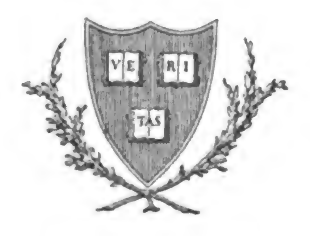
#
~~3699~~ 125
D
coll. compl. A. W.

Digitized by Google

P Germ 34C 1

Harvard College Library



THE GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

Class of 1887

PROFESSOR OF HISTORY

Digitized by Google

#
~~3699~~ 125
D
coll. compl. A. W.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schlesische Provinzialblätter.



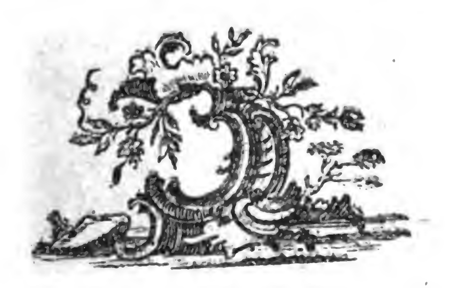
Herausgegeben

von

Streit und Zimmermann.

Siebenter Band.

Januar bis Junius 1788.



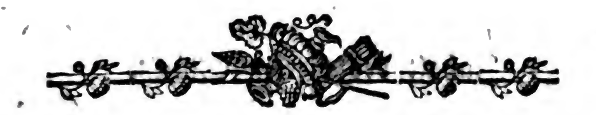
Breslau, bey Gottlieb Löwe, 1788.

Digitized by Google

P Germ 340.1

Harvard College Library
APR [illegible] 1920
[illegible] of
Prof. A. C. Coolidge

Digitized by Google



Inhalt des ersten Stücks.

Inhalt des zweyten Stücks:

Inhalt des dritten Stücks.

Digitized by Google

Inhalt des vierten Stücks.

Inhalt des fünften Stücks.

Inhalt des sechsten Stücks.

Digitized by Google

Schlesische Provinzialblätter.

1788.

Erstes Stück. Januar.

Auf den 25. September 1787,

von Jachmann d. j.

Er sey mein Lied! Er, der mit Himmelsmilde
Den donnervollen Herrscherpfad,
Als Vater seiner Myriaden
Mit hohem Muth betrat.

Unsterblich groß, wie Friedrichs Heldennahme
W:rst Du in allen Herzen seyn;
Der Enkel gräbt in Felsenwände
Noch Deine Thaten ein.

Auf öde Schlachtgefilde schien Aurora,
Da Friedrichs Adlerflug begann;
Mit Wonne blickt sie nun Dekaden
Erquickter Armen an.

Um Friedrichs Thron zu gründen, waren Wunden
Der kampfgewohnten Führer Lohn;
Der Wittwen Freudenthräne strahlet
An Friedrich Willhelms Thron.

Digitized by Google

Drum sey mein Lied! des Brennen später Enkel
Wird Deiner Thaten Zeuge seyn,
Dich mit dem Griffel der Geschichte
Zum deutschen Titus weihn.

Beseeligung ist Deinem Herzen Wonne,
Beseeligung Dein großes Ziel;
Dir lohne hoher Götterfreuden
Ersehntes Vorgefühl!

Du winkst — so werden die beredten Seufzer
Des kummervollen Bürgers stumm;
Du winkst — und es entsteigt der Wüste
Schnell ein Elisium.

Ruinen wurden Deiner Bürger Städte,
Die Flamme ward ihr ofnes Grab:
Da wischtest du des Dürftgen Thränen
Mit Himmelslächeln ab.

Zur Weisheit rufst Du Deines Volkes Söhne,
Und nicht zu grausem Schlachtgewühl;
Lehrst sie der Menschheit Werth, ihr hohes
Und stralenvolles Ziel.

Den Spötter, der mit frevelvoller Stirne,
Des Schöpfers Güte nicht erkennt,
Und kühn der Tugend Seeligkeiten
Nur eitle Träume nennt;

Den

Digitized by Google



Den Heuchler, der mit trugerfüllter Miene
Auf Fittigen der Andacht schwebt,
Indeß sein Arm des Bruders Wohlfarth
Aus Scheelsucht untergräbt;

Die wirft Dein Scepter tief in Mitternächte
Verhaßter Irreligion.
Nur Weisheit, die vom Himmel stammet
Umstrahlet Deinen Tron.

Heil uns, daß wir die ersten Herrschertage,
Voll Deiner großen Thaten sahn.
Es nahe spät des schönen Lebens
Umkränztes Ziel heran!

Auf Dich blick heute Nestor Friedrich nieder
Aus seiner Sternenregion;
Und seegnend huldigt ihrem Vater
Der Brennen Nation.

Beleuchtung der Frage: ob der Grund von so vielen Misgeburten der Schwärmerey in manchen Systemen der Freymäurerey liege?

Von einem Layen.

Im December 1785. der Provinzialblätter ward die Frage aufgeworfen: „Ob nicht der

 „Grund

„Grund so vieler Misgeburten der Schwärme=
„rey, des Aberglaubens und der Pietisterey, und
„so mancher längst verlachter Albernheiten und
„Thorheiten barbarischer Jahrhunderte, die jezt
„wieder aufgewärmt und mit besonderer Salbung
„vorgetragen werden, in manchen andern Syste=
„men der Freymäurerey, die reellere Zwecke zu
„haben vorgeben, liege?“ Und die feyerliche Auf=
forderung an alle Freunde der ächten Aufklärung
in unserm Vaterlande hinzugefügt. „Frey von
„Vorurtheil und Menschenfurcht, diesem nicht
„mehr im Finstern schleichendem Uebel entgegen
„zu arbeiten, da Gefahr nicht geringe sey, und
„doch oft nur in zu täuschender Gestalt erscheine,
„besonders wenn selbst bey den redlichsten und lie=
„benswürdigsten Menschen der Verstand durch
„das Herz bestochen und irre geführt wird.“

Alles aber schweigt, und auch nicht der leiseste Laut wird gehört. Zwey volle Jahre, und die Freunde ächter Aufklärung — wo sind sie! Warum rüsten sich nicht die Starken zum Streit, warum treten sie nicht mit Riesenkraft hervor, das Ungeheuer zu besiegen, wenn die Gefahr nicht geringe ist! Diese auffallende Bemerkung verdient wohl eine nähere Prüfung, wenn wir nicht eine nachtheilige Folgerung gelten laßen wollen, die sich dem ersten Anschein nach darbietet. Das Stillschweigen liegt aber vielleicht in der Frage selbst, die wenigstens am Schluße derselben zu

schwankend

Digitized by Google



schwankend gestellt zu seyn scheint: **In manchen andern Systemen der Freymaurerey, die reellere Zwecke zu haben, vorgeben.**

Wer anders als ein Freymaurer soll diese Frage befriedigend beantworten, und dieser nur denn, wenn er sich mit den Thorheiten aller Systeme familiarisirt, ganz in ihr Wesen eingedrungen, zum Vertrauten der vorgeblichen höchsten Geheimniße eingeweiht worden, und noch mit gesunden Kopf dem allgemeinen Schifbruch seines Verstandes glücklich entronnen ist. Welcher Sterblicher möchte aber dieses Werk eines Heroen bestehen, ohne von dem Ungeheuer überwältiget zu werden, das mit einem Medusen Kopfe im Hinterhalt lagert. Der Fragende hätte billig die manchen andern Systeme, welche nach seiner Meinung reellere Zwecke zu haben fälschlich vorgeben, so wohl nach ihren Führern oder sonst genauer, als auch den wahren Zweck der Freymaurerey bestimmt angeben sollen, um eine befriedigende Erfüllung seines wohlmeinenden Wunsches möglich zu machen. So aber bleibt es uns Uneingeweihten unmöglich, **dem im Finstern schleichenden Uebel würksam entgegen zu arbeiten,** wenn man nicht Gefahr laufen will, leere Luftstreiche zu beginnen. Ich wage es indeß, die Frage etwas näher zu beleuchten.

Nach allem, was sich einem aufmerksamen Be-

 obachter

Digitized by Google

obachter darbietet, darf man mit ziemlich histori-
scher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der Frey-
maurer-Orden ein edles und wohlthätiges In-
stitut sey, das durch fortgeerbte Tradition von
Vater auf Sohn, ausschließungsweise über die-
sen oder jenen für die Sterblichen wichtigen Ge-
genstand seine eigenthümliche Nachrichten und
Kenntniße besitzen kann, und daß die ursprüngli-
che Form, in der er sich seit Jahrhunderten bis
auf diesen Tag, so viel sich äußerlich urtheilen
läßt, erhalten hat, seine fortdauernde Existenz
und einen Theil seines Wesens begründe. Wir
bemerken unter seinen Mitgliedern nicht allein
Männer von dem besten Herzen, sondern auch sol-
che Köpfe, die im Reiche der Wißenschaften als
Gelehrte und am Ruder des Staats als treue
Patrioten glänzen. Stehen diese unserm Blicke
auch nicht so häufig vor, so zählt deren keine Ge-
sellschaft mehrere, weil die Natur überhaupt in
deren Hervorbringung sehr sparsam zu Werke
geht. Das treue Ausharren dieser Edlen bei ei-
ner in unsern Tagen so gemisdeuteten Verbindung
läßt mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß
sie ein Kind der Weisheit und der Tugend seyn
möge, und ohnerachtet des Rauches, der ihren
Dunstkreis jezt umhüllet und unsern Augen schmer-
zet, für ihre ächten Freunde und Liebhaber in ih-
rem Gebiethe eine reine, wohlthätige, erwärmen-
de Flamme genährt werde. Ihre geheimnißvolle

Form

Digitized by Google

Form kan wichtige Ursachen haben, deren der Historiker mit einem philosophischen Blick auf die Geschichte der Welt mancherley aufzufinden vermag. Der gekrönte Philosoph, der gröste unter den Königen, war Maurer, duldete und beschützte sie. Dies sichert ihre Verschwiegenheit über ihre Lehre und Zweck für allem Verdacht, und denn wäre dieses eine seltene Tugend mehr. Man kan ihnen also Ruhe und Sicherheit im Staate gönnen, so lange alle bürgerliche Verhältniße durch sie mehr befestiget als gestört werden. Wenigstens kan man ohne unbillig zu seyn, nicht verlangen, daß der gewißenhafte, friedliche, gute Unterthan sein geheimes Portefeuille der Nation vorlege, um das, was nützliches und gutes darinn enthalten sey, zum gemeinschaftlichen Besitz des Volkes zu bringen.

Mit gleich historischer Gewißheit kan man aber auch behaupten, daß besonders in unsern Tagen unter dem Namen der Freymaurerey geheime Verbindungen bestehen, die nach dem Geiste ihrer Anführer und denen bekannt werdenden Thatsachen zu urtheilen, **mancherley Misgeburten der Schwärmerey, des Aberglaubens und der Pietisterey**, alles Kinder einer kranken Phantasie und schwachen Vernunft, hervorbringen und **längst verlachte Albernheiten barbarischer Jahrhunderte mit einer besondern Salbung zu verbreiten be-**

 mühe

müht seyn, und wenn Herr Nicolai ganz wahr behauptet, daß besonders in Schlesien sich sehr viele Menschen zu dunklen Religionsgefühlen, Pietismus, Lavaterianismus, Herrnhuterey, Schwärmerey, Geisterseherey neigen; so sehen wir, daß diese Menschen gröstentheils zu gewißen geheimen Verbindungen noch gehören oder doch dort gebildet worden sind, daß sie selbst eine Pflanzschule für die mährische Brüder-Gemeine wurden, und manche aus jenen zu dieser übergegangen sind. Diese Erscheinungen fangen mit dem Jahre 1779 an, und eine kleine Schrift: **an meine Brüder**, die unserm Breslau damahls allgemein bekannt wurde, ein Ephemeron, das jezt wieder vergeßen ist, gab das erste auffallende Signal zu dem großen Kampfe der Vernunft und Wahrheit mit Schwärmerey und Aberglauben, welche leztere nun durch die Cagliostros, Germains und Puysegur in mancherley Nebenzweige noch ausgeartet sind.

Ob nun der Grund zu allen diesen Verirrungen des Menschenverstandes in der Freymaurerey verborgen liege? getraue ich mir nicht bejahend zu entscheiden. Die Freymaurer selbst wollen hierüber ihre Stimmen nicht abgeben, und wir Ungeweihte können unsre Meinung nur auf Probabilitäten gründen. Diese bahnen indeß dem aufmerksamen Beobachter den Weg, und wir wollen sehen, wohin sie uns führen werden.

Wir



Wir wißen äußerlich von der Freymaurerey, daß sie eine geschloßene Gesellschaft sey, deren Zweck und eigentliche Bestimmung sorgfältig verhüllt ist, die aber in allen aufgeklärten Staaten, in England, Frankreich, Preußen, Schweden u. s. w. theils geduldet, theils beschützt wird. Aus allen denen Maurerschriften, womit wir seit einem Jahrzehend überschwemmt worden, läßt sich der wahre Gegenstand der Maurerey nicht mit voller Gewisheit angeben, vielmehr dienen sie dazu, den eigentlichen wahren Gesichtspunkt uns noch mehr aus den Augen zurücken und in undurchdringliche Zweifel zu verhüllen. Auch läßt sich nicht mit Zuverläßigkeit bestimmen, ob alle diese Schriften auf Geheiß und mit Zustimmung wahrer Freymaurer erschienen sind, ob zwar manche mit der täuschenden Inschrift: **auf Geheiß der Obern** prangen. Vielmehr machte ich auf meinen Reisen durch profane Adressen mit manchen guten und aufgeklärten Freymaurern Bekanntschaft, die mir versicherten, daß die wahre Freymaurerey daran kein Theil habe. Sie verlange nichts als Duldung, gehe ohne Lärm und Posaunenton ihren ruhigen Gang, sey fern von aller Prätension und Proselitenmacherey, und begnüge sich der Welt durch bescheidene Tugenden und allgemeine Menschenliebe zu zeigen, daß sie keine bürgerliche Verhältniße stöhre und keiner religiösen oder politischen Anstalt im Wege stehe. Häu-

 figer

Digitized by Google

figer als diese sah ich aber auch Freymaurer, deren Köpfe von rosenkreuzerischen, theosophischen, mystischen und alchymistischen Grundsätzen schwindelten, den Jacob Böhme, Tauler, Pordaetsche, das berüchtigte Buch über Irrthümer und Wahrheit und den famösen Hirtenbrief der unbekannten Obern des Freymaurer-Ordens alten Systems zu verstehen wähnten, die jene moralische uneigentliche Wiedergeburth als eine neue physische Schöpfung erkennen, eine göttliche Magie annehmen, durch deren Hülfe man sich auswürken soll aus dem groben elementischen Leben, und auf Entdeckung äußerer Universalarzeneyen hoffen, deren wunderbare Kraft die Erhaltung und Stärkung der menschlichen Natur und die Wiederbringung und Herstellung des verlohrnen paradiesischen Leibes gewähren soll. Diese Kraft Genies fand ich zwar in Schlesien nicht so zahlreich. Es fehlt hier noch an beherzten Anführern, die jenen methodischen Wahnsinn in ein anschauliches System zu bringen, wagen. Dafür werden die zu den Zeiten einer Schumannin bekannten Träume von Wunderkräften, Wunderglauben, mystischen Unionen mit höhern Geistern, Einwirkungen der Gottheit auf unsere Gefühle wieder aufgewärmt, die Vernunft, welche alle diesem widerspricht, mit Füßen getreten und zur Sclavin sinnlicher Empfindungen und frommer ascetischer Gefühle herabgewürdiget. Noch vor einigen Jahren schien man

mit



mit nichts geringerm umzugehen, als das System der mährischen Brüderschaft zu reformiren und unter dem wahrscheinlich nur äußeren Gewande der Freymaurerey eine herrnhutisch Lavaterianische Christusreligion als einen Damm gegen die auf Critik und reine Exegese sich gründende Fortschreitung unsrer religiösen Aufklärung festzustellen. Die beleidigte Vernunft, deren Sprache man als Anfechtungen des Satans (eine bekannte Floskel,) verschrie, rächte sich aber oder ließ sich vielmehr ihre anerkannten Rechte nicht rauben. Einige von dieser Parthey giengen gegen die Absicht ihrer Anführer zur Brüder-Gemeine über, und der größere Theil gründet wahrscheinlich seine Hofnung auf das tausendjährige Reich und die Wiederbringung aller Dinge.

Ob nun der Grund dieser seltsamen Erscheinungen und in unserm Zeitalter, das seinen Spalding, Teller, Leß, Semler, Zollikofer, seinen Kant, Feder, Garve, Pütner, Wieland und außer mehrern großen Männern seinen Friedrich II. darstellen konnte, um so merkwürdigern Abirrungen von dem lichten Pfade der gesunden Vernunft in manchen Systemen der Freymaurerey liege? Wer als ein Freymaurer kann hierüber entscheiden! Ich wage indeß folgende Muthmaßung:

1. Die Erstern sind vielleicht überzeugt, daß die Wahrheit selbst keiner fremden Hülfe und Ver-

theidigung

theidigung bedürfe und ohne Herolde überall anerkannt werde, wo man Augen zum Sehen hat; Da man daher die leztern, nehmlich die Schwärmer, weil sie weder hören noch sehen wollen, im vollen Mittage vom Daseyn der Sonne nicht überzeugen könne, auch beßer thue, sie ihrem Schicksal zu überlaßen, bis jeder seiner Thorheiten selbst müde wird, weil er sich sonst nach einer bekannten Erfahrung zur Ehre des Märtyrerthums drängte.

Sur de la liberté, rapporte a son auteur
le don que sa bonté te fit pour ton bonheur
Commende â ta raison d'eviter ces querelles
des tyrans de l' esprit disputes immortelles,
Ferme en tes sentimens et simple dans ton coeur
Aime la verité, mais pardonne à l'erreur,
Fui les emportemens d'un zele atrabilaire,
Ce mortel, qui s' ègare, est un homme, est ton frére;
Sois sage pour toi, seul compatissant pour lui;
Fais ton bonheur, enfin, par le bonheur d' autrui.

sagt Voltaire, irgendwo sehr wahr.

2. Freymäurerey und Freymäurerey mögen in unsern Tagen wie Christenthum und Christenthum so ganz verschiedene Dinge seyn, daß sie sich nur dem Namen nach gleichen. Der Geist einer Anstalt würkt wenigstens überall gleich und nur aus denen verschiedenen sich entgegen strebenden Würkungen mögen wir die reine, himmlische Abkunft des einen oder des andern beurtheilen.

Kann

Digitized by Google

Kann der angemaßte Name, können gewiße äussere Aehnlichkeiten den Platz in der Reihe der Dinge bestimmen, so wäre **Rosenfeld** ein Meßias, **Gordon** ein zweyter Luther, der Bischof zu Rom das sichtbare Oberhaupt der ganzen Christenheit und jeder Winkel-Club eine Freymäurerey-Loge.

3. Nicht nur Schwärmer, sondern auch Säufer, Spieler und Libertins aller Art, findet man unter den Freymäurern wie unter jeder Volksclaße, und man würde mit eben dem Recht fragen können, ob nicht der Grund zu allen diesen Unordnungen in der Freymaurerey liege?

Ich glaube daher, daß man obige aufgeworfene Frage unmöglich bejahend beantworten könne, vielmehr mag auch hier wahr seyn, was Wieland sagt:

Wir unterscheiben, wie billig, den Mann und seinen Kragen,
Und wißen, nicht alle sind Weise, die lange Bärte tragen.

Die wahren Ursachen der Schwärmerey unserer Zeiten, die sich überall unter dem Monde, in Schlesien wie in Pensilvanien, in Berlin wie in London gleich bleiben, sind in dem Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde 5ter B. 3tes St. P. 23. hinlänglich befriedigend angegeben. Uebrigens hoffe ich von dem edlen Herrn Verfaßer Verzeihung mir versprechen zu dürfen, wenn ich mit einem

Digitized by Google

einem wenig bekannten Gedicht, der Maurer-Strohm, welches er selbst der Druckerpreße überlaßen und durch einen glücklichen Zufall in meine Hände gerathen ist; bey diesem Anlaß dem schlesischen Publico ein, glaube ich, nicht unangenehmes Geschenk mache. Im November 1787.

D.

Der Maurer-Strohm.

Frey, doch geräuschlos entquoll
Der Maurer Quell
Dem Fels der Erkenntniß und goß
Die Silberwogen hinab in das Thal.
Tausendarmig ströhmte
Der hochgeeiferte Strohm
Durchs wahngedörrte Land. Die Bewohner
Jauchzten des Seegens und athmeten freyer
Und ahndeten kaum den tränkenden Strohm;
Aber er wälzte weiter und weiter
Die nährenden Fluthen
Es schwebt auf den Waßern
Ein göttlicher Geist.

Buben lagerten sich an den Strand,
Als suchten sie Gold in den Fluthen
Und tausend umwimmelten sie. —
Buben tauchten sich unter und stiegen
Gaukelnd hervor und riefen: o Wunder!
Erschienen ist uns in den Hallen der Tiefe,
Wie Schatten der Todten, der göttliche Geist! —

Bu-



Buben schöpften das Waßer und weihten
Durch seine Tropfen zum Glauben der Väter
Schaaren Betrogener ein. —
Aber es wälzte weiter und weiter
Die wogenden Fluthen der nährende Strohm
Es schwebte Geweiheten sichtbar
Der Geist auf den Waßern daher.
Ha! du bist Thor mit den Thoren,
Der du gestört vom Gelärme der Buben,
Lästerst den Seegen verbreitenden Strohm.
Aber vernehmt ihr Geweihten!
Des Mitgeweiheten Ruf:
Laut laßt tönen den Nothschrey,
Wenn Selbstsucht dämmt die Arme des Strohms.
Sammlet die Fluth sich zum stehenden See,
Dann trübt sich das Waßer; das deckende Grün
Giebt nicht mehr das Bild der strahlenden Sonne,
Nicht mehr des Menschen zurück.
Strohm! ich beschwöre dich
Bey deiner Kraft,
Beym göttlichen Geiste, der über dich schwebt!
— Sand sind die Dämme der Selbstsucht!
Schwille empor
Und fluthe sie fort!
Sey frey, wie einst du entquollest,
Dem Fels der Erkenntniß.

1787. v. H.

Ueber



Ueber den Schilderer Schlesiens im deutschen Zuschauer. (Beschluß.)

Es ist unmöglich, dem getreuen Schilderer Schlesiens Schritt vor Schritt zu folgen. Er gleicht einem Fechter, der mit dem Degen in der Faust durch eine Versammlung fährt, vorn, hinten, auf den Seiten Hiebe austheilt, und dann und wann ein Compliment macht. Hauptsächlich sind es die Berliner, das Stuzervolk im Viebing Garten; die galanten Mädchen und ehebrecherischen Weiber, die er mit Unbarmherzigkeit handhabt.

Wer sind diese Berliner, die der Fragmentist so in Aversion hat? aus welchen Ständen, aus welchen Volksclaßen sind sie? wo hat er sie studirt? Meint er die Berliner im Ganzen, oder die in unsre Provinz verpflanzte, oder die Kaufdiener, die ihre Galanteriewaaren auf unsre Jahrmärkte bringen? Bey Beurtheilung der leztern muß man den Wiederschein den die Frivolität ihrer Waaren auf sie wirft und den Anstrich von Galanterie abziehen, den sie durch das ewige Verkehr mit dem andern Geschlecht erhalten, und wer wird eine ganze Hauptstadt nach solchen Kaufdienern beurtheilen, oder diesen Einfluß auf die Sittlichkeit einer andern Hauptstadt zuschreiben? Oder meint der Fragmentist die nach Schlesien verpflanzte, zum Theil in öffentlichen Bedienungen stehende Berliner; nun dann schaue er um sich,

sich, und sage mit Unpartheilichkeit; ob sie sich nicht meist vor andern durch Talente auszeichnen? Von den feinen Jüngern, die sich durch Künste und Empfehlungen einschleichen, ist hier die Rede nicht. Meint er endlich die Berliner im Ganzen: so ists zu ausgemacht, daß es in ihren Köpfen durch die Bank heller sey, als in den Köpfen der Schlesier, ob sie gleich sonst im Bauch und in dem Geldbeutel leerer seyn mögen, als daß der Fragmentist oder selbst **Linguet** ihnen diesen ihren bey der ersten besten Vergleichung in die Augen fallenden Vorzug disputirlich machen könnte. Ich getraue mir nicht zu behaupten, daß dieser Vorzug zum Theil mit in größrer Geistesanlage liege. Mag er nur die Folge beßerer Cultur seyn, wozu es in Berlin bey dem Zusammenfluß von Fremden und Gelehrten, bey der besondern Vorsorge für die Besetzung der Gymnasien und Schulen mit pädagogischen Männern unstreitig mehr Gelegenheit giebt, genug daß sie die Fähigkeiten ihres Verstandes nutzen in Wissenschaften, Erfindungen und Künsten; daß sie in Nachahmung der Thätigkeit ihres hochseeligen großen unsterblichen Königs, und aus einem durch ihn entzündeten Patriotismus, die Pflichten ihres verschiedenen Berufs mit Eifer und Geist erfüllen; daß sie in den meisten Fabricken unsre Vorgänger, wir nur Nachahmer waren; daß sie aus einer Art von moralischer Ansteckung durch die Abkömmlinge der



Refugies im Umgang munterer, lebhafter, in der Conversation intereßanter sind.

Die Beweise zu diesen Behauptungen liegen zum Theil in den Buchläden, zum Theil in den Acten des General-Directorium, fließen zum Theil aus nur flüchtiger Beobachtung. Welche Menge von Handlungscompagnien, von Anstalten, die größten Theils auf tiefen Combinationen beruhen; welche Menge von Fabriken, aus welchen unsre Provinz verlegt wird! Der gesellige Ton in Berlin, wie sehr unterscheidet er sich von dem in Breslau, und ist nicht Gesellschaftston der beste Maasstab zu Beurtheilung des Grads der Aufklärung im Ganzen, besteht er nicht in einer steten Aufopferung aller selbstsüchtigen Gefühle, ist nicht gute Conversation seine erstgebohrne Tochter? und findet man diese hier so häufig als in Berlin? Wahrlich es ist keine gute Conversation, wo niemand hört, weil alles sprechen will, wo man kein Prepos aufnimmt und zu unterhalten sucht, wo Rechthaberey bey freundschaftlichem Streite präsidirt; wo man von nichts als Theater und Actricen kakelt; wo elende Gäuche mit ihren Familienspäßen das große Wort führen oder gar mit den Händen spaßen; wo Egoisten die Gesellschaft mit Nachrichten vom Zustand ihrer Verdauung zu amusiren glauben; wo jeder sein Steckenpferd nur allein auf die Manege bringen will, wo lahmer Witz und Gevatterschnack wetteifern; wo



wo man hechelt und durchzieht, wo man aus dem eignen Ehebette schwatzt und die tugendhafte feine Gattin wie eine Dirne behandelt, wo man sich endlich durch Zoten unter die Bootsknechte erniedriget, und Dinge sagt, die man nur höchstens am Hafen zu hören pflegt. Wie sehr wünschte ich, daß man die Beyspiele zu dem was guter Ton und gute Conversation — nicht ist, in unsren Gesellschaften eben so häufig vermißte, als bey denen in Berlin! —

Das Stutzervolk im Fiebing Garten ist unsre Jugend. Soll Jugend nicht etwas tändeln, soll sie nicht etwas in dem Geschmack der Moden geben, auf welchen der Flor so vieler Fabriken, der Wohlstand so vieler Handwerker beruht? soll dieser letztern Elend wirklich so gros werden, als der Fragmentist behauptet, daß es sey? Der Bart macht den Philosophen nicht, ein gepuderter Kopf kan ein sehr aufgeklärter seyn, nur jugendlicher Putz in höheren Jahren verräth Gecken und Coketten. Wäre Schmutz, Unsauberkeit, oder ein Kittel das Schild der Weisheit und des Edelmuths, so müste man diese beyde Eigenschaften vorzüglich bey den Bettelmönchen suchen, aber was würde man finden? Die Sittenrichter, die so viel Anstößiges in modische Tracht setzen, verrathen aufs wenigste mehr Spleen als gute Laune, und bedürfen einiger abführenden Mittel. Den meisten ist es überdies mit Declamationen

Digitized by Google

dagegen so wenig Ernst, daß es nur darauf an-
käme, ihnen die Wahl zwischen einem Ueberrock
und einer modischen Tracht zu laßen, um sie diese
jenem vorziehen zu sehn. — Die Gänge in diesem
Garten sind nichts weniger als schatticht, es giebt
keine Bosquets darin, keine Wäldchen in der Nä-
he, in die sich die Rinalden mit ihren Armiden
verliehren könnten, und ich bin vest überzeugt,
daß der Fragmentist Jahre lang darin herum-
spucken könnte, ohne einmahl etwas von den su-
surris sub noctem zu hören, von den abgebrochnen
Seufzern, die Wielands Faun vernahm und die
ihn zum Ausruf brachten:

Hier ist man glücklicher als ich,
dies Seufzen hat was zu bedeuten,
so seufzt, beym Styx! trostlose Liebe nicht.

Als der Fragmentist so etwas schrieb, dachte er
wohl nicht dran, daß es unverzeihliche Sünde sey,
den von ehrwürdigen Müttern in Begleitung ih-
rer unschuldigen Töchter besuchten, wahrhaftig un-
verdächtigen Garten eines ehrlichen Mannes, so
zu verrufen! Schande für ihn, sich durch so bo-
denlose und zugleich anonymische Beschuldigun-
gen in die Zahl der Pasquillanten zu setzen! Ob
ich gleich in der Zügellosigkeit keine Ehre suche,
und eine Reputation zu schonen habe, wollte ich
doch lieber als Rinald ertappt werden, als die
Gewißenslast auf mir haben, der Schänder eines

Erhos

Erholungsgartens einer Hauptstadt gewesen zu seyn.

Nun ist der Fragmentist im Train seiner Tiraden gegen Unzucht, dieser ballirten Materie der Canzeln, er sucht sie allenthalben, in Skarsine in Altwaßer, beym Cult der Heiligen so gut als auf dem Ringe und in den Lupanaren.

Skarsine, der Lieblingsort der Breslauer, der seinen aus „es ist gar schöne, oder wie der Landmann sagt „schiene" contrahirten Namen verdient, und dadurch zugleich den Geschmack an das auszeichnend Angenehme seiner Lage rechtfertiget, ist kein Bad. Exempel kann man haben, daß dort manchesmal gebadet worden ist, aber dann nur — im Mühlgraben unfern dem Wasserrade — Nicht sowohl die Lage des nur von Bindwerk mit Ziegeln durchflochtenen alten Gebäudes, das seines hölzernen Thurms wegen den Titel „Schloß" führt, von hinten an eine Wiese stößt, mit der einen Seite an den Wald beynahe angelehnt ist, sondern hauptsächlich der schattigte, mit Alleen durchhauene, übrigens wilde Berg, mit den überraschenden Aussichten, wenn man aus den Gängen ins Freye tritt, ists, der Skarsine zum reizenden Aufenthalt macht. Auf einer Seite schlingt die breite, durch hochstämmige bejahrte Linden beschattete sogenannte Brunnenallee ihren Arm um den geliebten Berg, wie das holde Mädchen den Arm um den Nacken des Liebhabers,

 und

Digitized by Google



und verliehrt sich in eine andere Wiese als die beym Schloß, an deren Ende einige Häuser des nahen Polentschine eine Perspektive eröfnen, und von einem Hügel gedeckt werden, der hinter ihnen die Gegend crönt. Der Brunnen in der Brunnenallee soll etwas Schwefel enthalten, ist aber als Gesundbrunnen so unberühmt, daß er in der Nachricht von Schlesischen Gesundbrunnen, welche das Collegium medicum lieferte, nicht einmal aufgeführt steht und die öfnende Kraft, die man ihm zuschreibt, wohl nur dem Pfefferkuchen zu verdanken hat, den man im Brunnen immer haben kann und beym Trunk zuzubeißen pflegt. Nur wenig Familien halten sich im Sommer einige Zeit dort auf, und üben willkommne, sie bey ihrem Vermögen, nicht drückende Gastfreyheit. Auf den Brunnen wird so wenig gerechnet, daß man ihn kaum bey Tische trinkt. An Werkeltagen sind diese Familien allein, und genießen der Stille des Landlebens und der Spatziergänge; Erholungen, die von der Sanftheit ihres Herzens Zeugniß ablegen. Nur an Sonn- und Festtagen strömt, nachdem die Witterung ist, Gesellschaft aus der Stadt herzu, Mütter und Töchter, Väter und Söhne, Officiere, Kaufdiener, Künstler und Handwerker, alles wimmelt in den Gängen, trinkt, des Namens wegen, ein Glas Brunnen, erinnert sich vergangner Tage in gleichem Schatten genoßen, schaukelt sich im Fürstengange, springt

den

Digitized by Google



den Purzelberg herunter, schneidet den Nahmen der Geliebten in einen Baum, oder sucht den schon eingeschnittnen an einem andern, und hält Mahl im Kretscham, oder im Schloß an gastfreyen Tischen. An Gelegenheit verhindern zu helfen, daß Gottes Welt nicht zur Wüste werde, fehlts da gänzlich, der Wald ist zu besucht, um der faunischen Liebe Freystätte zu öfnen, und die scandalöse Chronik liefert kein Exempel einer zu Skarsine gehobenen Unfruchtbarkeit. Wirklich ein Ort, der nur von Bewohnern einer und derselben Stadt, nur von wenig Familien, auf wenig Wochen, sonst nur auf einen Tag besucht wird, wie kann der Tummelplatz der Zügellosigkeit seyn? Was sich da zusammen findet, kennt sich meist, kann den Roman, wenn er ja dort angefangen wird, in der Stadt fortsetzen; es fehlt also an der Aufforderung, ihn abzukürzen, die man in andern Bädern hat, wo die Gewißheit, sich, nach einigen Wochen auf immer, wenigstens auf ein Jahr trennen zu müßen, auf einer Seite dringender, auf der andern nachgebender macht; wo Ton und Beyspiel die Schaam, die beste Brustwehr der Unschuld, demoliren helfen; wo das Hinsinken in den Arm des Siegers für den nachherigen Ruf in der Vaterstadt von keinen Folgen ist; wo der Gedanke, den demüthigenden Blick des Siegers nachher in Gesellschaften tragen zu müßen, den weiblichen Stolz nicht empört; kurz! wo man

Digitized by Google



sich von all den Banden losgekettet fühlt, die sonst das Temperament mehr als Moralen und Mutterermahnnngen im Zaum halten. Nur an sehr besuchten Brunnen und Badeörtern wie Spaa und Pyrmont, können sich junge Champions einfallen laßen, zu affichiren: daß sie thun würden, was der Brunnen oder das Bad nicht thue; nur an solchen Orten können sich Schönen finden, die neugierig genug sind, jene Champions bald auf die Probe zu stellen: ob ihre Anerbietungen nicht Rodomontaden waren, die nach der Garonne riechen.

Wenn Skarsine blos um der Stille und des Schattens willen besucht wird; so wird Altwaßer im Fürstenthum Schweidnitz gewiß nur der Kräfte des Brunnens wegen besucht; ich wenigstens entsinne mich nicht, außer einigen Spielern von Profeßion, die gleich der Spinne im Gewebe, an ihren Banken auf Raub lauerten, und zur Galanterie viel zu verdroßen schienen, jemand dort gefunden zu haben, zu dem man sich der Absicht hätte versehen können, die Hauptzier betrogner Ehemänner vermehren zu wollen. Der Brunnen hat Ruf besonders in Pohlen, die Gegend ist schön wie die Gebirgsgegenden meist, aber es ist für die Bequemlichkeit und fürs Vergnügen zu wenig gesorgt, als daß er, des letzteren wegen viel besucht werden sollte. Schlechte Wohnungen, eine Brunnenallee, die den Namen nicht verdient,

Digitized by Google



dient, ein einziger Versammlungsort, dem man zu viel Ehre thut, wenn man ihn Saal heißt, mit einem anstoßenden dunkeln Stübchen, in welchem ein wandelbares Billard wackelt, ohne Aussicht als in einige Material, kurze Waaren und Glasbuden; nach einigem Regen nichts als Sümpfe in der Bergschlüchze, durch welche sich das Dorf links und rechts zieht; keine geebnete Gänge aus den Häusern nach der Gallerie, gefährliche Stege über den Bach, der, unter der Gallerie weg, das Dorf durchfließt; so etwas kann den, der Vergnügen sucht, nicht locken. Mögen also doch die Spatziergänge von Altwaßer dichtrisch besungen werden, und in Kupfer erscheinen; wenn Dichter und Kupferstecher anders nicht mahlen und stechen wollen was sie — nicht sahen, wirds meines Erachtens nicht nöthig seyn, ihre Produkte dem Blick der Keuschheit zu verbergen. Abgemergelte Rümpfe wird man sehen, die eher predigen, was sie gethan haben, als Erwartung erregen, von dem was sie thun könnten. Ist ein einzelnes Beyspiel entgegen? nun, eine Schwalbe macht, wie das Sprüchwort sagt, keinen Sommer.

So lange der Trieb der Geschlechter der stärkste seyn wird, den die Natur, der an der Erhaltung ihrer Gattungen lag, in die Constitution der Menschen legte; so lange die Moral die Wirkung nicht thut, die sie — — nie thun kann, diese

Digitized by Google



größte aller Leidenschaften nehmlich im Zaum zu halten, bis sie unter dem Seegen des Priesters befriediget werden kann; so lange wird es angreifende Männer und sich schlecht vertheidigende Mädchen und Weiber geben; so lange wird es nicht fehlen an Dirnen, offen wie die Freyhäfen, in welche die Agenten aller Nationen frey einlaufen können; so lange wird das Geschlecht Actäons nicht aussterben. Je mehr man der öffentlichen Unzucht steuert, destomehr vergrößert man die Gefahr der Ehemänner. Was hat Maria Theresia mit ihrer Keuschheitscommißion in Wien anders ausgerichtet, als die bedürftige Natur in die Ehebetten oder zu gewißen Behelfen zu verweisen, deren schreckliche Folgen Tissot mit lebendigen, abschreckenden Farben mahlt? Soll die Policey unsrer Hauptstadt den frommen Eifer jener großen, nur im Punkt der Religion schwachen Fürstin, nachahmen, oder soll sie, gleich der von Rom, der Pabststadt, die Putanen in öffentlichen Schutz nehmen? Wollte sie jenes; so würde sie augenscheinlich größere Uebel veranlaßen, ohngefähr die Dienstleistung des Bären in der Fabel erzeigen, der, um eine Fliege vom Gesicht des schlafenden Menschen zu verscheuchen, einen Stein nach ihm warf, und diesem den Kopf zerschmetterte, sich überhaupt auch mit Dingen befaßen, die ihres Amts nicht sind. Ruhe, Sicherheit, Gesundheit, Bequemlichkeit, Vorsorge für die Aufnah-

me

Digitized by Google

me des Nahrungsstandes, für die Erhaltung billiger Preiße der Lebensmittel, sind die Hauptgegenstände ihrer Verwaltung: In den Zweck der Beßerung des innern Menschen, theilen sich die Canzeln und die Criminalgerichte. Alles wohl erwogen, ist die Sententia divi Catonis, die, nach Horazens erster Satyre: Quidam notus homo, cum exiret fornice, ausrief, zwar nicht die sittlichste, aber doch weise genug, um die Policey, die die Befolgung jener Sentenz unmöglich zu machen versuchen wollte, wenigstens stutzen zu machen, und sie auf das zu lenken, was einzig zu thun übrig bleibt, wenn man in dem unglücklichen Falle ist, nur aus zwey Uebeln wählen zu können, nehmlich, das kleinste zu wählen, und alles anzuwenden, es so viel möglich unschädlich zu machen. Hierzu muß die chirurgische Kunst mitwirken. Denn o! was kostet es unserm Europa, daß wir Caffee und Zuckerrohr, zu Kitzelung unsers Gaums, Indig und Cochenille zu Färbung unsrer Tücher haben! Ein Gehalt für einen geschickten Arzt, der sich aller Hülflosen unentgeldlich annehme, sie unentgeldlich mit Hölzern von Guyana und mit dem berufenen Halbmetall versorgen müßte, deßen Wirkung so unfehlbar ist, wäre ein Aufwand, einer erleuchteten Policey werth, werth in den Annalen celebrirt zu werden, und wohlthätiger für die Menschheit, als selbst die Summen, die man zu Unterhaltung der Hospitäler

ver-

Digitized by Google



verwendet. — Es mag eine süße Idee für Menschenfreunde seyn, sich ein Volk zu träumen, deßen Jugend mit Augustinischer Enthaltsamkeit den Augenblick erwartet, wo sie nun Ehemänner oder Gattinnen geworden sind. Hausfriede und Bevölkerung würden sich herrlich dabey befinden; denn man kennt die Gefügigkeit der Mutter des Tristram Shandy bey den Deliberationen über die Hosen, in jener Nacht in welcher Walter Schandy die Hausuhr wieder einmahl aufzuziehen im Begriff war. Aber wie lange dauerts ehe die, die auf Versorgung des Staats rechnen, zur Versorgung kommen, und was gehört in unsern Tagen, wenns dahin gekommen ist, noch für ein Entschluß dazu, zu folgen dem großen Rufe der Pflicht und der Natur? Nur die Capitalisten, der begüterte Adel, die reichen Kaufleute, die Künstler und Handwerker, die zu ihren Etablißements wenig brauchen, oder, wenn sie kostbarer sind, einige Mittel und zugleich Geschicklichkeit haben, auf die sie sich verlaßen können, dürfen sich durch die Betrachtungen nicht abhalten laßen, die andere Erdensöhne von der Ehe weislich zurückschreckt. Was bleibt bey dem Luxus der Zeiten, dem carakterisirten Staatsdiener, dem Subalternen des Militärs übrig, wenn er durchaus ehelichen will, als mit Verzicht auf Eigenschaften, der Eheglück versprechen, die Begüterte der Liebenswürdigern vorzuziehn? und was ist damit viel gewonnen, da die Mädchen mit Braut-

schatz so viel Ansprüche mitbringen, daß die Zinsen des Capitals zu Unterhaltung der Dame und ihres Gefolges, und zu Anschaffung der tausend Dinge, die ihrer Eitelkeit so nothwendig geworden sind, als dem Hannswurst die Pritsche, in hundert Fällen gegen einen kaum zureichen? Wie wenig giebts unter ihnen, die sich aus ächtem Stolz versagen, was sie haben könnten; die es ablehnen, wenn der Gatte ihnen ein Kleid anbietet, die sich mit einem Streife von Cammertuch und mit einem Hute so interessant zu machen verstehen, als andere mit Kanten von Brabant und mit einem ganzen Peru auf ihrem Kopfe; in deren stoischen Augen selbst der Brillant des großen Moguls nur ein Stein ist, aus dem Bauche der Erde hervorgewühlt, von Elendssklaven unter Peitschenhieben und bey Hungerkost; die wenn ein Tag zu seiner Ehre einmahl Putz fordert, dem Ueberfluß die bescheidene Miene des Nothwendigen borgen, dann nichts gewinnen, als daß man „Sie" zu ihnen sagt, statt daß man sie sonst lieber „Du" heißen möchte, und sich so groß fühlen zu Fuß, als in der Rappenbespannten Staatscarroße.

Alles ist voll von Satyren auf betrogene Ehemänner.

Je sçais, que c'est un texte ou chacun fait sa glose,
Que de Maris trompez tout rit dans l'univers,
Epigrammes, Rondeaux, Chansons, Fables en vers
Satire, Comedie; et sur cette matiere,

J'ai

Digitized by Google



J'ai oüi tout ce qu'ont fait la Fontaine et Moliere
J'ai lû tout ce qu'ont dit, Villon et Saint Gelais
Arioste, Marot, Bocace, Rabelais.

Nothwendig muß es der Betrogenen viele geben. Einige zwar verdienen diesen Namen nicht, sie sinds mit sehenden Augen, sind nicht Betrogene, nur Dulder; andere haben ihr Schicksal durch ihren Kaltsinn, durch ihre Unerträglichkeit verwürkt. Wenns denn nun aber dieser Satyren und Epigrammen in allen todten und lebenden Sprachen giebt, wenn Petersburg, Warschau, Paris, London, Rom, Neapel, Wien und Berlin vom Actäons-Geschlecht voll ist; so kan Zügellosigkeit des andern Geschlechts in diesem Stück nur caracteristisch seyn, wenn sie hervorstechend ist. Behauptet dies der Fragmentist von unsern Breslauerinnen, und wenn er es behauptet, wo nahm er die Data dazu her? Aus Erfahrung doch wohl nicht? denn dann wäre er undankbar; aus Ueberlieferung? dann hätte er mißtrauen sollen, denn nichts ist prahlerischer, als die Poltronnerie, und niemand rühmt sich erhaltener Gunstbezeugungen leichter als der — der sie nicht erhalten hat. Einige ausschweifende Weiber giebts, die eine Ehre darin setzen, ihre Schande zur Schau zu tragen, die auf Fremde creuzen wie gerüstete Caper; die Lavaters Physiognomie in sehr physischer Absicht studiren, ja sich Jünglinge von starken Muskeln zu guten Bis-

sen

sen auffüttern; aber wer beurtheilt eine Stadt nach ihren — moralischen Krüppeln?

Selbst die Herausgeber der Fragmente haben die Ausfälle des Fragmentisten auf die Galanterie für Caracteristic nicht paßiren laßen, und ihm andere Gegenstände zu seinen Schilderungen angewiesen. Etwas neigt er auf diese Gegenstände, doch was liefert er? ein Wort von den Flagellanten, die sich am Charfreytage peitschen, die unintereßante Nachricht, daß die Brüderschaft des heiligen Sacraments am Frohnleichnamstage in rothen Kutten herumzieht und ein poßirliches Ansehn hat; wie der Seufzer über Venusopfer beym Cult des heiligen Nepomuc, entlehnte Insulten wider die Bettelmönche, und eine Tirade auf die Einkleidung der Nonnen. Noch einmahl! ist daß das, was der Titel verspricht, ist das treue Schilderung Schlesiens? Sind Brüderschaften nur bey uns, wird der heilige Nepomuc, der Patron aller Weiber, die Verschwiegenheit bedürfen, nur in Schlesien, oder doch vorzüglich verehrt, kleidet man bey uns vorzüglich viel Nonnen ein, giebts nur in Schlesien Mönche und Bettelmönche? O! es giebt der weiblichen Schlachtopfer des Geizes und des Aberglaubens der Aeltern, so wie des eignen Herzensbetrugs und der Herzensempfindlichkeit an allen catholischen Orten, und der Mönche und Bettelmönche nicht weniger. Wieviel sind unter jenen

die

die der Schleyer drückt und die den himmlischen Bräutigam gern mit einem irrdischen vertauschten! und wie viel unter diesen, die das Gefühl der Unwürdigkeit beugt. Es ist nun einmahl mit der Aufklärung so weit, daß selbst Catholicken, die nicht zum Pöbel gehören, auf die Mönche mit Mitleid und Verachtung herabsehn, das Verdienst ihrer Vorgänger in Jahrhunderten der Dummheit um die Anpflanzung manchen Sumpfs, Rohdung manchen Walds und Fortpflanzung der Werke des Alterthums durch Abschreiben in ihren Nachkommen nicht ferner respectiren, wohl gar so weit gehen, zu behaupten: daß eben diese Vortheile auf andern Wegen eben so bequem und gewiß hätten erhalten werden können, und daß das Verdienst eben nicht groß sey, den Layen die Augen ausstechen, um mit einem Auge König zu seyn. Die Agnus Dei, die wunderthätigen Bilder und die Scapuliere haben ihre Kraft verlohren; man glaubt nicht mehr, daß die Wunderkraft Christi, Teufel auszutreiben, auf die Mönche übergegangen sey; daß sie den Erscheinungen gebieten, und Gespenster in Säcken forttragen können. Man weiß, daß ihre Besessene, die sich nach Exorcismen, entbunden von des Teufels Gewalt erklären, bestochene Betrüger sind; daß die Krücken, welche in der Marta Capelle der Mutter Gottes, wie ehmals Votiv Gemälde in den Göttertempeln, hangen, entweder im anstoßenden Walde geschnitten,

Digitized by Google



ten, oder von Leuten zurück gelaßen wurden, die den Berg ohne Krücken hätten ersteigen können; daß die Gespenster, welche so viel Rumor in den Häusern machten, nichts weniger als geistig waren und nur lärmten, um entweder Liebeshändel zu decken, oder Messen zu veranlaßen, oder die Bewohner der beunruhigten Häuser zu mehrerer Freygebigkeit gegen die Terminanten, oder zu Einwilligung in Heyrathen zu bewegen, wovon diese sich Vortheil versprachen; denn man weiß, daß es keine Art von Erniedrigung giebt, wozu sich die Sammler der Bettelorden nicht herabwürdigen, um nur mit beschwerten Säcken in ihre Klöster heimzukommen; daß sie die Possenreißer und Lustigmacher nach Umständen machen; daß sie sich hudeln laßen, wenn dies Mittel sind der Klosterküche einen Braten zu verschaffen, und daß Frechheit und Unverschämtheit für ächte Talente eines braven Terminanten und für Beruf dazu, vom Kloster angesehen werden. In der That, wenn die Mendicanten keine Brandsalben gegen das Fegfeuer, keine Cataplasmen wieder verschwollene Gewißen, keine Tincturen wider Hexerey, keine Fumigatorien wider den Teufel hätten; so würden sie längst Gefahr gelaufen seyn, zu verschmachten. Die Vernunft hat ihr Haupt erhoben, der Bannstrahl des Bischofs von St. Johann im Lateran zündet nicht mehr, ist daher außer Gebrauch, und es wäre zu wünschen, daß alle die Vorschlä-

Digitized by Google

ge, welche Walder in den Gesprächen über einige neueste Weltbegebenheiten, im zweyten Bande von Wielands kleinen prosaischen Schriften macht, in die willkommne Ausübung gesetzt würden; daß man alle Mönche, sowohl die, welche als regulirte Truppen des Pabsts, in den verschiednen europäischen Staaten ihre gute Garnisonen haben, als die, die gleich den Freybataillons keine Bagage führen, und der ganzen catholischen Christenheit zur Versorgung angewiesen sind, oder, wie Wieland sich ausdrückt, sowohl die deren

wohlbegründete fruchtbare Capitale
aus fetten Gütern uns entgegen glänzen,

als diejenigen, die, wie Homers Cyklopen

— Sich auf die Gotter verlaßend
Nimmer pflanzen noch säen und nimmer die
Erde beackern,

nicht etwa reformirte, sondern ganz aufhöbe; da sie jezt nichts mehr nutzen; da sie, wie die Kirchengeschichte beweist, in den Zeiten des Aberglaubens nur dem Pabst zu Erreichung politischer Absichten dienten, und da eine bloße Reform den Mönchsgeist nicht ertödten würde, der gleich dem lebenkeimenden Wunderblute der Hydra mit Feuerbränden nieder gelöscht werden muß; es wäre zu wünschen, sage ich, daß man nach diesem Plane die Schwärmer unter ihnen in Tollhäusern versorgte, die Unterrichteten unter ihnen als Geistliche auf noch unversorgten Dörfern, als Capläne

oder

Digitized by Google



oder Schulhalter brauchte, die Eingeschränkten aber Kräftigen zum Pfluge, zum Dreschflegel, zur Holzaxt oder zur Muskete verwiese; die Eingeschränkten und Schwachen, Wolle kämmen und spinnen ließe, und den Ertrag der Güter, nach der Absicht der frommen Stifter, zum Dienste Gottes und der Menschheit, zu Anlegung von Seminarien und Schulen, zu Gehalten der neuen Geistlichen und Gehaltserhöhungen der alten, zu Stiftung neuer Hospitäler, Findelhäuser, Arbeits- und Armenhäuser verwendete, und den Weltgeistlichen die Ehe gestattete, damit sie ihren Gemeinden auch mit dem Beyspiel guter Hausväter vorleuchten könnten, ohne an diesem Plane etwas unvollendet zu laßen oder anzuhängen, und grade durch das, was unvollendet gelaßen oder dran geflickt wird, alles gutgemachte wieder zu verderben.

Nach dem dritten Capitel der fünf und zwanzigsten Sitzung des tridentinischen Concilium haben schon die Bischöfe das Recht die Zahl der Mönche, wenigstens nach Verhältniß ihres Einkommens, einzuschränken, und zu Errichtung neuer Klöster ihre Licenz zu ertheilen. (a) Dies ihr Recht geht sowohl auf die Bettelmönche, welche unbewegliche Güter besitzen dürfen, wie die Car-

 meliter,

(a) Nec de cætero, similia loca erigantur sine Episcopi, in cujus Diœcesi erigenda sunt, licentia prius obtenta.

Digitized by Google

meliter, Augustiner, als auf die, welche von täglichen Allmosen leben; denn die Stelle, worinnen es verliehen wird, bezieht sich auf eine unmittelbar vorhergehende worinn von beyderley Gattungen die Rede ist. (b) Gesetzt man wollte die Folge nicht zugeben, daß nun auch die Bischöfe Klöster ganz aufheben könnten: so würde man diese Befugniß doch dem Landesherrn als obersten, von seinem Collegen in Rom nicht abhängenden Bischofe, nicht bestreiten können, man müßte ihn denn dafür, mit dem Febronius, zu Gunsten der päbstlichen Hierarchie nicht anerkennen wollen, welches vernünftigen Canonisten nicht einfällt.

So lange es zur Aufhebung der Klöster noch nicht gekommen ist, wollen wir es Leuten gewißer Claßen verzeihen, wenn sie sich, um der Muskete zu entschlüpfen, sich sichern Lebensunterhalt und eine gewiße Consideration beym Pöbel zu verschaffen, die sie, in Rücksicht auf persönliches Verdienst, nie erhalten haben würden, in Kutten stecken, und den Gelübden entgegen gehn, die sie sich nach vorliegenden Beyspielen, auf mancherley Art zu erleichtern hoffen; wollen es ihnen verzeihen, daß sie auf Kosten der Dummheit, des Aberglaubens und der frommen Schwäche, auf welche sie als auf ihre zum Theil einzige Domai-

nen

(b) Qui vel ex reditibus propriis monasteriorum vel ex consuetis eleemosynis possit sustentari.

nen verwiesen sind, leben, und zwar ernstlich gegen sie zu reden, und zu schreiben fortfahren, weil der Zweck den Ernst rechtfertigt und nothwendig macht, aber nicht in harte Invectiven gegen sie ausbrechen, um eine der ehrwürdigsten Pflichten des Christenthums, die Schonung, nicht durch Aeußerungen eines personellen Haßes und eines ungroßmüthigen Hangs, das was schon in dem Staube liegt, noch tiefer herein treten zu wollen, zu entweihen.

Daß die Aufhebung der Klöster unsere Provinz mit Menschen überfüllen und vielleicht Auswanderungen veranlaßen möchte, ist ein Einwurf, der wohl nicht erst widerlegt werden darf, da bekannt ist, was für Kosten die Regierung auf Hereinziehung fremder Colonisten gewandt hat und noch wendet; da es zu ihrer Unterbringung der unbebauten Strecken noch genug giebt; da selbst angebaute durch beßere Cultur doppelt so viel Menschen nähren könnten, als bisher davon lebten, und da endlich unsre Armeen die Hände immer nach jedem graden, diensttauglichen Muttersohn ausstrecken, der bey ihnen Zuflucht gegen Mangel suchen will.

Mit den Nonnenklöstern würde ich in Adoptirung der Gründe des Verfaßers der Briefe über das Mönchswesen, nicht so hart verfahren; sie können wohlthätig seyn, wenn man dafür sorgt, daß meist kränkliche, verwachsene, häsliche und

 keine

keine gezwungene Weibspersonen eingekleidet werden. Es werden durch Krieg, so wie durch andre gefährliche Berufsgeschäfte, Bergbau, Schiffarth u. s. w. mehr Männer, als bey Geburten Weiber weggeraft. Wo soll der Ueberfluß der Mädchen hin, die entweder zum dienen nicht gebohren, oder dazu zu schwach sind? Ist es nicht grausam, daß das Vorurtheil den alten Jungfernstand, so unwillkührlich er gewesen seyn mag, ohne Ausnahme, mit einer Art von Schande belegt? Die Vielweiberey können wir, nach unsrer Religion, und überhaupt ohne unsre Policeyverfaßung ganz umzuformen, nicht einführen, und die Nonnenklöster sind die beste und beruhigendeste Zufluchtsörter. Um die Verwachsenen und Häslichen herein zu bringen, dürfte man nur das Gesetz aufheben, nach welcher jede Braut Christi durchaus von graden Gliedern seyn muß. Die Ehrfurcht gab dies Gesetz, aber sieht nicht der Herr nur das Herz an? Zu hindern, daß nicht auch gesunde, feine, gutmüthige Geschöpfe mit hinein kämen, wäre schwerer, und ihnen etwan zu erlauben, heraus zu treten, wenn sich Gelegenheit zu ihren Eheverbindungen fände, würde, wenn es auch nicht geradezu wieder das Gelübde liefe, sie zu Intriguen berechtigen, und sie in der Resignation stören, die zur Klosterruhe so nothwendig ist. Eben die Unmöglichkeit je rechtmäßig aus dem Kloster kommen zu

können

können, es müßte denn auf päbstliche Dispensation geschehen, eben die Unauflöslichkeit des Gelübds außer durch den, auf den Petri Löseschlüßel vererbt ward, eben diese Unmöglichkeit ists, die diese Resignation fördert, und alle die, welche nicht zu lebhaften Temperaments sind, und das würden, wenn man weder groben noch feinen Zwang duldete, nur wenige seyn, nach und nach so abstumpft, daß sie sich bey ihrer Dumpfheit, Unempfindlichkeit, ruhigen Einfalt, kurz, bey ihrem Pflanzenleben glücklicher fühlen, als Mädchen im Getümmel der Welt, die mit dem Bewußtseyn alle Anlagen zu guten Gattinnen und Müttern zu haben, vergebens nach dem umhersehen, der sie zu beyden machen soll, deren Sinnlichkeit, Anmuth, stillen Gram und Verzweifelung man durch Einladungen zu den Hochzeitfesten ihrer Freundinnen, durch den Anblick ihrer Schwestern und Cousinen in den Armen ihrer Gatten und Liebhaber täglich aufregt und die nach mancher fehlgeschlagnen Erwartung ihre graue Jungferschaften als ein Ziel des Spotts der unberufnen Schmähsucht, und als eine unnütze, oft beschwerlich gewesene Bürde, hin ans einsame Grab schleppen.

Hier haben Sie, mein trauter Freund! was mir bey Durchlesung der treuen Schilderung Schlesiens einfiel. Kann es Ihnen dienen; so laßen Sie es in Ihre Provinzialblätter, einrücken;

 dahin



dahin gehörts vorzüglich, wenns überhaupt die Mühe des Setzers verdient. Man empfängt den Mann nach dem Kleide, und begleitet ihn nach dem Verstande, sagt das Sprüchwort. Ich erscheine blos als Briefsteller, folglich im Capot; werde ich auf etwas höfliche Begleitung rechnen dürfen?

Einige Bemerkungen über die Musik, mit Hinsicht auf den gegenwärtigen Zustand derselben in Breslau.

(Fortsetzung.)

Dritter Brief.

Ich theile Ihnen die neulich versprochene Bemerkungen über den Kirchengesang in einer besondern Beilage mit, weil sich für meinen Brief unterdeßen so viel intereßanter Stoff angehäuft hat, daß ich für das Beste halte, mit Erzählung anzufangen und das Raisonnement erst in einiger Entfernung hinter drein folgen zu laßen. Ohne weitere Einleitung und Umzüge; — und damit ich mir das Schreiben erspare, lege ich die gedruckte Nachricht von der Ankunft des Herzogl. Curländischen Capellmeisters Herrn Hiller und seinem Vorhaben, uns bis zur feierlichen Aufführung des Meßias mit einer Folge von 10 Concerts spirituëls zu unterhalten, bei. In der That eine reizende Aussicht für den warmen Freund der Kunst. Sehn Sie,

Sie, ich komme immer auf meinen Wahlspruch zurück — wers nur erwarten kan! Ich habe mit Fleiß einige Zeit verstreichen laßen, um Ihnen statt einer Perspective von Erwartungen, die Erzählung von dem bereits genoßnen Guten und Schönen zu geben. Denn ich komme aus dem zweiten Concerte zurück, und muß daher vorläufig bitten, mir ein bischen Enthusiasmus zu gut zu halten.

Judas Maccabäus wurde heute unter Herrn Hillers Direction von einem verhältnißmäßig zahlreichen Orchester aufgeführt. Die Chöre von Händeln, die Recitative, Arien und Duetten von Hillern.

Was jener in seinen Chören ist, mit welchem unerschöpflichen Reichthum von Erfindung und Originalität er die erhabensten Gedanken, den stärksten treffendsten Ausdruck mit allen Geheimnißen und Künsten des Contrapunkts zu vereinigen, wie meisterhaft er die Singstimmen durcheinander zu flechten, bald in einzelne Gruppen zu vertheilen und dann wieder zu conzentriren weiß; brauch ich Ihnen aus meiner allerneusten Erfahrung (gelesen hatt' ich's freilich längst) nicht erst zu sagen. Wie es aber demjenigen, der seinen Freund eine ihm noch fremde, schöne Gegend zum erstenmal betreten sieht, äußerst angenehm ist, die Empfindungen, die die große und reizende Scenerie in der Seele seines Gefährten hervorbringt,

zu beobachten und mit seinem eignen Gefühle zu vergleichen; so bilde ich mir ein, werde es Ihnen zum Vergnügen gereichen, wenn ich Sie die Gedanken und Empfindungen, die ein so vortrefliches Kunstwerk in mir erweckte, wißen laße. Wenn denn auch das, was ich hier sage, nicht eben tief und wichtig ist; vielleicht mag es Ihnen dadurch lieb werden, daß es Ihren Gedanken eine Richtung giebt, in der sie einen lieblichen Pfad durchlaufen.

Vorläufig bemerke ich in Ansehung der Recitativen und Arien, daß Herr Hiller bei vielen Händels Themata und Ideen beibehalten, und sie nur dem heutigen Geschmack in der Ausführung anpaßender gemacht, etliche aber ganz neu (heißt nicht so viel als ganz neumodisch!) ausgearbeitet hat. Die Händelschen Arien sind fast nur melodische Umriße, wenig oder gar nicht harmonisch schattirt. Unser Zeitalter, das in Ansehung der Instrumentalbegleitung an ein brillantes Colorit und feinere Nüancirung gewöhnt ist, würde sie daher ohne etwas Zusatz von Würze, ungenießbar finden.

Jezt bitt ich Sie, den beiliegenden Text zur Hand zu nehmen, und mir zu erlauben, daß ich ihn vorlesen und mezza voce commentiren darf:

Das erste Chor, voll des wahrsten Ausdrucks der tiefgebeugten Trauer; Klage, laut ausbrechende Klage eines ganzen hülflosen, bedrängten

Volkes

Volkes, um seinen verlohrnen Retter, Freund, Vater! wo die stillweinende Wehmuth des zärtlicher empfindenden Theils der Nation, mit dem vollen Strohm einer mächtigen Leidenschaft, der auch die stärksten männlichsten Seelen fortreißt, abwechselt. *)

Im

*) Da die Fuge, in der sich Händel vorzüglich in seiner ganzen Größe und Stärke zeigt, unter dem großen Haufen der Musicliebhaber gewöhnlich nicht viel Beifall findet, von vielen nicht aus dem rechten Gesichtspunkte angesehen, und wohl gar für eine bloße musicalische Pedanterie ausgegeben wird, so dürfte vielleicht ein Fingerzeig, was man sich von der Entstehung und dem Wesen einer Fuge, diesem so alten und ehrwürdigen Producte der Tonkunst, für einen Begrif zu machen habe, hier nicht ganz am unrechten Orte stehen. Man stelle sich (sagt Forkel, in der Einleitung zu seiner allgemeinen Geschichte der Music) ein Volk vor, welches durch die Erzählung einer wichtigen Begebenheit in Empfindung gesetzt worden ist, und denke sich nun, daß ein Mitglied deßelben vielleicht durch die Stärke seiner Empfindung zur Aeußerung derselben zuerst hingerißen, einen kurzen, kräftigen Satz, als Ausdruck seines Gefühls anstimmt; wird nicht dieser Ausbruch seiner Empfindung nach und nach die sämmtlichen Glieder des Volks ergreifen, wird nicht erst eines, dann mehrere und zuletzt der größte Theil nachfolgen, und jedes dem angestimmten Gesang, zwar nach seiner eignen individuellen Empfindungsart modifiziren, im Ganzen aber, dem Hauptgefühl nach, mit ihm übereinstimmen? Und wenn ein solcher Auftritt, eine solche nach und nach ausbrechende Aeußerung der Empfindung musicalisch geschildert werden soll, entsteht nicht aufs natürlichste von der Welt, erstlich der Führer, (dux) sodann der Gefährte, (comes) der Widerschlag, (repercussio) kurz, die ganze äußere und innere Form der Fuge? Ist die verschiedene Führung und Verwebung der Stimmen, die zusammen eine angenehme aber mannigfaltige Harmonie ausmachen, die

Digitized by Google

Im zweiten Chor, ergießen sich alle Herzen mit den innigsten Empfindungen von dankbarer Liebe und Wehmuth; allgemein verbreiteter Schmerz, in der rührendsten Darstellung; eine Wahrheit und Energie des Ausdrucks, die mit unwiderstehlicher Sympathie auf den Zuhörer — fast möcht' ich sagen Zuschauer — wirkt. Dieses Chor hat aber auch in Ansehung des delikaten Vortrags, und der richtigen Intonation, ungemeine Schwierigkeiten, die freilich bei dieser ersten Aufführung mit noch nicht ganz ausgebildeten Sängern noch manches zu erinnern übrig ließen.

Die folgenden Chöre contrastiren gegen die beiden ersten durch den Character von stufenweise sich verstärkender Hofnung, die sich bald in entschloßnen Muth, Freiheitsdrang und Heldengeist ent-

sämmtlich dem Anscheine nach auf verschiednen Wegen, nach einem und eben demselben Ziele laufen, und sich, wie Luther sagt: „unterweges einander freundlich begegnen, sich herzen und so lieblich umfangen, daß diejenigen, so solches ein wenig verstehen, sich des heftig verwundern müßen, und meinen, daß nicht seltsameres in der Welt sei, denn ein solcher Gesang mit vielen Stimmen geschmückt." — ist sie nicht diese mannichfaltige und künstliche Verwebung, eine getreue Abbildung der Natur, ist sie nicht der vollkommenste Ausdruck der mannichfaltig modifizirten Empfindungen aller Glieder eines Volkes, die erst nach und nach entstehen, sodann aber in einen allgemeinen Strohm sich ergießen? Man hat also die Fuge nicht für eine bloße Künstlerpedanterie zu halten, sondern sie ist eine Frucht der Natur u. s. w.

Digitized by Google

entwickelt. Das sind Glutströhme die alles mit sich hinwegschmelzen! Aechte Kriegsgesänge! Und dennoch in der Behandlung wie meisterhaft, wie überdacht, geordnet alles! wie weit entfernt von ausschweifender regelloser Wildheit! In dem Chore: Nein, niemals beugen wir das Knie ꝛc. hat der erfinderische Künstler einen schönen Gedanken angebracht; auf die beyden ersten fugirten Zeilen, folgt die letzte in einem Choralgesange, welcher der Würde und Erhabenheit des reinern Gottesdienstes so angemeßen ist.

Nun noch im letzten Chore des ersten Theils der frappante herrliche Uebergang, bei dem: wir folgen dir zum Siege — wär's zum Fall — wo das hochaufschwellende Gefühl des feurigen Muths, durch die schnelle Wendung der Idee, in ein bängliches Ahnen herabsinkt, zwischen der Vorstellung glorreicher Trophäen und dem edlen, wundenvollen Tode für Vaterland und Freiheit, mit einer Mischung von menschlichem Schaudern und heldenmüthiger Entschloßenheit zu schweben scheint. Gewiß, mein Freund, es ist und bleibt das alleinige Vorzugsrecht des ächten Genies, seine Gedanken und Empfindungen in den Geist und das Herz später Nachkömmlinge zu pflanzen, durch Schönheiten, die nie veralten, nie aus der Mode kommen, weil sie sich auf die unveränderlichen Gesetze der menschlichen Natur gründen.

Digitized by Google

Ich muß wohl aufhören, um doch noch einige Worte von den übrigen Theilen dieses großen Werkes und von der Aufführung sagen zu können. Bei dem ersten Duett, das ganz nach Händelschen Ideen gearbeitet zu seyn scheint, gieng der Effect verlohren, weil der Tenorist, der es sang, alles durch einen schlechten Vortrag und die widrige Aussprache verdarb.

Die erste Arie hat einen edeln, fließenden Gesang und ist voll Ausdruck der Demuth und des Vertrauens. Die Instrumentalbegleitung ist ungemein lieblich; noch lieblicher war die Stimme, die sang. In dem Rezitativ der beiden Israelitinnen machten die zwey letzten Zeilen eine trefliche Wirkung, wo die Stimmen zusammen treten, und in schöner Harmonie langsam und affectvoll declamiren. Das drauf folgende Duett paßt vollkommen zu dieser schönen Einleitung. Im Ganzen gelang auch die Aufführung beßer, als ich erwartet hatte. Freilich wurde das Gleichgewicht unter den Singstimmen in den Chören nicht so genau beobachtet, daß nicht zuweilen der eine Theil den andern, hauptsächlich die tiefen Stimmen die obern unterdrückt und verdunkelt haben sollten. Das wird sich aber hoffentlich geben. Aller Anfang ist schwer.

Noch muß ich Ihnen mit großer Freudigkeit melden, daß der edlere und gebildete Theil des hiesigen Publicums das Unternehmen des Herrn

Hiller

Digitized by Google



Hiller rühmlichst unterstützt. Die Hofnung zur Cultur und Vervollkommung einer der liebenswürdigsten Künste, die so vielen Einfluß auf die Empfindung hat und von der man vorzugsweise sagen kan:

emollit mores nec sinit esse feros,

stünde also in lieblicher Blüthe. Wenn doch nur kein Mehlthau drein fiele!

Sie können sich leicht vorstellen, mit welcher Ungeduld ich den künftigen Freitag erwarte. Auch rechne ich darauf, daß dieser Brief eine gewiße Wirkung, einen heimlichen Anschlag nicht verfehlen soll. Die Wintersaat ist ja nun bestellt. Die Schönheiten der Natur sind erloschen; kommen Sie Freund, und genießen die Schönheiten der Kunst.

Beilage.

Einige Bemerkungen über den Kirchengesang.

Die zeitherigen Bemühungen, die Lieder der öffentlichen Andacht dem Geschmack und Bedürfniße des Zeitalters anpaßend zu machen, haben mich oft auf die Frage geführt: woher es doch komme, daß man auf eine, wenigstens eben so nothwendige Verbeßerung des Kirchengesangs, ganz und gar nicht Bedacht nimmt. Der Endzweck

Digitized by Google



zweck des gottesdienstlichen Gesangs ist, daß alle Glieder der Gemeine Gedanken und Empfindungen, die einer so feierlichen Handlung angemeßen sind, in lieblicher harmonischer Zusammenstimmung vortragen und solchergestalt in eine rührende Einheit der Geister und Herzen eingehen sollen. Aber diese wohlthätige Wirkung bleibt oft aus, äußert sich nur schwach, einzeln, vorübergehend. Die Ursache hiervon ist wohl nicht in der Handlung selbst, sondern in der Behandlung zu suchen. Viele unsrer Choralgesänge sind, nach dem Zeugniß gründlicher Tonkünstler, voll des kräftigsten Ausdrucks, vereinigen mit einer edlen Einfalt, Würde und Erhabenheit; haben also alle Erforderniße, um mächtig auf das Herz zu wirken, in so fern sie nicht durch den Vortrag geschwächt oder verunstaltet werden. Nun ist es aber bekannt, daß ein Ton nur bis zu einem gewißen Grade von Stärke für den musicalischen Ausdruck tauglich ist, über diesen hinausgehend zum beleidigenden Geräusch, zum wiedrigen Schrey ausartet. Der große Haufen unsrer Kirchensänger hat selten hinlängliche Aufmerksamkeit und Feinheit des Gefühls, um hierinnen die Grenzlinie gehörig zu beobachten. Durch diese Vernachläßigung geht mehrentheils der natürliche, wahre und schöne Ausdruck der Empfindung verlohren. Die wenigen, die mit bescheidner Andacht und Erhebung des Herzens singen, werden von dem größern Theile der Gemeine,

Digitized by Google

meine, der nur seine Stimme anstrengt, übertäubt. Personen von zarten und reizbaren Nerven müßen dabei selbst physisch leiden und werden in ihrem ruhigen Gefühl aufs unangenehmste, unterbrochen. Mir fällt denn immer ein:

Das volle Herz giebt keinen starken Klang;
Das leere schallt aus allen Tönen. —

Der Ausdruck unsrer Empfindungen bei einer Handlung der Andacht, muß schlechterdings von allen unruhigen, gewaltsamen Bewegungen entfernt seyn. Selbst dann, wenn wir in einen freudigen Affect über die Liebe Gottes, über die uns wiederfahrnen tausendfältigen Wohlthaten des Vaters im Himmel, ausbrechen, oder die Größe und Herrlichkeit des Unendlichen besingen, sollte uns eine heilige Furcht, ein sanfter Schauer seiner Allgegenwart ergreifen, das innigste Gefühl der Demuth — wir sind viel zu geringe aller der Barmherzigkeit und Treu! — sich in unsre Freude mischen und sie von jedem unbescheidnen, ins Leidenschaftliche fallenden Ausbruche zurück halten. Und wie wird erst dann der Widerspruch zwischen Inhalt und Ausdruck so auffallend anstößig, wenn ein Lied der Wehmuth, der Reu, des Flehens ꝛc. mit jener heftigen Anstrengung der Stimme, die einen gewißen Uebermuth zu bezeichnen scheint, vorgetragen wird!

Nicht zu vergeßen, daß eine solche Anstrengung zugleich eine Verzerrung der Gesichtsmuskeln her-

 vorbringt

Digitized by Google

vorbringt und einen Anblick darstellet, über dem der Ernsthafteste und Frömmste nicht selten den Faden seiner Gedanken und Empfindungen verliehren muß. Auch verdient noch bemerkt zu werden, daß bei der Art, wie unsre Kirchenlieder gemeiniglich gesungen werden, eines der vorzüglichsten Mittel des musicalischen Ausdrucks ganz wegfällt; ich meine das Verstärken und Schwächen des Tons nach den verschiednen Abstufungen der Empfindung. Das herrlichste Tonstück wird durch Vernachläßigung der angedeuteten Stellen von stark und schwach, wachsen und abnehmen, bis zur Unkenntlichkeit entstellt; ja so gar in der Unterredung beobachten wir Accent und Fall der Stimme um so viel genauer, als die Wärme und das Intereße des Gesprächs zunimmt. Warum wollen wir denn nun aber unsre Kirchenlieder Strophe für Strophe in einem und ebendemselben Fortissimo absingen?

Auf der andern Seite kan man freylich nicht fordern, daß in unsern so zahlreichen gottesdienstlichen Versammlungen, bei dem Gesange die harmonischen Verhältniße der Mittel- und Unterstimmen gegen die Melodie genau beobachtet werden sollen, da dieses immer einige musicalische Ausbildung und Uebung der Organe voraussetzt. Doch dieser Mangel könnte, wenn die ganze Gemeine, nur mit etwas gehaltner Stimme, im Unisono sänge, durch die Orgel und das Singechor einigermaßen

erseßt

ersetzt werden. Man höre, um sich zu überzeugen, daß eine zahlreiche, gemischte, größtentheils unmusicalische Versammlung, den Choralgesang auf eine rührende und anständige Art vortragen könne, das Singen der evangelischen Brüdergemeinen; oder lese was Herr Capellmeister Reichard von der herrlichen Wirkung des vierstimmigen Kirchengesangs, den er zu Zürch hörte, schreibt. *)

Als ich in der Schweiz war, rühmte man mir vorzüglich eine gewiße Dorfgemeine, die sich durch schönen Gesang der Psalmen in vierstimmiger Harmonie auszeichne. Denn der Pfarrer des Orts, ein guter Tonkünstler, hatte sichs angelegen seyn laßen, den jüngern Mitgliedern seiner Gemeine im Singen Unterricht zu geben. Es ist leider zu beklagen, daß in unsern Schulen der Unterricht im Gesang fast ganz und gar verabsäumt wird, da es doch für jeden, der an dem öffentlichen Gottesdienste Theil nehmen will, Bedürfniß wäre, in diesem Stücke nicht ganz roh und unerfahren zu bleiben.

Aber die einschläfernde Gewalt der Gewohnheit versetzt uns, wie bey vielen andern Dingen, so auch hier, in einen Zustand, der uns nicht nur gegen verjährte Uebelstände und Inconsequenzen blind, sondern sogar fähig macht, sie mit einer dumpfen Gleichgültigkeit, wider beßer Wißen

 und

*) Im 5ten Bande des musical. Magazins Seite 16.

Digitized by Google

und Gefühl fortzusetzen, und solchergestalt unsern individuellen Beitrag zur Charakteristik des Zeitalters zu liefern.

Historische Chronik.

Was ist in einem sonderbaren Handel zweener Freunde Rechtens?

Ein Schreiben an die Herausgeber.

M. H.

Sie schreiben Ihre Blätter für unsre Provinz, erzählen darinn Manches, das sie angehet, für sie merk- oder wissenswürdig, und in der und jener Rücksicht nützlich ist, erzählen Manches von den Verrichtungen, Manches von den Begegnißen derer, die in dieser unsrer Provinz leben, und entweder thun oder leiden. In diese Ihre Blätter wird denn also wohl auch ein ganz sonderbarer Vorfall gehören, der einem hier lebenden Manne begegnet, und aus mehr denn einem Grunde es verdient, daß eben in denselben irgend ein Philosoph und ein philosophischer Rechtsgelehrter sein Urtheil darüber abgebe. Damit er das so viel unpartheiischer thun könne, nenne ich den Mann so wenig, als ich seinen Stand und Character anzeige. Nur das versichre ich, daß ihm ein großer Dienst geschiehet, wenn dieses Urtheil je eher, je lieber aus Rechts und sittlichen Gründen abgesprochen wird, das er für sich aus guten Ursachen nicht fällen mag. Der Vorfall ist dieser:

Krato, — so heiße der Mann, dem er begegnet, — reisete von hier aus zu Ende des Jahres

1768.

Digitized by Google



1768 in sein Vaterland, das er in vielen Jahren nicht gesehen, und wohin er über hundert Meilen hatte; um seine dortigen Lieben einmal wieder zu sehen, und sich zugleich mit seinem Vater auseinander zu setzen, der in einer andern, mit Kindern gesegneten Ehe lebte, und sein mütterliches und so manche, aus Erbschaften oder anderweitig ihm zustehende Gelder hinter sich hatte, ohne ihm in zwölf Jahren auch nur das Mindeste an Beyhülfe oder Zins abgereicht zu haben. Die Summe des allen betrug 1500 Rthlr., eher mehr als weniger. Sie mußte ihm werden, wenn er sie gerichtlich forderte, nicht eben gerade vom Vater, sondern von den Vormündern, die ihm auf die eigene Wahl des Vaters bestellt waren, und deren Pflicht es gewesen wäre, dafür zu sorgen, daß ihm das Seinige sicher bliebe. Richter, Verwandte und andre setzten ihm auch zu, daß er dieses thäte. Er glaubte aber, es so beßer zu machen, daß er sich mit dem Vater auf die Summe von 150 Rthlr. verglich, die ihm statt des Ganzen von 1500 Rthlr. seyn sollte, und die er zu den Kosten seiner Rückreise durchaus nöthig hatte. Der Vater lies sich von ihm zu Rechte geltend quittiren, daß er ihm all das Seinige zu Heller und Pfennig gegeben, und er nun nichts mehr von ihm zu fordern habe, zahlte ihm 50 Rthlr. baar, und verband sich, doch nur mündlich: — denn Krato glaubte nicht, von einem Vater schriftliche zu Recht geltende Versicherungen fordern zu müssen: — daß, wenn er von einem seiner Freunde die übrigen 100 Rthlr. vorgeschoßen erhalten könnte, er diesem Freunde, sobald er ihm seinen Nahmen und den Empfang der vorgeschoßenen 100 Rthlr. meldete, unverzüglich einen Wechsel darüber zuschicken würde, der auf Drey Jahre gestellt wäre

 und

Digitized by Google



und dem Freunde die von ihm zu leistende Erstattung des Anlehns und Abführung der landüblichen Zinsen zusicherte. Krato fand einen seiner anderswo im Vaterlande wohnenden Freunde — er heiße Probus — willig, ihm diese 100 Rthlr. auf die Bedingung, an einem dritten Orte, über den er seine Rückreise im Februar 1769. machte, auszahlen zu laßen, und Krato, im vollsten Vertrauen auf das Wort des Vaters und auf die Wissenschaft des Freundes von der eigentlichen Beschaffenheit des Anlehns, stellte zwey Reverse aus, den einen zur Ausweisung des Auszahlenden, den andern zur Sicherstellung des vorschießenden Probus. In jenem bezeugte er, daß ihm Probus 100 Rthlr. zum Anlehn durch N. habe auszahlen laßen, und er sie richtig erhalten hätte; in diesem aber: daß ihm vom Probus 100 Rthlr. zum Anlehn richtig gezahlt worden, die er nach drey Jahren a Dato gerechnet, nebst den landüblichen Zinsen dankbar und unausbleiblich abzutragen sich verpflichte. Probus hob beide Reverse auf, und setzte nur unter den einen, daß er mit dem andern für 100 Rthlr. nur validire; was aber Krato damals weder wußte noch ahndete, sondern jezt erst erfahren hat.

An dem Orte des Empfangs hatte Krato Gelegenheit, seinem Vater solche Vortheile zu vermitteln, die ihm die 150 Rthlr., wo nicht im ersten, so gewiß im zweyten Jahre ersetzten, und ihm gleichwohl noch eine Reihe von Jahren gleich einträglich blieben. Er gieng darauf über den Ort, wo der Freund Probus wohnte, und gab ihm einen Brief zur Bestellung an seinen Vater, worinn er diesem meldete, sein Freund Probus habe ihm die 100 Rthlr. vorgeschoßen, und ihn bat, seinen Wechsel darüber dem getroffenen Vergleiche gemäs

mäs dem Freunde zu schicken, und dagegen seinen ausgestellten Revers einzutauschen. Umstände nöthigten ihn, von dem Probus noch 30 Rthlr zu seiner Rückreise gegen einen besondern Revers auf möglichst baldiges Wiedergeben zu leihen. Diese 30 Rthlr. bezahlte Krato aus seiner Heimath allhier im Junius des folgenden Jahres; und eben so bezahlte er von hier aus in der Folge einem andern wackren Freunde im Vaterlande größere Vorschüße, die er ihm zur Rückreise, nach den ausgezeichnetesten thätigsten Freundschaftserweisungen, ohne Zins, gethan hatte, von ihm dazu aufgefordert, da sie auf eine unbestimmte Zeit geschehen waren. Dieser ädle Mann stellte ihm unmittelbar nach der Bezahlung seinen Revers zurück; Probus den über die 30 bezahlten Rthlr. nicht, und Krato forderte ihn auch nicht.

Am 13 November 1773 schrieb Krato an den Probus in einer Angelegenheit, die ihm sehr wichtig, obgleich nur zum Besten andrer war, und sagte dabei, er hofte doch, daß er von seinem Vater befriediget seyn würde. Daß er das gethan, kann er rechtskräftig beweisen. — Auch ist Probus, wie er jezt selber schriftlich bezeuget keineswegs zu dem Wagestück geneigt, den Empfang dieses Schreibens abzuleugnen, aber unter welchen Leibes- und Gemüths-Umständen er selbiges empfangen, davon sagt er, möchte ihm das Detail zu schmerzhafte Erinnerungen kosten. Damals aber und weiterhin antworte Probus nicht, der Vater gedachte dieser Sache auch nicht, ob er wohl dem Krato öfter schrieb. Ein Freund, der in der Nähe des Probus wohnet, und mit ihm Umgang pfleget, sagte ihm auch nie Etwas darüber aus deßen Munde, ob er ihm wohl auch Briefe schrieb. Krato konnte mithin nichts an-

Digitized by Google

ders denken, als, Probus sey von seinem Vater längstens bezahlet. Denn wie in aller Welt hätte er auf den Argwohn fallen sollen, sein Vater werde, oder könne nur ihn, nach solchen von ihm erhaltenen Beweisen des kindlichsten Aedelmuths hintergehen, und das um elender 100 Rthlr. willen! Und das dachte er so in aller Ruhe bis in den Julius 1781. also über 12 Jahre nach dem erhaltenen Vorschuß. Denn da empfieng er wider all sein Vermuthen einen Brief von dem Freunde Probus, worinn er, nach vorausgeschickter Versicherung seiner Freude darüber, daß er eine gute Stelle habe und eine zuträgliche Heyrath getroffen, und darauf folgender Nachricht von sich und seinen Begegnißen, die er so detaillirt gebe, weil er auf seine Freundschaft noch im ganzen Ernste rechne, und weil sich daraus ergäbe, wie seine Lage jezt näher an Mangel, als Ueberfluß gränze, — ihn um geneigte Entschuldigung bittet, daß er die Materie von den 100 Rthlr., welche er ihm vor mehr als 12 Jahren besage des kopeilich beygehenden Reverses anzuleihen das Vergnügen gehabt, rege zu machen genöthiget sey, um so mehr, da er nur vor wenig Tagen vernommen, daß sein Vater (der Vater wohnte nur 14 Meilen vom Probus, und war 2 Jahr vorher verstorben) nicht mehr am Leben sey. Den Brief, sagte er ferner wörtlich in diesem Schreiben an den Krato, den Brief, den Sie mir für ihren Vater zurückgelaßen hatten, habe ich ihm mit der Post zugefertiget, und was ich gewußt und gekonnt habe, an ihn geschrieben, um ihn zur Erstattung meines Vorschußes zu vermögen; aber nie bin ich einer Antwort gewürdiget worden. Vielmehr hat er an einige gute Freunde, durch welche ich ihn bisweilen mündlich um Antwort ersuchen laßen, gesaget, er wäre Ihnen

Digitized by Google

nen Nichts schuldig, und müße zuvor mit Ihnen darüber korrespondiren. Hoffentlich werden Sie doch in Betracht meiner erlittenen Revolutionen — (er hatte folgende angegeben, daß er vor 11 Jahren seine liebe Frau verlohren, eine Reise nach Berlin gethan, gegen alles andre irrdische Glück ganz gleichgültig, geschwächt an der Gesundheit, und durch einen unaussprechlichen innern Drang bewegt worden wäre, seine Amtsstelle einem andern zu Gunsten niederzulegen, und von mäßigen Einkünften zu leben, und doch den Sommer vorher seiner körperlichen Leiden wegen eine See- und Landreise nach Lübeck, Hamburg und Berlin gethan hätte) — in Betracht der Hofnung, die mich immer amüsiret hat, daß Ihr Vater oder Sie selbst sich doch einmal meiner erinnern würden, meiner natürlichen Abneigung, in dergleichen Angelegenheiten an gute Freunde zu schreiben, und wenn ichs sagen darf, in Betracht, daß Sie sich, mein werthester Freund, vielleicht selbst am ersten nach der Berichtigung dieser Sache hätten erkundigen sollen, — nur keine Vorwürfe machen, daß ichs so lange habe anstehen laßen, um das Meinige bey Ihnen zu bitten. Nunmehro dringen mich meine eigene Bedürfniße, Sie sehr angelegentlich zu ersuchen, mir je eher je lieber, und wo es ja nicht eher zu bewerkstelligen wäre, doch höchstens auf Martini dieses Jahres die vorgeschoßene Post nebst Intereßen a 5 pro Cent. welches auf Martini zusammen 160 Rthlr. 18 Ggr. ausmachen würde, ohnfehlbar postfrey übermachen, zuvor aber mich in meiner Hofnung durch eine bald mögliche Antwort gütigst vergewißern zu wollen. Der Schluß des Schreibens war überaus freundschaftlich. Nach kaum 14 Tagen ward Krato von dem Postamte, das ihm die-

 ses



ses Schreiben eingehändiget hatte, auf des Probus Ansuchen angegangen, den richtigen Empfang deßelben zu bezeugen.

In dieser Erzählung liegen nun die Data von beiden Theilen zum Urtheilsspruche zu Tage. Beyde sind Freunde, die einander liebten, schätzten, Gefälligkeiten erwiesen. Beyde gleich geneigt, den Handel außer dem gerichtlichen Wege abzumachen. Beyde gleichen Sinnes für das, was recht, billig, ädel und treflich ist. Beyde ihrem Publikum von einer guten Seite bekannt und schätzbar. Und gleichwohl — doch kein Wort weiter, als dieses. Krato ist nicht in der äußerlich vorzüglichen Lage, in der ihn Probus sich dachte; konnte, erinnert oder nur benachrichtiget zu der Zeit, da sein Vater lebte, leicht dazu thun, daß Kapital und Zins bezahlt würde; hatte hier Freunde und Mittel genug, um es zu verhindern, daß ihm keine fast zwey Drittel des Kapitals betragende Zinssumme zur Last falle: wiewohl auch dies alles übersehen werden kann. Denn die Frage ist hier überhaupt nur diese: Kann Probus unter solchen Umständen vom Freunde Krato so viel fordern, als er fordert? Und ist Krato nach der Lage der Sache verbunden, ihm so viel zu zahlen, als er verlanget? Sey es Ja oder Nein; aus welchen Gründen, welch eines Rechtes? — So von einem von Schuckmann, Garve, Lieberkühn, Schummel oder andrem wackren Manne unsers Landes dies beantwortet; wie vielen Nutzen würde es nicht stiften! Welche Untersuchungen, Belehrungen, und vielleicht auch Gesetze veranlaßen! Und ob nicht etwa nur die beyden Freunde Krato und Probus, ob nicht auch Sie, die Herausgeber dieser Blätter und Manche Ihrer Leser es Dank wißen müßten, wenn das in diesen Blättern geschähe?

Digitized by Google



schäbe? Finden Sie, M. H. es so; so wird Ihnen Ihr eigenes Intereße rathen, was Sie bey der Sache zu thun haben. Ich beharre übrigens u. s. w. * * *

Neimkens Denkmal. Es ist sehr betrübend, daß die oft wiederholten Warnungen für den Gebrauch der Schmiedekohlen in Zimmern ohne Zugluft von so geringer Wirkung sind, und daß man eben so oft neue Beyspiele von Personen, welche im Kohlendampf erstickt sind, lesen und hören muß! Am 16. December 1787 früh fand man den, auf dem Königl. Eisenhüttenwerk Malapane arbeitenden Zayn- und Zeugschmidt Meister Neimke, nebst seinem Sohn und Gesellen für tod in ihrer Kammer, worinn sie Abends zuvor, ein Becken mit glimmenden Holzkohlen gesetzt hatten. Glücklicherweise befand sich der D. M. Mieschke aus der Stadt Creuzburg in Malapane, wo er nebst dem Chirurgus Frenzel alle bekannte Mittel anwendete, um diese Menschen zu retten. Bey dem Neimke waren sie fruchtlos, bey den jungen Personen, dem Gesellen und dem Sohne aber, glückten sie soweit, daß sie acht Tage darauf, völlig wieder hergestellt waren. Am 19. Decbr. wurde der Neimke vom dortigen Königl. Hüttenamte und seinen Mitmeistern zu Grabe gebracht, nachdem vorher durch den Chirurgus Frenzel noch abermalige Versuche, zur völligen Ueberzeugung von seinem wirklichen Tode gemacht worden waren. Dieser Johann Friedrich Neimke, war der Sohn des Blankschmidts Meister Friedrich Neimke zu Röllinghausen im Churfürstenthum Hannover. Er wurde 1739 gebohren, er lernte die Kunst seines Vaters, gieng in die Fremde, und begab sich freywillig gegen Ende des 7jährigen Krieges, unter das Königl. Preuß. damalige von Seidlitzische Cuiraßier-Regiment,

giment. Seine Geschicklichkeit als Eisenarbeiter, bewog das Oberschlesische Dominium Schlawenzitz seinen Abschied zu bewürken, es glückte jedoch nicht sobald, denn nur erst 1772 wurde nachgegeben, daß er als Beurlaubter, als Zayn- und Zeugschmidt bey den beträchtlichen Hüttenwerken des genannten Dominii arbeiten konnte. Wie gut man ihn beym Regimente als einen rechtschaffenen Mann kannte, erhellet schon daraus, daß er auf wiederholtes dringendes Anhalten der Herrschaft, zwar noch nicht den Abschied, jedoch Erlaubniß erhielt (und er war ein Ausländer) auf Kosten derselben fremde Hüttenwerke zu bereisen. Er kam mit nützlichen Kenntnißen zurück, erhielt 1778 nachdem er 16 Jahre als Soldat gedienet hatte, den wirklichen Abschied. Bis 1780 blieb er in Schlawenzitz, wo man ihn bis dahin mit großem Fleiß, Eifer und Nutzen zu vielen Eisen und Stahlarbeiten brauchte. Im letztgenannten Jahre wurde er für die Königl. Oberschlesischen Eisenhüttenwerke engagiret, wo er bis an seinen Tod mit gleichen guten Eigenschaften arbeitete. Er gehörte zu den seltenen guten mechanischen Köpfen, und verrichtete nicht nur seine gewöhnlichen Arbeiten mit vieler Genauigkeit und mit vortheilhaften Handgriffen, sondern er verfertigte auch nach Beschreibungen, Zeichnungen und Modellen, mehrere schwere und künstliche Sachen, deren Ausführung durch seine selbst erfundenen Hülfsmittel und Geräthschaften sehr erleichtert wurde. Er war ein fleißiger, williger, nüchterner, biegsamer und billiger Arbeiter, der für die Königl. Eisenhüttenwerke und für seine Wittwe mit zween Kindern, viel zu früh in seinem 49. Jahre, auf eine solche traurige Art starb, und

von

Digitized by Google

von welchem ich mit Rührung gern so weitläufstig gewesen bin. A —.

Ists wahr, daß in der Moselache eine Geisstercitation vorgenommen worden? Ob Ja oder Nein; urtheile, wer das folgende lieset, das eines Theils aus dem Berichte bestehet, den ich darüber von meinem, dem Orte nahen wohnenden Freunde, einzuholen versprochen hatte, theils aus der authentischen Erzählung des Mannes, der Augenzeuge des Vorgangs war, und gerade der hellsehendste. Der erstere rede zuerst.

B. an seinen Freund L. E in Brieg.

N. 1.

Sonderbar genug, das ich, der ich nur eine Viertelmeile von dem Orte wohne, wo die Geistergeschichte sich zugetragen hat, die Ihr städtisches Publikum einige Wochen schon unterhält, die schauerliche Geschichte durch Sie und mehrere Ihrer Miteinwohner jezt erst erfahren muß, ohnerachtet ich zwischen jezt und dem Tage, da sie vorgegangen, mit dem Zaubermann, der sie bewerkstelligte, zusammengekommen, und mich Stundenlang unterhalten hatte. Ob das daher so gekommen, weil ich auf Possen der Art nichts gebe, oder, weil ich nicht Musse, nicht Neugierde genug habe, nach Dingen zu fragen, die in den Häusern anderer vorgehen, weiß ich nicht. Das weiß ich aber, daß ich anfänglich Ihre und andrer Erzählungen von der Mehlhornschen Geistercitation herzlich belachte. Da sie aber anfing allgemeiner erzählet, und nicht blos nur erzählet, sondern gar geglaubet, und so fest und entschlossen geglaubet zu werden, daß man sie als wirklich und wahrhaftig geschehen beschwer; sie in meiner Gemeine

meine auch verbreitet wurde, und ich bei dieser solche Eindrücke und Wirkungen davon befürchtete, die mir nicht gleichgültig seyn konnten: Sie endlich, Theuerster, mich dringend ersuchten, nachzuforschen, wiefern die Geschichte wahr oder unwahr sey: so nahm ich sie desto ernsthafter, und verfügte mich zu dem Manne, bei dem, und vor dessen Augen und Ohren die Todtenerscheinung bewirket wäre, um ihn selbst zu befragen, wiefern etwas daran sey oder nicht sey, und mir zugleich das Haus und die Stube, wo das geschehen seyn sollte, genauer anzusehen, als ich bei vorigen Besuchen gethan, weil ich keine Veranlassung dazu hatte. — Der gute Mann, der sonst Aufklärung suchet, und vieles von andern Seiten ansiehet, als so mancher, der sich aufgeklärt, oder wohl gar gelehrt dünket, ließ mich nicht erst dazu kommen, ihm eine Frage über die Zaubergeschichte zu thun, sondern fragte mich vielmehr, ob ich nicht vernommen hätte, daß sie vom Herren Mehlhorn in dieser seiner Stube bewerkstelligt worden wäre! eine der wundervollsten Geschichten, weil sie nichts geringeres beträfe, als eine persönliche Darstellung der vor 13. Jahren in Brieg verstorbenen Heilerin! Er, so fuhr er fort, sey fern davon gewesen, Gespenster und Geistererscheinungen zu glauben; aber hier habe er doch die Person einer Todten wirklich mit seinen Augen gesehen, und ihre Unterredung mit dem Citirer mit diesen seinen Ohren gehöret; und da müße er doch wohl seinen Sinnen, trotz des Widersprechens seines Verstandes, glauben; gestehe aber auch gerne, daß die Geschichte eben darum, weil er sie so unwidersprechlich wahr gefunden, einen Eindruck auf ihn gemacht habe, der seinem Gemüthe und Körper so sehr, als seinem System, schadete.

Er

Digitized by Google

Er erzählte hierauf die Geschichte der Todtener-scheinung nach allen ihren Umständen vom Anfang bis zum Ende, und berief sich zu Bekräftigung ihrer Wahrheit auf die Zeugnisse derer, die sie mitgesehen hätten. — Ich hatte gut ihm sagen, es wären öfter schon dergleichen Citationen Todter und Lebendiger practisirt worden, sie gehörten aber in das nämliche Fach von Täuschung und Betrug der Sinnen, wohin die Gespenster gehörten; wer dergleichen sähe oder glaubte, setzte schon als möglich aber glaublich voraus, daß so etwas sich sehen laße; Geneigheit, so etwas zu glauben, mache es der Phantasie und dem Zaubermanne nur zu leicht, diesen, durch Blendwerk zu hintergehen, jener, sich dadurch hintergehen und so wild machen zu laßen, daß sie den armen Verstand nicht zum Worte kommen läßet, sondern ihm den Köhlerglauben an ihre Vorstellungen mit Fäustenschlägen aufdringet, wie er von Orthodoxen jeder Kirche überall da, wo er in Gang kommen oder bleiben soll, pflege aufgedrungen zu werden; ich selber könne durch Erfahrungen aus meinem Knaben- und Jugendalter beweisen, daß wohl frappantere wundersamere Vorgänge nicht mehr und nicht weniger, als Geschöpfe einer erhitzten Phantasie und der Täuschung wären; nähme man für gewiß an, daß keine Geister erschienen, weil Geister nicht erscheinen könnten, wenigstens keinem kaltbleibenden Denker und Forscher, je erschienen wären, so dürfte von dieser Todtenerscheinung so wenig bewiesen werden, daß sie keine wirkliche Erscheinung eines wirklich Todten war, was für Umstände dafür auch zu seyn scheinen, so wenig man beweisen dürfte, daß ein Pferd in seinem Stalle vier Füße habe, weil alle Pferde in der ganzen Welt vier Füße haben, im Fall sie um keinen

gekom-

Digitized by Google

gekommen sind; aus seiner eigenen Erzählung ließe sich endlich nicht blos ahnden, sondern beynahe errathen, wie, durch welche sehr natürliche Mittel, die vorgebliche Todtenerscheinung bewirket sey: dies alles und Mehreres noch hatte ich dem lieben Manne gut sagen, er war und blieb seiner gehabten Todtenerscheinung so sehr gewiß, daß er so gar den Beweis für die Unmöglichkeit, daß sie Täuschung seyn könne, zu führen suchte, und Geistererscheinungen überhaupt in Vertheidigung nahm, weil doch der Engel Gabriel und mehrere Engel, und ja auch der todte Samuel dem Könige Saul, erschienen wäre, ein sehr wackerer Pfarrer von seiner Bekanntschaft ihm betheuert habe, daß er einen Geist, der sich auf seinen Wagen aufgesetzt, von der Stadt aus 2 Meilen weit bis in sein Dorf gefahren und so gar hätte fahren müssen, und weil in Quariz bei Glogau eine landkündige Spuckerei seit undenklicher Zeit bestehe, die man zu verheimlichen suche, weil man sie nicht leugnen könne, und doch gerne läugnen möchte u. s. w. — Ich hatte meine gute Ursachen, es bei den Winken bewenden zu lassen, die ich dem lieben Manne gegeben hatte, der Sache auf den Grund zu kommen, die er für Wahrheit und ich für Täuschung hielt, und fragte ihn, ob er selber sie nach ihrem eigentlichen Vorgange für das Provinzialblatt schriftlich erzählen wollte, weil ich sie nach der Lage unsrer Zeiten und Menschen nur zu wichtig fände, dem ganzen Publikum mitgetheilet zu werden. Lange sträubte er sich darüber, für das Blatt gerade die Geschichte zu schreiben, gab aber endlich nach, und 8 Tage darauf schickte er mir die beigehende authentische Erzählung, von ihm und von dem Zaubermanne Mehlhorn unterschrieben, die Sie, M. L., nun an ihrem

rem Orte befördern mögen. — Erlauben Sie mir, ehe ich schließe, folgendes noch zu sagen, das mich nicht allein, sondern jeden rechtdenkenden und seinen Mitbürgern wohlwollenden Mann in unserm Lande äußerst intereßiren muß. Was für Folgen muß es wohl haben, wenn Prediger, von denen alle wahre Aufklärung in die Köpfe des Volkes kommen muß, nicht blos für sich glauben, sondern auch ihre Gemeine glauben zu machen suchen, daß — ob eine absurdere Absurdität wohl in den schaalesten Kopf eines Dorflayen kommen kan! — daß ein Geist ihnen auf dem Wagen aufgehuckt habe, und sie ihn zwey Meilen hätten fahren müßen? Was für Folgen dann, wenn gerade aus ihrer Gemeine diejenigen Personen sind, die eine Geistercitation begehret und bestanden haben? Ist es Orthodoxie, gehört es durchaus dazu, dergleichen etwas zu glauben und zu lehren? Wollen die Männer, die immer um das dritte Wort Orthodoxie von den Predigern fordern, wollen sie eine der Art? und meynen, mit ihr der Kirche und dem Lande recht zu rathen und zu helfen? Und ist Orthodoxie der Art des Mantels genung, um alle Schwächen des Kopfes, wolle Gott nicht auch Unwürdigkeiten des Herzens, zu bedecken, und auch Mantels genung, um desto sichrer mit dem Dolche des Verketzerns auf diejenigen auszustoßen, die solch eine Orthodoxie nicht haben, noch haben mögen? — doch vorjezt mehr nicht hievon! Aber dieses noch: Wird nicht ein Forscher unter uns, dem Quaritz nahe ist, einmal daran sich machen, die dort, wie man sagt, immer noch vorgehende Spuckgeschichte, die durchs ganze Land und selbst im Auslande für Wahrheit gegeben wird, zu beleuchten und vor das Publikum durch die Provinzialblätter zu bringen? Ich wollte mir ehe-

E dem

dem dieses Verdienst machen; aber der damalige Pfarrer des Ortes, der mir dazu aus besondrer Verpflichtung behülflich seyn sollte, fand es nicht für gut, daß ich mir es machte; möchten auch noch so viele tausende seiner und meiner Mitbürger noch so viel damit gewinnen. Vielleicht fürchtete er, in die Klasse der sogenannten Aufklärer zu kommen, die denen so gar zuwider sind, denen die Fackel der Aufklärung ohngefehr so übel thut, als denen im Mutterleibe Verwahrloseten der Anblick eines bloßen Degens!!! Ich bin u. s. w.

K.

Authentische Erzählung der geschehenen Geistercitation von einem Augenzeugen. 1787 den 26. October Abends zwischen 8 und 9 Uhr, da eben der Monden voll war, in der größeren Stube, meiner auf der hiesigen Königl. Försterey inne habenden Miethwohnung, citirte der Königl. Ober-Forstamts-Canzelist Herr Mehlhorn, auf inständiges Ansuchen des hier anwesenden Chyrurgi Halyborton aus Carlsmarkt, einen Geist. — Der Proceß aber war folgender: Herr M. verlangte zuförderst: daß noch die Hausthüre abgeschloßen werden möchte, nachdem die übrigen Zugänge durch Stall und Garten bereits gesperrt waren, forderte dann Papier, Tinte, Feder, Kreide, ein Glas, woraus ein Verstorbener bey Lebzeiten würklich getrunken, und fügte diesen herbeygeschaften Stücken selbst einen sogenannten Erbschlüßel bey, war auch mit dem Mundstücke einer Flaute douce, mit einem Buch und Briefe versehen, unterredete sich hierauf heimlich mit dem H., wer eigentlich citiret werden sollte, welcher, wie ich nachher erfahren, die vor dreizehn Jahren verstorbene, zu Brieg begrabene, erste Ehegattin seines Schwiegervaters, des dasigen bürgerlichen Nadlers Heuler, Namens Chri-

Digitized by Google

stiana, dazu ernennet; als mittlerweile meine, des untengenannten, Schwägerin die Hausthüre gehörig verschloßen hatte; sodann zog Herr M. mit Kreide eine Linie auf den Dielen vor der Stubenthüre, vom Kachelofen gegen das vordere, in den Hof gehende Fenster zu, versicherte, daß der Geist solche nicht überschreiten dürfe, und ermahnte die Anwesenden, dießeits ein gleiches zu beobachten, setzte sich hinter den, mitten in meiner Stube stehenden Tisch, der äußeren Stubenthür gegenüber, so, daß er das in den Garten gehende Fenster im Rücken, das in den Hof gehende Hinterfenster aber zur linken Hand hatte, eröfnete die fürchterliche Scene durch ein anhaltendes eintöniges Pfeifen, auf dem beschriebenen Mundstück, las wechselsweise in dem Buche und Briefe, klopfte schweigend mit dem Erbschlüßel wiederhohlentlich, langsam, bald auf den Tisch, bald an das beschriebene Glas, zeichnete unverständliche Characters mit der Feder aufs Papier, und mit Kreide auf den Tisch, von welchen letzteren unterweilen einige weggelöschet, andere hinzugefüget wurden, sahe sich bey jedesmaligem Klopfen schüchtern sonderlich gegen das in den Hof gehende Hinterfenster um, und nach dem solches Klopfen, Lesen, Schreiben und Auslöschen gegen drey Viertel Stunden gedauert, erfolgte wiederum wie anfangs, ein anhaltendes einthöniges Blasen auf dem Mundstück, während deßen sich Herr Mehlhorn zuweilen, mehr gegen das Gartenfenster, schüchtern umsahe, seinen Platz verließ, etwas unverständliches murmelte, mit dem bey sich habenden Stabe zwischen dem Tische und der Linie noch einen besondern Creis um sich her zeichnete, und hierauf die Ankunft des Geistes verkündigte. Nun hörte man von außen an die eingeklinkte

Stubenthür bescheiden anklopfen, diese eröfnete sich langsam, als kaum Herr Mehlhorn herein gerufen, die den Geist vorstellende Gestalt trat herein, machte die Thür hinter sich zu, blieb auf der Schwelle aufgerichtet stehen, war unter fünf Fuß hoch, ganz weiß gekleidet, im Gesicht als eine verfallene Leiche, mit niedergeschlagenen Augenliedern und zusammen gelegten Händen, fürchterlich anzusehen. Diese Erscheinung setzte dem Ansehen nach, Herrn M. selbst in Entsetzen; denn er trat als ein Furchtsamer, mit aufgehobenen Händen, beim ersten Anblick, einige Schritte rückwärts, doch erholte er sich bald wieder, und unterredete sich mit dem Geiste folgendergestalt:

Herr M. Wer bist du?

G. (mit holer weiblichen Stimme ganz vernehmentlich) ich bin ein Geist.

Herr. M. Wie heißest du?

G. Christiana Heulerin.

Herr M. Christiana Heulerin?

G. Christiana Heulerin.

Herr M. Was ist dein Begehr?

G. ich bin citiret worden.

(Beide schwiegen, der Geist blieb noch einige Minuten in seiner beschriebenen Stellung)

Herr M. Gehe in Gottes Namen!

Darauf kehrte der Geist, öfnete die Stubenthür, gieng langsam wiederum hinaus, machte selbige hinter sich zu, und die Hausthür wurde mit Genehmigung des Hrn. M. durch den H. wiederum aufgeschloßen. Alles dieses haben gehöret und verstanden: Halyborton, ich Schuster, meine Schwägerin Jungfer Hentschelin und meine Dienstmagd

Anna



Anna verwittwete Postollin. Zwey Kinder ungerechnet.

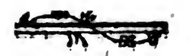
Moselache, d. 11. Decbr. 1787.

Schuster.

Pensionirter Amts-Controlleur.

Die Richtigkeit der oben gehörig und ohne Zusatz beschriebenen Geschichte, attestiret auf Verlangen. Mehlhorn.

Ein beherzigungswürdiger Vorschlag zur Beförderung der Blatterinoculation. Zu denen Denkwürdigkeiten des verflossenen 1787 Jahres, welche ein allgemeines Intereße haben, gehöret auch das beinahe durchgängige Blattern unserer Kinder. Die Nachrichten davon aus mancher Gegend des Landes sind fürchterlich. Dreißig Kinder sollen in vielen mittelmäßigen Gemeinen hingeraft worden seyn. Wir wollen wünschen, daß das Gericht die Sache noch vergrößere, sonst hätte das Land dadurch mehr als eine Generation verlohren. Doch wird im Ganzen der Verlust immer beträchtlich seyn. Und die Uebersicht dieses Verlusts ist nicht blos ein Gegenstand der Neugier, sondern giebt auch dem Beobachter Stof zu manchen Betrachtungen, dem Menschenfreunde zu guten Wünschen, und dem Politiker zu ernstlichen Maasregeln dagegen. Ich glaube, daß die Anzahl derer an den Blattern verstorbenen oder dadurch verunglückten Kinder am gewißesten erforschet werden könnte, wenn aus jedem Creise ein Verzeichniß davon in unsere Provinzialblätter eingerückt würde. Und solche Verzeichniße sind am sichersten von den Herrn Creisinspectoren zu erwarten. Dazu fordere ich hiemit alle meine Herrn Amtsbrüder auf und liefere meinen Beytrag. In 6 Gemeinen des Steinauischen Creises haben vom Junius bis zum letzten December



460 geblattert. Von diesen sind 65 gestorben und 2 haben ein Auge verlohren. Darunter ist ein Einziges inoculiret, deßen im zehnten Stück der Provinzialblätter erwähnet worden. Der Herr Syndicus Viertel zu Steinau, lies seinem Sohne die Blattern auch einimpfen, statt derselben aber zeigten sich einige Tage hernach die Rötteln und noch, nach Verlauf von 3 Monaten, hat das Kind keine Pocken bekommen. Da die gebrauchte Blattermaterie gut und frisch war, und die Operation nach der besten Methode von einem eben so vorsichtigem als einsichtsvollem Arzte, dem Herrn Doctor Finger in Steinau, vorgenommen worden; so mag die Ursach von dem Ausbleiben der Blattern allein in der Disposition des Körpers und in der Beschaffenheit der Säfte dieses Kindes liegen. Auch in hiesiger Gegend wird, selbst unter Landleuten, viel von der Inoculation geredet, aber blutwenige laßen ihre Kinder inoculiren. Ich glaube, eines von den Haupthindernißen lieget in dem geringen Zutrauen des Landmanns zu würklichen Aerzten. Wo er nur von einer geschickten Bademutter, einem Vieharzt, oder sonst einem Quacksalber hört, da eilt er hin und überliefert ihm mit Freuden seinen Kranken, wenn auch seine Herrschaft noch so sehr darauf dringet, daß er zu einem bewährten Arzt gehen soll; selbst wenn sie ihm die Arzneyen für ihre Rechnung giebt. Schleifwege sind ihm doch die liebsten. Könnte nicht dieses uneingeschränkte Zutrauen zu etwas Gutem geleitet werden? Das Inoculationsgeschäft fordert keinen großen Verstand, keine medicinische Einsichten. Es ist so eine simple Operation, daß jedes Weib sie vornehmen kan. Wenn nun die Badealten nicht allein darinn unterrichtet, sondern auch angewiesen, eidlich darauf verpflich-



pflichtet würden, die Inoculation zu empfehlen und zu verrichten; ich bin Bürge, sie würden die gute Sache der Blättereinimpfung weit mehr fördern, als wenn sie von allen Canzeln noch so nachdrücklich empfohlen und ihre Nutzbarkeit geometrisch erwiesen würde. Zwang kan doch hier nicht füglich gebraucht werden, weil er gegen das natürliche Recht des Vaters auf sein Kind zu streiten scheinet. Ueberredung, besonders von gedachten Personen, würde daßelbe ausrichten. Doch könnte der Staat auch mitwürken und die Inoculation befördern. Wie viele Prämia werden nicht alle Jahre ausgesetzt! Warum nicht auch Eines für den Vater, welcher der Erste in einer Gemeine ist, der sein Kind inoculiren läßet? oder sollte die Erhaltung eines Kindes in den Blattern keiner Belohnung werth seyn? Wer denkt nicht an die Belohnung, welche der römische Staat auf die Erhaltung eines Bürgers gesetzt hatte. In 6 Gemeinen des Steinauschen Creises sind 65 Kinder an den Blattern gestorben. Weils Kinder sind, so werden sie freilich noch nicht sonderlich bemerkt. Wären so viele Wirthe, Männer in Aemtern, gestorben, es würde mehr auffallen. Aber stirbt in dem Kinde nicht zugleich der Mann? Vor 20 Jahren starben in meiner Gemeine einige 40 Kinder; Diese haben wir jezt erst angefangen zu vermißen, weil es uns am Gesinde fehlt, denn die Jahre sind nun da, da sie als Dienstboten gebrauchet werden könnten, und nun wird die Lücke erst recht sichtbar. So muß es auch das Land im Ganzen künftig fühlen, wenn in einem Jahre so viele Kinder sterben. Aber auch desto nöthiger, alle mögliche Mittel anzuwenden, um einen Verlust zu mindern, der gemindert werden kan.

Engelmann.

Digitized by Google

Getraide = Preis im December 1787.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	3	9	—	3	9	—	1	14	—	—	26	—
2. Brieg	3	6	—	2	3	—	1	13	—	—	23	—
3. Bunzlau	3	25	—	2	8	—	1	21	—	1	3	—
4. Frankenstein	3	11	—	2	12	6	1	17	—	—	28	—
5. Glaz	3	21	—	2	19	—	1	24	—	—	—	—
6. Gros=Glogau	3	1	—	1	24	—	1	16	—	—	26	—
7. Grünberg	3	4	—	1	22	—	1	5	—	—	26	—
8. Jauer	3	24	—	2	14	—	1	18	—	—	27	—
9. Löwenberg	4	—	—	2	11	—	1	22	—	1	2	—
10. Liegnitz	3	6	—	2	5	—	1	15	—	—	29	—
11. Neiße	3	15	—	2	9	—	1	13	—	—	24	—
12. Neustadt	2	28	—	2	5	—	1	14	—	—	—	—
13. Oppeln	2	25	—	2	—	—	1	10	—	—	25	—
14. Plesse	2	10	—	2	—	—	1	10	—	—	20	—
15. Rattibor	2	12	—	2	—	—	1	8	—	—	22	—
16. Reichenbach	3	—	—	2	14	—	1	18	—	1	—	—
17. Schweidniz	3	8	—	2	10	—	1	12	—	—	27	—

Zu Markt sind gebracht worden:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Nach Breslau:	12984	20208	11400	16800
— Löwenberg	1544	7599	1533	6

Garn = Preise. Neiße. Das Schock

	vom schlechten.	mittlern.	guten.
Den 19. Decbr. 1787.			
bis 26. Jan. 1788.	36 —	33 —	28 Rt.

Collecten. Für die Abgebrandten zu Ruppin. Herr Atze, evangelischer Prediger zu Wüste=Giersdorf, hat an uns eine Sammlung von 5 Rtlr. 16 sgl. 6 d'. eingesandt. Die unsrige beträget nun 40 Rtlr. 16 sgl.

Für die Abgebrandten zu Quaritz. Diese Unglückliche hat die zu Peterwitz verstorbene Frau Gräfin von Zedlitz in den letzten Tagen ihres Lebens mit 5 Rthlr. 10 sgl. bedacht. Hr. Bar. v. K. auf K. im Glog. sandte 1 Rthl. ein, Hr. Pastor Atze

Atze zu Wüste-Giersdorf, eine Collecte von 5 Rthl. 8 sgl. 6 d'. und Hr. Kretschmer, Trebnitz. Creissecretär, eine Sammlung von 2 Rthl., Hr. Mag. Letsch zu Hirschberg, hat von einem Landprediger 1 Rthl. eingeschickt. Summa unserer Einnahme 202 Rthl. 4 sgl. 6 d'.

Für die Abgebrandten zu Giehren. Hr. Bar. von K. auf K. 1 Rthl., Fr. Maj. v. Pf. auf Schm. 3 Rthl., ein Ungenannter aus Falkenberg, 2 Rthl. Ueberhaupt 11 Rthl. 10 sgl., die wir durch den Hrn. Past. Förster zu Seyfersau diesen Verunglückten zufließen laßen.

Die Herausgeber der Schlesischen Provinzialblätter.

Characterzüge. Ein Cavalier in Oberschlesien schickte im December v. J. seinen Bedienten zu Pferde mit einem ansehnlichen Pfandbrief und etwas baarem Gelde nach einer benachbarten Stadt, um beydes dem dortstehenden Major zu übergeben. Das scheue Pferd warf den Reiter ab, und entlief. Einige Tage darauf ergrif es der Bauer Grzebelus aus Hanußeck im Miedarer Walde. Er fand in einem an den Sättel gebundenen Schnupftuch das baare Geld, den Pfandbrief und ein Schreiben. Ohne im mindesten zu wanken, verwahrte er Geld und Pfandbrief in seinem Hause und lief, weil er nicht lesen kan, mit dem versiegelten Briefe zu einem Wirthschaftsbeamten. So wie ihm dieser sagte, daß das Schreiben an gedachten Major gerichtet sey, packte er hastig seinen Fund zusammen nnd überlieferte ihn in die Hände des Majors. Dieser Edle fühlte und belohnte die Rechtschaffenheit des Bauern.

Eine westpreußische Jüdin wurde, wie sie im December v. J. mit ihrem Manne zu Rattibor eintraf, von den Wehen überfallen. Sie setzte sich auf

auf die Bank unter dem Fenster des Thorschreibers Tannert, und ächzete. Der Tannert sah es und nahm die Jüdin in seine Stube auf. Seine Frau ist approbirte Hebamme. Sie sprang der Gebährenden gleich bey und half ihr eine Tochter zur Welt bringen. Dabey ließen es diese guten Menschen nicht bewenden, sondern sie behielten die Jüdin noch einige Wochen bey sich und pflegten ihrer.

Ein israelitischer Gauner gab vor kurzem in verschiedenen evangelischen Gemeinen vor, daß er seines Zeichens ein Buchbinder sey, der auf dem benachbarten Dorfe schadhafte Bücher ausbeßere. So gieng er von Haus zu Haus, und die arglosen Einwohner brachten ihre Bibeln, Gesangbücher &c. herbey und überlieferten ihm alles, was einer Ausbeßerung bedurfte. Zu den guten Büchern versprach er ihnen für einen spottwohlfeilen Preis Futterale zu machen, und brauchte noch andere Kniffe, um ihnen ihre Bücher abzuschwatzen. So ließ man ihn aus einem Dorfe ins andere ruhig abziehn und harrte Tagelang vergeblich auf die ausgebeßerten Bücher. Als man Unrath merkte, frug man in dem Dorfe, wo er vorgeblich seine Werkstatt hatte, nach dem jüdischen Buchbinder und erfuhr mit großem Leidwesen, daß er hier das nähmliche Stückgen gespielet habe und verschwunden sey. Auf diese Manier sind eine ganze Reihe von Dörfern fast rein ausgeplündert worden. Man vermuthet, daß der Betrüger mit seiner Beute nach Böhmen gezogen, um sie dort an die evangelischen Gemeinen zu verschachern und die schlesischen gutherzigen Landleute, welche jezt um ihre Bücher jammern, auszulachen.

Schon seit einigen Monaten wüten die Blattern zu Löwenberg. Nur allein die Frau Justizcommißionsräthin Dehmel hat das Herz gefaßt, ihren

ihren drey hoffnungsvollen Kindern von 13 bis 10 Jahren die Blattern auf ihrem Landgut Schönfeld bei Goldberg nach der Gattischen Methode mit eigner Hand einzuimpfen. Dafür hat sie die Freude geerndtet, ihre Lieblinge dieses fast unvermeidliche Uebel so glücklich überstehen zu sehen, daß sie nicht einmal das Bette hüten dürfen.

Zu Reußendorf bey Landeshutt verkaufte ein Müller seine Mühle. Der Mann war arm, und da noch hinzu kam, daß er anderwärts eine Mühle vielleicht zu theuer kaufte, so gerieth er in große Verlegenheit. Die Reußendorfer Gerichte hatten bey diesem Handel nahe an 20 Rthlr. Gebühren zu fordern; keine Kleinigkeit für solche Leute. Der Richter des Ortes, Namens Rumler, aber, zeigte der Herrschaft an, daß er und die übrigen Gerichtspersonen, ob sie gleich nicht reich wären, dem Müller dieses Geld schenken wollten, und er zweifle nicht, daß eine gnädige Ortsobrigkeit gerne darein willigen würde. Was war anders zu erwarten, als daß die menschenfreundliche Herrschaft diese uneigennützige Handlung lobte, und die Ermahnung hinzuthat, immer rechtschaffen und edel zu verfahren.

Todesfälle. Am 19. November 1787 starb ein musterhafter Erb- und Gerichtsscholz, Johannes Scholtißek zu Margsdorf im Creuzburgschen. Er verwaltete 47 Jahre hindurch seinen Scholzendienst treu und ordentlich, und, ohnerachtet er Catholik war, in Eintracht mit der evangelischen Gemeine. Acht noch lebende Kinder hat er ausgestattet und von ihnen 34 Enkel und Urenkel gesehen. — d. 22. starb in Berlin aus einem der ältesten Geschlechter Schlesiens ein wahrer Edler, Herr Heinrich Sigmund Graf von Czettritz und Neuhauß, Herr der Güter Berghof, Wenigmohnau, Kleinmohnau,

Pohls

Pohlschildern, Merschwitz und Herrndorf, gebohren den 14. Decbr. 1749. in Schwarzwaldau im Fürstenthume Schweidnitz, ein würdiger Sohn Herrn Adam Gotthards, Freyherrn von Czettritz und Neuhaus, Herr der Herrschaften Schwarzwaldau ꝛc. und Frauen Helene Ernestine, gebohrne von Kreckwitz, aus dem Hause Klische und Goerblitz. Nach dem frühen Tode seiner Aeltern, kam er auf die Ritterakademie zu Liegnitz, studirte nachher auf den Universitäten Duisburg und Halle, und wurde hierauf von Ihro Königl. Hoheit der Gemahlin des Prinzen Heinrichs von Preußen, zum Hofcavalier und Cammerherrn ernannt. In Berlin vermählte er sich 1780 mit Fräulein Louise Juliane v. Schack, mit welcher er drey Gräfinnen Töchter erzeugte. Vor einigen Jahren überfiel ihn eine unheilbare Brustkrankheit, während welcher ihn und seine freyherrliche Familie der König bey Gelegenheit der Huldigung in Breslau, in den Grafenstand erhob. Mit Anfange des verfloßnen Jahres begab er sich nach Berlin, um sich da des Rathes der Aerzte zu bedienen, und starb endlich nach einer fast vierjährigen Krankheit in einem Alter von 37 Jahren 11 Monaten. So schmerzlich sein Tod seiner eignen Familie und Unterthanen seyn muß, denen er immer ein wahrer Vater war, so ist er es auch der Herrschaft Fürstenstein, worinn er als Vormund des noch unmündigen Erbens so manche Beweise seiner Rechtschaffenheit und Liebe für die Unterthanen gegeben hat. Segen über die Asche dieses edlen Mannes! — Im December. Hr. Acciseeinnehmer Hesius zu Wünschelburg. — d. 11. Hr. George Friedrich v. Briesen, Königl. Salzfactor zu Herrnstadt, 65 J. 6 Mon. 20 Tage alt, an einer Entzündung im Unterleibe. Er hat in der zufriedensten Ehe mit Fr.

Joh.

Digitized by Google



Joh. Eleonore geb. v. Rothkirch 39. Jahr gelebet, und verläßt 5 Söhne in Königl. Militär-Diensten, und 4 Töchter. Er war dienstfertig und gutthätig, mit Verleugnung seines eignen Bestens. Wie viele denken noch mit Dankbarkeit an die liebreiche Aufnahme, die sie mit ihrem Vieh im 7jährigen Kriege bey der Flucht für die Cosaken auf seinem damaligen Gute Wengel fanden, und seiner Sorgfalt für sie. — d. 12. Hr. Primer, Consul dirigens zu Gros-Strehlitz, 64 J. alt. — d. 13. Hr. Controlleur Puls zu Falckenberg am Schlage, 73 Jahre alt, und Hr. Konietschri, Postwärter und Fürstl. Registrator zu Pleße, am Schlage, alt 65 Jahr. — d. 14. Hr. Policeyburgermeister Reiter in Krappitz im 70. Jahr; zu Brieg, Frau Joh. Christiana, verw. Böhnischin, geb. Müllerin, am Schlagfluß, geb. im Febr. 1713. zu Breslau, sie verlohr ihren Gatten, der Prediger zu Heydersdorf bey Nimptsch war, bereits d. 12. May 1741; des Herrn Pastor Sabarth zu Piskorsine bey Winzig Tochter, Joh. Wilh., an den Rötheln, geb. d. 10. Oct. 1778; zu Breslau, des verstorb. Breslauischen Creissteuereinnehmers, Hrn. Anderson Wittwe, Frau Louise Sophie, geb. Bräuer, 57 J. 1. M. 3 T. alt, am Brande. — d. 15. zu Liegnitz, Hr. Rathscanzellist und Stadthauptmann Lessel, an der Lungensucht, alt 42 J. 8 M. und 9 T. — d. 16. zu Halle ein hofnungsvoller Jüngling Carl Peter Moritz Prädel, gebohren zu Schwierse bey Oels, dem Gute seiner Eltern den 14. May 1768. Er ward durch zweckmäßigen Unterricht in dem Seminario zu Oels zu seiner academischen Laufbahn vorbereitet, welche er im J. 1786 antrat. Er widmete sich der Arzeneikunst und erwarb sich bald die Gewogenheit seiner Lehrer der Herren Professoren Goldhagen und Mekel,

welche

welche ihn unter die vorzüglichen fleißigen und wohlgesitteten studirenden Jünglinge zählten. Doch schnell ward er zum Ziel seiner Thätigkeit geführt, da ihn trotz aller angewandten Sorgfalt ein Frieselfieber im 20. Jahr seiner Laufbahn ins beßere Leben abrufte. Sein Leichnam ward in die Familiengruft seiner Hauswirthin, der Frau Commerzien-Räthin Rosencranz, die ihm als einem Fremdling mehr als mütterliche Pflege erwies, beigesetzt. — d. 20. zu Landsberg, Herr Accise- und Zolleinnehmer Hornoff am Schlage im 71. Jahr; ein biederer Mann. — d. 22. des Landrathes Beuthenschen Creises, Herrn Grafen v. Henckel Sohn, in hofnungsvoller Blüthe, 14 Jahr 10 Tage alt; Zu Freystadt, Hr. Kaufmann Gottlieb Laube, alt 74 J. — d. 24. Hr. Waisenamts-Notarius Austmann zu Brieg. — d. 26. am Schlage zu Poppelau im Oppelschen, Hr. Oberförster Heller, der älteste von den Königl. Forstbedienten, die unter der Preußl. Regierung angestellet worden. Welch ein verehrter und geliebter Mann er gewesen sey, ist daraus abzunehmen, daß, da sein Leichnam den 31. nach Stoberau gefahren wurde, um dort begraben zu werden, die sämmtlichen zum Poppelauer Forstrevier gehörigen Gemeinen, die doch katholisch und katholischer als die Katholischen in Niederschlesien sind, ihn dahin, 1 bis anderthalb Meilen weit, aus eignem Triebe zu Fuße unter Thränen begleitet und seinem Leichenbegängniße in der evangelischen Kirche mit gleicher Theilnehmung als die evangelischen Begleiter beygewohnt haben. — d. 29. zu Creuzburg, Hr. Accise-Cassencontrolleur Mehdling, an den Hämorrhoiden, 72 J. 9 M. alt. — d. 30. zu Breslau, Hr. Kauf- und Handelsmann, Ernst Sam. Neumann, an der Waßersucht,

alt

Digitized by Google



alt 71 Jahr 11 Monathe; und zu Münsterberg, der geschickte Hr. Apotheker Friese, im 69. Jahr. — d. 31. zu Peterwitz bey Canth, die Frau Gräfin v. Zedlitz, gebohrne v. Tschammer, in der Blüthe ihres Alters, an den Blattern. — Im Januar. Den 1. des Hrn. Postmeisters Riesbisch zu Schwiebus, einziger Sohn. — d. 20. Hr. Syndicus Heilmann zu Glatz, 37. Jahr alt, am Friesel; er war vorher Auditeur bey Götzen. — d. 21. die Wittwe Hoepner zu Neustadt, alt 86 Jahr, merkwürdig durch ihren 56jährigen Ehestand. — Im December reisete die Gemahlin des Herrn Rittmeisters v. Gfug auf Osselwitz, Frau Johanne Wilhelmine Amalie, eine Dame von äusserst sanften und liebenswürdigen Character, von ihrem Wohnsitz nach Conradswaldau bey Stroppen, um ihre Entbindung bey ihrer Frau Mutter, der verwittweten Reichs-Freyfrau v. Kinsky, abzuwarten. Sie erfolgte am 5. Januar; leider aber mit todten Zwillingen, einem Sohne und einer Tochter, und was die frohe Erwartung bey Mutter und Gemahl in noch heftigern Schmerz verwandelte, dieses Geschäft hatte die Gebährende so sehr erschöpfet, daß sie noch denselben Tag, in einem Alter von 34 Jahren, entschlummerte. Sie war gebohren den 24. August 1754. Ihr bereits verstorbener Herr Vater war Gerhard Wilhelm Reichs-Freyherr von Kinsky, Weinitz und Tettow, Herr der Reichs-Herrschaft Stein, der Stadt und Güter Stroppen und Conradswaldau, ihre noch lebende Frau Mutter Johanna Elisabeth Freyin v. Kinsky, geb. Gräfin v. Salisch. Sie vermählte sich am 23. Nov. 1779. mit Hrn. Leop. Sylvius v. Gfug, Königl. Rittmeister von der Armee, Erbherrn auf Oßelwitz und Teichenau. In dieser Ehe gebahr sie 4 Kinder. —

d. 5.

d. 5. Jan. zu Liegnitz, Hr. Scabinus Sampe, am innerlichen Brande, 75 Jahr alt. — d. 6. zu Reichenbach des Hrn. Stadtinspector Rohrdorf Sohn, Friedr. Carl, geb. den 7. Decbr. 1785. — d. 7. am Schlage im Kloster zu Wahlstadt, der würdige Pater Ignatius Friedrich, des Benediktiner-Ordens Priester, Senior des dasigen Convents und Direktor des musicalischen Chors. Da er aus einer adlichen Familie derer von Friedeberg aus Prag herstammte, so hatte er eine gute Erziehung gehabt, auch außer seinen geistlichen Geschäften viel Welt- und Menschenkenntniße gesammlet, welche nebst der großen Fertigkeit in der Music ihm viele Gönner und Freunde unter Hohen und Niedern, vorzüglich aber sein guter und menschenfreundlicher Charakter, ihm die Liebe uud Achtung aller derer, die ihn kannten, zuwegegebracht. Bei dem öffentlichen Begräbniß deßelben, folgten nicht nur der evangelische Pastor des Orts und Kreissenior, sondern auch deßen eben bei ihm gegenwärtiger, auch in einem geistlichen Amte stehender Sohn, der Leiche ihres entschlafenen Freundes, unmittelbar hinter dem Sarge, in ihrem gewöhnlichem Priesterhabit, und begleiteten sie bis zu ihrer Gruft. Ein Beweis der harmonischen Gesinnungen der beiden Religionspartheien an diesem Orte! — Als Componist gab er sich den italiänischen Nahmen Pacemonti (Friedeberg) und noch lange werden die Freunde der Music diesen Nahmen in Ehren halten. — d. 7. des Hrn. Bar. v. Richthofen zu Malitsch bey Jauer Sohn, Wilhelm Sam. Ferd., alt 4 Jahr 3 Monate 17 Tage, an den Folgen von Rötheln. — d. 7. zu Breslau, die verw. Regimentsfeldscheerin, Sophia Tugendr. Kornmann geb. Gebhardt, 70 Jahr alt. — d. 12. starb in Festenberg, Fräule Charlotte Elisabeth

de

Digitized by Google

de Brion Baronne de Lusse. Sie war die älteste Tochter Hrn. Carl Moritz de Baronne de Lusse, der des Glaubens wegen Frankreich sein Vaterland verlaßen mußte, und in Königl. Preuß. Diensten, General-Major, Chef eines Infanterie-Regiments und Commendant zu Memel in Preußen geworden ist, und sich mit Fräulein Charlotte Florentine von Dobrzikowski und Maliowa, aus dem Hause Blumenrode in Schlesien, vermählt hat. Von diesen Eltern wurde sie 1708 in Memel gebohren, brachte einige Jahre am Hofe in Berlin zu, gieng dann mit dem Hause Schönaich-Carolath nach Schlesien, und folgte der vermählten Gräfin von Reichenbach-Goschütz Excell., einer gebohrnen Gräfin von Schönaich-Carolath, nach Goschütz, und da diese Wittwe geworden, nach Festenberg. Hier überstand sie gefährliche Krankheiten glücklich, ihre letzte aber war nichts als Alter und Schwachheit. Ihre Klugheit, Sanftmuth und gesellschaftlichen Talente machen ihr Andenken den Häusern, wo sie sich aufgehalten, schätzbar und unvergeßlich. — d. 12. im jungfräulichen Klosterstift zu Strieggau, die Subpriorin Jungfer Ignatia Grospietschin, am Steck- und Schlagfluß, geb. 1713 zu Striegau, alt 74 Jahr 11 Monathe 18 T., im Kloster 53 Jahr. – d. 14. zu Brieg Frau Lieut. v. Scholitz, einzige Tochter des Hrn Rect. Scheller, an der Abzehrung. — Hr. Cammerherr v. Zimietzky auf Borin im Tostischen. — Hr. Kaufmann Joh. David zu Breslau, alt 59 Jahr 11 Monath, — Zu Dornau im Schwiebußischen, starb d. 2. Novbr. George Kühn, Bauer daselbst. Er war ein Vater von 11 leiblichen Kindern, von 40 Enkeln und 9 Uhrenkeln also von einer Nachkommenschaft von 60 Personen, wovon bey seinem Tode noch 8 Kinder, 30 Enkel und 8 Uhrenkel lebten. An allen die-

Digitized by Google



sen seinen Nachkommen hat er durchaus Freude erlebt, kein einziges hat ihm die geringste Schande gemacht, und er verläßt sie alle in einem ihren Verhältnißen gemäßen Wohlstande, welches um so viel bemerkungswürdiger ist, da ihn in seiner Nahrung wiederholte und ausgezeichnete Unglücksfälle trafen, worunter vorzüglich gehört, daß den Tag nach der Schlacht bey Palzig den 24. Julius 1759. die Rußen das Dorf Dornau erst rein ausplünderten und dann völlig abbrannten Er kam auch in seinem hohen Alter alle Sonntage in die eine viertel Meile entfernte Kirche zu Nickern, meist zu Fuße, und das that er noch 14 Tage vor seinem Ende. Sein letzter Wunsch war, daß ihn Gott nicht auf ein langes Krankenlager legen möge. Auch dieser ward ihm gewährt, denn er starb sanft nachdem er nur 3 Tage Bettlägerich gewesen.

Monument eines wakren Mannes. Den 23. Decemb. 1787. starb zu Goldberg an Entkräftung, Herr Senator Christoph Heinrich Scholz, gebohren 1714 zu Johnsdorf bey Hirschberg. Im Jahr 1743 ward er als Stadt-Vogt und bald nachher als Notarius zu Schönau angesetzt, ein unglücklicher Ort für ihn. Er war im 7jährigen Kriege der Einzige vom Raths-Collegio, der auf Bitte der Bürgerschaft sich nicht entfernte, und der bey den nichtzubefriedigenden Forderungen der Feinde vielmahl in Lebensgefahren gerieth; als nachher in dieser Stadt das Lazareth angeleget wurde, führte die ansteckende Krankheit, die es erzeugte, auch ihn und die Seinigen an den Rand des Grabes. Durch den Brand, der im Jahr 1762 dieses Städtchen einäscherte, ward auch sein Haus, eines der Besten, und ein nicht unbeträchtlicher Theil seines Haabes ein Raub der Flamme. Dieser Verlust wurde durch das allgemeine Unglück

der

Digitized by Google



der Bürgerschaft vergrößert. Er büßte dadurch größtentheils die Vergütigung ein, die ihm für die Aufopferung seiner Kräfte und bei Verwendung der Ueberbleibsel seines Vermögens für das Beste der Stadt und Bürgerschaft verheißen worden. Der Wiederaufbau seines Hauses setzte ihn in solchen Kummer, daß er sich 1764 entschloß nach Goldberg zu gehen, und cum spe succedendi den abgelebten Cämmerer Herrmann bis zu seinem Tode zu vertreten, welcher erst 1770 erfolgte. Dieses beschwerliche Amt konnte er wegen Schwäche des Alters nur bis 1779 verwalten. Er wurde dagegen als ältester Senator und Policeyinspector im Raths-Collegio angesetzt. Im Jahr 1742 verehligte er sich mit Frau Ursula Regina geb. Hoffmann-Schultz genannt, verw. Hailmannin von Grünberg. Aus dieser Ehe leben 2 würdige Töchter. Die ältere ist an den Hrn. Pastor Knahl zu Lobendau verheyrathet. Der Verstorbene verdienet die Bürgercrone. Bey allem zum Besten des Vaterlandes und seiner Mittbürger erlittenen und ihm nicht vergüteten Verlust erlosch sein Patriotismus doch nur mit seinem Tode. Ohngeachtet seiner sehr eingeschränkten Glücksumstände vergab er dem Ansehen seines Amtes und seiner Ehre nichts, ohne (welches nicht leicht ist) für stolz gehalten zu werden. Wahrer und nicht gewöhnlicher Diensteifer beseelte ihn. Alle Arbeiten des Collegii, auch wenn sie ihm nicht zukamen, übernahm er willig und that immer lieber zu viel als zu wenig. Er war ein sehr geschickter rechtschaffener und wohldenkender Mann, liebte alle Menschen, und ward von allen geliebt, trotz seines feurigen Temperaments, welches selbst in seinem Alter oft noch rasch und jugendlich empor loderte. Seine Untergebene nannten ihn den guten alten Herrn,

 liebten

Digitized by Google



liebten und ehrten ihn, und gaben dies bey seinem Tode allgemein an den Tag. — Also wieder eine Wittwe und eine Waise mehr! — Wer wird nach dem Vorbilde eines sich verewigenden fürtreflichen Schummels sich endlich der Wittwen der Officianten erbarmen, die meistens mit den Schulwittwen in dem gleichen Fall sind, daß sie nach dem Tode ihrer Männer, brodlos mit ihren Kindern, sich der genoßenen Ehre schämen müßen?

v. Faber

Geburten. Den 8. Januar früh wurden Ihro Durchlaucht, die Herzogin Eugen von Würtemberg-Stutgard, zu Oels mit einem Prinzen glücklich entbunden, der den 17. Jan. getauft wurde und die Namen Friedrich Eugen Paul Carl Ludwig erhielt. Die hohen Taufzeugen, welche dabey gegenwärtig, waren Sr. Herzogl. Durchlaucht, der regierende Herzog von Würtemberg Oels, nebst Dero Durchlauchtigsten Gemahlin; Sr. Durchlaucht, der Erbprinz von Hohenlohe, nebst Dero Durchlauchtigsten Gemahlin. — Den 22. Octobr. 1787: Frau Past. Klose zu Giehren einen Sohn. — Im December. Söhne. d. 1. Fr. Stadtinsp. v. Link zu Hirschberg, (das Kind ist bereits gestorben) und Frau Doct. ꝛc. Zobel zu Goldberg; d. 2. Fr. Polizeybürgerm. Stiemer zu Plesse, und zu Hirschberg Frau Kaufm. und Kirchenvorst. Glogner, und Frau Kaufm. Tralles; d. 5. Fr. Lieut. v. Heydebrand zu Plesse; d. 18. Fr. Maj. v. Franckenberg beym Reg. v. Kalckstein zu Brieg. (Friedr. Wilh. Heinr.) d. 20. Fr. Kaufm. Polack zu Breslau; d. 20. Fr. Stappelfeldin zu Jenkwitz im Oelsnischen; d. 22. Frau Oberförsterin Heller zu Neudorf bey Oppeln; d. 24. Frau Landräthin v. Sack auf Woschczitz im Plessinischen, (Ernst Rudolph Fridr.) d. 25. Frau Haupm. v. Dedenroth zu Plesse; d. 31. Frau Past.

Krickende zu Tschöplowitz bey Brieg, (Joh. Sam. Wilh.) — Töchter. Fr. v. Scharowetz zu Marck=lowitz in Oberschlesien; d. 17. Fr. Kaufm. Schröter zu Grünberg; d. 24. Fr. Past. Nagel zu Pogarell im Briegischen; d. 26. Fr. Landr. v. Elstermann zu Ober=Glogau, (Emilie Mariane Auguste); d. 27. Fr. Burgerm. Friedrich zu Oppeln; d. 30. Fr. Past. Sabbarth zu Schwarzau im Lübenschen; Fr. Past. Heise zu Giehren ein todtes Kind. — Im Januar 1788. Söhne. d. 13. Frau Reichsgräfin v. Praschma zu Falckenberg, (Joh. Carl Ludw. Fidelius Vincentius Ferrerius); d. 7. Fr. Kaufm. Ansorge zu Waldenburg; d. 8. Fr. Doct. Goedel zu Neustadt; d. 16. Frau Cammerherrin, Gräfin v. Posadowsky auf Blottnitz im Gros=Strehlitzer Cr.; d. 17. Fr. Lieut. v. Schätzel, von Erbprinz Hohenlohe zu Breslau, (Aug. Ludwig Friedrich); Frau Lieutenantin Schepke zu Namslau — Töchter. d. 1. Fr. Majorin v. Usedom zu Medzibor (Joh. Sophia Freda Louise) d. 2. Fr. v. Wißel auf Cziorke im Rosenbergschen (Charl. Louise); d. 4. Fr. Contr. Kitz zu Tarnowitz; d. 5. Fr. Synd. Böhm zu Münsterberg; d. 6. Fr. Collegin Krebs zu Breslau, und Fr. Kaufm. Retzler zu Hirschberg; d. 12. Fr. Doct. Klose zu Strehlen; d. 14. Frau. Oberbergamts=Assessor. Plümicke zu Waldenburg; d. 15. Fr. Steuereinnehm. v. Seelen zu Plesse, (Josepha Augusta Henr.) d. 16. Fr. Baroneße v. Schöneich auf Gusitz im Glogauischen. (Das Kind starb gleich nach der Geburt); d. 17. Fr. Regimentsfeldsch. Wiedeburg zu Schweidnitz; und Frau Past. Wunster zu Breslau; Fr. Lieut. Moritz zu Cosel. — Frau Kaufm. Bergmann zu Breslau, Zwillingstöchter. — Der Frau Landr. v. Schelihа auf Alt=Wohlau am 14. Dec. gebohrner Sohn ist Carl Friedr. Oßw. Otto

getaufet worden. — Im Ausgang des Octobers gebahr die Kretschmerin Brauern in der Colonie Wilhelmsthal bey Polgsen Drillinge, die bald wieder starben. — Am 14. Decbr. hat die Frau des Kretschmers Lütcke zu Ludwigsthal im Grünbergschen todte Zwillingstöchter gebohren, mit umschlungenen Armen und zusammengewachsen von der Brust bis unter den Nabel.

Heirathen. d. 25. Nov. 1787. zu Nieder-Leipe im Jauerschen, die verw. Frau Generalin v. Rosenbusch, geb. v. Pannwitz, den Königl. Generalmajor, Hrn. v. Keoszegy zu Creuzburg. — d. 21. Hr. Diac. und Rect. Becker in Bolckenhayn, des Hrn. Pastor Schröter in Baumgarten älteste Demois. Tochter. — Im Januar. 1788. d. 3 in Zölling bey Freystadt, Hr. Wilh. Leop. v. Dobschütz, Lieut. bey Bosse, mit Fräul. Sophie Elis. Henr. v. Braun aus dem Hause Zölling; d. 7. zu Breslau, Dem. Bisenti mit dem Hrn. Kaufm. Jaggy aus Bourdeaux; d. 8. zu Waldau bey Liegnitz des Hrn. Superintendenten Michaelis Dem. Tochter Fridr. Louise mit Hrn. Scholz, Auditeur des Graf Anhaltschen Regiments; d. 16. zu Striegau, Hr. Rathmann und Cämmerer Burg aus Berlin; zu Breslau, Hr. v. Eicke, ehedem Hauptmann bey Hager, mit Jungfer Christiana Doroth. Döllicker; d. 28. zu Oppeln, Hr. Contr. Schließ, mit Dem. Früson; d. 29. zu Herrmontschelnitz im Wohl. des dasigen Hrn. Past. Schwan Dem. Tochter, mit dem Hrn. Feuerburgerm. v. Rahmel aus Schmiedeberg; d. 31. Hr. Prediger Juske zu Bischdorf im Rosenbergschen, mit des Hrn. v. Jordan, Erbherrn der Bischdorfer und Karmunker Güter zweyten Fräul. Anna Charlotte. — Joh. George und Anna Rosina Drath feyerten den 12. Nov. in Gnadenberg ihr Ehejubiläum.

Selbst-

Digitized by Google

Selbstmorde. Unsere Leser werden sich aus dem elften Stück der Provinzialblätter des Knechts Gottfried Neumann erinnern, der die zu Klettendorf neben ihm dienende Magd, Anna Maria Heinin, in den Brunnen stürzte, weil er sie von sich schwanger glaubte, und entsprang, wie sie gerettet wurde. In der Verzweiflung seines Gemüths hat er sich in die nahe dabey fließende Lohe gestürzet. Erst um den Anfang des Januars fand man seinen Körper. — Eine Bürgersfrau zu Löwenberg, die 18 lebendige Kinder gebohren hat und 23 mal schwanger gewesen ist, litt seit einigen Jahren oft an hysterischen Zufällen. Ihre Leibeskräfte wurden dadurch sehr geschwächet, ihre Wirthschaft forderte auch von ihrer Seite viele Thätigkeit, und sie sah, da ihre Glücksumstände sich nicht verbeßerten, keine Erleichterung vor sich. Ueber dem allen sank sie in Kleinmüthigkeit. Am 26. Dec. stand sie etwas früher als gewöhnlich auf, gieng in die finstere Stube, schickte die Magd in den Keller, ergriff das Barbiermeßer und schnitt sich die Kehle ab. Sie sank auf der Stelle todt nieder. Ein Opfer der Kleinmuth und des innern Gefühls von Schwäche zur Erfüllung ihrer Pflichten. — Am 7 Januar erhing sich zu Jauer ein Soldat von Chaumontel, aus Melancholie.

Unglücksfälle. Von zwey jungen Burschen, die in der Scheune des Bauer Kurez zu Metschlau im Sprottauischen arbeiteten, fiel dem einem ein Strick, der in der Höhe angeknüpfet war, in die Augen. Das brachte ihn auf den tollen Gedanken, zu versuchen, wie das Hängen thäte. Er knüpfte sich auf, und hieß seinen Kameraden aus der Scheune gehen, die Thüre zu machen und nicht eher zurückkehren, als bis er pfeiffen würde. Aber



er pfiff nicht, weil ihm der Hals zugeschnüret war. Sein ungeduldiger Camerad sah nach, und fand den Hängenden mit dem Tode ringen; Eiligst schnitt er ihn ab und rettete ihn dadurch; allein der Sinnlose fiel so unsanft zur Erde, daß er sich eine Ribbe brach. — Den 29. Decemb. v. J. in der Nacht gegen 1 Uhr fiel ein brennender Balken auf das Himmelbette, worinn der Häusler Hans Ansorge zu Rabischau bey Löwenberg, mit seinem Weibe schlief. Er erwacht darüber und siehet sein Haus in Flammen. Augenblicklich ergreifet er zwey seiner Kinder, eins von 11. und eins von 6 Jahren, in ihrem Bette und eilet mit ihnen zur Treppe. Beym Oeffnen der Cammerthür, schläget ihm die Flamme entgegen und das Bette faßt Feuer. Darüber erschrickt das jüngste fängt an zu zappeln und entfällt ihm. Wie er mit dem 11jährigen Mägdchen zur Treppe kommt, brennt diese schon. Er wirft es im Bette herunter, um die andern nachzuholen, siehet aber diesem Mädchen die Haare auf dem Kopfe brennen, springet ihm nach und schleppt es vor die Thüre. Nun kan er nicht mehr die brennende Treppe herauf und das Geschrey seines Weiber dringet zu seinem Ohr! Er springt auf die nahe Scheuer, um ein paar Bretter loszureißen und diese seiner Gattin zur Rettung zu zuwerfen; aber ohne Werkzeug vermag er es nicht. Noch einen Versuch! Er klettert auf das Hinterdach des Hauses, vielleicht glückt es ihm, hier noch eine Oeffnung in die Kammer machen zu können; aber die Lohe schläget ihm ins Gesicht. Er muß Weib und Kinder der Flamme Preiß geben, und auch das Gerettete starb den Tag darauf. — Der Bauer Gilowick zu Sucholohna im Gros-Strehlitzschen wurde von der schweren Krankheit, womit er behaftet

war,

Digitized by Google



war, so an seinen Sinnen geschwächet, daß er oft ganz von Verstande kam. Er ist am 14. Jan. in einem Brunnen ertrunken gefunden worden. Niemand weiß, ob Wahnsinn, Zufall, oder Ueberdruß des Lebens seine Tage verkürzet hat.

Gnadenbezeugungen. In den Adelstand sind erhoben worden, Herr v. Müller, Hauptmann bey dem Regiment des Erbprinzen zu Hohenlohe-Ingelfingen, Herr Artillerie-Capitain von Graßhof zu Silberberg und Herr Oberförster Büttner zu Schmardt. Dem Hrn. Hauptmann v. Graßhof ist auch nachgegeben worden, daß sein Name und Wappen von seiner Stieftochter Catharina Elis. Haßin geführet werden darf.

Der Herr Generalpächter Pelcke hat das Schlesische Incolat erhalten.

Das durch Beförderung des Herrn Pfarrer Neumann zur Dechantey in Oppeln bey dem dasigen Collegiat-Stift erledigte Canonicat ist dem Breslauischen Universitäts-Rector, Herrn Beinhauer, bewilliget worden.

Dienstveränderungen. Der Königl. Geheimde Justiz-Rath, Herr v. Schlechtendahl, ist zum Vicepräsidenten bey der Breslauischen Obermts-Regierung ernannt worden. — Herr Fülleborn, Aßistenzrath bey der Glogauischen Oberamts-Regierung, zum Oberamts-Rath bey selbiger. — Der Herr Bar. v. Sanderetzky hat die bekleidete Stelle eines Landraths Frankfteinischen Cr. niedergeleget. Ihm ist im Amte gefolget der bisher bey dem Görzischen Cuiraßier-Regiment gestandene Herr Major v. Siewert. — Herr Inquisitor publicus Beling zu Liegnitz, auch zum Justizcommißarius und Notarius publicus im Glogauischen Dep. und zum Aßistenten bey den Stadtgerichten zu Liegnitz.

Digitized by Google

— Herr Acciseeinnehmer Grettke zu GrosStrehlitz, zum Bürgermeister daselbst. — Herr Servisrendant Müller zu Goldberg, zum Rathm. daselbst. — Hr. Kaufm. Eich zu Pleße, zum Cämmerer und Rathmann allda. — Herr Canzellist Lindenzweig zu Creutzburg zum Cämmerey-Controlleur und Senator supern. Der K. Feldjäger, Hr. Po er zum Oberförster zu Poppelau. — Hr. Accisecontr. Hempel zu Goldberg zum Acciseinsp. — Hr. Kemnitz, städtischer Oberförster zu Sprottau, gehet nach Herrnstadt zurück. — Von da kommt der Herr Waldbereuter Mendel an seine Stelle — Herr Past. Köhler v. Bilawe zum Pastor zu Naumburg am Bober; seine Stelle hat Hr. Candidat Beling von Groß-Tschirne erhalten. — Herr Cand. Lehmann, von Naumburg gebürtig, zum Prediger zu Schlawe. — Herr Pfarrer Carl Pelikan zu Pawlowitz, zum Erzpriester zu Gleiwitz. — Herr Caplan Caplan Brosig, zum Pfarrer zu Chotorsz im Oppelnschen.

Gutsveränderungen. Der Herr Graf v. Henckel hat seine Güter Matzdorf und Vorwerk Pziunce im Creuzburgschen, Budzov, Neudorf, Krzizanzowitz nebst den Vorwerkern Lipcova, Laznov, Lasky und Przitozne und die Colonien Wesendorf, Donnersmark, Tenczinau, Josephsberg, Königswille und Carlowitz im Rosenbergschen, an den Herrn Grafen v. Pückler verkaufet. — Herr v. Birckhahn Obristlieut. bey Mengden, seine Güter Sakrau und Oberwitz, an den Herrn Creisdep. von Strachwitz auf Kalinow, für 70000 Rthlr. und 50 Ducaten Schlüßelgeld. — Der Königl. Cammerherr, Herr Baron v. Larisch, sein Gut Alt-Tarnowitz, an den Herrn Cammerref. Neubauer, für 37350 Rthlr. — Herr Bar. v. Hohberg, sein Gut

Beer-



Beerberg, an den Herrn M. Scheibner, Prediger zu Friedeberg am Queis, für 35000 Rthl. — Herr Franz v. Schweinichen, die Güter Lenke und Goschyz, an die v. Walhowensche Vormundschaft auf Sembowitz, für 19000 Fl.

Naturerscheinungen. Bey aller Bemühung, die Wölfe in Schlesien auszurotten, finden sich doch hie und da immer noch einige, die sich fortpflanzen und Unsicherheit und Verwüstung verbreiten. Im Januar wurde in dem Walde bey Liebichau, Fürstensteiner Herrschaft, eine Wölfin erschoßen. Ihre 4 Jungen bekam man lebendig. — Der Amtmann Kirchner in Domsel, ein Mann von 61 Jahren, hat im Novbr. v. J. neue Augenzähne bekommen, nachdem ihm vor 4 Jahren die erstern ausgefallen sind.

Es hat hie und da sogar angesehene Personen gegeben, welche ungewiß waren, ob sie die in dem vorigen Monath dieser Blätter p. 555 ertheilte Nachricht von der Erscheinung einer Feuerkugel bey Baumgarten, glauben sollten oder nicht, und zwar aus dem Grunde: weil sie nicht selbst Augenzeugen gewesen! — und weil sie nicht begreifen konnten, wie eine genaue Berechnung derselben möglich sey! Ich verbürge hierdurch die Wahrheit derselben, durch die öffentliche Bekanntmachung meines Namens, und füge für jene Zweifler hinzu, daß solche Erscheinungen in unsrer Atmospähre welche nur wenige Minuten dauern, in Stuben und an Caffeetischen nur selten, oder wohl gar nicht beobachtet werden können. Ich selbst würde gedachte Feuerkugel nicht so genau bemerkt haben, wenn ich nicht eben mit einigen andern unter freyem Himmel gewesen wäre, welche sich aber aus Mangel an physicalischen und mathematischen Kenntnißen sehr wunderliche Ideen davon machten.

Digitized by Google



ten. Der starke Knall beym Zerspringen versetzte sie gar in Furcht und Schrecken. — Den 7. December gegen Abend ist indeß wieder eine ähnliche Erscheinung zwischen Stein-Kunzendorf und Würgsdorf von einer Menge Landleuten gesehen worden; sie haben zwar keinen Knall gehört, geben aber die Größe eines Waßerzubers zum Maasstabe an. Sonderbar ist es, daß sich kurz darauf wieder ein starker Sturmwind erhob, welcher 12 Stunden anhielt, nachher 6 Tage lang, meist sehr warmes und angenehmes Wetter erfolgte. — Ich überlaße es den Naturforschern meines Vaterlandes zur Untersuchung, warum grade in diesem Jahr, und bey dieser die Aufmerksamkeit erregenden Witterung jene Lufterscheinungen so ausgezeichnet sind? — Daß die Ausmeßung und Berechnung von dergleichen Lufterscheinungen, ohne zu ihnen hinaufzusteigen, möglich ist, hat Herr Ober-Consistorialrath Silberschlag in Berlin allen Ungläubigen und Zweiflern deutlich in seiner Abhandlung: Theorie der Feuerkugel, Magdeb. 1764 gezeigt, Hr. Prof. Scheibel in Breslau, Hr. Prof. Jetze in Liegnitz und Hr. Pastor Berndt in Giersdorf nebst vielen andern, werden jedem, der meinen Versicherungen nicht glauben wollte, die Möglichkeit solcher Ausmeßungen versichern. Für die wenigsten Leser würde gewiß der mathematische Beweis in diesen Blättern schmackhaft und begreiflich seyn. Was meinen damaligen Zusatz von zwey leichten Erderschütterungen betrift, die ich auch selbst schon in zweifelnden Ausdrücken anführte; so hat sich derselbe nicht allgemein bestätiget. Das Aufgehen einiger Thüren, die erschütternde Bewegung an einigen andern Körpern, konnte, nach genauerer Untersuchung, und Einziehung näherer Nachrichten, eben so wohl durch die fürchter-

Digitized by Google



fürchterliche Windstöße, als durch ein etwanniges Beben der Erde verursacht worden seyn. —
Baumgarten. Schindler.

Fürstenthum Oppeln den 15. Januar 1788. Der Schnee vor Weihnachten drohte unsern Saaten Gefahr, er fiel auf Näße, und wäre Frost gefolgt, wie viele Saaten würden ausgewintert sein. In den Wäldern ist durch die Last des Schnees, der auf die naßen Zweige sich hoch übereinander aufthürmte, viel Schaden geschehn, mancher junge hoffnungsvolle Baum liegt platt darnieder, mancher schlanke Wipfel hängt gebeugt zur Erde, und mancher Ast brach unter der Last. Doch dieser Schnee gieng bald und ohne Frost weg. Es fror abwechselnd des Nachts und thaute am Tage wieder, so, daß nur wenige Tage ausgenommen, die Feldarbeiten fortgesetzt werden konnten, welches im Januar denn doch selten ist. Ein Glück für die Saaten bei den offnen Frösten und abwechselnden Thauwetter ist, daß sie keinen Ueberfluß an Näße haben; doch sind in holen lockern Böden die Wurzeln schon sehr aufgezogen. Noch haben die Knospen der Bäume nicht gelitten. Die Winde wechselten in diesem Zeitraume sehr häufig ab. Den 14. dieses, kam mit starkem Nordwinde Schnee und Kälte zugleich; da es die vorigen Tage geregnet hatte, so fror der Schnee auf naße Saatfelder ein, den der den 15. sich verstärkende Sturm nicht in die hohlen Wege und Gräben zusammen wehte. Schneetrieb und Kälte ließen jeden Reisenden diesen Tag dem Winter durch erstarrte Glieder seinen Tribut bezahlen. — Noch wütet in vielen Orten der Brand unterm Rindvieh, zum Jammer ihrer unglücklichen Einwohner fort. — Die Witterung war bis zum 11. Januar im Bolkenhaynschen so milde, daß d. 8. der Herr Landrath v. Reib-



v. Reibnitz auf Mittel-Leipe 8 Scheffel Winterkorn säen ließ und noch den 13. versuchte der Herr Creis-deputirte v. Tschirnhaus auf Nieder-Baumgarten ein gleiches mit 9 Scheffel 12 Metzen. Im Jahr 1753. haben die verständigsten Oeconomen im Gebirge das Nähmliche gethan und die reichlichsten Erndten gehabet. Der heurige Winter soll jenem vollkommen gleich seyn. — In den letzten Tagen des Decembers und in den ersten 10 Tagen des Januars, giengen im Creuzburgschen die gemeinen Leute barfuß.

Breslau. Im Jahr 1787. sind gezählet worden

	28627	männl.
	31564	weibl.
Seelen, überhaupt	60191	

Unter den männlichen sind		
Militärpersonen	5270	
Civilisten		
Adeliche — —	133	
Pfarrer — —	63	
Mönche — —	228	
Schulmänner —	171	
Bürger und andere männliche Einwohner —	21246	
Hospitaliten — —	260	22101
Juden — — —		1256
überhaupt		28627
Unter den weiblichen		
Adeliche — —	358	
Soldatenweiber —	3012	
Nonnen — —	107	
Andere weibliche Seelen	26911	
Hospitalitinnen —	208	
Jüdinnen — —	968	31564

In

In der Stadt lebten 42801, und in den Vorstädten 17390. Es wurden gezählet 10177 Bürger, welche 77 Zünfte bilden, 173 im Großen, 261 en Detail handelnde Kaufleute, 226 kleine Krämer und Händler, 2677 Handwerker, 198 privatisirende Gelehrte, 26 Aerzte, 8 Apotheker, 33 Bader und Barbirer. — Gebohren sind, das Militär ungerechnet, 894 Knaben, 879 Mädchen, überhaupt 1773. Davon waren der Religion nach, 1325 lutherisch, 358 katholisch, 20 reformirt, 70 jüdisch. Unter den lutherischen befanden sich 40 todtgebohrne, und unter den catholischen 14. — Gestorben sind 881 männlichen, 882 weiblichen Geschlechts, überhaupt 1763. Davon waren 1272 lutherisch, 432 katholisch, 21 reformirt, 38 jüdisch. — Copuliret sind worden 424 Paar, nähmlich: 307 lutherische, 81 katholische, 12 reformirte, 24 jüdische.

In dem evangelischen Hospital zu Allerheiligen, zur Extracur und zu St. Hiob sind 617. Patienten gewesen, 357 sind geheilet worden, 131 starben. — Jährlich werden 6578 Ochsen, 14956 Schweine, 46157 Schöpse und 27204 Kälber verzehret. Verbacken wird 53226 Schefl. Weitzen, 15-120 Schefl. Rogg. 1740 Schefl. Gerste; verfuttert 74093 Schefl. Haber und 3009 Schefl. von allerlei Sorten; verbrauet, 90685 Schefl. Malz; zu Brandwein verbraucht 38184 Sch. Schrot. Das Getraide liefern die Creise: Breslau, Militsch, Trebnitz, Ohlau, Neumarkt, Strehlen, auch etwas, Brieg, Nimptsch, Schweidnitz und Oels. Die Stadt wird in dem Herbst und Winterabenden mit 1182 Laternen erleuchtet.

Allerley. Gebohren sind in Goldberg im Jahr 1787, 155 Söhne und 116 Töchter, zusammen 271 Darunter sind 4 Paar Zwillinge, 11 Frühkinder

10 un

10 uneheliche. Gestorben sind 144 männlichen und 132 weiblichen Geschlechts, zusammen 276, unter welchen 151 Kinder, wovon 12 todtgebohren und 55 von den Blattern, die noch zu tödten fortfahren, hingeraft sind. Also 5 mehr gestorben als gebohren. Copuliret 42 Paar.

In Schwiebus sind 23 Paar getrauet worden, 65 gebohren und 80 gestorben. Von 256 natürlichen Blatterkinder sind 23 gestorben.

Im 4ten Stück der Provinzialblätter ist erzählet worden, daß der Viehpächter zu Reiszagel bey Frankenstein, mit Beyhülfe der Großmagd, seine Frau vergiftet hat. Beide haben ihren Lohn empfangen. Diese ist am 15. Decbr. zu Reiszagel hingerichtet und jener am 17. zu Lampersdorf gerädert worden.

Allhier zu Münsterberg, hat den 20. Decembr. v. J. unter meiner Aufsicht der erst 29 Jahr alte Chirurgus Franz Tippolt, in Zeit von einer viertel Stunde nehmlich von 2 Uhr bis ein Viertel auf 3 Uhr die amputation des rechten Schienbeins in der Mitte derer rechten Wadenmuskeln mit dem Verbande auf die geschickteste und kürzeste Art und ohne sonderliche Verblutung unternommen und zuvor an einem 30 Jahr alten unverheyratheten Frauenzimmer, welche vorhero von höchst verdorbenen Blut 9 viertel Jahr am Winddorn (Spina Ventosa) von zweyen Chirurgis nicht können geheilet werden. Münsterberg, den 21 Decbr. 1787.

D. Carl Gottlob Stumpf,
Creis-Physicus.

Digitized by Google

Schlesische Provinzialblätter.

1788.

Zweites Stück. Februar.

Bruchstücke einer physikalischen Geographie von Schlesien.

Wir haben noch kein Buch, welches alle Gegenstände der physikalischen Geographie von Schlesien, unter einem Gesichtspunkt vereinigte. Die ökonomischen Nachrichten enthalten sehr viel brauchbare Materialien dazu: allein sie sind in mehreren Bänden zerstreut, nicht in jedermanns Händen — und doch nicht vollständig. Gegenwärtige Bruchstücke können zwar diesem Mangel noch nicht abhelfen; aber es ist doch ein Anfang — vielleicht Aufmunterung für einen der mehr Muße und Kenntniße hat, als ich.

Ich habe gedruckte Nachrichten benutzt, und mündliche eingezogen, viel Bemerkungen sind aber das Resultat eigener Beobachtungen, auf manchen Reisen gesammlet. Auf Vollständigkeit habe ich am wenigsten Anspruch gemacht, um diese zu erhalten, hätte ich viel weitläuftiger seyn müßen.

Digitized by Google

Geographische Lage. Schlesien, nehmlich der Königlich Preußische Antheil davon, erstreckt sich — wenn man den Schwiebusischen Creis, und die freye Standesherrschaft Pleße zu den äußersten Grenzpunkten nimmt — nach der Tobias Mayerschen Charte vom 52sten Grad 20 Minuten, bis zum 49sten Grad 15 Minuten nordlicher Breite, und vom 32sten Grad 30 Minuten, bis zum 36sten Grad 50 Minuten der Länge, wenn man von den vorspringenden Stücken des Fürstenthums Sagan, bis zur östlichen Ausdehnung von Oberschlesien mißt. Breslau liegt ohngefähr in der Mitte des Landes, und deßen Polhöhe ist, so genau als möglich auf 51°,6½ die Länge auf 34°,45′ bestimmt worden. *)

Schlesien liegt also in der gemäßigten nordlichen Zone; eine Bemerkung, die aber freylich nicht hinlänglich ist, deßen Clima zu bestimmen; Lage der Gebürge, Erhöhung des Landes über die Meeresfläche sind hierzu geschickter als die Grade der Breite.

Schlesien streckt sich mehr lang als breit, von Südost nach Nordwest: in beiden Endpunkten wird es schmäler; in der Mitte verbreitet es sich. Eine ununterbrochene Gebirgskette von verschiedner Höhe zieht sich von der südostlichen Grenze durch Süden, Südwest nach Westen hin, gegen die

*) Von dem Hrn. Prorect. Scheibel in einer Abhandlung über die geographische Breite und Länge von Breslau. 1776. 4.

Digitized by Google



die andern Himmelsgegenden ist es offen: keine beträchtliche Anhöhen setzen sich den Stürmen vom Deutschen und Baltischen Meere entgegen, und über Pohlens Ebnen weht der Ostwind ungehindert her. Jene Gebürge sind ein Theil der großen Kette, die das nordliche von dem südlichen Deutschland trennt: von hier an senkt sich der Boden gegen Nordwest; der Lauf der großen Flüße, der Elbe und Oder beweiset dieses.

Clima. Nach sechsjährigen Durchschnitten hat man in Breslau jährlich 200 trockne und 165 naße Tage. Der Wind kommt

26	Tage	aus	Norden
29	—	—	Nordost
34	—	—	Osten
46	—	—	Südost
47	—	—	Süden
27	—	—	Südwest
113	—	—	Westen
43	—	—	Nordwest
365	Tage.		

Die mehresten Stürme kommen aus West und Nordwest.

Zu Sagan war im Jahr 1774 der herrschende Wind Südwest, da wir in Breslau 126 Tage West und nur 32 Tage Südwestwind hatten.

Die mittlere Barometerhöhe ist zu Breslau 27″,7‴0; zu Sagan 27″,7‴,7. Die mittlere

Digitized by Google



Menge des Luftwaßers ist jährlich 20 pariser Zoll. *) Nun einige Resultate aus diesen Angaben. —

Der herrschende Wind in Breslau ist der aus Westen; in Sagan aus Südwesten. Ein Blick auf die Charte zeigt, daß die Lage des Hohen Riesengebirges und der Kette, welche sich von Flinsberg zwischen Böhmen und der Oberlausitz fortzieht, die Ursache hiervon sey.

Sagan liegt tiefer als Breslau; dies zeigt der mittlere Stand des Barometers; um wie viel? läßt sich überhaupt schwer — am wenigsten aus Durchschnittsangaben bestimmen.

Breslau, so sehr deßen Einwohner oft über Näße klagen, ist es gar nicht in einem so hohen Grade, als andere z. B. holländische Städte, wo jährlich 26, 31; sogar zu Dordrecht 38 pariser Zoll Luftwaßer hält; selbst zu Berlin fallen 19 bis 20 Zoll jährlich. **) Wenn ihr daher, meine lieben Mitbürger! von den Feuchtigkeiten der Luft, die

*) Vorstehende Bemerkungen sind aus den Schlesischen ökonomischen Nachrichten von den Jahren 1773 bis 1778 gezogen. Von andern Orten fehlen ähnliche Angaben; nur von Sagan stehn sie bey dem Jahre 1774. Ich habe alle Brüche vermieden, und die Summen auf ganze Tage reducirt. Nach andern in diesen Nachrichten befindlichen Angaben ist die mittlere Barometerhöhe zu Breslau nur 27'',6'''.

**) In den Anfangsgründen der Naturlehre von Erxleben 3te Auflage 1784. 8. 738. steht eine Tabelle über die an mehrern Orten aus der Luft fallenden Feuchtigkeiten.

Digitized by Google

die eurem Körper, und von den noch schlimmern, die euren Füßen beschwerlich fallen, leidet, so beschuldiget wenigstens nicht das Clima, tröstet euch, daß es an andern Oertern eben so — an manchen noch schlimmer ist, und schreibt die vielleicht größere Unbequemlichkeit, dem fetten Boden, der euch aber sonst gute Gemüse liefert, oder dem ausgebreitetern Verkehr, das größere Lastwagen erfordert, oder — zu.

Flüße. Schlesien ist das Thal der Oder. Diese, einer der größten Flüße Deutschlands, stürzt wie ein Bergstrom von den Mährischen Gebirgen herab, tritt bey Oderberg in das Preußische Schlesien, und durchströmt mit unzähligen Krümmungen, aber immer in der Hauptrichtung Südost nach Nordwest das ganze Land. Bey Rattibor wird sie schiffbar; Sie ist nie ganz abgewogen worden, je näher dem Ursprunge, desto stärker ist das Gefälle; auf 100 Ruthen Länge, nach dem Laufe des Stroms, nicht nach der graden Linie gemeßen, bey Ratibor, Cosel ohngefähr 18 Zoll; bey Brieg, Breslau 9; weiter hinab ohngefähr 6 Zoll. Ihr Bette bestehet größtentheils aus Triebsand; dieses macht ihre Ueberschwemmungen auf mehrere Jahre verwüstend: Die Krümmungen verursachen häufige Abbrüche der Ufer; Bäume stürzen in den Strom; durch beydes wird das Fahrwaßer häufig verändert, und die Schiffart erschwert; eine Menge, zum Theil

 unrich-

Digitized by Google



unrichtig angelegter Mühlen und Wehre tragen auch das ihrige hierzu bey.

Alle Flüße von Schlesien, bis auf wenige unten vorkommende Ausnahmen, fallen in die Oder: selbst die Grafschaft Glaz gehört zum Oderthale, denn von hier kommt die Neiße. Die Hauptrichtung dieser Flüße geht zwar nach der Oder, wegen des Abfalls des ganzen Landes gegen Norden, wenden sie sich aber auch mehr oder weniger dahin, und fallen unter einem spitzigen nach Norden gekehrten Winkel in den Hauptstrom. Die Oppa und Olsa machen links und rechts die Grenze von Preußisch-Schlesien.

Außer mehrern unbedeutenden und unbenahmten Bächen, fallen von der rechten oder sogenannten pohlnischen Seite, die Klodnitze, Malapane, Stober, Weide, Bartsch, in die Oder: links die Neiße, welche selbst beträchtliche Zuflüße aus den Glätzischen und Neißer Bergen erhält, und die Oder zum großen Strome macht, die Ohle, Lohe, Weistriz oder das Schweidnitzer Waßer, die Katzbach — eine Menge anderer Gebirgswaßer, endlich der Bober bey Croßen, nachdem er den Queis und alle Gewäßer des höhern Gebirges, die nicht nach Böhmen hinüber fallen, aufgenommen hat. Nur in der äußersten Ecke von Oberschlesien ist eine Ausnahme von dieser allgemeinen Richtung: in der Minderherrschaft Loslau, und freyen Standesherschaft Pleße ist eine Kette von

Hügeln,

Digitized by Google



Hügeln, welche das Oder und das Weichselthal von einander scheiden; von hier fallen Bäche links nach der Oder, und rechts nach der Weichsel zu; Pleße gehört schon zum Weichselgebiete, so wie der obere Theil der Freyenstandesherrschaft Beuthen; in letzterer ist die Grenze beyder Flüße: die Brinitze, welche Pohlen von Schlesien scheidet, fält mit der Brzensa vereint, im Pleßischen in die Weichsel. Die Hügel östlich und südöstlich von Tarnowitz, wo Eisenerz gegraben wird, machen die Scheidewand.

Auf dem Kamm weit höherer Gebirge in Westen und Südwesten, welche Schlesien und die Grafschaft Glatz von Böhmen trennen, ist die Grenze beyder Staaten, und ihrer Hauptflüße: die Iser, Elbe, Uppau, Morawe durchströmen Böhmen und Mähren: ihre Quellen sind nicht weit von den Quellen des Queis, Bobers, der Weistritz, der Steine, der Neiße entfernt, die ihr Waßer in die Oder führen. — Von Schlesiens kleinen Flüßen wird nur die Bartsch befahren; sie ist erst in neuern Zeiten schiffbar gemacht worden, und ist es nur einige Monate des Jahres.

Gebirge. Von West bis gegen Südost umzieht den Königl. Preußischen Antheil Schlesiens eine ununterbrochene Gebürgskette von verschiedener Höhe. Auf der Spitze der Tafelfichte, des letzten Berges des Riesengebirges ist die Grenze

Digitized by Google



von Schlesien, Böhmen und der Oberlausitz; von hier zieht sich die Kette südostwärts in sehr beträchtlicher Höhe fort, bis zur Schneekoppe, dem höchsten Punkte von Schlesien; minder hoch, aber immer sehr beträchtlich sind die Berge des Fürstenthums Schweidnitz, bis sie sich hinter Reichenbach unter dem Nahmen des Eulengebirges wieder erheben; diejenigen, welche von Silberberg bis Warthe die Grafschaft Glatz östlich umschließen, sind weniger hoch; nun aber steigt am rechten Ufer der Neiße, der Warther Berg selbst, und bey Reichenstein, der Jauersberg, der Oesterreichisch ist, zu einer ansehnlichen Höhe empor. Eine andere Gebirgskette zieht sich von Braunau aus, über Wünschelburg, wo die Heuscheune merkwürdig ist, westlich um die Grafschaft Glatz herum, und endigt sich südlich mit dem sehr hohen Schneeberge, der sich an das Mährische Gebürge anschließt. Diese Grafschaft ist also verhältnißweise in der Mitte eine Ebne, die rund um von höhern Bergen eingeschloßen ist. Ohngefähr vom Jauersberge an zieht sich die Kette der Berge im Oesterreichischen Antheil des Fürstenthums Neiße, bis Zuckmantel bey mittelmäßiger Höhe fort. Nun entfernt sich die Grenze von den höhern Gebirgen, nahe um Troppau, jenseits der Oppa sind nur Hügel; gegen die Oder zu erheben sie sich wieder; werden jenseits

derselben

derselben im Teschnischen zu Bergen, und schliessen sich endlich an die Karpathen an. *)

Eine genaue mineralogische Beschreibung dieser Gebirge wäre ganz wider die Absicht gegenwärtigen Versuchs. Die höhern Berge, dergleichen das Riesengebirge ist, bestehen aus Granit, an diese lehnen sich entweder Gneus- oder Thonschiefergebirge an; dann folgen die Flötzgebirge, die endlich in den Ebnen sich als Kalkberge, Sand oder Lehmhügel verliehren — Dieselbe Stufenfolge, welche die Natur an andern Orten der Er-

*) Unserm Gebirge geht es nach dem Sprichworte: ein Prophet gilt nicht in seinem Vaterlande; Fremde bewundern es: wir aber lesen Reisen nach den Alpen mit dem größten Vergnügen, und doch fehlt es an einer guten Beschreibung des Schlesischen Gebirges in Rücksicht auf Mineralogie und Naturgeschichte. Eine ältere Reisebeschreibung nach der Schneekoppe von 1736. verdient kaum genannt zu werden; Tralles Beschreibung ist poetisch, und weit hinter seinem Original: Hallers Alpen; Volkmars Reisen sind voll Deklamation, und grade was Physik und Mineralogie betrift, sehr seicht; das war des guten Mannes Fach gar nicht. Von dem jezigen geheimen Finanzrath Gerhard steht in den nouveaux memoires de l'academie Roy: des sciences et belles lettres de Berlin, année 1771. Pag. 100. eine physikalische und mineralogische Abhandl. über das Schlesische Gebirge: Der Verfaßer hatte sich aber damals nicht lange genug in Schlesien aufgehalten, er hat seine Meinung selbst in der Folge über mehrere Gegenstände geändert, und dann betrift sie nur eigentlich Mineralogie. Andere Beschreibungen, als Troschels, Buquois, sind für den Gelehrten ganz unbefriedigend. Ein Schlesischer Saußure, oder de Luc, sollte unsere Berge besteigen, und wir würden über die Merkwürdigkeiten erstaunen, welche sie enthalten!

Digitized by Google



de durch succeßive Anschwemmung beobachtet hat. — Von den Granit und Gneus-Grenzgebirgen laufen Aeste in immer abnehmender Höhe, und von unendlich verschiedenen Vermischungen in das platte Land. Die Sandhügel im Fürstenthum Glogau sind, wie sich jeder Reisende überzeugen kan, eine Fortsetzung des Riesengebirges.

An das höhere Ganggebirge zwischen dem Fürstenthum Schweidnitz einer, und der Grafschaft Glatz nebst Böhmen andererseits, lehnen sich auf beyden Seiten Steinkohlenflötz-Gebirge, welche endlich gegen die Oder zu im Striegauischen zu Kalkbergen und Lehmhügeln abfallen.

Der Zobtenberg, fünf Meilen von Breslau, diese so isolirt scheinende Höhe hängt durch eine Reihe Hügel mit dem Eulengebirge zusammen. Seine Lage in einer Ebne macht ihn bemerklich; die Höhe ist eben nicht beträchtlich: neben der Schneekoppe wäre er ein Zwerg. So viel kommt in der Welt auf den Standpunkt an, wo man steht!

Es giebt in Schlesien noch einige Hügelketten, die mit keinen höhern Bergen in Verbindung stehen: einige Sandhügel um Winzig; die sogenannte Trebnitzer Berge, welche sich ohngefähr in einer Länge von drey Meilen, von Oels bis an Stroppen, und einer Breite von ein paar Meilen im Fürstenthum Oels, ein bis zwey Meilen vom rechten Ufer der Oder entfernet, fortziehen. Sie bestehen nur aus Lehm oder Sand. Be-

trächt-

trächtlicher und seiner Höhe und Bestandtheilen nach schon Berg, ist das sogenannte Annagebirge im Gros Strehlitzer Kreise, am rechten Ufer der Oder.

Wenn Basalte hinlängliche Kennzeichen ausgebrannter Vulkane, so hatte Schlesien ehedem auch seine feuerspeyende Berge: der Greifenstein an der Lausitzer Grenze, der Kahleberg beym Dorfe Giehren, im Fürstenthum Jauer; die Höhen bey Striegau, das Annengebürge in Oberschlesien und verschiedne andere bestehen ganz oder zum Theil aus Basalt, den man nach der gewöhnlichen Hypothese für ein vulkanisches Produkt hält.

Höhe einiger Berge. Ich will nun die Erhöhungen einiger Berge und Gegenden von Schlesien angeben, wie sie mit dem Barometer gemeßen worden. Am meisten hat sich Herr von Gersdorf, ein Oberlausitzer Cavalier, um diesen Theil der physikalischen Erdbeschreibung Schlesiens berühmt gemacht. *) Wo Varianten sind, werde ich sie anzeigen.

1. Die Tafelfichte an der Grenze von Böhmen und der Lausitz ist über die Meeresfläche, nach dem von Gersdorf erhoben 3370 pariser Fuß, deren 6 eine Toise machen; nach des Charpentiers petrographischen Charte von Sachsen, über das Elbufer bey Wittenberg 3349′

2. Der

*) Man hat von ihm einen Versuch, die Höhe des Riesengebirges zu meßen. 4to. 1772.



2. Der Flinsberger Gesundbrunnen über die Meeresfläche nach v. Gersdorf 1542′.
3. Warmbrunn nachdemselben 1164′.
4. Der Reifträger bey Schreibershau 3696′.
5. Der Zackenfall ebendaselbst
   oben 2142′.
   unten 2075′.

Hiernach ist also der Fall selbst 67 Fuß hoch.

6. Die Schneekoppe nach dem v. Gersdorf über die Meeresfläche 4920′.

   Nach dem Abt v. Felbiger ist die Koppe 4256 Fuß über die Fläche von Breslau erhoben; wenn man nun — jedoch nur nach dem muthmaslichen Barometerstand — Breslau 468′. höher als das Meer annimmt, so giebt diese Berechnung der Koppe nur 4724′. Höhe über das Meer. *)

7. Grüßau, nach dem Abt v. Felbiger über die Meeresfläche erhöht 1314′.
8. Der Zobtenberg, nach demselben 2142′.
9. Der Schneeberg in der Grafschaft Glatz, nach demselben 3065′.

über Habelschwerd. Der Schneeberg scheint also nach der Koppe die höchste Spitze des Preußischen Antheils von Schlesien zu seyn.

10. Sa-

*) v. Felbiger Vers. die Höhe des Riesengeb. zu bestimmen. 1769. 4to; Schles. ökonom. Nachr. 1773. 7tes Stück.

Digitized by Google



10. Sagan, über die Meeresfläche nach v. Gersdorf. 350′.
11. Breslau 468′.

Unsere Anhöhen sind zwar niedrig, wenn man sie mit den Andes in Peru, von denen der Chimboraso 19320′; mit dem Montblanc der höchsten Spitze der Alpen, von 14676′, und mit dem Canigou, einem der höchsten Pyrenäen, von 8646′. vergleicht: sie sind aber höher als der Brocken, die höchste Spitze des Harzgebürges, von 3572′. und der Fichtelberg, der höchste des sächsischen Erzgebürges, von 3621′. *)

Produkte. a) Thierreich. Schlesiens Boden ernähret die gewöhnlichen Hausthiere; alle Aufmerksamkeit verdient vorzüglich die Schaafzucht. In den ebnen Gegenden Niederschlesiens fällt eine gute Mittelwolle, von mancherley Güte: in Oberschlesien weniger und schlechter. Verschiedene patriotische Landwirthe haben sich bemühet, die Wolle zu veredlen; allein diese Versuche sind noch nicht allgemein genug. Die Betrügereien der noch immer zu häufigen sogenannten Mengeschäfer, ihre Unwißenheit, und das Vorurtheil, daß gröbere Wolle mehr einbringe als feinere, hindern die mehrere Ausbreitung solcher Verbeßerungen. Es scheint sogar, daß seit einiger Zeit der Schaafstand abnimmt: Schaafsterbe

*) Vorstehende Angaben sind aus einer Tabelle in des Fabri geographischen Magazin 4ter Heft, Seite 405.

Digitized by Google

sterbe und die Meinung, daß nur bey größeren Schäfereyen Vortheil sey, und daß also viel kleine Schäfereyen eingehen, kan hierzu Gelegenheit geben; indeßen drückt der hohe Preiß der Wolle die Fabriken, so wie unterlaßene Sortirung bey dem Scheeren deren mehrerer Vervollkommnung im Wege steht. Die Race des Rindviehes ist klein; die Pferde im Gebürge und den fetten Gegenden gut und stark; in Oberschlesien und längst der polnischen Grenze elend — überall aber kaum zum landwirthschaftlichen Gebrauch hinlänglich Kutschen- und Cavallerie-Pferde fehlen.

Wilde Thiere sind selten: Schweine und Hirsche nur in einigen Wäldern; Wölfe zeigen sich blos bey großer Kälte, seit einiger Zeit häufiger als sonst — Bäre vielleicht gar nicht mehr — Biber, die Henel noch in der Silesiographie Cap. 4. §. 4. unter die Schlesischen Thiere rechnet, sind ausgerottet; Füchse giebt es noch, so wie auch kleineres Wild.

Die gewöhnlichen Fischarten sind an einigen Orten häufig, an andern und zwar den mehrsten fehlen sie. Forellen giebt es in den Gebürgsbächen.

Der Mensch — der Herr des Thierreichs — ist in Schlesien sehr nach den Gegenden verschieden: stark, munter, offen, dienstfertig, aber hartnäckig im Gebürge; träge, heimtückisch, eigennützig in der Ebne; schwächer von Körperbau,

sklavisch,



sklavisch, furchtsam, sorglos, aber im Grunde weder dumm noch boshaft in den polnischen Gegenden. *)

b) Pflanzenreich. Die Ebnen am linken Ufer der Oder liefern in guten Mitteljahren so viel Getraide, daß man das Gebirge mit dem, was dort fehlet, versorgen, und noch etwas ausführen kan. Sandiger und unfruchtbarer ist die sogenannte polnische Seite. Oberschlesiens Cultur hat sich unter Königl. Preuß. Regierung durch Einführung deutscher Wirthschaft, und Verlegung einiger Regimenter dahin, sehr verbeßert. Roggen wird mehr gebaut als Waizen; in Oberschlesien jenseits der Oder viel Heydekorn; den Anbau der Cartoffeln verdankt Schlesien vorzüglich dem Etatsminister von Schlaberndorf. Obst, und besonders feineres, ist selten; Wein wird nur an wenig Orten, invito Baccho, gekeltert.

Die Cultur des Flachses und der Röthe sind für Schlesien sehr wichtig: jener wird gewöhnlich aus Liefländischem Saamen erzeugt, und ist der Grund unserer Leinwandmanufacturen; die Röthe, deren Anbau seit einiger Zeit sehr steigt, kan durch gute Behandlung beym Dörren und Mahlen dem Seeländischen Krapp gleich gemacht werden.

Daß auf den hohen Gebirgen Alpenkräuter wachsen, ist aus der Lage zu schließen. Ein ganzes

*) Daß man bey solchen allgemeinen Schilderungen nur auf das Ganze sieht, und daß Ausnahmen statt finden, versteht sich von selbst.



zes Dorf Krumhübel *) ohnweit Schmiedeberg, nährt sich von Zubereitung mancherlei Arzneyen, die aus den heilsamen Kräutern des Riesengebirges gezogen werden.

Im Ganzen scheint man doch in Schlesien das richtige Verhältniß zwischen Acker und Wiesen aus Eigennutz oder Unverstand überschritten zu haben. Man machte Ackerland, so viel man konnte: an sehr viel Oertern fehlt es an natürlichen Wiesen; die vorhandenen werden nicht gehörig cultivirt; der Bau der Futterkräuter fängt erst an sich auszubreiten. Die Folgen davon sind: nicht hinlänglicher oder doch schlechter Viehstand, und geringerer Ackerertrag, bey mehrern Bestellungskosten. Der gemeine Schlesische Bauer denkt auf nichts, als Erzeugung von Getraide — aber der Mensch lebt doch nicht vom Brod alleine!

c). Mineralreich. Ich werde hier nur von den gegenwärtigen Produkten des Schlesischen Mineralreichs reden: eine Erzählung von deßen ehemaligen vielleicht oft übertriebenen Ertrage gehört in eine Geschichte des Bergbaues.

Der Thon ist häufig vorhanden: der von beßerer Güte wird zu Bunzlau zu der bekannten Töpferwaare, zu Proskau zu Fayance, und zu Glinitz in Oberschlesien zu Tabackspfeifen verarbeitet. Am Zobtenberge findet man Porzellanerde; an verschiedenen Orten Walkererde, doch nicht von vorzüglicher Güte. Mer-

*) Schlesische ökonom. Nachrichten. 1774. 11tes Stück.

Digitized by Google



Mergel wird häufig zur Düngung gebraucht; gewöhnliche Kalksteine sind nicht selten, auch Gyps; Marmor, nehmlich brauchbarer, der nicht klüftig ist, und eine gute Politur annimmt, findet sich vorzüglich zu Kauffung im Hirschbergischen, und zu Priborn im Strehlenschen Creise. Sandsteine zu Mühlen und Hohenöfen giebt es an mehrern Orten.

Von den glänzenden Steinen, die der Mineraloge unter mancherley Klaßen bringt, und die man im gemeinen Leben Edelsteine nennt, finden sich auf dem Riesengebürge und verschiednen andern Orten einige halbedle Gattungen: Topasen, Amethysten, Carniole, Opale, besonders ist Schlesien der Chrysopas eigen, der sich bey Kosemitz im Fürstenthum Münsterberg nesterweise findet.

Steinkohlen giebt es in großer Menge im Schweidnitzischen Gebürge, in der Grafschaft Glatz und in Oberschlesien, in den freyen Standesherrschaften Beuthen und Pleße. Gallmey, theils zu den inländischen Meßingfabriken, theils zum auswärtigen Debit, wird um Tarnowitz gegraben und gebrannt. Arsenikalerzt wird bey Reichenstein gefördert und zu Arsenik verarbeitet. Von Vitriol und Schwefelkiesen, auf die man in der Gegend von Kupferberg baut, wird zu Schreibershau Vitriol und Schwefel gemacht.

Am Fuße des Riesengebürges wird bey Giehren auf Zinn-Zwitter, und bey Querbach auf

Koboldertz gebaut; Kupfererz fördert man bey Kupferberg und Rudelstadt; Kupferschiefer bey Hasel im Goldbergschen. Der seit kurzem wieder aufgenommene Bergbau bey Tarnowitz liefert silberhaltiges Bley in großer Menge, Reichhaltigkeit, und von vorzüglicher Güte.

Eisenerze giebt es an mehrern Orten; Wiesenerz in der Gegend von Bunzlau, Sprottau, Sagan, in Oberschlesien jenseits der Oder: Bergerze in verschiedenen Gegenden Oberschlesiens, sonderlich aber bey Tarnowitz, woher sich fast alle Hoheofen von Oberschlesien versorgen. Sehr merkwürdig für den Mineralogen ist besonders die Hügelkette bey Tarnowitz, welche das Oder- und Weichselthal trennt: hier gewinnt man Bley, Eisenerze, Gallmey und Steinkohlen in sonderbar durcheinander geworfenen und streichenden Flötzen.

Ob man einmal hier auch Steinsalz finden werde; wozu wegen der Nähe von Wieliczke, einiger salzigen Tagewaßer und anderer Anzeigen, einige Hofnung vorhanden ist, muß man der Zukunft überlaßen.

Auch an mineralischen Waßern fehlt es in Schlesien nicht. Zu Flinsberg, Altwaßer, Charlottenbrunn am Fuße des Riesen- und Schweidnitzischen Gebürges, zu Reinerz, Cudowa, in der Grafschaft Glatz sind kalte Stahlwaßer: zu Warmbrunn bey Hirschberg warme; zu Landeck in der Grafschaft Glatz laue Quellen, die etwas Schwefelartig



felartig sind, und deren man sich vorzüglich zum Baden bedienet.

Schreiben an einen Freund über die Vertheidigungsschrift des Herrn von Calonne.

Sie verlangen, liebster Freund, ein Urtheil von mir, über die Vertheidigungsschrift des Herrn von Calonne. Ein Urtheil im eigentlichen Verstande würde ich meinen Einsichten auch alsdann nicht zutrauen, wenn gleich die Thatsachen, auf welche sich so wohl die Anklage gegen den Herrn von Calonne als seine Vertheidigung gründen, uns Ausländern nicht immer nur in dem Lichte erscheinen müßten, in welchem sie uns entweder von dem Ankläger oder Vertheidiger dargestellt werden. Kein Urtheil also erwarten Sie von mir — Aber den Eindruck, den diese Schrift auf mich gemacht, die Ideen, die sie in mir erreget, die Zweifel, die sie mir noch übrig gelassen hat, alles dieses will ich Ihnen ganz offenherzig mittheilen.

Daß diese Vertheidigung aus einer vortreflichen Feder kommt, daß sie mit einer Deutlichkeit, Ordnung, Präcision und zuweilen mit einer Beredsamkeit geschrieben sey, welche des schönsten Zeitalters der französischen Litteratur nicht unwürdig ist, darüber, ich weiß es zum voraus, sind

Digitized by Google



Sie mit mir ganz einig. — Allein eben diese so einnehmende Schreibart macht es auch um so viel nöthiger, daß der Leser sehr auf seiner Hut sey. Und in der That, wenn man dem Herrn von Calonne bis an das Ende seiner Vertheidigung mit aller der Aufmerksamkeit, die er so wohl zu unterhalten weiß, gefolget ist, fühlt man sich so von ihm hingerissen, und über das Betragen seiner Feinde so unwillig, daß man seine Unschuld nicht im geringsten mehr in Zweifel zieht. Nur alsdann erst, wenn die Wärme und der Enthusiasmus, welche Herr von Calonne durch seine Beredsamkeit bey seinen Lesern zu erregen gewußt hat, ein wenig vorüber ist, kommt man auf den Gedanken, zu fragen — ob denn die Angaben und Thatsachen, welche Herr von Calonne zu seiner Rechtfertigung anführt, auch wirklich erwiesen sind. — Allein auch nur einen Zweifel und weiter nichts, können und dürfen seine auswärtigen Leser sich über diesen Punct erlauben; sie müssen mit Geduld erwarten, ob die Zukunft die ganze Lage dieser Sachen etwas mehr aufklären werde.

Nur in Ansehung deßen, was Herr von Calonne über die von ihm veranstaltete Umprägung der Goldmünzen sagt, ist der Fall verschieden. — Hier kommt es weniger auf uns ganz unbekannte Thatsachen, auf Finanzoperationen, die für den auswärtigen Leser immer mit einem gewißen Schleyer umhüllet bleiben, sondern auf allgemeine

ne Grundsätze der Staatswirthschaft, oder jedermann bekannte Facta an, die auch den Ausländer in den Stand setzen, ein Urtheil zu fällen. Und über diesen Artickel werde ich Ihnen nun meine Gedanken und Zweifel, die besonders bey Durchlesung des beygefügten Developpement sur la refonte &c. bey mir entstanden sind, mittheilen und Ihrer Prüfung unterwerfen.

Schon vor Herrn von Calonne war diese Operation den beyden Finanz-Ministern Fleury und Necker von einigen Projectmachern vorgeschlagen, aber von beyden verworfen worden. Die Gründe, warum auf diesen letzteren der Vorwand, daß ohne diese Operation Frankreich Gefahr laufe, den größten Theil seines Goldes zu verlieren, keinen solchen Eindruck wie auf Herrn von Calonne gemacht, theilt er uns in dem siebenten Capitel des letzten Theiles seines Werkes über die Finanz-Verwaltung in Frankreich mit. — Ein Staat, der wie Frankreich eine so vortheilhafte Handlungsbalanz hat, kann nach seiner Meinung ganz unbesorgt seyn, wenn es Zeiten giebt, wo eine besondere Combination im Handel eine etwas häufigere Ausfuhre seiner Metalle veranlasset. Es geschiehet dieses nie als mit Gewinn für den Versender und den Staat, und über kurz oder über lang müssen diese Metalle, und alsdann sehr wahrscheinlich mit Verlust für die Gläubiger dieses Staats zurück kommen. — Doch hier wird man

Digitized by Google



sagen: — Freylich werden wol am Ende die Ausländer Frankreich ihre Schulden in einem edlen Metalle bezahlen müssen, aber gewiß nicht in Golde, so lange es daselbst weit niedriger als bey ihnen stehet — und so würde doch immer endlich das erfolgen, was Herr von Calonne befürchtete. Frankreichs circulirende Geldmasse würde zwar im Ganzen genommen nicht abnehmen, allein es würde doch nach und nach sein ganzes Gold verlieren; und da dieses Metall nach der nicht unwahrscheinlichen Vermuthung des Herrn von Calonne noch immer am Werthe steigen wird, solches am Ende von den Ausländern mit Verlust zu seinen Bedürfnissen wiederum herbey holen müßen.

Herr Necker hat nicht für nöthig erachtet, diesem Einwurfe zu begegnen. Allein ist er nicht schon von selbst durch die Natur der Dinge, durch den Lauf des Handels hinlänglich beantwortet? Gold und Silber bleibt, seiner Eigenschaft als Zeichen der Waaren ohnbeschadet, doch auch immer selbst Waare, und folglich dem allgemeinen Gesetze, nach welchem sich der Werth derselben bestimmt, unterworfen. Was ist also natürlicher als daß, wenn auf der einen Seite das Gold in Frankreich äuserst selten würde, das Silber hingegen von allen Seiten herzu strömte, der Werth des Goldes sich bald in ein höheres Verhältniß gegen das Silber, als es in irgend einem andern Staate hat, setzen, und dadurch den Ausländer veran-

Digitized by Google



veranlassen würde, sein Gold wiederum häufig nach Frankreich zu schicken, um daraus mit Vortheile Silber zu ziehen.

Diesem Räsonnement setzt nun aber Herr von Calonne ein Factum entgegen, an deßen Richtigkeit man nicht wohl zweifeln kan — Es ergiebt sich, sagt er, aus den Registern aller Münzstäte in Frankreich, daß zwischen den beyden Umprägungen, der von 1726 und der letzteren, für 1300 Millionen Goldmünzen geschlagen worden, wovon bis zum ersten Januar 1787 nicht mehr als 557 Millionen an alten Louisd'or in die Münzen des Königreichs zum Umprägen geliefert worden: so, daß wenn man auch, da diese Operation damals zwar noch nicht geendiget, aber doch ihrem Ende schon sehr nahe war, anstatt dieser Summe 650 Millionen annimmt, dennoch auf diese Weise die Hälfte des seit sechzig Jahren in Frankreich gemünzten Goldes, entweder aus dem Lande gegangen, oder eingeschmolzen worden. —

Wäre nun diese Schlußfolge wirklich eben so richtig, als es die Angabe vermuthlich ist, daß seit 1726 für 1300 Millionen Gold vermünzet, davon aber bis zum ersten Januar 1787 nur 557 Millionen in die Königlichen Münzen geliefert worden; so fiele freylich nicht nur obiges Räsonnement völlig über den Haufen, sondern selbst die Gründe, worauf die Theorie beruhet, welche Herr Necker einer solchen Münzoperation entgegen setzet,

 würden



würden dadurch merklich erschüttert werden. Hierwider aber dünkt mich, läßt sich noch sehr vieles einwenden.

Daraus, daß nach des Herrn von Calonne Berechnung, wenn wir sie auch als ganz richtig annehmen, während der letzten Umprägung für nicht mehr als 650 Millionen an alten Louisd'or in die Königl. Münzen geliefert worden, folget noch gar nicht, daß beym Anfange dieser Münzoperation, wirklich nicht mehr als so viel im Königreiche vorhanden gewesen. Wer weiß nicht, wie viel Mistrauen eine jede dergleichen Veränderung des Münzfußes nicht nur bey dem Ausländer, sondern im Staate selbst zu erregen pflegt? Kann nicht eben dieses Mistrauen, entweder einen großen Theil der alten Goldmünzen in den Kasten ihrer Eigenthümer auf künftige Speculationen zurückgehalten, oder diese veranlasset haben, grade das zu thun, was man durch diese Operation verhüten wollte, nehmlich ihr altes Gold, an statt es in die Münze zu liefern, häufig außer Landes zu schicken, weil sie hier mehr Vortheile erhalten konntes, als ihnen jene anbot.

Diese Speculation konnte vielleicht auch alsdann noch vortheilhaft *) scheinen, wenn auch der

*) Nach dem in dem Edicte vom 25. November 1785. angekündigten innerlichen Werthe der neuen Louisd'or, sollen 32 derselben, grade so viel betragen als 30 alte. — Diejenigen also, welche ihr nach dem alten Stempel geprägtes Gold in die Königl. Münzen



der Fall angenommen wird, daß das französische Publikum in die durch das neue Münzedict vom 21. November 1785 angekündigten Umschmelzungsmodalitäten nicht das geringste Mistrauen gesetzet habe. Daß aber dies nicht der Fall gewesen sey, beweist Herr von Calonne selbst durch die bittern Klagen, die er darüber führt, daß seine Feinde den Verdacht verbreitet hätten, als ob das in dem Edict gethane Versprechen den neuen Louisd'or $\frac{4}{32}$ Karat an Feine zuzusetzen, nicht erfüllet würde, ein Verdacht, der bey dem gewöhnlichen Mistrauen in dergleichen Fällen, sehr leicht

 Glau-

brachten, mußten, wann sie eben so viel an innerlichem Werthe zurück erhalten sollten, für 30 alte, 32 neue Louisd'or bekommen. — Sie bekamen aber für jeden vollwichtigen alten Louisd'or nur 25 Livres, folglich an statt 768 Livres, als soviel 32 neue Louisd'or gelten sollten, nur 750 Livres, folglich 18 Livres, oder für jeden alten vollwichtigen Louisd'or 12 Sols zu wenig.

Man wird einwenden — die bishero in Frankreich statt gefundene Proportion zwischen Gold und Silber wie 1 zu $14\frac{5}{8}$, sey durch das neue Edict auf 1 zu $15\frac{4}{8}$ festgesetzet; Hiernach verhielte sich der vorige Werth eines alten vollwichtigen Louisd'or zu dem durch das Edict festgesetzten wie 117 zu 124 d. i. ein alter vollwichtiger Louisd'or, betrüge nun an statt 24 Livres $25\frac{51}{117}$ Livres, oder ohngefehr 25 Livres $8\frac{3}{4}$ — 9 Sols, und nach dieser Berechnung hätten die, welche alte vollwichtige Louisd'or in die Königlichen Münzen geliefert, an jedem Stücke derselben, nicht 12, sondern nur $8\frac{3}{4}$ — 9 Sols verlohren. Allein, wenn man bedenkt, daß nach eben diesem Verhältniße von $14\frac{5}{8}$ zu $15\frac{4}{8}$ nicht 32, sondern nur $31\frac{31}{39}$ neue Louisdo'or auf die Mark, die sonst 30 alte enthielt,



Glauben gefunden, und vielleicht noch allerhand andern Argwohn erreget haben wird.

Wenn aber auch wirklich bereits vor der neuen Umprägung ein großer Theil der seit 1726 geschlagenen Goldmünzen nicht mehr im Königreiche wäre vorhanden gewesen: so würde auch dieses noch nichts gegen Herrn Necker und seine Theorie beweisen — Denn konnte diese Erscheinung nicht vielleicht eine Wirkung solcher Ursachen seyn, die blos in den Zeitumständen lagen, oder, wie dieser vortrefliche Staatsmann, der die Natur des Handels gewis unter den französischen Finanzministern

unserer

hätten gehen sollen; und daß, wenn die runde Zahl von 32, der Bequemlichkeit wegen hat angenommen werden müssen, jeder neue Louisd'or doch auch offenbar leichter ist, als er nach jenem Verhältnisse seyn sollte: so wird eine leichte Berechnung sehr bald erweislich machen, daß der oben angegebene Verlust nicht zu hoch angesetzet ist.

Das Mistrauen und die Furcht vor noch grösserem Verluste, wurde wahrscheinlicher Weise auch noch dadurch vermehret, daß die nicht ganz wichtigen Louisd'or, welche doch bishero im Umlaufen mit den vollwichtigen einerley Werth gehabt, bey Ablieferung derselben in die Münze, einen verhältnißmäßigen Abzug, den Herr von Calonne selbst bis auf 12 Sols auf manches Stück setzet, erleiden sollten — ein neuer Bewegungsgrund für die Besitzer der alten Louisd'or, solche entweder in die Schweiz oder die zunächst angränzenden Provinzen Deutschlands, wo das französische Gold, wenn es nicht etwa Zeichen einer außerordentlichen Abnutzung an sich trägt, ungewogen circuliret, oder auch in andre Länder zu verschicken, wo sie wenigstens mehr, als in den Königlichen Münzen, Meister von den Bedingungen wären unter welchen sie ihr Gold verlassen wollten.

unserer Zeit am besten kennt, sich ausdrückt, die Folge augenblicklicher Combinationen des Handels und der Wechsel, die auf gleiche Weise sich von selbst wiederum würden gehoben haben. —

Vielleicht war diese Abnahme der Goldmünzen auch zum Theil die Folge der übereilten und zweckwidrigen Operationen, zu welchen sich die Administration in den Jahren 1782 und 1783 durch einen vermuthlich blos chimärischen Vorwand hatte verleiten lassen, und deren nachtheiligen Erfolg Herr Necker schon in dem dritten Theile seines mehrmals angeführten Werkes pag. 60 und 61 voraus prophezeyet.

Doch laßen Sie uns einmal mit Herrn von Calonne den Satz als erwiesen annehmen, daß ein Land, in welchem eines der edlen Metalle niedriger, als in denjenigen Ländern, mit welchen es Commerzialverbindungen hat, stehet, dieses Metall nothwendig ganz, oder doch gröstentheils verliehren müße: so können bey Behauptung dieses Satzes, doch nur allemal diejenigen Verhältnisse, welche die Metalle im Handel, und nicht die, welche sie blos in den Münzstäten haben, verstanden werden.

Vor dem Edicte vom 25. November 1785 war das Münzverhältniß zwischen Gold und Silber in Frankreich wie 1 zu $14\frac{5}{8}$, in England aber wie 1 zu $15\frac{2}{8}$ — und doch muß Herr von Calonne selbst zugestehen, daß zu eben der Zeit, das

Gold

Gold auf den Marktplätzen beyder Länder gleich hoch, nehmlich, wie 1 zu 15⅛ gestanden habe. Konnte nun dieses beträchtlichen Unterschiedes zwischen den Münzverhältnißen beyder Nationen ohnerachtet ein Pariser Kaufmann wohl mit Vortheil gemünztes französisches Gold nach Engeland senden? — Herr von Calonne unterrichtet uns sehr sorgfältig, daß Spanien 1779 in seinen Münzstäten das Gold um $\frac{1}{15}$ erhöhet habe. — Den Einfluß aber, den diese Erhöhung auf die Commerzialverhältnisse gehabt, worauf es doch hierbey vornehmlich ankommt, hat er nicht für nöthig erachtet uns anzuzeigen. Sollte dieses nicht beynähe den Verdacht erregen, daß diese Bemerkung seinem Systeme nicht günstig gewesen wäre. Doch ich würde diesen Argwohn sogleich zurück weisen, wenn es nicht einem jeden, auch nur einigermaßen aufmerksamen Leser von selbst auffallen müste, daß Herr von Calonne, damit es ihm nur nicht an Rechtfertigungsgründen für seine Münzoperation fehlen möchte, auch solche mit eingemischt, die zum Theil den übrigen widersprechen, zum Theil aber bloßes Blendwerk sind.

So sagt er z. B. in seinem Developpement sur la refonte &c. pag. 14. Daß ein französischer Kaufmann, wenn er seinem spanischen oder portugiesischen Freunde seine Schulden in Golde bezahlen müste, nothwendig verlöre, so wie er auch auf der andern Seite verlieren müste, wenn

diese

Digitized by Google



diese ihn in Golde bezahlten. Und doch giebt er auf der gleich daneben stehenden Seite, grade den Vortheil bey Versendung des französischen Goldes außer Landes als die Ursache der so häufigen Ausfuhre deßelben und als den Hauptbewegungsgrund an, warum das bisherige Verhältniß zwischen Gold und Silber geändert werden müßen.

Welchem Leser, der nur einige kaufmännische Kenntnisse hat, müssen diese so neben einander gestellte Behauptungen nicht durch und durch ungereimt vorkommen? — So wie es auch einem jeden, der nur so viel weiß, daß der Werth des Geldes nicht durch Namen und Zahlen, sondern durch den innerlichen Gehalt bestimmet wird, fast lächerlich scheinen muß, wenn Herr von Calonne pag. 42 eben dieser Schrift (Developpement sur la refonte &c.) das französische Publicum überreden will, daß es bey Ablieferung seiner alten Louisd'or in die Münze, gewonnen hätte, weil sie für 24 Livres, als so viel solche bishero nur gegolten, 25 Livres erhalten hätten.

Aus allem diesem scheinet mir nun ziemlich deutlich zu erhellen, daß wol die erste und eigentliche Absicht des Herrn von Calonne bey dieser Veränderung des Münzfußes diese gewesen seyn mag, dem Könige verschiedene Millionen in seinen Schatz und einige Vortheile bey Bezahlung seiner Schulden zu verschaffen. — (Vortheile, die jedoch nicht von langer Dauer seyn können, weil das, was

es



er in Beziehung auf seine Gläubiger gewinnt, wiederum an seinen Staatseinkünften verloren gehet) und daß die vorgeschützte Nothwendigkeit einer Erhöhung des Goldes ein bloßer Vorwand gewesen sey, womit er das Publikum geblendet, nachdem er sich vielleicht zuerst selbst durch die Wahrscheinlichkeit dieses Blendwerks täuschen laßen.

Doch genug hievon. Ich habe keine Abhandlung über diese Materie schreiben, sondern nur durch das, was ich von diesem Theile der von Calonnischen Vertheidigungsschrift einzusehen vermag den Verdacht rechtfertigen wollen, den ich gleich am Anfange dieses Schreibens gegen Sie geäusert habe — nemlich, daß in derselben vielleicht nicht alles ächt Gold sey, was so schön glänzet.

Viue vale: si quid nouisti rectius istis
Candidus imperti; — — —

Erster Ritt
gegen Aberglauben, Misbräuche und desgleichen.

Im vorigen Frühjahr unternahm ich zu meiner Aufheiterung eine kleine Reise zu Pferde, um einen meiner Freunde zu besuchen. Es fügte sich, daß ich auf dieser Kavalkade aller Orten mit Leuten zusammen gerieth, die mir und andern Gelegenheit gaben, gegen Aberglauben zu predigen.

Digitized by Google



Und wahrlich! wenn ich auch darauf ausgezogen wäre, Vorurtheile aufzusuchen und zu bekämpfen: so hätte ich nicht ärger angefochten werden können. Bey diesem Ritt aufs Land, wo die Patrone des Aberglaubens mir aufstießen, sah ich auch hin und wieder die Provinzialblätter. Kein Wunder, wenn mir der Einfall zu Kopfe stieg, meine Bemerkungen aufzuzeichnen und sie Ihnen mitzutheilen. Jedem das Seine, dachte ich auf gut Preußisch: der Landmann muß auser der historischen Chronik auch sein bescheiden Theil haben. Und so entstand mein Aufsatz. Wecke ich dadurch noch andre, über das Kapitel vom Aberglauben des gemeinen Mannes in Städten und Dörfern zum Nutz und Frommen solcher, deren Kopf an Vorurtheilen kranket, Etwas heilsames zu sagen: so will ich mich meines Einfalls noch freuen. Ich erzähle ohne Schmuck im gemeinfaßlichen Tone und, weil es meine Absicht nicht ist, Leser aus den höhern Klaßen zu unterhalten: so werde ich mir sogar einige Provinzialismen erlauben.

Kaum hatte ich eine halbe Meile ins Land gethan, als mein treuer Hans, ein alter wackrer Invalide, der weiland als Reiter im siebenjährigen Kriege manchen Schädel gespalten haben mag, mir eine gar wundersame Historie, die sich in einem Wirthshause an der Straße zugetragen haben sollte, mit der weitschweifigen Redseligkeit eines Alten erzählte. Während dieser Erzählung lenkten

lenkten wir vom ordentlichen Wege ab, um ein wenig, wie mein Begleiter sich ausdrückte, übers Brachfeld zuzuschriemen. Nach einer kleinen Strecke trafen wir auf einen Hanbuttenstrauch, deßen Blüthe uns gar lieblich entgegen duftete. Ich plaudere gern, und ließ daher Hansen meine Freude darüber vermerken. „So stark riechen nur wenige, sagt er, und ich weiß wohl, warum dieser hier so gar herrlich dampft. Es hat sich hier, Salveen zu sagen, ein Kommunikant nach dem Genuß des Abendmahls gebrochen." Ich lachte natürlich bey dieser albernen Sage laut auf und schüttelte den Kopf gewaltig. „So machens, mit Verlaub und Gunst! die studierten Herrn immer, versetzte Hans; sie lachen und wißen's am Ende nicht beßer." Diesen Verweiß hatte ich mir durch mein Lachen erholt. Um ihn auszupariren, frug ich nach dem Beweise seiner Meinung. Da hapерte es nun freylich und Hans konnte für seine Behauptung nichts Rechtliches vorbringen. Er hatte es weiland vom Vater und Großvater gehört und berief sich obendrein noch auf das Zeugniß unsers ganzen Dorfes, einige Naseweise ausgenommen, die immer alles beßer wißen wollten. Nach diesem Trumpf wars gefährlich, zu widersprechen; denn zog ich mich nicht gut aus dem Handel: so ward ich ohne Barmherzigkeit unter die Naseweisen gerechnet. Inzwischen konnt' ich ihn doch so unabgefertigt nicht hinlaufen laßen

und



und erwiederte wenigstens: Euer Vater und Grosvater mögen kreuzbrave Leute gewesen seyn, auch halte ich die Leute im Dorfe dafür; wenn aber auch mein eigner Vater und Grosvater, Mutter und Grosmutter, und Vettern und Muhmen dieser Meinung gewesen wären, so könnte ich einem so ungereimten Vorurtheil doch nicht beypflichten. „Vorurtheil? fragte Hans," und sah dabey aus, als wenn ihm das zu hoch wäre. Ich wills Euch klar machen, Alter! Wenn Ihr, wie neulich, Händel schlichten, über eine Begebenheit oder über Wirthschaftssachen, Euer Urtheil von Euch geben sollt, so überlegt Ihr alles reiflich, nehmt dabey Eure Erfahrung zu Hülfe, und macht alsdenn einen vernünftigen Schluß, und sagt z. B. das ist wahr und jenes falsch, der hat Recht und jener Unrecht. Bei solchen Urtheilen zieht Ihr Eure Vernunft hübsch zu Rathe, und dann trefft Ihr, guter Hans! gemeiniglich den rechten Punkt. Mein Alter schmunzelte bey diesem Lobe, und ich fuhr fort: So macht Ihrs aber in hundert andern Fällen wieder nicht, zuweilen glaubt Ihr sogar das ungereimteste Zeug, blos darum, weils der Vater und Grosvater seliger gesagt haben: Ihr nehmt Andrer Urtheile, ohne reifliches Nachdenken, auf Treu und Glauben blindlings an, und solche Urtheile nennt man Vorurtheile. — Nur weiter im Text, sagte Hans: erklären Sie's mir, warum just jener Ham-

 butten-

buttenstrauch so stark roch, und jene dort in der Ferne vielleicht nicht so stark riechen." Erkläret Ihr mir, Hans, wie das Erbrechen eines Kommunikanten dem Strauche einen so herrlichen Geruch verschaffen soll: meine Vernunft sträubt sich gegen diesen Glauben. — Diese hier — wir waren eben zu den vorhin bemerkten Hambuttensträuchern gekommen — riechen freilich lange so stark nicht, weil wir sie nicht zuerst rochen; und gesetzt, ein Strauch röche stärker als ein anderer, sollte nicht vielleicht die Stelle, der Boden, die Ursache von dem stärkern oder schwächern Geruch seyn? Und Hans! wir kennen beyde diese Gegend so gut, wie unsre Stuben. Guckt einmal rings herum und seht, ob Ihr, so weit Euer Auge reicht, einen Kirchweg entdeckt, und ob ein Kommunikant bey jenem Strauch vorbeygekommen seyn kan. Dieser Beweis würkte, und Hans gestand sogar, daß ihm das, was er vorhin gesagt hätte, nun selbst gar läppisch und albern vorkäme. Man ist halt gewohnt, fügte er hinzu, Andern lieber nachzuplaudern, als seinen Kopf mit Nachdenken zu strapziren, und, beym Licht besehn, was liegt auch dran, ob ich das oder jenes glaube? Bequemer mags freylich seyn, lieber Hans! alles aufs Gerathewohl anzunehmen: aber es hat auch seinen großen Schaden: denn es ist doch wahrhaftig nicht immer einerley, was man glaubt." Bey meiner Treu! fiel Hans mir schnell

ins



ins Wort, so mein' ichs nicht! ich möcht' mir auch nicht alles aufheften und mich nicht Jeden bey der Nase herumführen laßen; was aber den Geruch der Hambuttensträucher anlangt, ja! da ists was anders: mags meinethalben damit zugehn, wie's will, mich kümmerts nicht! „Nicht so rasch, Hans! Ists Euch einerley, ob Euch kluge und vernünftige Leute für einen gescheuten Mann, oder für einen einfältigen Pinsel halten? ists Euch einerley, ob Ihr Euren Kopf voll kluger Gedanken, oder voll ungereimten Zeugs habt? daß Ihrs nicht ausstehn könnt, wenn Ihr einer Albernheit wegen ausgelacht werdet, hab' ich vorhin bemerkt." Da haben Sie wohl Recht, sagte Hans; mich wurmts immer gewaltig: aber wollen wir in dem Wirthshause hier nicht absteigen und frühstücken? Hans nimmt gern zuweilen, aber doch mäßig, etwas gegen die böse Luft, und ihm zu Liebe hielt ich an. Der herrschaftliche Jäger des Orts, den ich in der Wirthsstube fand, schien mir beym ersten Blick ein heller Kopf zu seyn, und daß ers war, beweist sein folgendes Gespräch. „Sie spaßt wohl nur, Frau Wirthin? sie ist doch sonst eine so kluge Frau und hat sich so was weiß machen laßen! Sie sollte meinen Jungen nur sehn! er ists Leben selbst, groß und stark, und hat, meiner Six! Backen, dick wie in unsrer Kirche der Taufengel: ich denk' immer, er soll mich, mit Gottes Hülfe, noch um 30 —

 40 Jahr



40 Jahr überleben, und das junge Holz groß sehen; desto beßer alsọ, Frau Gevattern! für den Jungen oder das Mädel, mit dem sie geht. „Ich woll'ts von Herzen gern, lieber Niklas, versetzte diese; aber man hat ja, wie gesagt, schon traurige Exempel von solchen Gevatterschaften." Neugierig gemacht durch dies Gespräch, bath ich, mir über den Streitpunkt klaren Wein einzuschenken. „Mein Weib, sagte der Jäger, ist gestern Abend mit einem Jungen niedergekommen, und den will ich morgen, geliebts Gott, taufen laßen: die Wirthin ist Pathe bey allen meinen Kindern, und ich hätte mir all mein Lebtage nicht träumen laßen, daß sie mir diesmal den Stuhl vor die Thüre setzen würde; sie hat mirs aber rund abgeschlagen, und das aus dem Grunde, weil sie selbst guter Hofnung ist. „Sie scheint ja aber, sagt' ich, indem ich mich zur Wirthin kehrte, ihrer Niederkunft so ganz nahe noch nicht zu seyn?" Das wohl nicht,, hieß es: es dürften wohl noch 6 — 8 Wochen hingehen, ehe ich mich verkriechen werde: aber Pathe kan ich diesmal schon nicht seyn, denn seh der Herr, das Kind, das ich unter meinem Herzen trage, würde sterben müßen, wenn der Täufling drauf gieng, bey dem ich zu Pathen stehen soll. „Sterben müßen? hat sie Beyspiele?" fragte ich erstaunt und etwas hastig. Das gute Weib ward scharlachroth bis an die Ohren und stumm, wie ein Fisch, indem der Jäger versicher-

te,

Digitized by Google



te, daß sie keines wüßte. Dagegen hab' ich, fuhr er fort, Beyspiele vom Gegentheil. Unsre gnädige Frau war voriges Jahr in gesegneten Umständen und doch stand sie zu Gevattern: das Kind, welches sie zur Taufe hielt, mußte vierzehn Tage drauf ins Gras beißen, und das Fräulein, mit dem sie niedergekommen ist, lebt heut'ges Tags noch, und ist frisch und munter, wie ein Peisker. Dies ist von vielen nur ein Exempel, das wir noch obendrein ganz in der Nähe haben, und, so wahr ich Niklas heiße, ich könnte gar leicht noch ein halb Duzend und drüber aufs Tapet bringen. Ich schlug mich auf des Jägers Seite: aber umsonst! Schade nur, sagt Niklas, daß ihr Mann nicht zu Hause ist und ihre Stelle vertreten kan: ich denke, ich denke, es wird bey klugen Leuten Aufsehn machen, daß sie nicht Pathe ist! Wir bleiben indeß doch gute Freunde: vielleicht macht mich Meine ein andermal zur bequemern Zeit zum Kindelvater; und nicht wahr, dann schlägt sie's nicht ab? Die Wirthin fleschelte und war froh darüber, daß sie so mit Ehren aus dem Handel kam. Es könnte denn doch wohl, zischelte mir der Jäger ins Ohr, ein Streich paßiren, der mir nicht lieb wäre, wenn wir die Frau noch dahin brächten, meinen Jungen zur Taufe zu tragen. Sie könnte sichs wohl hinterher zum Scrupel machen, daß sie uns gefolgt wäre; die Angst wegen des Ausgangs könnte aufs Kind wirken und es

 umbrin-

Digitized by Google

umbringen. Stürbe denn — da Gott vor sey!
— mein Kind bald nach der Taufe, und das ihrige würde etwa gleich hinterher zu Grabe getragen, oder sähe vielleicht das Tageslicht gar nicht, so dürfte ich hier nicht mehr über die Schwelle treten, und was das Aergste wäre, so hätten die Abergläubigen wieder ein Beyspiel mehr auf ihrer Seite, obgleich das Kind wahrhaftig nicht durch das Gevatterstehn, sondern durch die Angst der Mutter getödtet worden wäre. Seys drum! Kann man doch mit den abergläubischen Leuten schon nicht auskommen, wenn sie auch noch so kahl bestehn. Man rede sich um seine Lunge, und man hat am Ende doch tauben Ohren gepredigt. Hier ergriff der Jäger die Klinke und ging, und ich setzte, von Hansen begleitet, meine Reise ebenfalls fort. Unterwegens erzählte ich ihm, was während seiner Abwesenheit zwischen dem Jäger und der Wirthin besprochen worden, und ich merkte bald, daß ers mit der letztern wacker gehalten haben würde, wenn er nicht im Stall gewesen wäre. Nicht gewohnt, sich auf Diskretion zu ergeben, kapitulirte er lange, und nachdem wir noch mancherley durcheinander geplaudert hatten, erreichten wir gegen Mittag, als mein Magen Forderung zu machen anfing, ein Dorf, wo ich Halte zu machen beschloß. Als ich die Stubenthür öfnete, stimmte der Wirth eben sein Tischgebeth an. Denn da man hier, so wie an den meisten Orten, die ge-

wöhnlichen,

wöhnlichen, zum Theil sehr unschicklichen Tisch-gebethe beynahe nach einer gewißen Melodie absang; so schien der Wirth, wie ein Präfekt den Chorschülern vorzusingen, und die übrigen alle fielen bald drauf ein. Da hier 12 Personen um den Tisch standen, so verursachte der Wirrwar von Stimmen meinen Ohren eine wahre Marter. Der eine brummte in einem tiefen, hohlen Baß, der andre gieng hoch in die Höhe mit seinem Diskant, und ein dritter plapperte mit seiner Mittelstimme: einige betheten — wenn man ein solches Hersagen von Formeln ohne Andacht ein Gebeth nennen darf — in einem schläfrigen und trägen, andre in einem wiederlich schreyenden und schneidenden Tone; aber fast alle kamen darin überein, sich das Gebeth so geschwind als möglich vom Halse zu schaffen. Dies machte natürlich einen äuserst unangenehmen Eindruck auf mich, und mir war in dem Augenblicke, als ob mir Jemand zuriefe: diese hier glauben Gott mit ihren Lippen zu ehren: aber ihr Herz ist fern von ihm. Wenn bald da bald dort einer pausirte, so schien er blos ein wenig verblasen zu wollen, um sodann desto kräftiger wieder einfallen zu können. Der eine brachte während dieses gedankenlosen Gebeths seine verworrenen Haare mit einem Kamme in Ordnung, ein anderer knöpfte sich in seinen Brustlatz ein, und eine Magd, die für den Tisch noch Eins und das Andre zu beschicken hatte, sang im Hin-

und Herlaufen den ihr bekannten Text nach der gewöhnlichen Melodie. Nach mir trat noch ein Knecht in die Stube, nach welchem sich fast alle Uebrige bey seinem Eintritt umsahen, und dieser stimmte mitten im Gesang ein. Wie dieser Hofedienst schlecht genug verrichtet war, frug ich, ob ich an der Mahlzeit Theil nehmen dürfte? und man rückte willig zusammen, um für mich einen Schemmel zu setzen. Der Wirth nahm ein frisch gebacknes Brodt; ehe er es aber anschnitt, machte er ganz flüchtig mit dem Meßer auf der untern Rinde deßelben drey Kreuze, eine Gewohnheit, die ich anderwärts schon gesehn hatte. Wozu das? frug ich, mich gegen den Wirth wendend. Ja! das weiß ich selbst nicht, erwiederte er: ich hab's halt meinen Vater so machen sehn. Das thut man, fiel einer der Tischgenoßen ein, um das Brodt kräftiger und nahrhafter zu machen. Das wär ein leichtes Mittel, versetzte ich, aber leider wird es nicht anschlagen. Ist das Brodt, sagte ich, nur sonst gut ausgebacken, so wirds gewiß ohne diese Alfanzerey seinen Mann schon nähren. Ists aber, da wir im vorigen Jahr unser Getraide nicht trocken eingebracht haben, heuer durch gutes Ausbacken von den schleimichten Feuchtigkeiten nicht gehörig gereinigt, so wird das Brodt bey allem Bekreuzigen dennoch ein ungesundes Brodt bleiben. Dem Wirth leuchtete das ein, und er versprach, künftig das Kreutzmachen zu unter-



unterlaßen. Ich lobte ihn darüber. Da ich sah, daß man hier Vorstellungen vertragen konnte: so rückte ich auch mit meiner Meinung über das gedankenlose Tischgebeth, und über das lärmende und unanständige Betragen dabey heraus. Ich denke denn doch, sagte der Wirth, daß wir noch beßer dran thun, als wenn wir so bethen sollten, wie's an unserm herrschaftlichen Tische Brauch ist, da stehn sie um den Tisch rum, reiben sich die Hände, gucken hin und her, ob sie etwa aufhören sollen, die Hände zu quirlen, und so wie der Vornehmste sie auseinanderfallen läßt, machen sie ihren Kratzfuß und setzen sich. Das sieht mir nun grade so aus, als ob die gnädige Herrschaften sich mit dem lieben Gott eben so abfinden wollten, als sie's selbsten unter einander zu thun gewohnt sind. Es ist im Grunde nichts dahinter, und für solch vornehmes Gebeth bin ich nicht. Ich eben so wenig, fiel ich ein, und ich muß Euch versichern, daß man noch nicht in allen vornehmen Häusern so neumodisch mit dem Gebethe spielt. Aber wenns auch so wäre; so wird dadurch Euer Gebeth um nichts beßer. An Eurer Stelle würde ich als Hausvater drauf bestehen, daß sich alle meine Tischgenoßen vor dem Gebeth versammeln müßten! ich würde sie allen Ernstes ermahnen, daß sich keiner während des Gebeths mit andern Dingen beschäftigen sollte, und nur ich allein würde mit Andacht, mit aller Gegenwart des Geistes

und christlicher Würde vorsprechen. Ueberdem wollen mir auch Eure Tischgebethe nicht ganz gefallen. Ich zweifle auch, daß Jemand von Euch wißen wird, was er eigentlich damit sagen wolle, wenn er nach dem Essen die gewöhnliche Formel: „Der Herr hat nicht Lust an der Stärke des Rosses noch Gefallen an Jemandes Beinen" gedankenlos herplaudert. Der Wirth und die übrigen Erwachsenen sahen mich hierbey an, wie Leute, die etwas Neues hören und auf der Stelle für Wahrheit halten müßen. Denn bey allem Erstaunen hatten sie gegen meine Vorstellungen nichts einzuwenden, und weil wir eben unsern Hunger gestillt hatten, so hielt ich ein Dankgebeth, und hatte — wie wohl that das meinem Herzen! — die süße Freude, zu sehen, daß Jeder, ohne sich zu rühren, mit Theilnehmung mir zuhörte. Ja! sagte der Wirth, wenn wir nur Jemanden unter uns hätten, der uns immer so vorbethen könnte: aber daran fehlts uns eben. Sollten nicht, versetzte ich dagegen, Eure Erbauungsbücher gute Vorschriften zu Tischgebethen enthalten? und könntet ihr nicht abwechselnd, um der Gedankenlosigkeit vorzubeugen, bald aus diesem, bald aus jenem Gebethbuch etwas vorlesen? Ich besah mir darauf seinen kleinen Büchervorrath, fand aber, daß für dies Bedürfniß nicht gesorgt wäre, und versprach, diesem Mangel abzuhelfen. Man sagte mir Folgsamkeit zu, dankte mir, und ich ritt mit

meinem



meinem Alten weiter. Wir waren kaum vorm Dorfe, als ein Haase aufsprang und quer über den Weg rennte. Dieser Quersprung eines furchtsamen Haasen, der unsertwegen das Panier ergrief, hielt mein Kam'rad in allem Ernst für eine sehr fatale Vorbedeutung, und wahrsagte trotz einem Zigeuner, daß uns auf unsrer Reise ein Unglück die Quere kommen würde. Möglich ists, versetzte ich; wenn uns aber ein unangenehmer Streich begegnen sollte, so werde ichs diesem Zufall immer nicht zuschreiben. Indeß fürchte ich nichts, und auslachen werde ich Euch noch einmal, wenn Ihr Euch durch einen Haasen, der sich vor uns beyden fürchtete und Reißaus nahm, mit Furcht könntet anstecken laßen. Kaum hatten wir den Haasen aus dem Gesicht verlohren, als Hans zu meinem Erstaunen schon wieder einen Einfall von der nehmlichen Sorte auf die Bahn brachte. „Man wird uns in W.*** nicht gern sehen.“ Und warum nicht? „Weil uns dort zur Linken eine Heerde Schaafe weidet.“ Wie reimt sich das wieder zusammen? „Das kan ich nun so eigentlich nicht sagen; aber paßen Sie nur auf, ich werde Recht haben. Mir ist das in meinem Leben schon viel schilgemal eingetroffen.“ Im Kriege villeicht? Damals mögt Ihr freylich manchem armen Landmann sehr zur Unzeit gekommen und sammt Euren Kam'raden sehr unwillkommne Gäste gewesen seyn. „Na, Sie werden sehn.“ Es

könnten

könnten wir uns ja links drehen, damit wir die Schaafe rechts bekämen. Hans lenkte wirklich schon links, als mir die Lache ausrieß. Grade aus, rief ich: es wäre kindisch, wenn wir uns einbilden wollten, daß wirs in unsrer Gewalt hätten, die Ordnung der Dinge durch dieses Ausweichen zu ändern. Und seht, guter Hans! zu Eurem Trost gehn dort unten zur Rechten Schweine und Gänse. „Oho! Ihr Wort in Ehren! das gilt nur von Schaafen!“ Oh! mit Schaafen und kein Ende, vorwärts! Hans! ich stehe hier vor alle Gefahr! und so ritten wir ohne Abendtheuer und Gefährde in W.*** ein, wo ich von meinem Freunde H. und den Seinigen mit lautem Jubel empfangen wurde. Auch Hans wurde durch gute Bewirthung bald überzeugt, daß wir, trotz den Schaafen zur Linken, dennoch sehr willkommen wären. Einer Bestellung wegen mußte ich zu ihm in den Stall gehn. Er war eben drüber her, das Futter für die Pferde zu mengen, Hans spuckte hinein. Wozu das? fragte ich, und Hans war verblüft. Ich witterte Aberglauben, verlangte Antwort, und erhielt zur Auskunft: er speye darum ins Futter, damit die Hexen seinen Pferden kein Leides anhaben möchten. Oh! Hans! Hans, sagte ich, indem ich ihm mit gekrümmten Zeigefinger auf die Stirne klopfte: es spuckt noch gar gewaltig im Oberstübchen. Laßt Euer Spucken ins Futter unterwegens,

gens, und schämt Euch dieser Narrenspoße, ich stehe vor allen Unfug, den die Hexen stiften können. Nehmt Ihr nur unsre Pferde, wie sichs gebührt, gut in Acht, laßt Ihr sie keinen Schaden nehmen, und stößt ihnen sonst kein natürlicher Unfall zu, so will ich dreust alle Hexen 10 Meilen in der Runde auffordern, unsre Pferde zu schabernacken, und sie sollens wohl bleiben laßen, und ihnen kein Haar krümmen. Na! so sey's meinetwegen, versetzte Hans, wenn Sie's nun durchaus nicht haben wollen: aber schaden könnt's doch nicht, wenn's auch nichts hülfe. Weil er mich die Stirne runzeln sah, so versprach er Gehorsam, und erzählte mir nur noch, eh' ich ihn verließ, daß er seine schönste Pfeiffe, die er einst erbeutet, und mit der er hier vermuthlich unter den Leuten hatte Staat machen wollen, unterwegens verlohren hätte. „Sagt' ichs nicht, rief er, als ob er mich nun zum Proselyten des Aberglaubens machen würde, sagt' ichs nicht, daß uns auf dieser Reise ein Unglück zustoßen würde." Daran ist also wohl der böse Haase Schuld? „Man kan nicht wißen." Na! sagt' ich, indem ich ihm etwas aus meiner Tasche reichte, hierdurch wird eure Einbuße vermuthlich ersetzt seyn, und nun hier in W.*** kein Wort weiter von Unglück, Haasen, Schaafen, Hexen und andern Siebensachen!

Den kommenden Tag sollte mein Freund H. einer Schmauserey in der Nachbarschaft beywohnen: meine



meine Ankunft bestimmte ihn, absagen zu laßen. Aber der zurückkehrende Bothe wiederholte die Einladung an ihn, und auch ich ward ersucht, meinem H. Gesellschaft zu leisten. Wahrscheinlich würde uns die Frau vom Hause, wie wirs wünschten, ruhig daheim gelaßen haben, wenn sie bedacht hätte, daß durch meinen Zutritt eine ominöse, unglückliche Zahl herauskommen würde. Allein dies schien ihr erst beyzufallen, als wir uns zu Tische setzen wollten. Denn in eben dem Augenblick, als wir nach den Stühlen griffen, erhielt ihre kleinste Tochter in der Stille, aber doch so, daß ichs hören konnte, den Befehl, in einer Nebenstube besonders zu eßen. Weil das gute Mädchen bath, daß man sie bey der Gesellschaft laßen möchte, so vereinigte ich meine Bitte mit der ihrigen, und widerlegte den Vorwand der Mutter, daß es an Platz fehlen würde. Mein Freund, der in diesem Hause und besonders mit dem Kopfe der Wirthin bekannter war, als ich, winkte mir, davon abzulaßen und belehrte mich, daß die gute Frau des Glaubens lebte, daß, wenn eine Gesellschaft aus dreyzehn Personen bestünde, durchaus eine davon binnen Jahresfrist das Zeitliche gesegnen müßte. Doch, was mir H. nur ins Ohr geraunt hatte, davon ward bald nachher laut gesprochen. Man fragte nach dem Mädchen und die Mutter ward unruhig. Sie wollte den rechten Grund von der Entfernung ihrer Tochter nicht

angeben,



angeben, und fürchtete doch auch, daß man ihn errathen möchte. Ihr Mann platzte selbst am Ende damit heraus, ob sie ihn gleich durch ein flehendes „Mein Kind!" um Stillschweigen bath. Die gute Frau saß nun wie auf Kohlen: zum Glück aber schlugen sich verschiedne von der Gesellschaft auf die schwache Seite unsrer Wirthin, und nun ward für und wider den Aberglauben sehr ernstlich gesprochen. Man bemerkte von der einen Seite, daß in dieser Welt voll Ungewißheit nichts gewißer wäre, als der Tod, und daß binnen Jahr und Tag wohl auch von einer Gesellschaft, die aus 12 und weniger Personen bestünde, eine oder mehrere in die andre Welt abgerufen werden könnten. Die Gegenparthey, welche der Frau Wirthin die Stange hielt, bestand aus einem alten Herrn, der zum Tode völlig reif war, aus einem Hektikus, der jedes Wort mit grosser Anstrengung zum herzlichen Bedauren aller Anwesenden heraushüstete, und aus einem krummgebückten Grosmütterchen, welches eben nicht darnach aussah, dem Tode Trotz biethen zu können, und doch noch ein paar Jahr so mitzuleben wünschte. Dieses Kleeblatt nahm itzt mit dem kleinen Ueberrest von Kraft, welche ihm noch beywohnte, die Meinung der Wirthin sehr standhaft und beredt in Schutz, und Jedes von ihnen wollte einen Fall erlebt haben, aus dem sichs darthun ließe, daß ihr Glaube so albern eben nicht wäre,

als

als man gern behaupten möchte. Wir führten von unsrer Seite noch mehrere Beyspiele vom Aberglauben an; allein es gieng uns auch hier, wie dem Jäger Niklas und mir im Wirthshause. Zehne von unsern Exempeln galten bey der abgelebten Gegenparthey nicht so viel, als drey Fälle, die sie auf ihrer Seite zu haben vorgab, und so blieben die Wirthin und ihre Vertheidiger zuletzt doch bey ihrem Glauben, und hielten dafür, daß es doch auf jeden Fall beßer wäre, das sicherste zu wählen, und das Mädchen besonders eßen zu laßen. Die Grosmutter hatte noch einen Grund mehr, dies gut zu heißen. Erst in der vorigen Nacht hatte sie einen von ihren schönsten Zähnen verlohren, und das war ihr eine sichere Vorbedeutung, daß in kurzem Jemand aus ihrer Familie würde abtreten müßen. Diese fürchterliche Anzeige setzte den schwindsüchtigen Herrn Vetter in große Angst, und der arme Mann fieng dergestalt an zu husten, daß ich fürchtete, er würde auf der Stelle sein Restchen von Lunge noch vollends weghusten. Demohnerachtet fiel es einigen sehr schwer, das Lachen zu verbeißen, und meine Nachbarin zur Rechten machte für mich die drollige Bemerkung, daß die ganze Familie in Gefahr wäre, in kurzer Frist Todes zu verfahren, weil dem alten Mütterchen bereits alle Zähne wackelten. Eben so glaubte die Zahnprophetin in ihres Herzens Einfalt steif und fest, daß ihr kleiner Enkel darum

das



das Waßer nicht halten könne, weil einer unter seinen Pathen ebenfalls von diesem naßen Uebel gequält worden, oder weil einer seiner Taufzeugen die Unvorsichtigkeit begangen, sein Waßer abzuschlagen, ohne das beygesteckte Pathengeld so lange bey Seite zu legen. Wir verließen diese Gesellschaft, sobald wir uns nur derselben mit Anstand entziehen konnten.

Als wir nach Hause gekommen waren, fanden wir ein Weib, welches meinem Freunde klagte, daß ihr kleines Mädel gar schrecklich vom Friesen geschüttelt würde. Sie bath ihn um sein bewährtes Mittel dagegen. Als sie fort war, erzählte mir H., daß er im vorigen May mit diesem Weibe auch einen Kampf wider den Aberglauben gehabt hatte. Ach! lieber Herr! sagte sie damals, mein Mädel wird so entsetzlich von der Frase geplagt, daß es einem Stein in der Erde erbarmen möchte: ich habe schon viel dagegen probirt. Ich hab' selbst das Kind auf den Rath der Muhme Annliese in meinen Brautrock gewickelt: aber alles — alles hat nichts anschlagen wollen. Nun komm' ich, Sie schön zu bitten, mir etwas aus Ihrer Hausapotheke zu geben. H. erwiederte mit der Miene des Bedaurens, daß es ihm herzlich leid wäre, zu sehen, daß alle seine Ermahnungen gegen dergleichen einfältige Poßen immer noch nichts fruchteten. Sagt mir in aller Welt, fügte er hinzu, wie Ihr Euch aufheften laßen

könnet, daß in Eurem Brautrock die Zauberkraft stecke, Euer Kind von Krämpfungen zu befreyen; Ihr habt nun wieder einmal erfahren, daß dergleichen Mittel nichts taugen: aber ich wollte wohl wetten, daß Ihr bey dem ersten besten Zufall wieder auf die nehmliche Weise werdet kuriren wollen. Itzt erst, nachdem Ihr bey Eurem Kinde alles angewandt, was Euch elende Pfuscher, Quacksalber uud sogenannte weise Frauen angerathen haben, itzt erst, nachdem Euer Kind schon so viel ausgestanden, sucht Ihr meine Apotheke, die Euch doch, wie Ihr wißt, zu jeder Stunde, bey Tag und Nacht immer offen steht. Vielleicht kommt meine Hülfe nun zu spät, oder, weil ich das nicht besorgen will, Eurem Kinde könnte vermuthlich schon geholfen seyn, wenn Ihr eher Zutrauen zu mir gefaßt hättet. Indem er so mit ihr redete, hatte er Medizin für sie zurechte gemacht. Wollt Ihr mir versprechen, fragte er sie, indem er die Arzney noch in der Hand behielt, künftig mich erst um Rath zu fragen, ehe Ihr dergleichen Albernheiten vornehmt? Wollt Ihrs Euren Bekannten erzählen, daß Ihr angeführt worden seyd, und daß in Eurem Brautrocke keine geheime Heilkräfte sitzen? Wollt Ihr die läppischen Poßen auf den Walpurgisabend unterlaßen? Das Weib schien zu glauben, daß es auf die Beantwortung dieser Punkte ankommen würde, ob sie die Medizin erhalten sollte oder nicht, und hatte

bey



bey den ersten Fragen das Ja schon auf der Zunge; aber bey der letzten starb ihr die Antwort auf den Lippen. Ich seh's Euch an, sagte H., daß Ihr wieder große Lust habt, auf Walpurgis Rasen zu stechen. Aber versprecht Ihr mir, Euch diese Arbeit zu ersparen, wenn ich Euch vor allen Schaden stehe, den Eure Kuh vom morgenden Walpurgisabende an bis übers Jahr erfahren könnte: ich begreife aber darunter freylich nur Zufälle, die Ihr nur sonst gewöhnlich der Allmacht der Hexen zuzuschreiben pflegt. Nun ward ihr das Ja leicht, sie erhielt die Medizin, dankte und gieng. H. erzählte mir drauf, daß man hier die Gewohnheit hätte, am Tage vor Walpurgis Rasen zu stechen, und ihn Abends vor die Thüren der Viehställe zu legen. Weil bekanntlich die Hexen in der Walpurgisnacht freyes Spiel haben, ausreiten, tanzen und andern Spuck treiben sollen; so sind unsre Landleute bange, daß die Hexen bey ihrer Nachtwanderung auch wohl bey ihrem Vieh einsprechen und ihm Leid's zufügen möchten. Diesem Unheil zu wehren, wird Rasen vor die Thüren der Viehställe geschaft: über dieses Bollwerk kan nun nach ihren albernen Träumereyen eine Hexe so wenig, als über einen Besen, schreiten, sie habe denn zuvor alle Gräschen darauf sorgfältig und ohne den geringsten Fehler durchgezählt. Das soll aber für eine Hexe, wenn sie auch übrigens eine Tausendkünstlerin wäre, ein schwe-

Digitized by Google



res und verzweifeltsaures Stück Arbeit seyn, und man hat in der Hexenkronik noch kein einziges Beyspiel, daß auch nur eine je vor Anbruch des Morgens damit zu Stande gekommen wäre. Und so, wie der Tag grauet und eine Hexe Morgenluft wittert, ist der Termin ihrer Spuckerey zu Ende, und sie muß nach den Gesetzen der Hexenzunft auf der Ofengabel oder dem Besen ungesäumt in ihr Quartier zurückreiten. So bleibt das Vieh in heiler Haut und manches einfältige Mütterchen freut sich am Morgen des Walpurgistages gar herzlich, daß es ihr gelungen, eine Hexe zu überlisten. Ich würde es kaum geglaubt haben, daß solche Ungereimtheiten im Schwange gingen, wenn mein Freund nicht Augenzeuge davon gewesen wäre. Am Abend vor Walpurgis sprach H. bey dem kranken Kinde zu, welches in seiner Mutter Brautrock gesteckt hatte und fand es beßer. Mit Freuden dankte die Mutter meinem Freunde für die geschenkte Arzeney, und H. wies sie natürlich mit ihrem Danke an Gott. Ihm, sagt er, seyd Ihr die Wiederherstellung Eures Kindes schuldig: denn er hat Heilkräfte in seine Pflanzen und Kräuter gelegt, und wenn Ihr mit Vertrauen auf ihn unter Anweisung eines klugen Arztes diese natürlichen Mittel gebraucht, so werdet Ihr beßer dabey fahren und vernünftiger und christlicher handeln, als bisher, da Ihr von Dingen Hülfe erwartet habt, bey denen ein Christ wahrhaftig sich

schämen

Digitized by Google



schämen sollte, Hülfe zu suchen. H. fand ihre Thüre am Stall noch nicht mit Rasen belegt, obgleich die Sonne schon zu Rüste gegangen war. Er freute sich darüber, und sie versprach ihm Wort zu halten, obgleich einige Bekannte und Nachbarn ihr sehr bange gemacht hatten. Bleibt dabey, sagte H., vielleicht ist übers Jahr mancher von Euren Bekannten durch Euer Beyspiel gebeßert und vernünftiger geworden. Und damit sie in ihrem Vorsatz recht gestärkt werden möchte, so erinnerte er sie daran, daß auf dem herrschaftlichen Hofe so wenig, als auf dem seinigen dergleichen Zurüstungen gegen die Hexen gemacht würden. Ja! hieß es, darauf hab' ich auch gar nicht einmal Achtung gegeben: ich hab' mir eingebildet, daß sie's auf dem herrschaftlichen Hofe just so machen. Na! wenn's so ist, wie Sie da sagen, so will ich mir den Kummer unters Knie binden. Denn ich besinne mich doch nicht, daß einmal eine Hofekuh verzaubert und behext worden wäre. Seit ich dieses Weib bekehrt habe, sagte H., fängt man im Dorfe schon an, über diesen Punkt mit einander zu sprechen, und einige wollens sogar künftige Walpurgis auch probiren.

Dies waren ohngefähr die Erfahrungen, die ich über den Volksaberglauben auf meiner kleinen Reise sammelte. Bey unsrer Rückkehr konnte Hans nicht müde werden, die gute Bewirtung beym Herrn H. herauszustreichen, und versicher-



te, daß er sich recht dick und rund gegeßen. Unsre Pferde hatten geruht, und weil ihnen auch nach unterbliebenem Spucken ins Futter die Hexen keinen Schabernack angethan hatten, so machten wir einen raschen Ritt. Hans war von Vorurtheilen freyer geworden, und wenn er ja noch abergläubige Sagen auskramte, so brachte er alles mit Blödigkeit vor und verwahrte sich gegen meine Angriffe immer damit, daß er damit präludirte: Nachbars Gürge glaube dis und das, und Steffens Malcher habe das und jenes gesagt. Ich denke, sprach er unterwegens, daß wir dieses Jahr doch wieder Kirschen genug haben werden, ob man gleich vorgiebt, daß sie nicht gerathen könnten, wenn das Wetter in die Kirschblüthen geleuchtet: aber das glaub ein Andrer! ich nicht! Vorm Jahr wars justement wie heuer. Die Kirschen blühten, es blitzte drein, und wir hatten mehr Kirschen bey uns, als andres Obst. Wie hübsch die Kirschen dort ansetzen! Sehn Sie nur einmahl da drüben! Ich bat ihn nach dieser klugen Bemerkung, sich dergleichen Erfahrungen wohl zu merken, sie zu sammlen und unter seinen Bekannten auszubreiten. Nicht weit von unserm Dorfe begegnete uns wieder eine Heerde Schaafe zur Linken. Hans, rief ich, Euer Weib wird Euch nicht gern sehn, und Hans, der ein braves Weib hat, das ihn unfehlbar mit Verlangen erwartete, bat mich, zu schweigen.

Als

Digitized by Google

Als er heim kam, fand er auch seine Tobackspfeiffe wieder, ob er gleich vor dem Eintritt in seine Stube noch Stein und Bein geschworen haben würde, daß er sie vor dem Ritt zu sich gesteckt hätte. Dieser Fund söhnte ihn auch mit allen querüberlaufenden Haasen aus. Mehrere Erfahrungen der Art brachten ihn endlich dahin, sich auf die Seite derer zu schlagen, die er sonst Nasenweise geschimpft hatte. Weil er sich aber doch zuweilen nicht zu rathen und zu helfen wußte, so machte er mich mit dem Aberglauben bekannt, der dann und wann noch in seinem Kopfe aufduckte oder den er von andern erschnob, damit ich ihm, wie er sich ausdrückte, den Kopf zurechtsetzen möchte. Itzt ficht er eben so wacker gegen Abergläubige, als er sonst gegen Friedrichs Feinde gefochten, und weil man auf ihn, als auf einen gescheuten Mann und vormaligen Soldaten im Dorfe sehr viel hält: so ist schon mancher von der Gegenparthey, an deren Spitze er sonst sehr fürchterlich kommandirte, zur seinigen übergegangen. Vor einigen Tagen schrieb mir auch Freund H., daß der Vetter Hektikus und die steife Grosmutter, mit denen wir in R. gegeßen, im Herbst gestorben wären: mithin hätten sie doch durch die Verweisung des Mädchens vom Tisch sich nicht vom Tode retten können. Einige versichern, sagt er noch, daß vor dem Hintritt des Schwindsüchtigen eine Todeule auf dem Dache seines Wohnhauses gar kläglich

lich geschrieen; und daß einige Tage vor dem Erblaßen der Grosmutter der große Hofehund Cerberus gar jämmerlich geheulet. Das mag wahr seyn, versetzte ich: allein es würde mich eher Wunder nehmen, wenn das Käutzlein, welches dort unterm Dache seine immerwährende Residenz hat, sich gar nicht verlauten ließe, als wenn es zuweilen ein Lied nach der Weise anstimmt, wozu ihm der Schnabel gewachsen ist, und Cerberus triebs gewiß nur darum so schrecklich, weil man ihn nicht hinlänglich futterte oder nicht von der Kette losmachte, da er einen natürlichen Trieb befriedigen wollte. Nur einige hatten Ohren, als ich behauptete, daß außerordentliche Anzeigen bey diesen Todesfällen ganz gewiß unnöthig gewesen wären. Hätte hier nicht jeder ohne Zeichen und Wunder leicht vorhersehen können, daß der Schwindsüchtige ohnmöglich ohne Lunge, die er seit langer Zeit schon zugesetzt hatte, noch länger würde leben können? Wars nicht ohne Hundegeheul begreiflich, daß die Alte endlich zur Erde würde zurückkehren müßen, zu der sie sich von Jahr zu Jahr immer tiefer hinbückte? Und dennoch muß ich Ihnen mit Jäger Niklas klagen: ich predigte tauben Ohren!

Dies ist, liebster Freund, der Aufsatz, der in meinem Pult schon fertig lag, als ich von Ihnen auf die verschiedenen Lieferungen des Aberglaubens im Anspachischen im Journal von und für

Deutsch-



Deutschland aufmerksam gemacht und aufgefordert wurde, dem Aberglauben, den Vorurtheilen und Volksmeinungen in Schlesien nachzuspüren und sie zu rügen. Gefällt er Ihnen und den Lesern, so soll auf dieses Probestück nächstens wieder Etwas in dieser Manier folgen. Denn gegen Weinachten laße ich Hansen meinen Rappen, der noch bey guten Kräften ist, aufs neue satteln und mache den zweyten Ritt. Bis dahin leben Sie wohl! Am Andreasabende 1787.

J. G. E. H — r.

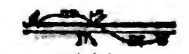
Erläuterung einer Stelle im Aufsatze: Ueber den Schilderer Schlesiens im deutschen Zuschauer.

Wahrlich! nichts ist trauriger, als mißverstanden zu werden, wenns nur zum Unglück, nicht so gewöhnlich wäre. Gar zu große Vorsichtigkeit, es zu verhüten, giebt dem Styl Aengstlichkeit, und durch Noten unterm Text dagegen verwahren, heißt den Lesern die Brille vorhalten, welches denen, die gesunde Augen haben, höchst unangenehm ist. Hat Jemand das Schicksal gehabt, falsch verstanden zu werden: so ists dann Pflicht gegen sich selbst und gegen andere, sich deutlicher zu erklären. Mein ward das Schicksal, und ich handle nach dieser doppelten Pflicht.

In dem Aufsatz über den Schilderer Schlesiens ist gesagt:

> die Berliner im Ganzen wären durch die Bank heller als die Schlesier.

 Dieser



Dieser Ausdruck „durch die Bank“ kan in dreyerley Sinn genommen werden,

a) im auffallend ungereimten,

b) im strengen,

c) im gemäßigten.

Im ersten, nehmlich im absurden Sinn, würde der Ausdruck genommen, wenn man mir andichten wollte, ich hätte gemeynt, der letzte Berliner sey heller als der erste Schlesier. Zur Ehre der Nation will ich mich bey der Wiederlegung dieser Meynung nicht aufhalten.

Im zweyten, nehmlich im strengen Sinne würde der Ausdruck genommen, wenn man wähnte, ich hielte die Berliner einer gewißen Classe durchaus heller als die Schlesier eben derselben Classe. Auch dies war meine Meynung nicht, konnte sie nicht seyn, da ich durch mein Gefühl vom Werth so vieler Schlesier, die ich aus ihren Schriften und aus ihrem Umgange als sehr helle Köpfe kenne, der Uebertreibung beziehen worden seyn würde.

Nur im dritten, nehmlich im gemäßigten Sinne, wollte ich verstanden seyn, und dann weder mehr noch weniger sagen als, ich hielte die Zahl der hellen Köpfe in Berlin verhältnißmäßig größer als in Schlesien. Vorausgesetzt, daß, so wie in der physischen, also auch in der moralischen Welt, größere Kräfte, größere Wirkungen hervorbringen; vorausgesetzt, daß hauptsächlich Erziehung die Köpfe erhellt, und Erziehung eben so sehr durch Umgang als durch Unterricht und eigenes Studium gewirkt wird, kan ich nicht finden, daß es etwas so auffallend beleidigendes sey, zu behaupten, größere Gelegenheit zur Erhellung, habe im Ganzen größere Erhellung erzeugt.

Aber was heißt hell seyn? Mir nichts anderes

res als **aufgeklärt** seyn, und Aufklärung nichts anders, als der Ausgang des Menschen aus einer selbstverschuldeten Unmündigkeit; das Losreißen von den Feßeln des Vorurtheils. Also weder gelehrt, noch talentvoll, noch geniereich, noch scharfsinnig, noch weise, noch klug, noch gut.

Hiermit sind die wiederlegt, denen es einfällt, daß **Wolf** ein Breslauer war; die mit Recht darüber triumphiren, daß der Plan der Justizreform in Schlesien begann, und in Berlin, zum Theil durch Schlesische Köpfe, nur ausgesponnen ward; daß Schlesier Minister zu Berlin sind; daß man einen Architeckten aus Schlesien berief, um in Berlin Probleme der Baukunst zu lösen, die, ohne ihn, entweder gar nicht, oder nicht so gut gelöset worden seyn würden.

Daß die Berliner den höhern Grad von Aufklärung, den ich ihnen zuschreibe, ganz durch eigene Kraft gewirkt hätten, ist nirgend gesagt. Selbst Schlesier können dazu beygetragen haben. Allein Berlin war der Sitz des Hofs, und des Hofs eines erleuchteten, die Wißenschaften liebenden, die besten Köpfe um sich her versammlenden Königs, der ein halb Jahrhundert regierte, Duldung übte, und die Preßfreyheit in Ehren hielt. Ausländer strömten herzu, um den großen Weisen zu sehn; Märtyrer der Wahrheit und der Freymüthigkeit, um unter dem Schatten seiner Flügel sicher zu seyn für den giftbestrichenen Pfeil der Verfolgung, und den angezündeten Holzstoß der Intoleranz; erfinderische Köpfe und Künstler, um zu gedeihen unter dem Sonnenstrahl seines Schutzes und seines Beyfalls. Viele von denen, die sich in den Provinzien auszeichneten, wurden herzugerufen, um an der Spitze der Geschäfte zu stehen, und zu wirken. Wärs nicht ganz widernatürlich

gew...

Digitized by Google

gewesen, wenn das vereinte Licht so vieler ausgesuchter Menschen, auf die Aufklärung der Berliner, die, so zu sagen, in dem Focus standen, nicht mehr Einfluß gehabt hätte, als auf Städte und Provinzen außer demselben? und ists unbesonnen zu sagen, eine Stadt sey unter zusammentreffenden günstigen Umständen das geworden, was eine andere unter gleichen Umständen auch geworden seyn könnte. Der beste Keim erfordert guten Boden und Pflege, Sonnenschein und Regen um zur Vollkommenheit zu gelangen. Ists nicht mit dem Menschen eben so? und beruht der Vorzug, den wir einem vor dem andern einzuräumen uns gemüßigt sehen, in den meisten Fällen auf mehr als auf erleuchtetere Eltern, treuere Lehrer und größere Begünstigung des Glücks, sich mehr Hülfsmittel zum Erwerb der Weisheit zu verschaffen?

Durch Zueignung des Vorzugs der Berliner vor den Schlesiern, in Absicht auf verhältnißmäßig größere Aufgeklärtheit, habe ich diesen auch die Helligkeit nicht abgesprochen, denn h e l l e r ist nur der Comparativ von h e l l, und nicht das Oppositum von dunkel; der aufgeregte Patriotismus der Schlesier hat dies entweder übersehen, oder vorsetzlich nicht sehen wollen, und hierin liegt, meines Erachtens, der Hauptgrund der Sensation, die mein Urtheil gemacht hat.

Wohlerwogen war dies nur m e i n Urtheil, das, ob ich gleich Gelegenheit gehabt habe, Vergleichungen anzustellen, darum nicht eben ganz ausgemachte Wahrheit seyn darf. Der absoluten Wahrheit giebt es unter dem Mond so wenig, daß man, in der Untersuchung der Frage, was Wahrheit eigentlich sey? leider immer darauf zurückkömmt

kömmt, es lasse sich für Wahrheit, die nicht in die fünf Sinne fällt, kein discretiver Charakter angeben, da wir auf allen Seiten so beschränkt sind. Vielmehr sehen wir uns am Ende darauf reducirt, das inzwischen für Wahrheit zu halten, wovon wir subjectiv überzeugt zu seyn glauben.

Wer diesen bescheidnen Begrif hegt, wie ich ihn denn hege, wird bescheidene Einwürfe, die auf manche gute Erörterung führen können, als Gewinn für sich und das Publikum ansehen. Daß Invectiven und Vaudevillen, ja selbst Epigrammen nichts beweisen, das fällt in die fünf Sinne, und je größer die Wuth ist, mit der man sie ausschäumt, desto zuversichtlicher kan der Verfolgte darauf rechnen, daß der Zeitpunkt nahe sey, wo der philosophischere, menschenliebendere Theil des Publikum seine Parthie zu nehmen, anfangen wird.

Hätte ich, und ich versichere das aus der Fülle des Herzens, den Tumult nur von fern ahnden können, den meine freymüthige Aeußerung erregt hat, hätte ich unserer Hauptstadt in unserm Jahrzehend so wenig Gewohntheit an Publicität zugetraut, wahrlich so wüßte ich nicht, was mich hätte bewegen sollen, mich den Ausbrüchen eines zu heißen Patriotismus muthwillig entgegen zu werfen.

Historische Chronik.

Schlesische Wohlthätigkeit für die Schul-Wittwen-Casse. (Fortsetzung vom November v. J.) Als ich im November S. 454 zuletzt sagte, es fehlte blos noch die Kleinigkeit von 74 Rthlr. 15 $\frac{8}{11}$ ggl., so wäre das halbe Tausend Capital voll — da war es mir mit dem Worte Kleinigkeit

Digitized by Google

keit wohl mehr Spas als Ernst: Indeß — Dank sey es der Mildthätigkeit des vaterländischen Publikums — das halbe Tausend ist voll, und ich gehe nun gradesweges auf die zweyte Hälfte!

Aus Waldenburg schickte mir der Herr Candidat Mättig 2 Louisdor, die ihm zwei Wittwen im Gebirge eingehändiget — Beide gehören ohne Zweifel unter die rechten Wittwen, wie sie Paulus (1 Timoth. 5, v. 5.) schildert.

Aus Brieg erhielt ich von Freymaurerischer Milde 1 Dukaten.

Aus Ohlau sandte mir der würdige Dominici eine zweite Collecte von 5 Rthlr. 23 sgl. Dazu hatten beigetragen: P. M. 1 Rtl. S. H. 1 Rtlr. D. S. 1 Rtlr. C. S. 1 Rtlr. P. G. 1 Rtlr. P. R. 10 sgl. D. W. 8 sgl. und D M. 5 sgl.

Von einer benachbarten Wohlthäterin, C. G. P. erhielt ich 1 Rtlr. für Ruppin, 1 Rtlr. für Quaritz, und 1 Rtlr. zur Schul W. Casse.

Aus Leobschütz bekam ich durch den Herrn Creis-Sekretär Bock einen Louisdor, von der würdigen Gräfin von S*** auf W***. Doppelter Dank sey ihr, die mehrentheils in Josephs Landen wohnend, dennoch ein Schlesisches Institut ihrer Aufmerksamkeit würdigt.

Ein sehr werther Freund gab mir 2 Rtlr. 12 ggl.

Der Sohn eines würdigen Vaters 16 ggl.

Von unbekannter, aber höchst schätzbarer Hand empfieng ich 4 Louisdor. Verzeihen Sie mir, theurer Mann, daß ich Ihre beigefügten Fragen jezt noch nicht beantworte! Hier wäre auf allen Fall der Raum zu klein: Und Ihre Fragen sind so wichtig, enthalten den Saamen zu einem so großen Guten, daß es sich der Mühe verlohnt, hierüber recht reiflich nachzudenken. Ich werde nicht ermangeln, dies zu thun, und dann

Digitized by Google

dann meine Gedanken in den Provinzialblättern eröfnen. So lange aber werden Sie mir hoffentlich nicht die Eröfnung Ihres Nahmens entziehn: tief in meines Herzens Schrein soll er verschloßen bleiben, so wie alles und jedes, was meine gütigen Correspondenten mir ausdrücklich zum Geheimniße machen.

Der Herr Pastor Schreiber aus J—k—schickte mir 1 Dukaten von einer Edeldame B. v. L. Und der Herr Pastor Bugky aus Sulau übermachte mir eine Collecte von 8 Rtlr. 10 sgl. um, wie er gütig schrieb, mir thätig zu beweisen, daß mein Seufzer an den heiligen Christ auch an der pohlnischen Gränze nicht unwirksam geblieben. Die Beitragenden waren: J. M. B. 3 Rtlr. seine Gattin 2 Rtlr. R. H. 1 Rtlr. E. W. 1 Rt. J. D. B. 20 sgl. D. K. 20 sgl.

Mit eben diesem Gedanken an den heiligen Christ begegnete ich einer zärtlichen, von Religion durchdrungenen weiblichen Seele, die sich bereits vorgenommen hatte, mich zum heiligen Christ zu beschenken. Ich erhielt von ihr 2 Louisdor für die Wittwen-Casse und 1 Louisdor für die schon mehrmal erwähnte Schulwittwe S. 159. im August der Provinzialblätter. Ich habe für Sie, gütige Geberin, von der gedachten Wittwe ein Briefchen liegen, und ersuche Sie recht dringend, mir Ihre Addresse zu geben, um es Ihnen zuzustellen.

C. W. aus Sch. überschickte mir seine jährliche Subscription von 3 Rtlr., und noch andre 3 Rtlr. verdank ich der Güte des Herrn D. L. v. W.

Aus N. in Oberschlesien liefen ein 16 ggl.

*** gab mir einen kleinen Spielgewinnst, 8 ggl.

Ein mich besuchender würdiger Cavalier schenkte, außer mehrern, von mir richtig bestellten Bei-

trä-

Digitized by Google



tragen für Ruppin, Gieren rc. auch 1 Rtlr. zur Sch. W. Casse.

Herr D. L. aus S. schickte mir einen harten Rtlr.

Einer unsrer Academisten brachte mir von seinem Onkel mit, 2 Rtlr.

Von Herr C. S. Streit erhielt ich einen doppelten Beitrag: 5 Rtlr. von der edlen F. M. v. Pf. und 1 Rtlr. 8 ggl. von dem wohlthätigen K. H. aus B.

Der Herr Prediger Pücher aus Adelsdorf übermachte mir eine reichliche Collecte für Ruppin, Quaritz, Gieren und die Schul W. Casse. Jenes ist bestens besorgt. Auf diese kamen 3 Rt. 26 sgl. Darunter von G. A. P. 2 Rtlr. J. C. G. S. 20 sgl. A. M. G. 15 sgl. J. R. 6 sgl. S. 5 sgl. und J. G. H. 10 sgl.

Aus dem *** Kreise im Januar 88. 1 Dukaten. Das Porto hab ich ersetzt, und bitte den Geber — oder Geberin, sich mir näher zu entdecken.

Schlüßlich denn noch einen recht seltnen Dukaten, von einem meiner ältesten brüderlichen Freunde, den ich auf der Welt habe. Es ist dies der Rußisch Kaiserliche Herr Major von Beer, gebürtig aus Löwenberg, der nach langer Abwesenheit im vorigen Jahre sein immer noch innig geliebtes Schlesien einmal wieder besuchte, aber noch vor geendigtem Urlaub abgerufen ward, um unter Romanzows Fahnen gegen die Türken zu fechten. Den 5. December schieden wir uns mit schwerem Herzen: Aber noch den 7. dachte er meiner in Breslau und schrieb von da aus, mit der ihm ganz eigenthümlichen Mischung von Ernst und Scherz, folgendes Billet an mich: „Nimm auch von Dei„nem alten Freunde, dem Rußisch-Kaiserlichen „Major, einen Beitrag zu Deiner Schlesischen „Schul-Wittwen-Casse an. Ich gehe jezt gegen „die



„die Türken zu Felde. Komm ich glücklich nach „Constantinopel, so schick ich Dir sicher noch tür„kische Münze zu Unterhaltung Deiner löblichen „Absichten." O Du mein theurer Freund, Du hörst ihn nicht mehr, meinen herzlichen Nachruf, aber mein Herz läßt mich ihn nicht unterdrücken: Möge Heil und Sieg Dich gegen die Türken begleiten! Ach, wollten sie noch Friede machen und sich und euch Ströme von Blut ersparen, welcher Menschenfreund muß das nicht wünschen! Soll es aber und muß es Krieg seyn, nun so möge Dein Romanzow sie nochmals seine schwere Hand fühlen laßen, und beim Friedensschluß — nun dann bekommt die Schul-Wittwen-Casse einen türkischen Beutel mit 500 Löwenthalern! —

So weit meine Einnahme! Aber auch die Wohlauischen und Glogauischen Subscribenten haben sich unter der Zeit vermehrt: Diese sind auf 37, und jene auf 111 gestiegen, außer einem Geistlichen, einem Amtmann und einem Actuarius, die sich ebenfalls den Subscribenten beigesellt haben. Ich muß insbesondre bemerken, daß nicht nur städtische Rectoren, Cantoren und Organisten sich allmählich anschließen, sondern daß auch 9 Schullehrer des Breslauischen Fürstenthums den Anfang gemacht haben beizutreten. Ich sage hierdurch allen meinen herzlichen Dank, und lebe der festen Hofnung, daß ein Fürstenthum Schlesiens nach dem andern sich das Verdienst machen wird, besonders seine Dorf-Wittwen zu unterstützen. Das Weinachts-Quartal ist richtig eingegangen und vertheilt. Die Subscription bei Herr Pratsch in Polgsen betrug, 15 Rtlr. 23 ggl. 4$\frac{1}{5}$ Pfennig. Die zweite bei Herr Käbitz in Hünern 7 Rtlr. 4 ggl. zusammen 23 Rtlr. — Die noch übrige Kleinigkeit ist auf Botenlohn gegangen. Hiervon haben



den erhalten: Von bereits bekannten Wittwen, die Gierbigin (S. den August S. 158) 2 Rtlr. 10 ggl.; die Scharfin 2 Rtlr. 10 ggl.; die Hänseln 1 Rtlr. 2 ggl.; die Püscheln (S. den November S. 450.) 2 Rtlr. 10 ggl.; die Klopschin 1 Rt. 10 ggr.; die Beckern 1 Rtlr. 2 ggl.; die Beerin 1 Rtlr. 2 ggl. Zum erstenmale erhielten; die Frau Rectorin Jacobi in Herrnstadt 2 Rtlr. 4 ggl.; die Wittwe Lauben in Katschkau 1 Rtlr. 2 ggl.; die Tschickharten in Groskirchen 1 Rtlr. 2 ggl.; die Scholzin in Oberau, mit vier unmündigen Kindern, 2 Rtlr. 10 ggl.; die schon mehr als 70jährige Küllen in Kostersdorf 1 Rtlr. 2 ggl. — macht 19 Rtlr. 18 ggl. Die noch übrigen 3 Rtlr. 6 ggl. waren bereits aßignirt, sind aber durch besondre Umstände im Bestand geblieben, und werden bei der nächsten Anzeige in Ausgabe aufgeführt werden. Von Stadt-Wittwen hab ich der Frau Titjußen in Wohlau, deren Brief ich im November S. 451. einrückte, die Intreßen des 4ten Pfandbriefes à 100 Rtlr. zugeschlagen, und wünsche bald im Stande zu seyn, mehr thun zu können. An die Fr. Rector Pöppelin in Löwen, deren Sohn dieses Jahr von der Universität zurückkehrt, schickte ich am 29. December 9 Rtlr 16 ggl. Hierunter waren 1 Rtlr. 8 ggl. (S. November S. 448. die ersten sieben Zeilen) der oben aufgeführte Louisdor der ungenannten zärtlichen Frau, und 3 Rtlr. von C. W. Die bevorstehende Herabsetzung der Pfandbriefe auf 4 Procent ist allerdings für die Schul-Wittwen-Casse ein nicht kleiner Verlust: Indeß hoffe ich gleichwohl die allgemeine Einstimmung der bisherigen und künftigen Wohlthäter, wenn ich, in Betracht der nunmehrigen Unablösbarkeit der Pfandbriefe, und der Sicherheit und pünktlichen Zahlung der Interessen,

sen, nach wie vor bei dieser Methode bleibe, und jedes neue 100 in Pergament verwandle.

Indem ich nun am Schluße des Jahres 1787 einen allgemeinen Blick auf den gegenwärtigen Zustand der Sch. W. Casse werfe, finde ich folgende Haupt-Data:

Die Einnahme vom 13. November bis zum 23. Jan. betrug: 104 Rtlr. 19 1/5 ggl. Hievon gehen ab die nach Löwen geschickten 9 Rtlr 16 ggl. bleiben folglich: 95 Rtlr. 3 1/5 ggl. Laut November S. 455. war baarer Bestand: 29 Rtlr. 20 7/15 ggl. Die Sch. W. Casse besitzt also nun alles in allem:

400 Rtlr. Pfandbriefe,
20 Rtlr. zu 5 Proc. ausgelehnt, und (um der Brüche loszuwerden)
125 Rtlr. baar.

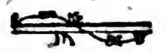
Ich hoffe täglich auf den 5ten Pfandbrief, und trage dann auch den noch bei mir liegenden 4ten zu Rathhause.

Die Wohlauische und Glogauische Subscription beträgt nun halbjährig 23 Rtlr. Außerdem sind noch 8 da und dort zerstreute Subscribenten, die jährlich 12 Rtlr. 8 ggl. zahlen. In diesem ersten Jahre, das die Sch. W. C. gebahr, wurden gleichwohl schon an Stadt- und Land-Schulwittwen baar vertheilt — über 80 Rtlr.

Bis hieher hat der Herr geholfen: Er helfe nun weiter! Laß uns, liebes Schlesisches Publikum, auch dieses Jahr mit einander wetteifern: Du, mit Wohlthätigkeit, ich mit unermüdetem Fleiße, dieser Anstalt emporzuhelfen! Aber ach — mit Klagen schloß ich meinen vorigen Bericht — mit Klagen muß ich auch diesen schliesen! Den 15. Jannar erhielt ich von dem schon mehrmal mit

 Ruhm

Digitized by Google



Ruhm erwähnten Herrn Cantor Pratsch in Polgsen bei Wohlau ein ganzes Packet Schl. W. Sachen; die Berechnung der Einnahme und Ausgabe vom Weinachts-Quartale, und dabei einen recht muntern Brief. Er war vorher an einem rhevmatischen Zufalle krank gewesen; drei seiner Kinder hatten an Blattern gelegen und eins war gestorben; ich suchte ihn hierüber zu trösten, und er antwortete mir am 12ten Januar: „Dero über „meine doppelten Leiden christ-menschenfreundli„cher Antheil ist mir ein großer Trost — und die „mir von Ihnen beigelegte Gottergebene Beruhi„gung, ein wahres Vergnügen. Ja! ja, Gott „macht alles wohl! Dieses hab ich nun schon gar „zu oft nach meinen sehr öftern und mannigfalti„gen, bisweilen fast harten Prüfungen zum Preise „Gottes erfahren, und dadurch den Glauben der „Christen, welcher auf ein beßeres Leben hoft — „auch daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht „werth sey, die an uns soll offenbaret werden — „durch Beistand des guten Geistes Gottes in mei„ner Seele felsenfest gegründet! — Gott Lob, „meine Töchterchen sind glücklich durch die Blat„tern gekommen. Sie haben vollkommen Recht; „Frische Luft ist bei Blattern eine gute Medicin, „und diese hab ich auch meinen Kindern nach Mög„lichkeit verschaft, und rathe es auch allen Eltern „hier treulich an, deren Kinder die Blattern ha„ben. Gott Lob, hier sind die Blattern meist gut„artig: Von 37 Kindern sind nur 3 gestorben. „Was meine eigne Krankheit anbelangt, so war „solche mehr schmerzlich als gefährlich. — Ge„stern hab ich das erstemal wieder ausgehen kön„nen. Just, wie meine Schmerzen am heftigsten „waren, kam mein Circulare aus dem Wohlaui„schen mit sammt dem Gelde an. Kaum werden

„Sie

Digitized by Google



„Sie glauben, daß ich vor Freuden auf eine Zeit-
„lang meine Schmerzen vergaß und bald daran
„arbeiten konnte — wiewohl solche sich des Nachts
„wieder doppelt einfanden — doch wurde mir das
„durch einige Zerstreuung verschaft. Ich ruhte
„bei nur möglichen, von Schmerzen freien Mi-
„nuten nicht, um die Sache bald in Stand zu brin-
„gen, die darnach Seufzenden zu befriedigen.
„Den 6ten sandte ich denen Schulwittwen die auf
„sie und ihre Kinder repartirten Scherflein — —
„O könnten Sie meine Bitte erfüllen, und mir et-
„was von Ihren deutschen Schriften zu lesen schi-
„cken ꝛc.!" Ich that es, und schickte ihm meine
Kinderspiele: Aber — seine Augen haben sie
nicht mehr gesehen, nicht meinen freundschaftli-
chen Brief gelesen. O Gott! Gott, was ist das
menschliche Leben! In wenig Tagen erhielt ich
folgendes Schreiben von einer würdigen redlichen
Dame, und die Thränen stürzten aus meinen Au-
gen: „Mit einem sehr betrübten Herzen über-
„nehme ich die Pflicht, Euer ꝛc. den unvermuthe-
„ten und geschwind erfolgten Todesfall unsers gu-
„ten und nun verewigten Herrn Pratsch zu mel-
„den. Es legte sich dieser Mann den 14. recht ge-
„sund zu Bette, schlief bis um 5 Uhr gut, sagte zu
„seiner Frau, er habe sehr gut geschlafen und ihm
„wäre wohl! Sein jüngstes Mädchen, die nicht
„recht wohl war, hielt ihn munter bis nach 6 Uhr,
„wo er denn in der Zeit mit seiner Frau redete,
„von den großen Wohlthaten die ihm Gott in sei-
„nem zweiten Ehestande erwiesen hatte. Nach 6
„Uhr sagte er zu seinen Kindern, die bei ihm in
„der Stube lagen, sie sollten nur noch ein wenig
„schlafen. Er selbst schläft ein und fängt an zu
„schnarchen. Sein jüngstes Mädchen will ihn we-
„cken, allein er antwortet nicht, worauf denn sei-

Digitized by Google



„ne Frau sagt: Vater, wende dich doch auf die
„Seite! Er thut es, und der Kopf sinkt ihm aus
„dem Bette. Darüber erschrickt seine Frau, springt
„ihm bald zu Hülfe, allein umsonst, er war todt.
„Diese arme Frau kam in mein Haus mit einem
„heftigen Geschrey, wir alle eilten ihr zu Hülfe,
„allein alles war umsonst. Der Jammer ist nicht
„zu beschreiben! Seine anwesenden Kinder so=
„wohl, als die beiden ältesten Töchter, die in Dien=
„sten sind, alle klagen mit der armen Mutter um
„ihren Versorger und Freund. Denn er war ein
„treuer Mann und Vater, und hat in seinen bei=
„den Ehen so rechtschaffen mit den Seinen gelebt,
„daß er zu einem nachahmungswürdigen Exem=
„pel angepriesen zu werden verdient. — Er hat
„hier viel Beifall bei der Gemeine, und allen, die
„hier leben, gehabt. Wie eifrig ließ er sich das
„Geschäft mit der Besorgung der Wittwen=Casse
„angelegen seyn, es war seine Lieblingsbeschäfti=
„gung jezt in seinen letzten Tagen. Erlauben Ew.
„daß ich Sie für diese gebeugte Wittwe und zwei
„verlaßene Kinder anspreche, sich ihrer mit an=
„zunehmen ꝛc." O Du mein Theurer, mir so schnell
entrückter Freund, mit Thränen klag ich um Dich,
aber ich beklage Dich nicht! Wer drei Tage vor
seinem plötzlichen Hintritt solch einen Brief schreibt,
wie Du mir; wer dieser Zeit Leiden so schmerzlich
gefühlt und mit nur vermehrter Liebe und Ver=
trauen zu Gott standhaft ertragen; wem es un=
ter schneidenden Schmerzen des Körpers, Erqui=
ckung war, Wittwen= und Waisenthränen trock=
nen zu helfen: o der stirbt mit der besten und se=
ligsten Vorbereitung zum Tode! Mit Freuden
will ich eines solchen plötzlichen Todes sterben,
wenn es Gott gefällt! Aber mich, mich selbst be=
klage ich. Ich darf mir schmeicheln, manchen
Freund



Freund zu haben: Aber so fest, so innig wie Du, hängen wenig Menschen an mir! Wie viel verdanke ich Deiner, über allen Eigennutz erhabnen, und unausschöpflichen Thätigkeit für die Schul-W. Casse! Noch lange hatt ich auf Dich gerechnet: Aber in derselben Minute, da ich frölich an Dich schrieb, warst Du mir entrißen. Eben so tief geht mir der Verlust Deiner Gattin und Kinder zu Herzen. — Ich habe an die erstere geschrieben, und sie um eine aufrichtige Anvertrauung ihrer Familien-Umstände gebeten: Ist Noth da, nun so muß auch Hülfe seyn, und sollt ich einen Theil des Capitals angreifen! Du, geliebtes Schlesien, wirst es mir schon wieder ersetzen! — Uebrigens ist mir bei diesem so ganz unerwarteten Todesfall mehr als jemals der Gellertsche Gedanke eingefallen:

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst gelebt zu haben! —

Gesegnet sey Deine Asche, verewigter Pratsch! Gesegnet seyn diejenigen, die in Deine Fustapfen treten und mitten im Wohlthun in jene Welt entrückt werden, wo es keiner Wittwen-Cassen mehr bedarf; wohl aber, die hier den Wittwen aus reinem Herzen erwiesenen Wohlthaten, bis auf das kleinste Scherflein unvergeßen seyn werden!

Liegnitz, den 30. Januar 1788.

Schummel.

Herrn Mehlhorns ehrliche Anzeige, wie er seine Geistercitation bewirket habe. R an seinen Freund L. E. in Br. Hier haben Sie, was ich Ihnen zu verschaffen zusagte, des als Geistercitirer verschrieenen Herrn Mehlhorns selbstverfaßte Erklärung über den wundersamen Vorgang, den Sie dem Publikum durch die Provinzialblätter berichtet haben, und den ich auf Ihr Verlan-

Digitized by Google

gen an Ort und Stelle näher untersucht, und vom Herren Schuster selbst, in deßen Wohnung, vor deßen Augen und Ohren er geschehen, für Sie und die Provinzialblätter habe erzählen laßen. Das offenherzige Wesen, womit Herr Mehlhorn die Bewirkung dieses Vorganges erzählet, bestätiget das, was sie von ihm dem Publikum sagten, daß er ein ehrlicher Mann und zu einem Cagliostro durchaus untauglich sey, aber auch dieses, wie leicht es ihm fiele, einigen Schlesiern Cagliostro, oder Schröpfer, oder sonst einer von den Wunderthätern dieses Schlages zu werden, wenn er es wollte. Ich habe Briefe an ihn gelesen, worinn er ersuchet wird, an einen gewißen nahen Ort zu kommen, und vor einer nahmhaften Gesellschaft Geister zu citiren, und worinn ihm von Einem aus dieser Gesellschaft ein Dukaten zu den Reisekosten versprochen wird. Wolle er aber, sagte man in dem Briefe, die Gesellschaft zu sich bescheiden, so würde sie sich gerne einfinden. Herr M. dürfte also nur so und so viel Geld von diesen Wundersüchtigen fodern; sie brächten es mit Freuden, und sollten bald größere Haufen zum Glauben an ihn und zum Füllen seiner Hände mit Geld, trotz den thätigsten Werbeofficieren, pressen. Sein Kopf würde ihn in dem Gewerbe des Geistercitirens immer fertiger, erfindsamer, meisterhafter machen, mithin auch seine Operationen je und je unerklärbarer und wunderbarer. Man sagt ohnedem schon von ihm, er könne Dinge thun, die unbegreiflich wären; könne machen, daß Diebe fest auf der Stelle stehen bleiben müßten, wo sie etwas hätten stehlen wollen; habe ehedem in den Schornstein geschoßen und ein Hase hätte im Hofe tod da gelegen; ein andermal habe er einem Oberförster, der auf ein Reh ausgehn wollen, die

Büchse

Digitized by Google

Büchse aus der Hand genommen, und in dem Hofe abgefeuert, und gesagt, er sollte nur in den Wald an den und den Ort schicken, so würde das erschoßene Reh da liegen; so hätte man es auch befunden, hätte aber um aller Welt willen nicht von dem Wilde essen mögen. Ein andermal hätte er Jägern die Mundstücke von den Waldhörnern abgezogen und hinter den Ofen geworfen, die Jäger hätten sie fallen gehört, und doch auf sein Wort, nun suchet sie, mit allem ihrem Suchen sie nicht finden können; endlich habe er zu ihnen gesagt: ihr habt sie ja in euren gesteckten Locken, und da wären sie auch wirklich gewesen, und dergleichen mehr. Wer so viel für sich hat, uund nun noch eine wirklich bewirkte, oder doch dafür geglaubte Geistercitation, und sich nur nicht gar zu links nimmt; was könnte der nicht wagen, und mit welchem Glücke! — Die hellersehenden, die kalt und ruhig beobachtenden Schauer seiner Operationen würden ihm bald das Spiel verderben? bald? und wirklich verderben? hätte mit beiden keine Noth. Waren es etwa nur einfältige, zu aller Prüfung unfähige, zu denen gehörende, von denen dort die Pharisäer sagten, das Volk ist verflucht, nur solche, die von Gauclern und Gauckeleyen der Vorzeit nicht unterrichtet waren; waren es solche, die einen Cagliostro und Schröpfer übernatürlich in Kraft und Wißen fanden? Waren es nicht Lavatere und Starke, die sich mit ihrem ganzen Glauben an sie hiengen? und seit wenn ist es wohl, daß man nur zu argwöhnen, denn vom laut gestehen will ich noch nicht reden, anfängt, es wäre mit allen den geglaubten Wundermännern Nichts, denn Betrug und Täuschung? Ich kenne gar rechtliche Männer aus der Zunft der Gelehrten, der Geistlichen und Ordensgeweih-

 ten,

ten, die sichs nicht nehmen laßen, daß ein Schröpfer durch höhere Kräfte, obwohl böser Dämonen, manches Außerordentliche in der Körper- und Geisterwelt hätten wirken können, und das in sehr großen Entfernungen, an zween Orten zu Einer Zeit, von ihrem dritten weit entlegenen Orte aus, u. s. w. Wohl denn also den Köpfen, und den Beuteln unsrer lieben Landesleute, daß der vorgebliche Todtendarsteller M. den Willen nicht hat, beide zu mißbrauchen. — Er selbst überzeuge davon unser Publikum durch seine unverholne Beschreibung des Verfahrens, wodurch es ihm gelang, seine Zuschauer glauben zu machen, daß sie eine Todte vor sie gerufen und gestellt sähen, und das ich aus seiner mündlichen Erzählung deutlicher und umständlicher beschreiben will, wo es von ihm für die unkundigen Leser zu mangelhaft und nicht verständlich genug geschehen ist, und das trift gerade das, was das Wichtigste und Wundersamste in der Sache ist.

„Das 12te Stück unserer Schlesischen Provinzialblätter vom Decbr. 1787. enthält Seite 536. u. s. w. eine von mir bewirkte Geistercitation, die durch einen Leichtgläubigen unvermuthet sehr viel Lärmen gemacht hat. Da ich nun auf gewiße Art aufgefodert werde, diese an und vor sich gar sehr unschuldige natürliche Sache, so nur zum Scherz geschehen, um nicht mehr Böses als Gutes dadurch gestiftet zu haben, ins Licht zu setzen, und die ganze Procedur bekannt zu machen; so kan ich allerdings nicht umhin, das von mir Verlangte hiermit zu befolgen, ob man sonst wohl nicht gerne seine, wenn gleich nur brodlose Künste, verräth. Weder der Eigennutz noch sonst etwas dem ähnliches, hat mich dazu bewogen, diese spaßhafte

Täuschung

Digitized by Google



Täuschung vorzunehmen, sondern blos die Neugierde meiner Gläubigen, weshalb ich wohl nicht unser schlesischer Cagliostro bin, und auch solcher nicht werden mag, ob es jedoch nur am Wollen fehlte, denn am Zulauf würde kein Mangel seyn, da fast wenig Tage vergehn, an welchen ich nicht mit Briefen und Besuchen incomodiret würde. — Der leichtgläubige H. und ganz und gar nichts glauben wollende Sch. verleiteten mich nur einzig und allein dazu, da ich doch gerne wißen wollte, wie stark sich letzterer bey einer solchen Erscheinung zeigen würde, weil ich immer gar sehr zweifle, daß der aufgeklärteste und stärkste Philosoph, so ofte und so sehr er sich auch immer vermeßen möchte, bey einer jeden außerordentlichen und nicht bald zu begreifenden Erscheinung, so ihm unerwartet, begegnen möchte, sich gleich faßen, Philosoph bleiben, und nicht seine Schwäche der Menschheit, ob wohl nur auf kurze Zeit zeigen und beybehalten würde. — Anfänglich habe ich nur zum Spaß gesagt, daß ich dergleichen Citation in meiner Jugend auf der Schule zu Potsdam erlernet hätte — beyde Neugierigen hielten mich aber bald beym Worte, und verlangten meine Kunst zu sehen; ich schützte, um sie los zu werden, vor, es könne nur geschehen, wenn der Mond voll wäre; aber auch dieses half mir nichts, sondern, da der Mond zum erstenmale wieder voll, und ich des Abends spät um 8 Uhr von Scheidelwitz, allwo ich Dienstverrichtungen gehabt hatte, anhero nach Neu-Moselache gekommen war, warteten beyde schon ganz unvermuthet auf mich, und ließen nicht nach, ich mochte mich auszureden suchen, wie ich wollte, bis ich ihnen ihren Willen erfüllen mußte. Nun hatte ich mich dazu gar nicht vorbereitet, sondern es fehlte mir gar sehr an ei-

nem

Digitized by Google

nem dazu nöthigen Werkzeuge. Zum guten Glücke, oder wie es sonst jezt nennen möchte, fand sich diesen Abend noch eins, und ich gieng, um den Neugierigen ein Gnüge zu thun, mit dem Sch. in seine Wohnung, und zeigte meine Kunst, ob wohl nur zum Spaß, so wie die von meinem Nachbar Sch. aufgesetzte, dem Herren K. übergebene, und von ihm weiter eingesandte Erzählung, welche nöthigenfalls hier eingerückt werden könnte, *) die ganze Procedur zur Gnüge zeiget. Nun folget die Erläuterung. Die den Geist vorstellende Person konnte allerdings bey verschloßenen Thüren in des Sch. Zimmer, da sie einen andern geheimen Eingang wußte, hineinkommen. Ein langer weißer Habit, ingleichen eine weiße Mannsmütze, und eine dergleichen Frauensmütze, gehörten zur Sache, damit man sich auf alle Fälle helfen könnte, es möchte nun eine Manns- oder Weibsperson zu citiren verlangt werden, und sich nach Erforderniß der Sache klein und groß zu stellen, ist ja ein Leichtes. Der Schein des Geistes ward durch eine kleine Laterne mit Licht, welches ohnedies die den Geist vorstellende Gestalt bey der ganzen Procedur nöthig hatte, bewerkstelliget. Diese kleine Laterne hatte nur eine Scheibe, wurde ganz unter den langen Habit verborgen, und dergestalt angehängt, daß die Scheibe auf den Körper zugedrehet, und die Gestalt sonach mit einem, jedoch nur schwachen Scheine umfloßen war. Die blaße Couleur oder Todtenfarbe war gar leicht durch einen Anstrich zu bewürken, und das dürre Gesicht, so wie die dicken Adern, bildeten sich die

*) Anm. Kan aus dem vorigen Stücke, worin sie abgedruckt stehet, nachgesehen und mit der ersten Anzeige, die Hr. L. E. aus Brieg im Decbr. gethan hatte, zusammengehalten werden.

Digitized by Google



die Zuschauer von selbsten ein, ja wohl noch ein Mehreres. Endlich die Hauptsache, als das Künstlichste und Witzigste, welches die ganze Zauberey glaubend machen sollte, war, daß die den Geist vorstellende Gestalt, den Nahmen des citirt werden sollenden Geistes, der doch dem Citirer nur heimlich ins Ohr gesagt wird, richtig erführe; dieses ward nun durch ein dergleichen, mit Zahlen bezeichnetes (a. / 1.) (b. / 2.) (c. / 3.) ꝛc. ꝛc.

welches der Citirer sowohl, als die den Geist vorstellende Gestalt hatten, und mit dem Klopfen auf den Tisch, oder am Glase, bewerkstelliget, als:

C h r i s t i a n a
3. 8. 17. 9. 18. 19. 9. 1. 13. 1.

und solchergestalt war die ganze, so vielen Lerm machende Kunst oder Geistercitation fertig. Die übrigen Werkzeuge, als der Erbschlüßel, ein Glas, woraus ein Verstorbner bey Lebzeiten getrunken, gehören zur Sache, wenn man einen Gescheuten täuschen will; denn sonst, und wenn nicht auch dabey gelesen, gemurmelt, Charaktere gemacht und geschrieben würde, würde das Klopfen merklich werden; Eben so gehören auch ein ernsthaftes Gesicht, und das Abwischen des Schweißes mit zur Sache; denn Klappern gehört zum Handwerk. Der Erzähler in der historischen Chronik hat also vollkommen recht geurtheilet, wenn derselbe Seite 541 sagt: daß die ganze Geschichte an und vor sich nichts anders, als Täuschung seyn könne.

Neu-Moselache den 17. Jan. 1788.

Joh. Gotth. Mehlhorn.

Es war der eigne Bruder des Citirers, vom Feldjägercorps zu Fuß, der aus der Ohlauischen Gegend zum Besuche ganz zufällig, grade in dem Augenblicke kam, da die Herren H. und Sch. bey

ihm

Digitized by Google

ihm waren und ihm zusetzten, sein Wort zu erfüllen und einen Geist zu citiren, weil so eben Vollmond wäre. Gewünschter konnte sichs nicht fügen. Herr M. zog den Bruder bey Seite, sagte ihm ins Ohr, welche Farce er zu spielen hätte, und fragte ihn, ob er sich getraue, ihm als zweiter Akteur dabei zu helfen. Der Bruder übernahm es, wie neu ihm die Rolle auch war, die er ihn mit wenig Worten lehrte, und sagte hierauf laut vor den Herren H. und Sch.. er müße zu dem nebenan wohnenden Unterförster K. gehen, sich mit ihm zu berechnen. Er gieng auch vor ihren Augen zu ihm hin, aber mit dem Vorsatze, bald wieder zurückzukommen. Jezt hieß Herr M. die ihn drängenden Freunde nach Hause gehen, und ihn mit seinem Wunder zu erwarten, weil er noch einige Kräuter zu der vorzunehmenden Operation vom Acker holen müßte; eigentlich aber deswegen, weil er seinen Bruder insgeheim noch näher zu instruiren und mit dem zu seiner Rolle Erforderlichen zu versehen hatte. Bald kehrte dieser auch zu ihm zurück, empfieng von ihm ein von a bis z ausgeschriebenes A B C, dem nach der Folge der Buchstaben Zahlen von 1. bis 24. in dieser Weise

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.
a.	b.	c.	d.	e.	f.	g.	h.	i.	k.	l.	m.	n.	o.	p.	q.	r.
18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.										
s.	t.	u.	v.	w.	x.	z.										

interschrieben waren, und dergleichen eines er auch für sich hatte, und die Belehrung, wie er nach der Zahl der Schläge, die er an ein Glas oder auf den Tisch thun würde, die Buchstaben aus diesem bezifferten A B C zusammensetzen sollte, um den Namen zubekommen, den er sich als erscheinender Geist zu geben haben würde. Um sich aber zu versichern, daß er damit fortkommen würde, machte

Digitized by Google



er eine kurze Probe, die recht gut ausfiel. Hierauf versah er ihn mit einem weißen Frauenrocke, einem Oberhemde, einer weißen Mannsmütze und mit solch einer Frauenhaube, damit, je nachdem eine verstorbene Manns- oder Frauensperson vorzustellen seyn möchte, er die Mütze oder die Haube aufsetzen könnte, da der übrige Anzug so gut für den Sterbeänzug eines Mannes, als eines Weibes gelten würde. Noch gab er ihm Licht, eine ganz kleine Handlaterne, die eine einzige runde ganz kleine Glasscheibe hatte, und was er sonst zum Anzünden des Lichts und zum Schreiben nöthig hatte, mit, und band ihm ein, sich unbemerkt in das Haus, wo Herr Sch. wohnte, und die Poße gespielet werden sollte, und in die Küche des Hauses zu schleichen, in dieser stille sich zu halten, und genau nach den ihm ertheilten Anweisungen zu verfahren. Beiden war dieses Haus nur zu gut bekannt. Sie wußten, daß man auch durch andre Zugänge, als durch die Hausthüren, darein kommen könne; wußten, daß die Küche an die Stube stieß, in der die Geistercitation vorgenommen werden sollte, und daß aus dieser ein Kamin in jene gieng; wußten daß die Stubenthüre, auch abgeschloßen, durch Heben aufgemacht werden könnte, und, daß, wenn der eine in der Stube pfiff und klopfte, der andere in der Küche darneben alles genau hören, und ganz sicher und ungestöhrt zum Erscheinen als Geist sich würde anschicken können, weil, wenn Haus- und Stubenthüre abgeschloßen und der Zauberstrich vor diese gezogen worden, Niemand von außen, und noch weniger von innen aus der Zahl der auf den Geist wartenden zu ihm in seine Küche kommen würde. Nachdem diese Verabredungen im Stillen und in der größten Eile, da keine Stunde Zeit dazu vorräthig war, getroffen



getroffen waren, begab sich der Wundermann in die Försterwohnung, wo Herr Sch. zur Miethe wohnte, zögerte aber, an das Wunder sich zu machen, weil, so gab er vor, er den Bruder und den Unterförster Kl., die auch gerne dabei seyn wollten, abwarten müßte; im Grunde aber darum, damit der Bruder Zeit gewönne, an den verabredeten Ort zu kommen. Desto ungeduldiger verlangten die Hrn. H. und Sch. das Wunder. Er befahl denn endlich, die Haus- und Stubenthüren zu verschließen, zog seinen Zauberstrich, warnte jeden Anwesenden ernstlich, weil sein Lehrer ihn das so gelehret hätte, den Strich nicht zu überschreiten, ließ ihm aber frey, sich zu setzen oder zu halten, wo er sonst wollte, und sich ließ er von H. den Namen der todten Person, die er citirt haben wollte, und die seine verstorbene Schwiegermutter, Christiana Heilerin, seyn sollte, still ins Ohr sagen, und einen Erbschlüßel, ein Glas, woraus ein Verstorbener bey seinem Leben getrunken hatte, und Kreide, Papier, Tinte u. dergl. geben; hierauf setzte er sich an den Tisch, der mitten in der großen Stube stand, mit dem Gesicht gegen die Thüre, und die Hrn. H. und Sch. setzten sich ihm ganz nahe zur Seite, damit sie ihn und seine Manöuvres aufs genauste beobachten könnten. Diese bestanden nun darinn: Er fieng an in einem Buche zu lesen, das die Anwesenden für ein Zauberbuch hielten, das aber das unschuldigste, zauberloseste Buch von der Welt, nämlich M. Sprengers Praxis des Weinbaues war. Eine Weile darnach schrieb und zeichnete er die und jene Charaktere, die bedeutend und wohl gar von Zauberkraft seyn zu sollen dünkten, und weder das eine noch das andre waren, und löschte sie wieder aus; um durch dies alles so viel gewißer die Zeit

zu

Digitized by Google



zu gewinnen, die der Bruder in der Küche brauchte, Licht sich anzuzünden, sein beziffertes Alphabeth vor sich hinzulegen, sein Schreibezeug zurecht zu machen, als ein Todter sich zu kleiden, und zu dem, was er zu thun haben würde, anzuschicken. Da ihn endlich Hr. M. mit seinen Veranstaltungen fertig zu seyn glaubte, pfiff er auf einem Flötenmundstücke, um ihm ein Zeichen zu geben, daß die Geschichte anhebe, und er auf die Zahl der Schläge, die er thun würde, aufmerken sollte, wie er ihn gelehrt habe. Nun schlug er mit dem Schlüssel dreimal hintereinander an das Glas, und hielt inne. Das bedeutete den Buchstaben c in dem bezifferten Alphabete; c schrieb also auch der Bruder in der Küche auf sein Blatt. Dann klopfte Hr. M. mit dem Schlüßel achtmal hintereinander auf den Tisch, und machte eine Pause. Das bedeutete h. rc., und h schrieb der Bruder in der Küche zu seinem c hinzu. So gieng es auf beiden Seiten weiter. Jener that unter Absätzen oder Pausen 17. dann 9. dann 18. 19. 9. 1. 13. 1. Schläge, bald ans Glas, bald auf den Tisch, um seine Täuschungsweise desto unmerkbarer zu machen: und dieser schrieb r. i. s. t. i. a. n. a. nach einander hin, nach dem Zahlenwerthe, den die Buchstaben seines Alphabeths hatten; und so hatte er den ersten Namen der vorzustellenden Todten, Christiana, heraus; und, da dieser Name ein weiblicher ist, so wußte er ohne weitere Belehrung, daß es eine Frauensperson sey, die er vorzustellen habe, und er sich folglich auch weiblich kleiden, und das hieß hier nicht mehr, als die Haube sich aufsetzen müssen. Während der Pausen, die Hr. M. zwischen dem Schlagen so und so vieler Schläge, als zur Bezeichnung des anzusagenden Buchstaben erfodert wurden, machte, las er in seinem Buche,



schrieb, zeichnete Charaktere, löschte sie wieder aus, murmelte, that ängstlich, schwitzte u. dergl. mehr, um den Verstand der Anwesenden durch ihre in Aufruhr gebrachte Phantasie zu überwältigen und gefangen zu halten. Da der eine Name der Verstorbenen zu Ende war, pfiff er auf seinem Mundstücke, dem Bruder in der Küche anzuzeigen, daß ihr zweiter Name sich nun anfangen würde. Dieser zweite Name der darzustellenden Todten, Heileriu, ward in eben der vorgesagten Weise durch achtmal abgesetztes Schlagen von 8. 5. 9. 11. 5. 17. 9. 13. Schlägen dem Bruder in der Küche bekannt gemacht; und daß hiernach weiter nichts anzusagen, sondern die Ansage völlig beendiget sey, durch ein lange anhaltendes Pfeiffen auf dem Mundstücke zu erkennen gegeben. *) Geschwinde sezte dann der Bruder die Haube auf, woran ein simples weißes Bändel war, machte Gesicht und Hände naß und puderte sie ein, befestigte die Handlaterne unterm Oberhemde, mit der Glasscheibe gegen den Leib, gieng an die Stubenthüre, klopfte an, trat als Geist in die Stube mit übereinandergeschlagenen Händen und verkürztem Leibe, um somehr die Aehnlichkeit mit einem Todten und das Maaß weiblicher Größe zu haben, ließ sich von dem Citirer so fragen, und antwortete ihm so mit weiblicher Stimme, und entfernte sich wieder so, wie es Hr. Sch. in seinem, im vorhergehenden Stücke der Provinzialblätter mitgetheilten Berichte erzählet hat. — Aber verstürzt saßen da, die das so gesehen und gehöret hatten. Der Citirer gieng auf und nieder, ohne

*) Diese Methode ist bekannt und in verschiedenen Schriften angegeben. Mehrere haben uns, ehe Hr. M. beichtete, geschrieben, daß seine Geistercitation, die überhaupt nur Schwache berückt hat, durch sie bewürkt worden seyn müße. D. H.

Digitized by Google



ne ein Wort zu sagen, weil er selbst nicht glaubte, daß man die erschienene Gestalt für die Gestalt oder Person einer wirklich aus dem Grabe gekommenen Todten nehmen würde. Sein Bruder gieng auf seinem Schlüpfwege davon, und nun hatte man gut, die Hausthüren aufschließen. Die Geisterseher ermannten sich, und gaben durch Ausdrücke der Verwunderung und des Erstaunens, durch Schaudern und Schüttern am Leibe, durch allerlei Fragen, die Beschaffenheit der erschienenen Gestalt betreffend, ob z. B. und wie sich dieselbe wohl würde haben angreifen laßen, was erfolgt seyn möchte, falls man es gethan hätte u. s. w. endlich durch die Verlegenheit, ihre Sinne mit ihrem Verstande, das Wunder mit ihrem Systeme zu vereinigen, bald zu erkennen, daß sie völlig überzeugt wären, eine Todte gesehn zu haben. Da ward es denn dem Herrn M. = = leicht, sie in diesem Glauben zu bestärken. Nicht lange darauf kam seine Frau mit dem Bruder zur Gesellschaft. Gegen diesen that Herr M. unmuthig, daß er nicht eher gekommen wäre, um das Wunder auch zu sehn, welches die Herrn hier so eben gesehn hätten, und ihm nur erzählen möchten. Sie erzählten es ihm, und er bedauerte herzlich, daß ihm das Berechnen mit dem Unterförster Kl so lange aufgehalten hätte, behielt sich aber das Sehen des Wunders auf ein andermal vor, und half es mit besprechen und anstaunen; für desto gewißer und unleugbarer hielten es die Herren H. und Sch. — Es ist doch sonderbar, daß, da ich den Herrn Sch. über diesen Vorgang sprach, und ihm anwinkte, daß ja wohl die Todte durch einen andern vorgestellt seyn könnte, da viel größere Täuschungen in Dingen der Art durch geschickte Mittelspersonen bewirket worden wären, er gerade auf diesen Bru-

Digitized by Google



der des Citirers darum nicht ahnden wollte, weil er ihn aus deßen Hause zu dem Unterförster weggehn gesehn hätte, und er mit deßen Frau erst nach dem Vorgange zu ihm gekommen wäre. Und gerade diese zwey Umstände hätten ihn veranlaßen sollen, auf ihn zu rathen. Aber so geht es uns Menschen. Wir sehen die Ursache von einer Wirkung darum eben nicht, weil sie uns zu nahe liegt, wir mögen sie lieber in der Ferne suchen. Wir setzen voraus, das ist oder ist nicht, es ist so, oder es ist nicht so; und folgern aus dieser Voraussetzung: also muß es das seyn, und kann nicht das seyn; also muß es so seyn und kann nicht anders seyn. Und wir sollten doch vorher erst ausmachen, ob es denn das auch ist oder nicht, so oder nicht so ist, und warum es das, oder so ist, oder warum nicht? Uebrigens schien Herr Sch. als ein evangelischer und nach Erkenntniß strebender Mann, mehr dafür zu seyn, daß die anscheinende Wundersache, die der katholische H. auf den ersten Schein und Anblick für ein ausgemachtes Wunder nam, und auf Leben und Sterben verfocht, durch einen dritten, der die Todte agirte, bewirkt worden wäre; nur diesen dritten wußte er nicht auszumitteln. Die Tochter des M., sagte er, kan es nicht gewesen seyn, denn die ist zu furchtsam dazu: der und der auch nicht, denn der ist zu klein, der war mit in der Stube, u. s. w. Und weil er das nicht konnte, weil er selbst es sich unmöglich gemacht hatte, fühlte er sich gezwungen, die Sache für eine Wundersache zu nehmen, und sich damit Kummer und Plage zu machen. Wäre das doch Warnung für einen Jeglichen, der zu leicht glaubet! aber auch Warnung für den, der es nicht gerne hat, daß ihm etwas wahrscheinlich gemacht werde, was er für unwahrscheinlich hält! O, es ist nicht alles Wun-

der



der und Geheimniß, was die Miene von diesem oder jenem hat! Was zuweilen eine unzulängliche, unwahrscheinliche Erklärung zu seyn scheinet, mag vielleicht die einzige wahre seyn.

Und wozu soll endlich die Aengstlichkeit, in einer Geschichte, welche es sey, keinen erzählten Umstand fallen zu laßen, wie geringfügig er immer ist, sondern ihn zu behaupten, mit überall hergeholten Gründen zu bewahrheiten, und, wenn ihn eine andre Erzählung nicht hat oder anders hat, an dieser so lange zu flicken, oder zu hobeln, oder zu kneten, bis sie ihn auch hat, oder in eben der Weise hat? Ist es etwa nicht genung, die Vorfallenheit selbst für wahr zu nehmen, und für wahr zu geben, wenn die und jene nacherfolgten Wirkungen oder Begebenheiten sie als Ursache oder Veranlaßung durchaus voraussetzen? Soll nun auch jeder Nebenumstand für Wahrheit genommen und gegeben werden? Diese sogenannte Geistergeschichte warnet, das zu thun. Sie selbst, als wirkliche Erscheinung einer eine Todte vorstellende Gestalt, ist wahr. Aber die Umstände, unter denen sie vorgefallen seyn soll und die sie begleitet haben sollen, wie verschieden sind sie erzählt worden, wie wenig also wahr! Wie viele werden jezt ganz zurückgenommen, wie manche ganz anders angegeben! Aber viele hatte die erhitzte Phantasie hinzugethan, und die hat sich nun abgekühlt. Kein Wunder, daß mit dem Traume auch das Geträumte hinschwindet. — —

Armenschule zu Grünberg. Die Armenschule zu Grünberg konnte beym Schluße des Jahres 1786 einem geehrten Publikum für mehr als 35 Rtlr. an auswärtigen milden Beyträgen öffentlichen und frohen Dank abstatten. Im nächst verfloßenen 1787sten Jahre hat zwar nur ein einziger

Digitized by Google

Wohlthäter außer Grünberg an sie gedacht, und diese dürftige Anstalt im März mit 10 Rtlr. und zu Ende des Jahres mit 5 Rtlr. in Golde unterstützet. Demohngeachtet haben die wenigen Zuflüße für viele hingereicht. Es sind mit Inbegriff der 23 Soldatenkinder von hiesiger Garnison zusammen 142 Kinder beyderley Geschlechts, wie die dem Magistrate eingereichten Verzeichniße erweisen, in derselben unentgeldlich unterrichtet worden, und jedes Kind hat außerdem, einige Wohlthaten an Kleidungsstücken und Büchern erhalten. Da unsre dreymal mißgerathene Weinerndte die Anzahl der Armen beträchtlich vermehret und schon im Anfange dieses Jahres sich von neuen viele gemeldet haben, welche die Wohlthat der freyen Schule bedürfen und zu genießen wünschen; so ist es eine Prüfung für uns, daß dieses gute Institut gewißermaßen vergeßen worden. Freylich haben mehr Nothleidende die Mildthätigkeit unserer lieben freygebigen Landsleute beburft, aber gewiß nicht erschöpft. Wir hoffen also ihnen nicht umsonst zuzurufen: Wohlzuthun und Mitzutheilen vergeßet nicht! Gott ist denn auch nicht ungerecht, daß er vergeße eures Werks in der Liebe. Hier ist die Berechnung aller für das Jahr 1787. erhaltenen Wohlthaten:

	Rtl.	ggl.	Pf.
Den 24. März von einem unbekannten Wohlthäter in Breslau	10	—	—
Den 20. May im Gottes-Kästel an Golde	3	—	—
Den 23. May von der Fr. S. Br.	2	—	—
Den 17. Jun. vom H. J. B.	3	—	—
Der versiegelte Zettel war überschrieben: der Armenschule gewiedmet von einem Kinde, dem der Herr aus einer schweren Blatterkrankheit geholfen.			

Eben

Digitized by Google



	Rtl.	ggl.	Pf.
Eben an diesem Tage kamen in der gewöhnlichen Kirchen-Collecte ein	20	1	6
Den 3. July wurden von einem Hochedlen Magistrat	2	—	—
an die Armenschule aßignirt, die H. Mühle geschenkt.			
Den 2. Dec. kamen in der zweiten Collecte ein	11	20	7
Endlich zum Schluß des Jahres von obgedachtem wohlthätigen Gönner aus Breslau an Golde	5	8	—
Und von der Fr. S. Br.	3	—	—
Summa	60	5	1

Grünberg, den 22. Jan. 1788.

J. L. Frisch.

Gute Armenanstalten und abgeschafte Betteleien in Schweidnitz. Die Einwohner der Stadt Schweidnitz haben mehr mit widrigen Schicksalen zu kämpfen gehabt, als die Bewohner andrer Städte. Dieses mag vielleicht die Ursach ihrer großen Bereitwilligkeit seyn, mit welcher sie ihren dürftigen Stadtgenoßen unter die Arme greifen. Auch der Wohlhabende fühlte sich einmal selbst arm. Kein Wunder, wenn nun viele ihre Rechnung beym Müßiggange und der Betteley fanden, und wenn wir von einem Heere von Bettlern heimgesucht waren, ohngeachtet die Straßen beständig von Aufpaßern durchstrichen wurden, die die Obrigkeit der Stadt zur Steuerung der Bettler angestellt hatte. Bey einiger Vergleichung der großen Summen, die sowohl aus einem beträchtlichen Armenfond als in Privathäusern ausgespendet wurden, mit der Armenanzahl selbst, ergab es sich, daß die wirklich Nothleidenden selbst bey

Digitized by Google

einem geringern Aufwande reichlich versorgt werden könnten, wenn theils eine sorgfältige Auswahl und Klaßifikation der Armen veranstaltet, theils aber auch den Müßiggängern und Bettlern von Profeßion, der Zugang zu dem erschlichenen Mitleiden der Einwohner abgeschnitten würde. Dazu aber gehörte ein thätiger Mann, der sich von der Lage jedes Armen auf das sorgfältigste und mit eignen Augen unterrichtete, und dann nach der strengsten Billigkeit die Auswahl und Klaßifikation übernehmen konte, und dann auch die thätigste Mitwirkung der städtischen Einwohner. Jenes mühsame Geschäft übernahm unser Senator Neumann mit dem uneigennützigsten und rühmlichsten Eifer, und ward der Vater unsrer Armen. Ein groser Theil der Einwohner unterstützte sein Vorhaben, bewilligte ein gewißes festgesetztes Quantum für die Armen, deßen Vertheilung sie ihm nach seiner nähern Kenntniß derselben überlaßen, und enthalten sich aller Allmosenaustheilung. Was hiebei jeden besonders beruhigen kan, ist, daß sich jeder leicht unterrichten kan, wie viel jeder Arme bekommt, und daß der Geber auch bestimmen kan, welcher Familie oder Person sein Allmosen zu gute kommen möge. Die Vortheile dieser wohlthätigen Einrichtung liegen zu nahe, als daß sie einer weitern Auseinandersetzung bedürften. *) Durch die Vorsorge eben dieses Senators ist auch eine Subscription zu stande

*) Nach einem andern Aufsatz hat der Magistrat durch eines seiner Mitglieder den Zustand sämtlicher in der Rathhäuslichen Verpflegung stehender 168 Armen in ihren Wohnungen untersuchen laßen, denen Hülflosbefundenen verhältnißmäßige Zuschüße zu ihren 14tägigen Spenden bewilliget, und für die arbeitsfähigen Ar-

Digitized by Google



stande gekommen, durch welche mehr als 50 Familien mit der nöthigen Winterfeuerung versorgt werden

men Spinnräder, Flachs und Wolle angeschaffet. Damit die sogenannten Hausarmen nicht ferner ihr Allmosen in den Häusern ihrer Wohlthäter abholen dürfen, so ist letztern vorgeschlagen worden, die Summe, die ein jeder von ihnen an Nothleidende austheilet, künftig an das dasige Armenamt zur Abgabe an die von ihm zu bestimmende Armen zu bezahlen. Dadurch erfähret das Armenamt, was jeder Arme außer der rathhäuslichen Spende noch von Privat-Wohlthätern empfängt, und der aufgegriffene Bettler kan auch nicht weiter vorschützen, daß er ein Hausarmer und ihm der Zutritt zu seinem Wohlthäter erlaubt worden sey. Die dasige Armen-Casse hat im Jahr 1787 eingenommen:

	Rthlr.	sgl.	d'.
An Bestand von vorigem Jahr	273	3	$6\frac{3}{4}$
— Beyträgen von der Bürgerschaft	544	1	$8\frac{3}{4}$
— Allmosen-Zinsen	142	5	4
— Zuschuß aus der Hospitalcasse	100	—	—
— — — Cämmereycasse	48	15	—
— Interessen	161	20	$11\frac{6}{10}$
— Legaten	130	15	—
— bestimmten freywilligen Beyträg.	105	3	—
— Strafgeldern beym Magistrat	24	22	8
Aus den wöchentl. Samml. in Büchs.	9	6	—
— den Büchsen bey sämmtl. Kirchen	59	1	—
Insgemein	15	5	$7\frac{1}{2}$
überhaupt	1613	8	$11\frac{6}{10}$

Ausgegeben sind worden:

An die Stadtarmen	1175	14	—
— fremde durchgehende Arme	5	17	9

Digitized by Google

werden **) Wer sollte nicht jedem Orte einen eben so thätigen als uneigennützigen Mann an der Spitze des Armenwesens wünschen, aber auch jeder Bürgerschaft die Bereitwilligkeit eine heilsame Anstalt zu unterstützen, als die Bürgerschaft und Einwohner der Stadt Schweidnitz bey dieser Gelegenheit gezeigt haben? Wer sich der leidenden Menschheit annimmt, der wirket Gottes Werk!!!

Getraide = Preis im Januar 1788.

Der Breslauer Scheffel:

	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Haber.		
In	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	3	—	—	2	8	—	1	13	—	—	25	—
2. Brieg	3	6	—	2	9	—	1	17	6	—	25	—
3. Bunzlau	3	26	—	2	7	—	1	19	—	1	2	—
4. Frankenstein	3	17	—	2	12	—	1	15	6	—	29	—
5. Glaz	3	24	—	2	15	—	1	22	—	1	7	—

	In Rthlr.	sgl.	d'.
Auf Medicin, Särge und Begräbniß=Kosten	14	11	6
An Salariis und Douceurs	94	10	4
— Insgemein	38	10	7 1/5
überhaupt	1328	4	2 1/5

Durch den Ueberschuß bey der Einnahme ist das Capital der Armencasse bis auf 4200 Rtlr. angewachsen. Das beträchtlichste Vermächtniß war das mündliche der Frau Kaufmännin Jentsch von 100 Rtlr.

**) Diese Subscription beträget 68 Rtlr. 15 sgl. 6 d'. Unter den Beytragenden haben sich der Hr. Kaufm. Jentsch und einige von dem Regiment Erlach ausgezeichnet. Die Feuerungsanstalt selbst hat den 16. Jan. angefangen. Alle Tage erhalten einige 60 der bedürftigsten Armen einen halben Schffl. Steinkohlen und 1 bis 2 Gebund. Reißig.

Digitized by Google



In	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.
6. Gros-Glogau	3	1	—	2	23	—	1	16	—	—	27	—
7. Grünberg	3	9	—	1	27	—	1	6	—	—	26	—
8. Jauer	4	—	—	2	11	—	1	16	—	—	29	—
9. Löwenberg	4	4	6	2	10	—	1	22	—	1	3	4
10. Liegnitz	3	8	—	2	4	—	1	14	—	—	29	—
11. Neiße	3	17	—	2	13	—	1	18	—	—	26	—
12. Neustadt	2	28	—	2	5	—	1	14	—	—	—	—
13. Plesse	2	20	—	2	4	—	1	7	—	—	20	—
14. Rattibor	2	18	—	2	4	—	1	13	—	—	22	6
15. Reichenbach	3	—	—	2	16	—	1	16	—	—	29	—
16. Schweidnitz	3	9	—	2	12	—	1	13	—	—	26	—
13. Striegau	3	6	—	2	8	—	1	16	—	—	27	—

Zu Markt sind gebracht worden:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Nach Breslau:	4128	8396	5804	4800
— Löwenberg	824	4833	1323	71
— Franckenstein	1206½	1254	1095	129
— Striegau	377	1018	1149	403

Auf den Wochenmarkt nach Grünberg sind im Jahr 1787 17307¾ Schfl. Korn aus dem Freystädtschen, Grünbergschen, Croßenschen, mehrentheils aber aus dem Schwiebußischen gebracht worden. 1760 Schfl. sind größtentheils ins Gebirge gegangen.

Garn-Preise. Neiße. Das Schock

	vom schlechten.	mittlern.	guten.
Den 21. Jan. 1788.	30 Rt.	32 Rt.	33 Rtlr.
— 28. —	29 —	30 —	32 —
— 4. Febr.	30 —	33 —	35 —
— 11. —	30 —	32 —	35 bis 36 Rt.
In Striegau	— —	30 —	— —

und sind 468 Schock verkauft worden.

Gnadenbezeugungen. Sr. Königl. Majestät haben dem Coadjutor des Bisthums Breslau, Prinzen zu Hohenlohe Bartenstein, Durchlaucht, die Bisthums Revenue Beßandsgelder überlaßen, und demselben die dasige offene Domprobstey ertheilet.

Die



Die durch Ableben des Commandeur, Hrn. Grafen von Sintzendorf vacant gewordene Malthesers-Ordens-Commende in Schlesien haben Sr. Königl. Majestät Dero Cammerherrn, dem Herrn Grafen von Wengerzky conferiret.

Auf das Gesuch der drey Gebrüder, Freyherrn von Lüttwitz haben Sr. Königl. Majestät ihrem Geschlechtsältesten, dem Herrn Landschaftsrepräsentanten von Lüttwitz, die Erlaubniß zu Führung ihres Freiherrlichen Nahmens und Wappens für sich und seine Nachkommen zu ertheilen geruhet, und darüber das Diplom ausfertigen laßen.

Die 4 Kinder des Hrn. v. Förster auf Seiffersdorf im Liegnitzischen sind legitimiret und in den Adelstand erhoben worden.

Der Magistrat zu Breslau darf das Hospital-Gut Schwoitsch an einen Bürgerlichen verkaufen.

Dienstveränderungen. Bey der Königl. Glogauischen Krieges- und Domänen-Cammer Herr Ober-Forstamts-Aßeßor v. Köller, zum Krieges- und Forst-Rath, und Hr. Cammerreferendar von Gellhorn zum Cammeraßeßor. Hr. Lieutenant v. Wiedebach, vom Regiment Wendessen, auf sein Gesuch entlaßen. — Herr Stadtdirektor Frietsche zu Namslau zum Königl. Justizcommissionsrath, auch Notarius in dem Departement der Breslauischen Oberamtsregierung. — Hr. Inquisitor und Rathm. Förster zu Glatz zum Syndicus daselbst. — Hr. Cämmerer Hübner zu Wünschelburg zum Proconsule honorario daselbst. — Zu Wilhelmsthal ist Hr. Burgermeister Junck entlassen worden; desgleichen Hr. Senator Gottwald, Hr. Stadtschreiber Junck ist mit Beybehaltung seiner bisherigen Aemter Burgermeister geworden. — Hr. Controlleur Menzel zum Acciseeinnehmer. u.

Hr.

Hr. Bierhold zum Controlleur zu Gros-Tschirne, — Hr. Skobel, Feldwebel beym Regiment Wolframsdorf zum Zollcontrolleur zu Grünberg. — Hr. Catechet Weber zu Liegnitz zum Pfarrer nach Kunitz. — Hr. Franz Hoffmann zum Pfarrer zu Reinschdorf. — Hr. Caplan Ignaz Haucke zum Pfarrer zu Gros-Logisch.

Verkauf der ehemaligen Jesuitergüter in Schlesien. Wie Sr. Königl. Majestät zu verordnen geruheten, daß aus dem General-Schulen-Administrations-Fond jährlich an die Universität Halle 7000 Rthlr., an die Universität zu Frankfurt an der Oder 2000 Rtlr. und an die zu Königsberg 1000 Rtlr., (also nicht, wie im 9ten St. des historischen Portefu. v. J. 1787 S. 327. irrig gemeldet wird, für Halle 15000 Rtlr. und eben so viel für Frankfurt) gezahlet werden sollten,) so ward dadurch die Anfertigung eines neuen Etats veranlaßet. Bey dieser Gelegenheit ward mit Allerhöchster Genehmigung beschloßen, um die Revenues des nützlichen Schuleninstituts aus denen Collegien und Seminarien-Gütern gegen alle Ausfälle zu decken und möglichst zu sichern, die Güter, nach Abzug der Steuern à 50 Proc. und eines festgesetzten jährlichen in Quartal Ratis an die General-Schulenadministrations-Casse zu zahlenden unabänderlichen Erbzinses, gegen ein dem Ertrag angemeßenes Kaufgeld, auch unter dem Vorbehalt, daß diese Güter durchaus mit keinen Schulden belastet werden dürfen, zu verkaufen. Die öffentliche Feilbietung geschah nach gehöriger Bekanntmachung auf der Königl. Krieges- und Domainen-Cammer zu Breslau, in Gegenwart von 6 Deputirten des Schulen-Instituts. Welche Meistbietende geblieben sind, weiset nachstehendes Verzeichniß nach, und sind selbigen, nach erfolgter Königl. Geneh-

Digitized by Google

nehmigung, die Güter für 632710 Rthl. zugeschlagen worden. Ober- und Nieder-Schwedelsdorf, Alt-Wilmsdorf, Reichenau, Rengersdorf, Comtur-Hoff, Poritsch, Halbendorf, Eisersdorf, Werdeck, Mugwitz, Königshayn, Dohm-Wiese und Alt-Heyde in der Grafschaft Glatz, hat der Königl. Geheime Ober-Finanzrath, Herr Graf von Reden gekauft, Alt-Batzdorf in der Grafschaft Glatz die Frau Gräfin v. Schlegenberg, Schlegel und Ebersdorf in der Grafschaft Glatz Herr Hoffmann, Eisersdorf und Rengersdorf in der Grafschaft, Herr Pelcke; Mittel-Steine und Wald-Vorwerk in der Grafschaft, Hr. von Lüttwitz; Hausdorf, Polckendorf und Wilckau im Neumärktischen, der Breslauische Geheime Rath und Cammerdirector, Hr. v. d. Osten; Seifersdorf, Puschwitz und Gürtsch im Breslauischen, Hr. Graf v. Haugwitz; Mertzdorf, Klettendorf, Steubchen und Thummhoff im Schweidnitzischen, der Königl. Ober-Land-Bau-Direktor in Schlesien, Hr. Graf v. Schlabrendorf; Ober- und Nieder-Langendorff, Rothfest, Waldhof, und Carlshof im Neißischen, Hr. v. Lüttwitz; Oppersdorf und Mähren-Gaßen-Gründe im Neissischen, Frau v. Pynow; Halbendorf, Schanz und Birckowitz im Oppelnschen, Hr. v. Königsdorf; Neudorf im Oppelnschen, Herr Steuereinnehmer Grimm; Sprzenzitz und Stadt-Vorwerk bey Oppeln, Hr. v. Strachwitz; Ober- und Mittel-Küpper und Hirschfeldau im Saganschen, Hr. Obrist v. Franckenberg; Lobendau und Stadt-Vorwerck bey Liegnitz, Hr. Obrist v. Schlichting; Blumenau im Bolckenhaynschen, Herr Krieges-Rath Frandorf; Leubel, Tschipkerey und Exau im Militschischen und Glumbowitz, Groß-Paulwy und Tschepline im Wohlauischen, Hr. Graf von Röder.

Er.

Digitized by Google

Se. Königliche Majestät haben das nach S. 473 des 6ten B. der Schles. Provinzialblätter erkaufte ehemalige Schulenamt Nimckau dem in Schlesien wirklich dirigirenden Etats- und Kriegesminister, Herrn Grafen von Hoym Excellenz, für dasselbe Kaufgeld zu überlassen geruhet.

Gutsveränderungen: Hr. Baron v. Schweinitz auf Mittel- und Nieder-Damsdorf, hat sein Gut Deichslau im Steinauischen an die Frau v. Rieben, geb. v. Richthof für 59000 Rthlr. und 300 Rthlr. Schlüsselgeld verkaufet. — Hr. von Falkenhayn sein Gut Kniegnitz im Lübenschen, an den Hrn. v. Tschirschky auf Nieder-Peile für 42000 Rthlr. — Der Hr. Graf v. Zedlitz seine im Neumärcktschen belegene Güter Gros-Peterwitz, Zaugwitz und Koslau für 150000 Rthlr. und 1200 Duc. Schlüsselgeld, an die Theresia, verehl. Freyin v. Stillfried, geb. Fr. von Rottenberg. — Hr. Rittmeister v. Heugel, Czettritzschen Husarenreg. sein Gut Grunau im Breslauischen, an des Major und Commandeurs Tauentzienschen Reg., Hrn. von Lüttwitz Gemahlin, Maria Theres. geb. von Lüttwitz, für 27000 Rt. u. 200 Rt. Schlüsselgeld. — Die von dem Herrn Rittm. von Ohlen besessene Herrschaft Gellenau in der Grafschaft Glatz, hat der Hr. Graf Wenz. v. Haugwitz für 78000 Rthlr. erstanden, und an den Hrn. Justitzrath von Mutius auf Altwasser für 85500 Rthlr. und 100 Ducat. Schlüsselgeld verkaufet. — Die Fr. Baronesse v. d. Dollen, geb. v. Latowski hat von ihrem leiblichen Sohn erster Ehe, Hrn Friedr. Gottlob Erdm. Baron v. Glaubitz, das Gut Jankowe im Militschen für 9000 Rthlr. ererbet. — Hr. Franz von Schweinichen auf Lencke, von seinem Hrn Vater, Franz v. Schweinichen, das Gut Koschütz im Rosenbergschen für 6000 Fl. Rheinisch.

Digitized by Google

Geburten. Im Januar. Söhne. d. 14 Frau Forstassessorin v. Deschamps zu Breslau; d. 16. Fr. von Kornacky zu Maliers im Wartenbergschen, (Leop. Mor. Sylvius;) d. 24. Fr. Hauptm. v. Petersen zu Schweidnitz; den 27, Fr. Kaufm. Lieblch d. j. zu Hirschberg. — Töchter. d. 1. Fr. Rittmeisterin v. Rosenschanz zu Grottkau; d. 8. Fr. Catechetin Kartscher zu Brieg; d. 16. Fr. Rect. Steiger zu Goldberg; d. 26. zu Siegersdorf bey Freystadt, Fr. Rittm. Gräfin v. Schlabrendorf, geb. Gräfin v. Kalckreuth; d. 27. Fr. v. Lilienhoff-Adelstein auf Roniken bey Guhrau, (Carol. Mariane Christine Adelg. Philippine Antoin. Emerentia,) und Frau Lieut. v. Studnitz zu Grünberg (Ulricke;) zu Hirschberg, d. 28. Fr. Kaufm. Hartmann, und d. 21. Fr. Kaufm. Schäfer d. j.; Fr. Bar. v. Wiltzeck auf Laband im Pleßnischen. — Im Februar. Söhne. d. 3. Fr. v. Siegroth auf Tschöplau im Freystädtischen (Carl Ludwig Erdm.); d. 5. Fr. Creiscalcul. Herrmann zu Schweidnitz; d. 14. Fr. Past. Wulle zu Groß Wilkau im Nimptschischen; Frau Ober-Bergamts-Secretairin Mihes zu Breslau; d. 21. Frau Schulcol. Dietrich zu Oels. Töchter. d. 2. Fr. Oberamtsräthin Reich zu Brieg; d. 3. Fr. Kriegesräthin Heinrich zu Neisse, und Fr. Kaufm. Putziger zu Schweidnitz; d. 4. Fr. v. Gaffron auf Schönbrunn bey Strehlen (Amal. Juliana Karol.) d. 5. Fr. Oberstin v. Brettin zu Rattibor, und Frau Kaufm. v. Wiedemann zu Schweidnitz; d. 7. Frau Pastorin Kirchner zu Strehlen; d. 11. Fr. Pastorin Weimannn zu Kurschau im Nimptschen. d. 13. Fr. Senat. Hahn zu Grünberg; d. 14. Fr. Krieges- und Domainenräthin Prädel zu Breslau; d. 16. Fr. Kaufm. Otto zu Reichenbach; d. 17. Fr. Hofräthin Henning zu Gros-Glogau, das Kind ist einige Tage nach der Geburt gestorben; d. 21. Fr.

Krieges-

Digitized by Google



Baudirect. Schulz zu Gros-Glogau; d. 26. Frau Krieges- und Domänenräthin v. Hoym zu Breslau. — Die Liebste des Canoniers Bieberstein zu Breslau würde am 30. Aug. 1785 von todten Zwillingen entbunden, den 3. Dec. 1786. mit Drillingen, die bald nach der Taufe starben, und den 25. Jan. 1788 wieder mit Drillingen, wovon schon 2 todt sind. —

Heyraten. Den 31. Decbr. 787. zu Gros-Glogau, Hr. v. Leipziger, Lieut. bey dem Wolframsdorfschen Reg., mit des Hrn. Generalmajor von Wolframsdorf zweyten Fräulein Tochter, Augusta. — d. 30. Januar Hr. Pastor Rohrmann zu Waschke, mit des Hrn. Bürgermeister Jachnick zu Gros-Tschirne ältesten Demois. Tochter. — Im Februar. d. 4. Hr. Carl Gotthelf v. Bogatzky auf Golkawe im Militschischen, mit Fräulein Ernestine Philippine Wilh. v. Oheim, und Hr. Pastor Behnisch zu Dreschkau im Namsl, mit des verstorbenen Namslauischen Syndicus, Hrn. Hoppe Dem. Tochter, Christiane Friederike. — d. 5. zu Breslau, Hr. Große, Pred. zu Treustedt in der Altmark, mit Dem. Doroth. Sophia Elis. Gautier. — d. 6. zu Breslau, Hr. Rathssecr. Heinze, mit Frau Hollmann, verw. Hieronymus. — Daselbst Hr. Fülleborn, Justizcommißarius bey der Urbarien-Commißion, mit Demois. Strauß, und Hr. Schöps, Kaufmann zu Zittau, mit Demois. Menzel.

Todesfälle. Den 8. Decbr. 1787. zu Auras, des Hrn. Hauptm. v. Birckholtz Fräulein, Albertine Louise Wilh. an einem Steckfluß, eine Folge der Röteln, 10 J. alt. — d. 17. starb des Herrn Landesältesten von Eellhorn auf Schlaupe und Weißenleipe jüngster Sohn, Aug. Christian Wilh. an Blattern und Zähnen, geb. d. 16. Febr. 1786.



— Die am 31. Dec. gestorbene Mariane Elis. Ernestine, Gräfin v. Zedlitz und Leipe, (s. voriges Stück S. 79.) war gebohren den 12. März 1769 in Dase bey Herrnstadt, und die einzige Tochter des Hrn. George Casp. v. Tschammer auf Kuhnern, Lederhose und Dromsdorf, und der Frau Beate Ernestine von Tschammer, geb. v. Unruh. Am 21. Novbr. 1786 vermählte sie sich mit dem Königl. Cammerherrn ꝛc. Herrn Grafen Gottlob Siegism. v. Zedlitz und der Leipe, Erbherrn des freyen Burglehns Grös-Peterwitz ꝛc. Aufsätze von ihrer Hand, die nach ihrem Tode aufgefunden worden, zeugen von den christlichschönen Gesinnungen, mit welcher sie in diesen neuen Stand übergieng. Am 6. Decbr. v. J. klagte sie sich krank. Einige Tage nachher fanden sich Blattern und bösartige Petetschen. In dieser gefährlichen Lage ward sie den 25. Decbr. von einem Sohn entbunden, der bey der Taufe die Namen George Osw. Siegism. Eduard erhielt, nach 12 Stunden aber starb. — Im Januar 88. d. 9. Hr. Carl Gottfr. Stühner, Pastor in Nicolstadt bey Liegnitz, im 67. Jahr, an Schwäche, mit der er seit einem Anfall von Schlage, den er im May v. J. erlitt, befallen war. Er war über 40 Jahre im Amte. — d. 13. zu Scharfenort bey Liegnitz, Hr. Christian Carl Lindholz, Königl. Preußl Krieges- und Domänen-Rath und Erb- und Gerichtsherr auf Scharfenort und Buchow bey Berlin, an einer Brustkrankheit, mit gichtischen Zufällen verbunden. Geb. den 6. März 1715. zu Halberstadt, wo sein Vater Regierungsrath war. Nachdem er der Rechtsgelehrsamkeit auf der Universität Jena mit glücklichem Erfolge obgelegen hatte, so gieng er nach seiner Vaterstadt zurück, wo er nicht lange darauf Advokat und Gränzsekretär wurde. Einige Zeit hernach

wurde

Digitized by Google

wurde er nach Gros=Glogau als Oberamtsadvokat und Cammerfiscal versetzet. Hier stieg er zur Würde eines Generalfiscals, und nachher eines Krieges= und Domänenrathes, anfänglich bey der Glogauischen, nachher bey der Breslauischen Cammer. Nach 45 Dienstjahren legte er wegen geschwächter Gesundheit und Kräfte sein Amt nieder, und suchte zu Scharfenort, das er gekauft hatte, Ruhe Hier verlohr er seine Gattin, eine Tochter des ehemaligen Raths und Burgermeisters Höfichen zu Hirschberg, Joh. Mariane, mit der er 37 Jahr verbunden gewesen war, und die ihm 5 Kinder, die ihr aber alle vorstarben, gebohren hatte. — d. 13. des Hrn. Prediger Eichelmann zu Weichau im Freystädtischen Sohn, Carl Friedrich August, alt 10 Jahr, und den 25. deßen Tochter, Henr. Ernestine Charl., 7 Jahr alt; beyde an bösartigen Blattern. — d. 14. die verw Frau Generallieutenantin v. Schulse, Erbfrau auf Mahlen im Trebnitzischen, im 76. Jahr. Im J. 1728. heyrathete sie den als Generallient. und Commandant von Breslau verstorbenen Hrn. Caspar Ernst v. Schulse als Capitän. Sie verlohr ihre einzige Tochter, sah ihren aus der Schlacht bey Breslau verwundet zurückkehrenden Gemahl in die Arme des Todes sinken, noch wie diese Wunde blutete, verwelkte der Liebling ihres Herzens, ihre Enkeltochter, in der Blüthe der Kindheit, und späterhin verlohr sie in ihrem Sohne die noch einzige Stütze. Es blieb ihr keine Freude als ein Enkelsohn, der jezige Besitzer von Mahlen. — d. 14. die Frau Apothekerin Friese zu Münsterberg im 51. Jahr. — Zu Orzesche im Pleßnischen, Frau Charl. v. Woisky, gebohrne v. Schweinichen. Sie ward am 14. Jan. von einer Tochter, welche noch lebet und Charl. Marie getaufet worden ist, ent-

 bunden,

Digitized by Google



bunden, und starb den Tag darauf. Geb. am 10. April 1753 zu Sembowitz im Rosenbergschen, und vermählt den 16. Jun. 1777. zu Binkowitz im Rattiborschen, mit Hrn. Carl v. Woisky. Ihre Mutter war Frau Charl. v. Schweinichen, geb. v. Holly. Sie gebahr 7 Kinder, davon 5 leben. Eine vortrefliche Dame. — d. 15. zu Namslau, Hr. Carl Siegm. v. Lemberg, ohngefähr 47 Jahr. — d. 16. Hr. Zoll- und Accise-Einnehmer Richter zu Gros-Tschirne, alt 73 Jahr 5 Mon. — Hr. Carl Ferdinand Fabian v. Chlum, Erbherr von Klein-Wilkawe und Alexanderwitz, geb. im April 1726. zu Bischdorf im Rosenbergschen. Sein Vater war Hr. Hans Rud. v. Chlum, und seine Mutter Frau Eleonora, geb. v. Gladis. Am 14. Febr. 1744. trat er in das Wendeßensche Inf. Regim. als Freycorporal, und stieg bis zum Hauptmann. Am 16. Jan. 1765 vermählte er sich mit des Hrn. Maxim. Ferd. v. Raczensky, ehemaligen Breslauischen Landraths, Fräulein Maximiliana Christiane. Er verlohr sie am 5ten März 1771, ohne Leibeserben erhalten zu haben. Er verließ die Militärdienste und zog auf das von ihm erkaufte Gut Klein-Totschen im Trebnitzischen. Am 4. May 1774 schloß er die zweyte Ehe mit des Hrn. Hänel, weil. Königl. Krieges- u. Domänenraths und nachherigen Herzogl. Oelsnischen Cammerdirectors, dritten Tochter, Willh. Dorothea Friederika. Sie gebahr ihm zu Alexanderwitz im Trachenbergschen, wohin er gezogen war, 3 Söhne und 2 Töchter, Vor 3 Jahren kaufte er Klein-Wilkawe im Trebnitzischen, und wählte es zu seinem Wohnort. Im abgewichenen Herbst hatte er einen heftigen Anfall vom Schlage. Die Wiederholungen deßelben zogen ihm eine Entkräftung zu, die ihn am 18. Januar ins Grab legte. — d. 20. Hr. Pastor Meister zu

Rauße

Digitized by Google



Raußke und Wilschke, ohnweit Neumarckt, an der Brustwaßersucht. — Hr. Ernst Ferdinand Christian v. Heinze, Herr der Güter Jeschkendorf und Neudorf, ward an dem ersten Orte den 1. Januar 1734. taub und stumm gebohren. Seine Eltern waren, Hr. Ernst Wilh. v. Heinze auf Jeschkendorf u. Neudorf, und Frau Christiane Charl. geb. v. Nickisch. Sie starben ihm früh. Er wurde bis in sein 10tes Jahr unter der Aufsicht seiner mütterlichen Groseltern, des Hrn. Christian Ferd. v. Nickisch auf Stroppen und Conradswaldau, Oelsnischen Landraths und Landesältesten, und der Frau Anna Ursula, geb. v. Studnitz erzogen. Seine väterlichen Groseltern waren, Hr. Ernst Ludw. v. Heinze und Weißenrode, und Frau Barbara Helena v. Briesen. So steigt dieses Geschlecht bis zum Ernst v. Heinze und Weißenrode, der 1595. vom Kayser Rudolph in den Reichsadelstand erhoben worden. Nach dem Tode seiner Groseltern hielt sich der Hr. v. H. bey dem Hrn. B. v. Richthof auf Bartsdorf auf. Von da begab er sich zu seinem Schwager, dem Hrn. Bar. Wilh. v. Richthoff, wo er durch 33 Jahre viele Beweise der Liebe und Sorgfalt genoßen hat. Der Sprache und des Gehörs beraubt, erfand er sich mit Beyhülfe anderer eine Zeichen- und Gebährdensprache, worinn er zu einer solchen Fertigkeit gelangte, daß er sich darinn mit denen, die sie verstanden, weitläuftig unterredete. Auch lernte er rechnen, schreiben und lesen. Durch diese Geschicklichkeiten kam er zu Begriffen von Religion und Dingen, die in die Sinne fallen, und konnte er seine Gedanken mittheilen. Durch den Unterricht seines ehemaligen Lehrers, des Hrn. Pastor Thilo in Striegau, begriff er Gott, als ein Wesen, das das Böse verabscheuet und das Gute liebet. — Die Frau Kaufm. Joh. Magdalena Han-

ke



ko, geb. Beier aus Schweidnitz reisete im April 1787 nach Berlin, um bey den dortigen Aerzten Rath und Hülfe wider ein körperliches Uebel, an dem sie die beyden letzten Jahre litt, zu suchen; diese würdige Frau, schätzbar durch ihren Verstand und ihr Herz, fand aber daselbst am 28. Jan. ihren Tod. — d. 25. Hr. Kaufm. Siebert zu Gros-Glogau an Schwäche im 84. Jahr. — Zu Ende des Januars starben die beyden jüngsten Töchter des Hrn. Hauptm. v. Goetz zu Golgowitz bey Pietschen an den Blattern. — Im Februar, d. 1. Hr. Mahler Bartsch zu Breslau. Seine Charakteristik im nächsten Stück. — d. 3. der Rathssenior Joh. Adam Christoph Preißig zu Namslau, 85 J. alt, geb. aus Berlin, diente anfangs als Königl. Rentmeister zu Glatz, und seit 41 Jahren beym Magistrat zu Namslau. — d. 4. zu Wintzig, der ehemalige dasige Cämmerer, Hr. Zachritz, etliche 50 Jahr alt. Er war eben als Rathmann in Guhrau angestellet worden. — d. 5. des Hrn. Prorect. Bischoff zu Schweidnitz Tochter; zu Breslau des Miethwohners am großen Anger, Christoph Klinckert 68 J. gewesene Ehewirthin, Helena, geb. Müllerin, an Altersschwäche, in kindischem Zustande, 96 J. alt. — d. 6. Hr. Joh. Christoph v. Kämpff, Cap. von der Armee, und Platzmajor der Vestung Breslau, 65 J. 8 Mon. und 13 Tage alt, an einem Krampf- und Entzündungsfieber. Er hat 44 J. gedienet und seinem letztern Posten mit vieler Thätigkeit 30 J. vorgestanden. — d. 6. zu Liegnitz, des Hrn. Obersten v. Winterfeld Fräulein Caroline Helene Juliane, am Steck- und Schlagfluß, alt 3 ein halb J. — d. 9. zu Lüben, die verw. Frau Kaufm. Helena Stahn, geb. daselbst 1699. am Schlagfluß. Sie hat bis in ihr hohes Alter eine ausgezeichnete Heiterkeit und Gegenwart des

Geistes

Digitized by Google



Geistes gehabet. Um ihrer Beerdigung beyzuwohnen, reisete eine ihrer Töchter, die Frau Stadtdirectorin Schlutius zu Breslau, mit ihrer Familie nach Lüben. Hier ward ihre einzige Tochter, Henriette Amalie, geb. den 29. Decbr. 1779. von den Rötheln, begleitet von einem hartnäckigem Fieber, befallen, und ihr den 20. Febr. entrißen. — In der Nacht vom 10. zum 11. Hr. Greck, Königl. Postdirector zu Schweidnitz, an einem Brustfieber. Er war ein Mann von ofner Stirn und Herzen; bieder und ganz Freund seiner Freunde, der beste Ehemann und Vater. Seine Dienstfertigkeit, auch gegen Fremde, und sein Wohlthun im Stillen hat wenig Beyspiele. — d. 11. Hr. Kaufmannsältester Heinzel zu Schweidnitz. — d. 12. des Hrn. Oberamtm. Francke zu Zirckwitz im Trebnitzischen 2te Demois. Tochter, Amalie Eleonore Elis., an Brustentzündung und Schlagfluß, 10 J. 8 Mon. alt. — Zu Breslau, der gewesene Gutsbesitzer von Leisewitz im Ohlauischen, Hr. Gottlieb Sommer, alt 47 Jahr an der Abzehrung — d. 12. Hr. Oberamtmann Landgraff zu Parchwitz. — d. 21. zu Breslau plötzl. am Schlage, Hr. Bar. v. Sauerma auf Kniegnitz, ehemals Rittmeister bey der Garde du Corps. Das Nähere künftig. — d. 22. Hr. Joh. Melch. Reder, Pastor und Senior zu Parchwitz. — d. 25. zu Breslau, des verstorbenen Oberzollamts-Buchhalters, Hrn. Buchwald Gattin, Anna Martha, geb. Günther, alt 61 J. 5 Mon. am Gallenfieber.

Brandschaden. Zu Klein-Ujeschütz im Trebnitzischen brandte am 31. Decbr. v. J. des Häuslers Hans Buncke Gebäude bis auf die Sohle ab. Kaum hatten sich die Einwohner von diesem Schrecken erholet, als an beyden Enden des Dorfes am 4. Jan. d. J. Feuer ausbrach; an dem einen bey dem

Kretschmer

Digitized by Google

Kretschmer Dan. Grumatto, und an dem andern beym Häusler George Neumann. Ihre sämmtliche Gebäude, auch des an den Kretscham gränzenden Freygärtners; Hans Mantke Wohnhaus und Stallung und ihr ganzes Haabe gingen im Rauch auf. Dieser doppelte Ausbruch erregte die Vermuthung des Anlegens; der Verdacht fiel auf den Hausmann Andr. Garstelle, und er hat eingestanden, alle drey Brände angeleget zu haben, um in dem Tumult stehlen zu können. Verdienen Verunglückte Mitleid und Unterstützung, so sind es diese vier abgebrannte kinderreiche Familien. Und wodurch können sie mit dem Menschengeschlecht eher ausgesöhnet werden, als wenn die Thränen, die das Elend, in das sie die schwarze That eines Bösewichts gestürzet hat, ihnen auspreßt, durch milde Beyträge, diese unverdächtige Aeußerungen von ächter Nächstenliebe; abgetrocknet werden. Der Trebnitzische Creyssecretär Hr. Kretschmer hat eine Sammlung für sie eröfnet, und verspricht, die bey ihm einlaufende Wohlthaten verhältnißmäßig unter die verarmten Familien zu vertheilen.

Naturerscheinung. Am Abend des 11ten Febr. war ein Nordlicht von so außerordentlicher Röthe, daß sich niemand dergleichen gesehen zu haben, erinnert. Es folgte darauf strenge Kälte. Den 15ten wurde an verschiedenen Oertern abermals; doch ein schwächeres und bläßes Nordlicht bemerket.

Nachricht:

Die Rubriken: Handel, Selbstmorde u. s. w. müßen wegen Mangel an Raum diesmal ausfallen.

Digitized by Google

M. Johann Gottlob Heyms vollständige Sammlung von Predigten über alle Sonn- und Festtags-Episteln für christliche Landleute.

Endlich habe ich mich doch entschlossen, das vielfältige Verlangen meiner Freunde zu befriedigen, und unter obigem Titel eine Sammlung von Epistelpredigten für Landleute drucken zu lassen; so daß dieses Buch mit meinen Evangelienpredigten für Landleute ein gewisses Ganze ausmacht und mit denselben, was Styl, Einkleidung und Erbauung betrift, völlig übereinstimmt. Es ist freilich ein großer Unterschied, Evangelia erklären, die größtentheils historisch, folglich schon in sich selbst deutlich und einnehmend sind; — und über Episteln predigen, welche doch meistentheils trockne Streitigkeiten der damahligen Zeit, oder eine Sittenlehre in sich enthalten, wie sie hauptsächlich für die ersten Christen niedergeschrieben werden mußte, und sich öfters auf ihre ganz eigne Umstände bezog. Um inzwischen diese Schwierigkeiten zu überwinden, habe ich lieber gleich

1) die Episteln neu übersezt und ihren Sinn die schweren Stellen mit andern Worten anzuzeigen gesucht,
2) bin ich stets darauf bedacht gewesen, solche Vorträge und Themata zu erwählen, die ins Historische und Erzählende fallen,
3) habe ich meine Zuflucht zu Gleichnißen — Geschichten der Bibel und zu Begebenheiten aus dem gemeinen Leben genommen, um das Schwere der apostolischen Sittenlehre Landleuten dadurch recht anschauend zu machen, und sie das, was für sie wahre Pflicht ist und immer bleiben wird, zu lehren. — Vorzüglich aber habe ich mich

4) be-

4) befleißigt die Lücke auszufüllen, welche bei der Herausgabe meiner Predigten über die Evangelien nothwendig bleiben mußte. Als ich diese vor 12 Jahren zum erstenmal herausgab, mußte ich mich begnügen, darin blos die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion in beständiger Rücksicht auf den Landmann abzuhandeln. Auf die nähere Bildung der Sitten desselben — auf die Widerlegung gewisser Fehler, die er für keine Sünde hält, weil er glaubt, daß sie mit seinem Stande und mit seinen Vortheilen verbunden wären — auf seine nähern Pflichten gegen Herrschaften und Obrigkeit und den großen und wesentlichen Nutzen, den er von diesen genießet — so wie auch auf die immer mehr überhand nehmenden Ursachen seiner Unzufriedenheit — konnte ich mich damals nicht entlaßen; auch nicht von seinen ganz eignen Feldarbeiten und dem Reiche der Natur Gelegenheit nehmen ihm geistliche Geschäfte zu erklären, und äuserst wichtig zu machen.

Dies alles ist aber in diesen Predigten über die epistolischen Texte, die dazu die herrlichste Veranlassung gaben, geschehen, und überhaupt ist die Folgsamkeit gegen Jesu Lehre als das einzige Mittel zur wahren Glückseligkeit und Gemüthsruhe zu gelangen, den Lesern derselben angepriesen worden. In dem süssen Bewußtseyn meiner, auf Ausarbeitung dieser Schrift verwandten, vieljährigen Bemühungen, bin ich stolz genug zu glauben, daß diese jetzige Sammlung Predigten eben so willkommen als die erste, seyn wird, und daß es besonders Herrschaften nie gereuen kann, sie ihren Unterthanen oder ihrem Gesinde zur Privatandacht anzuschaffen, indem sich aus allem angeführten ergiebt, daß sie gewiß selbst den größten Vortheil davon haben werden. Auch lehrt es uns ja die Erfahrung, daß eine

gewisse

gewisse Abwechselung, bald eine Predigt über das Evangelium, bald eine über die Epistel zu lesen, ein ganz eignes Verlangen dieser Leute ist, und dadurch wenigstens dem einerley (um mich ihres eignen Ausdrucks zu bedienen) vorgebeugt wird, welches eine gewisse Schläfrigkeit und Unandächtigkeit, so häufig bey ihnen hervorbringt.

Daß ich übrigens bey Ausarbeitung dieses Buchs auch auf den Bürger in der Stadt und andre Leser außer den Landleuten gesehen, weshalb dasselbe auch ihnen nutzbar seyn wird; daß es besonders seiner ersten Entstehung nach, für meine Herrn Amtsbrüder in der Stadt und auf dem Lande, die über die Episteln predigen wollen oder müssen, bestimmt war, und deßhalb auch ihnen vor allen andern sehr brauchbar seyn kann und wird, darüber werde ich mich in der Vorrede zum Buche selbst, noch näher erklären und das wird man bei dessen Erscheinung deutlich genug bemerken.

Zuletzt zeige ich nur noch an, daß ich demselben eine solche Einrichtung zu geben gesucht habe, daß es auch zugleich zum Vorlesen in der Kirche gebraucht werden kann. Dolzig den 10ten December 1787.

M. Johann Gottlob Heym.

Diese Sammlung von Predigten für Landleute über die Episteln, des, durch seine in Zeit von 12 Jahren 4 mal aufgelegten Evangelienpredigten für Landleute und andrer zur Erbauung des Landmannes mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Schriften, so rühmlich bekannten und beliebten Herrn M. Heyms wird zur Ostermesse 1789 in unserm Verlage erscheinen. Es ist dies das letzte Werk des am 27sten vorigen Monaths, nach einer langwierigen Krankheit und vielem Leiden verstorbenen würdigen Mannes, welches er noch ganz kurz vor seinem Tode völlig beendigte. Er starb übrigens, so wie er gelebt hatte, als ein wahrer Christ.

Sie

Digitized by Google

Sie wird aus 76 Predigten über epistolische Texte auf die Sonntage — auf die in Preußischen Landen und andern Ländern (als Sachsen und Pohlen) noch gewöhnlichen Festtage nebst einer Bußtags- Erndte- und Fastenpredigt bestehen, und mit den Evangelienpredigten für den Landmann dasselbe Format, dieselbe Schrift und ganz gleiche Einrichtung des Drucks erhalten.

Um auch an unserm Theile alles zur Verbreitung dieses Buchs beizutragen und dadurch zweckmäßige Erbauung zu befördern, wollen wir bis Ende dieses Jahres Vorausbezahlung darauf annehmen und zwar nicht mehr als 20 Gr. Conventionsmünze, oder 21 Gr. 6 Pf brandenburgisch Courant. — Nach Erscheinung des Buchs wird es 1 Rtlr. 6 Gr. kosten.

In Schlesien ersuchen wir vorzüglich die Herrn Landprediger und Buchbinder um Einsammlung von Pränumeranten und bieten ihnen dafür folgende Vortheile an: Wer für 6 Exemplare das Geld frey einsendet, erhält das 7te umsonst; wer auf 12 vorausbezahlt, bekommt 14 Exemplare.

Der Hr. Cammersecretär Streit in Breslau wird auch die Güte haben Pränumeration anzunehmen und wem Breslau näher als Züllichau, den ersuchen wir, sich nur an ihn zu wenden.

Die Ablieferung derselben geschieht von Leipzig in der Ostermesse 1789. und von hier aus gleich nach derselben und zwar frei bis Leipzig, Züllichau und Freistadt in Schlesien, so daß die Herren Sammler die Güte haben werden, uns anzuzeigen, von wo aus und wie wir ihnen die Pränumerations-Exemplare auf ihre Kosten senden sollen.

Züllichau den 1. Febr. 1788.

Nathanael Sigismund Frommanns Erben.

Digitized by Google

Nachricht.

Der ehemalige Herr Rector Mäzke in Landeshut, deßen gegenwärtigen Aufenthalt ich nicht weiß, wird ergebenst ersucht, sich schriftlich, oder welches mir noch lieber seyn würde, persönlich bey mir zu melden, indem ich ihm einiges von Wichtigkeit zu kommuniciren habe.

Liegnitz, den 14. Febr. 88.

Schummel.

Ankündigung.

Zur mehreren Ausbreitung gründlicher Pflanzenkenntniß habe ich mich entschloßen, in Gesellschaft eines geschickten Arztes, Sammlungen oder Herbaria viva aller einheimischen und, so viel nur möglich seyn wird, auch ausländischen officinellen Gewächse herauszugeben. Von jeder Pflanze wird ein vollständiges Exemplar eingelegt und getrocknet, in einem Bogen Schreibpapier mit schmalen papiernen Bändern geheftet werden, die im beliebigen Fall leicht zu lösen sind, so daß man die Pflanze auch auf der linken Seite betrachten kan, welches durch gänzliche Anklebung derselben unmöglich wird. Jeder Pflanze soll ihr linneischer, deutscher und officineller Name, eine genaue deutsche Beschreibung nach Linneischem System, mit Berichtigungen, wo es nöthig ist, ihr Nutzen in der Arzneykunde, nebst davon gebräuchlichen Präparaten, auch Beyspiele vorzüglich geleisteter Wirkungen, nach den neusten Erfahrungen bewährter Aerzte, zugefügt werden. Wem die Greuel der Verwüstung nicht unbekannt sind, die eine mangelhafte Kenntniß der Gewächse im Menschengeschlecht anrichtet, wovon wir ganze Bände mit Beispielen füllen könnten, der wird unser Unternehmen billigen und unterstützen. Wie kan sich der Arzt auf die gute Wirkung seiner Recepte verlaßen, so lange noch unter einerley Namen in 10 verschiedenen Apotheken auch zehnerley Pflanzen vorkommen, wovon uns wirklich Fälle bekannt sind; und wie will der Creisphysikus Apotheken visitiren, der selbst noch z. B. Inula hirta für Arnica hält? Aber nur der Botaniker kennt die Beschwerden und Kosten unsrer Unternehmung. Werden wir nicht vor Ende Aprils durch eine entschädigende Zahl Subscribenten gesichert, so können wir das mühsame Werk nicht anfangen. Ich kenne die verdienstlichen Bemühungen des Hrn. Doctor und Physikus Roth, meines schätzbaren Freundes, der ein ähnliches Herbarium herauszugeben angefan-

Digitized by Google

gen hat, wovon mir aber erst 11 Decaden bekannt sind. Da ich indeß weiß, wie wenig Exemplare deßelben in unsre Gegenden kommen und wie viel dazu gehört, nur eine Provinz mit Herbarien zu verlegen, wenn der bezielte Nutzen erreicht werden soll, auch überdem mein Unternehmen sich noch sehr unterscheidet, so fürchte ich nicht, ihm Abbruch zu thun, da ich auch außerdem zweifle, daß von meinen Herbarien, des beschwerlichen Transports wegen, viele in jene Gegenden, wo mein Freund zunächst würkt, gehn werden. — Es soll jede Lieferung dieses Herbariums aus 100 Medicinalgewächsen bestehen, und wir hoffen 2 bis 300 in einem Sommer liefern zu können. Der Preis vom Hundert wird 5 Rtlr. Pr. Courant seyn. Man subscribirt auf 500, und zahlt jedesmal den Preis vom Hundert voraus. Briefe und Gelder werden an die Gottlieb Löwesche Buchhandlung, oder an Herrn Cammersecretär Streit in Breslau, oder an die Schulanstalt in Grottkau franco eingesandt, worüber in den Provinzialblättern quittirt werden soll.

Auf eben die vorbeschriebene Art und unter gleichen Bedingungen bin ich auch erbötig, den Oekonomen Sammlungen aller ökonomischen Gewächse, Bäume, Kräuter und Gräser zu liefern, um so dem Forst- und Landwirth, wie dem Manufakturisten, die Kenntniß derjenigen Gewächse zu erleichtern, die eines jeden Fach nothwendig fordert. Auch die Möglichkeit dieser Unternehmung wird von der Unterstützung lernbegieriger Oekonomen erwartet.

J. C. C. Löwe.

Da sich die erste Auflage des Herrn Ober-Consistorial-Rath Gerhards Betrachtungen über die Sonn- und Festtags-Evangelien gänzlich vergriffen, und verschiedene Freunde der Gerhardischen Erbauungs-Bücher den Wunsch geäußert, daß ich davon eine neue Auflage in größern Druck veranstalten möchte, da besonders wegen der kleinen Schrift in der vorigen Edition, das Buch sich anzuschaffen, mancher unterlaßen, so habe ich mich entschloßen, diesem Verlangen zu willfahren, und gedachtes Erbauungsbuch in ähnlichem Format in groß 8vo mit durchgehends größerer Schrift drucken zu laßen, und dem Titul das Bildniß des Hochwürdigen Herrn Verfaßers ganz neu gestochen vorzusetzen. Ich wähle dazu den Weg der Pränumeration, um mich wegen der Kosten einigermaßen sicher zu stellen. Wahrscheinlich wird die Bogenzahl durch die stärkere Schrift den Epistolischen Betrachtungen gleich kommen, ich setze demnach den

Digitized by Google

Pränumerationspreis auf Zwey Gulden, den nachherigen Ladenpreis aber auf Zwey Reichsthaler fest, und verspreche, wenn sich bis Ostern dazu 200 Pränumeranten finden, das Buch zu Michaelis, oder bald nachher gedruckt zu liefern. Diejenigen, so die Mühe übernehmen wollen, Pränumeration zu colligiren, erhalten für ihre Bemühung auf Zehn Exemplarien Eins, auf Zwanzig, Drey Frey-Exemplarien, bey mehrern aber noch größere Vortheile. Die Nahmen der Pränumeranten sollen dem Buche vorgedruckt werden.

Auch ist in meinem Verlage fertig geworden: Schlesiens Bardenopfer für 1788. gesammlet von Kausch, mit Musik und einem ganz neu sauber gestochenen Titelkupfer und dergleichen Vignette, der Preis ist 16 ggl. Die Subscribenten erhalten es auf holländisch Papier und geheftet um eben den Preis. — Ferner ist bey mir für 2 sgl. zu haben: Der Abschied, oder Herzenssprache die beste Sprache, ein Epilog, vorgestellt von der Seipischen Schauspielergesellschaft beym Schluß der Bühne zu Brieg den 4. Dec. 1787.

Christian Friedrich Gutsch.

Auf Veranlaßung ist der Pastor Gürnth in Brieg willens, eine Auswahl aus seinem im Novemb. 1787. auf dem Umschlag dieser Blätter gedachten Briefwechsel mit Kindern zur Ermunterung für diese zu einem so nützlichen Geschäfte, das die Pflichten gegen Gott, dem Landesherrn, die von ihm verordnete Obrigkeit, das Vaterland, die Aeltern, die Lehrer, das Geschwister, die Anverwandten, die Wohlthäter; sich selbst in Absicht dieses und jenes Lebens und jeden andern Menschen, in allgemeinen und besondern Verhältnißen betrift, und welches mehrere Kinderfreunde befördern wollen, so bald es ihm nur die Zeit erlauben wird, drucken zu laßen; indeßen sollen auch damit andre nützliche Briefe von Kindern und Kinderfreunden, in welche gute Aufsätze verschiedener Art verwebt seyn können, verbunden werden, daher denn diese Schrift unter dem Titel: Vermischte Unterhaltungen in Briefen von Kindern und Kinderfreunden nach und nach stückweise, und jedes Stück von drey Bogen, auf gutem Papier mit farbigten zierlichen Umschlag und geheftet erscheinen würde. Zur Veranstaltung des Drucks aber wählt der Herausgeber nicht die Pränumeration, sondern die Subscription, weil, wenn es dem Pastor Gürnth ja an Zeit für die Herausgabe gebräche, keine Irrung entstehen könnte. Wer subscribirt, zahlt bey Empfang jedes Stücks 2 einen halben, die Nicht-

Digitized by Google

subscribenten aber 3 Ggl. Subscribenten, die als Mitbeförderer vorgesetzt werden sollen, wenn sie sich nennen, sammlen auf Bitte des Herausgebers die Hrn. Buchhändler, die Waisenhäuser zu Halle und Bunzlau und die Grottkauer Schulanstalt, wofür sie bey der Zahlung den gewöhnlichen Buchhändlerischen Vortheil erhalten. In Breslau übernehmen noch Subscription; die Herausgeber der Schlesischen Provinzialblätter, und der Substitut des evangelischen Ministeriums daselbst, Herr Fischer; in Brieg aber Hr. Candidat Brieger. Wer sich sonst noch mit Subscriptionssammlung befaßen will, erhält das 9te Exemplar frey. Auswärtige Gelder und Beyträge aber werden postfrey an den Hrn. Gürnth, der gleichfalls Subscription annimmt, eingesandt. Sobald die erforderliche Zahl voll seyn wird, und es die Zeit erlaubt, soll mit dem Druck der Anfang gemacht werden. Ohne ausdrückliche Erlaubniß wird weder der Nahme eines Kindes, noch der eines Kinderfreundes in diesen Unterhaltungen genennt. Sollte einer der Hrn. Buchhändler dieselben verlegen, oder sonst nähern Theil an dieser Schrift nehmen wollen, so beliebe sich derselbe deshalb an gedachten Prediger zu Brieg zu wenden.

Zum Besten des Kinder-Hospitals in der Neustadt wird in Gottlieb Löwens Buchhandlung in Breslau für 2 ggl. verkauft: Das Wüstewerden geweihter Häuser, eine natürliche Folge der Gottesvergessenheit, eine Predigt vom Herrn Probst Hermes am 2ten Christtage 1787 gehalten; worinn unter andern von einer großen, dem Kinder-Hospital wiederfahrnen Wohlthat, Nachricht ertheilt wird.

Die immer anwachsende Zahl der Leser meiner Volksschrift: Friedrichs des Einzigen Leben und Ende nöthigt mich, da Zwei Auflagen des ersten Theils ganz vergriffen sind, noch die dritte zu besorgen. Die Buchdruckerei des Waisenhauses zu Bunzlau, wird damit so viel als möglich eilen. So wird noch die zweite Auflage ganz unverändert abgedruckt. Indeß geht der Druck des zweiten Theils mit vermehrter Exemplarien-Zahl ununterbrochen fort, und ich werde meinen Lesern, die meine Arbeit so gütig aufnehmen, gegen Johannis wieder mit vollständigen Exemplarien des ersten Theils dienen können.

E. F. Bucquoi.
Pastor in Sprottau.

Digitized by Google

Schlesische
Provinzialblätter.
1788.

Drittes Stück. März.

Das blinde Ehepaar, oder die Gebets-Erhörung,

eine Erzählung von Schummel.

In einem deutschen, aber nicht preußischen Städtchen lebte ein Krämer, Nahmens Dietrich. Er war vorher bei dem Burgermeister des Orts, einem reichen und überaus rechtschaffenen Manne lange Bedienter gewesen, und da er seinem Herrn mehr als gewöhnliche Lakaien-Dienste gethan, so hielt es dieser für Pflicht, ihm ein kleines, seinen Wünschen gemäßes Etablissement zu verschaffen. Dietrich bezeigte Lust zur Krämerei: Sein Herr schoß ihm also ohne Interessen ein Kapital vor, womit er den Grund zu einem Kramladen legte, der gar bald guten Abgang bekam. Nicht genug, sondern er munterte ihn auch auf, sich ein wackeres Weib zu nehmen, und versprach, ihm die



Hochzeit auf seine Kosten auszurichten. Dietrich besann sich nicht lange, und wählte die Schleußerin des Burgermeisters, eine Schlesierin, deren Wirthlichkeit, Arbeitsamkeit, Eingezogenheit und überhaupt christlich = rechtschaffenen Charakter er Gelegenheit gehabt hatte, näher zu beobachten. Sie wurden ein Paar, und traten in einer niedern Hütte zusammen eine Lebensart an, die wahrhaft glücklich und selbst achtungswürdig genannt zu werden verdiente. Mit jedem Morgen erhoben sie in heißem Gebet ihre Herzen zu Gott und brachten ihm ihre innigste Verehrung dar, so gut sie es wußten und verstanden. Dann gieng jedes an seine Geschäfte; In Dietrichs Laden fand man nichts als ächte und unverfälschte Waare, und ehrliches Maas und Gewicht; die Armen bekamen allemal Uebergewicht. Beide lebten überaus mäßig und entfernten sich von allem Luxus in Speis und Trank und Wohnung und Kleidung. Dietrich verkaufte Kaffee, trank aber selbst keinen, außer an Festtagen! Die Dietrichen sah es ohne Neid, daß andre Kränierfrauen in Kopfzeugen und seidnen Kleidern einhergiengen und die Kaufmannsdamen spielten: Sie selbst blieb ihrer simpeln Bürgertracht treu, und wollte niemanden gefallen als ihrem Manne. So still und eingezogen nun auch dies Paar lebte, so entgieng es doch der, durch Brodneid erregten Verleumdung nicht! Weil sie zuweilen des Abends ein Lied sangen,

Digitized by Google

gen, und des Sonntags, außer dem öffentlichen Gottesdienst, noch eine Predigt oder ein Kapitel aus Arnds wahrem Christenthum für sich lasen, so schalt man sie Pietisten und Heuchler, die Gott dadurch zu bestechen suchten, daß sie andern ehrlichen Leuten das Brod nähmen. Dietrich blieb bei diesen unverdienten üblen Nachreden sehr gelassen, und erinnerte sich, daß es seinem ehemaligen Herrn, dem Burgermeister, nicht beßer gieng, der gewöhnlich dann, wenn er am gradesten und pflichtmäßigsten handelte, sich den meisten und empfindlichsten Verdruß zuzog. Dietrichs Ehe ward nach und nach mit drei Kindern gesegnet, die er nach seiner Art, das heist christlich, arbeitsam, gehorsam und mäßig erzog. So wie die häuslichen Ausgaben stiegen, erweiterte sich auch sein Handel und mit ihm sein rechtmäßiger Gewinn. Noch hatt' ihn kein einziges Unglück betroffen, und er sagte zuweilen zu seiner Frau, die sich aber zu diesem Gedanken noch nicht zu erheben vermochte: Der liebe Gott hat mich nur halb lieb, er hat mir noch kein Kreuz zugeschickt! Aber schon näherte sich ihm dieses Kreuz von einer zwiefachen Seite her. Sein großer Gönner und Wohlthäter, der Burgermeister H*** starb, und Dietrich erstarrte schier vor Schrecken über diesen Todesfall. Er verlohr nicht nur an ihm den Mann, den er auf der ganzen Welt am meisten ehrte und gleich Frau und Kinder liebte, sondern sein Tod

Digitized by Google



hatte auch auf seine Vermögensumstände den nachtheiligsten Einfluß. Mehr als einmal hatte Dietrich dem Verstorbenen sein vorgeschoßenes Kapital terminweise zurückzahlen wollen, aber immer wies er ihn damit ab und sagte ihm, er solle in Gottes Nahmen fortfahren, es ohne Interessen zu nutzen und seinen kleinen Handel immer mehr erweitern. Das that denn Dietrich, und ließ sich allmählich in immer größere Geschäfte ein, nahm und gab ziemlich ansehnlichen Credit. Auf einmal trat der einzige Sohn und Erbe des Verstorbenen auf, und verlangte nicht nur in Vierteljahrsfrist das Kapital zurück, sondern liquidirte auch die Interessen von dem Tage des Darlehns an. Dieser Zug wird jedem Leser sogleich verkündigen, daß der Sohn dem Vater sehr unähnlich war: Aber es steckte noch mehr dahinter, nehmlich ein persönlicher Haß des jungen Herrn gegen den ehrlichen Dietrich. Noch als jener im väterlichen Hause, und dieser Bedienter war, machte Dietrich sich ihn zum Feinde, indem er es mit dem Vater gegen die Mutter hielt, die durch Affenliebe den Grund zu seinem Verderben legte. Die Mutter starb früh, aber das Verderben des Sohnes blieb, und er machte seinem Vater vieles Herzeleid. Dietrich beobachtete ihn auf das schärfste, entdeckte seine schlechten Streiche und zog sie vor das Gericht des Vaters: Aber statt Besserung erfolgte nur bitterer Haß gegen Dietrichen und Drohung, sich künf-

lig an ihm zu rächen. Der Sohn kam nachmals auf ein auswärtiges Gymnasium, bezog die Universität, und war so eben bei einem berühmten Advokaten, um die Praxis zu erlernen, als der Tod seines Vaters ihn abrief, und er auch gleich, mitten in der Freude über seine große Erbschaft, seinen alten Haß gegen Dietrichen ausließ. Nur ein Dolchstich von einem vermeinten Freunde durchschneidet Mark und Bein: Von einem erklärten Feinde ist er weit weniger schmerzhaft! Dietrich war sowohl über die Aufkündigung des Kapitals, als über die schändliche Schikane mit den Interessen sehr bald beruhiget: Das erste glaubte er in kurzer Zeit herbeizuschaffen, und die letztern entschloß er sich zu bezahlen, ohne sich erst in einen Prozeß einzulaßen. Da ich Dietrichen gleich anfangs als einen Christen aufgestellt habe, und es hier leicht scheinen möchte, als habe er wohl christlich, aber auch zugleich einfältig und unklug gehandelt, so halte ich es für nöthig, hierüber ein Wort zu sagen! Allerdings gieng Dietrich bei dieser Sache von positiven christlichen Grundsätzen aus. Er erinnerte sich an das Wort Christi: **So jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel!** Ingleichen an das Wort Pauli: **Es ist schon ein Fehl unter euch, daß ihr miteinander rechtet; Warum laßt ihr euch nicht viel lieber unrecht thun?** Aber Die-

 trich

trich fand auch diese christlichen Grundsätze seiner gesammten Lage völlig angemeßen, und er konnte nach aller Vernunft nichts anderes und beßeres thun. Mehr als einmal hatte ihn sein seliger Herr auf das nachdrücklichste gewarnt, sich vor Proceßen zu hüten, und ihm das alte Sprüchelchen eingeschärft, daß ein magerer Vergleich (an den aber hier nicht zu denken war) beßer ist, als ein fetter Proceß! Wie es möglich sey, die gerechteste Sache von der Welt dennoch zu verliehren, das sah er zwar mit allen seinen Sinnen nicht ein; aber daß es mehrmal wirklich geschehen, davon waren ihm aus den beiläufigen Erzählungen seines Herrn einzelne Beispiele vollkommen bekannt. Und mit wem hatte er es jezt zu thun? Mit einem Gegner, der von Rachsucht entflammt, nicht nur den Willen, sondern auch das Vermögen hatte, einen Proceß durch alle Instanzen mit allen Künsten der Schikane hindurchzutreiben, und der, da er ganz frisch aus der Schule eines berühmten Advokaten kam, sich öffentlich verlauten ließ: Dietrich habe ihn als Knabe so oft einen Taugenichts geheißen! nun wolle er ihm zeigen, daß wenigstens ein tüchtiger Advokat aus ihm geworden! Dietrich konnte demnach nach höchster menschlicher Klugheit nichts vernünftigers thun, als sich gutwillig zu Zahlung der Interessen verstehen, und schickte sich zu einer Reise von einigen Wochen an, auf der er bei seinen Schuldnern das nöthige zu

verabreden

Digitized by Google

verabreden gedachte, damit das Geld auf den Glockenschlag da wäre. Den Tag vor seiner Abreise, als das Herz der Mutter Dietrichen ohnehin schon mit Kummer und Sorgen beschwert war, fiengen mit einemmale die beiden ältesten Kinder, George, ein an Leib und Seel höchst liebenswürdiger Knabe von 7, und Hannchen, ein holdes Mädchen, von 5 Jahren (doch hieng des Vaters Herz noch weit mehr an dem Knaben als am Mädchen) beide fiengen zugleich an über Kopfschmerzen und Uebelkeiten zu klagen, und vermochten sich nicht außer dem Bette zu halten. Anfangs glaubte die Mutter, die Kinder hätten sich durch heimliche Näscherei verdorben: Allein wie erschrack sie, als die Kinder ihr beichteten, sie hätten heut in der Schule einen ihnen sehr wohlbekannten Knaben zum erstenmale nach den Blattern wiedergesehen — ach und der hätte so garstig und so zerissen ausgesehen, daß ihnen recht davor gegraut hätte! Nach diesem Aufschluße war nichts wahrscheinlicher, als daß die Blattern unterwegens wären, und daß alle drei Kinder damit würden befallen werden — und grade waren damals die Blattern sehr mörderisch und rafften das reichliche Viertheil der Kinder hin — und der Vater stand auf dem Sprunge zu verreisen und sein armes Weib in dieser herzerschütternden Krisis allein zu laßen! Nun erst ward Dietrichs Herz bis in das Innerste angegriffen; es ahndete ihm, daß

 ungleich



ungleich mehr Kreuz und Trübsal auf ihn warte, als er sich zuweilen von Gott gewünscht hatte, damit es auch bei ihm heißen möge: **wen Gott lieb hat, den züchtiget er!** Dennoch hielt er sich als ein Mann, blieb standhaft bei seiner vorgesetzten Reise, suchte seine Frau nach allen Kräften aufzurichten, hielt es selbst noch für möglich, daß die Kinder mit dem bloßen Eckel davon kämen, bezeichnete aber auf allen Fall seiner Frau die zu nehmende Marschroute auf das genaueste, um ihm im Nothfall einen Expressen zu schicken, worauf er denn, da er seine Reise ohnehin zu Pferde that, spornstreichs herbeieilen wollte. Kaum hatte Dietrich mit naßen Augen Abschied genommen, und sich ein paar Meilen weit entfernt, so fieng auch das dritte und jüngste Kind an sich zu klagen, und nun war es keinem Zweifel mehr unterworfen, daß Dietrichs Haus ein klägliches Blattern-Lazareth werden würde. Das jüngste Kind, der Augapfel der Mutter, das aber viel zu vollsaftig war, um eine schwere Krankheit zu überstehen, erlag zuerst, und gab unter vergeblichen Anstrengungen der Natur, die Blattern herauszustoßen, mit vielen Convulsionen seinen Geist auf. Die Mutter war außer sich vor Schmerz, stürzte nieder auf ihre Kniee und klagte und schrie zu Gott, daß er das an ihr thue! Sie schickte einen Bothen nach ihrem Manne ab, aber in der Angst und Verwirrung nannte sie ihm nicht den graden Weg,

wo



wo er ihn eben jezt treffen muste, sondern wieß ihn auf den Anfang der Marschroute. Der Bote folgte also zwar Dietrichen auf dem Fuße nach, konnte ihn aber nicht einholen, da dieser zu Pferde war und sich überall sehr schleunig expedirte. Unterdeß kamen bei den beiden ältesten Kindern die Blattern heraus, waren aber äußerst bösartig, schlugen bei Hanchen wieder zurück, und auch dieser kostete es das Leben! Höher konnte nun kaum mehr der Schmerz der Mutter steigen, und doch stieg er noch höher! So ein gutes christliches Weib sie war, so konnte sie doch bei ihrer Erziehung unmöglich durchgängig aufgeklärte Religionsbegriffe haben, und eine dieser unaufgeklärten Vorstellungen erregte ihr jezt neuen tiefen Schmerz. Sie bildete sich ein, der Tod ihres zweiten Kindes sey die göttliche Strafe davor, daß sie bei dem Tode des ersten gegen Gott gemurret. Nun klagte sie sich selbst wegen dieses Murrens, und wegen ihrer Vorliebe zu dem jüngsten Kinde an, doch ward ihr nach und nach der Gedanke an die unermeßliche Barmherzigkeit Gottes lebhaft; mit heißen Thränen bat sie Gott um Verzeihung und gelobte ihm völlige Ergebung in seine, auch noch so dunkeln und rauhen Wege. Aber mit ungeduldigem Warten rief sie nun auch einmal über das andre: Mein Mann! mein Mann! Ach Gott, wo bleibt mein Mann so lange! Zum Glück fiel es ihr ein, welchen Fehler sie selbst begangen

und



und sie verbeßerte ihn jezt, indem sie an ihn einen zweiten reitenden Boten mit folgendem Briefe abfertigte:

Gott zum Gruß, herzliebster Mann!

Unter tausend Thränen melde ich Dir, daß es dem Herrn über Tod und Leben gefallen hat, unsre beiden jüngsten Kinder an den Blattern zu sich zu nehmen. Ach du wirst mich nicht mehr kennen, wie ich mich in den wenigen Tagen abgehärmt habe! Ich muß Dirs nur gestehen, weil meine Herzens-Rosel starb, da hab ich mich schwerlich an Gott versündiget und gegen ihn gemurret, aber weil die Hannel starb, da hab ichs Gott wieder inbrünstig abgebeten und wills in meinem Leben nicht wieder thun, Aber Klagen und Weinen, das hält der liebe Gott schon unsrer Schwachheit zu gute, hat doch der Herr Christus auch geweint beim Lazarus, wie soll ich nicht weinen und jammern um meine Kinder, die ich unter meinem Herzen getragen und mit meinen Brüsten gesogen habe? Zwei Kinder auf der Baare, und das dritte liegt auch noch gefährlich; Blatter an Blatter, und die Augen dicht und feste zu; Aber der George hat mir mitten in meinem Jammer recht tröstlich zugesprochen, und ich kan nicht anders denken, als daß es ihm der liebe Gott eingegeben hat. Er bleibt dabei, daß er wird leben bleiben, und denke dir nur, er hat mich schon gebeten, wenn

er

Digitized by Google



er wieder gesund wäre, so sollten wir ihn nur nicht sobald in die Schule schicken, wie Hofmanns Christel, damit die andern Kinder nicht auch ein Grauen an ihm nähmen und sich hinlegten und stürben. Ach ich möcht es gern glauben, daß der George glücklich davon kommen wird, aber wenn ich mir die Hannel und die Rosel bedenke, denn ist mir immer wieder, als würden wir auf einmal kinderlose Eltern werden. Ach ich bitte dich, du kanst ja so vom Herzen beten und hast mehr Glauben und Vertrauen als ich, falle doch du nieder vor Gott und bitte ihn um Christi willen, daß er uns nur den einzigen George leben läßt und glücklich davon kommen. Ich wills auch thun, obgleich mein Glaube schwach ist, aber es stehet ja geschrieben, was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich euch geben! Ja, ja, ich will glauben und nicht zweifeln, daß Gott unser Gebet erhören wird, wir wollen ja auch unsern einzigen George zu seiner Ehre und zu Nutz des Nächsten auferziehen, und so wünsch ich nur, daß du bald kommst, und ich verbleibe bis in den Tod Deine getreue ꝛc.

Der Bote traf den guten Dietrich richtig, und seine Ankunft verkündigte ihm gleich nichts gutes. Ehe er den Brief erbrach, suchte er erst ein einsames Plätzchen und stärkte seine Seele durch Gebet, und nun las er — mit Weinen und Schluchzen — aber dennoch hatte er die Kraft, beim

Schluße



Schluße des Briefes auszurufen: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, sein Name sey gelobet! Und nun, einmal in frommen Enthusiasmus versetzt, trat er mit Festigkeit und Zuversicht vor Gott und bat um das Leben seines einzigen George — und mit einer Freudigkeit, als hätte Gott selbst ihm die Erhörung seines Gebets versichert, setzt er sich zu Pferde und eilte nach Hause. Unterdeß aber hatte sich die häußliche Scene schon wieder um vieles verändert. Die Mutter Dietrichen hatte bei ihren Kindern keinen Doctor, sondern einen Chirurgus angenommen, einen überaus geschickten Mann, deßen Empfindung aber durch alles Schneiden und Stechen und Sägen in den armen menschlichen Leichnam abgestumpft war, und der alle Krankheiten in der Welt ganz kaltblütig als Gegenstände betrachtete, die dazu da wären, daß der Doctor und Chirurgus ihre Kunst daran bewiesen. Mit lakonischer Kürze pflegte er von Patienten zu sagen, „der „stirbt“ „oder der wird leben bleiben“ und er irrte sich selten. Mit eben dieser fürchterlichen Kürze sagte er denn auch der schon so tief gebeugten Dietrichin: „der George bleibt leben, davor steh ich; „aber ich setze keinen Heller dran, daß ihm nicht „die Augen zum Kopfe heraus schwären, oder daß „er wenigstens Blüthen darauf behält, so daß er „Zeitlebens nicht deutlich sehen kan.“ Kein plötzlicher Donnerschlag hätte die Mutter Dietrichen

mehr

Digitized by Google



mehr erschrecken können als dieses Wort! Mit neuem und heftigerem Jammergeschrei rang sie die Hände, und indeß ihr Mann, von ihr selbst aufgefodert, um des Kindes Leben flehte, flehte sie noch heißer um seinen Tod, und wollte tausendmal lieber ihr leztes Kind vor ihren Augen sterben, als es blind und seiner so holden, freundlichen, jedermann bezaubernden Augen beraubt sehen. Indeß kehrte der Mann nach Hause, und sein zärtliches Weib verbarg ihm wenigstens vorjezt noch diesen neuen centnerschweren Kummer. Das jüngste Kind war schon begraben, das zweite wurde es; George beßerte sich von Tag zu Tage — bis auf die Augen, die nach der richtigen Vorhersagung des Chirurgus, zwar nicht in Suppuration gingen, aber Blüthen ansezten, die er abermal mit Minos-Strenge für inkurabel erklärte. So gut sich der kleine George in die Blattern gefunden hatte, so schwer fand er sich anfangs in seine Blindheit! Er war schon klug genug um einzusehen, welche unzählbare Freuden für ihn verlohren giengen, und wie abhängig von fremder Hülfe er nun würde! Sein, durch die Vorstellungen des Vaters zuweilen besänftigtes, aber immer wieder von neuem ertönendes Klagen um seine Augen stürzte die Mutter in eine tiefe Schwermuth. Der Gedanke, daß Gott ihr und ihres Mannes Gebet (denn auch er bat nachmals inbrünstig lieber um den Tod seines Kindes) nicht

erhört



erhört hatte, leitete sie auf den irrigen Wahn, sie oder ihr Mann müsten irgend eine schwere Schuld auf sich haben, die jene Nicht-Erhörung nach sich zöge. Und diese Schuld zu entdecken, begann sie eine äußerst strenge Prüfung ihres ganzen Lebens, und ob sie wohl nie in einem einzigen Laster gelebt, nie eine einzige grobe Schandthat begangen, so erschienen ihr doch nun ihre vielen einzelnen Fehltritte so ungeheuer groß, daß sie sich der gänzlichen Verzweifelung an der Gnade Gottes näherte. Als Catholikin würde sie sicher ins Kloster, und zwar in einen der strengsten Orden gegangen seyn, um durch Selbstquälen den vermeintlich erzürnten Gott zu versöhnen. Ungleich richtiger und wahrer dachte dagegen schon ihr Mann. Auch er war bereits völlig für das System eingenommen, daß Gott einem wahrhaft gläubigen Gebete nichts versagen könne! Jezt hatte er das Gegentheil erfahren; Gott hatte sein Kind, alles Flehens ohnerachtet, leben — und **blind** werden lassen. Wenn nun, schloß er weiter, Gott dennoch alles alles Wohl macht, so muß unser Gebet, so gutgemeint es auch war, dennoch nicht getaugt haben, und es muß für Georgens Wohl im Ganzen besser seyn, daß er blind als daß er sehend ist. Das können wir freilich jezt nicht begreifen, aber es muß sich, sollt es auch erst in der Ewigkeit seyn, entwickeln! Es leuchtete ihm ferner je mehr und mehr ein, daß wenn jeder Christ den eigentlichen

Wunder-

Digitized by Google

Wunderglauben besitzen sollte, so würde nicht nur häufig einer das grade Gegentheil von dem andern bitten, so wie er und seine Frau anfangs zugleich um Tod und um Leben baten; sondern die Christen würden sich auch mit ihrem Wunderglauben die höchsten und schwersten Tugenden unmöglich machen, indem sie jedes schwere Leiden von sich entfernten, und so die Geduld, das hohe zweifellose Vertrauen zu Gott, da wo genug scheinbare Aufforderung zum Zweifeln ist ꝛc. in der Geburt erstickten. Je deutlicher er sich dies alles nach und nach selbst dachte, desto mehr gelang es ihm auch, seine Frau von ihrer Melancholie zurückzubringen! Auch George fand sich almählig in sein Schicksal, und ein beobachtender Philosoph würde in ihm reichlichen Stof gefunden haben, der freilich für die guten Eltern verlohren gieng; wie nehmlich seine junge Seele arbeitete und sich beeiferte, den einen verlohrnen Sinn durch die Schärfung und Vervollkommnung der übrigen möglichst zu ersetzen. Doch hiemit ließ die Hand des Unglücks noch nicht von dem Dietrichschen Ehepaare ab! Dietrich hatte, wie wir bereits wißen, seine Reise unterbrochen, und seine ersten Expeditionen waren wider alles Erwarten fruchtlos. Einige seiner Schuldner befanden sich außer Stand ihn zu bezahlen, und er konnte sich nicht entschließen sie zu drücken, ob man gleich ihn drückte. Ein andrer begegnete ihm sogar unanständig und grob;

und



und es ergab sich aus dem Zusammenhange ganz klar, daß er von dem Burgermeister-Söhnchen aufgehezt war, nicht zu bezahlen und es lieber auf den Proceß ankommen zu laßen, in welchem Fall ihn jener mit Rath und That zu unterstützen versprochen. Ich sagte oben, daß der Dolchstich von einem erklärten Feinde minder schmerzhaft sey: Dieser war es denn doch für Dietrichen in einem sehr hohen Grade. Nach seiner guten Art zu denken glaubte er, der junge Bösewicht wolle ihm blos einen recht empfindlichen Streich spielen, und wenn er diesen gelaßen ertrüge, sich damit begnügen. Nun aber entdeckte und erfuhr er, wie H*** unter der Hand alles gegen ihn in Bewegung setzte: seine Schuldner, daß sie ihn nicht bezahlten, und seine Gläubiger, daß sie von ihm bezahlt seyn wollten; kurz, daß er es förmlich darauf anlege, ihn von Haus und Hof und aus dem Städtchen selbst, deßen Rathmann er nun ward, zu treiben, um an ihm keinen so nahen Zeugen seines schändlichen Characters zu haben. Dietrich, den keine Leidenschaft verblendete, sah gar bald ein, daß dieser Plan zu seinem Verderben ganz unfehlbar gelingen müße, und daß wenn er sich auch gegen seinen Feind zu behaupten im Stande wäre, sein künftiges Leben nur eine Reihe von Unannehmlichkeiten und Schikanen seyn würde. Auf gut biblisch also beschloß er, lieber in Gottes, als in der Menschen Hände zu fallen; und nachdem er

alle



alle Mühe vergeblich angewandt, das aufgekündigte Kapital an dem gesetzten Termine zu bezahlen, cedirte er freiwillig bonis und überließ es der Justiz, ihm von seinem Haab und Gut etwas oder gar nichts herauszugeben. Der Concurs der Creditoren ward eröfnet; die Sache zog sich natürlich in die Länge; H***, der nun wohl gewiß war, den Gegenstand seines Haßes loszuwerden, der ihn aber lieber heut als morgen fortwünschte, ließ ihm unter der Hand 50 Rthlr. bieten als das Alleräußerste, was nach Abzug der Kosten von seiner ganzen Vermögens-Maße übrig bleiben könnte, wenn er in Zeit von 4 Wochen die Stadt räumte: Wo nicht, gab man ihm zu verstehen, so sollte er von seinem sauererworbenen Schweiße nicht so viel Heller wiedersehen! Dietrich hielt dieses Anerbieten immer noch für ein wahres Glück, nahm die 50 Rtlr., und nachdem er sich und seine Frau zu völliger Ergebung in diese dunkeln Wege der Vorsehung gestimmt hatte, machte er sich mit ihr und mit seinem blinden George auf den Weg; beide sahen mit naßen Augen nach dem Städtchen zurück, worinn sie der Freude und des Leids so viel erfahren hatten, weinten sich noch einmal auf den Gräbern ihrer Kinder recht satt, und indem sie leise das Lied anstimmten: **Herr wie du willt so schicks mit mir!** wanderten sie getrost in Gottes weite Welt hinein.

Ihr Weg führte sie in das Gebiet eines an-

P   dern



dern Herrn, wo Dietrich, der sich herzlich wieder nach Arbeit sehnte, und mit seinen 50 Rthlr. unmöglich ein zweites Etablissement anfangen konnte, von neuem als Bedienter unterzukommen suchte. Er präsentirte sich mit seinem George bei verschiedenen Herrschaften: Aber das, was ihm vorzüglich zu Brod hätte helfen sollen, schloß ihn davon aus! Es ist unglaublich, mit welchem eigentlichen Eckel und Abscheu manche Menschen auf ihn als den Vater eines verblindeten Jungen herabsahen: Keine Saite zärtliches Mitleids bebte in ihnen, wohl aber schienen sie mit finstrem Unwillen zu fragen, Mensch, wie kannst du es wagen, mit deinem Unglück unsre stolze Ruhe und Glückseligkeit zu stören! Wie kanst du mit deinem Scheusale von Kinde unsre feinen und delikaten Sinne verletzen! Nach einigen Erfahrungen von der Art meldete sich Dietrich nun nicht mehr mit seinem Knaben, sondern fragte allein an, ob man ihm wohl für treue und rechtschaffene Bedienung so viel geben wolle, um sich und einem Kinde nothdürftig das Leben zu fristen — denn seine Frau wollte sich ebenfalls durch ihrer Hände Arbeit nähren. An einem Orte machte man ihm Hofnung und versprach ihm in Zeit von acht Tagen bestimmte Antwort zu geben. Die acht Tage verstrichen; Dietrichs arme 50 Rtlr. schwanden immer mehr; die entscheidende Antwort kam, und war — abschläglich. Von jezt an nahm sich Dietrich vor,

sein

Digitized by Google

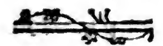


sein Heil nicht mehr in der Stadt, sondern auf dem Lande zu versuchen. Auch hier klopfte er lange vergebens an; schon war, als er eines Abends in einer Dorfschenke einkehrte, seine Baarschaft bis auf 1 Rthlr. geschmolzen, wornach er nichts weiter vor sich sah als sein Brod vor den Thüren zu betteln! Aber nun traf es auch bei ihm ein: Wenn die Noth am größten ist, ist die Hülfe am nächsten! Ein Fremder, den der Wirth Herr Amtmann hieß, trat in die Stube, forderte trotzig Nachtquartier, und fieng an die heftigsten Flüche und Verwünschungen gegen einen Herrn von D. auszustoßen, aus deßen Diensten er so eben gejagt war. Dietrich nahm die Gelegenheit wahr, den Wirth, der ihm ein stiller vernünftiger Mann zu seyn schien, allein zu sprechen, und sich näher nach den eigentlichen Umständen zwischen dem Herrn von D. und seinem Amtmann zu erkundigen. Hier hörte er denn, daß der Herr von D. nichts weniger als der Mann sey, wie der Amtmann ihn schilderte, sondern vielmehr ein durchaus rechtschafner Herr und Vater seiner Unterthanen, der aber schon mehrmal nach einander das Unglück gehabt, untreue Leute in seine Dienste zu bekommen. Auch dieser Herr Amtmann habe ihn auf das schändlichste hintergangen, nun aber sey der Krug gebrochen, nachdem er lange genug zu Waßer gegangen! Dietrich bedauerte es jezt herzlich, daß er vormals statt der Krämerei



rei nicht die Landwirthschaft ergriffen, in welchem Fall er nicht zweifelte, sogleich sein Unterkommen zu finden. Aber auch ohne das, machte er sich den folgenden Morgen auf zu dem Herrn von D. und nahm diesmal auch seinen George mit. Mit klopfendem Herzen, aber dennoch mit der Unverzagtheit eines guten Gewißens sagte er zu ihm: Ihro Gnaden suchen, wie ich höre, ehrliche Leute in Ihre Dienste; verstünde ich die Landwirthschaft so gut, als ich Ihnen für meine Ehrlichkeit stehen kan, so wollt ich Sie um die Stelle des Amtmanns anflehen, den ich gestern im Wirthshause angetroffen habe. So aber fleh ich Sie nur um eine Domestikenstelle an, wenn etwa eine vakant wäre, oder um eine gnädige Empfehlung bei einer andern Herrschaft! Mit unerwartet rauhem und hartem Tone versetzte der Herr von D.: Ich brauche keine Domestiken und will mich wohl hüten euch zu empfehlen! Jeder spricht von Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit, und im Grunde ist ein Spitzbube wie der andre! — Bei diesen Worten fieng der kleine George Feuer und sagte: Kommt, Vater, laßt uns gehen, der liebe Gott wird uns doch nicht erhungern laßen; seht ihr, der Amtmann hatte doch recht! — Bube, was räsonnirst du, fuhr ihn der Herr von D. an? — Verzeihen Euer Gnaden, versetzte Dietrich, meinem unverständigen Knaben! Er weiß nicht, wie weh es thut, von Leuten, die man für rechtschaf-

fen



sen hält, betrogen zu werden: Ich aber weiß es und habs erfahren, und nehm es Ihnen keineswegs übel, daß Sie mich auch unter die Spitzbuben zählen, da Sie mich nicht kennen: Aber, gnädiger Herr, wenn Sie wüsten — dieser Thaler, den ich noch im Beutel habe, ist mein letzter Ueberrest — ich säße noch mit Weib und Kind im Wohlstande, wenn ich meinem ehemaligen Herrn nicht so treu und ehrlich gedient hätte! Diese letzten, mit bebender Stimme hervorgebrachten Worte besänftigten den, noch von gestern her tobenden Zorn des Herrn von D., der an und für sich gerecht, nur viel zu heftig war. Mit gütigerem Tone verlangte er nun das Nähere von Dietrichs Schicksalen zu wißen, und als er es, immer noch mit heimlichem Mistrauen, von Anfang bis zu Ende vernommen, blieb ihm denn doch kein Zweifel übrig, daß Dietrich wirklich ein ehrlicher Mann sey. Er fragte ihn, wie viel er als Verwalter haben wollte? Dietrich zuckte verlegen die Achseln. Wie kan ich, sagte er, mit gutem Gewißen eine Verwalterstelle annehmen, da ich die Landwirthschaft nicht gelernt habe? Nein, gnädiger Herr, so ein großes Glück es auch bei meinem Elende für mich seyn würde, so kan ich doch das nicht thun! Gott verzeih mirs, rief Herr von D. halblachend aus: Bald möcht ich nun sagen, daß ihr zu ehrlich seyd: aber ihr könnt ja doch rechnen und schreiben, und habt Lust zu lernen, was ihr

 nicht

Digitized by Google



nicht wißt? Dietrich versicherte ihm das auf das treulichste, und so ward der Handel richtig: Doch, setzte Herr von D. noch einmal mit der vorigen Strenge hinzu, das sag ich euch, solltet ihr gleichwohl — ich glaube es nicht, ich denk es nicht, aber alle Dinge sind möglich — solltet ihr gleichwohl an mir zum Schelme werden, seht, so fehlt mir nichts weiter, als daß ich keinen Galgen zu commandiren habe, sonst solltet ihr mir, so wahr ich ein Edelmann bin, daran bummeln! Dietrich war sehr getrost bei dieser Drohung, gieng mit seinem vor Freude tanzenden George ins Wirthshaus, um die Mutter abzuholen, und bezog von Stundan den Edelhof. Alles ausgestandne Leiden war nun wie ausgewischt aus der Seele, oder vielmehr es war die Würze, die den gegenwärtigen Wohlstand des Dietrichschen Kleeblatts auf das angenehmste schärfte! In wenig Monaten befand sich der Herr von D. bei seinem in der Wirthschaft unerfahrnen, aber täglich zulernenden Amtmann ohne Vergleich beßer, als bei dem vorigen, der geschickt in der Wirthschaft, aber noch geschickter auf seinen Privatvortheil war. Dietrich erlangte selbst nach und nach einen großen Einfluß über den Gemüths-Charakter seines Herrn, mäßigte seine oft unbändige Hitze und zeigte ihm, daß sein Eifer gegen Ungerechtigkeit und Betrug zu weit gehe, daß hier nichts beßers zu thun sey, als einerseits durch überall ofne Augen die

Gele-



Gelegenheiten abzuschneiden, anderseits durch Verbeßerung der Gesinnungen den Willen dazu zu benehmen. Er selbst ward in Jahr und Tag ein recht braver Landwirth; seine Frau kam noch einmal in die Wochen, aber mit einem todten Kinde, welches sie mehr als irgend eines ihrer vorigen Leiden niederbeugte; Dietrich aber, der die geheimen Wege der Vorsehung immer mehr entdecken lernte, schloß daraus, daß ihm noch mehr Trübsal bevorstehe, welches das arme Würmchen nicht mit theilen solle. Seine Muthmaßung gieng richtig in Erfüllung! In einer Nacht brach unmittelbar an Dietrichs Wohnung Feuer aus, und ergriff auch die herrschaftlichen Wohnzimmer. Der Herr von D. mußte sich zum Fenster heraus retten; Dieser Schreck zog ihm eine Krankheit zu, an der er in wenig Wochen starb. Dietrich, seine Frau und George, hatten sich ebenfalls beinahe im Hemde gerettet; alles, was sie der Milde des Herrn von D. zu verdanken hatten, gieng im Rauche auf, und da dieser weder Frau noch Kinder am Leben hinterließ, und das Gut ein Mannslehn war, so nahm jezt der nächste Erbe, ein Ober-Lieutenant in K — Diensten, Besitz. Er erschien in Person, und sein erstes war, eine scharfe Untersuchung über die Entstehung der Feuersbrunst. Es entdeckte sich, daß das Feuer boshafterweise von einem Pferdejungen angelegt war, den Dietrich auf Mausereien ertappt, und dafür,

 wie

Digitized by Google



wie billig, gezüchtiget hatte. Es ist eine in der höhern und niedern Welt eben nicht seltne Sitte, Leute für die zufälligen, nicht vorherzusehenden schlimmen Folgen ihrer an sich guten und rechtmäßigen Handlungen büßen zu laßen! Es war dem neuen Erben sehr ungelegen, daß er die abgebrannten Gebäude wieder aufbauen sollte: Nun hieß es, im Grunde sey doch an dem ganzen Unglück niemand Schuld als Dietrich! Der boshafte Junge verminderte beim Verhör sein Verbrechen und vergrößerte die erlittene Strafe; es fanden sich heimliche Hetzer, denen daran gelegen war, den ihnen allzuscharf auf die Finger sehenden Dierich zu stürzen; er selbst vertheidigte sich mit aller Sanftmuth und Gelaßenheit, und bestärkte dadurch das dem neuen Herrn beigebrachte Vorurtheil, daß er ein Kopfhänger sey, und so ergieng denn gar bald der Befehl, daß er sich zum Teufel scheren solle!

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Triumph.

Der weise Hamti — groß, als Heide, als Barbar,
Wie Herrmann, Bogislas — wie tausend Menschenfreunde,
Besiegte glorreich seine Feinde
Schlug dreymahl der Tartaren Schaar.

Die



Die große Mauer der Chinesen —
Sie wäre sonder ihm des Feindes Spott gewesen.
Doch Hamti trat gleich einem Gott
Hin vor sein Land — weg war des Feindes Spott!
Durch innern Beyfall groß, belohnt durch sich allein,
Zieht unbemerkt der Held zu Nankins Thoren ein,
Sein eigner Glanz, wie Titans Licht,
Kam er zurück, und triumphirte nicht.
Er wirft wie Herkules nur Blicke voll Vergnügen
Auf seine Thaten hin, und ruht nach vielen Siegen.
Doch ohne Prunk und festliches Gepränge,
Kastraten, Geigen und Gesänge,
Was ist der größte Sieg — was in des Pöbels Blick?
Er deucht ihm klein, ist ihm kein Glück.
Triumphe fodert er, sein Held soll schimmern,
Wie Cäsar einst, selbst auf des Vaterlandes Trümmern.
So hört auch Hamtis Ohr, daß über ihn die Menge klaget,
Hört, daß: geht kein Triumph, kein Schauspiel vor,
Die Donna beym Lever den Bonzen fraget;
Hört, daß sein Marschall spricht: wie Maitre Peruquier,
Noch kein Triumph? — c'eſt ſingulier!



Hört, daß der Mandarin, die Pagen — die
Duänen,
Sich nach Triumph und Festen sehnen.
Gewohnt der Menschen Wahn zu tragen,
Giebt Hamti nach. — Hört auf, spricht er, zu
klagen,
Der festlichste Triumph, den Nanking je gesehn,
Soll euch mit Götterlust — soll mich damit er-
höhn.
Er sprichts — der Tag wird festgesetzt,
Und alles tönt Triumph — Triumph und Feste
jezt.
Kaum bringt die Sonn auf ihrem goldnen Wagen
Den längst gewünschten Tag ans Firmament ge-
tragen,
So sieht man stehend auf den Spitzen,
Ganz Nanking schon in Gallakleidern blitzen —
Sieht den Pallast kaum durch des Staubes Hülle;
Doch alles ist noch leer — noch feyerliche Stille
Kein Feuerwerk wie sonst gewöhnlich war,
Sieht auf dem Hauptwall heut die buntgescheckte
Schaar.
Noch sieht kein Blick von ferne,
Die große festliche Laterne
Gleich einem kleinen Sternensaal,
Mit Lichtern angefüllt, zehntausend an der Zahl.
Man gafft, stößt, foltert sich,
Doch kein Triumph erscheint, und die Geduld
entwich.

Die

Digitized by Google



Die Dame kriegt Vapeurs, den Spleen der Offizier.
Ma foi, c'est ennuyant — Madame, c'est a mourir!
So ruft der Mandarin im Frak,
Macht schnell ein Entrechat, und nimmt Taback.
Doch endlich öffnet sich des Vorhofs großes Thor,
Und Hamti geht entzückt aus dem Pallast hervor.
Nur folgen ihm, nicht überwundne Königinnen,
Von deren Wangen Thränen rinnen,
Nicht Fürsten einst wie Croesus reich —
Itzt unterdrückt, itzt arm und bleich;
Nicht Menschen, die des Siegers Zug zu schmücken,
In goldnen Feßeln sich erblicken. — —
Nein, eine lange Schaar von Blinden und von Lahmen,
Von Fremden, welche arm in seine Staaten kamen,
Von Wittwen bebend an dem Grabe,
Von Greisen lächelnd an dem Stabe,
Und der Verlaßnen ganzes Heer,
Sie giengen hinter ihm wie ihrem Vater her.
Doch nicht zerlumpt, nicht in der Armuth Kleide. —
Nein in den Händen Geld, und in den Augen Freude,
So giengen sie in einer Tracht, die reinlich, gut: —
Denn sie verdankten sie des Kaysers Edelmuth.

Und



Und jenes Geld — das wars, was ihren Thrä-
nen wehrte,
Den Kummer schweigen hieß und durch ein Jahr
sie nährte.
So triumphirt Hamti wie Preußens Titus nun! —
Sein höchstes Ziel ist wohlzuthun.
Erst blickt das Volk mit Staunen nach ihm hin,
Doch bald entdeckt sich ihm des Kaysers hoher
Sinn.
Es lernt, daß Menschen zu beglücken,
Mehr ist, als im Triumph auf Tausende zu bli-
cken.

Schmiedeberg, im Februar 1788.
von
August Wilhelm Leopold
v. Rahmel.

Noch einige ökonomische Bemerkungen über Oberschlesien.

Ein Schreiben an die Herausgeber.

Sie haben Ihren Lesern in dem 10ten Stück des v. J. der Provinzialblätter Bemerkungen eines Reisenden durch Oberschlesien mitgetheilt, bey deren Durchlesung mir manche Erfahrungen wieder erinnerlich wurden, die ich bey einer Reise durch diesen Theil unsers Vaterlandes im v. J. zu machen, Gelegenheit hatte, und die ich als Berichtigungen anzunehmen bitte.

So

Digitized by Google

So wohl jener Reisende im October Monath, als auch Herr Hammard in seiner Reise durch Oberschlesien nach der Ukraine, Gotha 1787. haben uns viele richtige und erwiesene Thatsachen über die noch äußerst fehlerhafte Kultur in einigen Gegenden Oberschlesiens geliefert. Aber man würde unsern guten Landesleuten auch großes Unrecht thun, wenn man dies so ganz allgemein und ohne gehörige Einschränkungen annehmen wollte. Es scheint mir überhaupt unbillig zu seyn, ob es gleich der jezige Modeton ist, die erhöhte Kultur unsers Niederschlesiens allzusehr auf Kosten Oberschlesiens zu erheben. Gleich als wenn wir schon so weit damit vorgerückt wären, daß uns wenig zu thun übrig sey: oder wir uns schon sicher mit unsern Vorgängern den Sachsen, Thüringern, Magdeburgern, Pfälzern, Hohenlohern vergleichen dürften! Jener Reisende im 10ten Stück spricht so gar den Polnischen Kreisen jenseits der Oder fast allen Grad von Kultur ab, und eben in diesen Gegenden habe ich mich im vorigen Jahre durch den Augenschein eines andern überzeugt. Durch unermüdeten und thätigen Eyfer einiger der vornehmsten und reichsten Stände in diesen Gegenden hat die Kultur auf verschiednen Gütern, so große Fortschritte gemacht, daß sie unsern best bewirthschafteten Gütern in Niederschlesien wohl wenig nachgeben dürften. Durch ihr gutes Beyspiel, und den augenscheinlichsten Gewinnst ermuntert,

Digitized by Google



muntert, folgen ihnen immer mehrere Gutsbesitzer, und sogar Pächter darinn nach. Und es ist nicht zu zweifeln, daß sich dieser Geist der beßern Kultur auch bald über ihre eben so trägen als vorurtheilsvollen Unterthanen verbreiten werde.

Doch Thatsachen müßen hier mehr als bloße Worte reden. Der Kleebau und die durch ihn verbesserte Wirthschaft ist in Oberschlesien so ganz fremd nicht mehr, als unser Reisender uns glaubend machen will. Außer dem Falkenbergischen, Ober-Glogauschen und Leobschützischen Kreise, findet man nach seiner Angabe fast keine Spur von Kleebau. Aber vermuthlich gieng seine Reise nicht durch den Groß-Strehlitzer und Beuthenschen, sonst würde er sich gewiß auch überzeugt haben, daß hier diese heilsame Wirthschaftsverbeßerungen, schon seit vielen Jahren in völligem Flor sind. Auf den Groß-Strelitzer Gütern, dem Herrn Grafen von Colonna gehörig, ward ich zu meiner Verwunderung durch eine schon völlig eingerichtete sogenannte Vorkische Klee-Koppel Wirthschaft um so mehr überrascht, da ich dem gewöhnlichen Vorurtheil nach, nichts davon ahnden konnte. Noch mehr erstaunte ich, da ich durch den Herrn Grafen, der sich überhaupt durch seine patriotischen und uneigennützigen Unternehmungen vor seinen Mitständen so vortheilhaft auszeichnet — selbst belehrt wurde, daß diese wohl eingerichtete Wirthschaft schon seit funfzehn Jahren

ren in vollem Gange ist. 320 Kühe werden blos durch Klee unterhalten, und überdies so vieler Kleesaamen erzeugt, daß im Jahr 1784 schon 16 Scheffel reiner Kleesamen verkauft werden konnte. Er wurde größtentheils nach Niederschlesien a 18 Rthlr. der Scheffel verführt. Auf den Gütern der Herrschaft Tworog im Toster Kreise ohnweit Tarnowitz, ist der Kleebau seit 1783 so ansehnlich worden, daß daselbst 120 Kühe blos vom Klee erhalten, und schon voriges Jahr die völlige Stallfütterung auf dem Vorwerk Wischwitz eingeführt werden konnte. Im Jahr 1786 wurden auf denen hieher gehörigen drey Vorwerken Wischwitz, Schwieben und Radun noch überdies an 8 Scheffel reiner Kleesaamen gewonnen. Auf der Herrschaft Krappitz wurde der Kleebau noch zeitiger, bald nach dem Ankauf durch den verstorbnen Baron von Haugwitz eingeführt. Dieser so helldenkende, als vorurtheilsfreye Herr, hatte sich durch seine ausgebreiteten Reisen, große ökonomische Einsichten erworben. Er war einer der ersten in Schlesien, der sie auf seinen Niederschlesischen Gütern auf die vortheilhafteste Art realisirte, und hier diese ganz vernachläßigte Herrschaft, in neuern Zeiten völlig umschafte. So daß der jezige Pächter in Stradun, einem zu dieser Herrschaft gehörigen Gute, allein vor Kleesaamen eine jährliche Nutzung von 2 bis 300 Rthlr. erhält und viel davon sogar bis ins Ausland sendet.

Dies

Dies sind nur einige Beispiele zum Beweise, wie vieles Unrecht man unsern Oberschlesischen Mitbrüdern thut, wenn man allgemein mit so vielem Uebermuth als Verachtung, auf ihre schlechte Kultur herab blickt. Freylich ist der gemeine Mann und selbst ein großer Theil derer, die sich beleidigt finden würden, wenn man sie dazu rechnen wollte, hier noch sehr weit von Kultur und Aufklärung entfernt; aber ist dieses nicht selbst in unsrem Niederschlesien noch oft der Fall? In den besten Kreisen finden wir ja Wirthe, die noch an alten, angeerbten oder angenommnen Vorurtheilen hängen, und sich durch die augenscheinlichsten Beweise nicht davon loßmachen können, auch oft nicht wollen.

Darinnen hat der Reisende vollkommen Recht, daß zu wenig Sorgfalt in Oberschlesien auf gutes Nutzvieh und Düngung verwandt werde. Hier liegt der wesentlichste Fehler bey den mehresten Wirthschaften, die nach den hergebrachten Gewohnheiten fort wirthschaften, daß zu wenig Verhältniß zwischen der Viehzucht zum Ackerbau ist. Die mehresten Herrschaften und Bauern halten weit mehr Kühe und Schaafe, als sie durch den Winter gehörig zu unterhalten im Stande sind. Eine Kuh bekommt oft kaum 5 Centner Heu jährlich, daher fällt natürlich die Nutzung größtentheils weg, und das Vieh selbst bleibt kleiner Art, oder verbuttet, wie der gemeine Mann sagt. Ob es nicht

Digitized by Google



nicht vortheilhafter sey, weniger Horn- und Schafvieh zu halten, um es durch beßere Fütterung und Pflege zu veredeln? Daran denken nur die, welche den Kleebau betreiben. Im gegenseitigen Fall ist das Verhältniß des Zugviehes zum Akerbau wieder viel zu geringe. Dies veranlaßt einen andern eben so großen Fehler, daß die Beackerung schlecht und fehlerhaft betrieben wird, viele Aecker müßen blos deßwegen unbenutzt liegen bleiben, weil es an Vieh fehlt, sie zu bearbeiten. Daher ist auch nur auf den wenigsten Gütern vor dem 15. October, oft kaum zu Ende des Monats zugesäet. Ob es gleich allgemein entschieden ist, daß die frühen Saaten und am besten vor Michaelis in Oberschlesien, am sichersten und schönsten zu gerathen pflegen. Auch auf die Güte und Reinigkeit des Saamens wird noch viel zu wenig Rücksicht genommen. Daher ist fast allgemein das Getreide in Oberschlesien von schlechterer Gattung und weit weniger mehlreich als in Niederschlesien. Selbst bey dem Einstreuen des Saamens wird durch das viel zu dichte säen gefehlt. Gemeiniglich werden auf einen Magdeburgischen Morgen von 180 Quadrat-Ruthen im mittlern Boden 16 bis 18 Metzen Breslauer Maaßes und mehr ausgesäet, welches viel zu viel ist. Wenn man bey guter Ackerzurichtung, auf ein solches Stück Acker, und zwar vor Michaelis nur 13 bis 14 Metzen aussäen ließe, und vorzüglich



züglich auch genauer auf das gleicher Säen acht hätte, so würde man weit beßer dabey sich befinden.

Die große Menge der neu angelegten Eisenhütten und Hämmer, sind noch neuerlich ein wahrer Verderb für den Ackerbau dadurch geworden, daß man die dabey nöthigen Handarbeiten und Fuhren, nicht vor baar Geld und eigenes Zugvieh, sondern durch Frohndienste verrichten läßt. Dadurch entsteht für jenen der wesentliche Nachtheil, daß ihm die zu seiner Betreibung ursprünglich bestimmten Hand- und Spanndienste größtentheils entzogen werden, und an eine beßere und zeitigere Bestellung der Felder nicht gedacht werden kan. Auf was für eine Menge anderer Wirthschaftsverbeßerungen muß man nicht bey einem so unklugen als verderblichen Verfahren Verzicht thun. Wie viele noch unbenutzt liegende Erlenbrüche könnten nicht davor in gute Wiesen, wie viele Moräste nicht ausgetrocknet, oder nach dem Beyspiel eines so helldenkenden Oberforstmeisters v. Wedels in tragbare Fichten- und Tannen-Wälder umgeschaffen werden. Es wäre in der That zu wünschen, daß man zum beßern Aufnehmen des Ackerbaues, durch ein würksames Mittel, alle Frohndienste bey den Eisenhütten aufheben, und die Besitzer derselben nöthigen möchte, alle dabey nöthigen Fuhren und Arbeiten, durch gedungene Arbeiter und dazu besonders zu haltendes Zugvieh verrichten zu laßen. Der Nu-

Digitized by Google



ßen davon würde sich troß alles Widerspru-
ches, der freylich im Anfange von allen Seiten
sehr laut erschallen würde, gewiß sehr bald durch
einen reichlichern Ertrag der Aecker nahmhaft ma-
chen. Kluge und einsichtsvolle Gutsbesitzer in
diesen Gegenden haben dieses auch schon durch die
Erfahrung bewährt gefunden. Und dadurch, daß
mehr baares Geld im Umlauf gesetzt worden auch
den Wohlstand des gemeinen Mannes schon un-
gemein vermehret. So werden zum Beyspiel alle
auf den Gräfl. Colonnaschen Gütern neu angelegte
Eisenwerke blos gegen baare Bezahlung bearbei-
tet. Der durch den Kleebau und Düngervermeh-
rung schon sehr empor gekommne Ackerbau ver-
lohr daher keine für ihn nöthige Hand, und die
heilsamen Folgen davon waren auch in den bey-
den vorjährigen Herbsten sehr sichtlich. Im Jahr
86. war bis auf weniges Heydeland schon mit dem
7. October völlig zugesäet. In diesem Herbste
aber, außer 20 Schfl. Heydeland, worauf noch
Dünger zu führen war, schon am 3ten dieses M.
die letzte Saat eingestreuet. Wegen dieser frü-
hern Zusaat fiel aber auch die letzte Erndte
weit reichlicher als sonst und in andern Gegenden
Schlesiens, nicht allein auf herrschaftlichen, son-
dern auch selbst auf den Aeckern der Unterthanen
aus, da man noch überdies bey der Wahl des
Saamens sehr vorsichtig zu werke gegangen war.
Ueberhaupt fand ich auf diesen Gütern, alle vor-

 her

her gerügten Wirthschaftsfehler, auf eine eben so vortrefliche als zweckmäßige Art verbeßert, daher ich mich noch etwas dabey verweilen muß. Um so mehr, da ich mit dem größten Vergnügen wahrgenommen, daß selbst der gemeine Mann hier anfängt, sich sehr auf Verbeßerungen des Ackerbaues und Veredelung des Viehstandes zu legen. Ein Verdienst mehr für den **Edeln Besitzer**, der blos durch **Vaterlandsliebe** angefeuert, dies alles durch sein Beyspiel binnen so kurzer Zeit zu bewerkstelligen wuste.

Seit 5 Jahren sind allein durch Austrocknung vorher unzubenutzender Brüche, wo der häufigen Näße wegen nicht einmal Holz wachsen konnte, mehr als 28000 Morgen urbar gemacht worden. Die Volksmenge vermehrt sich daher täglich. Einige hundert Menschen, mehrentheils Evangelische, und einige Hußiten sind schon angesetzt, unter denen sich besonders der geschickte Werkmeister Schmall der jüngere mit seinem Bruder auszeichnet. Durch die vielen Verbeßerungen werden seit dieser Zeit allein an Heu jährlich über 3000 Centner gewonnen, demohngeachtet ist der Bestand des Nutzviehes geringer als vorher; der Vortheil im Ganzen genommen aber doch weit beträchtlicher, da die Kuh beynahe die Hälfte mehr Nutzen bringt als vorher. Bey den Schaafen ist die erhöhte Kultur noch beträchtlicher, da von 100 Stück jährlich 3 Stein Wolle mehr als vorher geschoren

schoren wird. Auch ist man hauptsächlich mit allem Fleiß darauf bedacht, durch gute Zucht der Kälber den Viehstand immer mehr und mehr zu veredlen. Es werden daher nicht allein gute Stiere für die Kühe, sondern auch fein und wollreichere Störe für die Schaafe mit vielen Kosten angeschaft. Im Sommer werden die Kühe durchgängig blos mit Klee gefüttert, und ein Magdeburgischer Morgen ist für 3 bis 4 Stück vollkommen dazu hinlänglich. Da man auch im Winter für sie zum Rockenstroh, diesem äuserst dürftigen Nahrungsmittel, keine Zuflucht nehmen darf, kan solches ganz zum Einstreuen erspart, und dadurch immer mehr Dünger gewonnen werden. Durch Schlammführen sucht man nicht weniger die Güte des Ackers, und zugleich den Körnerertrag zu erhöhn. Auf den Gros-Strehlitzer und Tworocker Gütern werden jährlich mehr als 80 Magd. Morgen damit überführt.

Nun will ich Ihnen am Schluße meines Briefes noch einiges zur Berichtigung einer Stelle in Hammards Reisen durch Oberschlesien anführen. Er schreibt nehmlich S. 22. „daß auf den Gräflichen Gütern bereits alle Brandtweinbrennereyen aufgehoben wären." Das hat aber nicht völlig seine Richtigkeit. Ich wurde durch den Herrn Grafen selbst über die nähern Umstände dieser Sache unterrichtet; doch ich bin gewiß, daß es



Ihnen und dem Publikum nicht unangenehm seyn wird, wenn ich ihn selbst reden laße:

„Ich hatte mich, sagte er, gegen meine Nach„barn und die Stadt Gros-Strehlitz erkläret, daß, „wenn sie mit mir einig würden, keinen Brandt„wein zu brennen, so wollte ich auf allen meinen „Dorfschaften das Brandtweinbrennen einstellen. „Da aber die Einwilligung von so vielen Theil„nehmern in Gros-Strehlitz, wo leider die meh„reste Nahrung vom Brandtweinbrennen bisher „gekommen war, schwer zu bewirken ist, so mußte „ich mich blos begnügen, durch gute und starke Bie„re, welche den Böhmischen nichts nachgeben, dem „ehemaligen so häufigen Brandtweintrinken Ein„halt zu thun. Diese Biere habe ich in ansehn„licher Quantität bey mir brauen laßen, und schon „so viel bewirkt, daß anjezo doppelt so viel Bier „jährlich verschenkt wird als ehmals. Dadurch „ist der Brandtwein-Ausschank bey mir merklich „gefallen, und auf meinen Gütern jezt weniger „Hang zum Brandweintrinken, als vor 5 Jah„ren."

Jeder aufmerksame Beobachter, welcher den gegenwärtigen und ehemaligen Zustand dieser Güter kennt, wird sich an Ort und Stelle von der Wahrheit alles deßen, was ich hier erzählt habe, so wie ich überzeugen können, wird gewiß unserm Vaterlande Glück wünschen, einen so eifrigen, thätigen

tigen

Digitized by Google



tigen und edeldenkenden Mann, unter seinen vornehmsten Mitbürgern zu haben. — Ich bin u. s. w.

Versuch, die Erklärung der berüchtigten Zauberfahne bey der großen Tattar-Schlacht in Schlesien (S. Provinzialblätter 3ter Band S. 336.) durch eine Stelle aus dem Florus zu bestätigen.

Ich habe die bisher noch immer sehr undeutliche Vorstellung des feuerspeienden Kopfes der Tattern in der Schlacht bei Wallstatt im Jahr 1241 in unsern Schlesischen Provinzialblättern vom Jahre 1786. 4ten Stücks, S. 336. rc, mit ganz besondern Vergnügen, und wie mir deucht, sehr wahr und sehr gut erklärt gelesen. Alles, was bisher die Mahler und Chroniken darüber gesagt, dient mehr dazu, uns zu verwirren, als zu unterrichten. Selbst das, was im **Versuch über die schlesische Geschichte vom Jahre 1163 — 1740. Breslau 1777.** S. 31. davon gesagt wird, ist viel zu kurz und zu undeutlich, um dem Hexen- und Zauberglauben dadurch abermals ein bisher ehrwürdiges Beispiel zu entreissen, und dagegen dem ehrlichen Willmann einen Theil seiner Erfindung, in der gräßlichen Abbildung dieses Zauberkopfes in dem Kloster Wahlstatt zurückzugeben: da hingegen, der mir unbe-

 kannte



kannte Herr Verfaßer obigen Auffsatzes diese Sache recht augenscheinlich und richtig zu erklären scheint.

Wollte man aber vielleicht in die Richtigkeit der Erzählung des Johann de Plano Carpini einen Zweifel setzen, weil er der einzige Gewährsmann dieser Erzählung sey, so sey es mir erlaubt, die vaterländischen Geschichtforscher auf eine Stelle des Florus aufmerksam zu machen, aus welcher erhellet, daß diese Art Furcht und Schrecken, und besonders unter Völkern zu erregen, die man für wild hielt, schon zur Zeit des Augustus, wenigstens zur Zeit des Florus, der unter dem Hadrian lebte und schrieb, bekannt gewesen.

Es erzählt nehmlich Florus Buch IV. Cap. 12. die Kriege der Römer mit den auswärtigen und fremden Völkern, nach Errichtung der Monarchie. Unter diesen Völkern beschreibt er besonders die Mysier als ein wildes, stolzes und trotziges Volk, welche es sehr hoch empfunden, daß die Römer es sich einfallen ließen, ihnen Ketten anzubiethen. Sie verbanden sich, sagt er, bei einem Pferde-Opfer, (recht im Tattarischen Geschmacke,) feierlich mit einander zur Tapferkeit, und schwuren es sich zu, nach vollendeter Schlacht und erhaltenem Siege eben so die Eingeweide der überwundenen feindlichen Feldherrn den Göttern zu opfern und zu verzehren, als sie es jezt mit ihren Pferden machten.

Jedoch,

Digitized by Google



Jedoch ihr Muth kam ihrer Grossprecherei nicht gleich. Denn kaum rückten die Römer unter dem Marcus Craßus mit ihrem gewöhnlichen Feldgeschrei an sie an, so nahmen die sämmtlichen Mysier in der größten Verwirrung die Flucht.

Und hierauf schreibt er noch folgendes, welches ich, als hierher vorzüglich gehörig, lateinisch, und dann in der Uebersetzung anzuführen, um Erlaubniß bitte.

Non minimum terroris incussit barbaris Chonidius Centurio, satis barbarae, efficacis tamen apud homines stoliditatis, qui focum gerens super cassidem, suscitatam motu corporis flammam, velut ardenti capite fundebat.

„Dies Schrecken bei diesem fremden wilden Volke verursachte hauptsächlich mit: der Hauptmann, (oder, wo man lieber will) Chonidius Centurio, durch einen zwar tollen, aber bei dieser Art Leuten sehr würksamen Einfall. Er trug nehmlich ein Feuerbehältniß auf der Sturmhaube, welches als aus einem brennenden Kopfe Feuer spie, indem die Flamme darinn durch sein Rennen und Bewegen immer angefacht wurde."

Sollte ich auch durch Anführung dieser Stelle weiter nichts als die Gelegenheit erlangt haben, dem obigen Hrn. Verfaßer meinen herzlichen Dank und Beifall bezeugen zu können, so würde doch auch dies allein schon Belohnung genug für mich seyn!

Domantze. **Klose.**

Digitized by Google



Der gute Wirth.

(Beschluß.)

Nachdem Herr von S. solchergestalt aus dem Urbarium seines Gutes, aus den von ihm dazu gemachten Anmerkungen und Ueberschlägen, und aus dem eingegebnen Begehren der Gemeine, sich durchgängig ins Licht gesetzt hatte, wie künftighin alle Dienste und Schuldigkeiten der Unterthanen, und die gegenseitigen Leistungen der Herrschaft eingerichtet und festgestellt seyn müßten, wenn nicht nur Processe vermieden werden sollten, sondern auch das Dominium von seinen bisher besessenen Rechten nichts gegründetes oder nichts erhebliches einbüßen wollte, und doch den Unterthanen zu Bestreitung ihrer eignen Wirthschaft genugsame und ordentlich versicherte Zeit gelassen, ihre Arbeit ihnen nach Gerechtigkeit und Billigkeit vergolten und das Hofegesinde menschlich und gesund erhalten werden sollte; so arbeitete er nun Punkt für Punkt, nach der Anleitung der von der Haupt-Urbarien-Commißion herausgegebnen Vorschrift, in den deutlichsten und völlig bestimmten Ausdrücken das ganze Urbarium eigenhändig aus. Ich weiß, daß selbst bey der Commißion dieses gründliche, ordentliche, genaue und deutliche Urbarium als ein wahres Muster in die Augen gefallen ist.

In

Indem er die Schuldigkeit der Unterthanen, ihr Bier und Brandtwein blos von dem herrschaftlichen Kretscham zu nehmen, und die Obliegenheit der Bauern das benöthigte Brennholz anzufahren, niederschrieb, setzte er zugleich als eine gegenseitige Verpflichtung der Herrschaft fest, wie viel und mehr nicht aus dem Scheffel Waizen, oder aus dem Sackvoll Gerstenmalz gebraut werden dürfe; ein Umstand, der sonst wohl schwerlich in einem Urbarium bestimmt wird, sondern als eine bloße Policeysache angesehen zu werden pflegt, und dem bloßen Belieben der Herrschaft überlaßen bleibt. Er wollte aber hierdurch diesen Punkt, so wie ihn Billigkeit und Sorge für die Gesundheit der Unterthanen verlangt, für alle Zukunft rechtlich festsetzen, damit nie seiner Nachfolger einer aus weiter getriebner Oekonomie, mehr gießen zu laßen, und die armen Leute, die an sein Brauurbar gebunden sind, zu bevortheilen freye Hand habe, weil er bemerkt hatte, daß viele Menschen, besonders in der Erndtezeit, blos durch das elende dünne Bier in Krankheiten gestürzt werden, oder zum Brandtweintrinken ihre Zuflucht nehmen müßen.

Um bey künftigen vorfallenden Bauen nie die Möglichkeit zuzulaßen, daß die Bauern, die zu allen Baufuhren ungemeßen verpflichtet waren, ruiniret würden, beschloß er auch darüber etwas festes auszumitteln. Er machte einen Anschlag, wie

wie viel Tagefuhren nothwendig seyn würden, wenn die herrschaftlichen Wirthschaftsgebäude und ein dem Gute angemeßnes Wohnhaus von Grunde aus neu maßiv erbauet werden müßten, $\frac{1}{20}$ Theil davon rechnete er auf jährliche Reparaturen, und diese Summe vertheilte er auf 60 Jahre. Es kamen auf diese Art auf die Hube jährlich vier Tage zu Baufuhren. Wenn ein Jahr wenig oder keine Baue vorfielen, so konnte die Herrschaft dieselben zu andern Wirthschaftsnothdurften nutzen, oder sie sollten ihr mit Gelde zu einem bestimmten Anschlage bezahlt werden. In natura aber konnte sie in einem Jahre mehr nicht als höchstens die Summa von 3 Jahren auf einmal fodern. Dabey waren alle Umstände wegen der Ladung der verschiednen Arten Bauholzes nach gutem, mittlern und schlechten Wege, eben so andrer Baumaterialien, auch die Weite des Weges genau bestimmt. Es war auf diese Art sicher, daß wenn die Herrschaft auch größere Baue hatte, ihr immer eine gute Anzahl Fuhren gesichert blieben, und für die mehrere Züge, die sie während dem Bau halten muste, ihn zu bestreiten, war sie durch die vorhin schon genutzten oder bezahlten Fuhren entschädiget.

So wie er nun alle Punkte, worinn eine Bedrückung, oder Bevorteilung durch Lieblosigkeit, oder Unverstand des Herrn, oder der allzu wirthlichen Frau, oder durch Einschmeichlungssucht unbil-

Digitized by Google

unbilliger Wirthschafter oder Wirthschafterinnen statt finden kan, wie weiter oben erwähnt ist, aufs genauste bestimmte, so sah er doch andrerseits ein, daß man auch hierin zu weit gehen kan, und hielt es für lächerliche Scrupulosität, sogar die Düngerladung wiegen zu wollen. Vielmehr hielt er dafür, daß in dem Verhältniß zwischen Herr und Unterthan unvermeidlich ein gewißer Spielraum für Knauserey und Edelmuth bleiben müße, indem grade bey der pünktlichsten Genauigkeit alle Tage Läsionen vorfielen, und dadurch nur Mistrauen, Härte und Zweifel entsteht. Er setzte daher bey verschiednen genauern Bestimmungen die Klausul, daß dies nicht nothwendig so gefordert werden müße, sondern es nur die äußerste Gränze und in streitigen Fällen die Richtschnur sey, und daß wenn auch durch Jahre lange Nachsicht der Herrschaft oder Willigkeit der Unterthanen künftig etwas Gebrauch würde, der Abmessung des Urbariums zu wider, solches doch nie als eine verjährte Schuldigkeit, sondern als bisheriger freyer guter Wille betrachtet werden solle. Denn er sah zu wohl ein, daß ohne dieses, sowohl Herrschaft als Unterthan auf den pünktlichen Bestimmungen mehr als im einzelen Falle nöthig wäre, bestehen würde, um nur nicht sein Recht zu verlieren.

Es ist wahr, daß Herr v. S. bey diesem Entwurfe seines Urbariums in den genauern Bestimmungen, besonders in Absicht der Dienstpflicht zu

Hofe

Digitized by Google

Hofejahren, und in Absicht der Flachsarbeit und des Spinnens, nicht minder in Ansehung der Klöppelfuhren, manches aufgeopfert hat, was ein Wirth, der sein Gut immer zum Verkauf bereit hält, sich wohl nimmer mehr beschnitten haben würde, aus Besorgniß, das Gerede über die Rechte, die er vergeben hätte, würde die Käufer bewegen, ihm weniger zu biethen, als er jezt kriegen könnte. Allein dieser Cavalier gieng auch schon damals damit um, sein Gut zu einem unveräuserlichen Familienguthe zu machen. Er hatte nehmlich bemerkt, daß nichts das vormalige väterliche Verhältniß zwischen Herrschaften und Unterthanen so sehr geschwächt habe, als die seit einiger Zeit so häufig gewordnen oftmaligen Besitzveränderungen, wodurch alles gegenseitige Attachement von Herrschaften und Unterthanen erstickt wird, und wodurch sich in die Sinnesart unsers Adels ein gar nicht adelicher, sondern merkantilischer Geist einmischt. Er hielt es für ächte Gesinnung eines Edelmanns, das im Kleinen zu seyn, was der Fürst im Großen ist, nicht Kaufmann, der blos auf höchste Nutzung denkt, sondern Vater, Regent seiner Unterthanen. „Weshalb sonst, „pflegte er zu sagen, weshalb halten wir den Handel für ein Adelichen unanständiges Gewerbe, „als wegen jenes niedrigern Zweckes, seiner eigenen Bereicherung, da unsre Bereicherung immer „dem höhern Zwecke untergeordnet bleibt, Men-

„schen



„schen zu ihrer eignen Wohlfahrt zu regieren. „Darum heißen unsre Leute Unterthanen, sonst „wären sie eine Waare. Ich halte es für eine „unglückliche Verblendung der eingerißenen Mo„de und für unwürdig eines gutdenkenden Cava„liers, wegen ein paar elender tausend Thaler, „die irgend ein wirthschaftlicher Unfall auf ein„mal wieder wegnehmen kan, Menschen, die mir „einmal die Vorsehung zur Regierung und mög„lichsten Beglückung anvertraut hat, dem ersten „besten, vielleicht Tyrannen, zu verkaufen. Ich „würde das mit einem Pferde nicht thun, das „mir lieb wäre."

Er sah wie viel Vortrefliches der Graf v. S. auf seinen Gütern thut, und er urtheilte, daß zwar sein Reichthum ihn dazu in den Stand setzt, und sein gutes Herz die Triebfeder ist, daß er aber weniger dazu veranlaßt seyn würde, wenn nicht seine Güter Majorat, und ein bleibendes Familien-Eigenthum wären. So klein nun auch das Gut des braven S. zum Majorat ist, so hat es doch an Waldung und Wiesenwachs alles Benöthigte, um immerwährend für sich ein Ganzes auszumachen, und er hatte vor es unter Königl. Bestätigung dazu zu wiedmen, damit seine Nachfolger dieses väterliche Gut als stetes Familien-Eigenthum mit einer gewohntern Zuneigung umfassen möchten, da ihnen unbenommen blieb, bey größerm Anwachs des Vermögens sich anderwärts auszudehnen.

Und



Und um so mehr konnte er mit einiger Aufopfe- rung seinen Leuten jezt Rechte fixiren, die seine Nachfolger, wenn sie billig dachten, wie er, doch freywillig ihnen zulegen würden, und nur Unbil- lige fanden in dem Urbarium einen Zügel.

Nachdem er also dies alles zu Stande gebracht und entworfen hatte, so erbat er sich hierauf eine Commißion zu Festsetzung eines freywilligen Urba- riums. Er bat sich bey derselben aus, daß zu mehrerer Versicherung seiner Leute und Erleichte- rung der Behandlung, einige benachbarte Schol- zen, die als erfahrne Landwirthe bekannt waren, dabey zugegen seyn möchten. Da nun ließ er zu- erst, den Aufsatz, den die Gemeine ihm übergeben hatte, vorlesen, und sagte Ihnen Punkt für Punkt, was er ihnen als recht, was als billig zugestün- de, und was nicht. Bey den etlichen wenigen Punkten aber, die er wirklich nicht hatte eingehen können, sagte er ihnen, inwiefern er darauf be- dacht gewesen, ihrem Begehren zu willfahren, und zeigte ihnen, wie das Dominium dabey zuviel lei- de, was für die Gemeine selbst daraus für Uebel fließen würden, und machte ihnen begreiflich, daß sie solches zu fordern, kein Recht hätten. Er konnte darüber deutlicher und überzeugender spre- chen, als sonst zu geschehen pflegt, da er derglei- chen Punkte von allen Seiten vorher wohl über- dacht hatte. Da Vernunft und Gerechtigkeit wirklich auf seiner Seite war, und alle unpar-

theyische

Digitized by Google



theyische Anwesende ihm beystimmten, so ergaben sich die Leute und hofften von seiner Milde, daß er ihnen möglich willfahren würde, wenn er auch nicht bewilligen könnte, in solchen Dingen etwas Beständiges festzusetzen. Nachgiebigkeit des Bauers ohne Zwang ist selten, aber sie ist auch nur darum selten, weil Güte ohne Schwachheit selten ist, die allein Nachgiebigkeit bewirken kan. In andern Dingen, wo er es selbst für billig hielt, wie z. E. das Verschonen mit Reisefuhren während der Saatzeit, machte er sie wenigstens darauf aufmerksam, daß sie doch kein Recht hätten, zu verlangen, daß das gradezu für immer schlechthin festgesetzt würde, sondern sich auf die Billigkeit ihrer jedesmaligen Herren verlaßen müßten. In andern, die er auch schon beschloßen hatte zuzugestehen, machte er einige Schwierigkeit, blos um durch das Nachgeben ihre Gemüther sich zu verbinden, und damit sie es fühlten, daß er willfährig sey.

Hierauf legt' er der Commißion das von ihm ausgearbeitete Urbarium vor. Wie wunderten sich die Leute, daß ihr Herr sich selber die Mühe gemacht hatte, alles das aufzuschreiben, und wie erstaunten Commißion und Unterthanen, da sie die ganze weitläuftige Arbeit bereits gemacht, Dinge bestimmt sahen die blos billiger Willkühr anheimgestellt waren, und weit mehreres zu ihrem Besten nachgegeben und eingeschränkt fanden, als



sie selber gefordert hatten. Hier durfte nichts geleugnet und bewiesen, nichts erstritten oder erbettelt werden. Es war ein Vater, der seine Kinder einrichtet, ein billiger Herr, der seine Dienstbothen anweiset und ablohnt. Erklärungen bedurfte es fast gar nicht, denn der Verfaßer war kein Jurist von Profeßion. Er gieng täglich mit gemeinen Leuten um, und mit den Sachen wovon die Rede war, er hatte also ganz die Sprache geredet, die beyde verstunden, und ward weder dunkel, indem er kurz seyn wollte, noch weitschweifig, indem er ausführlich seyn wollte. Selbst die Vertauschung der ungemeßenen Baufuhren im vorkommenden Falle mit einer bestimmten jährlichen Anzahl gemeßner Baufuhren ward angenommen, so ungern sonst der Bauer drangeht, sich statt einer entfernten ungewißen, obgleich unerträglichen Last eine immerwährende gewiße, obgleich kleinere aufzubürden; denn es lag am Tage, daß der Herrschaft ansehnliche Baue bevorstunden, vor denen ihnen schon bange war; und doch gewann im Grunde das Dominium in der That, wenn es auch zwey Züge Pferde mehr halten muste, und sie ziemlich zu Grunde richtete, indem es eine immerwährende gleiche Anzahl Fuhren vor die Zukunft erhielt, wobey die Leute sich auf einen festen Viehstand einrichten konnten und ihr Wohlstand bleibend gesichert wurde.

Den

Digitized by Google



Den ersten Tag Vor- und Nachmittags wurde vorgelesen, erklärt, debattirt, protocollirt, dann noch 2 Vormittage Arbeit und damit war die Sache vollbracht. Der Herr zog bey dieser eigentlichen Volksangelegenheit den zweyten und dritten Tag seinen Amtmann Scholzen und Gerichte und die auswärtigen Landleute zu Tische, der diesmal nicht mit vornehmer Zierlichkeit, sondern um weder Neid noch Schaam zu erregen, nach altdeutscher Sitte besetzt war, ließ denn die Bauersleute zu ihres Gleichen gehen, und gab freye Musik und etliche Achtel Bier im Kretscham, doch ohne Schwärmen! Um 10 Uhr muste alles auseinander gehn, um den andern Morgen wieder mäßig und mit Besonnenheit an das Geschäfte zu gehn. So wurde in Einigkeit unter wechselseitigem Vertrauen dieses große Werk für die Nachkommenschaft vollzogen, wozu Freude und Volkslustbarkeit gewiß festerer Kütt ist, als Zwang und Militär-Commandos und das Blut, das an den Spießruthen klebt, die in den Gemüthern einen eingewurzelten Haß für mehrere Generationen hinaus anlegen. — Die Enkel der Unterthanen werden noch einst den guten Herrn segnen, und zugleich in seinen Einrichtungen als Wirth ihn ehren.

C. W.



Historische Chronik.

Kurze Uebersicht derer, während der Regierung des jezigen Königs Majestät in Handlungs-Sachen ergangenen Verordnungen.

Des jezt regierenden Königs Majestät haben durch die in Handlungssachen erlaßenen Verordnungen einen unwiedersprechlichen Beweiß gegeben, daß Allerhöchst Dieselben ihre Unterthanen glücklicher zu machen wünschen. Denn Sie haben

I.

Den Handel
1) mit Taback,
2) mit gebrannten Coffee, und
3) mit Schlesischen Eisen in die übrigen Königl. Provinzen, der bisher für Königl. Rechnung war betrieben worden, wieder frey gegeben.

II.

Das Monopolium
1) der Splittgerberschen Handlung,
a) auf die Rafinirung der Zucker, und
b) auf die Einfuhr des fremden Syrops in die Mark, ingleichen
2) des Lagerhauses auf die Spanische Wolle, ist gänzlich aufgehoben.

III.

Der Stapel der Städte Franckfurt und Stettin in Ansehung des Leinsaamens ist dahin declarirt worden,

daß die Schlesischen Kaufleute sich auch des Weges durch den Bromberger Kanal bedienen können.

IV.

Es ist die Einfuhre verschiedener fremden Waaren,



ren, die eine geraume Zeit her verbothen waren, wieder erlaubt worden. Dahin gehören

1) Battist und Cammertuch,
2) feine Stroh- und Basthüte,
3) Brillen,
4) ordinaire laquirte blechne Arbeit,
5) gewebte Kanten und Spitzen,
6) ganz elfenbeinerne und schildkrötne Dosen,
7) Wein-Eßig,
8) Evantaillien,
9) Cannefaß,
10) ordinäre hölzerne Tabacks-Köpfe,
11) Böhmische und andere Zwirne,
12) Türkisch, auch Gold- und Silberpapier,
13) alle Packpapiere, exclusive des blauen Zuckerpapiers, des grauen Papiers und des sogenannten Schrenz,
14) Wachs-Perlen,
15) Salmoniac,
16) englische Sattel,
17) Wetz- und Schleifsteine,
18) Sonnenberger Scheermeßer,
19) hanfne gestrickte Strümpfe aus dem Tecklenburgischen und Lingischen,
20) die Glocken und Fournitures zu denen hölzernen Uhren,
21) Vitriol,
22) Gold-Waagen,
23) kleine eiserne und verzinte Vorhängeringe,
24) Dubliner und Lücker Pfundleder,
25) englische Zugschäfte zu Stiefeln,
26) Holz aus Sachsen.

V.

Zur Ausfuhre sind erlaubt worden:

die rohen und gebleichten, zu inländischen Fabriken untauglichen Garne.

Digitized by Google



VI.

Die Gefälle sind heruntergesetzt worden, beym
1) Coffee,
2) Grünspan,
3) Honig,
4) der aus Böhmen eingehenden Packleinwand,
5) dem Mandelfaden und Stabzwirn,
6) der Rhabarber,
7) der Seiffe,
8) dem Vieh, was von Schlesischen, Sächsischen u. Oesterreichschen Viehhändlern auf Schlesischen Märkten gekauft und ausgeführt wird,
9) dem inländischen Flachs und der Leinwand, auch
10) der zur Appretur und Bleiche der Leinwandten erforderlichen Materialien,
11) denen Stein-Kohlen,
12) den Castanien,
13) der Hader-Lumpen,
14) denen Steuermärkschen Eisen und Stahl-Waaren, und
15) bey denen Plomben.

VII.

Die hohen Imposte sind aufgehoben bey denen
1) Büchern aus dem Oesterreichischen,
2) Kupferstichen und Musicalien,
3) Schmelz-Tiegeln,
4) der Schmir-Seife aus dem Oesterreich. und
5) denjenigen rußischen Waaren, welche von andern als rußischen und preußischen in Rußland etablirten Handlungen verschrieben werden.

VIII.

Der Transito ist begünstiget worden,
1) überhaupt bey allen aus Frankreich, Italien und Sachsen nach Pohlen durchgehenden Waaren,

2) bey



2) bey denen aus Pohlen ankommenden und zu Waßer nach Frankfurth an der Oder abgehenden Waaren,

3) bey denen für fremde Rechnung auf der Oder und Elbe durchgehenden rußischen Produkten,

4) beym fremden Stein-Gut.

IX.

Beym Absatz der einländischen Zucker ins Ausland werden sämmtliche Gefälle bonificirt.

X.

Denen Wein-Negotianten ist zugestanden worden,

1) von allen auf der Mutter eingehenden Weine die Befreyung von allen Abgaben vom 11ten Eymer,

2) bey denen übrigen Weinen aber $6\frac{2}{3}$ Proc. Leccage, und

3) bey denen Landweinen darf keine Consumtions-Accise bezahlt werden. Und endlich

XI

Ist auch denen Kaufleuten nachgegeben worden, sich bey Versendung ihrer Waaren der ihnen convenablensten Straßen zu bedienen. Nur bey denen zum einländischen Debit entweder ganz verbotenen, oder hoch impostirten Waaren, müßen solche Gränzämter gewählt werden, welche mit einem Einnehmer und Controlleur besetzt sind.

Uebrigens ist zu bemerken:

1) daß mit dem neuen Etats-Jahre, ein gänz neuer Zoll-Tarief publicirt werden wird. Er wird hoffentlich dem Handel der Provinz Schlesien mehr angemeßen seyn, als der sogenannte pohlnische Zoll-Tarif vom Jahre 1775. Denn ehe man solchen entworfen hat, sind die Kaufleute darüber zuvor umständlich mit ihren Meinungen gehöret worden.

 2) Gr.

Digitized by Google

2) Sr. Königl. Majestät laßen hiernächst die Handlungsfreiheit mit Bergwerks- und Hütten-Produkten näher bestimmen. Man hat Grund zu glauben, daß solches zum Vortheil der Kaufleute geschehen werde. Und da

3) Sr. Königl. Majestät auch allergnädigst befohlen, daß wieder einige Kaufleute aus Schlesien nach Berlin kommen, und Vorschläge zu mehrerer Aufnahme der Handlung machen sollen, so werden in der Folge gewiß noch viele gute und weise Ordnungen in Handlungssachen erscheinen.

Verordnungen in Handlungs- Accise und Zollsachen. *) N. 69. den 18. Januar 1788. Die zum einländischen Debit bestimmte Zucker sollen mit einem Königl. Siegel in rother Oelfarbe bedruckt und dieses dergestalt angebracht werden, daß solches zur Hälfte auf die Kante des die Spitze bedeckenden Papiers, und die andere Hälfte auf den den untern Theil bedeckenden Boden zu stehen kommet. Alle Zucker, welche nach vollbrachter Stempelung, sich ungestempelt in Hüten vorfinden, werden als Contrebande angesehen und ihre Innhaber als Contrebandiers behandelt.

N. 70. den 18. Januar 1788. Auf die Contrebande, so mit seidenen Waaren betrieben wird, soll insbesondere auf das allergenaueste invigiliret und wenn dergleichen Waaren eingehen, bey deren Revision jedesmal sachverständige Männer zugezogen werden.

N. 71.

*) Diese Auszüge fangen da an, wo die bey W. G. Korn in Breslau erschienene Anzeige von denen in Handlungs- Accise und Zoll- Sachen ergangenen Verordnungen aufhören. Die Nummern und Data sind die Nummern und Data von den Circularien der Königl. Breslauischen Accise und Zoll- Direction.

N. 71. den 21. Jan. 1788. Von nun an soll ein Jeder, mit der ordinären Post reisende Paßagier, der seinen Bestimmungsort auf dem platten Lande zu haben vorgiebt, sich in der nächst vorliegenden Stadt ordnungsmäßig visitiren laßen, und bevor solches nicht geschehen, der Schirrmeister oder Postillion ihm die Bagage niemals verabfolgen laßen.

Denen Stabs-Officiers und Adjutanten der Infanterie soll die Handlungs-Accise-Freyheit von denen zum Königl. Dienst benöthigten Pferden, aus gleichen Gründen, weshalb solche denen Cavallerie Officiers ertheilet worden ist, zustehen.

Da einige Steuerschuldige der Meynung gewesen, als wenn die Gefälle von dem Weizen zu Mehl, Bier- Malz- Brandtwein-Schroot u. s. w. nach dem Maaße erhoben werden müßten, ohne auf das Gewicht, welches doch eigentlich die Scheffelzahl bestimmt, Rücksicht zu nehmen; so ist festgesetzt worden, daß bey der Versteuerung der verschiedenen Getraidesorten das in der Mühlenwaagetabelle vom Jahr 1756 befindliche Gewicht lediglich zum Grunde gelegt und hiernach die Scheffelzahl bestimmt werden muß, und daß nur, wenn das Gewicht, in Vergleichung mit der declarirten Scheffelzahl übermäßig stark ausfiele, eine Uebermeßung blos in der Absicht geschehen muß, um zu untersuchen, ob der Mahlgast nicht an Maaß mehr, als er declarirt, zur Mühle gebracht.

Die von denen an den Thoren angesetzten Officianten in ihren Dienstwohnungen aus eignen Mitteln zu bestreitende kleine Reparaturen an Fenstern, Thüren rc. sind von 1 Rtlr. auf 12 ggl. heruntergesetzt worden.

 *) N. 72.

Digitized by Google



*) N. 72. den 27. Jan. 1788. Von allem Vieh, welches mit einem auf städtischen Boden belegenen Grundstück zugleich verkauft, oder auf andere Art, jedoch titulo oneroso veräußert wird, soll die tarifmäßige Handlungsaccise erleget werden; nicht aber bey allen Alienationen, wo titulus gratuitus statt findet.

Daß sich das Verbot der Ausfuhr des einländischen und pohlnischen Getraides auch auf Sachsen, Mähren, Oesterreichisch-Schlesien erstreckt.

Dem Commerzienrath Salingre zu Stettin ist die Zollfreyheit nicht nur auf das rohe Materiale, welches derselbe zum Betrieb seiner Tabackspfeiffenfabrik zu Kostin in der Neumarck kommen läßset, sondern auch auf diejenigen Pfeiffen, welche selbiger aus dieser Fabrik für eigene Rechnung zu den Hauptniederlagen versendet, bewilliget worden. Sobald die Pfeiffen aus dieser Fabrik für Rechnung eines Kaufmanns oder andern Particuliers versendet werden, oder von deren Hauptniederlagen weiter gehen, so müßen davon die geordneten Zollabgaben erhoben werden. Auch ist von ihnen ohne Unterschied, ob sie für Rechnung des Salingre nach den Niederlagen oder für Rechnung eines andern eingehen, die Consumtionsaccise beym Eingang in die Städte zu erlegen.

Auch die mit den Posten durch die Preußischen Staaten aus Frankreich, Italien, Sachsen und dem Reiche nach Pohlen und Rußland gehenden Waaren, sind einer Transitoabgabe von 3 Rtlr. pro Centner unterworfen, und muß solche der

*) Diese Verfügung ist auf Veranlaßung des in Schlesien würklich dirigirenden Etats und Kriegs-Ministers, Herrn Grafen von Hoym Excellenz, von dem Königl. General-Accise und Zolldepartement wieder zurückgenommen worden.



der einländische Spediteur, an den die Waaren adreßirt sind, entrichten. Von denen Waaren, die gerade nach dem Bestimmungsorte gehen, wird die Abgabe gestundet oder von dem zuletzt belegenen Gränzpostamt mit erhoben.

N. 73. den 28. Jan. 1788. Da in einer Churmärkschen Stadt feiner Portorikotaback aus Hamburg mit doppelten Umschlägen, wovon der äusere die Signatur des Ankertabacks gehabt, eingekommen; so soll, wenn dergleichen Unrichtigkeiten entdeckt werden, gegen die Defraudanten als heimliche Einbringer verfahren werden, und haben die Empfänger, wenn es ohne ihr Vorwißen geschehen, Regreß an den Versender zu nehmen.

Von den Battisten und Cammertüchern, die einen losen oder gebrochenen Boden haben, und Filetcammertücher genannt werden, ist zwar der Accisesatz von 16$\frac{2}{3}$ Procent beyzubehalten; dagegen aber deren Taxe, gegen die Battiste und Cammertücher, die einen festen Boden haben, und deren Werth pro Stück von 11 Ellen auf 11 Rthlr. im Durchschnitt bey der Versteuerung zeither angeschlagen worden, auf die Hälfte zu moderiren, mithin auf 5$\frac{1}{2}$ Rtlr. anzunehmen, auch der Werth der fremden gewebten auf 12 gl. pro Stück von 12 Berliner Ellen festzusetzen, jedoch auch in Ansehung derselben der Accisesatz ad 16 $\frac{2}{3}$ Procent beybehalten worden.

Die bewilligte Bonification von 5 Rthlr. 5 sgl. 8 d'. für den im Lande fabricirten und außer Landes erweislich versandten Breslauer Centner Zucker genießen im Breslauischen Directionsbezirk nur diejenigen Städte, welche das Jus exportationis besitzen, (Breslau, Schweidnitz, Glatz und Landeshutt) und nur, wenn die Gefälle 5 Rthlr.

und

und drüber betragen. Es wird von dieser Bonification keine Handlungsaccise abgezogen, weil bey Bestimmung der erstern bereits darauf Rücksicht genommen worden ist. Diejenigen Kaufleute benannter Städte, die hierunter auf Unrichtigkeiten betroffen werden, gehen dieser Bonification auf immer verlustig.

N. 74. den 4. Febr. Sr. Königl. Maj. haben die dem Waisenhause zu Frankfurt an der Oder von des Höchstseel. Königs Maj Behufs deßen Wachsbleiche verliehene Accise- und Zollfreyheit auf das dazu erforderliche rohe Wachs und Dachtgarn demselben ferner, bis für den Erbpachter dieser Bleiche eine verhältnißmäßige Entschädigung ausgemittelt worden, zu gestatten geruhet. Doch muß von dem Fabricato bis dahin die bisherige Nachschußaccise beym Eingang in den Städten erlegt werden.

N. 75. den 6. Febr. Von denen fremden im Lande gebleichten Garnen soll bey der Ausfuhrverzollung das Schock langgeweifter auf 20 Rtlr., das Schock kurzgeweifter aber auf 16 Rtlr. angeschlagen und davon die Ausfuhrgefälle a 2 Kr pro Rtlr. erhoben werden. Damit diese Begünstigung keine Defraudation zur Folge hat, so muß, wenn es nöthig ist, die Weifung und Sorte der ausgehenden Garne durch die Fabrikeninspectors jedesmal attestiret werden.

Bey Defraudationen des Paßierzettelgeldes soll auf die achtfachen Gefälle erkannt werden.

Da der Farin eher schlechter als beßer ist, als der rohe Zucker, auch von dem fremden Farin gleich letzterm nur 4 Rthlr., pro Berliner Centner, Accise bezahlt wird, so kan bey Versendung einländischer Farin und Moscobade außer Landes nicht eine Bonification von 5 Rtlr. p. Berliner



liner Centner, sondern nur von 4 Rtlr. statt finden und müßen die Versender, welche solche erhalten, eine Handlungsaccise von 5 sgl. p. Centner der Caße zurücklaßen. Dieser Handlungssatz findet sowohl in Ansehung des Farins und Moscobade, als auch des rohen Zuckers statt, wenn nehmlich dergleichen wieder nach dem Auslande versendet wird.

N. 76. den 11. Febr. Die Bonification bey Exportation des Farin und Moscobade genießen nur diejenigen Städte, welche das Jus Exportationis besitzen, und findet nur statt, wenn die zu bonificirenden Gefälle 5 Rtlr. und drüber betragen.

Von den Ungarischen Castanien soll der Centner zu 3 Rtlr. angeschlagen, und davon dem gemäß 30 Procent Impost erhoben werden; die italiänischen aber werden zu 12 Rthlr. p. Centner angeschlagen, und nach den bisherigen Sätzen versteuert.

N. 78. den 18. Febr. Die Transitoabgabe von denen nach Pohlen und Rußland transitirenden Güthern a 3 Rthlr. p. Centner im Golde verstehet sich vom Berliner Gewicht, mithin ist von einem Schlesischen Centner 3 Rtlr. 3 sgl. 5 d'. in Golde zu erheben. 2) Das Zollzettelgeld muß nach der Progreßion bis zu 1 Fl. noch besonders erhoben werden; 3) erlegen die Pohlen den Zoll, incl. Zettelgeld, in vollwichtigen Ducaten a 2 Rtlr. 18 gl., die Rußen und übrigen Fremden aber können ihn in Friedrichsd'or a 5 Rtlr. entrichten; 4) soll sich diese Transitobegünstigung auch auf die zur Achse aus Sachsen und inspecie von den Leipziger Meßen nach den Kayserlichen und Türkischen Staaten gehenden Waaren erstrecken; 5) sollen nicht die Collis, sondern nur die Wagen plombiret werden, so, daß kein Collis abgeladen werden kan. In

Bres-

Digitized by Google



Breslau aber] sind die zum Transito eingehende Collis bis auf weitere Order nach wie vor mit dem Transitostempel zu plombiren.

N. 80. den 21. Febr. Von jedem Pfund Toncabohnen sind 13 sgl. an Accise und 4 d'. an Zoll zu erheben.

Reminiscere-Messe zu Frankfurt an der Oder im Jahr 1788. Auf selbiger sind 1333 St. Goldberger, 519 St. Grünberger, 579 St. Schwiebußer und 151 Löwenberger und Haynauer, zusammen 2582 St. für 45744 Rtlr. verkaufet worden. Es waren 5 bis 600 Stück weniger als sonst auf dem Platze, und die Preise, besonders der Goldberger, waren nicht vortheilhaft für den Fabrikanten. Schlesische wollene Waaren sind für 176 Rtlr., baumwollne für 2900 Rtlr., Leinwand, Schleyer für 44500 Rtlr., rohe und gahre Leder für 7875 Rtlr., Röthe für 200 Rtlr., und Kramwaaren für 1499 Rtlr. abgesetzet worden. Der ganze Schlesische Meßverkehr betrug 102894 Rt.

Verordnungen. Durch eine von der Königl. Breslauischen Krieges- und Domänencammer unterm 27. Dec. 1787. erlaßene Verordnung ist zum Besten der einländischen Papiermühlen der bisher auf der Einbringung ausländischer Lumpen gelegene Zoll von 6 d'. pro Thaler Werth aufgehoben worden.

Die Vertauschung schlechter einheimischer Pferde gegen gute pohlnische und böhmische, ist bey gehörigem Ausweis nachgegeben worden.

Um die sehr in die Höhe gehende Getraidepreise herunter zu bringen, ist die Einfuhr des Getraides, der Buchweizen-Grütze, Gersten-Graupe, Linsen und Erbsen aus Pohlen nach Schlesien unbestimmt und ohne Päße bis zur künftigen Erndte erlaubet worden.

Bres-

Digitized by Google

Breslau. Im Jahr 1787 sind von hier nach Rußland, Pohlen und der Türkey versandt worden 32140 St. Tücher, 546 St. Flanelle und Friese, 20896 St. wollene Zeuge, 67190 P. Strümpfe, 14640 P. Handschue, 22278 Hüte. Nach Hamburg, Amsterdam, Cadix, England und Pohlen sind gegangen 938 Webe feine Leinwand, 139447 Schock allerley Leinwand, 5747 Webe Schleyer, und 63056 Schock Garne, am Werth 1215738 Rthlr.

Im December 1787 sind 22 Schiffe von Berlin mit Coffee, Zucker, Specereywaaren, ꝛc. 21 von Stettin mit Coffee, Juchten, Farbeholz und Specereywaaren und 1 von Frankfurt an der Oder mit Alaun angekommen; im Januar 1788 4 mit Coffee, Zucker ꝛc. von Berlin, und 8 mit Coffee, Toback und Heringen von Stettin. Abgegangen sind im Dec. 1787. 3 Schiffe nach Berlin und 1. nach Stettin mit einländischem Eisen.

Aus Rußland sind eingegangen 60 Centn. Juchten und 160000 Vehe; dagegen sind Transitogüter retour geladen worden.

Hirschberg. Von der hiesigen Kaufmannssocietät, die aus 62 Gliedern bestehet, sind im Jahr 1787. 12297 Centner leinene Waaren versandt worden.

Brieg. Auf dem Mariä Geburt Viehmarkt im J. 1787. wurden aufgetrieben 7953 aus- und 450 einländische Ochsen, 264 aus- und 817 einl. Pferde, 3830 aus- und 251 einl. Schweine, 828 Schöpse. Verkauft wurden nach Sachsen 278, nach Böhmen 286, nach dem Reich 152, nach Pohlen 102, nach der Mark 1074, ins Glätzische 2 Ochsen. Im Lande blieben: 5739 Ochsen, 88 Pferde, 3732 Schweine, 589 Schöpse. Armenianische podol. Ochsen galten 33 bis 39 Rtlr., pohlnische



sche Schlachtochsen 18 bis 27 Rtlr., pohln. Strang-Ochsen 11 bis 15 Rtlr., einl. Schlachtochs. 17 bis 21 Rtlr., einl. Kühe und Strangochs. 6 bis 13 Rt., Moldauer und Wallachische fette Schweine 10 bis 11 Rtlr., magere 2 bis $3\frac{3}{4}$ Rtlr., einl. fette 4 bis $5\frac{1}{2}$, und magere 2 bis 3 Rtlr.

Namslau. Im hiesigen Viehmarkt am 29. u. 30. Jan. wurden 81 pohln. und 49 einl. Pferde, 1158 Ochsen, 16 Kühe und 757 Schweine aufgetrieben.

Goldberg. Die hiesige Tuchfabrik hat sich im J. 1787, ohngeachtet der übermäßigen Wollpreisse, noch in ihrem Flor erhalten. Von 22054 St. feiner Wolle wurden 13479 Tücher fabriciret, wovon 10210 außer Landes und 1761 im Lande abgesetzt sind. Aber schon kan der größte Theil der dortigen Tuchmacher wegen Mangel und zu hohen Preises der Wolle nicht hinlänglichen Vorrath einkaufen.

Grünberg. Vom 1. Jun. 1786. bis den letzten May 1787. sind hier 18234 St. Tücher gefertiget worden. Davon debitiret außer Landes 16410 St., im Lande 1042, am Ort 350, überhaubt 17802 St.

Reichenbach. Dermalen ist hier die Fertigung von Cattunleinwand am stärksten im Gange. Der Kaufmann Sadebeck und einige andere Einwohner thun in diesem Artikel sehr viel. Ersterer hat zu beßerer Betreibung seines diesfälligen Verkehrs im vorigen Frühjahr eine ansehnliche Bleiche bey Steinkohlen in einer dasigen Vorstadt angelegt, woselbst bey 8 Keßeln unaufhörlich gearbeitet wird. Kaum kan so viel dergleichen Leinwand und baumwollenes Garn (dieses gehet nach dem Gebirge) gefertiget werden, als verlangt wird.

Digitized by Google



wird. Außer ihm hat der Kaufmann Elter seit einigen Jahren auch eine Zeugfabrik angelegt, und seit kurzem der Kaufmann Junge.

Getraide = Preis im Februar 1788.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Haber.		
	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	3	2	—	2	4	—	1	14	—	—	28	—
2. Brieg	3	8	—	2	10	—	1	17	—	—	26	—
3. Bunzlau	4	—	—	2	4	—	1	19	—	1	1	6
4. Frankenstein	3	20	—	2	11	—	1	8	—	—	29	—
5. Glaz	3	28	—	2	18	—	1	23	—	1	1	—
6. Gros-Glogau	3	1	—	1	26	—	1	15	6	—	27	—
7. Grünberg	3	6	—	1	24	—	1	18	—	—	28	—
8. Jauer	4	—	—	2	8	—	1	17	6	1	—	—
9. Löwenberg	4	4	—	2	8	—	1	23	4	1	3	4
10. Liegnitz	3	6	—	2	4	—	1	16	—	1	—	—
11. Neiße	3	16	—	2	9	—	1	19	—	—	26	—
12. Neustadt	2	28	—	2	5	—	1	14	—	—	—	—
13. Oppeln	3	—	—	2	4	—	1	18	—	—	26	—
14. Rattibor	2	19	—	2	—	6	1	13	—	—	22	—
15. Reichenbach	3	—	—	2	15	—	1	15	—	—	29	—
16. Schweidniz	3	11	—	2	10	—	1	12	—	—	25	—
13. Striegau	3	6	—	2	7	—	1	14	—	—	26	—

Zu Markt sind gebracht worden:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Nach Breslau:	10368	14966	8317	12270
— Franckenstein	1437½	1799½	1625½	208½
— Striegau	163	1813	1200	278
— Löwenberg	1438	7027	1005	88

Garn = Preise. Neiße. Das Schock

	vom schlechten.	mittlern.	guten.
Den 21. Febr. 1788.	28 Rt.	30 Rt.	32 bis 34 Rtl.
— 28. —	28 —	31 —	32 — 34 —
— 4. März	29 —	33 —	35 — 37 —

Nach Striegau sind im Febr. 413 Schock rohe Garne à 30 Rthlr. gebracht worden.

Verordnung wegen des Heyratens des im Dienst stehenden Gesindes. Unterm 17. Julius

S 1761

1761. ist, um die Ehen zu befördern, verordnet worden, daß dem in Dienst stehenden Gesinde auf Verlangen sogleich der Erlaubnißschein zum Heyraten ertheilet werden soll. Diese Begünstigung hat das Gesinde gemißbrauchet. Viele Unterthanen sind blos Heyraten eingegangen, um dem schuldigem Hofedienen zu entgehen, sie sind zu Haus inne gezogen, und wegen ihres Unterhaltes in Verlegenheit gerathen, weil blos Hang zur Faulheit und Freyheit sie zur Ehe getrieben. Die Herrschaften haben nothgedrungen, wenn ihnen unter diesem Behelf Gesinde mitten im Jahr auser Dienst gegangen, den Unterthanen das ihnen zugetheilte Gesinde wegnehmen, und diese haben in der Noth herumlaufendes Gesinde in Dienst nehmen müßen. Es ist daher von der Königl. Breslauischen Krieges und Domänencammer unterm 6. Dec. 1787. festgesetzet worden, daß das in Dienst stehende Gesinde die Erlaubniß zum Heyraten, die ihm nicht versaget werden darf, nicht eher fordern darf, als bis es das laufende Dienstjahr abgewartet, außer in dem einzigen Fall mitten im Dienstjahr, wenn es einen poßeßionirten Unterthan eben derselben Herrschaft heyraten will.

Errichtung einer Malzcaße zu Patschkau. Auch in dieser Stadt verfällt die Braunahrung, die einen Hauptzweig des städtischen Erwerbes ausmachet, immer mehr und mehr. Um sie wieder empor zu bringen und zum Besten der armen Braueignen, ist eine Malzcaßе angeleget worden, aus welcher alles dasjenige, was zu Anschaffung des Malzes erforderlich ist, bestritten wird. Ein gründlich ausgearbeiteter Entwurf enthält die Modalitäten, unter denen den Braueignen Bürgern das Malz nebst denen andern Braubedürfnißen geliefert wird. Die Caße wird von einer Magistratsperson und einem tüchtigen ihm zugeordneten Mit-

Digitized by Google



glieder aus der Brau-Commune verwaltet und Rechnung darüber geführet. Beyde Personen besorgen auch den Einkauf des Getraides und überhaupt alle bey diesem Institut vorkommende Geschäfte.

Warnende Unglücksfälle. Der Michelwitzer Bauer, Hans Friederich Winckler, im Briegschen führte den 16. Febr. ein Fuder Holz nach Hause über Piastenthal. Sein 18jähriger Sohn, Gottlieb blieb hinterm Wagen zurück. Der Vater sah ihn zurückbleiben, und fuhr seinen Weg ruhig fort. Der Jüngling schleppte sich bis auf die Straße fort, die von Leubusch auf Michelwitz führet, und auf dieser fiel er vom Schlage gerührt nieder. Sein Pathe, ein Bauer aus Schreibendorf, kam diese Straße gefahren, erblickte den todten Jüngling den sein Sohn für seinen Pathen, des Winckers Gottlieb erkennen, er aber nicht dafür, sondern für einen fremden Jungen aus dem Pohlnischen gelten laßen wollte, weil ihn die Schwärze im Gesicht unkenntlich machte, ladete ihn auf den Wagen und gab ihn in dem Kretscham zu Michelwitz ab. Man legte den Todten als einen Unbekannten aufs Stroh, und Tages darauf, da die Gemeine zum Gebot zusammen kam, sah erst der Bauer Winckler, daß dies sein Sohn sey. Begreife das, wer es kan, wie ein Vater seinen Sohn, an dem er einen wackern sehr brauchbaren Jungen hatte, 24 Stunden vermißen, vielleicht auch von einem in den Kretscham gebrachten, auf der Straße todtgefundenen jungen Menschen hören, und nicht unruhig werden, nicht nach ihm fragen und ihn suchen konnte! Was er wohl gethan haben würde, wenn ihm ein Füllen oder eine Kuh einige Stunden weggeblieben wäre? — Zwar hat dieser Mann noch 6 Kinder, die aber noch zu jung sind, als daß sie ihm viel zur Hand gehen könn-



ten, und er hat doch auch vor 1. Jahr ein Kind auf eine unglückliche Weise, durchs Ertrinken in der Mistpfütze seines Hofes, verlohren. — Auf der Rückkehr eines Brautpaares aus Lübchen am 4ten Februar von der Kirche zu Herrnlauersitz, schoß einer von den Gästen eine Pistole ab. Das hörte der Miethbrauer Neumann. Der unvorsichtige Mann nahm eine scharf geladene Pistole und eilte damit nach dem obern Theil des Hauses, um sie beym Vorbeyfahren der Hochzeitgäste in die Luft zu feuern. Wie er das Fenster öfnete, gieng die Pistole los und in so übler Richtung, daß er dem einen Musikanten das Auge aus dem Kopfe schoß, und fünf andre Personen verwundete; doch nicht gefährlich. — Ein Husar zu Auras gieng in den Stall mit bloßem brennenden Licht füttern. Es zündete, und Haus, Stallung und Scheune brannten ab. Nur durch den lobenswürdigen Eifer der Bürger wurde die Stadt gerettet. Ein Versehen verleitet oft zum Verbrechen. Der Husar fürchtete die Strafe und entwich. Unterwegens endlich dachte er über sein Betragen nach. Hätte er es früher gethan, so hätte er das ganze Unglück vermieden, aber auch jezt diente es dazu, die Sache gut zu machen, in so weit er es konnte, indem er sich zu Prausnitz angab. — Ein Freymann von Schelucke, nahe bey Medzibor, war am 8. Febr. mit seiner 15jährigen Tochter tief im Walde mit Holzsägen beschäftiget. Wahrscheinlich gieng er nicht behutsam genug zu Werke, denn ein Kloß fiel ihm auf den Fuß und zerschmetterte diesen dergestalt, daß die Knochen durchs Fleisch drangen. Er selbst vermochte nicht, sich Hülfe zu geben, seine Tochter war zu schwach dazu, und er war zu fern von Menschen, um welche von andern erwarten zu können. Dieser trostlose Zustand und sein heftiger Schmerz machten ihn so kleinmüthig, daß er sei-

Digitized by Google

nen Tod unvermeidlich glaubte, und um seine Quaal abzukürzen, sein Kind bat, ihn mit der Axt zu tödten. Es schauderte für dieser That zurück. Nun betete er, um sich zu seinem Ende zuzubereiten; dadurch beruhigte sich sein Gemüth und nach und nach kam er zur Ueberlegung. Bey einigem Nachdenken fand er, daß er sich vielleicht selbst Hülfe leisten könne. Er befahl seiner Tochter, eine Stange herbey zu holen, und das eine Ende derselben neben dem Fuß unter das Kloß zu stecken, das andere aber auf seine Schulter zulegen. Nun vereinigten er und seine Tochter ihre Kräfte, und so gelang es ihnen, das Kloß so weit zu heben, daß er den Fuß hervorziehen und sich in die Höh richten konnte. Allein über dem Heben hatte sich seine Tochter erbrochen, sie vermochte nicht Luft zu schöpfen und lief Gefahr zu ersticken. Der glückliche Erfolg des ersten Versuches hatte dem Mann wieder Muth und Gegenwart des Geistes gegeben; Er sah, daß nur er dem Mädchen helfen könne und brachte es durch Ziehen und Ränken wieder zu sich. Sein Wagen stand in einer Entfernung von mehr denn 100 Schritten und hatte weder Bretter noch Leitern. Er strengte sich, auf den Schmerz nicht achtend, an, kroch auf seinen beyden Händen und seinem gesunden Fuße hin, half sich auf den Hinterwagen, setzte sich zwischen die Rungen, band mit einem Strick den zerschmetterten Fuß an die Stangen des Wagens, und so fuhr er nach seiner über eine Meile entlegenen Wohnung zurück. Er ist nun unter den Händen eines gemeinen Landmanns; der Erfolg wird zeigen, ob dieser ihn heilen wird. Die meisten Unglücksfälle würden durch Gegenwart des Geistes vermieden, und viele, die den Menschen betreffen, unschädlicher gemachet werden, wenn

 der

Digitized by Google



der Leidende nicht aus Kleinmüthigkeit die Hände in den Schooß legte, sondern den Ueberrest seiner Kräfte mit Nachdenken zu seiner Hülfe anwendete. — Zu Ende des verflossenen Jahres starb zu Kotzine im Medziborschen die Tochter eines Freygärtners, merkwürdig durch ihre Krankheit. Anderthalb Jahre vor ihrem Tode bekam sie Beulen am Halse. Nach 6 Wochen brach beym Munde eine Oefnung auf, durch die ein Theil des Kinnbackens, in mehrere kleine Knochen zersplittert, verlohren ging. Einige Zeit darauf lösete sich die Junctur der Schulter des rechten Armes, nach und nach erhob sich der Armknochen über die Schulter, und endlich brach er in der Mitte ab. Die andere Hälfte schwor heraus, die Oefnung verwuchs und die Haut des Armes hieng herab. Ohnerachtet dem Mädchen ein so nöthiges Glied fehlte, so lernte sie doch ziemlich fertig spinnen. Nach mehrern Monaten bekam sie an der rechten Hüfte eine Beule. Vermuthlich würden auch hier die Knochen ausgeschworen seyn, hätte nicht der Tod die Quaal dieses unglücklichen Mädchens geendigt. Einige Tage vor ihrem Sterben zeigte sich eine Oefnung in ihrem Unterleibe; ohnerachtet sie tief zu seyn schien, so floß doch aus ihr weder Blut noch eine andere merkliche Feuchtigkeit.

Characteristik. Philipp Anton Bartsch wurde in Breslau den 12. December 1742 gebohren. Auf der dasigen Jesuiter-Universität und durch fortgesetzte scientivische Lectüre erwarb er sich nützliche Kenntniße. Sein Vater war zwar ein Mahler, er hat aber nicht bey ihm gelernt. Mehr eigne Bemühung und Zeichnung nach der Natur als Anweisung hat ihn zu einem der besten Mahler Schlesiens gebildet. Er mahlte Vögel und andre Thiere sehr weich und fleißig, und wuste das

zarte



zarte und glänzende der Blumen und Kräuter besonders schön zu treffen. Ganz mit vorzüglichem Fleiß hat er so wohl nach frischen als getrockneten Blumen und Kräutern das vom Herrn Doctor Krocker gesammlete Herbarium zu seiner nunmehr herausgegebenen schönen Flora Silesiaca gemahlt, so, daß diese Arbeit wohl nicht übertroffen werden kann. Seine Landschaften nach der Natur, worunter die vorzüglichsten der Königl. geheime Finanz-Rath Herr Graf von Reden besitzt, sind Beweise seines unnachahmlichen Pinsels in der Waßer-Erdfarben-Mahlerei. Wollte man auch bey diesen ausstellen, daß sie zu bunt und zu viel aus dem Grünen und Blauen bestehe, so bleibt dieses doch weit angenehmer und der Natur gemäßer, als wenn man, wie es geschieht, sich zu Landschaften meist gelblicher, röthlicher, brauner, ja oft schmutziger Farben bedient. Uebrigens wird man gegen Haltung, die richtige Perspective in denselben, den gutgewählten Horizont oder Augenpunkt wohl eben so wenig, wie gegen die richtige Zeichnung auszusetzen, und endlich noch seine Architectur richtig ausgeführt finden, die man sowohl in Stuben als sonst von ihm sieht. So beschwerlich ihm auch das Stubenmahlen, besonders in schlimmer und kalter Jahreszeit, bey seinem allezeit kränklichen Zustand war, so bewies er doch immer als ein treuer und fleißiger Mann in seinem Beruf die beste Anwendung seines Talents, welches bey Künstlern seiner Art nicht gewöhnlich ist; und seine Arbeiten werden wohl durchgängig das gebührende Lob des Kenners erndten. Was ihm aber außer seinem Kunsttalent seinen Freunden sehr schätzbar machte, war seine geordnete und leutselige Gemüthsart. Seine Herzensgüte zeigte sich besonders in der aufmerksamen Sorgfalt für sei-

 ne



ne Anverwandte. Zwei Schwägerinnen, 1 Schwester und 4 Schwägerskinder, deren Unterhaltung er väterlich auf sich genommen, haben an ihm ihren Ernährer verlohren. Für diese arme Verlaßene hat sein unermüdeter Fleiß nicht mehr als 200 Rt. ohngefähr zurücklegen können. — Möchte diese kurze und wahre Darstellung eines nicht blos geschickten und fleißigen, sondern auch eines vorzüglich biedern und rechtschaffenen Mannes das Herz vermögender Menschenfreunde für seine nachgelaßenen unberathenen Verwandten in dem Maas erwärmen, daß es in Mildthätigkeit überflöße. L.

Todesfälle. Der am 21. Februar gestorbene Herr Johann Ernst Baron v. Sauerma (s. S. 199) wiedmete sich anfangs der Rechtswißenschaft, vertauschte sie aber mit der Kriegeskunst und ward 1757 als Junker bey der Garde du Corps angestellet. Nach dem siebenjährigen Kriege verließ er die Militärdienste als Rittmeister von der Armee und übernahm das väterliche Gut Guhrwitz. Er vermählte sich mit der Comteße v. Allmesloe. Sie starb nach 10 Monaten im ersten Kindbette. Nach einem dreyjährigen Wittwerstande schritt er zur zweiten Ehe, mit Fräulein Rosine v. Ehrenschild. Sie und eine Tochter haben ihn überlebet. — Im Januar. d. 11. zu Ohlau an Entkräftung, Hr. Maxim. Bernh. v. Kreckwitz und Birkendorf, geb. den 28. August 1711. Sein Vater war Herr Vollrad Sigm. Leop. v. Kreckwitz und Birkendorf und seine Mutter, Frau Beata Rosina v. Prittwitz. Nachdem er in seinen jugendlichen Jahren die seinem Stande gemäßen Kenntniße gesammelt hatte und hierauf von seinen Reisen zurückgekommen war, die väterlichen Güter Klein-Peißkerau und Poppelwitz in Besitz zu nehmen, vermählte

er



er sich den 7. Julius 1736 mit des Herrn Carl Heinr. v. Reuß, Erbherrn von Rauße im Liegnitzischen, Fräulein Christiane Charlotte. Mit dieser feierte er im Jahre 1786 sein 50jähriges eheliches Jubiläum und erreichte ein Alter von 76 Jahr 4 M. und 14 T. Von seinen zwey Töchtern lebet nur noch eine, Maximiliane Charlotte Leopoldine, vermählt mit dem Hrn. Rittmeister Ernst Ferd. Sebast. v. Tschammer, Graf v. Görzischen Cuiraßier-Regiments. — d. 28. Herr Sowa, Senator und städtischer Forstinspector zu Sagan, im 77. Jahre. — Im Februar. Den 8. Frau Doctorin Goedel zu Ober-Glogau an Krämpfen und zu Rückersdorf, ohnweit Freystadt, des gewesenen Pastors zu Drehna, Hrn. Leutloff, hinterlaßene Frau Wittwe, Anna Rosina geb. Roth, am Schlage. — d. 14. Hr. Aug. Friedr. Wendler, Senator und Kaufmann zu Greiffenberg, 59 Jahr alt. Er hat daselbst die erste bunte leinene Fabrick angelegt. — d. 15. zu Sprottau, Frau Senatorin Toerppe geb. Tschampel, im 33 Jahr, an den Röteln und den Folgen ihrer Niederkunft und zu Warmbrunn Herr Schneider, Candidat der Theologie, plötzlich am Schlage, 66 Jahr alt. Er besaß Geschicklichkeit und schöne Canzelgaben, ohngeachtet er unversorgt blieb. — d. 17. Herr v. Jagow, Cornett bey dem Cuir. Reg. Mengden, an bösartigen Pocken, im 21. J. — d. 19. starb in Neustädtel im Glogauschen, Herr Carl Gottlieb Boehm, Pastor und Inspector des Freistädtschen und Sprottauschen Kreißes. Auszeichnende Herzensgüte, eine gegen Jedermann offene Gefälligkeit und ein thätiges Bestreben in und außer seinem Amte nützlich zu werden, waren Hauptzüge seines Characters. Er wurde daher auch von seiner Gemeine, so wie von allen die ihn kannten,

außerordentlich geliebt, und selbst von dem katholischen Theil der Stadt- und Landgemeine so werth gehalten, daß sie aus Liebe zu ihm, bei der vor einigen Jahren neu erbauten evangel. Kirche, zu welcher er hauptsächlich mitwirkte, Fuhren und Geldbeiträge thaten, und in großer Anzahl seinem Leichenbegängniß beiwohnten. — Der seel. Mann war 1734 d. 26. Jul. in Breslau, ein halb Jahr nach dem Tode seines Vaters, Herr Alex Boehm, eines Kaufmanns, gebohren. In früher Jugend wurde er durch die zweite Verheyrathung seiner Mutter nach Freystadt versetzt. Er besuchte das Elisabethanische Gymnasium zu Breslau, und studirte in Halle, wo er den nähern Umgang und die Freundschaft des seel. D. Baumgarten genoß. Bald nach seiner Zurückkunft ins Vaterland, erhielt er, erst 22 Jahr alt, den Ruf zum Pastorat in Neustädtel. Hier stand er 31 und ein halb Jahr im Amte. 1776 wurde er Kreisinspector der evangel. Kirchen und Schulen. 1758 heyrathete er Sophia Christiane Maschke, eine hinterlaßene Tochter des Pastoris secund. George Maschke in Freystadt, aus welcher Ehe ihn 8 Töchter und 1 Sohn überlebten, 2 Söhne starben frühzeitig. Nur drey seiner Töchter sah er verheyrathet und zwey Enkelsöhne von ihnen. — Seine sonst blühende und feste Gesundheit wurde im Herbst vorigen Jahres wankend, und eine tödtliche Geschwulst endigte sein Leben, das er mit der heitersten Ruhe 53 Jahr 9 Monate alt, beschloß. Mehr als 5000 Menschen folgten dem Sarge eines Mannes, der nicht nur von seiner Kirchgemeine, sondern in der ganzen Gegend geschätzt wurde, und zahllose Thränen floßen um ihn von Hohen und Niedern, Greisen und Kindern, Protestanten und Katholicken. Die Wahrheit selbst, muß ihm das Zeugniß eines in seinem

Wir-

Digitized by Google



Wirkungskreise rechtschafnen und liebenswürdigen Mannes unterzeichnen. — d. 19. zu Brieg, Frau Canzleyinspectorin, Anna Eleonora Mittmann geb. Plage, am hitzigen Krampf- und Gallenfieber, alt 47 Jahr 4 Monate 13 Tage. — d. 25. des Herrn Obristen v. Winterfeld, beym Graf Anhaltschen Regiment zu Liegnitz, Fräulein Ernestine Amalie Wilhelmine, am Scharlachfieber, alt 8 Jahr weniger 4 Tage; zu Gros-Glogau, des Herrn Hofrath Lange 4jährige Tochter, an den Blattern und des Hrn. Rathm. v. Saher 3jähriger Sohn, am Steckhusten; zu Grottkau, die verwittwete Frau Barbara Rosina Stollin geb. Müllerin. — d. 26. des Hrn. Pastor Schiele zu Gros-Rosen im Striegauschen, Söhne Carl Friedr. Wilh. 5 Jahr 4 M. und Ernst Aug. Gottlob, 2 Jahr 10 Monate alt, am Scharlachfieber. — d. 27. des Hrn. Pastor Migula zu Weigwitz im Ohlauschen, Tochter Rudolphine Eleonore, 6 Jahr 6 M. alt. — d. 28. zu Neiße, Herr Carl Christian v. Näfe, Major bey dem Regiment Marggraf Heinrich, 53 Jahr 7 M. alt. Er hat dem Könige 34 Jahr 10 Monate treu gedienet. Mit seiner Gemahlin, Frau Susanna Eleonora verw. v. Podewils geb. v. Riemberg, lebte er 5 Jahr 11 Monate in der Ehe, und zeugte mit ihr einen noch lebenden Sohn. — d. 28. zu Brieg, Frau Apothekerin Dorothea Friderika Schmitt, eine Tochter des berühmten Theune, ehemaligen Rectors des dasigen Gymnasium. — d. 29. zu Ober-Tschirne im Glogauschen, Frau Charl. Fridr. v. Lestwitz, geb. Freyin v. Stosch, aus dem Hause Kreidelwitz. Gebohren d. 20. März. 1748, vermählt den 6. August 1766 mit Hrn. Carl Rud. v. Lestwitz, Erbherrn der Gros-Tschirner Güter. Sie gebahr 1774 einen todten Sohn; 1780 abermals einen Sohn, der nur wenige Stunden lebte.

Ihr

Digitized by Google



Ihr Leben war fast eine zusammenhängende Kette von schweren Krankheiten. — d. 29. Hr. Johann Gottlob Hickmann, Pastor in Tentschel und Rosenig bey Liegnitz, 31 Jahr 5 M. alt, an der Verhärtung der Leber, aus Liegnitz gebürtig. Als eine vaterlose Wayse und ein Sohn der Armuth kam er zeitig in die vereinigte Königl. und Stadtschule, wo er durch seine Talente, und den Fleiß, mit dem er sie ausbildete das Lob aller Lehrer durch alle Claßen sich erwarb. Dadurch gewann er den Hrn. Pastor Gottwald bey der Kirche zu U. L. F. und Präses der Schule, der ihn nicht nur in sein Haus aufnahm, sondern ihn auch durch Stipendien und Wohlthaten, die er für ihn erbat und durch eignen Beytrag so väterlich unterstützte, daß er studiren konnte. Er nahm auch an seiner Amtsbeförderung nach Tentschel und Rosenig Antheil. Sein Wohlthäter versichert: daß er keinen studirenden Jüngling wüßte, der ihm für seine Liebe und Wohlthaten so redlich gedanket hätte, als der Verstorbene. Ein sehr rühmliches Denkmal dieses geschickten und gewißenhaften Lehrers und dieses liebenswürdigen und rechtschaffenen Mannes. — Herr Schmiedel, Pfarrer zu Bober-Röhrsdorf, an der Wassersucht, über 50 Jahr alt. — Im März. Den 3. zu Breslau, Hr. Carl Moritz v. Kottwitz, 71 Jahr 2 M. 3 Tage alt, am Schlagfluß. — zu Münsterberg, Herr Creis-Steuereinnehmer Bone, 62 Jahr 4 Monate 2 Wochen alt und 28 Jahr im Dienste. — d. 4. zu Breslau, des verstorbenen Erbherrn auf Wassergens Hrn. Carl Gustav von Schickfus und Neudorf Fräulein, Eleonore Elisabeth, 67 Jahr 3 Monate 6 Tage und zu Triebusch im Herrnstädtschen, Herr Pastor Hentschel, im 70. Jahr, am Schlage. Er stand nicht stille im Studieren, sondern schritt mit dem Jahrhun-



hundert fort. — d. 5. zu Neisse, die verwittw. Frau Ursula Helena v. Tschepe geb. v. Kottulinsky, nach einer langwierigen schmerzhaften Krankheit am Brand, in einem Alter von 68 Jahren 1 Monat und 9 T. Sie hinterläßt drey Söhne, zwey stehen als Hauptleute bey dem Regiment Marggraf Heinrich und der dritte lebet auf seinem Gute Kuhnern im Wohlauschen, und zwey Töchter, wovon die eine mit dem Hrn. Krieges- und Domänen Rath v. Reibnitz zu Glogau vermählet ist. Die verstorbene ward allgemein geliebt und verehrt. Männliche Standhaftigkeit und Gelaßenheit bey den vielen und schweren Prüfungen, die sie als Wittwe und Mutter erdulden mußte, und eine ungeheuchelte Gottesfurcht waren die Hauptzüge ihres Characters. — d. 5. in Wansen, die Frau Oberamtm. Schröter, alt 41 Jahr. — d. 7. Herr Carl Christian Flögel, Profeßor der Philosophie an der Königl. Ritteracademie zu Liegnitz. Wir denken im nächsten Stück die Biographie dieses Mannes, der Schlesien Ehre machte, zu liefern. — d. 8. zu Ober-Glogau, des Hrn. Doct. Goedel Sohn, an krampfhaften Zufällen, alt 2 Mon. — zu Breslau, Herr Cammer-Justiz-Sportul-Rendant Klembt, alt 38 Jahr. — Herr Stadt-Pfarrer Rother zu Lewien. — d. 11. zu Kalckau im Neißischen, Herr Carl v. Oberg, 27 Jahr alt. — d. 15. zu Neiße an Entkräftung, Hr. Obrist v. Winterfeld, Chef des Schlesischen Artillerie-Bataillons. — Dem Hrn. Prorect. Bischof zu Schweidnitz, ward im Februar seine jüngste Tochter und bald darauf sein einziger Sohn entrißen. Dieser Verlust rührte einen seiner Zöglinge, der durch Dankbarkeit für so manche Unterstützung an ihn und durch die wärmste Liebe an die in schöner Blüthe verwelkten Kleinen gekettet war, so sehr, daß er seine Empfindung in nachstehendem Gedicht ausgoß.

Die

Digitized by Google



Die Wonne der Auferstehung. Ein Gedicht, aus Dankbarkeit dem verehrungswürdigen Lehrer, Herrn Protector Bischof gewiedmet von B.

Wer spricht mir die Legionen aus,
Die schon im Grabe schlummern?
Wer mir die blutigen Thränen,
Die den Entschlafnen geweinet wurden?
Wie mancher geliebte Freund entschlief
Im Arm des Busenfreundes!
Ach aber manchem Geliebten
Brach's Auge ohne den Freund zu sehn!
Und tausende klagten schon den Tod
Der Eltern, Kinder, Freunde.
So manche zärtliche Fesseln
Zerriß die eiserne Hand des Todes! –
Da schlafen sie nun den langen Schlaf
Im Schooß der großen Mutter,
Die einst sie wiedergebähret
Die tiefentschlafenen Legionen.
O sei uns willkommen, großer Tag!
An dem das ernste Rufen
Des Allmachttragenden Donners
Von ihren Todten die Erd' entbindet.
Dann schauern die Legionen auf
Zum neuen, ew'gen Leben.
Und ganz von Wonne durchdrungen
Eilt nun der Vater dem Sohne entgegen.
Da schlingt auch der Freund, auf ewig! vest
Den Arm um den Geliebten,
Und weint am glänzenden Busen
Sie aus, die Wonne der Auferstehung.
Dann finden auch wir das liebe Paar,
Das wir erst jüngst verlohren.
O welche Wonne durchströhmet
Bei dem Gedanken das Herz des Freundes.

Im



Im März, d 5. zu Oppeln, Hr. Leopold Winckler, Prälatus Custos und Canonicus bey dem dasigen Collegiat-Stift zum heil. Creuz, Canonicus des Collegiat-Stifts zum heil. Creuz zu Breslau und Pfarrer zu Groschowitz, im 67. J. — d. 15. zu Falckenberg, Hr. v. Fragstein auf Nybe u. Borckwitz im Falckenbergschen.

Geburten. Im Decbr. 1787. d. 20. Frau v. Donat zu Sonnenberg bey Grottkau, einen Sohn; d. 22. Fr. Lieuten. v. Aulock zu Auras eine Tochter (Carol. Fridr. Eleon. Amal.) — Im Januar 1788. d. 7. Frau Past. Hänisch zu Panthenau bey Haynau eine Tochter. — Im Februar. Söhne. d. 8. Fr. Steuereinnehmerin Arndt zu Striegau; d. 13. Frau Notarius Uhtcke, geb. v. Packisch zu Winzig, (Carl Franz Adolph Wilh.) und Fr. Past. Förster zu Seyfersdau bey Hirschberg; d. 15. Fr. Schullehrerin Kosmann zu Schweidnitz (das Kind starb den 26. wieder); d. 24. zu Gros-Glogau, Frau v. Maltitz, geb. v. Siegroth, (das Kind kam todt zur Welt); d. 25. Fr. v. Montbach zu Ober-Glogau (Alex. Marcus); d. 27. Frau v. Falckenhayn, geb. v. Richthoff zu Gäbersdorf im Striegauischen, (Carl Ludwig); d. 28. Fr. Kaufm. Gottsche zu Hirschberg; zu Breslau, Frau Doctorin Rupprecht, und Frau Kaufm. Knothe. — Töchter. Frau Senatorin Toerppe zu Sprottau; d. 12. Frau Justizcommißarius Henning zu Schmiedeberg; d. 15. Frau Hauptmännin v. Karger zu Brieg, (Henr. Sophie Christiane Elisab.); d. 19. Fr. Past. Müller in Conradswaldau bey Stroppen; d. 27. Frau Generallieutenantin v. Dallwig zu Rattibor, (Carolina Anna); d. 28. Fr. Justitiariußin Dickow zu Parchwitz; Frau Justizcommißionsräth. Schramm zu Breslau. — Im März. Söhne. d. 1. Frau Rittmeisterin v. Reibnitz auf

Höckricht



Höckricht im Ohlauischen, (Moritz Osw. Wilh.) d. 3. Frau Lieut. v. Gladis zu Constadt; Fr. Lieut. v. Schmilinsky zu Neiße, (Joh. Carl Fridr.); d. 5. Frau v. Prittwitz zu Ellguth bey Stroppen; d. 8. Fr. Lieut. v. Schorsee, geb. v. Tenczin zu Breslau, (Hans Adolph Wilh. Bogislav); d. 10. Fr. Vicehoferichterin Schramm zu Neiße; d. 14. Fr. Oberamts-Regierungsräthin von Böhmer zu Breslau; daselbst, Frau Amtsräthin Lyssow. — Töchter. d. 4. Fr Oberamtmänn. Liebig zu Buschwitz im Breslauischen; d. 8. Fr. v. Siegroth auf Gallwitz im Wartenbergschen; d. 13. Fr. Secret. Matiller in Fürstenstein. — Die am 26 Februar gebohrne Fräulein v. Hoym, (s. S. 193) hat die Namen Mariane Charl. Antoin. Sophie erhalten. — Am 10. Januar gebahr die Jägersfrau Klischin zu Golckowitz im Creuzburgischen einen Knaben ohne Oberlippe und Zahnfleisch, die Nase platt über dem Munde und ein Nasenloch auf der rechten Seite des Mundes.

Heyrat. d. 5. Febr. zu Rückersdorf im Saganschen, Hr. Pastor Klesel, mit Dem. Leutloff.

Gnadenbezeugungen. Die Hoffnung der Freunde der deutschen Litteratur, daß die Regierung Friedrich Wilhelms II. ihr das werden würde, was die Regierung Ludwig XIV der französischen war, reifet immer mehr. Der deutsche Gelehrte ist meistens auf die sparsame Einkünfte seines Amtes, das gewöhnlich über seine ganze Zeit und Kraft gebietet, und vergönnt es ihm einige Muße, auf die kärglichen Bewilligungen des Verlegers, eingeschränkt. In Deutschland geht der Schriftsteller, wie der Künstler nach Brod. Das will Friedrich Wilhelm nicht. Schon hat Er Ramlern, Zöllnern, Blumen durch Pensionen für Nahrungs-Kummer gesichert und nun auch den Verfaßer

von



von Sophiens Reisen. Der Herr Probst Hermes zu Breslau übersandte Sr. Majestät seine vorletzte Schrift: Für Töchter edler Herkunft und erhielt darauf folgendes Allerhöchstes Schreiben:

„Wohlwürdiger Lieber Getreuer. Ihr habt durch Uebersendung eures letztern Werkes eur Andenken auf eine für euch rühmliche Art bei Mir erneuert. Ich danke euch dafür und wünsche, daß ihr fortfahren mögt, der Welt durch gute Schriften zu nützen. Auch werde ich dafür sorgen, euch der Nahrungssorgen nach Möglichkeit zu überheben. Der Staatsminister Graf v. Hoym erhält dazu nähere Befehle und ihr könnt euch dieserhalb an ihn wenden im Namen eures gnädigen Königs. Berlin, den 28. Novbr. 1787.

Friedrich Wilhelm.

Einige Zeit darauf überreichte Sr. Majestät der Herr Probst den ersten Band des Hermäon, eines neuen Productes seines Geistes und legte folgendes Gedicht bey.

Monarch
Ein Stral von Dir hob die zertretne Pflanze
und in ihm reifte diese Frucht,
doch nur ein Morgenstrahl! O wallte einst das ganze
wohlthätge Licht zu ihr, die Luft und Nahrung sucht!

Verwelkt und farblos sinkt, seit ihr Dein Strahl entgleitet
die schwache Staude auf den Sand!
Zwar lebt die Wurzel noch: doch jede Knospe breite
dem Licht umsonst sich aus! denn ach! Dein Stra verschwand!

 Ein



Ein fürchterlich Gewölk! Und doch dies Pflanzenleben
strebt gegen jene Schatten an.
Zerstreust Du dies Gewölk: mein König: o dann heben
die Knospen sich empor, und blühen — reifen — dann,

in Deinem Sonnenlicht! und wer das hört, der ehret
Dein Leben bringends Sonnenlicht. — —
Wann kehrt Dein hoher Lauf, mein König! o wenn kehrt
Ein Stral zu mir zurück, zu mir dem Luft gebricht!

Die wahrhaft Königliche Antwort darauf enthält nachstehendes Cabinetsschreiben:

„Würdiger lieber Getreuer. Nahrungssorgen können nicht anders als den Geist eines guten Schriftstellers niederschlagen: Zur Aufmunterung, der Welt mit Euern fernern Schriften zu nützen, will ich euch demnach baldmöglichst davon befreien laßen. Der Staasminister Graf v. Hoym erhält zu dem Ende heute gemeßene Ordre eine dazu dienende Zulage irgend wo auszumitteln, und dazu hat die Eurer Bitte vom 22. dieses beigelegte Schrift neuen Anlaß gegeben Euern gnädigen König." Berlin, den 29. Febr. 1788.
Friedrich Wilhelm.

Durch die Vorsorge des in Schlesien würklich dirigirenden Etats- und Krieges-Ministers Herrn Grafen von Hoym Excellenz sind dem Herrn Probst jährlich 300 Rthlr. angewiesen worden.

Das dem Gutsbesitzer Herrn Unverricht zu Eisdorf im Jahr 1748 ertheilte Schlesische Incolat ist renoviret worden. Die



Die von dem verstorbenen Polizeyburgermeister Franz zu Mittelwalde wegen seiner treuen Gesinnungen genoßene Pension von 48 Rthlr. haben Sr. Königl. Majestät dem gutgesinnten Proconsul Funk zu Reinerz ertheilet.

Amtsveränderungen. Der Herr Major von Gravert, ist von dem Regiment Graf Anhalt als Commandeur zu dem Regiment des regierenden Herzogs von Braunschweig versetzet worden. — Schlesien verliehret seinen Eingebohrnen, den Herrn Krieges und Ober-Bau-Rath Langhans. Er bleibet in Berlin als geheimer Krieges-Rath und bekommt die Direction des Königl. Hof-Bau-Amts. — Zu Oels ist der Herzogl. Regierungs-Rath Herr von der Ende bey der dasigen Herzogl. Cammer als Cammerrath und dagegen der bisherige Breslauer Ober-Amts-Referendar, Herr v. Fehrentheil, als Regierungs-Rath angestellet worden. — Herr v. Kalisch zu Bernstadt, kommt als Postmeister nach Coswig im Dessauischen. — Hr. Lieut. v. Erdmann vom Reg. Hager, zum Steuer-Einnehmer Münsterbergschen Cr. — Hr. Doctor Herrnwarth zu Glatz, zum Physikus sämmtlicher Städte in der Grafschaft. — Hr. v. Keith, invalider Hauptmann, zum substituirten Feuer-Burgermeister zu Landeshutt. — Hr. v. Nimptsch, dimittirter Lieutenant, zum Feuer-Burgermeister zu Hohen-Friedeberg. — Hr. Aug. Fiedler, Justizcommißarius zu Sagan, zum Senator und Stadtrichter beym dasigen Magistrat. — Herr Rathmann v. Jutrzencka zu Grottkau hat seine Stelle niedergelegt. Der dasige Kaufmann Hr. Hellmann hat sie erhalten. — Hr. Acciseeinnehmer Franz zu Mittelwalde, zum Polizeyburgermeister und Servis-Rendanten daselbst. — Herr Stadt-Gerichts-Assessor Rayser zu Brieg, hat sei-

ne Stelle niedergelegt. — Hr. Notar Heumann in Krappitz, zum Polizey-Burgermeister daselbst. — Zu Landeshutt ist der bejahrte Accise-Einnehmer Herr Schmiel auf Pension gesetzet worden. Ihm ist der Cassen-Controlleur Hr. Burggraff gefolget und diesem der Herr Commis Kunschke. Die Stadtinspectoren, Herr Kranich zu Landeshutt und Herr Biel zu Frankenstein, sind versetzt worden. — Herr Scholz, Pastor zu Heidau, zum Pastor nach Parchwitz. — Da der Herr Candidat Lehmann den an ihn ergangenen Ruf als Pastor nach Schlawe aus Gründen, die ihm zur Ehre gereichen, abgelehnt hat, so hat ihn Herr Candidat Bülow erhalten. — Herr Pastor Neumann in Carolath ist pro emerito erkläret und Herr Candidat Kuegler, aus Doberschau bey Haynau gebürtig, an seine Stelle berufen worden. — Herr Segner, der vor einiger Zeit seine Stelle als Inspector und erster Lehrer an der neuerrichteten Pensionsanstalt zu Uhyst in der Oberlausitz niedergeleget hat, zum Pastor zu Frauenhayn und Grüningen im Ohlauischen. — Hr. Knittel, Director des Trivial-Schulen-Seminariums zu Glatz, zum Pfarrer in Lewien. Herr Stein, Caplan zu Neurode, ist an seine Stelle gekommen.

Gutsveränderungen. Herr Albert Raym. Benedict von Ohlen und Adlerskron auf Reppersdorf, hat seine Güter Schön-Bankwitz, Seschwitz, Zaumgarten, Heydanichen und Neuen im Breslauischen, an den Herrn Baron v. Kottwitz auf Tscheplau, für 110000 Rthlr. verkaufet. — Herr Obristlieutenant Freyherr von der Tann sein Gut Pohlnisch Würbitz, an den Königl. Cammerherrn Hrn. Grafen v. Geßler auf Herrnmotschelnitz, für 70000 Rthlr. — Der Kayserl. Königl Rath Herr Anton Casimir Graf v. Hartig, die Herrschaft Contau in der

der Grafschaft Glatz, an den Herren Grafen von Haugwitz. — Herr Graf von Schlabrendorf, sein Gut Ulbendorf, an den Rittmeister des Gröbenschen Cuiraßier-Regiments, Hrn. Baron v. Koppy, für 73000 Rthlr. — Herr Franz v. Schweinichen seine Güter Lencke und Koschütz im Rosenbergschen, an den Herrn Carl v. Wallhoffen, für 19000 Fl. Rh. — Frau Caroline verw. von Schimonsky geb. Bar. v. Gruttschreiber, ihre Güter Brzesnitz und Antheil Sudoll im Rattiborschen, an ihren Sohn Herrn Joh. v. Schimonsky, für 46666⅔ Rthlr. — Frau Krieges- und Domänen Räthin v. Bessel geb. v. Borrwitz zu Gros-Glogau ihr Gut Illnisch im Neumärktschen, an den Herrn Commißions-Rath Fuchsius, für 29300 Rthlr. — Herr Hans Friedr. Carl With. v. Jena, Cornett des Prinz v. Würtembergschen Husaren-Regiments, sein Gut Mittel-Kottwitz im Saganschen, an die Frau Lieut. v. Kleist geb. v. Weiß, Besitzerin von Ober- und Nieder-Kottwitz, für 13000 Rthlr. — Die Erben des Herrn Bar. v. Haugwitz, die Güter Ober-Mittel- und Nieder-Schlanbe und Gewersitz im Wohlauischen, an den Herrn Krieges-Rath v. Fischer auf Tschistey, für 60000 Rthlr. — Frau Baroneße v. Kottwitz ihr Gut Nistiz im Guhrauischen, an den Major des v. Czettritzschen Husaren Regiments, Hrn. v. Koenig, für 56500 Rthlr.

Die Stadt Breslau bedarf jährlich zu ihrer Consumtion:

An Getreide.	
2860 Winspel Weizen zum Backen	3880 W. Malz zu Bier
5580 W. Roggen	1230 W. Brandtweinschroot
50 W. Gerste	5600 W. Haber zu Pferde-Futter

An



An Vieh.

6400 Stück Ochsen
500 St. Kühe
16000 St. Schweine
25500 St. Kälber
45000 St. Schaafe

An Wein.

800 Eymer Spanische
5300 — Ungarische
7500 — Rhein- und Französische
120 — Einländische
9000 Qu. Franz-Brandwein, Arac u. Rum.

An Feder-Vieh.

8500 Kapauner
9000 Truthüner
54000 Gänse
221000 Hüner
15000 Tauben.

An Wildprett.

15 Hirsche
400 Rehe
100 wilde Schweine
4000 Haasen
700 Fasanen
200 Birkhüner
3600 Rebhüner
1500 wilde Enten
2000 Mandeln Krammets-Vögel
1300 Mandeln Lerchen
1000 Mand. kl. Vögel

Noch an allerhand Consumtibilien:

1500 Tonnen Heeringe
93300 St. Austern
für 1500 Rt. fremde See-Fische
40000 Schock Krebse
für 500000 Rt. ord. Victualien, Honig, frische Fische, Butter, Eyer, Obst, Garten-gewächse ꝛc.
5400 Centner Zucker
34000 Cent. Coffee
5000 Cent. Thee
6600 St. Citronen
für 1600 Rt. maßiv Gold u. silber Geschirre
für 90000 Rt. Seide
für 10000 Rt. seidene Zeuge
für 20000 Rt. Galanterie-Waaren
für 70000 R. Rauchwerk
für 55000 Rt. Leinwand
für 36000 Rt. Farbe-Waaren
für 6000 Rt. Glaß
für 6000 Rt. Nutz-Holz
für 90000 R. Brennholz.

Gewerbe

Digitized by Google



Gewerbe, Handwerker und Künstler in Breslau in den Jahren 1690, 1755, u. 1787. *)

Gewerbe.	Anzahl.		
	1787	1755	1690
Apotheker	8	6	6
Baader, Barbierer	33	29	19
Bäcker	112	115	110
Beckenschläger	5	3	—
Bildhauer	8	10	—
Blattbinder	1	—	—
Bleystiftmacher	2	—	—
Bötticher	54	64	52
Borstenbinder	10	11	9
Brandtweinbrenner	55	88	88
Bräuer, Mälzer	155	174	195
Buchbinder	21	25	18
Buchdrucker	3	3	2
Büchsenmacher	3	12	9
Dratzieher	1	—	—
Drechsler, Bein= Horn=	27	23	20
Drucker	3	1	1
Färber	11	15	12
Feilenhauer	3	1	2
Fischer	43	46	35
Fleischer	137	140	124
Flormacher	2	—	—
Formstecher	1	—	—
Gärber, Loh= Roth= Weiß=	51	42	60
Glaser	12	25	13
Glasschneider	3	2	1
Glockengießer	12	7	3
Goldschläger	3	7	7
Goldschmiede	64	75	70

*) Die mit gröberer Schrift gedruckte sind geschloßene Mittel.

Digitized by Google



Gewerbe	Anzahl. 1787	1755	1690
Gold u. Silber = Manufactur	1	—	—
Gürtler =	34	29	22
Handschuhmacher =	31	29	16
Heeringer und Bäudler =	92	—	81
Hutmacher =	31	36	29
Instrumentenmacher chirurgische a) =	1	1	—
Instrumentenmacher mathemathische a) =	2	1	—
Instrumentenmacher, musical. Saitenmacher und Musici	101	93	85
Kammacher =	15	17	11
Kartenmacher =	5	10	5
Kaufleute =	173	—	163
Klemptner =	10	13	—
Korbmacher =	12	23	19
Knopfmacher, seidene =	3	14	19
Krämer =	148	—	—
Kraftmehler =	17	12	23
Korduaner =	6	6	5
Kürschner =	108	99	83
Kupferschmiede =	10	12	12
Kupferstecher =	2	1	1
Lehnkutscher =	32	24	unb.
Leinenbandmacher =	72	70	30
Leinweber b) =	145	154	262
Leistenschneider =	8	24	29
Mahler =	20	33	14
Maurer =	9	6	10

Medailleurs

a) Sie verfertigen vortrefliche Instrumente, die beynahe den englischen gleich kommen.

b) Seitdem die Leinweber auf dem Lande sich aufhalten können, so ziehen sie aus den Städten dahin, wegen der wohlfeilern Lebensart.

Digitized by Google



Gewerbe.		Anzahl.	
	1787	1755	1690
Medailleurs =	2	2	1
Müller =	11	11	14
Müller, Pappier= =	1	1	1
Nadler =	27	25	21
Nehnadler =	12	—	—
Oehlschläger =	12	13	14
Orgelbauer =	3	2	7
Partkrämer c) =	237	—	96
Pelüschemacher =	1	—	—
Peruquenmacher =	54	54	30
Petschierstecher =	1	1	1
Pfefferküchler =	6	6	6
Posamentirer =	33	45	60
Rade= und Stellmacher =	27	24	23
Riemer =	18	15	11
Sattler =	19	14	13
Schiffbauer =	1	—	—
Schiffer =	53	34	18
Schleifer =	13	16	18
Schloßer =	46	45	30
Schmiede, Huf= Meßer= Nagel=	54	47	33
Schneider =	333	284	206
Schorsteinfeger =	4	4	4
Schuster =	86	86	86
Schuhflicker =	146	178	unb.
Schwerdtfeger =	7	11	11
Seifensieder =	24	24	24
Seiler =	14	11	11
Senkler =	2	4	5
Siegellackmacher =	2	—	—
Steinbrücker =	2	3	2
Steinmetzer =	2	3	3

c) Treiben besonders Handel mit Galanterie=Waaren.

Digitized by Google



Gewerbe.	Anzeige.		
	1787	1755	1690
Steinschneider	3	1	—
Strumpfstricker	87	85	64
Strumpfwirker	19	—	—
Stuccateur	2	1	—
Täschner	8	11	12
Tischler und Stuhlmacher	95	85	64
Töpfer	11	12	4
Tuchmacher d)	167	190	186
Tuchscheerer	15	16	18
Uhrmacher	18	10	8
Wachsbleicher	5	—	—
Wachsleinwandmacher	5	—	—
Wachszieher	4	10	3
Windenmacher	2	1	—
Zeugmacher	8	11	18
Ziergärtner	33	20	18
Zimmermeister	8	5	8
Zinngießer	10	12	10
Zitzdruckerey e)	1	—	—
Zuckerbäcker	15	10	10
Zucker-Rafinerien	1	—	—

Selbstmorde. Den 22. Febr. erhieng sich auf der Commende Grosskrenz der Bauer Küchler. Er war kaum von einer großen Krankheit genesen. — Der Kretschmer Sam. Mann zu Rauske im Striegauischen wählte dieselbe Todesart. — Am 5. Febr. sagte der Gottlob Hänel aus Polsnitz bey Freyburg, beym Weggehen von Hause, er werde sich in den Folgen (einem Gesträuche bey Delse)

d) Jährlich werden 7 bis 8000 St. Tuche verfertiget, und durch diese Arbeit über 5000 Menschen erhalten.

e) Bey dieser Fabrik, werden 631 Personen beschäftiget.

Digitized by Google



Oelse) aufhängen. Er hielt Wort. Eine Widerlegung der Volksmeinung, daß man dem den Strick geben müße, der sage, er würde sich aufhängen, denn wer es sage, thue es nicht. — Im März entleibte sich ein Soldat zu Schweidnitz.

Verbrechen. Ein Tanzmeister und ein Gärtner trafen in Pohlen auf ihrer Reise nach Schlesien zusammen. Der letztere bequemte sich des erstern Sachen für freye Zehrung zu tragen. Wie sie bis Schlawe gekommen waren, verlangte der Gärtner, daß ihm sein Gefährte seine schadhaft gewordne Stiefeln ausbeßern laßen solle, der Tanzmeister aber verwies ihn zur Geduld, bis sie an Ort und Stelle seyn würden. Ueber diese Kleinigkeit geriethen sie aneinander und ein Schlag des Gärtners mit seinem Stock traf den Tanzmeister so unglücklich, daß er hinsank. Statt ihm beyzuspringen, drehte der Gärtner des Geschlagenen Halstuch fest zusammen, schleppte ihn in einen Strauch, durchschnitt ihm, da er noch ein Zeichen des Lebens gab, mit einem Barbiermesser die Kehle und setzte mit den Sachen seinen Weg fort. Bald darauf fand ein Junge, der in der Gegend ein Wiesel verfolgte, den blutigen Körper und zeigte es an. Man verfolgte den Thäter und ergriff ihn bey der Fähre zu Bielawe. Er ist nach Beuthen gebracht worden. — Am 20. Febr. wurde im Schloßteiche zu Bunzlau ein todtes unehliches Kind gefunden. Nach dem Urtheil des Kreisphysikus ist es lebendig zur Welt gekommen. Mutter und Vater sind arretiret. — Drey ledige Weibespersonen, zwey zu Breslau und eine zu Slawickau im Rattiborschen, haben ihre Schwangerschaft verheimlichet und todte Kinder gebohren.

Eine das Forstwesen betreffende Anzeige. Ich habe bei meiner Neigung zum Forstwesen und bei der

der Verwaltung der hiesigen ziemlich beträchtlichen Cämmerey-Forsten, zuweilen Gelegenheit gehabt, auch auswärtige Liebhaber der Forst-Cultur, mit verschiedenen einheimischen wilden Holzpflanzen und Gesäme zu versorgen, und dadurch mit vielen verehrungswürdigen Personen in eine für mich sehr schmeichelhafte Bekanntschaft und Verbindung zu gerathen. Da ich aber diese Produkte nur aus diesem einzigen Forst, und erst alsdenn zu liefern im Stande war, wann die eigenen Bedürfniße befriediget und die Saamen und Pflanzen (wie es doch nicht alle Jahr geschiehet) in mehr als nöthiger Menge gerathen waren; so bin ich auch öfters, selbst bei dem allerbesten Willen, unvermögend gewesen, dem Verlangen der Liebhaber, nach Wunsch zu entsprechen. Nunmehr aber, da der Königl. Mittel- und Uckermärckische geheime Forstrath, Herr v. Burgsdorff zu Tegeln bei Berlin, nach seiner im 35. St. der schlesischen privilegirten Zeitung vom Jahre 1788, zum Besten des Forstwesens ein Holzsaamen-Institut, dergestalt errichtet hat, daß unter deßen Direction alljährlich die vorzüglichsten einheimischen und schätzbarsten Nordamerikanischen Holzsaamen Arten, von ächter Güte und in sehr billigen Preisen zu erhalten sind: und da derselbe, aus einem besonders gütigem Vertrauen, mir den Verlag für ganz Schlesien übertragen hat, bin ich im Stande, den Liebhabern des Holzanbaues künftig nicht allein vollständiger und reeller darinn nützlich zu werden; sondern die Intereßenten genießen durch mich noch diesen besondern Vortheil, daß sie nicht gezwungen sind, jede Saamenart in Portionen a 10 Louisd'or oder Centnerweise sich zu verschreiben, sondern sie können solche pfundweise und gegen ein minderes Postporto und für einen gleichmäßigen Preis, von hieraus, eben so promt und gewiß erhal-

halten. Die Bestellungen auf die Nordamerikanischen Lieferungen müßen vor dem 1ten May, die auf die deutschen, vor dem 1ten August, und die auf die hundert Sorten-Kiste, (a 2 einen halben Louisd'or) vor dem 1ten September jeden Jahres, nebst denen Geldern (den Louisd'or zu 5 Rtlr.) franko an mich eingesandt werden. Auch ist die von dem Hrn. rc. v. Burgsdorff voriges Jahr in Druck herausgegebene „Anleitung zur sichern Erziehung und „Anpflanzung der vorzüglichsten einheimischen und „fremden Holzarten, welche in Deutschland und „unter ähnlichem Clima im Freyen fortkommen, „2 Theile" bey mir a 1 Rtlr. 10 gl. zu haben, und sowohl dem praktischen Forstmann, als auch jedem Freunde des Forst- und Plantagenwesens, als ein sehr brauchbares Hand- und Lehrbuch zu empfehlen. Ich will auch um dem Forstwesen noch nützlicher zu werden, diesen Frühling selbst eine wilde Baumschule von denen vorzüglichsten einheimischen und Nordamerikanischen Holzarten anlegen, und stehe nicht allein nach Verlauf von 2 bis 3 und mehrern Jahren jedem Liebhaber mit meinen Erzeugnißen zu Diensten, sondern ich werde auch willig und gern jedem, der von mir, über einen oder den andern dieser Gegenstände eine schriftliche Nachricht und Anweisung fordern sollte, nach meinen geringen Kenntnißen gnügen.

Sprottau. von der Goeß
Forst-Inspector.

Allerley. Im Jahr 1787 sind 3303 Eymer Wein zu Grünberg gewonnen worden.

„Vor einigen Jahren lebte mir, schreibet der Wirthschaftsvogt Hans Christoph Schaal in Eisdorf Striegauischen Cr., ein einziges hoffnungsvolles Kind. Die damals grassirenden Blattern überfielen es. Nun war das mein gröster Kummer,

mer, dem Kinde helfen zu laßen, indem der Anfang gefährlich schien. Ging von einem Docter und Bader zum andern, jeder zuckte die Achseln, gab mir den leidigen Trost, es ist wenig zu helfen; bis es nach 17 Tagen elendiglich starb. Nun erlebten wir das Jahr 1787. Wir hatten ein Söhnlein von 3 Jahren. Auf allen Nachbars Dörfern hauseten die Blattern. Ich besorgte die schon erlittne Gefahr. Ich las im Provinzialblatt von der Blatterinoculation. Ich entschloß mich gleich dieses Mittel zu gebrauchen, jedoch einige gute Freunde gaben mir Beifall, andere widerlegten es mir; mein Weib selbst antwortete langsam ja, so süße ich auch die Folgen vorstellig machte. Im October 1787 ging zu dem Herrn Apotheker Solbrig in Striegau, der bezeugte sein Vergnügen darüber, daß Proben gemacht würden, versicherte mir guten Erfolg. Und ich faßte Muth diese Operation selbst zu verrichten." Nun beschreibet dieser gescheute Landmann die etwas angreifende Vorbereitung, die er bey seinem Kinde angewandt hat, und fähret fort, „den 9ten Tag ging ich auf das nächste Dorf Pilgramshain, allwo gutartige Blattern waren, stach einige auf, that etwas Materie in eine kleine zinnerne Knopfplatte, ließ das Kind einschlafen, ritzte es auf jedem Arm mit dem Barbiermeßer, schmierte etwas darauf von der Materie, legte ein wenig Eypflaster darauf, verband es 24 Stunden. Den 7ten Tag nach der Einimpfung Abends bekam er eine fieberähnliche Hitze, Tages darauf fehlte ihm nichts, der 9te Tag gieng vorüber, man spürte nichts. Den 10ten Tag kam er mir lachend entgegen, Vater, die Kinder sprechen, ich hätte die Blattern. Tages darauf zählte ich am Gesicht schon 30. Sie wuchsen, aber nicht allzu groß, und nun war meine

Freude,

Freude groß, wenn ich ihn im Kalten sah mit den andern springen, den 8ten Tag fielen sie ab, und er lebt heute noch gesund. Und gesetzt, mein Kind wäre in der Zeit gestorben, ich hätte mich doch befriedigt. Ich that es ja aus der besten Meynung."
So denkt und handelt ein gemeiner Landmann! er verwirft das Neue nicht, weil es neu ist; sondern prüft es, so gut er es vermag, und befolgt es, weil er es für nützlich hält. Sollten mehrere durch sein löbliches Beyspiel zum Versuch der Inoculation aufgemuntert werden, so rathen wir ihnen freundschaftlich, einen Arzt zu Rathe zu ziehen, der weiß das Werk doch am besten und zu rechter Zeit anzugreifen, und schläget es unglücklich aus — welcher Fall doch wohl eintreffen kan, so hat man sich keine Vorwürfe zu machen.

Die Röteln haben im Februar und im Anfang des März fast durch ganz Schlesien grassiret und manches Kind hingeraft. Zu Karoschky im Trebnitzischen befielen sie 30 Kinder; aber alle wurden durch Hollundersaft und Thee von Hollunderblüthe wieder hergestellet.

Nachtrag.

Geburten. Im Januar 1788. Söhne. Im Rattiborschen, Frau v. Schweinichen auf Czernitz, und Frau v. Schweinichen auf Pstronzno, Schwägerinnen, an einem Tage. — Töchter. Frau v. Schweinichen auf Rzuchow im Rattiborschen, (Charlotte.) — Im Februar. Söhne. Fr. Cammerherrin v. Larisch auf Oschieck im Gros-Strehlitzischen. — Töchter. Fr. v. Mikusch auf Mazeikowitz im Beuthenschen. — Im März. Söhne. Frau Forstinspectorin Buchheister zu Cosel. — Töchter. d. 20. zu Seppau im Glogauischen, die Gemahlin des bey dem Graf Görzischen

Cuira-

Cuiraßier-Regiments stehenden aggr. Majors, Hrn. Grafen v. Schlabrendorf; Zu Cosel, Frau Lieuten. v. Busch, und Fr. Predigerin Schirmer.

Heyrat. d. 4. Febr. zu Katowitz im Pleßnischen, des Hrn. Landesältesten v. Reese Fräulein Friederike, mit dem Hrn. v. Bobrowsky aus Pohlen.

Todesfälle. Im Februar. Des Hrn. Hofrath Kuffka zu Chudow im Beuthenschen zweyte Tochter, Francisca. — Im März. d. 1. zu Sorau, des Hrn. v. Lippa 5jährige Tochter, Caroline Joh. und d. 3. sein 3jähriger Sohn, Carl Johann, am Steckfluß. — d. 6. zu Rybnick, des Hrn. Major v. Witke ältestes Fräulein, Caroline, im 3ten J. am Zähnen. — Zu Bunzlau, Hr. Consul dirigens Verjagt. — d. 20. zu Schmollen im Oelsnischen, die verwittw. Frau Amtssecretärin Tornau, geb. Wuttigen, an einem Schlagfluße, alt 56 J. 8 M. Vor 10 Jahren bekam sie eine gefährliche Blutstürzung, seit welcher Zeit sie beständig schwächlich blieb. Wegen ihres vortreflichen Herzens und ihrer Wohlthätigkeit gegen Hülfbedürftige, wird sie allen, die sie gekannt haben, unvergeßlich bleiben.

Güterverkäufe. Hr. Friedr. Petroll sein Gut Zechelwitz im Trebnitzischen, an den Hrn. General-Fiscal Pachaly zu Breslau für 5400 Rtlr. — Hr. Commißionsrath Fischbach hat sein im Trebnitzischen belegenes Gut Buncken an den Herrn Baron v. Trach gegen Klein-Lauersitz für 17250 Rtlr. vertauschet.

Erklärung der Herausgeber. Das Schreiben des Hrn. J. S. K., datirt: L. den 17. März 1788, betreffend den Druck einer neuen Bibel-Uebersetzung und Erklärung, ist eingegangen; wir können aber in dieser Angelegenheit nicht eher etwas beschliessen, als bis unser Correspondent sich uns näher wird zu erkennen geben haben.

Digitized by Google

Schlesische
Provinzialblätter.
1788.
Viertes Stück. April.

Das blinde Ehepaar, oder die Gebets-Erhörung,
eine Erzählung von Schummel.
(Beschlüß.)

Um wie viel glücklicher war Dietrich damals, als er, doch immer mit 50 Rthlr. in der Tasche und mit ganzen Kleidern auf dem Leibe, sein Städtchen verließ, gegen jezt, da er mit abgetragenen Lumpen bedeckt, die ihm die Barmherzigkeit der Bauern zugeworfen hatte, und mit nicht mehr als einem halben Thaler in der Tasche, vom Edelhofe wanderte! Seine Frau fieng an kleinmüthig zu werden, sprach von nichts als Sterben und Begraben, und er hatte alle Hände voll zu trösten und aufzurichten. Er selbst muste jezt den ihm so sauern Schritt thun, zum erstenmale

Digitized by Google

in seinem Leben zu betteln! Vorher aber entfernte er sich in einem Walde abseits von den Seinigen, warf sich auf seine Kniee nieder, und that ein inbrünstiges Gebet zu Gott. Er bat nun nicht mehr, ihn von der Schmach des Bettelns zu befreien — bat nicht, ihn lieber sterben als betteln zu laßen, sondern flehte nur um Verzeihung, daß er diesen, ihm von Gott auferlegten und gewiß zu seinem Besten dienenden Schritt so ungern thue, da er ihn doch aus Liebe zu Gott muthig und freudig thun solle. Indem er noch über diesen Mangel an Freudigkeit klagte, fühlte er sie auch schon in seinem Innern aufkeimen! Sein mit einer Menge christlicher Kernlieder geschwängertes Gedächtniß gab ihm jezt jenes vortrefliche Lied von Paul Gerhard ein: Befiehl du deine Wege — und als ob ein Engel vom Himmel ihn gestärkt hätte, durchströmte es ihn mit Gelaßenheit und Hofnung. So wanderte er dem nächsten Dorfe, und in demselben dem herrschaftlichen Schloße zu, das einem Grafen gehörte, der aber seine Einkünfte in der Hauptstadt verzehrte und seine Güter verpachtet hatte. Glücklicherweise war der Pächter ein wohldenkender Mann, mitleidig durch eigne Leiden; die Feuersbrunst bei dem Herrn von D. war ihm nicht unbekannt, und so behielt er Dietrichen und seine Familie nicht nur mehrere Tage bei sich und schenkte ihnen eine anständigere

Kleidung

Digitized by Google

Kleidung, sondern er gab auch Dietrichen, nebst einem Ducaten, ein Empfehlungsschreiben an einen bürgerlichen Gutsbesitzer mit, um bei ihm in Dienste zu kommen. Mit dankerfülltem Herzen setzte Dietrich seinen Wanderstab weiter, kam richtig mit seinem Empfehlungsschreiben an, aber leider zu spät; der Platz war schon besetzt. Seine Denkungsart litt es nicht, dem guten Pächter noch mehr beschwerlich zu fallen, und so zog er weiter und stieß nun mehr als einmal auf Leute, die ihn mit müßigem herumstreichenden Gesindel verwechselten und sehr hart abwiesen. Schon hatte er sich über 60 Meilen von seinem ersten Wohnorte entfernt, lebte noch immer von Allmosen, und konnte, so viel Mühe er sich auch gab, kein Unterkommen finden, als er eines Tages in J** ankam, wo ihm von fern ein prächtiges Schloß entgegen schimmerte. Nun hatte er zwar zu den prächtigen Schlößern kein großes Vertrauen, aber dennoch machte er sich hin und fand auch sehr bald den Cammerdiener des Herrn. Kurz und körnigt brachte Dietrich seine Bitte vor, aber mit sichtbarem Schmerze gab ihm der Cammerdiener zur Antwort: Lieber Mann, es thut mir leid um euch, aber ich kan euch jezt unmöglich bei meinem Herrn melden; unser Haus ist ein Jammerthal; hier habt ihr einen Thaler, geht in Gottes Nahmen! Dietrich dankte herzlich und bat den Cammerdiener nur noch um die Gefälligkeit ihm zu sa-



gen, worinn denn der große Jammer des Hauses bestünde? Da hörte er denn, daß die einzige Tochter von Hause so eben an den Blattern verblindet sey, daß die Mutter darüber wahnsinnig geworden und der Vater trostlos sey. Man denke sich, was diese, den seinigen so ähnliche Schicksale, auf Dietrichen für Eindruck machten! Daß Gott im Himmel erbarm! rief er aus: Ach wenn ich doch so glücklich wäre, den armen Herrn zu sprechen, gewiß und wahrhaftig, ich wollte ihm aus eigner Erfahrung so tröstlich zureden — — In demselben Augenblicke ward der Cammerdiener abgerufen, und so entfernte sich Dietrich vom Schloße, mit innigem Bedauern, daß dort des Unglücks noch mehr sey, wie damals bei ihm. Aber kaum war er eine Meile weiter gekommen, so traf ihn ein bisher noch entferntgebliebenes Leiden! Seine Frau ward krank, und er muste mit ihr in einem Wirthshause liegen bleiben. Jezt befand er sich auf dem möglichsthöchsten Gipfel des Elendes! Der arme blinde George konnte zur Pflege und Wartung seiner Mutter wenig oder nichts thun: Und der Vater wuste nicht, was er zuerst oder zuletzt thun sollte — ob sein Weib pflegen, oder ausgehen, um mitleidige Herzen anzusprechen; denn an einen Doctor war hier gar nicht zu gedenken! Dennoch verließ ihn sein nun schon geübtes Vertrauen auf Gott nicht! Er blieb dabey, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten

sten

Digitized by Google

sten dienen müßen, und so hofte er auch von der Krankheit seiner Frau einen glücklichen und seligen Ausgang, und der erschien denn auch wirklich. Acht Tage waren verstrichen, als ein Bedienter zu Pferde im Wirthshause ankam, und nach einem Manne, einer Frau, und einem Knaben fragte, zu deren unverkennbaren Schilderung sich Dietrich sogleich bekannte. Der Bediente brachte ihm einen Gruß von seinem Herrn, aus dem nehmlichen Jammerhause, und er möchte sogleich mit seiner Familie zu ihm kommen, wo er die menschenfreundlichste Aufnahme finden sollte. Dietrich freute sich zwar innig über diese angenehme Nachricht, doch wies er mit traurigem Achselzucken auf sein krankes Weib. Sogleich ritt der Bediente zurück, und nicht lange, so kam ein Wagen mit Betten an, um die Kranke aufzupacken und wohlverwahrt an Ort und Stelle zu bringen. Der Herr des Schloßes, der geheime Rath Z., in tiefe Trauer gekleidet und mit noch tieferem Schmerz in der Seele empfing Dietrichen überaus gütig; bedauerte, daß sein Bedienter ihn abgewiesen, daß er aber zum Glück sich ein Wort von ihm entfallen laßen, und daß er ihm überall nachgeschickt haben würde, theils weil ihm jezt auf der Welt nur noch die einzige Freude übrig sey, Unglücklichen wohlzuthun, theils weil Dietrich sich geäußert, er fühle sich im Stande ihn zu trösten. Ach lieber Mann, rief Z. könntet ihr das, so

Digitized by Google

wäre mein halbes Vermögen eine zu geringe Belohnung für euch: Aber niemand kan es — indeß seyd mir willkommen, und so lang ich lebe, sollt ihr Brod bei mir haben! Von Stund an ward Dietrichen eine sehr hübsche Wohnung angewiesen und für seine Frau ein Doctor geholt, der nachdem die Freude sie halb gesund gemacht, wenig Mühe hatte, sie in einem Monate vollkommen wieder herzustellen. Nunmehr erfuhr Dietrich auch, was sich in der kurzen Zwischenzeit noch mehr für Unglück zugetragen. Caroline, die Tochter vom Hause, die jedermann als einen kleinen weiblichen Engel beschrieb, hatte nicht nur durch die Blattern ihre Augen ganz verloren, sondern die Mutter hatte sich auch im Wahnwitz das Leben geraubt, welches man jedoch auf das sorgfältigste zu verbergen suchte, und ihren Tod einem hitzigen Fieber zuschrieb. Dietrich fühlte gar wohl, welch ein schweres Werk es sey, dem als Vater und Gemahl zwiefach verwundeten Herzen seines Wohlthäters Trost und Beruhigung einzusprechen, und gar bald erfuhr er der Schwierigkeiten noch mehr, die er sich nach seiner Art zu denken nimmer hätte träumen laßen. J. war gegenwärtig ein Mann von etlichen funfzig Jahren, von nicht viel edlerer Geburt als Dietrich, aber durch seine große Talente, Geschicklichkeit und Fleiß hatte er sich an dem *** Hofe bis zum wirklichen geheimen Rath emporgeschwungen, und war nicht blos

Rath

Digitized by Google

Rath für ein einzelnes Fach, sondern die rechte Hand des Fürsten. Daß er in diesem Posten eine Menge Feinde und Neider hatte, die seine Gunst zu untergraben suchten, versteht sich nun von selbst, aber länger als zehn Jahre nach einander wuste er alle diese Machinationen zuschanden zu machen, und seine Feinde in die nehmliche Grube zu stürzen, die für ihn gegraben war. Endlich aber traf ihn dennoch das gewöhnliche Schicksal der Günstlinge! Z. war bei allen seinen hervorstechenden Talenten des Geistes ein Mann ohne Religion. Das Christenthum schätzte er eigentlich gering, aber auch zur natürlichen Religion bekannte er sich blos mit dem Munde. Er nahm ein höchstes Wesen an, aber ohne ihm die geringste Ehrerbietung zu beweisen; er glaubte eine natürliche Verpflichtung zur Tugend, setzte sie aber blos in eine nützliche Wirksamkeit für die Welt, ohne eine wahre Menschenliebe und ohne ein von Leidenschaften gereinigtes Herz. Ein raffinirter Stolz war bei ihm die Triebfeder aller seiner Handlungen; dieser Stolz bewog ihn, den ihm mehr als einmal angebotnen Adel auszuschlagen, weil er kein neuer Edelman seyn mochte; und eben dieser Stolz richtete, wenn er beleidiget war, nicht minder böses, als, wenn nichts ihm im Wege stand, gutes an. Der Fürst wandelte im Wesentlichen mit Z. auf gleichem Wege; nur so wie dieser den Lüsten des Geistes ergeben war und nach Ruhm, Größe und



Unsterblichkeit des Nahmens jagte, so hieng dieser einzig und allein den Lüsten des Fleisches nach. Aber auf eine für Z. unglaubliche und anfangs ganz unmerkliche, nachmals aber nicht mehr zu hintertreibende Art fiel der Fürst in das grade entgegengesetzte Extrem, der Bigotterie. Z. merkte die unvermeidliche Annäherung seines Falles, kam seinem Herrn zuvor und nahm seinen Abschied. Bei seinem schon zum theil gesättigten Stolze und bei seinem sehr ansehnlichen Vermögen gewann er bei dieser Veränderung mehr als er verlor. Er bezog mit seiner Gemahlin und Tochter sein reizendes Landgut, verband den Genuß der Natur und Freiheit mit Geselligkeit, theilte seine Zeit in Oekonomie, Lectür, Briefwechsel, und hatte bis jezt auf einen für höchst glücklich gepriesenen und von tausenden beneideten Fuß gelebt, als plözlich sein schweres Familien-Schicksal ihn lehrte, daß seine Glückseligkeit doch nur auf Sand gebaut gewesen sey. Er fühlte jezt eine fürchterliche Leere in sich; die Einsamkeit war ihm unausstehlich, und doch eckelte ihm vor allem Umgange; Schwerlich würde Dietrich sobald vertrauten Eingang bei ihm gefunden haben, wenn ihm nicht sein George mächtig zu Hülfe gekommen wäre. Man brachte ihn zu der noch immer kranken Caroline, und auf der ganzen Welt wäre wohl für sie kein beßerer Tröster und Unterhalter zu finden gewesen: Seine Naivetät, seine Fröhlichkeit, seine Erfindsamkeit sie und sich zu beschäftigen, machten ihn gar bald Carolinen unentbehrlich.

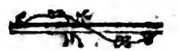


Mit Recht sah dies der geheime Rath für eine große Wohlthat an, wofür er Dietrichen die lebhafteste Verbindlichkeit schuldig sey, und so zog er ihn näher in seinen Umgang, ließ ihn besonders des Abends zu sich kommen, und Dietrich muste ihm seine ganze Lebensgeschichte erzählen. So ein großer Welt- und Menschenkenner der geheime Rath war, so hatte er doch einen Mann von Dietrichs Schlage noch gar nicht kennen lernen! Was dieser beiläufig von Religion einfließen ließ, schien ihm nichts als einfältiges Zeug: Und gleichwohl war dieses vermeinte einfältige Zeug das Fundament von Dietrichs Tugend, die er sich nicht entbrechen konnte zu bewundern. Die sanfte Art, wie Dietrich von seinem Feinde und Verfolger H*** sprach, dem er gleichwohl alles Gute wünschte und daß Gott ihn nur bekehren und zum beßern Menschen machen möchte, war für den geheimen Rath ein Stich ins Herz, den sein Gewißen erinnerte, wie hart er seinen Feinden und Verfolgern begegnet war. Ganz neu nach Theorie und Praxis war ihm der Gesichtspunct, aus welchem Dietrich die Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens betrachtete. Immer fand er darinn, den alles wohlmachenden Gott; wie gut war es, sagte er unter andern, daß mein Weib krank wurde, das schickte der liebe Gott so weislich, denn nun musten wir liegen bleiben, damit Sie, als unser so großer Wohlthäter uns gleich erreichen konnten, wer weiß

wohin wir sonst unterdeß wären verschlagen worden! Z. fand in alle diesem viel Fantasterei und Grille, und doch, wieviel hätte er darum gegeben, Dietrichs auf diese vermeinten Grillen gebaute feste Ruhe und Zufriedenheit im Leiden zu haben! Es würde einen nicht unintereßanten Stof zu einem eignen kleinen Werke geben: **Abendstunden des geheimen Rath Z. mit dem ehemaligen Krämer Dietrich!** Hieher gehört blos das Wesentliche, daß Z. nach und nach wirklich einen ernstlichen Anfang machte, die Religion näher zu prüfen und die Tiefen seines eignen Herzens zu durchforschen. Auf der andern Seite gewann Dietrich ungemein durch des geheimen Raths lehrreichen Umgang. Seine Begriffe erweiterten sich mit jedem Tage; eine Menge Vorurtheile schwanden; der geheime Rath flößte ihm Geschmack an der Lectür ein und berichtigte selbst viele von Dietrichs nicht ganz reinen Religionsbegriffen. Aus dem ehemaligen Bedienten Dietrich ward jezt ein Mann, der sich in jeder feinen Gesellschaft zu nehmen wuste und den nichts als einen aus dem Pöbel charakterisirte. In der Oekonomie nahm er dem geheimen Rath nicht nur beinahe alle Arbeiten ab, sondern nachdem er einmal die Oekonomie als Wißenschaft hatte kennen lernen, gab er auch neue Ideen an, machte Versuche im Kleinen und executirte sie allmählig im Großen. Selbst seine ehemalige Krämerei,



merei, die er ganz umsonst getrieben zu haben schien, kam ihm jezt wieder zu statten. Des geheimen Raths Gut lag an der Grenze von mehrerer Herrn Länder und es lies sich hier ein sehr vortheilhafter Zwischenhandel treiben. J. hatte das bisher aus der Acht gelaßen, nun aber zog er Handelsleute an seinen Ort, und unterstüzte sie, und vermehrte dadurch seine Revenüen ansehnlich. Nie hatte er sonst einen Begrif gehabt, was Segen Gottes sey. Nun faßte er es, und erkannte, daß dieser Seegen bei ihm mit Dietrichs Anzuge begonnen habe. Caroline und George wurden indeß mannbar, und der geheime Rath merkte gar wohl, daß seine Tochter für Georgen etwas mehr als gewöhnliche Freundschaft fühlte, aber noch sprach er hierüber mit Dietrichen kein Wort. Als ihn aber nach alle den Anstrengungen des Kopfs, die er auch jezt nicht laßen konnte, ein Anfall vom Schlage traf, bestellte er sogleich sein Haus, und legte in aller Form Rechtens sein Testament nieder, von deßen Inhalt jedoch noch nichts kund ward. Etwa sechs Wochen hernach, die er einzig mit Betrachtungen der Religion und mit stillen Thränen, die oft seinen Augen entfloßen, zubrachte, ergrif er eines Abends plözlich, indem Caroline und George vor ihm standen, beider Hände, legte sie in einander, sank zurück auf seinem Stuhle und — sein Geist war entflohn. Tausend Thränen folgten seiner Baare nach; gern hätte Dietrich die durch seinen Tod eröfneten günstigen Aussichten



ten fahren laßen, wenn er ihm dadurch das Leben hätte zurückkaufen können. Das Testament ward eröfnet, deßen Hauptpuncte darauf hinausliefen, daß Caroline Universal-Erbin seyn sollte, unter der Bedingung, Georgen ihre Hand zu geben; Dietrich aber Lebenslang die Güter verwalten, und der Vater und Beschützer des blinden Ehepaars seyn sollte. Dies Testament erfüllte blos die geheimen Wünsche beider, doch ward aber erst nach einem halben Trauerjahre die Verbindung in der grösten, aber um desto froheren Familienstille vollzogen. Das blinde Ehepaar war glücklich, und glücklicher, als viele Sehende es nicht sind! Der Verlust des edelsten Sinnes war bey Georgen gänzlich, bei Carolinen mehrentheils verschmerzt, und da sie doch in ihren Kinderjahren den Gebrauch des Auges gehabt hatten, so waren sie weit beßer dran, als Blindgebohrne. Einmal, doch — aber dann nie wieder — fiel eine herzerschütternde Scene vor! Beide giengen an einem schönen Frühlingsabende, wie sie oft pflegten, auf einer großen Wiese Arm in Arm spazieren; mit stillem Entzücken, das aber nur zu leicht in wehmüthige Empfindung übergeht, horchten sie lang und schweigend dem Gesange der Nachtigal zu. Ach, fieng endlich Caroline mit einem tiefen Seufzer an, was vor ein herrlicher Abend mag das heute seyn! Die Nachtigal genießt ihn, sie schlägt so vor lauter Freude — Nur wir, wir — — Liebste Caroline, versetzte ihr George, ich bitte dich, mache mir das

das Herz nicht schwer; mir ist heut ohnedem so melancholisch zu Muthe! —

„Und mir wird immer so und wird immer so seyn so lang ich lebe!“

Herzensweib, ich bitte dich um Gotteswillen, sprich nicht so — oder — liebst du mich nicht mehr?

„Mein einziger George, ich liebe dich und wer„de dich ewig lieben: Aber verlange nichts Un„mögliches von mir! Immer werde ich deine und „meine Blindheit für ein hartes unverdientes „Schicksal halten. Jedes Weib im Dorfe ist glück„licher denn ich, sie sieht doch ihren Mann!“

O laß dirs lieb seyn, daß du mich nicht siehst! ich kan wohl nicht anders als recht häßlich aussehn!

„Und wenn du die Häßlichkeit selbst wärst, da„ran gewöhnt man sich! das Häßliche, was man „nur sonst Ursach hat zu lieben, wird nach und „nach sogar schön!“

Nun gut, ich will nicht streiten: Aber bedenke nur, daß uns außerdem auch nichts, gar nichts zu unserm Glücke fehlt!

„Die Hälfte meiner Glückseligkeit, und mehr als „die Hälfte ist mir feil, nur für ein einziges Au„ge, nur für einen schwachen Schimmer von Licht! „O wie gern wollt ich arm und dürftig seyn und „trocken Brod eßen, wenn ich davor wieder sehen „könnte! Gott, Gott, du bist gerecht und gütig

„und



„und die Liebe selbst: Ach warum bist du es nicht
„auch in diesem Punkte!“ —

Vergebens versuchte George seine ganze Beredsamkeit; ja er fühlte sogar, daß er sich und Carolinen die Wunde nur noch tiefer aufriße: Mit schwerem Herzen begaben sie sich also diesmal zur Ruhe und hoften den Schlaf blos von der Ermüdung, die der Schmerz nach sich zu ziehn pflegt. Gegen Morgen bekam Caroline einen Traum, der ihr beim Aufwachen mit einer ganz ungewöhnlichen Stärke und Lebhaftigkeit vor der Seele stand. Es kam ihr vor, als befände sie sich in ihrem väterlichen Hause, beide Eltern noch am Leben und sie selbst in der Blüthe der Jugend und Schönheit, ohne eine Spur von Blattern. Sie bekam einen Liebhaber, einen jungen schönen galanten Hofmann, den sie in jugendlicher Unerfahrenheit für einen Engel von Verstand und Herz hielt. Freudig folgte sie ihm als Gemahlin an den Hof, nicht ohne eine starke Dosis von Eitelkeit und Wollust, aber auch nicht ohne gewiße einzelne Grundsätze von Ehre und Tugend. Der Erbprinz verliebte sich in sie und ward sehr dringend; sie hielt es für Pflicht es ihrem Gemahle zu sagen, und war anfangs wirklich willens ihm treu zu bleiben. Aber er hielt diese Hahnreyschaft für ein so großes Glück, daß er selbst seine Gemahlin dem Prinzen in die Hände spielte! Voll Verachtung ließ sie sich nun von ihm scheiden und ward die Mätreße des

Prin-

Digitized by Google



Prinzen. Ihr Vater, der geheime Rath, empfand diesen Schritt so übel, daß er sie enterbte; doch hielten sie anfangs die reichlichen Geschenke ihres vornehmen Liebhabers vollkommen schadlos. Allein in Jahresfrist ward er ihrer überdrüßig, und als sie über seine neuen Liebschaften die Eifersüchtige spielte, ward sie von Hofe entfernt, und trieb sich nun, als eine Prostituirte und aus dem väterlichen Hause verstoßne, überall umher. Der Abgrund von Schande und Elend, in den sie zuletzt verfiel, erregte ihr ein solches Grausen, daß sie mit einem lauten Schrei erwachte. Indeß sie mit diesem fürchterlichen, aber lehrreichen Traume sich quälte, hatte George eine andre nächtliche Erscheinung. Auch er erblickte sich glücklich und mit unverletzten Augen den Blattern entronnen, und ward auf eine auswärtige berühmte, aber innerlich höchstverdorbene Schule gethan. Die Schändlichkeiten, die er hier sah und hörte, sträubten ihm jedes Haar zu Berge; aber er war viel zu unerfahren und zu unbehülflich, um gegen den Strom des Verderbens zu schwimmen! Die junge Bösewichter rißen ihn hin, und als er einst in den Ferien nach Hause reiste, schlug seine Mutter bei seinem Anblick die Hände über dem Kopfe zusammen, so todtenblaß und verfallen sah er aus! Mehr bedurfte es für Georgen nicht, um ihn ebenfalls mit Schrecken und Entsetzen aus seinem Traume aufzuscheuchen: Und als sich nun beide ihre

Träume



Träume wechselsweise erzählten, und mit der gestrigen Unterredung zusammenhielten, da fielen sie nieder auf ihre Kniee und dankten Gott inbrünstig für das Licht, was er ihnen über seine geheimen Rathschlüße gegeben. Nie stieg wieder ein Gedanke des Murrens in ihrer Seele auf, und Caroline rief nun mit der innigsten Ueberzeugung und Beschämung: Gott, du bist gerecht und gütig und die Liebe selbst, auch über uns blindes Ehepaar! Vater Dietrich, dem dies alles auch zu Ohren kam, und Mutter Dietrichen, erinnerten sich jezt lebhaft der Scene, als sie die ihrem George drohende Blindheit mit ungestümer Heftigkeit wegzubeten suchten; mit Dank und Anbetung erkannten sie deutlicher als jemals — und wünschten, daß jedermann es erkennen möchte: Daß wir Menschen, auch bei dem besten Willen, viel zu kurzsichtig sind, um unbedingt erhört zu werden; daß aber Gottes Nichterhörung nie etwas anders ist, als allgütige Versagung eines kleinern Gutes, oder gar eines noch unter dem Schleier der Zukunft tiefverdeckten Uebels, und dagegen Gewährung einer viel größern Wohlthat, welche die kühnste Fantasie sich nicht zu träumen gewagt hätte. Wie konnte es Dietrichen je einfallen, daß er noch einmal ein reicher, vornehmer, das Wohl von mehr als tausend Menschen befördernder Mann werden sollte: Und siehe da, grade die rauhen Schicksale seines Lebens, die er gern weggebetet

hätte;

Digitized by Google

hätte; die Blindheit seines George, die schikanöse Verfolgung des H***, die Feuersbrunst bei dem Herrn von D. und die Verjagung durch seinen Erben, führten ihn in seine gegenwärtige glückliche Lage; und alle die tiefe Noth, die er erfahren hatte, lehrte ihn im voraus die schwere Kunst, sein Glück zu ertragen. Nachdem die Vorsehung ihn hinlänglich geprüft und bewährt gefunden, lebte er in wenig unterbrochener Ruhe und Frieden bis in das späteste Alter. Er sah seine Frau und beide Kinder in die Ewigkeit vorangehen: Aber Caroline hatte ihm einen Enkel hinterlaßen, den er früh zur Weisheit und Tugend bildete, und der ihm als einem 91jährigen Greise die Augen zudrückte. Sein letztes Wort im Sterben war: Gott macht alles, alles wohl!

Zustand eines Robot- oder Hofe-Gärtners auf dem Guthe A. der Herrschaft B. in Oberschlesien.

Der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Breslau gewiedmet.

Die Ursach, die mich so kühn macht, Ihnen, Erlauchte Gesellschaft! diesen Aufsatz zuzueignen, ist der von Ihnen schon öfters geäuserte Wunsch, über den hier abgehandelten Gegenstand näher unterrich-



terrichtet zu seyn. Ich rede nur aus dem Winkel, wo ich lebe; vielleicht folgen andre meinem Beispiel, und Ihr patriotischer Wunsch wird vollkommener erfüllt; Der ich mit Ehrfurcht mich nenne

Einer Erlauchten patriotisch-ökonomischen Gesellschaft

gehorsamster Diener,
J. C. C. Loewe.

Der Zustand der Hofegärtner in Schlesien, ihrer Pflichten und Genüße, ist so sehr verschieden, daß es wohl der Mühe werth wäre, aus jedem Fürstenthum, aus jedem Creise, ja ich möchte wünschen, von jedem Dominio ein Beispiel aufzustellen, indem derselbe zu allen Zeiten größtentheils vom Willkühr der Gutsbesitzer abhing, die mit ihren Unterthanen und Dienstleuten ein damals befriedigendes Abkommen trafen. Nicht überall sind alte Urbarien oder schriftliche Zeugniße solcher gegenseitigen Verbindlichkeiten und Forderungen, viele sind höchst mangelhaft, unbestimmt und zweideutig, daher durch Weisheit der Regierung in unsrer Zeit viele neue errichtet, viele alte genauer bestimmt worden. An den wenigsten Orten kannten die Unterthanen den Inhalt etwa vorhandener Urbarien oder Verträge anders als aus der Tradition ihrer Väter, oder durch ihre Herrn, Beamten und Richter, die denn auch die Ausleger der Urbarien waren, daher sie

sich

Digitized by Google



sich denn auch wohl manches gefallen ließen, was nicht eben mit klaren Worten drin stand, oder auch gegen manches, unwißend, daß es darin deutlich ausgedrückt war, sich auflehnten. Wie groß mußte die Verwirrung nicht erst da werden, wo man nie an schriftliche Bestimmung gegenseitiger Verbindlichkeiten gedacht hatte, und alle Pflichten und Genüße der Gärtner, blos auf Tradition oder Gewohnheit beruhten, und von der Strenge oder Billigkeit der Herrschaften und ihrer Beamten abhiengen. Je älter überhaupt das mit den Hofegärtnern getroffene Abkommen ist, je schlechter stehn sich die Gärtner; je jünger es ist, je mehr ist ihr Verdienst und Lohn und ganzer Zustand den Zeitumständen angemeßen. So viel zur Einleitung.

Ich theile ein Beispiel vom Zustand eines Hofegärtners auf dem Guthe A. der Herrschaft B. mit. Es sind auf diesem Guthe 16, auf der ganzen Herrschaft 100 Gärtner. Das angeführte Beispiel paßt mit wenigen Veränderungen auf alle. Nur nach der verschiedenen Quantität und Qualität ihrer Aecker, und nach der verschiedenen Güte der Vorwerks-Aecker, und dem davon abhängenden Einschnit und Ausdrusch, der auf die Gärtner als Drescher, großen Einfluß hat, und denn auch besonders nach der Zahl der Gärtner selbst, die zu einem Vorwerk gehören, ist ihr Gewinn und ihr Zustand verschieden. Haben sie



lange in den herrschaftlichen Scheuern zu dreschen, so haben sie lange perfas et nefas ihr Brod. Daher stehn sich auf denen Vorwerken die Gärtner am besten, wo ihrer wenig, und wo des Getraides viel ist, daß sie nicht nur selbst ihr hinlängliches Brod vom Scheuergewinn nehmen, sondern auch noch oft davon verkaufen können. Denn so wenig die Gärtner hier den Tag über ausdreschen, und so schlecht ihr Verdienst dabei ist, so übertrift dieser doch noch bei ihnen jeden andern Hofe-Verdienst zu der Zeit. Sie freuen sich daher eben so sehr über gute Erndten der Herrschaft, als dort, wo sie am Einschnit ihren Theil haben, wie in vielen Gegenden, besonders Niederschlesiens, und pflegen ihre Bemerkungen gern laut werden zu laßen, daß wenn die Herrschaft nichts habe, sie auch nichts hätten. Allerdings hilft auch wohl der Hang dieser Leute zum Stehlen ihren Vortheil an vollen Scheuern der Herrschaft erhöhn, denn auch bei der besten Aufsicht weiß der Gärtner täglich etwas mit wegzunehmen, und kan es nicht in Taschen und Stiefeln geschehen, so geschieht es wohl gar in den Hosen.

Die Gärtner haben hier die Verbindlichkeit auf sich, das ganze Jahr hindurch mit zwei Personen zu Hofe zu gehn, ausgenommen einige halbe und viertel Gärtner, die nur ein halbes oder viertel Jahr robothen dürfen. Der Gärtner also, der nicht erwachsene Kinder hat, muß eine Magd zur

Bestrei-

Digitized by Google

Bestreitung seiner Hofearbeit miethen, weil er sein Weib zum Kindergebähren und zur Haushaltung braucht. Nur mancher, der kein Gesinde ernähren kan oder will, beschwert sein Weib außer jenen Pflichten noch mit täglicher Dienstbarkeit, und setzt ihr die dreifache Krone des weiblichen Märtyrerthums auf. Die ordinären Wirthschafts-Arbeiten hier erfordern zwar nicht, daß der Gärtner Jahr aus Jahr ein doppelt diene, allein er ist doch dazu verpflichtet, wenn die Herrschaft ihn zu außerordentlichen Arbeiten braucht. Ob er dabei in jedem Fall seinen Lebensunterhalt haben kan, wird nachstehende Rechnung erläutern. In den Wintermonathen, wenn Holz geschlagen wird, besteht seine Roboth wöchentlich nur in 3 Klaftern, die zu 2 Sgl. bezahlt werden; wird indeß die zu schlagende Klafterzahl auf alle Gärtner gleich eingetheilt, so ist die Zeit dieser leichtern Roboth nur kurz, in welcher er wöchentlich 3 Tage zu seiner eignen freien Disposition behält. Zur Uebersicht des Lohns für die verschiedenen Arten der Arbeit im Sommer und Winter, habe ich die Gärtner-Arbeiten eines Jahrs in nachstehender Tabelle zugefügt.

Um die Arbeiten und den Gewinn eines Gärtners genau zu berechnen, habe ich die Tage mit in Rechnung gebracht, worin er um Gottes und seiner selbstwillen müßig ist; worin er ohne Lohn arbeiten muß; die er der Herrschaft um bestimmten niedrigen Lohn

robothet; die er zur Arbeit im fremden Lohn übrig behält, wenn die Herrschaft nicht gar zu strenge ist; und in welchen er, seine Magd oder sein Weib krank liegt. Alle diese Annahmen sind, nach einem Durchschnitt mehrerer Jahre, in der benannten Gemeine von 16 Gärtnern gemacht. Die Zahl der Tage überhaupt ist vom Gärtner und seiner Magd durchs Jahr 730.

Tage ohne Verdienst:

100 Sonn- Fest und Feiertage. Eine große Zahl! Festtage nenne ich alle die, die noch durch Gottesdienst begangen werden, und Feiertage, alle die vielen übrigen Tage des Müßiggangs, als aufgehobne Festtage, in welchen, nach einer Königl. Landesverordnung der Unterthan, frei von Herrschaftlichen Diensten, sich selbst nützen soll, die er aber hier bisher noch blos dem Müßiggang wiedmet; Gelübnißtage, Tage zum Gedächtniß großer Strafgerichte Gottes, Pest, Viehsterben, Brand u. a. an welchen einzelne oder mehrere Gemeinen, Gott zu Ehren, sich aller nützlichen Beschäftigungen sorgfältig zu enthalten und müßig zu gehn, gelobt haben. So giebt es Tage, an welchen, bei schwerer Gemeindsstrafe, kein Einwohner die Grenzen des Orts überschreiten darf; andre, die mehrere Wochen hintereinander Sonnabends Nachmittags gefeiert werden, u. s. w. Kirmiß-Tage, wo 2 Tage die

Lust



Lust währt, und der dritte zum Ausschlafen erforderlich ist; Jahrmarkts-Tage, die auch von unsern ärmsten Polacken in der Ordnung fleißig besucht werden, und sollten sie nur ein Glas Brandtwein da trinken. Hochzeit-Kindtauf-Begräbnißtage, Tage der Einquartierung, der Militär- und Gesinde-Gestellung, der Gärtnerlohn- und Zins-Abrechnungen u. s. w.

10 Tage, Königl. Bothzechen, mit Currenden, Berichten ins Creisamt, 2c.

15 Tage auf Königl. Straßenbau.

1 Tag auf Brandhülfe, vermöge Feuersocietäts-Regulirung.

12 Tage Gemeinwachen im Kretscham. Tags hat ein Mann die Wache, damit einlaufende Königliche Militär- oder Landräthliche Sachen, Creisdragoner, Vorspann u. s. w. nicht aufgehalten werden; Nachts wachen 2 Männer, die zugleich die Stelle des Nachtwächters vertreten.

10 Tage Gemeinarbeit in der Gemarkung, an Wegen, Brücken, Zäunen 2c.

20 Tage auf Krankheiten des Mannes, Weibes, oder der Magd. Denn wohl zu bemerken ist, daß Robother oft krank werden, und daß überdem der Mann das Recht hat, wenn die Frau im Wochenbette liegt, 6 Wochen daheim zu bleiben. Summe

168 Tage ohne Verdienst.



Einnahme:

	Flr.	Kr.	Hl.
15 Tage in Schanz-Arbeiten, der schlechte Arbeiter, welches unsre Gärtner meist sind, zu 4 Sgl. den Tag, macht	3	—	—
3 Tage Herrschaftl. Bothzechen, pro Meile 2 Kr. den Tag 2 Meilen gerechnet zu 4 Kr.	—	12	—
4 Tage Herrschaftl. Gemeinarbeit a 2 Kr. in einem Label Brod oder kleinen runden zu diesem Zweck gebackenen Brödchen	—	8	—
2 Tage Schaafscheeren, pro St. 1 D'. für 30 St. groß und klein, worauf eine Person hier 2 Tage schiert	—	7	3
3 Tage Strohseile zum Einbinden des Getraides zu machen, 24 Sch. auf die Person, pro Sch. 1 Hl.	—	4	—
2 Tage Reißstämme zu Zaunlatten zu reißen oder einmal zu spalten, pro Stamm 1 Kr. auf die Pers. 8 St.	—	8	—

Ein guter Arbeiter wird das, worauf ein Robother hier 2 Tage zubringt, bequem in einem Tage verrichten; viel mehr würden also in solchen Arbeiten, wo nach dem Maas der Arbeit der Lohn bestimmt ist, diese Leute verdienen, wann sie fleißiger wären. Allein nur selten übersteigt ein Gärtner sein Tagewerk. Die Fleißigern unter ihnen arbeiten



arbeiten lieber den Rest des Tages für sich zu Hause, und wohl ihnen, wenn sie's thun. — So viel sind der Arbeiten, worin die Gärtner bestimmte pensa haben.

	Fl.	Kr.	Hl.
293 Tage kommen im Durchschnit auf einen Gärtner an Männer und Weiber-Arbeit, im Klafterschlage, Zimmerarbeit, verschiedener Arbeit, Getraide hauen, schneiden u. s. m. a 6 Kr., 3 Kr., 14 Hl., 5 Kr., 4 Kr., 3½ Kr., 3 Kr., 2 Kr., nach Verschiedenheit des Preises der Arbeiten im Sommer und Winter (s. Abrechnung) beträgt am Gelde	14	12	—
Von diesen Tagen das Mäßel-Getraide an Korn 5 Sch. 14 Mtz. a 2 Fl.	11	45	—
An Gerste 1 Schfl. a 1 Fl. 30 Kr.	1	30	—
108 Tage werden in der Scheuer zu gebracht. Bei einer mittelmäßigen Aerndte ist der Einschnit auf diesem Vorwerk 432 Sch. in allen Früchten; der Ausdrusch zu 3½ Schfl. vom Schock, 1512 Schfl., davon ist der 15te Schfl. Gärtner-Hebe, macht 100 Schfl. 12 Mez. Diese unter 16 Gärtner vertheilt, kommt auf jeden 6 Schfl. 4¾ Mz. Den Schfl. im Durchschnit zu 1 Fl. 30 Kr. beträgt am Gelde	9	26	4 2/16

Es drischt also der Gärtner mit seiner Magd in 108 Tagen nur 27 Schock aus, da 4 Personen durch die Woche nicht mehr als 5 Schock hier ausdreschen, wenn wöchentlich einmal aufgehoben wird; kommt also auf die Person täglich an Verdienst nur 5 Kr. $1\frac{13}{27}$ Hlr. Da sie indeß bei so kleinen Tagwerken erst spät in die Scheuer kommen und früh wieder hinausgehn, wenden sie den übrigen Theil des Tages zu ihrer häußlichen Wirthschaft an, daher sie nicht ohne Zwang sich größere pensa auflegen laßen.

	Fl.	Kr.	Hl.
430 Tage ist also die Summe derer, worin der Gärtner mit seiner Magd Königl. und Herrschaftl. Verdienst hat, und worin er verdient	40	33	$1\frac{25}{86}$
Dazu			
168 Tage ohne Verdienst, zusammen			
598 Tage.			

Diese ab von der Summe der Tage 730, bleiben ihm noch 132 Tage übrig, darüber er frei disponirt, und die er auf Arbeiten in fremden Tagelohn, oder durch Holzfuhren mit seinen Ochsen, oder auf Bestellung seiner eigenen Wirthschaft verwendet. Der fleißige Gärtner bestellt zwar seine Aecker und übrige Wirthschaft früh, Mittag und Abend, in den Stunden zwischen der Roboth; dies kann er aber auch nur, wenn seine Roboth

nicht

Digitized by Google

nicht zu weit von seiner Wirthschaft entfernt, nicht über Feld ist. Die strengste Arbeitszeit für die Herrschaft ist's auch für ihn, da freut er sich der mondhellen Nächte, ackert, egt, führt seinen Dünger hinaus und seine Früchte hinein. Ja an den finstersten Abenden hört man häufig die Felder der Gärtner von den Stimmen der Pflüger erschallen, die man nicht sieht. Was Wunder, wenn diese Menschen dann am Tage im Herrschaftl. Roboth faul arbeiten; Wie oft thun wir ihnen Unrecht durch Beschuldigung der Faulheit; sie erholen sich in Herrschaftlicher Arbeit nur von der eigenen. Da stelle man dann so viel Vögte, wie Gärtner hin, die erschöpften Kräfte ersetzt kein Prügel. Wird indeß diesen Leuten zuweilen ein Tag nachgesehen, worin sie ihre Aecker bestellen, ihre Früchte einärndten, ausdreschen, sich Holz anschaffen, einige Reparatur ihrer Höfe besorgen können, so gewinnt dabei Herrschaft und Unterthan. Es hat ein Gärtner in A. der mit 2 Personen zu Hofe geht, überhaupt 132 Tage für sich übrig behalten. Davon rechne ich ihm wöchentlich 1 Tag zur Besorgung seiner eigenen Wirthschaft, durchs Jahr

52 Tage, die er haben muß, wenn sein Zustand aufrecht erhalten werden soll. Denn da er die 2te Person in den meisten Arbeiten zu Hülfe haben muß, kan er doch nur in 14 Tagen einen Tag ganz seiner Wirthschaft wiedmen, im Fall das Weib nicht fort kan. Es bleiben ihm nun noch

80 Ta-

	Fl.	Kr.	Hl.
80 Tage übrig, die zur Hälfte auf ihn, zur Hälfte auf seine Magd gerechnet, im Durchschnit nur in fremden Lohn mit 4 Sgl. veranschlagt werden können, beträgt also der Gewinn davon	16	—	—
Die			
730 Tage sind also eingetheilt, und beträgt der ganze Verdienst des Gärtners davon	56	33	$1\frac{2}{5}$
Das Weib, das die häusliche Arbeit besorgt, Vieh futtert, Garten und Feld bestellen hilft, Kinder gebährt und wartet, kann noch durch ein halb Jahr, täglich, wenn sie fleißig ist, mit Spinnen 1 Sgl. verdienen, macht	9	—	—

Mann und Magd können auch im Winter früh und Abends noch spinnen, weil aber die Familie selbst Hemden tragen will, muß wenigstens dieser noch abfallende kleine Verdienst auf eigene Nothdurft gerechnet werden.

	Fl.	Kr.	Hl.
Der Gärtner hat im Durchschnit hier zu 6 Bresl. Schfl. Aussaat Acker, theils erblich, theils auf Zins, welcher in seiner Cultur ihm das 4te Korn trägt, sind 24 Schfl. Davon 6 Schfl. zur Saat, bleiben ihm 18 Sch. in mancherl. Früchten, zu 2 Fl.	36	—	—

Digitized by Google



Stroh und Heu-Gewinn sind zur Unterhaltung seines Viehes bestimmt, deßen er im Durchschnitt 2 Ochsen, 1 Kuh und 1 St. geltes Vieh oder 2 Kühe hat, die ihm seine Milchspeise geben. Da diese in der Ausgabe nicht berechnet wird, kommt sie auch hier nicht in Anschlag. Eben so wenig veranschlage ich die Benutzung des Gartens zu Gemüse, worin er Gras für seine Kuh wachsen läßt, und seit kurzem auch Klee und Kartoffeln zu bauen anfängt. Freies Holz darf er klauben, und wenn er sich nicht kriegen läßt, stehlen.

	Fl.	Kr.	Hl.
Was man also dem Gärtner als Gewinn anrechnen kan, wovon er seine Bedürfniße und Ausgaben befriedigen muß, beträgt überhaupt	101	23	$1\frac{25}{80}$

Ausgaben.

Bedürfniße des Gärtners mit seiner Familie.

Ich nehme den Gärtner nur zu 4 Personen im Consumo voll an, denn hat er mehr erwachsene Kinder, so bleibt ihm eins als Magd, die übrigen müßen in fremde Dienste gehn; hat er keine oder noch unerzogene Kinder, so muß er eine Magd halten, und rechne ich 2 bis 3 kleine Kinder, als so viel im Durchschnitt auf einen kommen, nur für eine erwachsene Person in der Kost. Denn wohl zu bemerken ist, daß wenn Kinder 10 — 12 Jahr alt

alt werden, sie hier schon groß heißen, zu Hause und in der Roboth arbeiten, wenigstens hüten und treiben, und so ihr kümmerliches Brod verdienen müßen, daher sie denn auch häufig, eh' sie erwachsen, verbutten, und größtentheils schwach, kränklich und klein bleiben, woran die elende Kost und zu früher Brandtweingenuß auch großen Theil haben.

	Fl.	Kr.	Hl.
Die Person zu 7 Schfl. Brodkorn, auf 4 Personen 28 Schfl. a 2 Fl.	56	—	—
Da Brod und Klöße von Brodmehl, die häufigste Nahrung des Volks ist, reichen 7 Schfl. kaum auf eine arbeitende Person hin. Jede Person 3 Schfl. Kuchelspeise an Gerste, Heiden, Erbsen, Hirsen a 1 Fl. 30 Kr., von 12 Schfl.	18	—	—
Alle 4 Personen 1 Schfl. Waizen zu Kuchen an Kirmiß und andern Festen, a 3 Fl.	3	—	—
Alle 4 Personen die Woche nur 2 Pf. Fleisch und an den Festtagen, a 1 Sgl.	6	—	—

Und wenn der Mann auch ein halb Jahr oft kein Fleisch siehet, sucht er es denn doch möglich zu machen, zur Kirmis, ein Schwein oder ein Stück Kuhfleisch habhaft zu werden.

Auf

Digitized by Google



	Fl.	Kr.	Hl.
Auf Bier und Branntwein die Woche 2 Sgl. die oft allein Sonntags beim Gebot im Kretscham draufgehn	5	12	—
An Schüßeln, Töpfen, Schaffen und andern solchen Hausgeräthen, was sich der Mann nicht selbst machen kann, ꝛc. ꝛc.	2	—	—
Ein Paar Stiefel jährlich dem Mann a 3 Fl. 30 Kr. 1 Paar Schuhe dem Weibe 1 Fl. 30 Kr., dem Kinde zu 30 Kr.	5	30	—
Durch zwey Jahre dem Mann einen Zippelpelz zu 5 Fl., dem Weibe Kleidung 5 Fl., noch an Hosen, Strümpfen, Kleidung des Kindes 5 Fl. jährlich	10	—	—
Wagen, Pflug, Ruhrhaken, Eggen, Aexte, Sensen u. s. w. in Stand zu halten, jährlich an Eisen und Schmiedelohn	6	—	—
Wobei zu rechnen ist, daß immer noch etwas abgeht und neu geschaft werden muß.			
Noch auf außerordentl. Ausgab. nur	3	—	—

Aerzte des Leibes und der Seele werden von der Herrschaft bezahlt, woraus ihre menschenfreundliche Gesinnung gegen die Unterthanen erhellt.

Summe



	Fl.	Kr.	Hl.
Summe der hier in Geld veranschlagten Bedürfniße des Gärtners auf 4 Personen beträgt	114	42	—

Ausgaben des Gärtners an König, Herrschaft, Schule, Gemeine u. s. w.

	Fl.	Kr.	Hl.
An jährlicher Steuer	2	—	—
Vieh-Assecuranz	—	12	—
Salzgeld a Person 28 Sgl. auf 4 Personen	5	36	—
Graselieferung	—	4	3
Quartiergeld	—	15	—
Acker- und Wiesen-Erb- und Zeit-Zins	5	30	—
½ Scheffel Waldhaber — für freies Klaubholz, a 1 Flr.	—	30	—
Kiehn-Geld — für frei zu rodenden Kiehn	—	7	—
Dreyding-Geld	—	10	3
dem Schulhalter als Schulgeld	—	30	—
dem Pfarrer und Schulhalter zusammen zum Tischgroschen und Neujahr	—	5	—
demselben ½ Mandel Eier	—	3	—
Gerichtsgebühren	—	9	—
Hufengeld, oder eigentlich Gerichtsschreiber-Gebühr	—	3	—
Hebammengeld	—	9	—
Wächtergeld	—	18	—

Gemein-



Gemeinhirtenlohn, p. St. 1 Kr. 3 Hl. und 2 Mez. Korn zu 7 Kr. 3 Hl. macht auf 3 St.	—	49	3
Hütegeld der Ochsen	1	30	—
Auf Gemeinbaue	—	9	—
Rauchfangsteuer	—	8	—
Mahlgeld pro 28 Schfl. Brodkorn a $1\frac{1}{2}$ Kr.	—	42	—
Lohn der Magd	6	—	—
Summe	25	—	3
Die Bedürfniße eines Gärtners mit seiner Familie betrugen	114	42	—
Dazu seine sämmtl. Ausgaben mit	25	—	3
Summe seines völligen Bedarfs	139	42	3
Summe seiner völligen Einnahme war	101	33	$1\frac{25}{80}$
Fällt ein Minus aus von	38	9	$1\frac{55}{80}$

Und wenn nun der Gärtner auch keinen Bißen Fleisch ißt, und keinen Tropfen Bier und Brandwein trinkt — das einzige was er allenfalls von den berechneten Bedürfnißen entbehren könnte — welche Entbehrung doch bey seiner übrigen Lebensart sehr hart wäre; wenn er also auch die darauf gezählten 11 Flr. 12 Kr. ersparte, so würde dadurch noch nicht das Drittel jenes Minus ersetzt. Woher, wie und wann soll er dies schaffen? denn haben muß er es. Er kann dies allein in den Ta-

Digitized by Google



gen, die ihm, bey einiger Nachsicht der Herrschaft, zur freien Disposition übrig bleiben. Da führt er durch seine Ochsen, Holz zu Markte, auch wenn er dies kaufen muß, verdient er dabey ein doppeltes Tagelohn, weil er seine Ochsen auch auf der Reise durch selbst erbautes Heu ernährt, und auf diese Weise mehr als der Bauer mit Pferden bey solchem Fuhrwesen gewinnt. Stielt er aber dies Holz, wozu er, bey aller Wachsamkeit der Forstbedienten, immer noch Gelegenheit findet, und welches auch die neusten Landesherrlichen Verfügungen noch nicht hindern können, so ist natürlich sein Gewinn größer. Und hieraus allein läßt sichs erklären, wie auch diese Classe von Menschen noch leben kann. An manchen Orten, besonders wo Hammerwerke sind, haben sie mit ihrem Fuhrwerk noch andern Verdienst, führen Kohlen, Erz und dergl., wobey sie doch immer noch mehr als mit der Holzaxt verdienen. Müßen sie sich in den ihnen überlaßenen Tagen auf diese verlaßen, so bestreiten sie schon ihre Abgaben nicht, und gerathen in Schulden, wie klar aus obiger Berechnung erhellet, und die Erfahrung bestätiget, wenn gleich der Gärtner mit seiner Magd, wie ich angenommen habe, durch den Tag 8 sgl. verdient. Die Nachsicht der Herrschaft allein, und die Gelegenheit mit Fuhrwerk sein Tagelohn zu erhöhen, erhält ihn. Soll er Tag vor Tag der Herrschaft robothen, und kan er in jenen 80, ihm

…mmer-Arbeits-Tage.				Korn jeden Tag $1\frac{1}{15}$ Mßl.			
große Kost … Mßl. …	ganze Kost a $1\frac{318}{360}$ Mßl.		Winter-Arbeitstage bei ganzer Kost a $1\frac{318}{360}$ Mßl.				
…Ta…	…ge.	Schfl.	Tage.	Schfl.	Vrt.	Mz.	Mß.
…8	76	5	$131\frac{1}{2}$	2	—	3	$\frac{4}{15}$
…9	77	3	$147\frac{1}{2}$	2	1	3	$1\frac{5}{15}$
…1	89	4	$91\frac{1}{2}$	1	2	—	19/[illegible]
…7	76	4	$120\frac{1}{2}$	2	—	—	8/[illegible]
…3	81	4	$123\frac{1}{2}$	2	—	1	3 11/[illegible]
…$4\frac{1}{2}$	[illegible]	[illegible]	246	4	—	[illegible]	[illegible] 6

in solchem Sternen-Kranz?

'rſchaft robothen, und kan er in jenen 8(

zu fremden Dienst gerechneten Tagen, nicht 16, sondern, bey theuren Getraidepreisen, im Robothen höchstens nur 8 Fl. verdienen, so erhöht sich erstlich um 8 Flr. sein obiges Minus, und zweytens wird ihm dadurch alle Gelegenheit zu deßen Ersatz abgeschnitten, und sein Untergang ist gewiß. —

Ein solcher Hofegarten wird hier mit 7, 10, 12 bis 15 Mark, a 32 sgl. bezahlt, und Vieh und Geräthe besonders vergütet. Das kleine Kaufprätium wird gewöhnlich nur nach und nach in vieljährigen Terminen und kleinen Portionen entrichtet. Auch behält sich der alte Besitzer, wenn er seine Stelle verkauft oder einem Kinde überläßt, noch gewöhnlich einen Auszug von einem halben oder ganzen Schefl. Aussaat, so lang er lebt, vor. —

Auf das Gestirn, Friedrichs Ehre genannt.

Dein Diadem, wie flammt es da
 am hohen Himmel hin!
Mein König! Gröster den die Erde sah
 o Cäsar — Antonin!

Die Völker, die Dir dienten, stehn
 bewundernd seinen Glanz,
wen, fragen sie, hat je die Welt gesehn
 in solchem Sternen-Kranz?



Auch dort, auch dort, verdunkelt er die Reih'
der Götter gleichen Schaar
daß **Erster er** im Reich der Sonnen sey
wie er's auf Erden war.

Da, wo Dein Arm des Feinds Gewühl
wie Donner niederschlug;
und da, wo uns Dein Arm ans goldne Ziel
der Friedens-Wohnung trug;

Da überall, folgt unserm Blick
das Herz zu Dir hinan,
o sieh **Vergötterter!** noch oft auf uns zurück
wie Du zuvor gethan.

Hoch, wie Dein Adler flog, fleucht Dein Gestirn
weit über Land und Meer;
Und Deine Tadler, Köpfe ohne Hirn
sind ewig Ruhmes leer.

Sind wie Gewürm, das Deine Urn' umkreucht
und nagend nichts vermag;
Die Nacht, die sie bedeckt erreicht
nie **Deinen großen Tag.**

K. p. i. Br.

Briefe über Schmiedeberg, aus den Papieren des Peregrinus Mustard.

Sie haben freylich recht, daß sich über Schmiedeberg bey weitem mehr sagen läßt, als das, was uns



uns der und jener Reisende darüber in Tageblättern mitgetheilt hat. Troschel hat uns in seiner Gebürgsreise auf gerathewohl allerhand vorgeschwatzt, und wenn der Fremde das Gebirge und seine Bewohner nach seiner Skizze betrachtet, so bedient er sich einer sehr angelaufnen Brille.

Fabri hat in seinem geographischen Magazin einen ganz guten Aufsatz geliefert, der aber freylich nur die Chronika dieses Bergstädtleins ab anno 1400 erzählt, und welchen ich höchstens für einen Wink halte, daß ein anderer doch etwas besseres liefern möchte, als für eine Schilderung dieses wichtigen Gebürgsortes. Was im teutschen Musäum 1780 darüber geliefert worden, liest sich überaus angenehm, will aber im Ganzen auch nur gar wenig bedeuten. Ob die Briefe unsers Peregrinus Mustard, die ich Ihnen auf Ihr anhaltendes Bitten mittheile, die Lücke gehörig ausfüllen werden, mögen sie selber beurtheilen. Der gute Schlenderer schläft nun schon 7 Monate im Schoos unsers Planeten, auf welchem er so manchen Spatziergang nach seiner Manier hinterlegt hatte. Sie haben es daher lediglich mit ihm auszumachen, wenn die Recensenten seine Briefe zu scharf unter ihr Augenglas nehmen sollten, und ich wasche dabey meine Hände in Unschuld.

Hätten sie nur noch eine kurze Zeitlang Geduld, so könnten sie Peregrinus Bruchstücke nur immer ungedruckt laßen. Ich weiß zuverläßig,

 daß

Digitized by Google



daß der Proconsul Sinapius ehstens eine Beschreibung von Schmiedeberg liefern wird, und es läßt sich vermuthen, daß wir alsdenn etwas vollständiges über diese Gebürgsstadt zu lesen bekommen. Ob etwas elegantes, das wird die Zeit lehren. Peregrinus hat im Vorbeygehen seins Materialien aufgehascht, und Sinapius konnte sich Zeit nehmen, und aus der Quelle schöpfen.

Schade, werden die Tagblätter sagen, das Peregrinus so ungenirt durcheinander geschrieben. Bald den Empfindler macht, bald den caustischen Spöttler. Man wird irre an seiner Moral und würde ihn für milzsüchtig halten, wenn einen die nächste beste Periode seiner Briefe nicht just das Gegentheil glauben machte. Ein anderer wird sagen, Peregrinus war ein Kraftgenie. Der dritte: Schade, daß ihn Freund Hayn schon abgemäht hat, er hätte abbrausen sollen wie der Toscaner, und der caustische Schlenderer würde recht brav geworden seyn.

Eben das, lieber S. meine ich auch. Wir haben ihn beyde gekannt, und darum wollen wir ihm manchen Lazzo verzeihen, und wegen der beygemischten fremden Erze die Silberstuffe nicht wegwerfen. Müsäus meint, die Seele wirke in ihrem Denken und Wollen nie anders als in Gemäsheit des Körpers, der sie umgiebt. Ich bin gleicher Meinung, und wenn wir die Seele in ihren Operationen durch dieses ihr Medium nicht

stöhren,

Digitized by Google



stöhren, so handelt der Mensch ganz natürlich. Peregrinus hatte eben diesen Grundsatz, und eben daher müßen wir seine Handlungsweise beurtheilen, und wie billig, auch seine Fragmente, die das Ohngefähr mir in die Hände gespielt hat. Vorerinnern muß ich billig noch, daß Peregrinus Aufenthalt in der Gegend von Schmiedeberg nur höchstens 8 Tage betrug, daß er zu Fuße ging, wo andre zu Wagen fahren, auf den Stellen sich am meisten amusirte, wo andere für langer Weile sterben möchten, den Hut für einen Thoren tiefer, als für einen Klugen zu ziehn, sich angewöhnt hatte, reiche Leute ohne sonstiges Verdienst, goldene Kälber zu nennen pflegte, und gescheute Leute das Salz der Erde.

Uebrigens küßte er einem Frauenzimmer nicht gern die Hand, wenn die Hand nicht schön gebaut war, und die Dame Handschuh abzog.

Sanft ruhe die Asche des gutmüthigen Sonderlings, und hier haben Sie seine Briefe:

Schmiedeberg, den 6ten August 1787.

Also Mischmasch! und mit unter vielleicht gar poetischen? das letzte laß ich wohl bleiben. Poeterey hinter der Prose ist und bleibt eine Blume aus dem Treibhause zu einem Wiesenstrauße gebunden, und es sieht ärmlich aus, zwischen Leuten, die auf ihren gesunden graden zwey Beinen daher gehn, einen Stelzengänger zu treffen.

Digitized by Google



Also Mischmasch! Da darf ich ja nur tappen, im meinem Hirn und Herzensschreyn und in Worte einpacken. Aber wie Anfangen, aller Anfang ist schwer. Nein, das ist auch nicht wahr. Als ob sich eine Epopee nicht in der Mitte anfangen liesse.

Lemma empfindsame Reisen.

Wie ich durch das Gebirge gieng, lieber Anselmo, und die zerstreuten Dörfer über, neben und unter mir liegen sah, dacht' ich den verschiedenen sonderbaren und mannigfaltigen Lagen der Hütten nach, und warum sie auf dem Platze stünden und nicht da oder dort, wo es lustiger oder gelegener wäre. Das enge Dörfgen, tief unten im Thal, rings mit Bergen eingeschloßen und finster von Tannen- und Fichten-Wäldern überschattet; der stark rauschende Bach, mitten durchfließend und hangende Trauerbirken an beyden Ufern. Ach gewiß die erste Hütte wurde von den Händen eines Unglücklichen erbaut, der ausgestoßen von der Welt, sich mit seinem Kummer darein verbergen wollte. Und wie er einsmals da saß auf dem Stein am Bach, und den vorbeygleitenden Wellen nachsah, und ein anderer stand mit eins vor ihm; wie da einer die Sprache der Wehmuth aus dem Gesichte des andern las — beyde die Verscheuchten, beyde die Jammervollen! jezt zur Hütte sie kehren, beym Abendbrod die Geschichte ihrer Leiden



den sich erzählen — „Du bleibst, Freund! oder ich bleibe, dort beym Stein begräbst du mich." Und nicht lange darauf, Mädchen, a la Siegwart tingirt, sich hinzufinden, und ohne Pfarrer und Gäste Hochzeit machen, und Kinder, und Kindes Kinder, und freyen und sich freyen laßen. — Mein Dörfgen ist fertig, Anselmo, und alle Bewohner darinnen sind eitel liebe Naturmenschen, denen nichts fehlt, als ein Seelsorger, um einen nach dem andern auf der privilegirten Journaliere der Orthodoxie gen Himmel zu führen.

Siehst du, Anselmo, der Anfang ist gar nicht schwer, die Romanze ist fertig, und wenn ich so fortführe, erwüchse eine zweyte Sommerreise aus meinem Geschreibsel, von der die Weiblein Notiz nehmen würden. Doch damit wäre es dennoch nicht ausgerichtet. Wenn die Weiblein von einem Schriftsteller Notiz nehmen sollen, muß man sich anstellen, wie Caspar B. zu B. —

Ich bin doch manchen Berg auf und ab gestiegen seit den letzten drey Tagen. Ueber Berg und Thal. Anselmo, das kan das menschliche Leben im Sinnbilde gar schön und deutlich repräsentiren, und die liebe Jugend weiß das in allen Schulen; wie ich aber oben auf dem Berge zwischen Landeshut und Schmiedeberg war, sequirte ein gar unfreundlicher Wind meine Ohren; unten im Thal schien es stille zu seyn. Ich dachte an jemand, der mir letzthin seine Verse vorlas, und machte,

 daß



daß ich weiter kam. — Nicht 1000 Schritte bergab und eine Stelle! Anselmo, ich und du haben schöne Aussichten gesehen, aber die zog mich an wie noch keine. Vor mir die ehrwürdigste höchste Reihe der Riesengebirge, unter mir eine Landschaft so mannigfaltig an schönen Ruhepunkten fürs Auge, so reich an Dörfern und üppigen Erndtefeldern, und dicht am Fuße des Berges, worauf ich stand, Schmiedeberg mit seinen Hütten und Häusern, wohin ich mich schon so lange gesehnt hatte. Diesen Prospekt sollte Dietrich gemahlt haben, dacht ich, und trabte auf dem schönen breiten Chaussee im Fichtendufte, wie die Sonne sich neigte, bergunter.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die Chaussee vom Magistrat zu Schmiedeberg treflich unterhalten wird; und ich könnte bey dieser Gelegenheit eine caustische Parallele machen, wenn es der Mühe lohnte, auf manchen Callus in Schlesien wirken zu wollen.

Den 7ten August.

Ich habe treflich geschlafen, fühle mich ziemlich hell hinter dem Siebbeine meiner Spitznase, und will dir erzählen, wie folgt:

Als ich gestern am Fuße des Berges war, und zwischen Wiesen und Bleichplänen nach Schmiedeberg hinschlenderte, dacht ich mir beym Avenu zur Stadt ein förmliches Thor, und die Amtsfrage: Hat der Herr etwas Mauthbares?

aber



aber Peregrinus Mustard hatte sich diesmal geirrt. Das Ohngefähr und die Natur haben Schmiedeberg die Zierde an Ringmauern und Thoren versagt, und der Fremde kan in diese Stadt an tausend Stellen einpaßiren, ohne das Examen rigorosum einer Königl. Garde a pied ausstehen zu dürfen. Du kennest meine Liebe zur Freyheit, urtheile daraus, wie behaglich mir dies Ungewöhnliche gewesen seyn muß. Noch behaglicher aber war mirs, als ich eine Strecke zwischen Häusern gegangen, und weil diese meist unbeträchtliche Hütten waren, in der Vermuthung stand, ich durchwanderte vorerst ein an die Stadt stoßendes Dörfgen, auf Befragen aber erfuhr, daß ich schon lange in Schmiedeberg selber gewandert wäre. Du wirst in der Folge sehen, wie angenehm diese besondere Täuschung und Abweichung von dem gewöhnlichen Begriffe einer Stadt ist, und wie viel individuelles Annehmliche den Schmiedebergern und jedem dahinkommenden Fremden dadurch zu Theil wird. Mich bewog dieser Umstand allein schon länger an diesem Orte mich aufzuhalten, als ich sonst auf meinen Streifferenen zu verweilen gewohnt bin, und die 8 Tage sind mir vergangen wie Stunden. Wenn Du mich dieses Umstandes halber, daher künftig, sobald einer den Nahmen Schmiedeberg nennen wird, den Huth abnehmen siehst, so wundre dich nicht, ich bezeichne damit meinen Respect, und

es

es hängt von dir ab, deinen Hamlet auch abzunehmen. In einer halben Stunde nehm ich meinen Wanderstab, und streife bald da bald dort hin, werde Notiz nehmen von allem, was blos mich intereßirt, und auf den Abend wird es dann zusammen geschrieben und meinem lieben Anselmo dann mitgetheilt. Möchte doch nie, was ich niederschrieb, jemand anders zu lesen bekommen, als du alter Sonderling, am wenigsten laß' ichs je drucken. Du bist mit meinen Compilationen bekannt, und weißt, daß ich eine Schnecke bin, die auf ihre eigne Art aus ihrem Gehäuse hervorkriecht, und mit dem Zöllner und Sünderschwarm der Tagblätter in keiner Verbindung stehn mag. Diese Herrn haben einen verwehnten Gaumen, aber Anselmo ißt mit mir à la fortune du Pot.

Viel Insignes hast du freylich nicht zu erwarten, ich gehöre unter die Menschenkinder, die die liebe Mutternatur mit Zunge und Lunge zum schwatzen hinlänglich begabt hat. Sollte daher dein Kopf und dein Herz bey meinem Geschwätze ins Spiel kommen, und wohl gar mit meinem Kopf und Herzen accompagniren, so soll mirs lieb seyn, und meine Bemerkungen dürften für dich alsdenn kein Arabisch seyn, wie sie es doch gewiß, wenn das Geschreibsel gedruckt würde, für 100 andere ohnfehlbar seyn würden.

Woher das wohl kommen möchte, Anselmo? Nach meiner Meinung wohl von nichts anders,

als



als weil zwischen Hören und Fühlen ein mächtiger Unterschied ist, und unter hunderten, immer an 90gen das Organ fehlt, durch welches die Sprache bey den andern zehen bis ans Sensorium richtig übergetragen wird.

Ich habe auch hierüber vielleicht Gelegenheit in Schmiedeberg meine Notizen zu nehmen, und daher, wenn du in der Folge ein paar Perioden aus der Naturgeschichte über das Capitel von Testaceis und Crustaceis lesen solltest, so erinnere dich an das Fühlen und Reden. Es müßte etwas besonders seyn, wenn es nicht auch dahier zu der und jener Caricature print shops Anläße geben sollte.

Den 9. August.

Was ich gestern in einer Gesellschaft gesehen, gedacht, gefühlt und empfunden, könnte einen herrlichen Abschnitt fürs Capitel von Schalenthieren abgeben. Ich wage mich aber nicht daran, weil ich falsch gesehen haben könnte, und da würden meine Bemerkungen nur andere beleidigen, weil sie richtig wären. Daß indeßen muß wahr seyn, daß vielleicht in ganz Schmiedeberg nicht füglich zwey Damen seyn können, die wie jene Holländerinn dächten:

Comment j'aurois des enfans et
je ne connoitrois par Mrs. Campe?

Du wirst meiner Meinung, wenn ich in der Folge

ein



ein Wörtchen mehr über diesen Gegenstand mit dir sprechen werde.

Heute aber davon keine Silbe, und nimm mit einem Pensum aus der Geographia Schmidebergensi vorwillen, und ergänze deinen Hager und Büsching. — —

Mein erster Gang war heute von Nummer 1 bis 547. So viel hat Schmiedeberg Häuser und Hütten. Ungezwungener, wie alle Werke die dem Ohngefähr und dem Wilkühr der Menschen ihr Daseyn zu danken haben, ist vielleicht keine Stadt, von Tagus her bis an die Grenze, die der Borgsthenes macht, angebaut. Schmiedeberg gewinnt daher gänzlich das Ansehn eines Dorfes, und es scheint, der Zustand führte zu Gunst der Natur die Direktion bey der Ansiedlung der Einwohner dieses in vieler Rücksicht so einzigen Ortes.

Das erste Haus von Schmiedeberg liegt auf dem sogenannten Paße nicht gar weit von der Böhmischen Grenze. Von diesem an sind alle Häuser nach der Niederung hingebaut, wobey sie sich nach dem vom Böhmischen Gebirge herabfließenden Bache die Ysel gerichtet haben. Die ganze Stadt formirt daher nur **eine** lange Gaße, in deren Mitte der wohlthätige Bach hingleitet und Brücken an Brücken nothwendig macht, mittelst welchen Nachbar zu Nachbar gelangen kan.

Allerdings sollte ich dich nun vom Ursprunge

des

des Orts, seinem Emporkommen ꝛc. in einer probaten Chronica ab Anno 1000 christlicher Zeitrechnung, belehren; aber du mußt mir das noch erlaßen bis zum letzten Briefe, und unterdeß dich bey dem schon bescheiden, was Fabri darüber im 14ten Hefte des geographischen Magazins, mit Nutzen zu Rathe gezogen.

Schmiedeberg wird in drey Quartiere verheilt, und zwar **Ober, Mittel** und **Nieder-Schmiedeberg.** Die beyden letzten Quartiere sind am besten gebaut, dagegen besteht Ober-Schmiedeberg aus meist elenden Hütten; deren Bewohner der niedrigsten Classe sich auch an Sitten zu dem Mittel- und Nieder-Schmiedeberger verhalten, wie ihre Häuser. Der Unterschied ist auffallend, und es ist kaum begreiflich, wie Einwohner und Bürger einer Stadt so merklich im Innern und Aeusern von einander verschieden seyn können. Vielleicht die Nähe der Grenze, die Art ihres Nahrungserwerbes — Doch davon künftig, wenn wir das Capitel von Sitten, Charakter ꝛc. beleuchten werden. Ich hatte Mühe, meinen Weg von N. 1. bis 547. in anderthalb Stunden zu hinterlegen, und es wird dir nun einleuchten, warum unser lieber P. G. Schmiedeberg die meilenlange Stadt nannte.

In diesen 547 Häusern, unter denen die meisten elende, ungeräumige Hütten sind, die mit den hier und da darzwischen liegenden ansehnlichen

Häu

Häusern begüterter Kaufleute sonderbar contrastiren, wohnt eine Volksmenge von 3131 Personen, worunter 120 Ausländer. Es kommt folglich auf ein Haus circa 5¾ Personen, welches viel sagen will, wenn man mich anders recht berichtet, daß in den großen Häusern, die Kaufleute bewohnen, nur sie mit ihrer Familie logirt sind.

Im Jahre 1756. zählte Schmiedeberg 2996 Seelen, in diesem Jahre also Minus gegen das currente, 235. Diese beträchtliche Population vermehrt sich in jedem Jahre, wie es sich an einem Orte, deßen Handel so viel geschäftige Hände in Thätigkeit setzen muß, auch nicht anders erwarten läßt. Daher ist in Schmiedeberg alles theuer, und die Miethen werden im Verhältniß gegen die Güte der Quartiere überaus kostbar bezahlt. Wenn ich daher zur Unzeit mit meinem Hauswirthe dahier zerfalle, so müßt' ich entweder ihn selber geziemend bitten, meine Pension zu steigern, oder ich müßte den Weisen machen, der den Mazedonier bat: Sire, Sie geruhn mir aus der Sonne zu treten. Da du ein Freund von Ziegeldächern bist, wenn du kein Schieferdach haben kannst, so melde dir hiemit, daß die Stadt mit 50 Ziegel- und 489 Schindeldächern belegt ist. — Auf meinem Gange von Ober-Schmiedeberg bis ans Ende der Stadt fand ich zu allen Seiten die Rudera von Eisenhütten und Hämmern, und die großen vorhandenen Eisenschlacken-Haufen,

Digitized by Google

sen, oder wie der Orts-Einwohner sie nennt, Zünderhausen, beurkundeten deutlich, daß Schmiedeberg die höchste Stelle von Schlesien ist, bis zu welchen sich von Jauer her die Leinwand-Manufactur den Forsten nach ins Gebürge gezogen, und den Eisenschmid aus der alten Wohnstätte vertrieben. In der Mitte des 15ten Jahrhunderts *) überkam Christoph Schafgotsch nach Tralles Bericht, **Hammer und Leute** zu Schmiedeberg, im Erbe seines Vaters.

Die Nahrungszweige von Schmiedeberg sind nicht so mannigfaltig, als beträchtlich und ergiebig. Der gemeine Ober-Schmiedeberger nährt sich zum Theil von Taglöhnerey im Busche, und auf der Bleiche, erwirbt durch die Spindel und den Webestuhl, die meisten aber beschäftigen sich mit Holzrodung, erlauben sich, der wachsamen Forstpolicey ungeachtet, daß manche Bäume nicht überständig werden, und verlegen den Mitbürger mit Leseholz im weitläuftigsten Verstande. Mittel- und Nieder-Schmiedeberg nährt eine beträchtliche Anzahl der nothwendigen Handwerker; unter denen einige sehr brave Arbeiten liefern. Alle übrige Einwohner adminiculiren für die Leinwand-Manufactur, und ihre verschiedne Branchen;

 und

*) Schmiedeberg scheint nach einer alten geschriebenen Chronik von Trautenau, die ich vor mir habe, schon unter diesem Nahmen im 11ten Jahrhundert, (wo nicht früher) existirt zu haben.
Der Einsender.

Digitized by Google



und alle diese Leute setzt der hiesige Kaufmann in eine sehr lebhafte Thätigkeit.

Wie hoch der Grad dieser Thätigkeit seyn müße, wirst du morgen vom Peregrinus erfahren; es fehlen mir heute noch einige sichere Materialien, denn aufs Gerathewohl mag ich nichts niederschreiben.

In der Bürgerschaft bestehen 342 Braueigene, schweelen 15 Brandweinblasen, und existiren 32 Fleischbänke neben 25 Brodbänken und 36 Schuhbänken. Wäre die Stadt nicht von allen Orten her zugänglich, und das Einschleppen fremder Consumtibilien und Bedürfniße zu verhüten möglich, so würden sich Bäcker und Fleischer und andere Handwerker beßer befinden, als sie sich wirklich stehen. Verschiedene Einwohner besitzen Ackergüter oder sogenannte Vorwerke. Einige darunter nähren hinlänglich ihren Mann, die meisten aber geben nur ein kärgliches Product; weil das Beete zu kostbar zu bearbeiten ist, und der meiste Gewinn aus dem Viehstande und Fuhrwerke, wenn das Guth nicht Forst und übrigen Heuschlag besitzt, herkommen soll. — Es werden hier jährlich 4 Jahrmärkte gehalten, von denen der um Johannis, wegen Concurrenz der Märkte der nah gelegnen Provinzialstädte immer höchst unbeträchtlich ausfallen soll. — —

Histori-

Digitized by Google



Historische Chronik.

Ueber die Steinkohlen-Feuerung. Zu Ende des Jahres 1787 waren in Schlesien folgende Steinkohlen-Feuerungsarten vorhanden:

Bleichen	102	Zinngießer	24
Brandtwein-Brennereyen	224	Seifensieder	—
		Kalköfen	53
Bräuereyen	44	Schmieden	2566
Backöfen	16	Stubenfeuerungen	2580
Färbereyen	24	Ziegeleyen	67
Gelbgießer	—	Verschiedene	64

Ueberhaupt aber 5740, wobey 420000 Scheffel Steinkohlen verbraucht, und über 80,000 Klaftern Holz ersparet worden. So sehr indeßen diese Feuerungsart zunimmt, so will es doch mit den Stubenofen noch nicht recht fort; vielleicht weil manche noch nicht recht wißen, wie sie damit umgehen sollen.

Der Herr geheime Ober-Bergrath Wehling hat einen kurzen Aufsatz darüber dem Druck übergeben, und die gehörige Verfahrungsart deutlich nachgewiesen. Hier ist ein Auszug davon:

1) Soll bey Setzung solcher Oefen darauf gesehen werden, daß sie scharfen Zug erhalten, und dies geschiehet:
   a) Wenn die bey den zwey Oefnungen angebrachten blechernen Thüren gut schließen.
   b) Wenn in die blecherne Röhre gar keine Klappe, oder Schieber, angebracht ist.

Außerdem müßen die Röhre weit genug, und so eingerichtet seyn, daß sie nöthigen Falls im Winter gereiniget werden können, ohne auseinander genommen werden zu dürfen. Auch ist nicht nöthig, die Fugen der Oefen beym Setzen mit Lehm

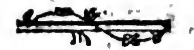
zu verschmieren, weil bey gutem Zuge der Rauch doch zum Schorsteine geht. Im Frühjahr kan der Ofen füglich aus der Stube genommen, gereiniget, im Herbst bald wieder darinn zusammengesetzt, auch aus einer Wohnung in die andere, ohne sonderliche Mühe mitgenommen werden.

2) Werden zu den Steinkohlen-Oefen folgende Geräthschaften erfordert, als:
   a) Eine blecherne oder eiserne Schippe, so in beyde Thüröfnungen paßet.
   b) Ein dergleichen Aschbecken, welches zwischen den Füßen des Ofens stehen kan.
   c) Ein sogenanntes Purreisen, um damit dem Feuer Luft zu machen.

3) Werden die Steinkohlen folgendergestalt angeheizt: Man legt auf den Rost einige Stückchen Kühn, oder klein gespaltenes trockenes Holz, zündet solches an, und schüttet, sobald es brennet ein paar Schippen trockene, etwa eines Hünereyes große Steinkohlen darauf. Wenn nun diese Kohlen nach einigen Minuten in Glut gerathen, muß man die Glut, damit solche den Ofen nicht auf einmal zu sehr erhitze, mit 1. oder 2 Schippen voll kleiner sogenannter Grußkohlen bedecken, welche vorher etwas mit Wasser angefeuchtet, und gut durchgearbeitet werden.

4) Muß die obere Thüre des Ofens nie als nur beym Kohleneinlegen geöfnet werden. Erhitzen die Kohlen den Ofen zu heftig, so muß man auch die hintere Thüre, wodurch der Zug befördert wird, ganz zu machen. Am besten ists, wenn man in diese untere noch eine kleine Thüre anbringt, um mittelst derselben nach Beschaffenheit der Witterung die Glut regieren zu können; Und da bey trockenem Wetter einige Oefen

Digitized by Google



fen dergestalt ziehen, daß man die Glut auch durch Zuschließung der Zugthüre nicht dämpfen kan, so thut man wohl, wenn man die unter dem Rost befindliche Steinkohlen-Asche oben auf die Glut wirft.

5) Hat man etwa zu viel Kohlen eingeworfen, und dadurch den Ofen verstopfet, so wird mit dem dazu gekrümmten Purreisen einigemal von unten auf durch den Rost gestoßen.

6) Ist es nothwendig, daß der Ofen alle Morgen, sowohl ober- als unterhalb des Rostes von der Asche gereiniget wird, weil ihm sonst der erforderliche Zug fehlet, und man nie mit dem Heitzen zurechte kommen kan.

7) Am bequemsten läßts sichs heitzen, sofern man ein Drittel oder ein Viertel in Stückkohlen, das übrige aber in Grußkohlen anschaft.

Die Steinkohlen-Feuerung und die dazu verfertigte Oefen haben darinn einen besondern Vorzug: daß, wenn man zu verschiedenen Tageszeiten das Zimmer verläßt, man unterdeßen doch das Feuer unterhalten, dämpfen, und wenn man es braucht, wieder sogleich in Gluth bringen kan. Man wirft nemlich, ehe man weggehet, vorher noch einige Schippen kleiner und feuchter Kohlen auf die Gluth, oder bedecket solche mit Asche, und macht sodann beyde Thüren ganz zu. Kommt man nun nach einigen Stunden zurück ins Zimmer, so darf nur die untere Thüre geöfnet, und mit dem Purreisen einigemal von unten durch den Rost gestoßen werden, da denn sogleich die Glut aufs neue hervorbricht, und die Stube wieder erwärmt. Zur Beheitzung einer mittelmäßigen Wohnstube wird ein Ofen 80 bis 120 Pf. schwer, zu größeren Zimmern aber nach dem Verhältniß auch größere Oefen erfordert.

 Derglei-

Digitized by Google

Dergleichen große und kleinere Oefen sind bey dem Haupt-Eisenmagazin in Breslau zu haben, wo auch Bestellungen zu denselben nach besondern Modellen angenommen werden. Die Preise sind wohlfeil, und das Pfund kostet 12 bis 13 Pfennige, ohne die Röhren und blecherne Thüren, die besonders beym Schlößer verfertiget werden müßen.

Die Erfahrung giebt es, daß höchstens 4 bis 5 Scheffel Steinkohlen auf 1 Klafter Holz gehen. Man kan sich also leicht den Ueberschlag machen, daß bey der Steinkohlen-Feuerung eher etwas erspart, als verlohren wird, und man dabey größere Bequemlichkeiten hat.

Anzeige der, in den Breslauischen Winterconzerten aufgeführten Stücke. Das Breslauische Publikum hat im verfloßnen Winter durch vier Monate das Vergnügen, allwöchentlich ein sogenanntes Concert spirituël zu hören, genoßen. Ein Theil deßelben hat auch an dieser Veranstaltung, deren gänzlicher Mangel in einer volkreichen, wohlhabenden Stadt zu mancherlei schattenwerfenden Muthmaßungen Anlaß geben kan, mit einer rühmlichen, anhaltenden Wärme Theil genommen, und dadurch bewiesen, daß es nicht aus bloßem Zeitvertreibsbedürfniße, sondern aus einer, auf Geschmack und Empfindung gegründeten Neigung zu der Sache selbst, dabei intreßirt sey. Herr Capellmeister Hiller hat es denn auch seinerseits nicht fehlen laßen, die Erwartungen, die sein Künstlerruf unter den hiesigen Musicfreunden erwecken muste, so viel nach Zeit und Umständen möglich war, zu befriedigen. Wie manche trefliche Composition deutscher und italiänischer Künstler ist uns durch ihn zeither bekannt worden! Und auch in Ansehung der Ausführung, wird man die Vorzüge eines gut besetzten und gehörig angeführten

Orches-

Digitized by Google

Orchesters, das durch den Beytritt einiger unsrer besten Dilettanten nicht blos verstärkt, sondern vervollkommt wurde, nicht übersehen haben; so wie es auf der andern Seite sehr begreiflich ist, daß die diesfälligen Schwierigkeiten und Mängel nicht alle auf einmal gehoben werden konnten. Das gute in jeder Art und Form, ist eine Pflanze von langsamen Wachsthume: crescit occulto, velut arbor aevo.

Man hat geglaubt, daß es Gönnern und Freunden der Music im hiesigen Publico in mancher Rücksicht intreßant seyn möchte, diejenigen Stücke, die sie in einer allgemeinen Folge von 16 Conzerten gehört haben, in einem Verzeichniße noch einmal übersehen zu können. Die beygefügten Anmerkungen können allenfalls dazu dienen, die Rückerinnerung an manche einzelne Schönheit etwas lebhafter zu machen. Nach einem Einleitungsconzerte, in welchem sich die beyden Demoisellen Hiller mit italiänischen und deutschem Gesange produzirten, sind in den, durch 16 Wochen gegebnen Conzerten, folgende Stücke aufgeführt worden:

I) Am 7. December v. J. Im ersten Theile:
Judas Maccabäus von Händeln, erste Hälfte.
Im zweiten Theile: Ein Conzert auf dem Fagot. Salve Redemptor von Francesco Majo. Terzett aus der Naumannschen Oper: Ipermestra. Sinfonie.

Herr Hiller hat dabei folgenden Plan gewählt; die erste Hälfte des Conzerts ein größeres Singstück; hierauf eine Conversations-Pause von etwa einer Viertelstunde; und in der letzten Hälfte abwechselnd Instrumentalsachen, einzelne Arien, Duetten u. dergl. Eine Disposition, die dem allgemeinen Bedürfniße nach Mannigfaltigkeit angemeßen, und in der den Künstlern nie genug zu

 empfeh-

Digitized by Google



empfehlenden Regel: Ueberladung zu vermeiden, und mit dem Guten und Schönen haushälterisch umzugehn, gegründet ist. Ueber die Stücke dieses ersten Conzerts ist bereits im Januar der Provinzialblätter Etwas gesagt worden.

II. Am 14. December. Im ersten Theile. Sinfonie. Die zweite Hälfte von Judas Maccabäus.

Im zweiten Theile: eine ital. Arie mit conzertirender Violin, von Hiller. Eine Arie von Bertoni. Terzett von Gazaniga. Schluß-Sinfonie.

Ueber den zweiten Theil des Händelschen Oratoriums nur dies Wenige Das erste Chor: Fall war sein Loos! ist ein Meisterstück in Ansehung der Kraft und Bestimmtheit des Ausdrucks. Das Wort: Fall am Ende von den gedämpften Singstimmen, dreymal, jedesmal gesunkner, leiser wiederholt — ist so herzeindringend, so ganz Händelisch.

Ueberraschend ist der Contrast des bald drauf folgenden Wechselsgesangs: seht er kommt mit Preis gekrönt! eine insinuante, fließende Melodie, die einen gewißen modernen Anstrich, und viel ähnliches mit dem Thema der Ouvertüre der schönen Arsene hat.

Die beyden Chöre: heil! heil! Judäa ꝛc. und: dem Herrn gebührt ꝛc. wollen vielleicht näher gekannt seyn, und sind wohl überhaupt mehr für die stille Betrachtung und Zergliederung des Kunstkenners als für den Effect bey der Aufführung gearbeitet.

In dem: Zion hebt das Haupt empor; — macht die Aufforderung der zweiten Zeile: stimmt ihn an den Jubelchor! vermuthen, daß nun noch ein verstärkter und bestimmterer Ausdruck des allgemeinen Frohlockens, nachfolgen werde. Daß dies unterbleibt, und nur der Ausruf: stimmt ihn an ꝛc. wiederholt wird, scheint eine gewiße

Lücke

Digitized by Google



Lücke in der Imagination und Empfindung des Zuhörers zurück zu laßen.

Im Schlußchore: singt unserm Gott etc. scheint der herrliche Künstler alle seine Kräfte aufgeboten zu haben, um das Zusammenfließen himmlischer Harmonieen in den Lobgesang eines von Freude und Dank überwältigten Volkes, auszudrücken. Es ist als ob er Himmel und Erde den Bund eines ewigen Friedens beschwören ließe, durch Halleluja! — Amen!

Die Tenor-Arie: gewegt zum Verderben, zeichnet sich durch die meisterhaft gearbeitete Begleitung der Instrumente aus, die den Ausdruck der Melodie durch nachahmende Züge, heben und verstärken.

Glänzend, durch einen zweckmäßigen Aufwand von Kunst, ist die Sopran-Arie: Dann tönt der Laut- und Harfenklang. Am Schluße ists: als ob die Kunst bescheiden zurück tönte, und die Worte: betet an, von der stillen andächtigen Empfindung ganz allein ausgesprochen würden.

Endlich das Duett: O Friede reich an Heil des Herrn! welch sanftes Einwiegen der Seele in die lieblichste Ruh! wer da der Music noch absprechen kan, daß sie eine wahre deutliche Herzenssprache in der Gewalt hat, nicht blos ihre Töne nach Convenienz und Behaglichkeit des Ohrs zusammenmischt, — der muß in der That an seiner Organisation kläglich verwahrloset seyn.

III. Am 21. December. Im ersten Theile: L'amor prigioniero, von Schuster.

Im zweiten Theile: Sinfonie. Die Horazische Ode: Musis amicus &c. von Hiller. Sinfonie.

Das erste Stück, ein sauber ausgeführtes Pastellgemählde. Freilich nur Schönheit des Details. In der Composition der Ode herrscht eben die

 froh



frohmüthige harmlose Laune, die der Text athmet. Leichter fliessender Gesang. Die letzten Zeilen: hunc fidibus novis &c. die als Chor gesungen werden, haben einen so jovialischen Ausdruck, daß der Zuhörer sich fast kaum enthalten kan, nicht mit einzustimmen.

IV. Am 28. December. Im ersten Theile Fragmente aus dem Meßias von Händel.

Im zweiten Theile: Sinfonie. Pastorale von Hasse. Halleluja aus Händels Meßias.

Die Fragmente aus H. musicalischer Epopee sind Stellen die sich auf die Geburt des Erlösers beziehen. Da das Publicum das Ganze nun wohl bald in einer ungleich vollkommnern und feyerlichern Aufführung hören wird, so darf hier von dieser bloßen Probevorlesung nichts weiter erwähnt werden.

Das Haßische Pastorale war ein liebliches Gegenbild dazu. Was der erste mit pindarischem Schwunge wie in einer Lichtumstrahlung der himmlischen Glorie darstellt, erzählt uns dieser mit Theocrits Süßigkeit und Einfalt: Puer natus est nobis —

Bey den Händelschen Chören konnte diesesmal ein geübtes Ohr leicht wahrnehmen, daß von Seiten der Sänger nicht alles geleistet wurde, was hätte geleistet werden sollen, um die volle Wirkung derselben hervorzubringen. Man muß aber auch nicht vergeßen, daß Stücke dieser Art nicht geschrieben sind, um in der Nähe gehört und in einem beschränkten Raume aufgeführt zu werden. Es ist hier eben so, wie bey Gemählden, wo die Figuren Lebensgröße haben. Sie wollen aus einer gewißen Entfernung gesehn werden. Ein großes musicalisches Gemählde hat ebenfalls seinen Hörpunkt, auf dem es allein in einer totalen Uebersicht gefaßt werden kan. Wie ganz anders

wird

Digitized by Google



wird sich das letzte Halleluja in einer Kirche aus-
nehmen!

V. Am 4. Januar. Im ersten Theile: Sinfonie. Etwas zum neuen Jahre, von Hiller. Arie aus Ezio, von Naumann. Duett aus Artaserse, von Manfredini.

Im zweiten Theile: Conzert auf dem Fagot. Arie mit conzertirender Flöte und Violin aus Amphion, von Naumann. Terzett aus Pyramus und Thisbe, v. Bianchi. Sinfonie.

Ein liebliches Allerlei von Sang und Klang. Das Rondo, womit das kleine Neujahrgedicht schließt, fand allgemeinen Beyfall. Auch machte die zweite Naumannsche Arie mit conzertirender Flöte in Violin, sehr viel Sensation.

VI. Am 11. Jan. Im ersten Theile: Sinfonie. Rondo von Bertoni. Arie mit conzert. Fagott, von Righini. Duett von Sacchini.

Im zweiten Theile: Conzert auf der Flöte. Arie aus Amphion von N. Terzett von J. C. Bach. Sinfonie.

Unter seinen Vorgängern und Nachfolgern war das heutige Conzert unstreitig das von dem kleinsten Belange. Es war vielleicht des Abwechselnden zu viel und dieses brachte gewißermaaßen ein Hin- und Herschwanken der Empfindungen zu wege, wobey man gewöhnlich weder warm noch kalt ist.

VII. Am 18. Jan. Im ersten Theile: Armida abbandonata, von Bach.

Im zweiten Theile: Conzert auf der Hoboe. Cantate von Hiller. Quartett von Cimarosa. Sinfonie.

Es ist wohl weder zu viel noch zu wenig gesagt, wenn man die erste Cantate von Bachen, mit zu den vorzüglichsten Stücken zählt, die in unsern Conzerten aufgeführt worden sind. Ihr Verfaßer

ist

ist für einen Meister im schönen Gesange bekannt. Seine Begleitungen sind nie überladen, verdunkelnd; sondern voller feinen Züge; zarte leichte Gewänder. Die Liebhaber des Brillanten werden in der Arie: Or a donni d'un ingrato, zu der eine conzertirende Oboe gesetzt ist, ihre Befriedigung gefunden haben.

In Ansehung des Pathetischen und Affectvollen kan das letzte Rezitativ mit dem drauffolgenden Terzett, dem Besten was man in dieser Art hat, an die Seite gesetzt werden. Schade, daß der Text so viel Schwülstiges und Fades hat.

Die kleine Pastoral-Cantate, von Hillern, ist ein allerliebstes Cabinettstückchen, voll sanfter Schwermuth und Herzensinnigkeit. Das letzte Quartett scheint sich vollkommen zu einem Volksgesang zu qualifiziren.

VIII. Am 25. Jan. Trauermusic bey der Beerdigung des hochsel. Königs von Reichardt.

Im zweiten Theile: Sinfonie. Conzert auf der Violin. Cantate von Hiller. Chor von Cimarosa. Sinfonie.

Die ganz außerordentlich zahlreiche Versammlung im heutigen Conzerte, war ein Beweis, wie sehr eine jede Gelegenheit zur Rückerinnerung an den verewigten Monarchen, dem hiesigen Publico werth und willkommen sey.

Da eine critische Zergliederung der durch ihre Veranlaßung höchst merkwürdigen Reichardtschen Composition, hier nicht Platz finden kan; so merkt der Verf. dieses Aufsatzes nur im vorbeygehen an: daß er die Ouvertüre hinreißend schön fand, und außerdem von dem vierstimmigen Satze: Insidet fronti &c. ferner von dem Chore: clara post funus, am meisten affizirt wurde. Die schöne Idee vor dem: quare sancto concilio &c. ein crescendo von

Pau-



Pauken anzubringen, müste von frappanter Wirkung gewesen seyn, wenn nicht hier, so wie schon das einemal vorher, wo die Hörner einen Solosatz haben, etwas Menschliches mit unter gelaufen wäre. In die im Unisonus gesetzten Chöre, schien man sich am wenigsten finden zu können.

IX. Am 1. Febr. wurde dieses Stück noch einmal und mit beßerm Erfolg, bei denen das erstemal verunglückten Stellen gegeben.

Im zweiten Theile: Die Chöre aus der Athalie von Schultz.

Aber leider! — travestirt; — weil die Tenor Soli nicht gesungen, sondern — ich weiß nicht was — wurden. Corruptio optimi pessima est. Da dieser Uebelstand jedoch blos von einem unvorhergesehnen Hinderniße von Seiten des einen Sängers, herrührte; so wollen wir hoffen, diese schöne Music bei einer andern Gelegenheit eben so sehr zu unsrer Erbauung zu hören, als sie uns diesesmal Aergerniß und Thorheit gewesen ist.

X. Am 8. Febr. Im ersten Theile: Sinfonie. Arie mit conzert. Violin von Naumann. Arie von Anfoßi. Duett von Sacchini.

Im zweiten Theile: Conzert auf dem Flügel von Mozart. Rezitativ und Arie von Sarti. Quartett von Trajetta. Sinfonie.

XI. Am 15. Febr. Im ersten Theile: Stabat mater von Hayden. Deutsch parodirt.

Im zweiten Theile: Conzert auf dem Flügel. Zwey Sonaten von Hayden, über die letzten Worte des Erlösers am Kreuze.

Chor aus der heiligen Helena von Hasse.

Die schöne Haydensche Paßionsmusic wurde ganz fürtreflich aufgeführt; sie ist eine ältere Arbeit dieses originellen Künstlers, aber gewiß eine seiner vorzüglichsten. Das neuere Werk, die

Paßi-

Digitized by Google

Paßions-Sonaten blos für Instrumente, sind — musicalische Pantomimen. Schönheit mit Sonderbarkeit und Laune durchflochten; wobei von Seiten des Zuhörers die Imagination stark mitwirken muß, um hie und da eine nähere Beziehung auf den Gegenstand herauszubringen. Wir verweisen auf das, was Herr Hiller darüber, hinter dem diesmaligen Texte geäußert hat.

XII. Den 22 Febr. Das große Haßische Oratorium: S. Elena al Calvario.

Haßens Werke sind bißher hiesigen Orts noch wenig bekannt gewesen. Gegenwärtige Composition, die Herr Hiller, das Meisterstück dieses, selbst in Italien so bewunderten und gepriesenen deutschen Künstlers, nennt, wird hinlänglich gewesen seyn, denjenigen, die nicht blos bey der äussern Seite der Kunst und der Form, die so eben Mode ist, stehen bleiben, einen hohen Begrif von dem Reichthum der Gedanken, der Stärke und dem mit einer gewißen Eleganz verbundnen Feuer des Verfaßers, beyzubringen. Wir nennen hier unter denen, gleich beym erstenmale hervorstechenden Schönheiten, das Pilgerchor: di quanta pena e frutto &c. das bey seiner edlen Einfalt so rührend ist; die sanfte Tenorarie: anwr. speranza e fede &c. die prachtvolle: del Calvario gia sorger le cime &c. die liebliche: in te s'affida e spera &c. den herztreffenden Gesang der heil. Helena: nel mirar quell sasso amata &c. und — doch am Ende würden wir das allermeiste herzunennen haben. Es hat inzwischen geschienen, als könne man die vielen einfachen Recitative nicht recht goutiren. Allein man bedenke doch, daß richtige Deklamation nicht weniger ein wesentliches Stück der Musik ist, als Gesang; daß bey einer Poesie von dramatischer Form, wo Handlung und Empfin-

Empfindung immer mit einander abwechselt, das Recitativ, die musicalische Prose, dem erzählenden Tone, dem exponirenden, überlegenden, berathschlagenden Gespräche, überhaupt jeder unleidenschaftlichen Aeußerung am anpaßendsten, und das schicklichste Mittel ist, die Imagination der Zuhörer zu orientiren, u. s. w. Und wer wollte denn nicht zehnmal lieber die Recitative eines Metastasio, in den simpelsten Noten, wenn Sänger und Sängerinnen sie vorzutragen verstehen, hören, als das erbärmliche Zeug von Dialog, das in den meisten Operetten die Zwischenräume von Arie zu Arie ausfüllt? Jede Sache, also auch diese, will aus ihrem rechten Gesichtspunkte angesehen werden, außerdem erscheint sie schief und veranlaßt schiefe Urtheile, die man so früh als möglich auszurotten suchen muß.

XIII. Den 28. Febr. 1 Th. Isacco, figura del Redemtore, von Metastasio und Naumann.
2ten Th. Haydens 3te Sonate über die Worte: Mulier, ecce filius tuus. Chor aus dem Meßias: Fürwahr er trug unsere Krankheit. H. 4. Son. Deus meus ecquid dereli quisti me! Chor aus der Paßion von Jomelli.

Es ist eine bis zum Eckel abgedroschne Recensenten Phrasis, den Nahmen eines berühmten Verfaßers Bürgschaft für die Güte seines Werks stellen zu laßen. Genug, der herrliche Text des Dichters konnte wohl in keine beßere Hände fallen, als in die eines Naumanns. In die Hände fallen? nicht doch, es ist ein plumper handwerksmäßiger Ausdruck. Zwey Männer, wie diese, arbeiten sich nicht in die Hände, sondern von Herz zu Herz, von Geist zu Geist. Und dann kommt freylich etwas Ganzes zum Vorschein, das man eben so sehr con amore genießt, als es con amore fer-

Digitized by Google



vertertigt wurde. Freylich kan man auch von einer Menge Lustliebhaber sagen: viele Thyrsusträger, aber wenig Begeisterte! — Ueber das Händelsche Chor wird wohl niemand ein quod erat demonstrandum bedürfen. Das drauf folgende von Jomelli war stark genug, die Nachbarschaft seines Vorgängers ertragen zu können. Der Gedanke, das Wort Pensaci! am Schluße zu wiederholen, ist ein unverkennbarer Geniezug.

XIV. Den 7. März. 1 Th. Beschluß von Isacco. 2 Th. Arie mit concert. Violin von Naumann. H. Sonate über Sitio! Quintett aus Haßens Pilgrimmen auf Golgatha Chor von Sacosini.

Der Vortrag des letzten Chors von den Sängern wär ausnehmend brav, und zeigte fortrückende Ausbildung.

XV. Den 14. März. Die langgewünschte Cora. Die Ausführung entsprach allgemein der Erwartung, und veranlaßte den Wunsch einer Wiederholung, die den 11. April geschah.

XVI. Den 20. März. Grauns Tod Jesu, zum Besten der Armen. *)

Dieser Aufsatz soll und kan in Ansehung seines raisonnirenden Inhalts, für nichts weiter als eine einzelne Stimme gelten. Der Verfaßer ist gewiß

*) Grauns Tod Jesu ist das Lieblingsstück des Breslauischen Publikums, und der grüne Donnerstag, an dem es gewöhnlich gegeben worden, Jahr für Jahr zahlreich besuchet worden. Wie uneigennützig und mildthätig von Hrn. Hillern, daß er den Armen eine so reichliche Einnahme aufopferte. Sie betrug, nach Abzug der wenigen Kosten — denn Orchester, Saal und Druck der Texte hat nicht bezahlet werden dürfen, auf 162 Rthlr. Alle Zuhörer vereinigten sich in dem unwillkührlichen Geständniß — dieses trefliche Stück sey hier noch nicht in der Vollkommenheit und so erbaulich gegeben worden. D. H.

Digitized by Google



wiß weit davon entfernt, mit seinen Privatmeinungen, über welcherley Gegenstand es auch sey, Sectirerey treiben, sein individuelles Gefühl irgend einem Menschen aufdringen zu wollen. Eben so wenig glaubt er sich berufen oder genugsam ausgerüstet, einer Sache, die sich durch ihr eigenthümliches Angenehmes und ihr Nützliches empfiehlt, größern Eingang zu verschaffen. Inzwischen würde es ihm zur großen Freude gereichen, wenn der Eifer, eine der liebenswürdigsten Künste zu cultiviren und von daher einen Beitrag zu den feinern Bedürfnißen des Geschmacks und der Empfindung zu ziehen, in seiner Vaterstadt sich immer weiter ausbreiten und tiefere Wurzeln faßen wollte. Dies würde denn, unter andern auch die beste Methode seyn, dieses und jenes vorschnell claßificirende Urtheil — ohne vieles Geräusch in den Grund zu bohren.

Aufführung des Händelschen Meßias. London, Berlin und Leipzig sind bisher die einzigen Städte, wo das große erhabene Werk: Händels Meßias, mit besondern Veranstaltungen, und einer möglichst starken Besetzung von Singstimmen und Instrumenten, in Kirchen aufgeführt worden ist. Die außerordentliche Wirkung, die dieses Stück an allen vorgenannten Orten that, hat den Wunsch erregt, daßelbe auch in Breslau aufgeführt zu hören. Nach einem fünf monatlichen Aufenhalte an diesem mir sehr schätzbaren Orte habe ich mich überzeugt, daß die Sache leicht möglich zu machen ist, und daß dies Unternehmen in Breslau, wenigstens Leipzig keinen Vorzug, weder in der Anzahl, noch in der Geschicklichkeit der musicirenden Personen laßen wird.

Ich muß hier die Bereitwilligkeit öffentlich rühmen, mit welcher man in den höhern Instanzen



dies Vorhaben genehmigt, und mir zur Ausführung deßelben die Maria Magdalenenkirche erlaubt hat. Der Tag, nach welchem bisher Einheimische und Fremde so oft gefragt haben, ist auf künftigen 30ten May festgesetzt. — Den Zutritt zu dieser solennen Musik erhält man durch ein Billet, das, so wie zu Berlin und Leipzig, mit einem Reichsthaler bezahlt wird. Das Textbuch, nebst einem erläuternden Anhange, wird besonders mit zwey Groschen bezahlt.

Sollten auswärtige geschickte Musiker von Profeßion, oder Dilettanten, geneigt seyn, das Orchester verstärken zu helfen, so müßte ich bitten, daß es mir längstens 8 Tage vorher gemeldet, und die Stimme bey welcher man angestellt seyn wollte, angegeben würde. Auch wäre es sodann nöthig, den Tag vorher, den 29. May, Nachmittags um 4 Uhr, zur Hauptprobe sich einzufinden. Für Instrumente sollte auf dem Platze gesorgt werden.

Breslau, den 12. April 1788.

Johann Adam Hiller.
Herzogl. Curl. Kapellmeister.

Cammer-Verordnungen. *) C. Gl. den 3. Januar, B. d. 28. d. M. Künftig sollen bey Beerdigung der an den Pocken und epidemischen Krankheiten verstorbenen Personen, keine öffentliche Begräbniße und Begleitungen der Leichen erlaubt seyn.

C. Gl. d. 4. Januar; B. d. 18. Febr. 1788. Verschiedene Leute aus den Gebirgsdörfern: Krumhübel, Steinseiffen, Querchseiffen, Wernersdorf und Arnsdorf haben sich mit Zubereitung einiger Arzneymittel und dem Medicinhandel abgegeben, ohne die zur Zubereitung der Arzney erforderlichen chemischen Kenntniße oder eine Königl. Cammer-

*) C. bedeutet Circulare, Gl. Glogauisches Cammer-Departement, B. Breslauisches.

Digitized by Google



mer-Concession zu besitzen. Um denen daraus entstehenden schädlichen Folgen vorzubeugen, soll keinem Gebirgs-Medicin-Händler erlaubt seyn, auf den öffentlichen Jahrmärkten seine Medicin feil zu haben, wenn er seine Befugniß dazu nicht durch eine Cammer-Concession darthun kan, zu welchem Ende diese Leute ihre Concessionen bey Bereisung der Jahrmärkte immer bey sich führen sollen.

C. B. d. 7. Januar. Wenn künftig ein mit Vorspann Reisender, er sey vom Militair oder Civil-Stande, einen oder mehr Bediente, mit Peitschen, oder dergleichen zum Schlagen zu brauchenden Werkzeugen versehen, bey sich haben söllte, so soll ihm ohne Rücksicht auf seinen Paß kein Vorspann eher verabfolget, noch die Pferde von den Anspännern vorgeleget werden, bis die Peitschen und andere dergleichen Instrumente von den Bedienten der Reisenden abgegeben seyn werden. Die Anspänner haben dergleichen Vorfälle sogleich der Ortsobrigkeit, oder dem Beamten, oder dem Amtsunterbedienten und in deren Ermangelung den Dorfgerichten, diese aber den Landräthen anzuzeigen. Letztere haben davon sofort an die Königl. Cammer zu berichtigen, damit die Schuldigen zur Strafe gezogen werden können. Dagegen sollen auch die Anspänner, wenn sie nicht zu rechter Zeit sich einfinden und nicht nach der Festsetzung des Reglements vom 29. Decembr. 1742 bey gutem Wege und Wetter und nicht übermäßig bepackten Wagen, in 2 Stunden anderthalb Meilen fahren, dafür angesehn werden.

C. Br. d. 8. Januar. Die Ausfuhr und der Verkauf der Schlesischen Wolle nach den übrigen Königl. Provinzien soll lediglich denen daher kommenden und mit gültigen Attesten versehenen würklichen Tuchfabrikanten selbst verstattet, und keinem



Kaufmann der Einkauf und die Absendung dergleichen Wolle in Commißion nachgegeben werden.

C. Br. d. 4. Febr. Derjenige Landkrämer, der auf einer Accise-Defraudation oder mit Contrebande betroffen wird, gehet dadurch seiner Conceßion und des Handels verlustig.

C. Br. d. 7. Febr. Nach einem mit dem Wiener Hofe getroffenen Regulativ sind alle Preuß. Unterthanen von denen ihnen in den K. K. Landen zufallenden Erbschaften und Vermächtniße von der Collateral-Erbschafts-Steuer von 5 vom 100 und allen andern Abgaben, nur den Abschoß a 10 pro Cent und die gewöhnlichen Stempel- Gerichts- und Procuratur-Gebühren, ausgenommen befreyet worden. Dagegen fället die in hiesiger Provinz bisher statt gefundene Retorsion der Erbschafts-Steuer a 5 pro Cent gänzlich weg, auch von denen den K. K. Unterthanen in Schlesien zufallenden Erbschaften der Collateral-Erbschafts-Stempel und geben sie davon in Zukunft blos den Abschoß mit 10 von 100 und die gewöhnlichen Stempel- Gerichts- und Procuratur-Gebühren.

C. Br. 18. Febr. Der Transito-Zoll-Satz von denen durch die Preuß. Lande nach Hamburg gehenden Böhmischen und Sächsischen Leinwanden, ist von 8 p. C. auf 12 Ggr. herabgesetzet worden.

C. Br. 18. Febr. Die Einfuhr des fremden türkischen und des Gold- und Silberpapiers ist gegen Erlegung einer Consumtions-Accise von 3 Ggr. pro Rthlr. und eines Einfuhr-Zolles a 3 Kr. pro Rthlr. freygegeben worden.

C. Br. 18. Febr. Alle zu Einpackung der aus Schlesien versendet werdenden Leinwand, zur Verschönerung und Debitsvermehrung erforderliche gute weiße, dunkel- und lichtblaue, ingleichen dunkel- und hellviolette, auch feine rothe; so wie die

zum

Digitized by Google



zum Einpacken der Rasche für die Zeugmacher erforderliche Böhmische Packpapiere können gegen Erlegung von 3 Ggr. pro Rthlr. Accise, nebst dem Conventions-Zoll a 2 pro C. für das aus Oesterreich und Pohlen und dem mandatmäßigen Zoll für das aus Sachsen und anderwärts eingehende Packpapier eingelaßen werden. Verboten bleiben alle übrige graue Packpapiere, auch das sogenannte Schrenzpapier.

C. B. 19. März. Im §. 53 des Reglements von Bestrafung der Brauer und Brandweinbrenner ist eine Strafe von 20 Rthlr. verordnet worden, wenn ein Brauer oder Brandweinbrenner heimlich einmischet und im §. 64 eine Strafe von 3 Rthlr., wenn diese Einmischung von versteuertem Malz oder Schroot geschiehet. Diese Verordnungen sind dahin declariret worden: 1) mischet ein Brauer oder Brandweinbrenner von versteuertem Malz oder Schroot heimlich ein, so erleget er für jeden Schfl. 1 Rthlr. 12 Ggr. Strafe; 2) mischet ein Brauer heimlich unversteuertes Malz oder Schroot, so büßet er diese doppelte Contravention mit 3 Rthlr. für jeden Schfl., jedoch darf die Strafe nie die Summe von 20 Rthlr. übersteigen, 3) diese Ermäßigung betrift nur den ersten Contraventionsfall, in Ansehung der folgenden behält es bey denen im Edict bestimmten Strafen sein Bewenden. Auch sind die §. 34 und 38 dieses Edicts dahin erläutert worden, 1) wird bey einem Müller unversteuertes Malz oder Schroot gefunden und ist solches nach seiner Angabe zu seiner Consumtion bestimmt, so erleget er die doppelte Strafe des Consumenten, 2) wird aber von ihm ein Consument nahmhaft gemachet, so erleget der Müller nur soviel als der defraudirende Consument und nicht das Duplum.

Digitized by Google

*) (*) Declaration des Allerhöchsten Patents vom 21. Febr. 1787, wodurch der dritte Punct dieser Verordnung dahin erklärt wird, daß den Unterthanen zwar noch wie vor frey bleibt, ihre in Friedrich Wilhelmsd'or zu entrichtende landesherrliche Gefälle entweder in dieser Münzsorte oder in Silbercourant zu bezahlen, daß das Goldagio aber von 5 pro Cent bis zu 6⅔ pro Cent erhöhet wird. De Dato Berlin, den 1. März 1788.

C. Br. den 27. März 1) Diejenigen Kaufleute, welche mit Taback handeln, sie mögen solchen selbst fabriciren oder nicht, sollen nach dem Verhältniß ihres Tabacksverkaufs, welcher dem pflichtmäßigen Arbitrio der Magisträte zu überlassen, mit einem Paraphen Satz beleget werden. Auch 2) diejenigen großen Tabacksfabricanten, welche allerhand Arten von Rauch- und Schnupftaback aus fremden und einländischen Blättern fabriciren, solche weit und breit in und außerhalb Landes verkaufen, absetzen und dieses weitläuftigen Verkehrs wegen ordentliche kaufmännische Bücher führen. Die Krämer auf dem Lande und die kleinen Tabacksfabrikanten dürfen wegen des Tabacks keine Paraphengelder erlegen.

Verordnungen in Handlungs- Accise- und Zoll-Sachen. Im vorigen Stück S. 259. muß Z. 25. gelesen werden: auch der Werth der fremden gewebten Kanten auf 12 Ggr. ꝛc.

N. 82. d. 8. März 1788. Die mit Extrapost Pferden bespannte, mit Kaufmannsgüter beladene Wagen sollen in Absicht der von denen Waaren zu erlegenden Zölle den Fuhrmannswagen gleich geachtet werden.

N. 85.

*) (*) Bedeutet, daß diese Declaration in Druck ergangen ist.

Digitized by Google

N. 85. d. 9. März. Bohnen, roher und gestampfter Hierse, auch alle Sorten von Grütze und Graupe dürfen aus Pohlen eingeführet werden.

Bey Veräuserung eines accisbaren Fundi bleibet das darauf befindliche Vieh, wenn es zugleich mit dem Fundo und nicht besonders verkaufet wird, als ein Pertinenz deßelben, von allen Handlungsgefällen frey.

N. 89. d. 31. März. Der Werth eines Stücks Filet-Cammer-Tuch ist auf 5 Rthlr. 12 Ggr. und der fremden gewebten Kanten auf 6 Rthlr. herabgesetzet worden und soll von diesem Werth die Accise mit $16\frac{2}{3}$ pro Cent erhoben werden.

N. 90. d. 5. Aprill. Interimistischer Tariff zur Erhebung der Ein- und Ausfuhr-Zölle von fremden und einländischen Tabacken.

Benennung der Tabacke.	Anschlag des Werths. vom Gewicht	ist fixirt Rt.	sgl.
Fremde Tabacke:			
1) Alle fabricirte rothe, Espaniol, Seville, Havanna ic.		3	15
2) fabricirte Schnupftabacke in Carotten, Stangen, rappirt und gemahlen, it. Tonca, son de Tonca oder sogenannte Spanische Kleye	Pf.	—	6
3) Brasilien.		—	—
4) Canaster in Rollen und geschnitten, auch Oronoco.		—	15
5) Portoriko in Rollen.		—	6

 6) Porto-

Digitized by Google



		Rt.	sgl.
6) Portorico geschnitten und in Pakets	Pf.	—	6
7) Canaster Varinas, Canaster Suicent.	Pf.	—	15
8) Holländisch, Bremer, Hamburger und anderer fabricirter Rauch-Taback, in Paketen oder Briefen.	Pf.	—	5
9) Dergleichen gemeine gesponnene in Rollen eingehende Tabacke, als Hamburger gelber.	Ct.	12	15
10) Schwarz gepreßter Kisten-Taback in Rollen.	Ct.	13	15
11) It. gemeiner gelber Hanauer, gesponnen in Rollen.	Ct.	12	—
12) Alle gemeine Roll-Tabacke.	Ct.	12	—
13) Virginische braune und Maryländische Tabacksblätter.	Ct.	12	—
14) Virginische Tabacksstengel.	Ct.	—	—
15) Holländische Tabacksblätter.	Ct.	15	15
16) Ungarische Tabacksblätter.	Ct.	6	—
17) Türkische, Pohlnische und andere fremde Tabacksblätter.	Ct.	—	—

N. 1 — 17. geben bey der Einfuhr aus Pohlen und den Oesterreichischen Staaten 8 d'. vom Rthl.

Bey der Einfuhr aus Sachsen, dem Reich, übrigen fremden Ländern und andern Königl. Provinzen, geben N. 1 — 8. 4 d'. vom Pfund, N. 9, 8 sgl. vom Centner, N. 10 — bis 15, 4 sgl. vom Centner und N. 16 und 17. 2 sgl. 8 d'. vom Centner.

Bey der Ausfuhr ins Ausland und in die andern Königl. Provinzen erlegen N. 1 — 17. vom Rthlr. 4 d'.

Alle

Digitized by Google



Alle einländische Tabacke aus andern Königl. Provinzen.

1) Alle auf ausländische Art zubereitete Schnupftabacke, Rappee ꝛc. in Carotten, Stangen, rappirt und gemahlen.
2) Alle auf ausländische Art zubereitete Rauchtabacke in Paqueten und Briefen.
3) Alle von Magdeburgschem fein und fett Guth gesponnen und ungesponnen, und gepreßten Kisten Taback, und alle dergleichen aus den übrigen Königl. Provinzen.
4) Alle vor ordinären oder Stiehlguth, auch allen übrigen einländischen gemeinen Taback, gesponnen oder ungesponnen.
5) Alle Kraustabacke, als eine schlechte Sorte.
6) Alle einländische Tabacksblätter.

Zoll geben bey der Einfuhr N. 1 und 2. vom Pfunde 2 d'., N. 3. vom Centner 2 sgl., N. 4. vom Centner 4 d'. und N. 5. vom Centner 1 sgl. 4 d'.

Bey der Ausfuhr ins Ausland und nach den andern Königl. Provinzen N. 1 — bis 5, 4 d'. vom Rthlr. und N. 6., 7 sgl. 9 d'. vom Centner.

N. 93. d. 8. April. Der Drath aus Würbenthal im Oesterreichisch-Schlesien kan in dem dißeitigen Antheil gegen Erlegung der gewöhnlichen Gefälle eingeführet werden.

Handel. Breslau. Von hier sind im Jahr 1787 nicht, wie S. 263 des vorigen Stücks stehet, 63056 Schock, sondern nur 63065 Stück Garne ausgeführet worden.

Die Consumtion dieser Stadt ist S. 286 des gedachten Stücks in verschiedenen Artickeln nicht richtig genug angegeben worden. Das höchste jährliche Consumo des Zuckers ist 7000 Centner, das gewöhnliche 6000 Centn.; bey Einführung

Digitized by Google



der Königl. Coffeebrennerey wurden täglich in Breslau 1000 Pf. Coffee verbraucht, jezt wahrscheinlich etwas mehr.

Thee bedarf Br. jährlich 5000 Pf., nicht 5000 Cent.

Im März hat eine Rußische Carawane aus Czerninow 150 Stein Lichte und 300 St. Seife eingebracht und 1426 St. Tücher und 160 St. Kron-Rasche zurückgeladen.

S. 253. des vorhergehenden Stücke heißet es: Zur Ausfuhre sind erlaubt worden: die rohen und gebleichten, zu inländischen Fabriken untauglichen Garne. Bestimmter: Der Handel ins Ausland mit gebleichten Garnen, so wie mit denen zu den Schlesischen Leinwandfabricken unbrauchbaren rohen Garnen ist gegen Erlegung des sonst üblich gewesenen Impost und unter Beobachtung der vorgeschriebenen Regeln wieder freigegeben worden.

Getraide-Preis im März 1788.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	3	3	—	2	5	—	1	15	—	—	27	—
2. Brieg	3	8	—	2	6	—	1	18	—	—	26	6
3. Bunzlau	4	—	—	2	8	—	1	13	—	—	27	—
4. Frankenstein	3	24	—	2	12	—	1	16	6	1	—	—
5. Glaz	3	28	—	2	18	—	1	22	—	1	—	—
6. Gros-Glogau	3	1	—	1	22	—	1	19	—	—	27	—
7. Grünberg	3	6	—	1	24	—	1	17	—	—	28	—
8. Jauer	4	—	—	2	13	—	1	20	—	1	—	—
9. Löwenberg	4	4	—	2	10	8	1	25	4	1	3	4
10. Liegnitz	3	8	—	2	6	—	1	16	—	1	—	—
11. Neiße	3	14	—	2	7	6	1	16	—	—	26	—
12. Neustadt	2	28	—	2	5	—	1	14	—	—	—	—
13. Oppeln	3	—	—	2	4	—	1	18	—	—	26	—
14. Rattibor	2	22	—	2	2	—	1	13	—	—	24	—
15. Reichenbach	3	—	—	2	16	—	1	18	—	—	29	—
16. Schweidnitz	3	10	—	2	8	—	1	12	6	—	26	—
17. Striegau	3	6	—	2	11	—	1	18	—	—	28	—

Zu



Zu Markt sind gebracht worden:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Nach Breslau:	8572	12888	9072	7224
— Frankenstein	1132	1216	1297	157
— Löwenberg	1773	7909	1903	36
— Striegau	116	748	1193	98

Garn=Preise. Zu Neiße galt das Schock vom 10. bis 31. März 30 bis 33 Rtlr., und vom 7. bis 14. April 36 bis 37 Rtlr.

Sabor am Hammer. Bey dem hiesigen Gränz-Zollamt sind vom 1ten Januar bis den 31. März 1788. ausgegangen:

Anzahl der Schiffe.	Woher.	Wohin.	Ladung.
47	Breslau	Stettin	Stabholz.
2	—	Potsdam	Königl. Marmorstücke
6	—	Stettin und Kutzdorf	Eisen.
5	—	Berlin	Eisen, Bley, Leinwand, Röthe ꝛc.
4	—	Bromberg	Eisen.
1	—	Crossen	Eisen.
8	—	Neustadt an der Doße	Arsenical Schlich.
6	—	Berlin	Pottasche, Leinw., Röthe, Wachs.
8	Kleinitz und Boyadel	Tschicherzig vor Züllichau	Brennholz.
56	Maltsch	Berlin	Steinkohlen.
14	Aufhalt bey Neusalz	Berlin	kiehnen Piepenh.
25	—	—	kiehnene Salztonnen, Stabholz.

Digitized by Google

Anz.	Woher.	Wohin.	Ladung.
12	Beuthen, u. Neusalz	Berlin	Reifstäbe, Korbmacherruthen, Tischlerstäbe, Speichen, Nuzholz.
4	Koeben, und Glogau	—	Victualien u. rohe Leder.
3	Neusalz	Stettin	Mühlensteine.
1	—	Crossen.	dito.
3	—	Franckfurt an der Oder	mit Freystädter Töpfen.
4	—	Pleiske	Eisenstein
4	—	Vietz	dito.
26	—	Zehdenick	dito.
2	—	Weissenspr.	Pfeifenton.
1	Glogau	Grünberg	Proviantmehl.

Eingegangen:

Anz.	Woher.	Wohin.	Ladung.
2	Tschicherzig bei Züllichau	Breslau	Pohlnischer Roggen.

Landeshutt. Bey dem Buchbinder Schöps wohnhaft vor der Pforte, werden im May und Junius d. J. sehr schöne Aurikel zu haben seyn, nähmlich:

1) Schattirte, die Mandel für 16 Sgr.
2) Einfärbigte, die aber sehr vorzüglich sind, die Mandel für 6 Sgr.
3) Ordinaire, die Mandel für 3 Sgr.

Von diesen einmal festgesetzten Preisen wird nicht abgegangen, welches auch von folgenden bey ihm zu habenden Blumen gilt, nähmlich von vielerley Sorten Primula veris, die Mandel 4 Sgr.

Alle diese Blumen laßen sich, so bald sie verblühet sind, den ganzen Sommer hindurch, sowohl

im



im Garten als auch in Näpfen bis gegen das Ende des Septembers verpflanzen. Ferner sind bey Ihm im Frühjahr und im Herbst zu haben sehr schöne Ranunkeln, die Mandel zu 12 Ggr.; weiße Päonienrosen, der Knollen 2 Ggr. 6 Pf.; rosenrothe, der Knollen 2 Ggr. 6 Pf. und carmosinrothe 1 Ggr. 6 Pf. endlich die gemeine oder blutrothe 6 Pf. Viola Matronalis 1 Stock 2 Ggr.; gefüllter Meder mit gelben auch weißen Blumen 1 Ggr, gelbe Schwerdtlilien, der Knollen 1 Ggr. 6 Pf.; aschgraue der Knollen 1 Ggr.; dunkelblaue der Knollen 1 Ggr.

Das gedruckte Verzeichniß, welches gratis ausgegeben wird, macht noch viel andere feile Gewächse bekannt. Man verspricht gute Einpackung und promte Bedienung; bittet aber zugleich das Geld franco und 1 Ggr. für die Schachtel oder Emballage mitzuschicken.

Wohlthätigkeit. Dem wohlthätigen Herzen des Hrn. Grafen v. Sanderetzky auf Langen-Bielau, hat auch der diesjährige Geburtstag Seiner vortreflichen Gemahlin eine Veranlaßung zum vollen Erguß gegeben: Indem er am 23. Febr. unter seine sämmtliche Dreschgärtner, wegen mißrathner Erndte 208 Rthlr., unter die Hausarmen aber und verschiedne des Gesindes 125 Rthlr. vertheilen laßen. Auch hat der Hr. Graf die Zinsen eines Capitals von 1500 Rtlr. zu einer jährlichen Prüfung aller evangelischen Schulen seiner Güter fundirt, unter folgenden Punkten:

1) wird die Prüfung den 23. als dem Geburtstag der Gemahlin des Fundatoris in Beyseyn eines Predigers, unter deßen Aufsicht die Schule steht, der Schulvorsteher und einer von der Herrschaft dazu bestimmten Person, nach der am Sonntag zuvor geschehener Bekanntmachung gehalten. Trift jedoch der 23ste auf einen Sonn-

oder



Anz.	Woher.	Wohin.
12	Beuthen, u. Neusalz	Berlin
4	Koeben, und Glogau	—
3	Neusalz	Stettin
1	—	Croßen.
3	—	Franckfurt an der Od
4	—	Pleiske
4	—	Vietz
26	—	Zehdenick
2	—	Weißensp
1	Glogau	Grünberg

Eingegang

2	Tschicherzig bei Züllichau	Breslau

Landeshutt. Bey dem wohnhaft vor der Pforte, Junius d. J. sehr sch nähmlich :

1) Schattirte,

2) Ein

M

3)

Digitized by Google

...rbebette versammleten des
...as letzte Lebewohl stammel-
...eschäftigung als die Erinne-
... an das, was er im Leben
... in der Blüthe seiner Thätig-
...ge des rastlosen Eifers, mit
...rfüllung seines Berufs in ei-
...ls gemeinem Sinn widmete,
... seine Empfindungen belebte,
...n guten Fortgang seiner Ar-
...nd der begeisternden Hoffnung
...lücklichen Zukunft noch mehrere
... derselben zu erndten glaubete!
...der in kurzer Zeit viel that, und
...ollte — ist auf einmal aus uns
...en, und früh derjenigen Vollkom-
...Geistes näher gebracht worden,
...s unablässige Ziel seines Bestre-
...Doch ich darf hier meinen Empfin-
... mir unersetzlichen Verlust eines
...elchem mich die genausten Bande
... und Freundschaft vereinigten, nicht
...en, und Ihnen mein Theurer, den
...mancher harte Schlag des Schicksals
...iß diese Empfindungen am wenig-
...— Wünschenswerther sind Ihnen
...Leser... ...er Provinzialblätter viel-
...Nach... ...on dem Leben und Cha-
...oll... ...ie gern würde ich mich
...ic... ...dem Geschäfte, etwas
... ...menhängendes davon
... ...und denen, welchen der
... ...erth war, mitzutheilen,
... ...s fehlen mir selbst dazu
... ...ls — ich bekenne es frei
...olchen Arbeit, wenn sie ganz ...

besch...



oder Festtag, so geschieht die Prüfung Tages vor oder nachher.

2) Hat der Prediger seiner Behörde, wie auch der Herrschaft Bericht zu machen, wie die Prüfung ausgefallen, und wer der Prämie theilhaft geworden ist.

3) Sind zu desto größrer Beeifrung die belohnten Subjecte der Gemeinde den Sontag nach erfolgter Prüfung, gleichfalls bekannt zu machen.

4) Können nur Kinder der Belohnung fähig seyn, die gleich gute Zeugniße einer guten Aufführung als der Geschicklichkeit und des Fleißes haben, auch kan keines mehr denn zweymal der Belohnung theilhaft werden, um es desto gemeinnütziger zu machen.

5) Das Geld ist den Aeltern anzuvertrauen; Falls diese aber notorisch lüderlich, vom Prediger zweckmäßig für das Kind anzuwenden.

Die Vertheilung der Zinsen geschieht, wie folgt: Fürs Majorat L. Bielau ein Cap. von 1200 Rtlr. a 5 pro C. Jede Schule erhält 6 Prämien, 3 für Knaben und 3 für Mädchen. Zwey zu 1 Rtlr. 10 sgl., zwey zu 1 Rtlr., zwey zu 20 sgl. Der Prediger 1 Rtlr., der Organist 1 Rtlr., der Schulhalter 20 sgl. Für die im Oelsnischen gelegenen 3 Güter 300 Rtlr. a $4\frac{1}{2}$ pro Cent, wovon jeder Schule 6 Prämien festgesetzt sind, zwey zu 20 sgl. zwey zu 15 sgl., und zwey zu 10 sgl., Prediger jenen gleich, Schulhalter 15 sgl.

Zum Andenken Lieberkühns. Zwar schlummert unser unvergeßlicher Freund, mein theurer Schummel! nun schon seit 14 Tagen im Schooß der Erde, aber noch immer steht sein Bild lebhaft vor meinen Augen; noch immer kennt mein Herz seit jenem traurigen Tage, als der Mund des Verewigten



ewigten den um sein Sterbebette versammleten bekümmerten Freunden das lezte Lebewohl stammelte, keine anziehendere Beschäftigung, als die Erneuerung des Andenkens an das, was er im Leben war. — Ich sah ihn in der Blüthe seiner Thätikeit; ich war ein Zeuge des rastlosen Eifers, mit welchem er sich der Erfüllung seines Berufs in einem wahrlich mehr als gemeinem Sinn widmete, der Freude, die alle seine Empfindungen belebte, wenn er irgend einen guten Fortgang seiner Arbeiten bemerkte, und der begeisternden Hofnung mit der er in einer glücklichen Zukunft noch mehrere und reifere Früchte derselben zu erndten ahndete! Und dieser Mann, der in kurzer Zeit viel that, und soviel noch thun wollte — ist auf einmal aus unserer Mitte gerißen, und früh derjenigen Vollkommenheit seines Geistes näher gebracht worden, die schon hier das unabläßige Ziel seines Bestrebens war. — Doch ich darf hier meinen Empfindungen über den mir unersetzlichen Verlust eines Mannes, mit welchem mich die genausten Bande der Collegialität und Freundschaft vereinigten, nicht freien Lauf laßen, und Ihnen mein Theurer, den auch schon so mancher harte Schlag des Schicksals traf, sind gewiß diese Empfindungen am wenigsten fremd. — Wünschenswerther sind Ihnen und manchen Lesern unsrer Provinzialblätter vielleicht einige Nachrichten von dem Leben und Character des Vollendeten. Wie gern würde ich mich mit einer süßen Wehmuth dem Geschäfte, etwas Vollständiges und Zusammenhängendes davon aufzusetzen, und Ihnen und denen, welchen der Selige in seinem Leben werth war, mitzutheilen, unterziehen; aber theils fehlen mir selbst dazu manche Data, und theils — ich bekenne es frei — fühl' ich mich einer solchen Arbeit, wenn sie ganz

befrie-

befriedigen soll, nicht recht gewachsen. — Ich müste mehr Scharfsinn, mehr aus Psychologie und Erfahrung geschöpfte Kenntniße des Menschen, ein reiferes Alter, und vielleicht auch eine noch größere Freiheit und Unbefangenheit des Geistes haben, als ich wirklich besitze, wenn mir eine gründliche und treffende Characterschilderung dieses nicht gewöhnlichen Mannes gelingen sollte; und vielleicht war ich selbst dem Verewigten zu nahe, zu vertraut mit ihm, um immer ohne den Schein der Partheilichkeit von ihm reden zu können. — Doch hier haben Sie wenigstens einige Bruchstücke aus seiner Lebensgeschichte, die in Ermangelung eines Beßern ein nachsichtiges Urtheil erwarten, zumal da sie eine flüchtige Feder in einigen Stunden hinwarf, in welchen Harm nur zu sehr meinen Geist niederdrückte, und nur die Begeisterung, welche die erneuerte lebhafte Erinnerung an meinen Freund mir einflößte, mich bestimmen konnte, die einigemal unterbrochne Arbeit zu vollenden.

Philipp Julius Lieberkühn, ward 1754 zu Wusterhausen an der Doße, einem Städtchen in der Mittelmark, gebohren. *) Schon in seiner frühen Jugend äuserte er einen starken Trieb nach Kenntnißen, den sein noch lebender Vater, der das kärgliche Amt eines Zieseeinnehmers verwaltet, troz seiner Dürftigkeit zu befriedigen suchte, indem er seinen Sohn anfangs in die Schule seines Wohnortes und mit seinem zwölften Jahre in die Neu-Ruppinsche schickte. Leztere blühte damals durch Glörfelden. Nachdem der talentvolle, lernbegierige Jüngling einige Jahre den vortreflichen Unterricht dieses Mannes genutzet hatte, bezog er 1772 die Universität Halle, wo er vier Jahre hindurch der Theologie und den Humanioren, vorzüglich

*) Er starb den 1. April d. J. an der Lungesucht.

Digitized by Google



züglich unter Semlern, Nößelten, Segnern und Schützen oblag. Er gewann diese Männer und bewirkte dadurch seine Aufnahme in das theologische Seminarium, in welchem er Senior ward, und seine Ernennung zum Inspector der Königl. Freitische, wodurch die Sorge für seinen Unterhalt erleichtert wurde. Der Herr Justizrath Nöldichen zu Neu-Ruppin, deßen Kinder Lieberkühn als Schüler mit einem Erfolge, der seine Erziehungsgabe ankündigte, unterwiesen hatte, trug ihm die Stelle eines Hauslehrers bey sich an, und gern kehrte er zu diesem treflichen, von ihm verehrten Manne, in dem er sich nachher einen warmen Freund erwarb, zurück. Hier fand er sich wieder mit seinem Freunde Stuve zusammen. Die großen pädagogischen Kenntniße dieser Männer und ihr Enthusiasmus für das Schulwesen veranlaßten den dasigen Magistrat, ihnen nach ihrem Plan die Verbeßerung der seit einigen Jahren verfallenen dortigen Stadtschule aufzutragen. Vorzüglich durch ihre vereinte Kraft gedieh sie bald zu einem musterhaften sehr blühenden Institut. Der erleuchtete und für das Schulwesen so thätige Minister, Hr. v. Zedlitz, beehrte sie mit ausgezeichnetem Beyfall, und brachte einige Tage in Ruppin sehr froh in dem Kreise der Lehrenden und Lernenden zu. Auch Friedrich der Einzige gab ihr verschiedentlich einige entscheidende Beweise seiner Protection. Die von Jahr zu Jahr gedruckten Nachrichten von dieser Anstalt belegen das Gesagte, und enthalten mehrere Beweise von der unermüdeten Thätigkeit, von der allen, oft großen Schwierigkeiten und Hindernißen trotzenden Geduld durch welche diese vortrefliche Männer, angefeuert durch einige glückliche Erfolge ihrer Bemühungen, und durch den Beyfall vieler Edlen

Digitized by Google

in der Nähe und Ferne, ihr hohes Ideal zu erreichen strebten. Diese so seltne Vereinigung trennte der Tod des gelehrten Arletius im Jahr 1784. Vorzüglich durch den vortheilhaften Ruf der Ruppinischen Schule und durch den Antheil, den Lieberkühn *) daran hatte, kam er zu dem vacanten Rectorat des Elisabethanischen Gymnasiums und des damit verbundenen Amts eines Inspectors der evangelischen Schulen zu Breslau, in Vorschlag, und seine Stärke in der Pädagogik bestimmte den Herrn Minister von Zedlitz, ihn zum Führer einer Anstalt zu empfehlen, die damals unter seiner Aufsicht stand. Beydes geschah ganz ohne L. Zuthun, selbst ohne sein Wißen; der Ruf ergieng an ihn und er folgte ihm, vorzüglich wegen des größern Würkungskreises, den er ihm eröfnete. Noch wenig Stunden vorher, ehe der Tod seine Lippen schloß, versicherte der wahrhafte Mann in halb gebrochnen Tönen, daß er in der Welt nicht nach Reichthümer, nicht nach Ehre, nur nach nützlicher Wirksamkeit gestrebet habe.

Was er in diesem Amte geleistet, welche Verdienste er sich um das Elisabethanische Gymnasium erworben, ist jedem Unpartheiischen bekannt, und es würde für mich am wenigsten sich schicken, ein Lobredner derselben zu sein. — Es sey mir nur erlaubt, Einiges hier auszuzeichnen, wodurch seine kurze Direction, unterstützt durch die weise und edle Fürsorge der wohlwollenden Patronen unsrer Anstalt

*) Kurz vorher war seine Preisschrift: Welches sind die besten Mittel in den Herzen der jungen Leute, die zu hohen Würden oder zum Besitz großer Reichthümer bestimmt sind, Menschenliebe zu erwecken und zu erhalten, von der Academie zu Padua gekrönet worden. —

Digitized by Google



Anstalt und die Mitwirkung seiner Collegen, besonders für das Gymnasium merkwürdig geworden. —

1) Die seit mehreren Jahren unter mancherley ungünstigen, zum Theil unvermeidlichen Umständen sehr verfallne Schulzucht, besonders in den obern Claßen, ward von ihm sehr verbeßert, und die neue Disciplin auf einen Grund gebaut, der, so lange es an dem Ernste und der Wachsamkeit der Aufseher nicht fehlt, unerschütterlich ist. Er traf dabey den rechten Mittelweg zwischen orbilischer Strenge, und der von manchen neuen Pädagogen zur Ungebühr empfohlnen großer Nachgiebigkeit und Gelindigkeit. Sein Grundsatz war, die Jugend, insonderheit die an Alter und Verstand schon reifere, soviel als möglich durch moralische, selten durch Zwangsmittel zur Beobachtung ihrer Pflicht zu leiten, und diesen ließ er selbst bey Anordnung und Behauptung deßen, was zur sogenannten Schulpolicey gehört, nicht aus der Acht. — Daher war er sehr bemüht, seine Zöglinge kennen zu lernen, und empfahl auch seinen Gehülfen die genaue Beobachtung jedes Einzelnen; daher war bey den von ihm angeordneten und selbst gehaltenen öffentlichen Censuren aller Claßen am Ende eines Quartals — (eine Einrichtung, die, wenn es dem, der sie verwaltet, nicht an dem nöthigen Ernste und der rechten Würde fehlt, offenbar große Wirkungen hervorbringt, und den Lehrer mancher harten Zwangsmittel überhebt) Kenntniß der Neigungen und Gesinnungen der jungen Leute hauptsächlich sein Augenmerk, und eben daher suchte er so gerne Gelegenheit, das Vertrauen einzelner Jünglinge zu gewinnen, und ihnen zur rechten Zeit, entweder im Beiseyn einiger Zeugen, oder auch unter vier Augen einige Worte der Ermahnung mit



seinem gewöhnlichen sanften und eindringenden Ernste ans Herz zu reden Noch waren in dieser Rücksicht seine Wünsche lange nicht befriedigt; er hatte ein noch höheres Ziel, welches er auch bey mehrerer Kraft und unter noch günstigern Umständen unsrer Lage *) gewiß nach und nach erreicht haben würde. — Ich habe ihn oft mit inniger Wehmuth es beklagen hören, daß er für die moralische Erziehung junger Leute, für die er so sehr gemacht war, und der er sich in Ruppin mit so vielem Glück gewiedmet hatte, hier so wenig thun konnte. Einige der von ihm hier zuerst versuchten Mittel, eine gute Schuldisciplin, die Grundlage des Wohlstandes jeder öffentlichen Anstalt, zu gründen, und aufrecht zu erhalten, haben hie und da sehr ungünstige, zum Theil auch unwürdige und hämische Urtheile veranlaßt; allein nur die, welche seinem Standpunkte näher standen, konten über die Natur dieser Mittel, die vielleicht bey einem argen Schaden anfangs etwas ätzend seyn mußten, und die Würkung ihrer zweckmäßigen Anwendung in einzelnen Fällen richtig urtheilen, und seinen Absichten volle Gerechtigkeit wiederfahren laßen; wenigstens hat seine und andrer Schulmänner Erfahrung von den wahrlich sehr vergrößerten, besorglichen nachtheiligen Würkungen derselben, ihn nie in seinen Ueberzeugungen wankend gemacht. — Ob nicht seit jener Periode der verbeßerten Schuldisciplin auch die äußern Sitten unsrer Studierenden sich gebeßert haben, kann wohl keine Frage seyn. Unser Publikum kan hierüber am besten urtheilen.

2) Der Unterricht in unsrer Anstalt ist seitdem aus

*) Man lese sein vortrefliches Programm von den Vortheilen und Nachtheilen der großstädtischen Schulen.

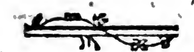
ausgebreiteter, zweckmäßiger, unsern Zeitbedürfnißen angemeßner, und besonders einem harmonischen Ganzen anpaßender geworden. — Zum Beweise nur Einiges. Es war ehemals eine große Unbequemlichkeit für unsre Schule, daß jede Ordnung derselben gewißermaßen als ein für sich bestehendes Ganze betrachtet ward; jede hatte ihre eignen, nur für sich bestimmten Lehrer, und jede ihre bestimmte Anzahl von Scholaren, die in allen Lectionen ohne Unterschied in derselben saßen. Für Lehrende und Lernende hatte dies manchen Nachtheil, und insonderheit mußte das Fortschreiten der jungen Leute in einzelnen Theilen ihrer Kenntniße auf mancherley Art dabey leiden. — Die Ausarbeitung eines neuen, für alle Classen des Gymnasiums harmonisch eingerichteten Lectionsplans war daher eine der ersten Sorgen unsers Lieberkühns. Bey demselben ward es zum Hauptaugenmerk genommen, daß in einer und derselben Stunde einerley Object des Unterrichts im ganzen Gymnasium durch alle Classen getrieben würde. — Mit Beybehaltung der gewöhnlichen 6 Ordnungen, entstanden nun für jede Disciplin neue Classen, und jeder Scholar konnte nun nach seinen verhältnißmäßig größern oder geringern Kenntnißen in dem einen oder dem andern Fache des Unterrichts in diejenige Claße gesetzt werden, in welcher er am besten fortkommen konnte. Die Mehrheit der Lectionen, die er in einer Ordnung besuchte, bestimmte seinen Rang als Primaner, Secundaner u. s. w. Uebrigens konnte ein Jüngling aus einer höhern Ordnung noch manche Lectionen einer niedern, und umgekehrt, einer aus einer niedern, wenn er tüchtig dazu befunden ward, manche in einer höhern Ordnung, ohne eine nachtheilige Collusion, besuchen. — So

 nüzlich



nüzlich diese Einrichtung, wie uns auch die Erfahrung bewiesen hat, für das schnellere und glücklichere Fortrücken der jungen Leute in den einzelnen Lehrgegenständen ist, so gewährt sie auch dem Vorsteher der Anstalt den Vortheil, daß er nun leichter und bequemer das ganze Feld eines einzelnen Objects des Unterrichts im ganzen Gymnasium übersehen, eine jede einzelne Classe beßer prüfen, und ihr Verhältniß zu den übrigen in dem Umfange und der Art ihrer Arbeit, immer in Rücksicht auf die Harmonie des Ganzen, beßer bestimmen kan; andrer Vortheile nicht zu gedenken. — Eine andere Verbeßerung hat der Unterricht in unsrer Anstalt durch die Einführung mehrerer beßern Lehr- und Lesebücher erhalten. Dieterichs vortrefliche Unterweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre Jesu zum Gebrauch in der zweiten Classe, die Gedikischen Lesebücher, die allgemeine Weltgeschichte von Schrökh, das Schüzische Elementarwerk, Villaume's Geschichte des Menschen, Campen's Sittenbüchlein und der lateinische Robinson gehören hieher. — Auch sind aus dem Walterschen und Arletianischen Legat allerley Hülfsmittel des Unterrichts an Landcharten, Lehr- und Lesebüchern, einigen Instrumenten u. dergl. angeschaft worden. — Außerdem war er selbst immer unermüdet thätig in der Anordnung und zweckmäßigen Verbeßerung des Unterrichts nach allen seinen Theilen. Selten verging, da er noch gesund war, ein Tag, an welchem er nicht jede Ordnung ein- auch mehrmal besuchte; sehr gern hörte er den Lehrenden und Lernenden zu, und für die leztern war seine öftere Gegenwart und Theilnehmung an ihrem Unterricht eine große Ermunterung zum Fleiße. Die bey diesen Besuchen der Classen gemachten Beobachtungen nuzte

er



er denn zum Stoff der Unterredung mit den Lehrern in den öffentlichen Conferenzen. — Da er sich eben so sehr in dem Unterrichte der Kleinern als der Größern geübt hatte, so waren seine Vorschläge zur etwannigen Verbeßerung dieser oder jenen Methode, gewiß nicht unreife Ideen eines neuerungssüchtigen Spizbart's, sondern durch Nachdenken und Erfahrung geprüft, und fanden daher nach Maaßgabe der Localität desto willigere Aufnahme. —

3) Das Gymnasium hat durch seine thätige Mitwürkung einige ganz neue Lehrer erhalten, einen Collaborator in dem des geschickten Herrn Nikel, 4 französische Sprachlehrer, einen Polnischen, einen Zeichen- und Schreibmeister. Dadurch sind einige große Lücken in unserm ehemaligen Lectionsplane ausgefüllt worden. — Durch die Ansetzung des Collaborators ist die längst gewünschte Errichtung zweier mathematischen Vorbereitungsclaßen zu Stande gekommen, und gewiß stehet von ihnen sehr großer Nutzen zu erwarten.

4) Außer den vorhin erwähnten, aus den Legaten angeschaften Hülfsmitteln zum Unterricht, ist von dem Verstorbnen der Anfang einer eigentlichen Schulbibliothek gemacht worden, die, wenn sie nach dem dabei angenommnen Plane fortgesetzt und erweitert wird, mit der Zeit eine sehr schätzbare Sammlung werden kan. — Da der dazu bewilligte Fond nur gering ist, so enthält sie eine sehr mäßige Zahl von Bänden, aber doch eine sehr zweckmäßig getroffne Auswahl — die brauchbarsten Hülfsmittel des Unterrichts für die meisten Disciplinen, zum Gebrauch der Lehrer, und die belehrendsten und gründlichsten neuen pädagogischen Bücher, und die besten Jugendschriften,

 zur

zur unterrichtenden Lectüre für die Jugend. — Eben so ist die von dem sel. Herrn Kriegsrath Naumann (s. Provinzialb. Band 1. S. 584) dem Gymnasium vermachte Bibliothek mit manchen sehr brauchbaren Werken vermehrt worden. —

5) Die Errichtung eines neuen, mit der Schule verbundnen Instituts, zum Unterrichte der Chorknaben, ist ganz das Werk des Verstorbnen. — Ehmals besuchten diese Kinder die öffentlichen Lehrstunden in den untern Ordnungen des Gymnasiums; da aber das wegen ihrer Kirchengeschäfte sehr unregelmäßig geschah, so wurden nach dem Vorschlage unsers Lieberkühns zwey Chorales gewählt, die für einen ihnen bewilligten Gehalt, die bisher vernachläßigten Kinder in den Stunden, welche von Kirchengeschäften frey sind, im Lesen, Schreiben, Rechnen und Christenthum unterrichten. — Das bekannte trefliche Rochowsche Lesebuch ward in hinlänglicher Anzahl angeschaft, und wird jezt mit sichtbarem Nutzen gebraucht. — So geringfügig dieser Umstand scheinen möchte, so dünkt mich doch, es sey etwas Verdienstliches, wenn eine Anzahl von 30 Kindern einen ordentlichen regelmäßigen Unterricht in den nothwendigsten Elementarkenntnißen erhält, und die für sie bestimmten jungen Lehrer zugleich Gelegenheit bekommen, sich praktisch für das Amt, welches sie künftig zu verwalten haben, vorzubereiten. —

Ich könnte noch vieles hieher gehörige anführen, wenn ich eine vollständige und genaue Nachricht von dem, wodurch sich der Verewigte um das Gymnasium verdient gemacht hat, liefern wollte; ich könnte insonderheit von den Grundsätzen, nach welchen er die Direction dieser Anstalt verwaltete, von seinen den verschiednen Verhältnißen, in welcher er

in



in dieser Rücksicht stand, so angemeßnen Betragen, von seiner so ganz eigenthümlichen Art zu handeln, vieles sagen, was für Männer in ähnlichen Aemtern nicht unintereßant seyn dürfte. Allein ich breche ab — meine Absicht war, die verdienstvolle Thätigkeit meines verstorbenen Freundes ins Licht zu setzen, nicht der Lobredner der Anstalt, an der ich arbeite, zu seyn — denn ob ich mich schon mit Dank gegen Gott des Guten freue, welches sie seit einiger Zeit erhalten hat, so übersehe ich doch die vielen, ihr noch anklebenden Mängel nicht. Manche sind für immer, oder wenigstens für jezt unabänderlich, und sind so tief in unsre ganze Verfaßung verwebt, und andre können und werden, wenn Lieberkühns Geist noch lange in unsrer Anstalt bey allen, die an derselben arbeiten, fortlebt, mit der Zeit weggeschaft werden; wenigstens darf man in unserm, für die Verbesserung der Schulen so thätigen Zeitalter es hoffen. — Doch ich kehre zu unserm vollendeten Freunde zurück. Es vereinigten sich in ihm vorzügliche Talente des Geistes, ein glückliches Gedächtniß, eine lebhafte Einbildungskraft und ein nicht gemeiner Scharfsinn, und starke Anlage zum Denker. — Diese natürliche Fähigkeiten hatte er durch unermüdeten Fleiß u. gründliches Studieren vortreflich ausgebildet, und in mehrern Wissenschaften sich ausgebreitete und durchdachte Kenntniße erworben. — Philosophie, besonders der praktische Theil derselben, römische und vorzügliche griechische Philologie, und die gemeinnützigen Kenntniße der Mathematik und Physik hatten den meisten Reiz für ihn. Wie sehr bedauerte er es in den letzten Jahren seines Lebens, daß er bey so vielen Amtsgeschäften und so schwacher Gesundheit diesen Lieblingsstudien sich so wenig wiedmen konnte; doch opferte er ihnen

 manche

Digitized by Google



manche Stunde, und fand dabey Erholung und Stärkung unter den ihn drückenden Leiden — Sein Unterricht war eben so gründlich, als anziehend, überall lichtvoll, deutlich, und sein blühender, schöner Vortrag, zwang auch dem Schlafffsten seiner Zuhörer einige Aufmerksamkeit ab; er hat besonders die Neigung zur Philosophie, die so selten in Schulen auf wahre Aufklärung des Verstandes, mehr auf Anfüllung des Gedächtnißes mit scholastischen Subtilitäten und Wortkrämereyen abzweckt, in mehreren unsrer jungen Köpfe erweckt, und ihnen den rechten Weg zur Erlangung einer gründlichen Kenntniß derselben vorgezeichnet. — Seine Schriften sind: Versuch über die anschauende Erkenntniß, unter den neuern pädagogischen Schriften eine vom ersten Range. Sie beweiset, welche vortrefliche Anwendung er von der speculativen Philosophie auf sein Hauptfach, die Pädagogik, zu machen wußte — die erwähnte Preisfrage, welche französisch und deutsch gedruckt ist, die lateinische Uebersetzung des Campischen Robinson, mehrere zu Ruppin und Breslau ausgearbeitete Schulprogrammen, die alle sehr lesenswerth und praktisch sind und kleinere Aufsätze. — Er hat mehrmals das verdiente öffentliche Zeugniß eines der gründlichsten, scharfsinnigsten und eleganteſten von Deutschland's pädagogischen Schriftstellern erhalten. — Er strebte mit einem unablässigen Eifer nach einer reinen Güte in seinen Gesinnungen und Handlungen, und durch seine starke Vernunft, seine vesten Grundsätze, die selbst über seine Temperamentsanlagen siegten, und eine innige Religiösität, die sehr genau in das ganze System seines Denken und Handelns verwebt war, hatte er es darin sehr weit gebracht. —

Am

Digitized by Google



Am ehrwürdigsten erschien mir sein Charakter, wenn ich ihn von der Würde seines Berufs sprechen hörte. Nicht viele Menschen denken so rein und so erhaben von dem ihrigen, und wenige erwärmt ein so edler Enthusiasmus, ihm ganz nach ihren Kräften Genüge zu thun. — Er war durchaus und immer der thätige und unermüdet arbeitsame Mann, und nie fühlte er mehr Unmuth, als wenn er nicht so arbeiten konnte, wie er wollte. Noch in den letzten Monathen, da ein heftiges Fieber allmählich seine schon sehr schwachen Kräfte verzehrte, da viele andre Gegenstände schon ihr voriges Intereße für ihn verlohren hatten, fand er in der gewißenhaften Erfüllung seiner Pflicht Erleichterung seines Uebels, so daß er selbst einige Lehrstunden unter starkem Fieberfroste zu halten wagte. Er war in allem, was ihm oblag, ein Muster der Ordnung und Regelmäßigkeit; kein Wunder, wenn daher in dieser Rücksicht seine Forderungen an seine Untergebnen so strenge waren. — Beharrlichkeit und Vestigkeit war auch eine der hervorstechenden Züge in seinem Charakter; ruhig und bedachtsam waren seine Ueberlegungen und Entschließungen; aber wenn er sie genommen, so handelte er auch mit aller eines Mannes würdigen Standhaftigkeit und mit einem den Hindernißen entgegen kämpfenden Muthe. Dieser war nicht das Werk der Natur, die ihn bey einem schwachen Körper und reizbaren Nervensystem eher zur Weichheit und Nachgiebigkeit zu führen schien, sondern die Frucht reifer und geprüfter Grundsätze. — Bey allem Gefühl seiner Würde hielt er sich doch in den Schranken einer richtigen Selbstschätzung, war bescheiden, und vergaß nie, was er andern aus Achtung, Liebe und Billigkeit schuldig war. Die wohlwollenden

Nei-

Neigungen waren bey ihm durch Natur und Grundsätze sehr stark geworden, daher die Innigkeit und Wärme seiner Empfindungen für alles Gute und Edle in Gesinnungen und Handlungen, daher seine seltene dankbare Gesinnung gegen seine Eltern, seine zärtliche Anhänglichkeit an alle, welche Bande des Bluts und der Sympathie näher an ihn knüpften, daher die gutmüthige, harmlose Heiterkeit, mit welcher er in seinen gesunden Tagen oft den Cirkel seiner Freunde ergötzte. — Wie lehrreich und erbaulich waren die letzten Tage seines Lebens. So gern er noch länger der Welt nützlich werden wollte, so sehr sein thätiger Geist sich noch an dem Gedanken ergötzte, dereinst vielleicht wieder mit voller Kraft würken zu können, so ruhig und standhaft bereitete er sich doch auf den großen Schritt, der ihm bevorstand, vor; mit bewundernswürdiger Gelaßenheit eines christlichen Weisen ertrug er die schmerzhaften Leiden der kämpfenden Natur, und in dieser beneidenswerthen Gemüthsfaßung blieb er bis zu seiner Auflösung. — Schauerlich, aber für mein ganzes Leben eindrücklich waren mir die Scenen des Sterbebettes unsers Freundes, und tief in mein Herz geschrieben ist es, was unser verehrungswürdiger Garve, seinem, der Ewigkeit entgegeneilenden Freunde, mit tiefem Gefühl der göttlichen Wahrheiten zusprach. — Sanft war die Vollendung seiner irdischen Wallfahrt, und jezt genießt sein Geist gewiß schon viele der seligen Freuden, zu welchen er hier sich vorzubereiten strebte. O säete auch ich so schön, damit einst mein Erndte auch der seinigen ähnlich wäre! —

L. F. Gedike,
Profeßor am Elisabethanischen Gymnasium
zu Breslau.

Gna-

Digitized by Google

Gnadenbezeugungen. Der Herr Hofrath und Stiftsverwalter Müller zu Liegnitz hat das Schlesische Incolat erhalten.

Die durch Absterben des Oppelnschen Collegiat-Sifts Custodis Winckler offen gewordene Custodie und das damit verbundene Canonicat bey gedachtem Stift hat der Pfarrer zu Rothsürben, Hr. Carl Wenzel Durich erhalten.

Hr. Oberamtmann Hitzler zu Glumbowitz darf ein adeliches Gut kaufen und besitzen.

Die verw Frau Obristin v. Kleist zu Breslau, hat eine jährliche Zulage von 400 Rtlr. und der ehemalige Breslauische Münzdirector, Herr Runge, eine von 200 Rthlr. erhalten.

Sr. Königl. Majestät haben die vorzügliche Verdienste des verstorbenen Hrn. Rector Lieberkühn um das Breslauische Elisabethanische Gymnasium veranlaßt, seine extraordinaire Zulage von 150 Rthlr aus dem ehemaligen Morgensternschen Gehalt bey der Breslauischen Cämmerey als eine jährliche Pension seiner Wittwe zu versichern.

Zu Borislawitz im Coselschen dürfen jährlich 4 Jahr- und Viehmärkte gehalten werden.

Diensteveränderungen. Seiner Königlichen Majestät haben den Generalmajor, des Erbprinzen v. Hohenlohe Ingelfingen Durchlaucht, zum Inspecteur der leichten Infanterie in Schlesien mit einer jährlichen Zulage von 1500 Rthlr. ernannt. — Sr. Königl. Majestät haben den Hrn. Ober-Forstmeister von Wedell zum Land-Jägermeister des Preußischen Schlesiens, und den Hrn. Krieges- und Forst-Rath v. Köckritz zum Ober-Forstmeister erhoben. — Hr. v. Linger, bisher Obrister bey der Feld-Artillerie, ist zum Chef des Schlesischen Vestungs Artillerie-Bataillons und der in Neiße stehenden Artillerie-

Comp.

Comp. ernannt worden. — Hr. v. Forcade, Capitain bey Kalckstein, ist außer der Tour zum Major avanciret, und zugleich zum Chef des in Löwenberg stehenden Füsilier Bat. ernannt worden. — Hr. v. Uechtritz auf Krummlinde zum Liegnitz-Wohlauischen Landschafts-Director. — Hr. v. Hoffmann, ehedem Cammersecretär zu Gros-Glogau, zum Oberjägermeister Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen Heinrich. — Der Herzog von Sachsen Weimar hat aus eigner Bewegung den Hrn. Löwe zu Neu-Moselache bey Brieg, bekannt durch mehrere Schriften, zum Land-Cammerrath ernannt. — Hr. Heinze supernum. Cammersecr. zu Breslau zum Rathmann zu Landeshutt. — Hr. Müller, Syndicus in Grottkau, und Hr. Schüttner, Rathssecretär in Neustadt, verwechseln ihre Stellen. — Hr. Hauptm. v. Keith ist nun würklicher Feuer-Burgermeister zu Landeshutt. — Hr. v. d. Mosel, invalider Hauptmann, hat die Anwartschaft auf die Feuerburgermeister-Stelle zu Ziegenhals erhalten. — Hr. Cämmerer Fett in Rosenberg hat seine Stelle niedergelegt, und Hr. Rathm. Palhon daselbst sie erhalten. — Hr. Einneh. Plazius in Greifenberg zum Senator. — Hr. Accise-Einnehmer Vogel von Friedland nach Neumarckt versetzt. — Der Constädtsche Accise-Cassen-Controlleur, Hr. Knoblauch, zum Acciseeinnehmer zu Friedland. — Hr. Candid. Ruppecht zum Pastor in Heidau bey Parchwitz. — Hr. Administr. Wolke in Bober-Röhrsdorf zum Pfarrer das. — Hr. Caplan Heinr. Sperschneider zum Pfarrer in Kislingswalde im Glätzischen.

Gutsveränderungen. Hr. August v. Werner auf Bitschin hat seine Güter Ponischowitz, Nieclarm und Niewiesche an den Hrn. v. Czornberg für 66000 Rtlr. verkaufet. — Hr. Graf v. Dyhrn

sein

sein Gut Waldvorwerg im Rützenschen, an den Herrn geheimen Rath v. Mützschefall auf Pluskau. — Hr. Carl Gotthard Freyherr v. Kottwitz sein Gut Kontop im Grünbergschen, an den Hrn. Alex. Stephan v. Luck auf Alt-Cranz im Glogauischen für 115000 Rtlr. und 500 Rtlr. Schlüßel-Geld. — Hr. Ant. v. Kintzel sein Gut Tscheschen im Wintzigschen, an den Hrn. Hofrath Gerber für 26000 Rtlr. — Hr. Sylv. Leonh. v. Frankenberg sein Gut Dambitsch im Militschischen, an den Hrn. Friedr. Sylv. v. Koschembahr für 16000 Rt. — Durch den Tod des Hrn. Ernst Freyherrn v. Saurma ist deßen Gut Gnichwitz im Breslauischen seinem Bruder, dem Hrn. Joseph Freyherr v. Sauerma auf Schrebsdorf im Franckensteinschen, vermöge Fidei Commis-Erbes-Folge, zugefallen.

Verbrechen. Gottlieb Killmann aus Neuwalde bey Prenzlau in der Uckermarck, verließ seine Ehegenoßin und Kinder, und wandte sich nach Oberschlesien, wo er sich auf den Banckauer Güthern im Creuzburgschen als Köhler nährte und mit einer gewißen Rosina Gerkerin aus Angermünde, die ebenfalls Mann und Kinder verlaßen haben soll, lebte. Der Kellmann baute sich, um seinen Geschäften desto beßer obliegen zu können, in den Brzezincker Forsten, wo die Köhlen-Klaftern standen, eine Hütte, und bezog sie um die Mitte des Februars. Seine Kinder benachrichtigten ihn, daß sie ihn zu Ostern besuchen wollten. Er gieng also am 13. März mit seiner Hausgenoßin nach Rosenberg, um ein Stück Schwarzvieh zur Bewirthung seiner Gäste einzukaufen. Nach seiner Rückkehr an demselben Tage, kündigte er dem Köhlerknechte an, daß nun ihre Arbeit bis nach dem

Digitized by Google



Osterfeste ruhen, und er den andern Morgen nach Banckau gehen würde. Der Knecht verfügte sich noch den Abend dahin und blieb die Nacht über da. Am 14. März früh um 6 Uhr schickte die Stabschlägerin Scholzin ihre Tochter zu dem Kellmann, ihn um etwas Brandwein, den er immer vorräthig hatte, zur Heilung ihres Sohnes für die Colick zu bitten. Wie das Mädchen zur Hütte des Köhlers kam, fand sie die Gerckerin vor der Thüre angezogen, aber ohne Kopf liegen. Erschrocken hinterbrachte sie es eiligst ihrer Mutter, die es den Gerichten zu Brzezincke anzeigte, welche nach der Stätte des Verbrechens hineilten. Sie fanden den Körper des Weibsbildes vor der Thüre liegen, ihren abgehauenen Kopf zwischen ihren Beinen unter dem Rock, den Hals mit einer Stirnbinde und einem blau gestreiften Tüchel bedecket, die Hände auseinander geleget, und die Kleidungsstücke außer, daß sie über und über mit Blut besudelt waren, unversehrt. Beym Eingang der Hütte stand an dem Ofen eine Axt ganz mit Blut befleckt. Auf dem Strohlager befand sich der Rumpf des Mannes, sein Kopf ebenfalls zwischen seinen Füßen, und der Rumpf so schräg liegend, daß der Hals die Diehle berührte. Auf der linken Seite des Kopfes, oberhalb dem Auge, bemerkte man eine Wunde, mit der Schärfe der Axt gehauen, und zwischen den Augenbraunen an der Stirn einen Schlag mit der verkehrten Axt. Seine Füße, die den glühenden Ofen berührt hatten, waren ausgetrocknet und verbrannt. Wahrscheinlich sind die Köpfe nicht mit der Axt abgehauen worden, da kein Knochen gesplittert ist, und die fleischigten Theile des Halses cirkelrund befunden wurden. Von den Sachen der Entleibten fehlte nichts; baares Geld fand man nicht. Die müh-

Digitized by Google



samste Untersuchung hat dem Thäter noch nicht auf die Spur kommen können. — Der Mousquetier Joseph Janischowsky von dem Freyherrl. v. Saßischen Regiment zu Cosel gieng den 26 Januar d. J. Abends um 7 Uhr, die Axt in der Hand habend, aus der Caserne. In der Thüre frug ihn ein Soldaten Weib, wo er noch so spät hin wolle? Ich gehe um einen zu erschlagen, antwortete er. Als er aus der Pforte der Kirchhofsmauer in die Gaße kam, sah er einige Schritte vor sich einen Menschen, der ein Stück Holz auf der Schulter trug. Er verfolgte ihn. Wie er ihn erreichte, schlug er ihn von hinten mit der Axt auf den Kopf, so daß er gleich hinfiel, und gab ihm noch einen zweyten Hieb. Nun ging er nach der Caserne zurück, setzte die blutige Axt weg, brach in Thränen aus, bat die Anwesenden um Verzeihung, wenn er sie beleidiget habe, rief den visitirenden Unterofficier, und gestand ihm die Mordthat. Der Verwundete wurde an dem angegebnen Orte gesuchet, in seinem Blute und in heftigen Verzuckungen gefunden und für den Reitknecht des Herrn Ingenieur-Capitain v. Harroy, Namens Mathes Hanilla, erkannt. Er starb noch in der nähmlichen Nacht. Der Mörder gab blos zu seiner Entschuldigung an, daß ihm am Tage der Mordthat außerordentlich angst gewesen, daß er des Gedanken, Jemanden zu erschlagen, gar nicht los werden können, daß, wie er den Reitknecht ansichtig geworden, er eine Stimme zu hören geglaubet habe, die ihm zugerufen: Der ists, den schlage tod und daß wie er ihm den ersten Hieb versetzet gehabet, die nähmliche Stimme ihn aufgefordert habe: Geh und gieb ihm noch einen Schlag. Zu einem solchen Grade kan sich die Phantasie, wenn sie in Gährung gerathen, er-

 hitzen.

Digitized by Google



hitzen. Wie warnend, bald das erste Aufbrausen zu dämpfen. Schon in seiner Jugend entlief dieser Verbrecher seinem Lehrmeister und ohnerachtet er erst 20 Jahre zählte, hatte er sich schon zweymal in Desertionscomplotte eingelaßen; auch war er dem Spiel sehr ergeben. Die confirmirte kriegesrechtliche Sentenz verurtheilte ihn zum Schwerd und daß sein Körper aufs Rad geflochten werden solle. Sie ward am 8. April vollzogen. Er gieng seinem Tode mit einer bewunderungswürdigen und unerschütterlichen Standhaftigkeit entgegen. Jedermann bedauerte einen so schönen Jüngling, in deßen Gesicht selbst der geübteste Physiognomiker nicht den mindesten Zug eines Mörders aufgefunden haben würde, in der Blüthe auf dem Schaffot sterben zu sehen. Der Unglückliche hinterlässet ein Weib und 3 Kinder in der trostlosesten Verfaßung.

Heyrathen. Im Januar. 1788. d. 20. zu Eichberg bey Bunzlau, der bey dem Mengdenschen Cuirаßier-Reg. gestandene Lieut., Herr George Friedr. v. Tempsky auf Ottendorf, mit Ernestine Amalie Helene Freyin v. Grunfeld und Guttenstädt. — d. 25. Hr. Past. Zimmermann in Falckenhayn, mit Dem. Seidel von Steinseiffen. — Im Februar. d. 4. zu Pitschen, Hr. Rittm. Joh. v. Hillenbach, mit Fräulein Friedericke Leop. v. Stwolinsky. — Im März. d. 30. zu Neiße, Hr. Maj. v. Bandemer, vom Regim. Oven, mit Dem. Joh. Jos. Hampel, der Tochter eines verstorbenen Kayserl. Lieutenants; d. 31. zu pohln. Wartenberg, Hr. Hofrath Max, mit Dem. Charl. Kausch, und zu Breslau, Hr. Cammer Fiskal Rambach, mit des Herzogl. Curländischen Capellmeisters, Hrn. Hiller ältesten Dem. Tochter, Henr. Wilh. Fridr. — Im April. Zu Breslau d. 3. Hr. Kaufmann Kriele, mit der verw. Fr. Kaufm. Adami; d. 4. Hr. Luther, mit der verw. Frau Oberpostsecret.



Müller, geb. Meyer; und d. 8. Hr. Kaufm. Carl Friedr. Opitz, mit Demois. Susanna Christiana Sturz; d. 10. in Langen-Helwigsdorf, Hr. Casp. Conr. Gottlieb Freyhl. v. Zedlitz auf Harpersdorf, mit Fräul. Eleon. Fridr. Auguste v. Trützschler; d. 11. Hr. v. Kupferwolf auf Zäbelwitz, mit Caroline Freyin v. Glaubitz auf Cosel im Bunzlauischen; d. 15. Hr. Cämmerer Oster zu Lüben, mit Dem. Hoppe aus Landeshutt; d. 17. Hr. Major v. Rappold, von Erbprinz. Hohenlohe zu Breslau, mit Fräul. Carol. v. Roth, und zu Liegnitz, Hr. Raymann, Königl. Ingenieur Geograph, mit Frau Ros. Elis. geb. Frommelt, verw. Landmann, und zu Bunzlau des sel. Hrn. D. Weinknecht einzige Dem. Tochter, mit dem Hrn. Kaufm. Joh. Dav. Jänisch aus Breslau; d. 22. Hr. Carl Freyh. v. Chambres auf Schirokau im Lublinitzschen, mit des Hrn. v. Salisch auf Banckau im Creuzburgschen einzigen Fräulein; d. 23. Hr. Consul dirigens Veit zu Steinau, mit der verw. Frau Justizsecr. Wollin. — Hr. Raymund Casavianca de St. Paul, Lieut. bey dem Krockowschen Reg., mit des Hrn. Obristen v. Pirch zu Krzonowitz im Coselschen einzigen Fräulein. — Hr. Accise-Einneh. Seidel zu Trebnitz, mit Dem. Fischer aus Breslau.

Geburten, d. 15. Dec. 1787. Fr. Past. Menzel in Primkenau, eine Tochter. — 1788. Ende Januar. Frau Past. Gebhard in Pilgramsdorf bey Goldberg ihren 9ten Sohn. — Februar. Töchter. d. 21. Fr. Feldpredigerin Mohaupt zu Ohlau; d. 28. Fr. Past. Starcke zu Gros-Tschirne. — März. Söhne. d. 7. Frau Past. Bartelmus zu Pitschen; d. 20. Frau Past. Ludewig zu Peterwitz bey Jauer; d. 26. Frau Kaufm. Reiß zu Waldenburg; d. 27. Fr. Doct. Rittler zu Brieg; d. 28. Frau Kaufm. Zimmer zu Greiffenberg. — Töchter.

ter. d. 5. Fr. Stadtinspect. Treblin zu Sagan; d. 9. Fr. Creyssteuer-Einnehm. v. Elsner in Goldberg, (das Kind starb denselben Tag); d. 22. zu Pleße, Frau Haus-Hofmeisterin Radzinsky; d. 25. Frau Kaufmann Junge zu Reichenbach; d. 30. Fr. Krieges- und Domänenräthin, Gräfin v. Waldersee zu Breslau, (Louise Antoinette) — Im April. Söhne. Zu Breslau. d. 19. Fr. Lieut. v. Winterfeld, geb. Schubert (Carl Wilh.); d. 15. Fr. Past. Kephalides zu Heidersdorf im Nimptschischen; d. 19. Frau v. Taubadel auf Buckowine im Oelsn.; d. 20. Fr. Steuereinn. Gellert zu Falckenberg; zu Bresl. Fr. Accise- u. Zollinsp. Philipp. — Töchter. Zu Breslau, d. 1. Frau geheime Räthin und Cammerdirector. v. d. Osten (Ant. Carol. Wilh. Henr.); d. 5. Fr. Actuarius Schmidt, und d. 9. die kürzlich verw. Frau Maj. v. Näfe, (Henr. Helene Eleon.); d. 13. zu Neiße, Fr. Regierungs-secret. Göppert; zu Haselbach bey Landeshutt, Frau Pastorin Weigel. d. 22. Frau v. Randau zu Bockschütz im Oelsnischen.

Todesfälle. Den 17. Decbr. 1787 des Herrn Pastor Klose zu Giehren Sohn, 6 Wochen alt. — Im Februar 1788. Den 3. des Hrn. Rittmeister v. Schickfus auf Wolfshayn bey Bunzlau, einziger Sohn Hans Adam Ferdin. Constantin, an den Blattern, geb. d. 19. Febr. 1785. — d. 23. zu Jauer, des Hrn. Steuereinnehmers Bar. v. Norrmann jüngster Sohn, Aug. Friedr. Wilh. — d. 25. in einem Alter von 77 Jahren und 20 Tagen, Hr. Carl Leop. v. Paczensky, Erbherr auf Sternadlitz im Rosenbergschen, woselbst er auch den 5. Febr. 1711. gebohren ward und dieses väterliche Gut, das schon 1676 von seinem Grosvater Adam von Paczensky war erkaufet worden, 1733 d. 20. Juny erb- und eigenthümlich übernahm. Im Jahr 1732 den 5. Febr. verehlichte er sich mit Anna Maria



v. Makowiezky, welche den 30. Septbr. 1774 starb. Aus dieser Ehe leben zwey Söhne, Carl und Felix. Die einzige Tochter, eine verehlichte v. Walhofen, starb vor einigen Jahren. Der Verewigte gehörte als Mensch zu jenen Edlen, die im stillen Creise der Ihrigen des Guten viel würken; als Gutsbesitzer zu jenen Menschenfreunden, die Väter ihrer Unterthanen sind. — Wohl der Menschheit, daß sie für solchen Verlust Ersatz in zwey biedern, Ihres Vaters so würdigen Söhnen findet, die vorzügliche Rechtschaffenheit auszeichnet. — Des Hrn. Pastor Weigel zu Haselbach bey Landeshutt, Tochter. — Im März. Den 3. zu Gleiwitz, Frau Accise-Einnehmerin Steinberg, geb. v. Fürstenmühl, an der Lungesucht, geb. d. 4. März 1758. — d. 5. zu Breslau, Frau Registrator Maria Ther. Hübner, geb. Tann, an Entkräftung, geb. d. 9. Octobr. 1742 zu Liebenthal. — d. 9. zu Landshutt an Entkräftung, Hr. Albr. Riepel, Feuerburgermeister, 61 J. alt. — d. 14. zu Türpitz im Strehlenschen, des Hrn. Rittm. v. Rosenschanz, jüngstes Fräulein, Wilh. Dorothee Leop., 2 Mon. 13 Tage. — d. 15. die jüngste Fräulein des Hrn. v. Axleben Magnus genannt, auf Ober-Thomaswaldau bey Bunzlau, an den Vorboten der Blattern. — d. 15. in Bunzlau, der rechtschaffene dirigirende Burgermeister, Hr. Christ. Gottfr. Verjagt, 76 Jahr 6 M. und 15 Tage alt. Er wurde zu Beuthen an der Oder, den 30. August 1711 gebohren, erlernte die Schulwissenschaften zu Liegnitz und die Rechte bis 1735 zu Leipzig, 1738 ward er Steuereinnehmer und Secretair zu Carolath, 1741 Rathmann und Syndicus zu Grünberg, 1744 Burgermeister und Stadtrichter zu Hainau, 1755 ward ihm das Vicariat des Consulats in Bunzlau anvertrauet, worauf er 1756 auf die Bitte der Bürgerschaft, die ihn

Digitized by Google

ihn seiner Rechtschaffenheit wegen gern behalten wollte, zum würklichen Konsul dirigens ernannt wurde und 1778 erhielt er auch das Stadtrichter Amt. Am 7. März feierte er in der Stille und schon auf dem Krankenbette sein 50jähriges Amtsjubiläum, unter dem Bekenntniß: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit. Er verschied sanft an Altersschwäche. Sein Gedächtniß wird in Bunzlau gesegnet bleiben. — d. 21. starb zu Oels, an bösartigen Blattern, Fräule Christiane Wilhelmine Charlotte v. Prittwitz, geboh. den 20. Jan. 1758, als die jüngste Tochter des Hrn. Leonhard Moritz v. Prittwitz, Erbherrn auf Ludwigsdorf im Oelsnischen. Ihre Frau Mutter war eine geb. von Frankenberg; sehr früh ward sie mutterlose Wayse. Nach einer abermaligen Verbindung, die aber auch von keiner Dauer war, fand sie an der dritten Gemahlen ihres Herrn Vaters die beste Pflegemutter, von welcher sie bey dem Verlust ihres Herrn Vaters der rühmlichsten Unterstützung sich zu erfreuen hatte. Wenige Wochen vor ihrem Ende verlobte sie sich mit dem Königl. Preuß. Gemeinschafts-Commissario Herrn v. Korkwitz auf Lorzendorf im Wartenbergschen, ward aber an dem Tage, der zu ihrer Vermählung bestimmt war, begraben. Durch ihr tugendhaftes und rechtschaffnes Betragen gewann sie viele Liebe und Achtung unter ihrem Geschlechte. Ihr Alter war 30 Jahr 2 Monath. — d. 22. in Bunzlau, der Königl. Pr. Generalmajor von der Infanterie, Hr. Franz Eugenius v. Chaumontet, 61 Jahr alt, an der Lungesucht. Er war aus Savoien und trat aus den Sardinischen Diensten, in welchen er 6 Jahr gestanden, in die Preußische, darinn er binnen 29 Jahren sich bis zum Generalmaj. emporgeschwungen. Als Obrister commandirte er das Reg. v. Krockow, kam darauf in die Königl. Suite, erhielt 1786 das neu errichtete Reg. leichter Infanterie,

terie, und ward 1787 Brigadier über die Füsilier-Bat. in Schlesien. — d. 22. Hr. Doct. Dietrich, Königl. Creysphysikus zu Neiße, am Schlage, 61 J. alt; des Hrn. Sen. Heumann zu Jauer jüngste Tochter, 11 J. 7 M. 22 T. alt; und zu Striegau der würdige Vater Eugenius, Subprior des dasigen Karmeliter-Ordens. Geb. zu Wien den 12. Jul. 1719. Sein Geburtsnahme war Mich. Landwehr. Am 10. May 1739 legte er das Ordensgelübde ab. Der Wille der Obern versetzte ihn nach Schlesien, wo er auch nach der im Jahr 1754 erfolgten Trennung der Karmeliter in Schlesien von denen im Auslande blieb. — d. 23. zu Liegnitz, der italiänische Kaufm., Hr. Roßi, am Schlage, alt 84 J. — Zu Warmbrunn, des Hrn. Apotheker Tschörtners zweiter Sohn, Ernst Aug. Sigm. d. 23. März, alt 5 J. 10 M. 29 T. und d. 7. April sein jüngster Sohn, Joh. Friedr. Siegm. alt 3 J. 1 M. 11 T., beyde an den Folgen der Blattern. — d. 24. zu Breslau, des Hrn. Ober-Amts-Regierungs-Rathes v. Böhmer, am 14. d. M. gebohrner Sohn, Ernst Ludwig Henning. — d. 25. Hr. Zollcontrolleur und Mautheinnehmer Bedt zu Liegnitz, am Schlagfluß, alt 70 J. — d. 26. zu Cosel, Fr. Hauptm. Müller, geb. v. Baumannswaldau, an einer Lungenentzündung, im 55. J., und zu Breslau, des Hrn. Pastor Wunster, am 17. Jan. gebohrne Tochter, Maria Henr. — d. 29. zu Breslau, Hr. Friedrich Wilh. v. Kleist, Königl. Obrister von der Infant., und seit 1778 Commandeur des Regim. Wendeßen, an einem von der Waßersucht erfolgten Steckfluß. Geb. zu Wolschenzichor in Pommern im J. 1727. Sein Vater war Friedr. Wilh. v. Kleist, seine Mutter eine gebohrne v. Borck. Im J. 1740. trat er als Fahnenjunker in das Regiment ein. Er wohnte allen Feldzügen Friedrich II., 7 Schlachten, 2 Scharmützeln und 4 Belagerungen bey. Bey Prag bekam er einen Hieb in den Kopf, und einen Schuß in den linken Fuß, und bey Kunersdorf wurde er in die linke Hüfte geschoßen. — d. 30. Fräulein Sophia Friederike Louise v. Koschützky, geb. d. 1. Junius 1779. als das erste Pfand ehelicher Liebe, des Hrn. Friedr. Leop. v. Koschützky, auf Alt-Rosenberg, und Frau Silvia Louise Ulrike, geb. v. Naefe; die einzige und sehr hoffnungsvolle Tochter dieser würdigen Eltern, die mit ihr einen wesentlichen Theil ihrer Erdenfreuden begraben zu haben klagen. — Zu Cosel, Hr. Bar. v. Caniß, Obristlieut. bey dem v. Sanitzschen Regim. an einem Entzündungsfieber. — Im Anfang des März, in einer Woche die Zwillingsgeschwister der Vor-

werks-



werksbesitzer Klemm in Goldberg, und seine Schwester, die verw. Franckin zu Roechlitz im 74. J. — Im April. d. 2. zu Canth, Hr. Notarius Jockisch; d. 3. zu Breslau, Hr Tabacksinsp. Joh. Wilh. Richter aus Cosel, alt 67 J. 10 M. 8 T. an einem Bruchschaden, und zu Landeshutt, Hr. Joh. Gottlieb Schuberth, Senator und Serviscassen-Rendant, am Schlage, 53 J. 2 T. alt. — d. 3. zu Oels die älteste Tochter des Hrn. Fischer, Arendat. der Stadtgüter, Charlotte Elisabeth, im 17. Jahr an einer Brustkrankheit, geb. den 12. Nov. 1772. — d. 4. zu Vielguth, Hr. Steuereinnehmer Daniel Friedr. Casseburg, geb. den 13. Oct. 1732. zu Rojenne in Preußen. Sein Vater war Königl. Krieges- und Domänenrath zu Königsberg. Er diente im 7jährigen Kriege als Kriegscommissarius, und wurde nach wiederhergestellten Frieden Steuereinnehmer des Oels-Bernstädtschen Creises. Er verheiratete sich dreymal, zuletzt 1774. mit Jungfer Carolina Elis. Lindnerin. Im Jahr 1780 legte er sein Amt nieder, und übernahm als Pächter die Bewirthschaftung der Herzogl. Oelsnischen Cammer-Aemter Vielguth und Rathe. Eine Entzündung der Leber und dazu geschlagner Brand legte ihn im 56. Jahr seines Alters ins Grab. — d. 6. zu Breslau, Hr. Kaufm. Joh. Ant. Gelpi an einem durch die Brustwaßersucht bewirckten Steckfluß; und zu Peterwitz bey Jauer Frau Past. Ludwig in ihrem ersten Kindbette an Entzündung, alt 25 J. 7 M. 12 T. — d. 9. zu Liegnitz, Hr. Dußoir, Regimentsfeldscheer bey Graf Anhalt, im 47. J. an der Lungesucht. — d. 11. zu Breslau, Hr. Gizicke, Krieges-Commisarius und Haupt-Serviscassen-Rendant, an gichtischen Zufällen, alt 43 J. 6 M. 16 T. — d. 15. zu Steinau, des Hrn. Steuereinnehm. Gerlach Tochter, Frieder. Carol, Wilh., 6 J. 8 M. alt, an einem Schärlachfieber. — d. 16. zu Winzig, Hr. Stadtdirector v. Pegrell an der Abzehrung, 60 Jahr 7 Wochen alt. — d. 17. zu Nimptsch, die Fr. Postm. Beck, plötzlich. — Zu Breslau, d. 18 Hr. Graß, Doctor der Medicin und Besitzer der Stadt-Buchdruckerey, 52 J. weniger 12 Tage alt, an der Brustwaßersucht.

Nachricht. Die Selbstmorde und übrige eingelaufenen Zeitnachrichten, müßen wegen Mangel an Raum für das künftige Stück zurückgelegt werden.

Die Erwartungen, die ich von der Wohlthätigkeit ädler Menschenfreunde für meine arme abgebrannte Unterthanen hatte, waren groß, wurden aber — mit inniger Rührung des Herzens gestehe ich es — weit übertroffen. Die Geschenke aller Art, sind sehr beträchtlich, vorzüglich der umliegenden Dorfschaften an Getraide, so, daß außer den nothwendigen Bedürfnißen, auch noch ein jeder Abgebrannter sein Saamengetraide davon erhalten hat; und noch immer weteifern unsere menschenfreundliche Nachbaren durch Unterstützung mit Baufuhren und Handdiensten ein bleibend Denkmal ihrer wohlthätigen Liebe in unsern Herzen sich aufzurichten. Mit vorzüglichem Dank und dem wärmsten Gefühl nennt man in meinem Dorfe unser benachbartes katholisches Klopschen, welches nicht den verschiedenen Glaubensgenoßen, sondern seinen Bruder in der Gefahr sahe, zu deßen Rettung herbei flog, ihn bey sich aufnahm, erquickte und noch täglich unterstützet. Die Geldbeiträge, die die Unglücklichen erhalten haben, sind eben so ansehnlich; denn mit einer Freude ohne Beinamen, kan ich es jezt sagen, daß sie volle 1000 Rthlr. betragen. Lies es Schlesisches Publikum, und freue dich, daß es in deiner Mitte so viel Aedle giebt, die Menschenelend fühlen und — mindern! Wie gern nennte ich ihre Namen, damit sehr viele, durch ihre ausgezeichnete grosse Beiträge ein Muster seltner Wohlthätigkeit abgäben; aber ich fürchte, ihre Bescheidenheit zu beleidinen, und setze blos die Anfangsbuchstaben ihrer Namen her, um meinem Herzen doch einige Genugthuung zu verschaffen. Dies ist das Verzeichniß derselben:

Von dem H. B. v. N. auf L. 63 Rthl 4 sgl. 6 d. V. der Fr. Gr. v. Z. auf Sch. 53 Rthl. 10 sgl. Von d. H. v. D. auf M. bei Tr. 30 Rthl. Von d. H. v.

R. auf Gl. 24 Rthl. V. d. H. W. 21 Rthl. 10 sgl. V. d. H. Kammerherrn v. K. auf P. 20 Rthl. V. d. H. v. B. auf Z. 20 Rthl. V. d. H. v. S. auf O. 20 Rthl. V. d. H. Obr. Lieut. v. P. auf P. 15 Rthl. V. d. H. Kaufm. M. in Berlin, 15 Rthl. V. d. Fr. v. K. bei Tr. 12 Rthl. V. d. H. B. v. Tsch. in Gl. 10 Rthl. 20 sgl. V. d. H. B. v. L. auf W. 10 Rthl. 20 sgl. V. d. H. Kaufm. K. in Br. 10 Rthl. 20 sgl. V. d. H. Landschaftsdir. v. H. 10 Rthl. V. d. H. B. v. St. auf Gl. 10 Rthl. V. d. Fr. v. S. auf R. 6 Rthl. Von einem Ungenannten über Lüben, 6 Rthl. 10 sgl. V. d. Fr. v. Kl. auf A. 6 Rthl. V. d. H. A. M. in Kl. Tsch. 6 Rthl. Durch den Schulm. in Kl. 6 Rthl. V. d. Fr. v. A. a. M. 5 Rthlr. 10 sgl. V. d. Fr. B. v. Tsch. auf J. 5 Rthl. 10 sgl. V. d. Fr. B. v. L. auf W. 5 Rthl. 10 sgl. V. d. H. v. H. auf B. 5 Rthl. 10 sgl. V. d. Fr. Kaufm. B. aus Br. 5 Rthl. 10 sgl. V. d. B. H. S. in G. 5 Rthl. Von dem obengenannten Kaufm. aus Berlin 4 Rthl. V. d. H. Rittm. v. S. 4 Rthl. V. d. H. B. v. Tsch. auf J. 3 Rthl. V. zwei Fr. Bar. v. Tsch. 6 Rthl. V. d. H. B. v. St. auf E. 3 Rthlr. V. d. H. Lieut. v. B. 3 Rthl. V. d. P. Sch. in J. 3 Rthl. V. d. P. M. in P. 3 Rthl. Von einem Ungenannten 3 Rthl. Von einem Ungen. 1 Rthl. 10 sgl. V. d. Fr. v. K. in Sp. 1 Rthl. V. d. Fr. M. v. B. in Gl. 1 Rthl. Von einer Ungenannten 1 Rthl.

Durch nachstehende Herren Kollekteurs ist noch gesammlet:

Durch die Herren Kammersekretär Streit und Kammerkalkulator Zimmermann in Breslau 211 Rthl. Durch den Herrn Landrath v. Reibnitz im Jauerschen Kreise 64 Rthl. 14 sgl. 9 d'. Durch den Herrn Adjunktus Mannigel in Freistadt 43 Rthl. 13 sgl. 10 d'. Durch den Herrn Doktor Gerdessen in Glogau 34 Rthl. Durch den Herrn Senior Beslin in Kleintschirne 30 Rthl. 8 sgl. 6 d'. Durch den Herrn Pastor Kunowski in Beuthen 30 Rthl. Durch den Herrn Hofrath Lange in Obisch 23 Rthl.

Digitized by Google

10 sgl. Von der Judengemeine zu Glogau 18 Rthl. 19 sgl. 6 d'. Durch den Herrn von Dreski auf Pfaffendorf 17 Rthl. 1 Sgl. 3 d'. Durch einen ungenannten Landgeistlichen bey Liegnitz 17 Rthl. Durch den Herrn Lehrer Scharff in Züllichau 11 Rthl. 16 sgl. 3 d'. Durch den Herrn Kammerherrn und Landrath v. Eckartsberg in der Loge zu Glogau 10 Rthl. Durch eine Lotterie zusammen gebracht 9 Rthl. 15 sgl. Von der Gemeine zu Giesmannsdorf 7 Rthl. 10 sgl. Desgleichen von Stumberg 7 Rthl. 5 sgl. Durch den Hrn. Rittmeister v. Schickfus in Hirschberg gesammlet 6 Rthl. Von der Gemeine zu Guske 3 Rthl. 4 sgl. 9 d'. Desgleichen von Mittel-Heinersdorf 3 Rthl. Desgleichen von Klopschen 2 Rthl. 29 sgl. 6 d'. Desgleichen von Ottendorf 2 Rthl. 15 sgl. V. Eckartswalde 26 sgl. 6 d'. V. Bresau 18 sgl. Von Buchwald 23 sgl. V. Jonasberg 15 sgl. Durch d. Quaritzer Scholzen 20 sgl.

Summe —	555 Rthl.	25 sgl.	6 d'.
Hiezu obige Summe	444 —	4 —	6 —
beträgt zusammen	1000 Rthl.	—	—

Diese Summe habe ich nach meiner besten Einsicht folgendermaaßen vertheilet:

1.) Unter 7 Bauern die alles durch den Brand verlohren verhältnißmäßig nach dem Hufenanschlage	216	Rthlr.
2) Unter 12 Bauern die noch die Scheunen erhalten	195	—
3) Unter 14 Wirthe von der kleinen Gemeine	196	—
4) Unter 21 Häusler und Kutschner.	252	—
5) Unter 20 Hausinnen Leute	80	—
6) Unter 23 unverheirathete Hausinnen Leute	46	—
7. Der Schule	10	—
8) Der Schwester des verbrannten Soldaten	5	—
Summe	1000	Rthlr.

Digitized by Google

Es war der 8. April, an dem ich diese Austheilung vornahm. Nie war mir noch ein Tag meines Lebens feierlicher! — Vor mir, in dieser ansehnlichen Summe den sprechenden Beweis des Edelmuths und der Wohlthätigkeit meiner Schlesischen Landesleute — rund um mich her, meine abgebrannte Unterthanen, mit Blicken freudiger Erwartung und Mienen des Dankgefühls, gegen ihre Wohlthäter. O wäret ihr gegenwärtig gewesen, ihr Edlen! und hättet ihre Tränen über abgehärmte Wangen herab rollen sehen — aber nicht mehr Thränen des Grams — sondern der Freude und des Danks, weil ihr die Quellen zu jenen verstopftet! — Denn euer Werk ist es, großmüthige Wohlthäter! daß jezt die Wohnungen dieser Unglücklichen schnell wieder empor steigen; und das durch das Vertrauen derselben auf ihren Gott gestärket wird.

Aber auch noch meinen Dank empfanget, aus dem vollsten Herzen, daß ihr dazu tratet wo ich so gern allein geholfen hätte, aber zu unvermögend war, weil ich selbst zuviel verlohr.

Quaritz, den 19. April 1788.

Freyh. v. Tschammer und Quaritz.

Ohnerachtet dieser ansehnlichen Hülfe, bedürfen noch verschiedene Glieder der Quaritzer Gemeine einer mehrern Unterstützung. Sollte diese wahre Versicherung neue Beyträge veranlaßen, so werden sie der Herr Hauptmann Freyherr von Tschammer und Quaritz, oder die Herausgeber der Schlesischen Provinzialblätter mit Dank empfangen.

Digitized by Google

Oberschlesische Monathschrift,

herausgegeben

von

J. C. C. Löwen und Peuker.

Im Verlag der Grottkauischen Schulanstalt.

Nicht Oberschlesien allein ist der Gegenstand dieser neuen periodischen Schrift, die vielmehr ihren Namen vom dermaligen Aufenthalt ihrer meisten Verfaßer empfängt. Sie macht sich zwar die nähere und gründliche Kenntniß dieser Provinz zu einem besondern Vorwurf, wird sich aber über alle Gegenstände des menschlichen Wißens, und vorzüglich über solche ausbreiten, die durch allgemeines Intereße und durch die Bedürfniße der Zeit sich dem Publikum besonders empfehlen können, und ihre Herausgeber sorgen dafür, daß jeder Heft, so viel möglich, für alle Classen von Lesern, Nahrung enthalte

Wer für die Monathschrift Beiträge einsenden will, sendet solche an Hrn. Organist Winkler in Grottkau mit dem Beisatz ein: zu Händen der Herausgeber der Oberschlesischen Monathschrift. Jeder Verfaßer vertritt seine Aufsätze, ohne besondre Erlaubniß wird keiner genannt.

Diese Schrift nimmt mit dem Monath Julius dieses 1788sten Jahrs ihren Anfang. Monatlich erscheint ein Heft von 6 Bogen, in Form der beliebten Berlinischen Monathschrift. Der Heft kostet 6 ggr. und 6 Hefte machen einen Band aus. Wer bis zum Julius auf den ersten Band, und sofort vorausbezahlt, erhält ihn für 1 Rtlr. 8 ggr. in Pr. Curant. Sie wird in allen Buchhandlungen zu haben seyn, die Hauptversendung besorgt die verlegende Schulanstalt. Jeder, der patriotisch die Ausbreitung der Schrift befördert, macht sich zugleich um das Wohl dieser frommen Anstalt verdient, und erhält für seine Bemühung den gewöhnlichen Rabat.

Wir zeigen hier zugleich den Inhalt des 1sten Hefts an:

1) Beiträge zur Charakteristik Friedrich des IIten.
2) Etwas über die Sitten und Gebräuche der alten Deutschen und Slaven, ein Beytrag zur schlesischen Geschichte bis ins 10te Jahrhundert.
3) Ueber Toleranz und Intoleranz.
4) Ueber den körperlichen Inhalt des Rinken- und Büttner-Holzes.

)(5) Ueber

Digitized by Google

5) Ueber die Bepflanzung der Landstraßen.
6) Beiträge zur nähern Kenntniß Oberschlesiens.
7) Ebentheuerlicher und wahrhafter Ursprung des weltbekannten Cul de Paris, zu Teutsch, Pariser Steis.
8) Schlesischer Volkswitz.
9) Oberschlesische Volkssitte.

Die Herausgeber der Provinzialblätter nehmen Bestellungen an, und erbieten sich, den Liebhabern diese Monathschrift mit den Provinzialblättern zuzuschicken.

Ankündigung ökonomischer Herbarien.

Die Anzahl der denkenden und lernbegierigen Oekonomen nimmt täglich zu, jeder fängt an, sein Fach zu studiren, und sich um Kenntniße zu bewerben, die ihm nützen können. Diesen Trieb zu unterstützen, und durch Erleichterung der Gelegenheit jede nützliche Kenntniß unter dieser großen und schätzbaren Classe von Weltbürgern allgemeiner zu machen, ist meine Absicht, wenn ich ihnen ökonomische Herbarien oder lebendige Sammlungen der Gewächse anbiete, die in der Landwirthschaft in irgend einer Rücksicht merkwürdig sind. Lange sehnten sich viele nach Kenntniß der ökonomischen Gewächse, die sie in Büchern beschrieben fanden, und wodurch sie sich Vortheile zu verschaffen glaubten; allein Mangel der Gelegenheit, des Unterrichts, Mangel an Zeit, nach den Beschreibungen die Pflanzen zu untersuchen und kennen zu lernen, und die Theurung guter Abbildungen, selbst der Mangel derselben für dies Fach besonders, vereitelten nur zu oft ihre Wünsche, und hielten ihre rühmlichen Bemühungen auf. Ich bin bereit, die Veranstaltung zu treffen, allen Landwirthen, die auf die Erweiterung ihrer Kenntniße einige Kosten zu verwenden, nicht abgeneigt und unfähig sind, so viel nur möglich, alle ökonomische Gewächse, Bäume und Gesträuche, Getraidearten, Futterkräuter und Gräser, Vieharznengewächse und giftige Pflanzen, auch Manufaktur = Farb = und Oelgewächse, nicht minder die Küchengewächse der Gärten, zu überliefern. Ich kan freilich, vieler andrer Geschäfte wegen, mich selbst der weitläuftigen Arbeit, die Pflanzen zu sammlen, einzulegen, zu trocknen und in ihren Bögen zu befestigen, nicht unterziehen, dennoch aber soll sie nach meiner genauen Anweisung und unter meiner Aufsicht von Leuten geschehen, die ich dazu vorbereitet habe. Jede Pflan=

Digitized by Google

Pflanze wird in einen vollständigen wohlgetrockneten Exemplar in einen Bogen weiß Papier augeheftet, auf welchen ihr Linneischer und deutscher Name, ihr Standort eine genaue Beschreibung nebst Anzeige ihres Nutzens in der Oekonomie, auch ihrer Cultur abgedruckt sind. Jede Lieferung enthält 100 Gewächse, und jedem Hundert wird eine Capsel von Pappe zur Einschließung zugegeben. Die Sammlung wird fortgesetzt, bis sie alle neue zu habende in- und ausländische ökonomische Gewächse enthält, und ich hoffe damit in 2 bis 3 Jahren zu Stande zu kommen. Nach ihrer Beendigung erhält jeder ein ökonomisch klaßificirtes Verzeichnis der sämmtlichen empfangenen Gewächse, wornach er jedes selbst in seine Classe ordnen kann. Aufs Hundert werden 5 Rtlr. Pr. Curant vorausbezahlt. Je früher eine entscheidende Zahl Pränumeranten sich findet, jemehr Gewächse können noch diesen Sommer geliefert werden. Doch wird die Auslieferung der Herbarien erst mit absterbender Flora geschehen. Pränumeration nimmt der Herausgeber selbst, und die Grottkauische Schulanstalt franco an. Ich ersuche indeß auch alle Buchhandlungen und meine Freunde, für den gewöhnlichen Rabatt von 10 pro C. sich der Collection gütigst zu unterziehn, und diese Nachricht bekannter zu machen. Die Grottkauische Schulanstalt quittirt und leistet dem Bürgschaft, dem meine Freunde oder ich nicht Bürge genug sind. Neu Moselach bey Brieg, im April 1788.

J. C. C. Loewe,
Hochfürstl. Sachsen W. Land- Kammerrath.

Ankündigung
von Forst-Herbarien.

Da die genaue und gründliche Kenntniß der Forstgewächse, d. i. aller Bäume und Gesträuche, der inländischen vorzüglich, aber auch der ausländischen, sofern sie an unser Clima gewöhnt werden können, jedem wahren Forstmann unsrer Zeit so unentbehrlich ist; sehr wenige aber nur zur Erwerbung dieser Kenntniße durch mündliche Anweisung Gelegenheit hatten, und gute, der Natur vollkommen entsprechende Abbildungen so selten und kostbar sind: so glaube ich allen Männern dieses großen und wichtigen Fachs einen angenehmen Dienst zu erweisen,

sen, wenn ich ihnen, in Verbindung mit einem gelehrten und praktischen Forstmanne, Forst-Herbarien, oder lebendige Sammlungen aller Bäume und Gesträuche anbiete, die in unserm Clima zu Hause gehören, oder doch an daßelbe gewöhnt werden können, welches fast ohne Ausnahme von allen Arten der Geschlechter gilt, von denen eine oder einige Species bei uns einheimisch sind. Wir liefern von diesen Herbarien in vollständigen, wohleingelegten und getrockneten Exemplaren, jedes Gewächs in einen Bogen Schreibpapier mit papiernen Bändern angeheftet, mit deutschen und Linneischen Namen, genauen deutschen Beschreibungen der Pflanzen und ihres Nutzens versehn, je Hundert und Hundert in Carseln von Pappapier, und fahren damit so lange fort, bis wir alles dem Forstmann Wichtige geliefert haben. Die Ablieferung geschicht zu Michaelis. Da wir auf eine entschädigende Zahl Intreßenten uns Rechnung machen, setzen wir den Preis vom Hundert nur zu 5 Rtlr. Pr. Curant an. Um indeß den ansehnlichen Aufwand, den diese Unternehmung erfordert, nicht aufs Gerathewohl verwenden zu dürfen, müßen wir um Vorauszahlung der ersten Lieferung bitten. Bei Empfang des ersten Hunderts wird aufs 2te pränumerirt, und sofort, bis der Beschluß angekündigt wird, mit dem ein forstmännisch klassificirtes Verzeichniß der empfangenen Gewächse erfolgt, wornach jeder, der sich keines bisher angenommenen oder eignen Systems bedient, sich dieselben in Classen ordnen kann, weil jeder Bogen mit der darin angehefteten Pflanze frey liegt. Pränumeration nimmt die Grottkausche Schulanstalt franco an; auch ersuchen wir die Buchhandlungen Deutschlands um diese Bemühung gegen den Rabatt von 10. pro C. Ueber den Empfang der Gelder, soll auf den Umschlägen der Oberschlesischen Monathschrift quittiret werden. Je früher die Anzeige der Pränumeranten geschiehet, je mehr Gewächse können dies Jahr noch geliefert werden. Indeß ist mit der Sammlung bereits der Anfang gemacht, und mit den vornehmsten deutschen Pflanzungen ausländischer Bäume Verbindung getroffen. Neu Moselach bey Brieg im April 1788.

J. C. C. Loewe.

Hochfürstl. Sachsen W. Land-Kammer-Rath.

Schlesische
Provinzialblätter.
1788.

Fünftes Stück. May.

An Herrn rc. Streit.

Sie haben diesen Monat hindurch, lieber Freund, genug gesehn, daß ich, in Hinblick auf denjenigen Haufen, welchem Martial zurief:

Rumpatur, qui rumpitur inuidia!

guten Grund gehabt habe, zu wünschen, der mich betreffende Aufsatz (Provinzialbl. März S. 200.) mögte nicht eingerückt werden! Und so werden Sie denn verzeihn, wenn ich bisher mich weigerte, zögerte, rathfrug, und alles weg, eh ich mich entschließen konnte, meine **Danksagung an des Königs Majestät** Ihnen mitzutheilen. Aber nur auf **die** Bedingung gebe ich sie hin, daß Sie, **von nun an, in derjenigen Verborgenheit mich laßen müßen,** welche mein bester Freudengenus ist.

Hermes jun.

24. April.



An den König.

Den 22. März.

Sie strahlt in eignem Licht des Himmels Königinn:
der Nationen Kraislauf gleitet unter ihr dahin;
sie sieht Vulcane glühn; sie sieht des Pulsschlags Klopfen;
sie schauet sich im Meer; sie spiegelt sich im Tropfen
der an des Grashalms Spitze hängt
und, aufgelöst, zu ihr sich drängt.

So, König! wie Dein Bild, die Sonne,
strahlst Du hinab in Dein Gebiet,
und segnest es, und bist ihm höchste Wonne.

Und was dann überall Dein Auge sieht:
Dein Heer, da, wo die Zwietracht glüht,
das Siegsfeld, und des Palmbaums Winken,
der matten Staude schön gehemmtes Sinken,
die Zähre die, zu Dir geweint, zerfließt:
Das, o Monarch! weils Deine Schöpfung ist,
ist Ehre Dir, ist Denkmál Deiner Größe!

O daß an Deinem Thron mein Herz sich Dir ergöße,
und Du die Thräne sähst die hier Dir fließt! —
Wann komt der Tag, wo, über Deines Wohlthuns Summe
erstaunt, ich vor Dir steh, Dir stammle, und verstumme!

Nach-



Nachricht von der Verfaßung der Prediger-Wittwen-Societät Schweidnitzischer Inspection.

Sie haben schon längst, theurester Freund, von der Einrichtung und dem Fortgange der Schweidnitzischen Prediger-Wittwen-Societät eine umständliche Nachricht für Ihre Blätter verlangt. Gemeinnützige Anstalten in unserm Vaterlande sind ja ein eigentlicher Gegenstand Ihrer periodischen Schrift, und darunter glaube ich mit gutem Grunde auch unsre Societät rechnen zu können.

Unser Institut hat sich gegen das Ende des verfloßenen Jahres eines abermaligen Beweises der über unsre Wittwen obwaltenden Fürsorge des Höchsten zu erfreuen gehabt, der als ein Zug großmüthiger Wohlthätigkeit in Ihren Blättern verdient bekannt gemacht zu werden. Diese Nachricht will ich voranschicken. Den 17. October 1786 verstarb zu Schweidnitz, an einem Schlagfluße, die Tit. deb. Frau Anna Catharina Jentschin, deren Character damals in Ihren Blättern die verdiente ruhmwürdige Schilderung erhielt, und deren unvergeßliches Andenken unter uns im Segen bleiben wird. Die Wohlselige hatte weder ein Testament noch einen Nachzettel hinterlaßen, es fand sich aber unter den Papieren eine Schrift, worauf die Wohlselige ihre Inten-



tionen zu einem künftigen Testamente verzeichnet hatte. Unter den übrigen Legaten und Vermächtnißen, die sich über 11000 Rthlr. beliefen, waren auch 300 Rthlr. der Wittwen-Casse ausgesetzt. Der wohlseligen Wohlthäterin würdiger einziger Herr Sohn, der Tit.deb. Herr David Jentsch, angesehener Kauf- und Handelsherr in Schweidnitz, verehrte diesen Aufsatz als das legaleste Testament, und hat noch vor Ausgange des Sterbe-Jahres die mütterlichen Intentionen mit der größten Bereitwilligkeit erfüllet.

Jeder Wittwenstand hat seine große Unannehmlichkeiten, keine Wittwen aber empfinden davon das Unangenehme so sehr, als die Wittwen der Prediger und Schulmänner, wo Wohnung, Einnahme und alle zeitherige genoßene Vortheile auf einmal aufhören. Männer in diesen Posten haben zum Theil nur ein höchst nothdürftiges, zum Theil ein mittelmäßiges, und nur Wenige ein gutes Auskommen; sie können daher, selbst bey einer sehr sparsamen Oekonomie von ihrer Amtseinnahme zur Versorgung der Ihrigen kein nahmhaftes Capital ersparen. Viele dieser Männer würden bey den vorzüglichen Talenten und Gaben — bey dem unverdroßenem Fleiße, den sie ihren Amtspflichten widmen, als Künstler, als Landwirthe — als Kaufleute ein ansehnliches Vermögen vor sich gebracht haben. Sie müßen

also



also den Endzweck der Wittwen- und Waisen-Versorgung durch eine gemeinschaftliche Verbindung unter einander zu erreichen suchen, der Jedem allein unerreichbar war; sie müßen nicht blos mit unnüzzen Wünschen auf die Wohlthätigkeit des begüterten Publikums harren, sondern selbst Hand an das Werk legen, und nach ihrem Vermögen und bestem Willen durch jährliche Beyträge eine Sammlung zur künftigen Wittwen-Versorgung veranstalten, und es denn erwarten, ob Menschenfreunde und Wohlthäter durch Geschenke und Vermächtniße ihren Fond vermehren, und dadurch eine nahmhaftere Ergiebigkeit der Pensionen vermitteln werden.

Durch diese Betrachtungen wurden wir 1776 veranlaßet, gemeinschaftliche Berathschlagungen über die Errichtung einer Prediger-Witwen-Societät unserer Inspection anzustellen. So wünschenswürdig allen die zu erzielende Witwen-Versorgung war, so verschieden waren doch die Meinungen über die zu treffende Einrichtung, so groß war bey vielen die Besorgniß, daß wir mit so vielen andern zu Grunde gegangenen Societäten ein gleiches Schicksal erfahren möchten. Wem ist es unbekant, wie schwer bey dergleichen neuen Verbindungen, die ganz freiwillig und ohne Landesherrlichen Zwang entstehen sollen, und wo es aufs Geben ankommt, viele Köpfe unter ei-



nen Hut zu bringen sind; um so rührender war uns schon damals die baldige Vereinigung sämtlicher Mitglieder der Inspection über die vorläufigen Grundsäzze der zu treffenden Einrichtung.

Es wurde 1776 mit Genehmigung eines Hochpreißl. Königl. Ober-Consistorii unter dem Vorsiz unsers würdigen Herrn Inspector Tiede deswegen ein Convent gehalten, der Plan gemeinschaftlich verabredet und darauf dem Königl. Ober-Consistorio zur allerhöchsten Prüfung und Confirmation vorgelegt, welche unterm 9. Mai 1776 erfolgte. Ein Königl. Ober-Consistorium, deßen verehrungswürdigster Chef-Präsident und erleuchteten Mitglieder diese gemeinnüzige Anstalt mit dem thätigsten Eifer zu unterstüzen und derselben Nuzbarkeit algemeiner zu verbreiten sich angelegen seyn ließen, geruhete im folgenden Jahre unterm 10. November den Administratoren die Entwerfung billiger Bedingungen aufzugeben, unter welchen Prediger aus den andern Inspectionen des Bresl. Departements in die Societät könten aufgenommen werden. Unsre in dieser Rücksicht erweiterten Grundsäze wurden unterm 3. Juni 1778 allerhöchst confirmiret, und sämtlichen Predigern des Bresl. Ober-Consistorial-Departements bekant gemacht. Auch erfolgte, um die Besorgniß völlig zu heben, als dürfte die mit Beifall angenommene gegenwärtige Societäts-

Ver-



Verfaßung in der Zeitfolge wilkührlich verändert werden, d. d. Berlin den 26. August 1779 die allerhöchste Landesherliche Confirmation aus dem geheimen Cabinets-Ministerio, wodurch diese Societät zur Algemeinen Prediger-Witwen-Societät des Bresl. Ober-Consistorial-Departements erhoben wurde.

Es haben sich seitdem 11 auswärtige Mitglieder an unsre Societät angeschloßen, die zusammen 15 Portionen besezt haben. Dieses war freilich ein sehr unverhältnißmäßiger Beitritt gegen die große Anzahl der Prediger des Bresl. Ober-Consistorial Departements, und davon läßt sich mehr denn eine Ursach anführen. Bei den Mehresten war es Mangel des Zutrauens zu unsrer Societäts-Verfaßung und deren Dauerhaftigkeit; so viele zu Grunde gegangene Societäten dieser Art schreckten sie ab, und sie sahen nicht darauf, ob wir bey unsrer Einrichtung jener Fehler vermieden hätten. Andern war die anfangs niedrige, aber mit jedem Jahre steigende Witwen-Pension zu wenig anlockend. Viele wurden durch die schuldige Nachzahlung auf die indeßen verfloßene Societäts-Jahre zurück gehalten. Bey andern lag Nachläßigkeit der Fürsorge für die Ihrigen zum Grunde. So gegründet bey Vielen die Klagen über kümmerliches Auskommen seyn können, so folget daher nur,

 daß

daß sie für die Ihrigen keine Capitalien zurück legen können, aber einen jährlichen Witwen-Beitrag von 4 Rthlr. können sie schon erschwingen, wodurch sie ihren Witwen oder Waisen eine garantirte jährliche Pension von 24 — 30 Rthlr. versichern würden. In einigen Inspectionen, wie in der Hirschbergischen, Bunzlauischen und unter dem Herzoglich Oelsnischen-Consistorio sind zur Versorgung der Prediger Witwen besondere Vorkehrungen getroffen worden.

Unsre Societät hat gegenwärtig 50 einheimische Mitglieder, von denen sind zusammen 76 Portionen besetzt, darunter befinden sich 6 Unverheyrathete. Zusammen sind also 91 Portionen, jede a 4 Rthlr. besetzt. Seit 1776 — 1787 sind 8 Mitglieder mit Tode abgegangen, darunter waren 2 Unverheyrathete. Die Societät hat zeither 6 Wittwen pensioniret, davon sind voriges Jahr eine durch den Tod und eine durch Verheyrathung abgegangen; gegenwärtig werden an 4 Wittwen 6 Wittwen-Pensionen ausgezahlet, weil für eine neu hinzugekommene 3 Portionen besetzt waren. Die einfache Wittwen-Pension beträgt in dem laufenden Jahre 23 Rthl. Der den einheimischen und auswärtigen Mitgliedern zugehörige, in den verfloßenen Jahren angesammlete Wittwen-Fond beläuft sich dermalen nach Abzug der Unkosten und ausgezahlten Pensionen auf 9000 Rthlr.

Dies

Dies ist die kurze Geschichte der Entstehung und des Fortgangs unsrer Societät. Ich habe Sie nun mit der Verfaßung derselben näher bekannt zu machen.

Die Stiftungs-Gesezze sind unter dem Titel: „Grundsätze der Schweidnitzischen Prediger-Wittwen-Societät" im Druck erschienen; *) daraus ich einen kurzen Auszug beyfügen will. Ich könnte mich weit kürzer faßen, wenn ich blos anführen wollte: „Das ist unsre Einrichtung" ohne die Gründe anzugeben, warum wir diese jeder andern Verfaßung vorgezogen haben. Ich werde mir aber diese beurtheilende Umständlichkeit erlauben, theils um den Leser in den Stand zu sezzen, unsre Verfaßung desto richtiger beurtheilen zu können; theils einen guten Saamen in der Hoffnung auszustreuen, daß er zum Theil aufgehen und Früchte bringen möchte. Es sind in unserm Vaterlande noch viel Inspectionen, wo noch an keine Verbindung zur Wittwen-Versorgung gedacht ist. Die große Anzahl von Schulmännern, die in gleichen Bedürfnißen mit uns stehen, hätte auch eine Verbindung dieser Art nöthig. Prüfen Sie, meine Brüder, unsre Verfaßung, und benuzzen davon, was Sie benuzzen können.

Ich werde meinen Auszug in folgende Hauptpunkte zusammen faßen.

 I. Die

*) Bey dem Herrn Buchhändler Löwe sind Exemplarien in Commißion zu haben.

Digitized by Google



I. Die stiftenden Mitglieder verbanden sich und ihre Nachfolger zu einem jährlichen **bestimmten** Wittwen-Beytrage, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob und wieviel zu pensionirende Wittwen in dem laufenden Jahre des zu entrichtenden Beytrages wirklich vorhanden wären. Sie glaubten durch diese Einrichtung vielfache Vortheile zu erreichen, und die bisherige Erfahrung hat unsern Erwartungen völlig entsprochen. Sie legten dadurch den Grund zu Ansammlung eines Fonds, um sowohl von deßen Intereßen die künftigen Pensionen desto ergiebiger auszahlen zu können, als auch damit zu verhindern, daß bey einer größern Wittwen-Anzahl die Beyträge nicht erhöhet werden dürfen.

Dieser Beytrags-Fuß schien dem vorzuziehen zu seyn, wo man für die nach und nach eintretenden und wirklich vorhandenen Wittwen eine jährliche Sammlung anstellt. So wohlthätig an sich die Absicht einer solchen Verbindung ist, so beendzwecket doch Jeder dabey seinen eigenen Nutzen, es muß also nicht nur zwischen Einsatz und Pension ein richtiges Verhältniß Statt finden, die zu tragende Last muß auch so gleichmäßig als möglich auf sämmtliche Mitglieder vertheilet werden.

Die gemeinschaftliche Verbindung aller Inspections-Glieder ist ein wichtiger Vortheil; konte



konte also auch nicht um diese Vereinigung zu befördern bey zu erwartender gleicher Pension ein verschiedener Beitrag nach Verschiedenheit des Alters festgesetzet werden, worauf bey jeder andern Societät, deren Mitglieder aus verschiedenen Ständen zusammen treten, gesehen werden muß, so sollten doch wenigstens die ältern Mitglieder auf die wenigen zu lebenden Jahre **eben den Beytrag** entrichten, den die jüngern und künftigen Mitglieder in einer längern Reihe von Jahren werden leisten müßen um jener Wittwen zu pensioniren. Sonst wäre der Plan nur zum Vortheil und Erleichterung der älteren Glieder ausgedacht, den Andern aber die ganze Last der Wittwen-Unterhaltung ganz alleine aufgebürdet. Die ersten Wittwen, für die kaum einige Thaler erlegt worden, bekommen die volle, unverkürzte Pension, die spätere Wittwen, für die in einer langen Reihe von Jahren beygetragen worden, müßen sich mit einer verkürzten Pension begnügen, wenn die vorausgesetzte Wittwen-Anzahl höher steiget, oder einige Mitglieder mit ihren Beyträgen zurück bleiben. Wenn auch alles den besten Fortgang hat, und die unverrückte Fortdauer einer auf diesen Beytrags-Fuß eingerichteten Societät vorausgesetzet werden könte, so ist doch so viel unstreitig gewiß, 1) daß die spätere Wittwen kaum den Pensions-Betrag, den die ersten Wittwen gezogen, zu erwarten haben, sondern

eher



eher eine erniedrigte und verkürzte Pension; 2) daß die anfänglich festgesetzte und den ersten Wittwen ertheilte Pension, nicht nur nach gleichen Betrage den spätern Wittwen ertheilet, sondern noch um die Hälfte höher ertheilet werden konte, wenn im Gegentheil von Errichtung der Societät an dasjenige Contribuendum von jedem Mitgliede wäre entrichtet worden, was in den spätern Jahren von allen wird entrichtet werden müßen, wenn die Societät Fortgang haben soll. Die Erfahrung wird es bestätigen, daß da, wo die Ansamlung eines Fonds in den ersten Societäts-Jahren, da keine oder nur wenige Wittwen waren, geflißentlich ist verabsäumet worden, durch einen Beitrag von 8 Rthlr. kaum die Pension wird erzielet werden, die bey Ansamlung eines Fonds hernach durch den Einsatz von 4 Rthlr. gewonnen wird.

II. Es sind drey Claßen des jährlichen Beytrages zu 4. 8. 12 Rthlr. angenommen worden; die der freien Wahl eines Jeden offen stehen; dagegen erhalten die Wittwen oder Waisen ohne alle anderweitige Rücksicht auf ihre sonstigen Vermögensumstände die einfache, doppelte oder dreifache Wittwen-Pension.

Die Mitglieder verpflichten sich zu einem lebenslangen Beytrag zu 4 Rthlr., so wie deren Amts-Nachfolger zu gleichen Beytrage verpflichtet



tet sind. Die Billigkeit erforderte es den schuldigen Beytrag niedrig anzusezzen, von den Unverheyratheten oder solchen, die in geringer Einnahme stehen, konnte nicht gleiche Abgabe als von den Verheyratheten und Vermögendern gefordert werden. Ein ganz niedriger Beytrag aber konnte nicht für alle Glieder durchgängig festgesezzet werden; weil sonst für Viele die Versorgung ihrer Wittwen nur sehr unvollständig wäre erreichet worden. Wer für die Seinigen nachdrücklicher sorgen will, findet in der freygegebnen Classenwahl dazu Gelegenheit.

A. Die Classenwahl wurde bey Errichtung der Societät, da es der große Unterschied des Alters der zusammentretenden Mitglieder erforderte, folgendermaßen eingeschränkt; Mitglieder, die über 50 Jahr alt waren, konnten nur eine, und die über 45 Jahr alt waren, nur zwei Portionen besezzen; Diese Einschränkung hebet sich in der Folgezeit von selbst auf; da die neu eintretenden Mitglieder mehrentheils junge Männer sind.

B. Noch findet in Absicht der Classen, wenn ein Mitglied 2 oder 3 Portionen, jede zu 4 Rthl. besezzen will, eine andere Einschränkung statt. Ein solches Mitglied muß erst einen fünfjährigen Beytrag entrichtet haben, wenn seine Wittwe oder Waisen die dop-

Digitized by Google



doppelte oder dreyfache Pension erhalten sollen, stirbt es früher, so erhalten sie nur die einfache Pension; dagegen werden an dieselben die über die einfache Portion bezahlten Beyträge als ein Depositum zurückgezahlet.

C. Es kan ein Mitglied aus der höchsten in eine niedere oder die niedrigste Classe zurück treten; jedoch verliehret es alsdenn sein voriges Classen-Pensions-Recht, und die neue Rückkehr in die aufgegebene Classe ist ihr hernach verschränkt.

III. Anlangend die Wittwen-Pension und deren Betrag,

A. so wird die einfache Wittwen-Pension jährlich um 1 Rthlr. erhöhet, bis solche 25 Rthlr. betragen wird; in dem lauffenden Jahre wird solche, wie schon gesagt worden, mit 23 Rthlr. bezahlet.

Die ersten Wittwen können nach dem Verhältniß der wenigen für sie geleisteten Beyträge mit der steigenden Pension zufrieden seyn; da ihnen bey einem längern Leben, so gut wie den spätern Wittwen die erhöheten Pensionen zu gute kommen werden.

B. Nach Ablauf des 15ten Societäts-Jahres, so mit dem Jahre 1790 zu Ende gehet, soll die Wittwen-Pension folgender maßen ausgemittelt werden.

Die

Digitized by Google



Die ganze jährliche Einnahme soll durch einen Wittwen-Divisor vertheilet werden, dieser bestehet aber aus den Intereßen des Wittwen-Fonds, den fortgehenden jährlichen Beyträgen der Mitglieder und der Kirchen Beyhülfe; hingegen die Entschädigungs-Quanta, Nachzahlungen, und die zufälligen Wohlthaten und Geschenke werden zu dem Fond geschlagen, und die Intereßen davon erhöhen allererst das folgende Jahr die zu vertheilende Einnahme.

Bey einer theils gewißen, theils ungewißen Einnahme, ließ sich der höchst mögliche Pensions-Betrag nicht genau berechnen; um sicher zu Werke zu gehen, hätte man zum Nachtheil der stiftenden Mitglieder die Pensionen niedriger ansetzen müßen.

Eine jährliche Berathschlagung über die Dividende würde uns Weitläuftigkeiten und partheyischen Ansprüchen ausgesetzt haben. Die jährliche Einnahme unter die vorhandenen Wittwen zu vertheilen, wäre zwar der kürzeste Weg gewesen; allein es wäre dadurch eine zu große Ungleichheit, ein Steigen und Fallen der Pensionen eingeführet worden.

Wir suchten daher nach den Mortalitäts-Tabellen und bekannten Erfahrungen solcher Societäten, die über 50 und mehrere Jahre bestanden waren, und wo die Stellen der abgegangenen

nen Mitglieder durch eine gleiche Anzahl wieder ersetzet wurden, das Verhältnis der Wittwen gegen die Societätsgenoßen auszumitteln. In Rücksicht auf die uns ertheilten Warnungen und um sicher zu gehen, haben wir es in den Gesetzen wie 1 zu 3 angenommen. Wir werden aber dies Verhältniß zum Vortheil der gegenwärtigen Mitglieder ohne den künftigen dadurch zu nahe zu kommen, ganz sicher wie 1 zu 4 ansezzen können, so daß auf 4 besetzte Portionen immer eine Wittwen-Pension berechnet wird; die gegenwärtige und künftige Erfahrung von der mindern Wittwen-Anzahl und der Umstand, daß bey unsrer Societät Ledige nnd Verheyrathete zugleich beytragen, wird uns dazu berechtigen.

Dies Verhältniß giebt den Wittwen-Divisor, wodurch die ganze jährliche Einnahme getheilet wird, und der quotiret den Betrag jeder Wittwen-Pension. Ist zu der Zeit die wirkliche Wittwen-Anzahl niedriger, als es dies Verhältnis bestimmt, so werden die vacanten Pensionen zum Fond geschlagen.

Anmerkung. 1) Diese Einrichtung versichert unsern Wittwen den höchstmöglichen Pensionsbetrag, sie ist zugleich mit Vermeidung obiger angezeigten Unbequemlichkeiten so simplificiret, daß jedes Mitglied und jede Wittwe nach der bekannten Einnahme den Pensionsbetrag leicht nachrechnen kan, auch kan auf die Administra-

toren



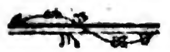
toren nicht ein Schein des Verdachts weder einer zu kargen noch zu freigebigen Vertheilung fallen.

Anmerkung 2) Die uns zugedachten Geschenke und Legate verwalten wir nach den angenommenen Societätsgesezzen; es müßten denn die Wohlthäter über deren Verwendung ausdrücklich eine davon abgehende Verordnung machen, in dem Falle wird ihre Willensmeinung ganz genau beobachtet werden.

IV. Die Pension wird an die Wittwe, oder wenn keine da ist, an die minorenne Waisen bezahlt. Die Wittwe erhält die jährliche Pension **lebenslang**, aber bey einer anderweitigen **Verheyrathung** höret das Pensionsrecht auf. Stirbt ein Wittwer oder Wittwe, und hinterläßt minorenne Kinder, so beziehen dieselben die Pension. Bey mehrern Kindern wird die Dauer des Pensions-Erhebungs-Rechtes nach dem Alter des **jüngsten** Kindes beurtheilet. Nach den Gesezzen theilen die minorennen Kinder die Pension unter einander.

Von den Kindern wird die Pension bis zum 17. Jahr erhoben. Hat weder die Mutter noch ein jüngeres Geschwister die Pension schon **einmal** erhoben, so wird an erwachsene Waisen bis zum 21sten Jahre einmal vor allemal die Hälfte der Summe von den gesammten geleisteten Beyträgen des Vaters zurückgezahlet.

Digitized by Google



V. Die Societäts-Angelegenheiten werden durch drey Administratoren, den Decanum und zwey Deputirte verwaltet. Die Mitglieder erwählen alle drey Jahre aufs neue den Decanum und neue Deputirte; ein Königl. Ober-Consistorium hat sich vorbehalten einen Deputatum perpetuum dabey unmittelbar anzusezzen, der zugleich die auswärtigen Mitglieder repräsentiret und ihre Rechte wahrzunehmen hat. Die jährliche Rechnung cirkuliret bey sämmtlichen Inspections-Mitgliedern, den Auswärtigen wird ein summarischer Auszug daraus mitgetheilet. Die Gelder werden entweder in Pfandbriefen oder sichern Hypotheken auf Landgüter angelegt, die Pfandbriefe aber und Hypotheken-Instrumente bey der Königl. Ober-Amts-Regierung aufbewahret.

VI. Von auswärtigen Mitgliedern wird bey gleicher Pensions-Anwartschaft auf das jährliche Contingent von 4 Rthl. a Portion noch 2 Rthl. als ein Kirchen-Adjutum eingesendet. Durch allergnädigste Königl. Bewilligung wird in unsrer Inspection ein jährlicher Klingebeutel zum Besten der Prediger-Wittwen gesammlet, wo dann eine Kirche der andern zu Hülfe gerechnet, mehr denn 2 Rthl. auf jede besetzte Portion kommen. Die recipirende Societät konnte, wenn aus den andern Kreisen nur einzelne Mitglieder beytreten, den ungewißen Ertrag des

Klin-



Klingebeutels bey dieser und jener Kirche nicht als eine verhältnißmäßige Beyhülfe voraussezzen.

VII. Der Regel nach ist für die seit 1776 oder später im Amte stehende, aber seit mehrern Jahren schon Verheyrathete, die Zeit zur Aufnahme verfloßen, die sich außerdem durch die Nachzahlung auf so viele verfloßene Jahre von selbst erschweret. Es ist sowohl in Absicht der Classen-Wahl als des Beytritts selbst ein Termin festgesezzet worden, wo die Wahl und der Beytritt geschehen muß, und denn später hin nicht Statt findet.

Die Societät wollte sich nicht mit Gesundheits-Zeugnißen befaßen, und fand es um so nöthiger einen Termin festzusezzen, wo es gleich ungewiß ist, ob die Societät oder das beytretende Mitglied dabey gewinnen oder verliehren möchte.

Daher müßen diejenigen, die der Societät beytreten oder hernach eine höhere Classe des Beytrages wählen wollen, ihren Beytritt oder Classenwahl noch vor Ablauf des ersten Jahres nach ihrer Verheyrathung zu Stande bringen, später werden sie auch bey angebothener Nachzahlung nicht aufgenommen.

VIII. Die Aufnahme stehet gegenwärtig und in Zukunft den ins Amt neu eintretenden Predigern offen; es sey nun, daß sie sogleich nach ihrer Beförderung oder erst nach ihrer Verheyrathung den Beytritt suchen wollen.

Digitized by Google



Sind deren Amtsvorfahren keine Societätsglieder gewesen, so zahlen sie bey ihrer Aufnahme außer den Præstandis, die sie mit andern Societätsgenoßen gemein haben, für die Theilnehmung an den bereits angesammleten Wittwenfond extra ein Participations-Quantum. In den ersten 15 Societäts-Jahren zahlen sie in der niedrigsten Classe auf jedes verfloßene Societätsjahr 2 Rthl. nach, und nach dem 15ten Societätsjahre so viel, als in dem Jahre ihrer Aufnahme die Wittwenpension in der erwählten Classe beträgt. Dagegen haben sie mit andern Mitgliedern gleiche Rechte und Vortheile zu genießen.

Die stiftenden Mitglieder haben durch gute Oekonomie und Aufopferung ihrer eigenen Vortheile einen Fond ansammlen und damit die größere Ergiebigkeit der künftigen Pensionen, die den künftigen Mitgliedern so gleich von Anfange an zu statten kommt, erzielen wollen; und das Participations-Quantum ist gegen die zu erwartenden größern Vortheile sehr billig angesetzt worden.

Anmerkung 1) Von der Erlegung dieses Participations-Quanti sind ihre künftigen Amts-Nachfolger, so wie alle die Stellen verstorbener Societätsglieder ersezzende neue Mitglieder frei, denen ihre Vorgänger so wohl die Verpflichtung zur Nachfolge, als auch den erleichterten Beitritt zuwege gebracht haben.

Anmerk.

Digitized by Google

Anmerk. 2) Wenn weder die Wittwe noch die minorennen Kinder eines solchen Extra-Mitgliedes die Pension einmal bezogen haben, so wird dieses Extra-Entschädigungs-Quantum wiederum an seine erwachsene Kinder (ohne alle Rücksicht auf ihr Alter) unverkürzt zurück gezahlet.

IX. Zum Schluße sey es mir erlaubt, aus vorangegangener Beschreibung einige Folgerungen zu ziehen. Jedes gemeinnüzzige Institut gewinnt durch den Beyfall und das Zutrauen des Publikums. Sachverständige Männer mögen nach Gründen entscheiden, ob unser Institut Beyfall und Vertrauen verdiene?

Den wirklichen Mitgliedern ist unsre Verfaßung bekannt genug, die Beschreibung davon beziehet sich mehr auf das Publikum, das sie noch nicht kennet, und besonders auf die Prediger, denen das Beytritts-Recht zustehet. Es ist bekannt genug, daß Viele bey dem besten Willen die nöthige Fürsorge für die Ihrigen aus ungegründeten Bedenklichkeiten unterlaßen; diese zu heben, scheinet mir eine menschenfreundliche Bemühung zu seyn. Ich würde meinen Beytritt zu einer Societät dieser Art allererst nach einer völlig genügenden Antwort auf folgende Fragen entscheiden: Sind die Receptions-Bedingungen gerecht und billig? Kan ich auf eine unverrückte Fortdauer der Societät sicher rechnen? Ist die Oekonomie der Societät so eingerichtet, daß ich den bestmöglichsten, vor-

 theil-



theilhaftesten Pensionsbetrag gewärtigen kan?
Die Beantwortung dieser drey Fragen will ich noch in Beziehung auf unsre Societät den Leser zur Entscheidung vorlegen.

A. Unsre Receptions-Bedingungen für auswärtige Mitglieder gründen sich auf die einleuchtende Gerechtigkeit des Grundsazzes; „da sämmtliche Mitglieder zu gleichen Rechten und Vortheilen berechtiget sind, so müßen sie auch zu gleichen Abgaben und Einschränkungen verpflichtet seyn." Eine aufmerksame Prüfung der Receptions-Bedingungen wird Jeden überzeugen können, daß die recipirende Societät nur darauf gesehen hat und sehen mußte, daß die Aufnahme auswärtiger Mitglieder der Societät **unschädlich** sey. Ein Hochpreisl. Königl. Ober-Consistorium hat diese Bedingungen auf das genaueste untersucht, deßen preiswürdigsten Absichten dahin giengen, unsern Brüdern eine sichre Gelegenheit zu eröfnen, sich unter billigen Bedingungen an eine schon begründete Societät anzuschließen.

Kleinere Societäten, deren Mitglieder alle in einer gewißen Nähe leben, wenn sie auch sonst auf gute Grundsätze gebauet wären, können bei herrschenden ansteckenden Krankheiten und dadurch verursachten häufigen Todesfällen eher in Verlegenheit kommen, als eine größere Societät, deren

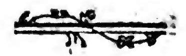
Digitized by Google

ren Mitglieder in verschiedenen Gegenden leben, wenn sie auf gleich guten Grundsätzen beruhet. Es gewinnt also die sichere Fortdauer einer Societät, wenn sich mehrere an einander schließen; obzwar auch in dieser Rücksicht unsre Societät bereits den Umfang und die Größe hat, daß wir über jene Besorgniß hinweg sind.

B. Unsre Societät hat die einleuchtendste Aussicht auf **Sicherheit und unverrückte Fortdauer.** So viel zu Grunde gegangene Societäten dieser Art, Heyraths-Institute &c. berechtigen Jeden zu der strengsten Prüfung und Vorsichtigkeit. Aber man würde in seinem Mistrauen zu weit gehen, wenn man daher, daß viele — ja die meisten Societäten dieser Art nach einer kürzern oder längern Dauer aufgehöret haben, und die letzten Mitglieder immer am schlimmsten weggekommen sind, den Schluß folgern wollte, „daß gar kein Institut dieser Art könne errichtet werden, das dauerhaft bestehen könne."

Man untersuche die Fehler, die den frühern oder spätern Untergang solcher Societäten nach sich gezogen, und entscheide dann, ob dieselben bei einem neuern Institut glücklich sind vermieden worden. Ich will einige dieser Fehler anführen.

Bei den mehresten Societäten, die durch den Beitritt der Mitglieder aus verschiedenen Ständen errichtet wurden, war kein richtiges Verhältniß zwischen



schen Einsatz und Pension angenommen, man fieng immer zu hoch an und bewarb sich durch versprochene ansehnliche Pensionen um einen zahlreichen Beitritt.

Sachverständige Männer haben es bis zum Augenschein erwiesen, daß eine Wittwen-Societät, die Fortgang haben soll, wenn sie nicht durch einen Landesherrlichen Zuschuß oder anderweitige Beihülfs-Caße unterstützet wird, keine hohe und anlockende Pensionen versprechen kan, oder solche **nahmhafte** jährliche Beiträge erfordert, daß nur Wenige den Beitritt suchen werden. Wo diese Erforderniße nicht zum Grunde liegen, bestehen dergleichen Societäten nur so lange, als das leichtgläubige Publikum die Lücken ausfüllet. Da aber der Beitritt willkührlich ist, so ist um so weniger darauf vor beständig zu rechnen, da die beitretende Mitglieder von dem Fond und der innern Oekonomie der Societät keine Einsicht nehmen können.

Ich bin weit davon entfernt, die neuen, jezt noch bestehenden Societäten zu beschuldigen, daß sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht haben, aber ich glaube jedoch Fehler an ihnen wahrzunehmen, die an ihrem Untergange nagen. Calkulirt man auch jezt bei Errichtung allgemeiner Societäten für ganze Länder und Staaten beßer als vor Zeiten, und legt die Mortalitäts-Tabellen großer Staaten und Länder zum Grunde, so zeigt sich schon

daher

daher ein nicht wichtiger Unterschied, daß die Mitglieder einer solchen Societät nicht aus gesunden Bauern, Tagelöhnern u. s. w., als der zahlreichern Claße des Landes Einwohner, die nach den Tabellen das überwiegende Resultat der Rechnung geben, sondern größtentheils aus solchen Personen bestehen wird, deren Beruf und Lebensart schon das Seinige zur Siechheit und kürzern Lebensdauer beitragen wird. Die Folge davon ist, daß die Wittwenzahl früher eintritt und höher steigt, als man berechnet hatte.

Hierzu kommen noch die häufigen Fälle des Betrugs, die da, wo nicht nur der Beitrit an sich, sondern auch der Beitrits-Termin ganz willkührlich ist, ganz unvermeidlich sind, und durch keine medicinische Atteste, wenn ich auch ganz gewißenhafte Aerzte voraussetze, können hintertrieben werden. Wer sich gesund und stark fühlet, oder eine kränkelnde Gattin zur Seite hat, bleibt zurück. Nimmt eine Societät Mitglieder auf, zu welcher Zeit es ihnen beliebet beizutreten, wenn nur die Nachzahlungen geleistet werden, so ist es sichtbar, daß das beitretende Mitglied alle berechnete Vortheile auf seiner Seite hat, und mit seinem Einsatze weniger wagt, als die recipirende Societät. Mir sind Beispiele bekannt, daß Männer, die in dem Rufe einer exemplarischen Gewissenhaftigkeit standen, die seit mehrern Jahren deutliche Spuren der Hecktick an sich zeigten,

 alle

Digitized by Google

alle vorgeschriebene Formalitäten beobachteten, in die Gesellschaft aufgenommen wurden, und nach wenigen Jahren — starben. Man sucht dergleichen Unterschleiffe damit zu entschuldigen: „Viele können wohl Einen übertragen." Aber es bleibt nicht bei Einem, wenn dergleichen Betrugsfälle sich bei einer Societät vervielfältigen, so kan nichts anders, als der allmählige Ruin der Gesellschaft die Folge davon seyn, und sämmtliche andere Mitglieder werden auf das gröbste beeinträchtiget.

Unsre Societät hat dagegen mit niedrigen Pensionen angefangen: Die Fälle des Betruges sind dadurch verschränkt, daß die Mitglieder zu einer Zeit beitreten müßen, wo es gleich ungewiß ist, ob sie oder die Societät dabei gewinnen werden. Unsre Verbindung ist allgemein, die jüngere, gesündere Inspectionsglieder bleiben nicht zurück. Nach den besondern Local-Umständen, die unser Stand und Inspections-Verbindung verstattete, konnten wir durch die Verpflichtung der Amts-Nachfolger zu einem jährlichen Beitrag in der niedrigsten Claße unsrer Societät noch mehr Consistenz verschaffen. Diese Verpflichtung ist durch die Landesherrliche Confirmation gesichert, und wir können auf die fortgehenden Beiträge in der Zukunft eben so gewiß rechnen, als wir sie heute erheben. Die gewiße Fortdauer unsrer Societät ist also auf mehr denn einer Seite befestiget.

C. Die

Digitized by Google

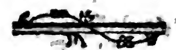


C. Die Ergiebigkeit der Pensionen ist bei unsrer Societät so nahmhaft, als solche nach dem Verhältniße des Einsatzes bei keiner andern Societät seyn kan. Die Mitglieder können von der Oekonomie der Societät die genauste Einsicht nehmen. Es gehet weder auf beträchtliche Administrations-Unkosten, noch auf die Zubuße der vorhin erwähnten Betrugs- und Uebertragungsfälle ein Theil unsrer zusammengeschoßenen Gelder verlohren. Die Beiträge werden lebenslang fortgesetzt, und kommen auch von Unverheyratheten und kinderlosen Wittwern der Claße zu gute. Dazu kommt die jährliche Beihülfe von den Kirchen, die Intereßen von den Legaten und Vermächtnißen; wodurch denn, auch bei einem niedern Einsatze, eine nahmhaftere Pension bezogen werden kan, die sonst nach dem Verhältniß des geringern Einsatzes nicht gereichet werden könnte.

Der Versorger und Vater der Wittwen und Waysen laße ferner über unser Institut, so wie über alle bedürftige Wittwen und Waysen in jedem Stande seine wohlthätige Fürsorge obwalten!

Kurze Nachricht von den Königl. Oberschlesischen Eisenhüttenwerken im Amte Oppeln.

Friedrich des zweyten Geschichte, als Krieger, ist



ist mehrmals im Zusammenhange und in einzelnen Beyträgen vorhanden; seine gelehrten Arbeiten werden bald vollständig der Welt vorgeleget werden, und als Staatsmann hat ihn Europa lange bewundert. Was er als Staats-Haushalter gethan, ist zwar seit einigen Jahren durch die Abhandlungen eines Grafen von Herzberg bekannter worden; allein, da dieses dem Zweck gemäß nur allgemein geschehen konnte, so fehlen noch gründliche Nachrichten von den Fortschritten einzelner Unternehmungen, welche zum Besten seiner Staaten von ihm so oft, mit so großen Kosten und mit so guten Willen angefangen und befördert worden.

Das Schlesien in dieser Art unter seiner Regierung beträchtliche Verbeßerungen erhalten hat, ist von Fremden und Einheimischen überzeugend anerkannt und beschrieben worden; aber nur immer allgemein, und selten findet man gründliche Nachrichten von den einzelnen Gegenständen seiner Aufmerksamkeit, von den Verbeßerungen einzelner Gewerbs- und Handelszweige, der Fabriken und Manufakturen, von den Bauten, den Urbarmachungen, Colonien, Landstraßen, Bewallungen und Durchstichen, vom Seidenbau, von den Floßanstalten und von einer Menge anderer nützlichen Anlagen und Einrichtungen. *)

Freylich kan man eine vollständige und gründ-

liche

*) Man vergleiche hiemit die Prov. Blätter Nov. 1786.

liche Geschichte dieser einzelnen und wichtigen Gegenstände, schwerlich von einem Mann erwarten, wenn jedoch Männer, die zum Theil in der Beschäftigung mit denselben, grau worden, wenn diese und andere mit gutem Willen, Sachkenntniß und Hülfsmittel versehen, den ihnen bekannten Gegenstand in der gehörigen Art bearbeiten, so kan es nicht fehlen, daß man nach und nach Materialien zu einer vollständigen Geschichte der Verbeßerungen in Schlesien, seit seiner Besitznehmung, erhält, die denn ein guter Kopf sammlen, bearbeiten, und der Welt vorlegen müßte.

Zu denen für das Ganze nützlichen Unternehmungen rechne ich auch die Anlage der Königl. Eisenhüttenwerke in Oberschlesien, und wenn gleich die folgende Nachricht von selbigen, vor jezt nur kurz und nicht ganz vollständig seyn kan, so glaube ich doch meinen kleinen Beytrag abgeben zu müßen, und wünsche nur viele Nachfolger in andern Gegenständen.

Die beträchtlichen Waldungen im Amt Oppeln gaben 1750 dem damaligen Königl. Oberforstmeister Redanz Gelegenheit dem Könige vorzuschlagen, an schicklichen Orten einige Hoheöfen zu errichten, um die schlesischen Festungen mit Ammunition zu versorgen, welche man unter der Kayserlichen Regierung aus andern entfernten Provinzien, und nach der Besitznahme, aus der Mark Brandenburg brachte. Der König bewilligte die

dazu



dazu nöthigen Gelder, und 1752 wurde der Hoheofen zu Malapane nebst zwey Frischfeuern und 1755 der Creuzburger Hoheofen nebst einem Frischfeuer erbauet. Um inzwischen den Ammunitionsguß noch lebhafter betreiben zu können, so wurde 1756 statt des einen Malapaner Frischfeuers noch ein zweyter Hoheofen gebauet. Dieses war der Anfang der nachher erweiterten Etablißements, und von diesen Werken wurden nicht nur die außerordentlich großen Ammunitions-Bedürfniße für die schlesischen Festungen und Kriege geliefert, sondern es wurde auch Stabeisen verfertiget, weil man theils in dortiger Gegend außer den zur Ammunition gebrauchten Wiesenerze noch andere gute Eisenerze fand, theils weil man auch Tarnowitzer Erze nach Malapane führte.

Anfänglich hatte der Königl. Oberforstmeister Redanz die Verwaltung dieser Werke, nachher standen sie unter Aufsicht der Königl. Breslauschen Krieges- und Domainen-Cammer und letztlich wurde deren Administration im Jahr 1780 dem Königl. schlesischen Ober-Bergamte übergeben.

Diese Werke waren wegen den ansehnlichen Waldungen, wegen des guten Gefälles der Malapane, des Budkowitzer Baches, und des Himmelwitzer Wassers, wegen der Nähe der Oder, und wegen der guten Gelegenheit zum Debit der Producte, vieler Erweiterungen fähig. Es wurden dahero 1760 zu Budkowitz zwey Zaynhämmer

mer angeleget, man änderte jedoch 1773 den einen in ein Frischfeuer um. 1768 wurden bey Krascheow zwey Frischfeuer erbauet. Man baute 1774 zu Jedlize ein Frischfeuer, Zaynhammer und Dratzug, verwandelte jedoch diese Anlage 1780 in drey Frischfeuer und einen Zaynhammer, legte 1781 bey Malapane noch ein Frischfeuer an, desgleichen 1781 ein gleiches bey Thule, erbaute 1784 zu Dembyhammer einen schwarzen Blechhammer und ein Frischfeuer, gründete 1785 bey Malapane ein Bohrwerk nebst Zeughammer, verwandelte 1785 die Krascheower zwey Frischfeuer in zwey Rohstahl, und zwey Raffinirstahlhämmer, und legte letzlich 1787 zu Murow zwey Frischfeuer an.

Sämmtliche Königl. Oberschlesische Eisenhüttenwerke bestehen also jezt in 3 Hohenöfen, 11 Frischfeuern, 2 Rohstahlhämmern, 3 Stahlraffinirhämmern, 1 schwarz Blechhammer, und 2 Zaynhämmern, welche sämmtlich in der Gegend der Städte Oppeln, Guttentag und Creuzburg liegen, und deren Betrieb von zween Hütten-Aemtern zu Malapane und Creuzburgerhütte besorget wird.

Ich wünschte, daß ich mit hinreichenden Nachrichten versehen wäre, um den Vortheil zu zeigen, welcher der dortigen Gegend und dem Staate, seit Errichtung dieser Werke, bis jezt zugewachsen ist! Gegenwärtig kan ich die Lücken noch nicht ausfül-



ausfüllen, und ich muß mich dahero begnügen, nur bey den letztern sieben Jahren stehen zu bleiben.

Daß die Bevölkerung dieser Gegenden, wo vorher gar nichts war, oder nur einige Mühlen standen, seit 1752 sehr zugenommen habe, beweise ich dadurch, daß am letzten May 1787 auf den Hüttenwerken Malapane, Krascheow, Jedlize, Dembyhammer, Creuzburg, Budkowitz, Thule und Murow, desgleichen in denen zu diesen Werken gehörigen Colonien Friedrichsthal, Hüttendorf und Antonia, 1033 Seelen lebten, wobey natürlicherweise die Einwohner der alten Dörfer Krascheow, Dembyhammer, Budkowitz und Thule, nicht in Anschlag kommen, da man nur diejenigen rechnet, welche unmittelbar als Hüttenarbeiter, von diesen Werken ihr Brod haben. 135 Kinder derselben erhielten durch zwey evangelische und einen katholischen Schulmeister Unterricht.

Der Nebenverdienst der Einwohner in denen den Hütten nahe gelegenen Oppelschen Amtsdörfern, durch die benachbarten Eisenerzgräbereyen, durch den Holzschlag, durch die Köhlerey, durch die Kohlen- Erz- und Kalksteinanfuhre, durch den Transport der Producte bis an die Oder, durch die starken Bauten und sonstigen Tagelöhne, ist sehr ansehnlich, und überdem verdienen die Einwohner der benachbarten Kreise durch die Winteran-



teranfuhre der Tarnowitzer Erze nach Malapane jährlich beträchtliche Summen.

Wenn ich nun aus richtigen Rechnungen noch hinzufüge, daß vom 1. Juny 1780 bis 31. May 1787, folglich in 7 Jahren, nahe an 400000 Rthlr. baar auf diesen Etablißements für Bauten, Löhne und Materialien ausgegeben worden, so wird man leicht ermeßen, daß diese Summe durch die schnelle Circulation einen großen Vortheil für diesen kleinen Punkt hervorgebracht hat, und wenn ich sage, daß seit 1752 mehr als eine Million Thaler, mit Inbegrif der Baukosten ausgegeben worden, so werden Sachverständige dieses ohne nähern Beweiß glauben.

Gewinnt nun der Staat schon durch die gänzliche Unterhaltung und durch den Nebenverdienst so vieler Menschen, so wird deßen Vortheil dadurch noch größer, daß seit Gründung der Hütten eine außerordentliche Menge Eisenwaaren mancherley Art, vermittelst seiner eigenen Erze, seines eigenen Holzes, und seiner Unterthanen verfertiget worden, ohne daß für die dazu nöthigen Materialien Geld ins Ausland gegangen wäre, welches bey wenigen Fabriken und Manufacturen der Fall ist.

Gern lieferte ich hier das vollständige Verzeichniß aller, seit Errichtung der Werke gefertigten Waaren, da mir aber noch verschiedene Data fehlen, so muß ich mich wieder auf die letztern 7 Jahre

 einschränken.

Digitized by Google



einschränken. Es sind nehmlich in dieser Zeit an verkaufbaren Waaren gemacht worden:

44931	Centner	Ammunition und Gußwaaren aller Art.
60911	Centner	Stabeisen,
9046	—	Zayn- Band- und Reckeisen,
1328	—	Schwarz Blech,
1166	—	Stahl, und
6307	Stück	Schaufeln,

welche einen Werth von etwa 411000 Rtlr. haben. Daß diese Werke in der Fabrication fortschreiten, ist daraus ersichtlich, daß der Werth der gefertigten verkaufbaren Waaren in 178$\frac{0}{1}$ 29156 Rtlr., in 178$\frac{8}{7}$ aber bereits 73829 Rtlr. betragen hat.

So konnte Friedrich der Zweyte aus Gegenden, welche eine unendlich geringere Nutzung gaben, wichtige Vortheile für seine Staaten ziehen!

A**.

Ueber den Bergbau in Schlesien.

(S. Seite 42 und 106 des 6. Bandes.)

Zweiter Brief.

Sie können leicht urtheilen, mein Bester! daß ich Ihre Frage:

„Ist ein starker Berg- und Hütten-Betrieb einem jeden Staat, wenn ihn die Natur dazu situirt hat, in aller Absicht vortheilhaft, und

„worinn



„worinn bestehen seine Einflüße für den Re-
„genten, für einzelne Nahrungsgewerbe, Fa-
„briken, Handlung u. s. w.? kan er ihm ein
„Gewicht in der politischen Waagschaale gegen
„andere Länder geben, seine innere Stärke
„vermehren?"

geradehin bejahen werde.

Mit völliger Unbefangenheit für mein Fach darf ich behaupten, daß ein ansehnlicher Berg- und Hüttenbetrieb mir einem Fluße gleich zu seyn scheint, der in tausend großen Canälen und kleinen Ableitungen ein Land bewäßert und fruchtbar macht: Er ist gleich einem großen Strom, der sich bey seiner Mündung in unzählige Ausgänge ergießt. Seiner wohlthätigen Einflüße sind so viele, daß es sehr mühsam wäre, sie alle aufzusuchen, welches mich auch zu weit über den gegenwärtigen Zweck hinausführen würde. Bleiben wir also bey seinen hauptsächlichsten Vortheilen stehen!

Der Verfaßer des Horus behauptete schon vor mir, Europens **neuere Aufklärung** habe den **Bergwerken des Harzes sehr viel zu danken.** Viele fanden diese Behauptung sonderbar, manche gar lächerlich, und doch hat der Verfaßer nicht ganz unrecht. Noch mehr trug Sachsen zur Aufklärung bey; dies Land, welches in den barbarischen Zeiten Teutschlands die Wiege wahrer Gelehrsamkeit war.

 Sein

Sein Bergbau war kurz vor der Epoche und um die Zeit der Reformation im größten Flor, er gab Reichthümer, die, alles fabelhafte abgezogen, dennoch ins Unglaubliche giengen. Diese Reichthümer zogen Menschen aus allen Ländern hin, schaften Sachsen einen ausgebreiteten Handel, und dieser, nebst zugenommener Bequemlichkeit des Lebens und des Luxus, erzeugten **Thätigkeit**, unterstützten **Gelehrsamkeit**, und schufen — **Freyheit im Denken.** Untersuchen Sie die Verfaßung eines jeden civilisirten Staats, so werden Sie jederzeit finden, daß wenn er einen starken Fabriken-Stand (wohin ich den Berg- und Hüttenbetrieb allerdings rechne) und Handlung hat, in ihm auch Freyheit im Denken, und überhaupt Cultur der menschlichen Verstandes-Kräfte größer ist, als in **dem** Staat, der **bloß** oder **hauptsächlich** Ackerbau und Viehzucht hat. Statt aller Beweise darf ich nur England und Holland mit Pohlen gegen einanderstellen.

Ich darf ferner versichern, daß Berg- und Hüttenbetrieb, oder Anwendung des großen, unermeßlichen Mineralreichs, auf Künste und Wißenschaften den vortheilhaftesten **Einfluß** gehabt haben, daß diese durch jene theils **gegründet**, theils unterstützt, theils **erweitert wurden**, und daß sie ihnen noch heut, und in Zukunft **ganz unentbehrlich** seyn. Sie werden auf dem ganzen Erdboden kein Volk finden, das bey Ermang-

lung



lung aller Metalle und Mineralien, oder bey Unkunde ihres Gebrauchs, auf einen mehr als mittelmäßigen Grade von Cultur stände. Sie werden finden, daß sein Ackerbau armselig, daß das Volk schwach ist, daß ihm fast alle Künste und Wißenschaften, die das Leben bequem machen, daß wahre Geistes Cultur ihm fehlen.

Das von den Europäern noch nicht unterjochte Nord-Amerika zeigt dies auffallend, so auch sein südlicher Theil. Mexico und Peru standen bey ihrer Entdeckung auf dem ersten Grad ihrer Cultur; untersuchen Sie genau, ob solches nicht zum Theil in der Regierungsform, zum Theil in ihrer Religion, aber auch zum Theil in ihrem Ueberfluß an Gold, Silber und Kupfer lag. Hätten sie einige hundert Jahre früher das Eisen gekannt, so würden sie sicher auf einem höhern Grad von Politur gestanden seyn, und den Spaniern ihre Unterjochung schwerer gemacht haben. Und noch heut sind Peru und Mexico von allen spanischen Besitzungen in Amerika, und wieder in diesen, die Gegenden der Minen, am meisten angebaut. Beide Länder würden in Künsten und Wißenschaften, in Fabriken und jeder Art Gewerbsamkeit blühen, (wozu sie die glücklichste Anlage und innere Resourzen haben) wenn europäische Politik es nicht hinderte.

Untersuchen Sie ferner, welchen Einfluß das Mineralreich auf einzelne Künste und Theile der

Digitized by Google



Gelehrsamkeit hat! Die Baukunst zum Beyspiel würde nicht auf dem heutigen Grad von Vollkommenheit stehen, wenn wir noch in Hütten und Höhlen uns behelfen müßten, und uns nicht dagegen das Mineralreich so mannigfaltig unterstützte. Ziegeln, Sand, Thon, Sandstein, Marmor, Kalk gehören in sein Gebieth, und wenn gleich der Bergmann mit diesen wenig zuthun hat, so gehören sie doch ganz zu seinem Fach; um sie beßer bearbeiten zu können, liefert er Eisen und Stahl, um Menschen zur Bearbeitung zu finden, bringt er Gold und Silber aus dem Schooß der Erde.

Der Ackerbau würde in den mehresten Ländern, wo der Erde ihre Fruchtbarkeit durch mehreren oder minder anhaltenden Fleiß und Arbeit abgezwungen werden muß, ohne Eisen, schlecht von statten gehen. Die Kriegskunst wäre ohne Stahl, Eisen, Schwefel, Salpeter, nicht auf dem, in neuern Zeiten so hoch getriebenen Standpunct. Eben die Anwendung dieser Mittel macht die neuern Kriege zwar getösvoller, aber weniger blutig. Durch die heutigen Wurf- und Vertheidigungs-Waffen siegt nun nicht mehr der stärkere, sondern der gelehrtere. Die Schiffahrtskunde wäre ohne Eisen und Magnet noch in ihrer Kindheit, und ohne Gold und Silber, dem Sporn aller menschlichen Thätigkeit, wär Handlung und Schiffahrt kaum zu nennen. Selbst der

Digitized by Google



der **Mathematiker** kan des Mineral=Reichs **nicht** entbehren, zu geschweigen, daß der Berg= und Hüttenbetrieb, einige Theile der höhern Mathematik, z. B. Mechanik, Hydraulik ꝛc. indem er ihre Grundsätze zu seinen Arbeiten anwandte, sehr bereichert hat.

Die **Materia medika** hat durch das Mineralreich, durch chymische Zerlegung seiner Gegenstände, und durch praktische Anwendung der daraus erhaltenen Resultate unendlich gewonnen; wie sehr wird sie in jedem kommenden Jahrhundert sich hiedurch, in Verbindung mit dem Pflanzenreich, erweitern?

Wie viel könnte ich Ihnen noch über den Einfluß der Bergbau=Produkte auf mehrere Künste und Gewerbe sagen, wenn ich nicht befürchtete, Sie zu ermüden? Satt alles deßen untersuchen Sie, ob irgend ein civilisirtes Volk bequem, zufrieden und glücklich, **ohne** das Mineral=Reich seyn kann? Ob Europa **das** wäre, **was es ist**, wenn es **nie** Mineralien und Metalle gegeben? Untersuchen Sie ferner, wie viel **jeder** Mensch in allen möglichen Rücksichten verliehren würde, oder entbehren müßte, wenn jezt **mit eins** aller Berg= und Hüttenbetrieb, und die Produktion aller Mineralien aufhören sollte? Selbst, wenn nur allein **Gold und Silber** wegfielen? worüber der Moralist so oft, ohne Menschen= und Länder=Kenntniß, ohne Kenntniß

Digitized by Google



des Verhältnißes unserer Bedürfniße und der Staaten gegen einander im heiligen Eifer entbrennt, und mit dem Urheber des Ganzen zürnt, der sie doch zum Gebrauch dem Schooß der Erde anvertraute — der es gänzlich vergißt, daß alles unter der Sonne gemißbraucht wird, ohne daß dadurch seine Nützlichkeit aufgehoben werde.

Er beweint, daß Amerika seit seiner Entdeckung uns mit vielleicht 15,000 Millionen *) Goldes und Silber überschwemmt hat, berechnet alles das Unglück und Verderbniß der Sitten, die dadurch (oft unerweislich) entstanden seyn soll, und bricht in die heftigsten Klagen aus, vergißt aber in der Gegenbilanz, daß die fernsten Küsten befahren, unbekannte Meere durchschifft, ein neuer Welttheil, so groß als die alte Erde entdeckt, die Naturgeschichte, Astronomie, und überhaupt alle menschliche Kenntniß erhöht und erweitert worden — vergißt, daß durch diese Menge edler Metalle Europa eine beynahe ganz neue Verfassung in allen Theilen erhielt, und dabey des Auswurfs

*) Crome, im ersten Bande von Europens Produkten berechnet S. 73., daß nur allein Brasilien von 1696 bis 1756 über 630 Millionen Gold und Silber nach Europa gesandt habe, ohne was durch den Schleichhandel gegangen, noch jezt betrage das jährliche Goldquantum über 8 Millionen Thaler. Nach S. 205. Anm. gab Peru und Mexico 12 bis 14,000 Millionen. Krünitz in seiner Encyklopedie, Th. 19. Seite 373 bis 375. berechnet das jährliche Gold und Silber, welches aus Amerika und Afrika nach Europa kommt, auf 80 Millionen Gulden.

Digitized by Google



wurfs der Menschheit sich entledigte — vergißt es, daß durch den auri sacra fames, Amerika diese große Wüsteney beßer angebaut wurde — erwägt nicht, daß wir außer Gold und Silber, auch Zucker, Kaffe, Cakao, Indigo, Tabak, Ingber, Baumwolle, Cochenille, peruvianische Rinde und Balsam, kurz, alle jene herrliche (ehemals zwar entbehrliche) Erzeugniße erhielten, wodurch fast ganz Europa von einem Ende bis zum ändern thätig ist, wodurch Millionen Menschen mehr leben, als ehemals, und sich ihres Seyns freuen, wodurch selbst Europens Handel und Cultur die vortheilhafteste Revolution erhielt: Alles dies, und weit mehr vergißt er.

Freilich bluteten viele, ehe dies alles zu Stande kam, aber eins war die Folge und Ursach des andern. Europa gewann durch Amerika; ob der Fall künftig nicht umgekehrt seyn wird, wird die Nachwelt finden. *) Doch wir wollen alle Deklamationen vergeßen, vom Allgemeinen aufs Einzelne übergehen, und zeigen, was ein jeder Staat durch Berg- und Hüttenbetrieb gewinnen kan? Sie werden sogleich die Frage aufwerfen:

Welchen Nutzen giebt der Berg- und Hüttenbetrieb

*) Wahrscheinlich, denn schon jezt ist Europa in seinem Handel abhängig von Amerika. So bald Amerika der europäischen Fabriken entbehren, so bald es aus dem Unterdrückten der Unterdrücker werden kann, (und dies war in der Weltgeschichte immer der Fall) denn möchte Europa mit grausamer Geißel für alles Ueble und Gute, das es jenem that, bezahlt werden.

Digitized by Google

betrieb dem ganzen Staat und seinen Einwohnern? Welchen dem Regenten?

Wir wollen bey dieser Eintheilung bleiben, wo Sie denn zuerst finden werden:

I. Daß der Bergbau, je nachdem er stark oder schwach ist, je nachdem er viel oder wenig Hände beschäftiget, auch vielen oder wenigen Arbeitern direkten Unterhalt giebt. Einen ausführlichen Beweis hievon können Sie mir schenken, sobald Sie eingestehen, daß der Berg- und Hüttenbetrieb das ist, was jede andere Fabrik ist, welche rohe Produkte hervorbringt, sie andern Gewerben und Fabriken zu ihren Geschäften liefert, und solche entweder selbst oder durch anderweiten Kunstfleiß vervollkommnet; Allein, Sie scheinen hierinn zweifelhaft zu seyn, und beziehen sich oft, auf die schon im ersten Briefe berührte Schlettweinsche Einwürfe. Es ist wahr, daß diese bey Ihnen und bey sehr vielen andern in großer Autorität stehen; um destomehr verdienen sie daher geprüft zu werden, da ihnen so viele einsichtsvolle Männer beytreten, die entweder keine Zeit, oder keine Gelegenheit haben, auf ihren Grund zu gehen. Doch muß ich Sie im voraus bitten, sich durch meine Prüfung nicht ermüden zu laßen.

Schlettwein sagt bey Beurtheilung der Fürstl. Badenschen Cammer-Verordnung, *) die ebenfalls

*) Siehe Archiv 4. Band, Seite 370. 371.

falls behauptet, Berg- und Hüttenbetrieb gebe Brod und Verdienst:

„Der Bergbau nährt und kleidet keinen, indem
„er weder Speisen, noch Getränk, noch andere
„nothwendige Genießungen und Bedeckung den
„Menschen giebt — fehlt es an Lebensmit-
„teln, so fällt auch der Unterhalt weg, den
„der Bergbau giebt, der nur bey Ueberfluß an
„Lebensbedürfnißen statt finden kan."

Es ist wohl bloßes Wortspiel, wenn Schl. dabey stehen bleibt, daß der Bergbau seinen Arbeitern kein natürliches Brod, oder Genießung gäbe, er reicht ihnen doch dasjenige dar, wofür sie diese Bedürfniße eintauschen, sich nähren und kleiden können. Dies hat der Bergbau mit jedem Gewerb, mit jeder Fabrik gemein. Schl., der aus würklich übertriebener Anhänglichkeit an sein System, alles auf Ackerbau und Viehzucht reduziren will, vergißt, daß sein Landmann, den Ertrag seines Ackers auch nicht sogleich genießen kan. Sein Getraide muß erst gemahlen, gebacken, sein Getränk gebraut und gebrannt, seine Wolle (falls er ja für sich und die Seinen hinreichend hätte) gesponnen, gewebt, gefärbt werden, seine Speisen, sein Getränk, seine Kleidung, alle seine reinen und nothwendigen Bedürfniße müßen also erst von andern zubereitet werden, die selbst keinen Ackerbau treiben. So wie er diese mit Gelde befriedigen muß, so tauscht der ihm dienende Kauf-

mann,



mann, Handwerker und Künstler wieder den Ueberfluß seiner Naturgüter ein, und alle kommen zu rechte. Dies findet denn auch statt beym Bergbau; überdem aber liefert der Bergmann Materialien, die dem Landmann zu seiner Nahrung, Kleidung, Wohnung, Geräthschaften, oft durch entfernte Hand zu Theil werden oder zu Nutzen kommen, ohne welche er besonders bey stiefmütterlichen Boden gar nicht bestehen könnte.

„S. will überhaupt keinen Bergbau, keine Fa„brik Künste und Gewerbe, besonders, wenn „solche bloß für die Bequemlichkeit und den „Luxus arbeiten, gestatten, wenn nicht zuvor „jeder nur mögliche Fleck Landes „zum Ackerbau und zur Viehzucht „geschickt gemacht worden ist."

Allein er vergißt hiebey das so wesentlich nöthige Verhältniß der produzirenden und der verzehrenden Claße gegen einander, welches er in dem Auffsatz S. 330. über Bevölkerung doch so gründlich bewiesen hat. Hat ein Staat viel Produzenten und wenig Consumenten, so muß er entweder bey allem Ueberfluß der Erde darben, da keiner vom Brodt allein lebt, oder er muß Flüße, Meere, oder ackerarme Nachbaren haben, denen er seinen Ueberfluß gegen seine übrige Bedürfniße vertauscht. Zu geschweigen nun, daß dies für den Landmann immer beschwerlicher ist, als wenn er seine Bedürfniße in der Nähe, oder

im

im Lande selbst haben, und seinen Ueberfluß auch in der Nähe verkaufen kan, so dependirt er größtentheils immer von der Concurrenz, dem vielen oder geringen Vorrath auf den auswärtigen Märkten, und von dem speculirenden Kornhändler. Sie werden mehrentheils finden, daß ein solches Land **arm**, der Landmann **muthlos**, und der Staat selbst **schwach** ist, und daß, wenn es in ihm an hinlänglichen Verzehrern fehlt, bey weitem Ackerbau und Viehzucht **nicht blühen.**

Hat ein Staat dagegen viele Consumenten, so wird sich der Landmann wohl befinden, und je besser, je stärker die verzehrende Claße ist. Beyspiele hievon sehen Sie an *) Pohlen im ersten, und an Holland im zweyten Fall. Ersterer ist ein Staat, der bloß aus Ackerbau und Viehzucht bestehet, die Claße der Verzehrenden ist gegen die produzirende zu gering; und so sehr Pohlen durch seine Connexion mit Danzig die Kornkammer anderer Länder ist, so arm ist das Land an sich, so ohnmächtig und so wenig angebaut **) zumahl, da

*) Sie finden in mehrern Ländern, selbst in unserm Schlesien, daß manche Gegenden beym fruchtbarsten Acker schlecht gebaut werden, oder der Landmann unthätig und muthlos ist, weil in seiner Nachbarschaft Städte, und viele Consumenten fehlen, weil er in der Nähe keinen schiffbaren Fluß hat, und der weite Landtransport sein Getraide so vertheuert, daß ihm selbst am Ende wenig oder nichts zu seinen übrigen Bedürfnißen übrig bleibt.

**) Dies bestättigen alle Reisende, besonders Coxe. Noch nicht die Hälfte der möglichen Aecker werden

Digitized by Google



da nicht alle Provinzen des Vortheils der Flüße genießen können, aber alle müßen bey so sehr ermangelnden innern Kunstfleiße, fast **alles**, und auch die **einfachsten** Bedürfniße, die nicht unmittelbares Lebensbedürfniß ausmachen, vom Ausländer nehmen, der sie solchergestalt **doppelt** drückt.

Ganz das Gegentheil hievon geben die vereinigten Niederlande, diese enthalten über 2½ Millionen Bewohner, allein ihre Aecker ertragen bey weitem nicht die Nothdurft für die Hälfte, — und dennoch werden Sie in der Geschichte der letzten zwey Jahrhunderte dieses Staats keiner allgemeinen Hungersnoth erwähnt finden, vielmehr werden Sie finden, daß wenn zur Zeit allgemeinen Miswachses, andere ackerbauende Staaten durch vernachläßigte Vorsorge der Regierung Hunger litten, die Niederlande durch ihren Kunstfleiß und Handel dagegen gesichert waren.

Hätten Sie ja noch einigen Zweifel, so können Sie ihn zur vollständigsten Ueberzeugung heben, wenn

gebaut, und wie? fast ohne alle Wartung und Pflege, alles bleibt der gütigen Natur überlaßen! wahr ists freilich, daß die Sklaverei, in welcher der Landmann schmachtet, sehr viel zu dieser ärmlichen Cultur der Erde benträgt, allein der pohlnische Bauer sey heut durchaus frey, und die verzehrende indüstriöse Claße fehle noch fernerhin, so wird nie alles Land gehörig gebaut und bearbeitet, nie wird der Bauer so wohlhabend werden, als er es in verschiedenen Provinzen Teutschlands, ja in verschiedenen Gegenden unsers Schlesiens ist.



wenn Sie unser Gebirg von Greiffenberg an, bis zur Grafschaft Glatz aufmerksam bereisen.

Hier finden Sie eine Menge fleißiger gewerbsamer Menschen, und dagegen einen sehr geringen Ackerbau, der seine Bewohner kaum auf 3 Monathe nährt. In eben dieser genannten Gegend leben, aufs geringste gerechnet, wenigstens 100,000 Menschen von der Leinwand-Manufaktur. Jeder im Gebirg würde mich verlachen, wenn ich aus bloßer Spitzfindigkeit behaupten wolle, diese Manufaktur ernähre keinen, weil sie keine natürlichen Genießungen produzire, da doch ihre Arbeiter wirklich mehr und beßer genießen, und wohlhabender seyn, als viele Gegenden des platten Landes. *)

Hätten nun vor 150, zwey und mehrern Jahrhunderten Schlesiens Fürsten, und die Kayserlichen Cammern nach S. Rath keinen Bergbau, keine Leinen- und Woll Manufakturen eher gestatten sollen, bevor nicht jeder nur mögliche Fleck Landes angebaut war — so hätte Schlesien nie einen Bergbau gehabt, der ihm vor 3 und 4 Sekulis so sehr nützte, so hätten wir jezt — keine Leinen- und Wollmanufakturen, mehrere 100,000 Men-

*) Im Schweidnitzischen, Landeshuth-Bolkenhannschen Reichenbachschen Kreise leben von 2175 — 3000 bis nahe an 4000 Menschen auf der Quadratmeile, im Striegauischen, der mehr Ackerbau hat, kaum 2000, und weiter im platten Lande und Oberschlesien noch weniger. Siehe Beyträge zur Beschreibung von Schlesien 5ter Band.

Digitized by Google



Menschen weniger, und positiv wäre Niederschlesien weniger angebaut, wie es wirklich ist.

Noch jezt hat Niederschlesien manchen nutzbar zu machenden oder beßer zu bearbeitenden Boden; Oberschlesien aber noch weit mehr, nur scheint die Zeit seiner Cultur noch nicht gekommen zu seyn, würde aber so fort einzutreten anfangen, sobald ich in diesen Gegenden Fabriken oder Bergbau anlegen, und viele tausend noch nicht daseyende, sondern fremde Hände beschäftigen könnte. Hier würde alsdenn ein zweyter, bisher sehr verkannter Vortheil des Bergbaues eintreten, nämlich

II. **Mehrerer Vertrieb** aller natürlichen Erzeugniße und selbst stärkere und beßere Cultur des Bodens. Schlettwein meint hiegegen Seite 371, „daß zwar Nachfrage nach Lebensbedürf„nißen desto größer sey, jemehr die Anzahl der „Bergleute wächst, aber diese Nachfrage nach Le„bensbedürfnißen erzeuge noch nicht den zuneh„menden Vertrieb derselben, diesem müße ihre „wirkliche Erzeugung vorangehen."

Es ist unstreitig, daß mehrere Nachfrage nach einer Waare ihren Werth erhöhen muß. Es ist daher natürlich, daß dieser Gewinn bey fortdauernder Nachfrage bleibt, daß daher diejenigen, die diese gesuchte Waare verfertigen, oder erzeugen, solche von mehrern Orten her zum Verkauf bringen, oder solche, so lange sie daran gewinnen, von andern ein, und theurer wieder verkaufen, sich

auch

auch möglichst bestreben, künftig deren mehr zu verfertigen und zu erzeugen. Dies Bestreben dauert so lange, als die Nachfrage währt, und so wie diese noch mehr zunimmt, geschiehet es auch mit jenem. Diese einfachen Grundsätze auf obiges angewandt, so erzeugt der Bergbau mehrere Nachfrage, mithin indirekte größern Vertrieb der Lebensbedürfniße, also auch sorgfältigere Cultur des Ackers, des Viehstandes, folglich auch möglichsten Anbau noch nicht urbarer Aecker. Dem mehrern Vertrieb darf wirklich Erzeugung mehrerer Lebensmittel nicht allemahl vorangehen, denn der Landmann muß ihrer schon immer mehr haben, als er für sich und seine Haushaltung braucht, sonst kan er nicht bestehen und er muß im Mißjahr verhungern. Uebrigens steht S. mit sich selbst im größten Wiederspruch, indem er in dem vorhergehenden Aufsatz *) ganz andere Dinge behauptet. Hören Sie hier seine eigene Worte:

„Die Vermehrung der Claße der Handwerks-
„leute, Künstler, Fabrikanten, Manufakturisten
„und Kaufleute, kan in einem wohl eingerichte-
„ten Ackerbau-Staate, der in seiner Grundver-
„faßung die vollkommenste Gewerbfreyheit hat,
„niemahlen schädlich werden, sondern ist **unaufhörlich nützlich**. Je mehr die Zahl der ge-

 „werbtrei-

*) Seite 334. und folgende von der Bevölkerung im 4ten Bande des Archivs.

„werbtreibenden Personen **wächst**, desto **mehr**
„Nahrungs- und Unterhaltungsmittel, und rohe
„Materialien werden von ihnen unter der Vor-
„aussetzung, daß sie ihre Geschäfte fleißig treiben,
„**gesucht** und verbraucht, *) und daher wirds
„den Landleuten immer intereßanter ihre Aecker,
„Wiesen, Gärten und Waldungen in den voll-
„kommensten Stand zu setzen, sie können nicht nur
„ihre verschiedene **Getraidearten**, sondern auch
„die **Gärtengewächse**, die **Materialien**
„zu Manufakturen und Fabriken in der **Nähe**
„und **geschwind**, und **in den besten Prei-**
„**sen** absetzen, und bekommen immer baare Gel-
„der in die Hände, und können daher ihre **Cul-**
„**turvorschüße** immer zur rechten Zeit machen,
„und **neue** vorher unbezeugte **Grundstücke**
„tüchtig anbauen, und zu einem **hohen Er-**
„**trag bringen**. Mit der Viehzucht gehts auch
„unaufhörlich **beßer**, weil von der immer wach-
„senden Zahl der Kaufleute, Fabrikanten und
„Handwerksleute, nothwendig **mehr Fleisch**,
„mehr **Milch**, **Käse**, **Butter**, **Leder** und
„**Wolle gesucht**, **gekauft** und verbraucht
„werden muß. Zuverläßig also ists, daß die Ver-
„mehrung der Handwerksleute, Fabrikanten,
„Manufakturisten, Künstler einem Ackerbaustaate
„wenn nur nicht von Seiten der Staatsverwal-
„tung

*) Herr S. giebt hier zu, daß mehrere Nachfrage, auch mehrern Vertrieb veranlaße.



„tung die Freyheit der Gewerbe gehemmt wird, „immer steigenden Flor des Ackerbaues nach sich „ziehet. *) Da zeigt sich ganz offenbar **ein gro= „ßer Zirkel von Genießungen und Reich= „thümern** zwischen den Claßen **der Land= „leute und anderntheils der Claße der „Handwerker, Fabrikanten und Kauf= „leute.“**

Bündiger als S. selbst kan wohl Niemand be=weisen, daß mehrere Nachfrage nach Lebensmit=teln auch **mehreren** Vertrieb, und **mehrere Erzeugniß** derselben veranlaßen. Den Berg= und Hüttenbetrieb mit allen Claßen seiner Arbei=ten kan doch S. von jener Gewerbsamkeit nicht ausschließen? Was Herr S. bewiesen, finden Sie in der Erfahrung, und in der Geschichte al=ler Fabriken und Bergbau treibenden Länder ge=gründet. Laßen Sie uns vorjezt beym Bergbau bleiben. Das nördliche und südliche Amerika mit seinen Inseln hat heut unstreitig mehr Cultur in aller Absicht, als zur Zeit seiner Entdeckung. Der heiße Durst nach edlen Metallen zog tausende von allen Nationen hin. Wo sie solche fanden, baue=ten sie Städte, Dörfer, und zu ihrer Erhaltung den Acker. Wo keine Metalle waren, entstanden die Pflanzungen, und mit ihnen alle die Erzeug=niße, die dem ganzen Europa jezt so nützlich seyn,

 von

*) Auch die Fabrik= und Industrie= reichen Gegenden Helwetiens.

Digitized by Google



von allen diesem war direkte und indirekte die Aufsuchung edler Metalle die Grundursach. Noch jezt sind, wie schon angeführt, in Peru und Mexico die Gegenden am stärksten bevölkert, am meisten cultivirt, die einen starken Bergbau haben. Daß diese Cultur ungleich größer seyn könnte, läugne ich nicht; allein die Schuld liegt lediglich an den falschen Maximen des Mutter-Staats.

Der Berg- und Hüttenbetrieb in Europa beweiset dies ebenfalls vielfältig: statt vieler Beweise erlauben Sie ihnen einen der auffallendsten zu geben. Delius in seinem vorzüglichen Werk *) sagt: „Das um die Bergwerke herum „liegende fruchtbare platte Land, findet in einer „weiten Erstreckung, einen sichern Verschleiß sei„ner Brodfrüchte, seines Viehes, mit einem Wor„te, seiner erzeugten Nahrungsmittel, und dafür „bekommt es aus den Bergwerken baares Geld; „dies vermehrt also Ackerbau, Viehzucht und über„haupt den Nahrungsstand. Selbst der Adel, „deßen Güter an Bergwerken herumliegen, kan „aus diesem Grunde seine Güter beßer nützen;" (Dies findet besonders bey unserm schlesischen Berg- und Hüttenbetrieb statt, und in wie viel höherm Preise stehen die Niederschlesischen Gebirgsgüter gegen das platte Land, wegen der erstaunenden Consumtion der vielen Manufakturisten.) „Man findet daher auch gewöhnlich, daß

„das

*) Anleitung zur Bergbaukunde.

Digitized by Google

„das Land in den Gegenden, wo beträchtliche
„Bergwerke und Fabriken im Flor stehen, beßer
„gebaut und bevölkert ist, (außer Schlesien,
„Sachsen, dem Vorderharz, Böhmen, Tirol,
„Westphalen, Jülich, Bergen und so viele
„andere in und außer Teutschland) und daß da=
„selbst der Ackerbau mit weit mehr Sorgfalt
„betrieben wird, als in manchen andern Land=
„strichen. So lebt z. B. ein großer Theil von
„Niederhungarn mehrentheils von den Kremni=
„tzer und Schemnitzer und ein großer Theil von
„Oberhungern von den Schmollnitzer Bergwer=
„ken, der Siebenbürgische Bergbau hat einen gro=
„ßen Einfluß auf das ganze Land, ein großer
„Theil des Temeswarer Banats, nimt seinen
„Geldumlauf nur von den dortigen Bergwerken,
„und ganz Steiermark und Kärnthen lebt fast ganz
„allein von seinem Eisenbergbaue."

Eine große Anzahl claßischer Schriftsteller wür=
de mir noch weit mehr Data liefern, wenn Ih=
nen mit einer dergleichen Compilation gedient wä=
re. Selbst Schlesien giebt Ihnen den merkwür=
digsten Beweis. Davon im nächsten Briefe.

Digitized by Google

Um die Urne meiner Schwester gewunden. *)

Also soll ich, o Du, die einst dem scheidenden Bruder
Herzliche Thränen weinte, nicht auch des Wiedersehns Thräne
Von der Wange Dir küßen? -- ach, so soll ich Dein Auge
O Dein sterbendes Auge, nicht mit seegnender Hand Dir
Schließen? kein langes Lebewohl im heißen Kuß auf die kalte
Wange Dir drücken und — ach! auf Deinem Grabe nicht weinen? —

Doch Du entschlummertest sanft! entschliesest am Busen der Mutter —
Ihre seegnende Thräne, ihre frommen Gebete
Giengen mit Dir hinüber! — Statt um die bräutliche Locke
Wind ich dis traurende Band um Deine Urne — und sehe
Deinem Schatten nach mit weinendem Lächeln! — Die Thräne
Sei dem Scheiden, das Lächeln — dem Wiedersehen geheiligt!

Histori=

*) Von dem Hrn. Candidat Fischer zu Halle, bey dem Tode seiner Schwester, (s. S. 400. des vorigen St.) gesungen.



Historische Chronik.

Schlesische Wohlthätigkeit für die Schul-Wittwen-Casse.

(Fortsetzung vom Februar.)

Wohl recht trift bei mir das Schlesische Sprichwort ein: Brinkel machen Brod! Seit Anfang Februars hat sich schon wieder ein Capitälchen zusammengebrinkelt, auf deßen Intereßen sich irgend eine Schul-Wittwe zu freuen hat. Zuförderst also: Ich machte doch auf dem blauen Umschlage des Märzes bekannt, daß Herr Hensel, Gelehrter in Halle, der Sch. W. Casse mit zehn Exemplaren des von ihm componirten Singstückes, Cyrus und Cassandana, ein Geschenk gemacht. Viere von diesen Exemplaren sind bereits abgesetzt, und zwar zweie für den Pränumerations-Preis a 2 Rthl. 3 ggr., die andern beiden für den Ladenpreis a 3 Rthl., macht zusammen 10 Rthl. 6 ggr. wovon nach Abzug des Porto's der Exemplare von Halle her a 18 ggr. in Cassa verbleiben: 9 Rthl. 12 ggr. Die noch rückständigen sechs Exempl. biete ich nun ferner dem musicalischen Publikum an, und wem es etwa näher seyn sollte, der kan sich auch mit den Bestellungen und Geldern an den Herrn Cammer-Secretair Streit adreßiren, und die Exemplare mit den Provinzialblättern zugleich zugeschickt erhalten. An baaren Beiträgen sind den nun weiter eingelaufen:

Vom Herrn Cantor N. aus G. 1 Rthl. mit dem Versprechen, diese milde Gabe alle Jahre zu wiederholen.

Aus Breslau von zwei Kindern, einem Mädchen unter 13 und einem Knaben unter 14 Jahren, 16 ggr.

16 ggr. Die angehende Denkungsart ist sehr gut: Gott gebe weiter seinen Segen!

Mit der Post aus Grünberg 1 Louisdor. So eben erfülle ich dankbarlich die angehängte Bedingung, der 60jährigen Wittwe 2 Rthl. abzugeben, womit doch wohl keine andre als die im November der Provinzialbl. vorig. J. S. 451. gemeint ist: bleibt folglich zur Casse 3 Rthl. 8 ggr.

Aus Brieg 1 Ducaten. „Sie können sicher Rechnung machen (heist es im Briefe) daß Sie alle Jahre den 17. März diese Kleinigkeit in Ihr Haus haben sollen, Sie mögen seyn wo Sie wollen!" Herzlichen Dank und Gottes reichen Segen in Ihrer neuen Würde, mein theurester F***: Dies Wort sey Ihnen Bürge, daß ich Ihre Hand sogleich wieder erkannt habe!

Aus Z. bei L. 2 Rthl. 18 ggr.

Von einer liebenswürdigen jungen Fräulein von T. 2 Ducaten.

Vom Herrn M. W. in N. W. 1 Rthl.

Vom Herrn Hauptmann von T. 1 Rthl.

Von Fräulein von R. 1 Rthl. 12 ggr.

Vom Herrn Senator L. aus L. 1 Rthl. 12 ggr. jährlichen Beitrag.

Von einem trauten Freunde 2 Rthl. ebenfalls jährlichen Beitrag.

Von einem Geistlichen, der schon mehrmal seine milde Hand aufgethan, wiederum 1 Rthl.

Ein Freund brachte mir von einem Ungenannten 1 Rthl.

Von einem würdigen Greise 1 Ducaten.

Von einem Cavalier aus dem Oelsnischen 1 Ducat.

Ebendaselbst machte mir ein Mann, den ich mich nicht enthalten kan zu nennen, der Herr Organist Weber in Ober-Priezen bei Bernstadt, eine ausgezeichnete Freude. Nicht nur hatte

er



er nebst drey andern wohlthätigen Seelen eine Sammlung von 4 Rthl. 16 ggr. zusammengebracht, sondern hatte hiervon sogleich einer armen Schul-Wittwe mit fünf unmündigen Kindern 1 Flor. abgegeben. Vortreflich, und o möchte der liebe Mann nur gleich die ganze Collecte hingegeben haben! Da er es aber aus einer liebenswürdigen Bescheidenheit nicht gethan, so werde ich nicht ermangeln, sobald es sich nur irgend will thun laßen, seinen Wunsch zu erfüllen.

Ein andrer Schulmann aus dem Jauerschen trat in die Fußtapfen meines verewigten Freundes Pratsch und erließ ein Circular an seine Herrn Amtsbrüder, worinn er sie zu einer halbjährigen Subscription freundschaftlich einlud. Es ist nicht ohne Wirkung geblieben; funfzehn Schullehrer haben subscribirt, und aus Neu- und Alt-Schönau, Peterwitz, Kolbnitz, Seichau, Praussnitz, Haaßel, Neukirch, und Röwersdorf sind bereits baar bei mir eingelaufen: 3 Rthl. 16 ggr. Ich sage hiermit allen und jeden meinen herzlichen Dank, und je wahrer es ist, was mir einer dieser Männer schreibt: „Sie wißen wohl, daß „an kleinen Orten (auch wohl oft an größern) denen Schulmännern ihr Theil sehr sparsam zugemeßen ist" um so mehr wünsche ich, daß der gütige Gott diese milden Beiträge anderweitig reichlich ersetzen möge!

Noch ein andres Circulare erließ der würdige Herr Landrath von H—z. in Oberschlesien, eine Ehre, die mich bis in das Innerste meines Herzens gerührt hat! Der Ertrag davon war 10 Rthl. Diesen folgten aus der nehmlichen Gegend noch andre 6 Rthl. nach, gesammlet von einem würdigen katholischen Geistlichen in seinem Spren-



gel. Und sollt ich mich nun auch der Gefahr aussetzen, (wiewohl ich ein Anti-Starkianer bin) daß man meine forn herunter gekämmte Vergette für eine Art von Tonsur hielte, so kan ich mich denn doch nicht enthalten, es laut zu sagen, welch eine innige Freude es mir macht, unter den Beförderern meiner Sch. W. Casse einen katholischen Erzpriester zu zählen!

Endlich denn: Am vorigen Charfreytage erhielt ich von einem Ungenannten aus Glogau einen Pfandbrief von 60 Rthlr. Schon vorher war mir dieser Tag, wie jedem Christen, höchstfeyerlich und heilig: Aber dadurch wurde er es mir noch mehr, und ich sage hierdurch dem gütigen Geber meinen — und der Schul-Wittwen wärmsten Dank; wie denn auch dadurch meine Hofnung von neuem bestärkt worden ist, daß aus dem Knäblein meiner Sch. W. Casse im Verlauf von Jahren ein Jüngling, und wohl gar ein Mann werden wird, um welche Gnade ich fortgesetzt Gott inbrünstig anflehen werde!

Da nun inzwischen auch von denen im vorigen Jahre ausgelehnten 20 Rthl. (S. den May. S. 448) die Hälfte nebst den Intereßen a 1 Rthl. richtig zurückgezahlt worden; da ich ferner den 4ten Pfandbrief a 100 Rthl. nebst dem neuen a 60 Rthl. wiederum zu Rathhause ad depositum gegeben, wofür ich diesmal nur 1 ggr. pro insinuatione gezahlt: So besitzt die Sch. W. Casse gegenwärtig:

460 Rthl. Pfandbriefe;

10 Rthl. zu 5 Proc. ausgelehnt;

125 Rthl. waren, laut Febr. S. 163 baarer Bestand:
Dazu kommen, deductis deducendis, 75 Rthl. 21 ggr.
Folglich ist baar da: 200 Rthlr. 21 ggr.

die nur noch eines kleinen Zuwachses bedürfen, um auf Johannis in einen 200 Rthl. Pfandbrief verwandelt



wandelt zu werden. Schon ist die Schul-Wittwe bestimmt, die die Intereßen deßelben aus den Händen des Schlesischen mildthätigen Publikums mit Thränen der Dankbarkeit empfangen wird!

Liegnitz, den 10. May 1788. Schummel.

Schmiedeberg, den 18. April, 1788. Sie haben schon einigemal der kirchlichen Verbeßerungen gedacht, die in Hirschberg, Landeshut und andern Orten gemacht worden, erlauben Sie, daß ich Ihnen einiges von den Verbeßerungen anzeige, die in einem Zeitraum von 10 Jahren bey uns geschehen sind. 1778 kam der Hr. P. Rudolphi, der als Feldprediger beym Graf Anhaltischen Regiment in Liegnitz gestanden, hieher. Gleich anfangs schafte er mit Zustimmung des Hrn. Past. Schröers das Singen der Episteln und Evangelien vor dem Altar und den Exorcismus bey der Taufe, mit völligem Beyfall der Gemeine, ab. Auf den Unterricht der Catechumenen wird hier viel Fleiß und Zeit, von Pfingsten bis Ende Octobers täglich 2 Stunden, verwendet. Vorher wurden die Kinder vorm Altar examinirt, seit 1779, da der Hr. P. R. den Unterricht das erstemal hatte, geschieht es, nach einer kurzen zur Sache passenden Rede, von der Kanzel, dabey die Kinder laut und vernehmlich antworten, daß es die ganze Gemeine verstehen kan. Die Kinder gehen hernach paarweise, unter einem besonders dazu eingerichteten Liede, allein singend, zum Altar, wo sie, nach einer kurzen Verpflichtungsrede, einen feyerlichen Eid ablegen, und eingesegnet werden, worauf ihr jedesmaliger Lehrer das Abendmahl mit ihnen empfängt. Sie hätten Zeuge seyn sollen, mit welcher heiligen Stille und Andacht diese Handlung, besonders das erstemal geschah, welches von dem Eindruck und der Rührung zeugte,

die

Digitized by Google



die durch diese Feyerlichkeit bey der ganzen Gemeine bewirkt wurde. Und noch geschieht es nie ohne herzliche Theilnehmung. 1781 wurde bey der Confirmation der Kinder das erstemal von dem Hrn. P. R. die allgemeine Beichte, und bald darauf, nach dem Verlangen eines Theils der Gemeine, dieselbe öffentlich eingeführt, und dazu der Montag gewidmet, Freytags und Sonntags blieb die gewöhnliche Art privatim zu beichten. Allein wenige Monate nachher wurde auch von den Landleuten des Sonntags allgemeine Beichte begehrt, und Freytags sollen gegenwärtig sehr öfters zur Privatbeichte sich keine Communicanten finden. — Schon lange wünschten die hiesigen Hrn Geistlichen das vortrefliche neue Berliner Gesangbuch einzuführen; um nun die Gemeine nach und nach mit den lehrreichen Liedern deßelben bekannt zu machen, wurde daher öfters ein Lied daraus nach der Predigt vorgelesen. Immer aber war noch ein Haupthinderniß der Einführung im Wege, nehmlich die Anschaffung deßelben bey den Armen. Allein auch dieses wurde überwunden. Es wurde der Geistlichkeit von edlen und gutdenkenden Personen, theils Geld, theils Exemplare, gebunden und ungebunden, zu 100, 50, 25 ꝛc. Stück zugestellt, daß sie im Stande waren, unentgeldlich über 400 Stück unter die Armen zu vertheilen, und am Charfreytage d. J. der Anfang mit dem Gebrauch deßelben beym öffentlichen Gottesdienst gemacht werden konnte. Es war für die Hrn. Geistlichen kein geringes Vergnügen, bey der Austheilung zu sehen, nicht blos wie willig, sondern mit welcher Freude und mit welchen Thränen des Dankes dieses Buch von den meisten angenommen wurde, und welches Vergnügen sie nachher bezeugten, ein so schönes Mit-

tel

Digitized by Google

tel auch zu ihrer häuslichen Erbauung zu besitzen. Es war überhaupt sehr rührend, zu bemerken, mit welcher Andacht es beym öffentlichen Gottesdienst gebraucht wurde. Jedoch wird das bisher hier gebräuchliche Hirschberger Gesangbuch wegen Mangel an genugsamen Zeitliedern in dem Berliner noch beybehalten. Dieses alles kan, glaub ich, Beweises genug seyn, sowohl von dem Bestreben der hiesigen Geistlichkeit, Aufklärung und wirkliche Erbauung zu befördern, als auch von der Willigkeit der hiesigen Gemeine, nützliche und zweckmäßige Veränderungen anzunehmen, und daß wir keinesweges gegen unsre Nachbarn zurück bleiben, denen wir vielmehr in dergleichen kirchlichen Verbeßerungen vorangegangen sind. Manches Gute von der Art geschieht auch am besten in der Stille und ohne Geräusch, und verlangt auch seine Zeitigung. Unterdeßen da man von so vielen Orten her die Vorschritte der Aufklärung und kirchlichen Verbeßerungen zur Nacheiferung bekannt macht, so dünkt mich, daß es nicht prahlerisch sey, wenn wir auch unser Scherflein beytragen. B.

Ueber den Kleebau und das Pferchen der Schaafe bey Sommernächten in Oberschlesien. Auszug aus einem Briefe des Herrn Wirthschafts-Director Krämer zu Falkenberg. — Mit Vergnügen habe ich in dem 10. Stück der vorjährigen Provinzialblätter die ökonomische Bemerkungen eines Reisenden durch Oberschlesien gelesen, weil darinnen Offenherzigkeit und viele reine Wahrheit herrschet. Seine Behauptung, daß im Falkenbergschen Kleebau getrieben wird, kan ich durch die Herrschaften Falkenberg und Tillowitz bestätigen. Auf den Vorwerkern derselben ist seit einigen Jahren der Bau dieses Futterkrautes eingeführet und ziemlich

sich beträchtlich betrieben worden. Die Folgen davon sind Vermehrung des Zugviehes, beßere Verpflegung der Schaafe und Steigerung der Viehpacht von 7 auf 10 Fl. gewesen. Die Fortschritte deßelben würden noch stärker gewesen seyn, wenn nicht das Wirthschaftsamt mit den Vorurtheilen mancher Schaffer auf den herrschaftlichen Vorwerken zu kämpfen hätte, die sogar bey voller Stallfütterung noch Hutung und Hütejungen verlangen. Ohnerachtet dieses guten Fortgangs des Kleebaues, aller Ermunterung dazu und aller Belehrung darüber, beharren fast alle herrschaftliche Unterthanen auf ihrem Vorurtheil für die elende Brachhutung, und leben mit ihrem Vieh in Mangel und Dürftigkeit fort. Nur der wackere Schultheis Schmidt zu Rosdorf, auf seinen Antrieb einige wenige seiner Gemeine, und einige Gemeinglieder zu Reppersdorf sind einem so einleuchtenden Beyspiel zu ihrem Vortheil gefolget. — Auch in andern Gegenden, als in denen von dem Reisenden benannten, treibt man den Kleebau, von seiner Ergiebigkeit überzeugt. Der Pächter der Herrschaft Czarnowanz zu Stradune, und der Pächter Priebsch zu Krappitz verkaufen beträchtliche Quantitäten selbst gezogenen reinen Kleesaamens, letzterer z. B. dieses Jahr 30 bis 40 Scheffel. Sehr ansehnlich ist der Bau dieses Futterkrautes zu Minkowsky, durch den Eifer des Herrn Baron von Henneberg. Die Vortheile des Kleebaues sind in die Augen fallend und preisen ihn von selbst an. Männer, die an dem Herzoglich Pfalz-Zweybrückischen Ruder sitzen, schreiben mir ganz neuerlich: daß in dem Herzogl. Oberamte Meisenheim die Capitalisten Noth hätten, ihre Gelder unterzubringen, weil die Bauern jährlich 2. 4 bis 700 Fl. nur für Kleesaamen löseten.

S. 298

S. 298 sagt jener Reisende: „Noch etwas be-
„sonders in Hinsicht auf die Schaafnutzung fiel
„mir gleich bey meinem Eintritte in Oberschlesien,
„nachdem ich den Neißfluß bey Michelau paßirt
„hatte, in die Augen. Ich fand daselbst auf ei-
„nigen Gütern die Schaafe in Horden geschlagen;
(Falsch ausgedrückt. So wie man nach dem
Sprachgebrauch vom Zimmermann sagt: er hat
ein neues Haus aufgeschlagen, so sagt man auch
vom Schäfer, er hat seinen Pferch aufgeschlagen,
in welchen die Schaafe eingetrieben, nicht hinein-
geschlagen werden.) „ein Phänomen, welches mir
„um so unerwarteter war, als ich immer geglaubt
„hatte, daß in Schlesien überhaupt die größere
„oder geringere Nützlichkeit des Hordenschlags der
„Schaafe gar nicht mehr problematisch wäre."
Diese Stelle trift mich, der ich als Fremdling dies
sogenannte Phänomen zu Sarne, Rautke, Ros-
dorf, Petersdorf u. s. w. mit Genehmigung des
Herrn Grafen v. Praschma, Hochgeb. bewirket
habe. Ich verweise den Reisenden auf einen Auf-
satz in dem 3ten Bande der ökonomischen Nach-
richten der patriotischen Gesellschaft in Schlesien
vom Jahr 1775 S. 59. bis 63, nach welchem
das Pferchen schon 40 Jahr vorher in Schlesien
eingeführet worden, und welcher die Gründe da-
für und dawider zusammenstellet, von denen die
erstern das Uebergewicht behalten. Ihre Kraft
wird auch ihn bestimmen, sein Verdammungsur-
theil des Pferchens und seine dafür angeführte
Gründe zurückzunehmen Sollte indeß bey ihm
noch einiger Zweifel zurückbleiben, so lade ich ihn
ein, jezt in jene Gegenden zu kommen, und die
Folgen des ihm aufgefallenen Phänomens zu be-
merken. Er wird Korn in Dünger, in Kalck, in
Asche und auf gepferchten Boden finden, und über
die

Digitized by Google

die Vorzüge des letztern erstaunen. Von diesem Erfolg, und von einer unbefangenen Lesung jenes Aufsatzes in den ökonomischen Nachrichten erwarte ich von Herrschaften in Ober- und Niederschlesien, die Freunde des Wahren und Nützlichen sind, daß sie diese Neuerung auf den Herrschaften Falckenberg und Tillowitz, wegen des dadurch bewürkten größern Vortheils, nachahmen werden.

Verordnungen in Handlungs- Accise- und Zoll-Sachen. Durch das Circulare vom 9. April N. 95. ist verfügt worden:

1) Daß von denen Gütern, welche zu Lande aus Frankreich, Italien, dem Reiche und Sachsen, nach Pohlen, Rußland, den österreichischen und türkischen Staaten transitiren, kein Zoll-Zettel-Geld, sondern nur das bey der Accise gewöhnliche Quittungsgeld gefordert werden soll;

2) Daß denen Commerzianten frey stehe, über jedes Haupt-Zoll-Amt ein und auszupaßiren.

3) Daß die auf Wagens blos verpackte Waaren nach Pferdeslast versteuert und auf ein starkes Fuhrmannspferd achtehalb Centner, auf ein ordinaires Pferd aber nur 6 Centn. gerechnet und

4) daß zur Begünstigung der Traficanten auf der Gränze nur die Wagens plombiret werden sollen.

C. N. 87. 9. Apr. Sr. Königl. Majestät haben mittelst Allerhöchster Cabinetts-Ordre vom 28. März d. J. zu verordnen geruhet: daß alle Seide, Baumwolle, wollene und baumwollene Garne, ferner die rohen Häute und Felle, ingleichen die Lumpen zur Aufnahme und Erhaltung der diese rohe Materialien verarbeitenden einländischen Fabriken, nicht nur überall Accise und Zoll frey eingelaßen, sondern auch die daraus verfertigte und in das Ausland zu versendende Waaren Zollfrey ausgelaßen und diese Freyheit allen einländischen

Fabrikan-

Digitized by Google



Fabrikanten ohne Ausnahme und Ertheilung der bisherigen Freypäße angedeihen, dagegen aber zur Ergänzung der durch diese Wohlthat bey der Accise und dem Zoll zu erwartenden beträchtlichen Ausfälle, die in den ältesten Accisetariffen gegründete Nachschuß-Accise von vier guten Pfennigen vom Thaler des Werths, von allen aus obgedachten Materialien und auch aus der Schaafwolle gefertigten und im Lande aus einer Stadt oder Provinz nach der andern zu versendenden Fabrikwaaren wieder eingehoben werden soll.

Die hierüber erfolgten Declaratorien, welche durch die Circularverfügungen vom 9. und 22. April, 2. und 8. May publiciret worden, enthalten folgendes:

1) Findet die Accise- und Zollfreyheit der rohen Fabrikenmaterialien nur statt, wenn solche entweder vom Fabrikant selbst, oder von Kaufleuten zur Verarbeitung im Lande, und nicht zum Wiederverkauf außerhalb Landes eingeführet werden; folglich sollen in allen andern Fällen die tarifmäßigen Accise- und Zollsätze von selbigen nach wie vor erhoben werden.
2) Die gefärbte Seide, gefärbte Garne, auch fremde Nähseide bleiben denen tarifmäßigen Abgaben unterworfen.
3) Soll von der ausländischen Wolle der bisherige Einfuhrzoll erhoben werden.

Der Nachschuß von denen aus den freyeingehenden rohen Materialien gefertigten Fabrikwaaren soll

1) von denen Beständen der Kaufleute, Fabriken rc. eben so wenig, als von denen zur Versendung deklarirten Waaren erhoben werden, indem solcher nur im Ankaufsorte zu erheben ist,
2) soll er von dem einländischen Papier, da die

 Lumpen

Digitized by Google



Lumpen schon mehrentheils frey eingelaßen worden, nicht erlegt werden,

3) von der halbseidnen Leinwand, Schnupf- und Halstüchern wird der Nachschuß, jedoch nur mit 2 Pf., erhoben, dagegen gehet die hierzu benöthigte Seide Accise- und Zollfrey ein.

4) die halbseidenen, nehmlich aus Wolle und Seide, oder Baumwolle und Seide verfertigte Waaren sind dem Nachschuß a 4 Pf. ebenfalls unterworfen,

5) der Nachschuß wird nicht allein von denen selbigem unterworfenen aus andern Königl. Provinzen oder aus Schlesischen und Glätzischen Städten eingehenden Waaren erhoben, sondern auch von denen obgenannter Art, welche von der Frankfurter Meße eingebracht werden,

6) von denen auf die einländische Märkte zu verführenden Fabrikaten soll der Nachschuß nicht gefordert werden,

7) soll der Schlesische und Glätzische Einfuhrzoll, der Nachschußaccise unbeschadet, von denen dem Nachschuß unterworfenen Fabrikaten erhoben werden,

8) die Particuliers sind von Erlegung des Nachschußes frey, wenn selbige nur Kleinigkeiten von Waaren und solche nicht stückweise erhalten,

9) von denen zur Appretur eingehenden Waaren wird der Nachschuß erst entrichtet, wenn sie appretirt, im Ort selbst, oder nach einer andern einländischen Stadt zur Consumtion verkauft werden,

10) soll bey Abschätzung der Waaren der Frankfurter Meßtariff vom Jahr 1772 zum Grunde geleget werden.

Nach

Digitized by Google



Nach diesem sind veranschlaget

alle reiche Stoffe, der Staab zu	6 Rt.	—	gl.	
alle seidene Zeuge, als Damast, Mohr, Atlas, Grosdetour, Tafft und andere brochirte Zeuge, der Staab zu	2	—	—	—
die ordinäre glatte seidene Zeuge, als Atlas, Grosdetour, Taffent und leichte Waare, der Staab zu	1	—	—	—
Sammte und Velpe, der Staab zu	3	—	—	—
Camelharene Plüsche u. Velpe, der St.	2	—	—	—
die halbseidene glatte oder brochirte Zeuge, der Staab zu	—	—	10	—
die feine Tücher, der St. zu	3	—	12	—
die gemeine Tücher, der St. zu	1	—	12	—
Flanelle, Multum, Serge und andere wollene Zeuge, der St.	—	—	8	—
Cammelotte, Baracane, feine und gemeine mit Seide melirte, d. St.	—	—	16	—
wollene Cammelotte und Baracane, der Staab	—	—	8	—
alle baumwollene Sammte, Plüsche u. Manschester, der St.	2	—	—	—
die baumwollene Zeuge, weiße, gedruckte, u. gemahlte baumwollene Leinwand, als Cannefaß, das stück zu	3	—	—	—
Parchent das Stück zu	5	—	—	—
die baumwollene Zeuge, nach einem allgemeinen Preis, der Staab zu	—	—	16	—
alle gestreifte baumwollene Waaren das Stück	—	—	12	—
alles appretirtes Leder, das Pfund	—	—	3	—

N. 100, 17. Apr. Denen Weinhändlern soll 1) vom Ungarischen Wein, welcher auf Lager eingehet, der 11te Eymer, 2) von allen übrigen Weinen aber der 16te Eymer auf Leccage freypaßiren; dagegen aber alle andere Vergütigung auf Lecca-

 ge

ge bey nachheriger Versendung auf Bonification wegfallen.

N. 103. 23. April. Der Einfuhrzoll in der Grafschaft Glatz von dem in Schlesien erkauften Taback ist bis auf 1 Prozent herabgesetzet worden.

Laut Declaration d. d. Berlin den 1. März 1788 ist §. 3. festgesetzet, daß es in Ansehung der Accise- und Zollcassen, wo die Erlegung der Gefälle in Species Ducaten und Friedrichsd'or erforderlich gewesen, ingleichen ratione der Beamten und Generalpächter bey der bisherigen Usance sein Bewenden behalten soll.

N. 107. 28. Apr. Der Impost von denen laquirten Bürstenhölzern ist aufgehoben, und die Exportation der rohen Schweinsborsten wiederholentlich verboten worden.

Cammer-Verordnungen. C. Br. d. 16. April. 1788. Es ist seither bey Ausschreibung der Creys Hülfe zu Wegebauen verschiedentlich verfahren worden. Von nun an sollen alle Fuhren und Handdienste zu diesem Behuf nach dem Feuer-Societäts-Cataster, als dem billigsten Maasstaab der Kräfte der Intereßenten, ausgeschrieben werden. Die Dominia werden von aller Concurrenz zu dieser Creys Hülfe, bis auf die im Besitz habende wüste Höfe, entbunden; außer daß dasjenige Dominium, dem die Unterhaltung des schadhaften Weges zustehet, zu deßen Reparatur zugezogen wird; es wäre denn, daß durch Creys Hülfe ein Dorfweg in eine Hauptlandstraße verwandelt würde.

C. Br. d. 17. April. Größere Tabacksfabricanten und Aufkäufer sollen alle Land-Tabacksblätter, welche sie unmittelbar auf dem platten Lande aufgekaufet haben, wenn sie solche nach Breslau oder andere Städte bringen, zum öffentl. Markt fahren, und daselbst zu Jedermanns Kauf ausstellen.

Brin-

Digitized by Google

Bringen sie dergleichen Blätter von einer Stadt zur andern, so müßen sie durch Atteste der Magistrate sich legitimiren, daß solche in einer Stadt auf öffentl. Markt gekaufet worden. Widrigenfalls müßen die Tabacksblätter in der Stadt, wohin sie gebracht werden, öffentlich auf dem Markt zum Kauf ausgestellet werden.

Wenn die einländische Tabacksblätter misrathen, so können zwar ausländische gegen verminderte Abgaben auf ertheilte Päße eingeführet werden: wofern aber diese Päße zu verbotenem Aufkauf einländischer Blätter gemißbrauchet werden, so werden die Päße den Contravenienten nicht nur sofort abgenommen, sondern ihnen dergleichen auch nie wieder ertheilet; auch wird die ganze Ladung, worunter dergleichen einländische Tabacksblätter befindlich, confisciret und dem Denuncianten der 4te Theil davon verabfolget.

C. Br. d. 24. Apr. Es ist mehrmalen bemerket worden, daß Leute, die dem Nahrungsgelde unterworfen sind, wenn sie von einem Ort zum andern ziehen, von den Gerichten ihres neuen Wohnortes nicht dem Steueramte, um sie zum satzmäßigen Nahrungsgelde zu ziehen, angezeiget werden. Um nun zu verhüten, daß sich dergleichen Leute dieser festgesetzten Abgabe nicht entziehen, so soll jedes Steueramt nach vollzogener jährlichen Aufnahme ein Verzeichniß aller bereits aus dem Creyse gezogenen oder noch ziehenden Contribuenten anfertigen, darinn ihr zeitheriges Gewerbe und was sie an Nahrungsgelde bisher entrichtet haben, vermerken und solches denenjenigen Steuerämtern, in deren Creysdörfer diese Leute gezogen sind oder ziehen werden, zufertigen, damit solche von diesen Aemtern mit dem satzmäßigen Nahrungsgelde beleget werden können. Die Ge-

Digitized by Google



richte jeden Ortes sollen dergleichen in ihrem Ort neu Angezogene, dieser Abgabe unterworfene Leute gleich bey ihrem Anzuge, dem Steueramt anzeigen. Im Unterlaßungsfall haben sie die schärfste Ahndung zu gewärtigen.

E. Br. d. 25. Apr. Die dießeitigen Einwohner sollen die auswärtigen Kirchen nicht besuchen, bey einer fiscalischen Strafe von 10 Rthlr., oder vierwöchentlichen Gefängnißstrafe für die jedesmalige Uebertretung dieses Verbots; weil der Besuch ausländischer Kirchen zu Defraudationen und zur Verzehrung des Geldes außer Landes Gelegenheit giebet; auch die auswärts zur Kirche gehende Einwohner, die in den dießeitigen Kirchen publicirte Verordnungen nicht erfahren.

Getraide = Preis im April 1788.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Haber.		
	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	3	6	—	2	2	3	1	12	3	—	27	6
2. Brieg	3	9	—	2	8	—	1	19	—	—	24	—
3. Bunzlau	4	—	—	2	2	—	1	23	3	1	4	—
4. Frankenstein	3	24	—	2	12	—	1	18	—	1	1	6
5. Glaz	4	—	—	2	19	—	1	24	—	—	—	—
6. Gros=Glogau	2	23	—	1	10	6	1	15	—	—	26	9
7. Grünberg	2	22	—	3	6	—	1	18	—	1	—	—
8. Jauer	4	—	—	2	6	—	1	18	—	1	—	—
9. Löwenberg	4	4	—	2	9	—	1	26	—	1	6	—
10. Liegnitz	3	7	—	2	1	—	1	18	—	1	—	—
11. Neiße	3	16	6	2	11	3	1	20	—	—	25	—
12. Neustadt	2	28	—	2	5	—	1	14	—	—	—	—
13. Oppeln	3	—	—	2	2	—	1	18	—	—	26	—
14. Rattibor	2	27	—	2	4	—	1	8	6	—	24	—
15. Reichenbach	3	—	—	2	16	—	1	21	—	1	1	—
16. Schweidniz	3	10	—	2	10	—	1	17	6	—	28	—

Zu Markt sind gebracht worden:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Nach Breslau:	6720	10568	2760	4825
— Frankenstein	1662	1802	2153	344

Nach

Nach Löwenberg	1465	9673	1732	56
— Striegau	116	748	1193	98

Durch ganz Schlesien stehen die Wintersaaten vortreflich und selbst im schlechtesten Boden gut. Die Baumblüthe ist über alle Beschreibung schön. Der Frost zwischen dem 4. und 5. May hat fast gar nichts geschadet; außer nach neuern Nachrichten den Saaten im Wohlauischen auf der poln. Seite.

Sabor am Hammer. Bey dem hiesigen Gränz-Zollamt sind im April 1788. ausgegangen:

Schiffe.	Woher.	Wohin.	Ladung.
3	Breslau	Neustadt, Ebersswalde.	Königl. Eisen.
9	—	Stettin	desgl.
4	—	Berlin	desgl.
1	—	Zahnshaus.	desgl.
1	—	Bromberg	desgl.
3	—	Kutzdorf	desgl.
4	—	Berlin	Röthe, Krebsaugen, Sensen, Eisenw., Wachsleinw. Pottasche.
4	—	Züllichau	Steinkohlen.
2	—	Berlin	Leinw., Krebsaugen, Arsenik.
		—	
9	—	Stettin	Galmey, Sensen, Röthe, Tücher.
2	—	Heyermutke	Galimey.
4	—	Neustadt, Eberswalde	desgl.
3	—	Berlin	Gallmey, Leinw. u. Bretter.
2	—	Stettin	Tücher, Sensen, Röthe.
		—	



Schif.	Woher.	Wohin.	Ladung.
19	Breslau	Stettin.	eichenes Stabh.
22	Maltsch	Berlin	Steinkohlen.
8	Ohlau und Brieg	Potsdam	Königl. Marmorstücke.
2	Aufhalt.	Berlin:	Leinwand.
1	—	Berlin	kiehnen Pipenh.
3	Neusalz	Frankfurt	Freystädtische Töpfe.
1	—	Berlin	einl. Töpfe.
9	—	Vietz	Eisenstein.
2	—	Zehdenik	desgl.
1	—	Stettin und Croßen	Mühlsteine.
1	Aufhalt bey Neusalz	Schönbeck	Stabholz, Salztonnen.
Oderbodens			
7	Baudicke	Spandau	eichenes u. kiehnenes Nutzholz.
44	Herrnstadt	desgl.	desgl.

Eingegangen:

20	Berlin	Breslau	Zucker, Coffee, Reis, Färbeholz, Specerey u. Materialwaaren.
5	—	—	Taback.
11	—	—	Königl. Mondirungsstücke.
24	—	Schl. Salz-Factoreyen	Hallisches Salz.
33	Frankfurt	Breslau	Leinsaamen.
1	Croßen	Glogau	Taback.
5	Tschicherzig	Breslau	Weitzen, Roggen.
8	Pommern	—	desgl.
4	Kleinitz	—	Pohln. Roggen.

Ein-

Digitized by Google



Eingegangen:

Schif.	Woher.	Wohin.	Ladung.
11	Stettin	Breslau	Blättertaback, davon 1. mit Landtaback.
1	—	—	Juchten u. Wein.
16	—	—	Wein.
1	—	Neusalz	Wein u. Kreide.
24	—	Schwusen	Seesalz.
2	Schwedt	Glogau	Tabacksblätter.
2	Zerbst	Breslau	Zerbsterbier.
1	Magdeburg	—	Glätte u. Fayence
36	Schönebeck	Salzfactor.	Schöneb. Salz.

Todesfälle. Sr. Durchlaucht, der Fürst von Lichnowsky, welcher auch Besitzer von mehrern Gütern im Leobschützischen war, verstarb am 19. April zu Troppau. — Im März. Den 16. Herr Grandke, Gräfl. v. Schlabrendorfscher Oberverwalter, zu Kunzendorf am Schlage, im 65. Jahr. — Frau Helene Louise Henr. v. Mauschwitz, ward den 28. Febr. 1755 in Langenau bey Hirschberg geboren. Ihren Vater, Hrn. Christian Ludw. v. Schweinitz auf Langenau, Friedersdorf und Flachenseiffen, verlor sie d. 26 Decbr. 1764 und ihre Mutter, Frau Henr. Sophie, eine geb. Freyin v. Glaubitz, den 12. Nov. 1774. Nach der letztern Tode kam sie in das Haus ihres ältesten Hrn. Bruders nach Friedersdorf. Am 8. Oct. 1783 vermählte sie sich zu Lobendau mit Hrn. Carl Sigism. v. Mauschwitz, Hauptm. v. d. Armee und Erbherrn auf Nieder-Leisersdorf bey Goldberg. In dieser Ehe gebar sie einen Sohn und 2 Töchter. Alle leben noch. Von ihrer jüngsten Fräulein ward sie den 9. März d. J. entbunden, am 16. befielen sie Krämpfungen und ein Faulfieber, das am 26.

Digitized by Google



das Leben dieser würdigen Dame endigte. — Hr. Pfarrer Oppirskalsky zu Bogutzitz im Pleßnischen. — Fr. Doctorin Gotsch zu Mislowitz im Pleßnischen, etliche 20 Jahr alt, an einem Schaden in der Seite. — Im April. d. 6. Hr. Gottfried Döring, emeritirter Diaconus in Kreibau, plötzlich am Schlage. Geb. 1717 in Winzig, wurde 1742 Diaconus der beyden vereinigten Kirchen zu Kreibau und Altenlohm, und war seit 1776 wegen Schwäche und Hypochondrie pro emerito erkläret. — d. 10. zu Bertelsdorf am Queis, der Königl. geheimde Justiz-Rath Hr. Franz Joseph v. Mutius auf Boernichen, Altwasser, Bertelsdorf, ꝛc. alt 86 Jahr. — d. 13. zu Dirsdorf bey Nimptsch, Frau Friderika Caroline verw. v. Vippach geb. v. Steinsdorf, alt 69 J. 9 M.. und zu Militsch, Fr. Doctorin Mar. Elis. Scholz, geb. Thomner, an einem innerl. Schaden in der Brust und rechtem Arm. — d. 16. zu Belk im Rattiborschen, Frau Charl v. Scharowetz geb. v. Scharowetz, an der Lungesucht, 60 Jahr alt. Sie verläßet einen im Königl. Dienst als Lieut. stehenden Sohn und ein Fräulein. — d. 16. Hr. Archidiakonus Kirstein zu Gros-Glogau, 83 Jahr alt, an der Abzehrung. — d. 18. der Stallmeister bey der Königl. Ritteracademie zu Liegnitz, Hr. Jacob Fasching, alt 68 J., von einem Falle, den er 2 Tage vorher aus dem Wagen that. — d. 21. zu Gottesberg, des verst. Hrn. Joh. Adam v. Salawa und Radau Wittwe, Fr. Barb. Agnes geb. v. Choczimierczky, an Entkräftung, 74 J. 19 T. alt. — d. 22. der beym Gröllingschen Husaren-Reg. stehende Obr. Lieut. Hr. v. Borne zu Tarnowitz, am Schlage. — d. 23. zu Goldberg, Frau Tuchkaufmännin Joh. Rosine Schwerdtner, geb. Borrmann, alt 51 J. — d. 24. zu Münsterberg, Hr. Carl Sigm. v. Engelhardt und

Digitized by Google

und Dobergast, Königl. Obristlieut. d. Cavallerie bey dem Gräfl. v. Görtzischen Cuir. Reg. Geb. 1732 zu Kochern im Ohlauischen, trat 1750 in gedachtes Reg. als Estandartenjunker ein, wohnte vielen wichtigen Vorfällen des 7jährigen Krieges mit vorzüglicher Tapferkeit bey, wurde bey Lowositz und bey Collin verwundet, erhielt nach der Affaire bey Langensalze 1761 den Orden des Verdienstes, gelangte 1766 zur Compagnie, wurde 1778 Major und 1787 Obristlieut. Er verheyrathete sich zuerst mit einer Tochter des verst. Hrn. Oberamtmann Martiz, und nach ihrem Tode mit einem Fräul. v. Maxen, aus dem Hause Petersdorf. Aus der letzten Ehe leben 3 Söhne und ein Fräulein. Der älteste Sohn steht als Cornett bey dem Gräfl. v. Görtzischen Cuir. Reg., der 2te als Junker bey Gröling; die Erziehung des 3ten bis zu seiner Anstellung bey einem Regiment hat der Hr. Auditeur Lehnmann zu Ohlau übernommen. Das Fräulein hat in dem Hrn. v. Prittwitz, Königl. Obristen u. Commandeur von Graf Görtz, einen zweyten Vater gefunden. — d. 27. Hr. Mag. Christoph Friedr. Nacke, evangel. Prediger zu Sabor bey Grünberg. Geb. d. 27. May 1725 zu Roda im Vogtlande. Sein Vater, Joh. Friedr. Nacke, war Pastor daselbst. Er studirte auf der Schule zu Plauen und auf d. Universität zu Wittenberg. Auf dieser erhielt er die Magisterwürde. Von hier aus konnte er eine einträgliche Pfarrstelle bekommen; aber die damit verknüpfte Bedingung, seines Vorgängers Wittwe zu heyraten, war ihm anstößig. In einem unbemittelten adelichen Hause in Pirna unterrichtete er die zahlreiche Jugend fast 9 Jahre mit uneigennütziger Treue. Einen einträglichern aber desto schwerern Posten erhielt er hernach in dem Hause des verstorbenen Herrn Grafen von

Cosell.

Digitized by Google

Cosell. Er bekleidete ihn mit Würde. Seine Geschicklichkeit und rastloser Eifer erwarb ihm die Huld seines Patrons und sein weises und sanftes Betragen die Liebe seiner Zöglinge. Wie die Predigerstelle auf denen Saborischen Gütern des Hrn Grafen erlediget wurde, so berief er ihn sogleich zum Seelsorger. Er trat dies Predigtamt im Febr. 1766 an, und verband sich noch in demselben Jahr mit seines Vorgängers, des als Pastor zu Grünberg verstorbenen Hrn. Frisch ältesten Tochter Eleonore Sophie Marie. Von 9 Kindern aus dieser Ehe leben noch 3 Söhne und 2 Töchter. Seit 3 Jahren klagte er über einen krampfhaften Schmerz auf der Brust. Da er in den ersten Monaten dieses Jahres 138 Begräbniße bey einer epidemischen Krankheit zu besorgen hatte, und sich wenig schonen konnte, so wurde dieser Zufall heftiger. Vermuthlich war es die Brustwassersucht. Am 27. April Sonntags stand er auf, um Gottesdienst zu halten, aber ein plötzlicher Steck- und Schlagflus endigte sein Leben. — d. 28. zu Aslau im Bunzlauischen, der evangel. Prediger, Hr. Sam. Gottfr. Eschert. Geb. den 6. Apr. 1716 zu Lüben. Nach seiner Rückkehr von der Universität Jena im J. 1739 ward er Informator bey dem Hrn. v. Schweinitz auf Klein-Kriechen und nach einem halben Jahr bey dem Hrn. Bar. v. Richthofen auf Peterwitz bey Jauer. Bey dem Einmarsch der Preußen in Schlesien im J. 1740 meldete er sich mit Erfolg bey dem Prinzen von Anhalt Dessau, um unter die Zahl der neuen evangel. Prediger aufgenommen zu werden. Er war unter den 10 ersten, die im Lager bey Rausche vor Gros-Glogau am 9. Febr. 1741. ordiniret wurden, der 5te, und bekam vom Prinzen die Anweisung nach Aslau. Hier hielt er am 19. deßelben M. seine Anzugspredigt in einer herrschaft-

herrschaftlichen Scheune. Das neuerbaute Bethaus konnte erst 1743 eingeweihet werden. 1745 verheiratete er sich mit des Hrn. Otto Heinr. v. Gersdorf auf Ostrichen und Rentnitz in der Nieder-Lausitz Fräulein, Charl. Juliane Tugendr. Sie starb 1752 und hinterließ einen Sohn und eine Tochter. Letztere starb 1765, ersterer ist Prediger zu Militsch bey Rauden. Der Verst. schritt 1753 mit Anna Jul. Doroth. Frl. v. Festenberg Packisch zur 2ten Ehe, mit welcher er einen Sohn zeugte, der aber bald wieder starb. Seit mehrern Jahren litt er sehr durch wiederholte heftige Blutergießungen, Schwäche der Brust nöthigte ihn um Ostern sich im Amt vertreten zu laßen und legte ihn endlich ins Grab. — d. 28. des Hrn. v. Goerlitz, Majors bey Wolfframsdorf, zu Gros-Glogau, jüngster Sohn, an den Blattern. — d. 29. zu Breslau, Hr. Friedr. Wilh. v. Guthsmuths, Justiz und Fürst-Bischöfl. Hofrichter Amtsrath, alt 64 J. — Hr. v. Gfug zu Ober-Woidnikowe im Militschischen. — Frau Mariane v. Pieglowsky, geb. v. Januschowsky zu Twardowitz in Oberschlesien, 26 J. alt im Kindbette. — Des Hrn. Lieut. v. Dresler zu Gleiwitz Fräulein Sophia 1 Jahr 6 M. alt. — Zu Breslau, Hr. Kaufm. Gottlieb Ephr. Klug, alt 67 Jahr 8 M. 14 T. und am 26 Apr. deßen Wittwe Maria Klugin, geb. Hartmannin, alt 57 Jahr 4 M.; die Fr. Amtsräthin Anna Beata Lyssow, geb. Matthee, alt 36 J; und der Rector Scholä bey der hohen Dohm Stifts Kirche zu St. Johann, Hr. Joseph Schiffner, alt 83 J. 11 M. 28 T. — d. 30. des Hrn. Majors v Sanitz, beym Reg. Erbprinz Hohenlohe zu Breslau Sohn, Friedr. Heinr., an Krämpfungen, alt. 1 J. 4 M. — Im May. d. 1. Hr. Joh. George Heyn, erster Cancellist bey den Stadtgerichten zu Breslau, an der Verstopfung, alt

alt 68 J. — d. 2. Hr. Gottfr. Burchard, Herzogl. Curländischer Justitiarius bey dem Rentcammeramt zu Wartenberg, am Fieber. Geb. d. 15. Jan. 1716 zu Schippenbeil in Preußen. Im J. 1739 bewog ihn der Hr. v. Ohl, damaliger Burggräfl. v. Dohnaischen Ober-Wirthschafts-Director, nachheriger Kgl. Forstmeister im Ohlauschen, mit ihm als Lehrer seiner Kinder nach Schlesien zu gehen. Unterm 12. May 1747 erhielt er das Consulat in Wartenberg, das er bis 1758 verwaltete. Er wurde bey der Herstellung der Herzogl. Regierung zu Wartenberg im J. 1764 dabey als Advocat angestellet, und bey der Abschaffung dieses Standes in einen Justizcommißarius verwandelt. Im Jahr 1774 bekam er das Justitiariat bey dem Herzogl. Rent-Cammer-Amt. — d. 3. zu Brieg, Hr. Gustav Fridr. v. Diringshofen, Kgl. Major der Infanterie, Commandeur des Grenadier Bat. und Chef einer Comp. des v. Kalckſteinischen Regiments an einer Brustkrankheit u. gänzl. Entkräftung. Geb. den 11. Decbr. 1731 zu Sabow bey Piriz in Hinter Pommern, dem Gute seines Vaters, Hrn. Gustav Ludwig v. D., der 1744 in einem Alter von 61 J. starb. Seine Frau Mutter, Joh. Louise war auch von Geburt eine v. D. Bis in sein 19. Jahr lag er den Wißenschaften auf den beyden berühmten Schulanstalten, dem Joachimsthalischen Gymnasium zu Berlin und zu Closterbergen ob. Hier ward ihm wahrscheinlich der Geschmack an den Wißenschaften und der Music eingeflößt, der sein ganzes übriges Leben verschönerte. Im J. 1750 trat er als Freycorp. in das Reg. Kalckstein ein, d. 8. Jul. 1756 ward er Fähndrich, 1757 gerieth er zu Schweidnitz in die Gefangenschaft, aus der er ein halbes Jahr darauf befreyet wurde, 1759 stieg er zum Secondelieut., 1765 zum Premierlieut.,

den



den 8 Septbr. 1773 zum Staabscap., den 9. Sept. 1776 gelangte er zur Compagnie, den 3. May 1784 zur Majorswürde und den 3. Aug. 1785 zum Commando eines Grenadier Bat. Er hat besonders bey der Action auf dem kalten Berge in Böhmen bey der Belagerung von Schweidnitz im J. 1757, u. bey den Affairen bey Banz u. Domstädtel im J. 1758 rühmliche Beweise von Muth und militärischen Känntnißen abgelegt. Am 1. März 1778 vermählte er sich mit Fräulein Joh. Carol. Fridr. v. Hirschfeld, Tochter des 1756 in einem Scharmützel gebliebenen Hrn. Carl Fridr. v. H., Lieut. u. Adjutant bey dem jezigen Prinz v. Würtembergschen Husaren Reg. Von 2 Söhnen u. 2 Töchtern, die in dieser Ehe erzeugt wurden, leben noch 1 S. Gustav Friedr., künftiger Lehns und Erbherr von Sabow, u. 1. T. Der Verst war ein Verehrer der Religion und Menschenfreund. — d. 6. zu Ober-Lazot im Neißischen, Hr. v. Duchse, am Brande, 65 J. alt. — d. 13. Hr. Lieut. v. Marschall v. Reg. Erlach zu Schweidnitz. — d. 13. Hr. Hof und Criminalrath Knappe zu Gros-Glogau an der Lungesucht. — Zu Breslau Fräul. Fridr. Maxim. v. Thauer, alt 57 J.; u. Hr. Kaufm. Carl Sigism. Braungardt, alt 67 J. 3 M. 4 T. — d. 13. Hr. Kaufm. Ernst Martens zu Hirschberg. — d. 15. die verw. Frau Reg. Feldscheer Esenwein zu Cosel am Entzündungsfieber, alt 58 J. — d. 16. Fr. Kaufm. Weltz zu Warmbrunn an d. Influenz u. Schwäche. Troz einem Alter von 89 J. hielt sie sich noch bis 4 Stunden vor ihrem Tode auf den Füßen u. stand ihrem Hauswesen vor. Sie hat Urenkel erlebet. — d. 17. Frau Hof- u. Criminalräthin Susanne Florent. Berger, geb. Kriegelstein zu Breslau, an einem hitzigen Krampffieber 40 J. alt. Wir theilen ein uns auf Sie zugesandtes Gedicht mit.

Heil

Digitized by Google



Heil Dir! Du überwandst!
geweiht durchs Bundes Blut
drangst Du hinauf ins höh're Leben
wohin des Glaubens Hochgefühl sich sehnt.
Da stehst Du nun Veredelte
in Kraftgestalt, im Lichtpunkt des Triumphs
versuchst mit Deines Willens Allgewalt
des frei gewordnen Geistes Kraft
die Deine kühnste Erdenahndung übersteigt. —
Doch noch vertraut mit menschlichen Gefühlen
blickst Du mit Engelliebe
auf Deine Freunde hier zurück,
und rufst dem Irrsinn der verlaßnen Welt
mit eingestralter Wahrheit zu:
„Mir ward Befriedigung!
„auch Euch, Ihr Staubgestalten
„erwartet diese Herrlichkeit;
„nur daß Ihr Duldung übt
„und Eur Geschlecht nicht lästert —
„und schnitzelt nicht an Eurem Gott,
„und zwängt nicht ewige Vollkommenheit
„in Eures Kopfes fehlenden Begriffe ein;
„und reicht nicht Eures Herzens Mißgestalten
„an des Erbarmers Gottsinn an." —
Der Engelglanz verhüllt Dich Seelige. —
Ich segne Deinen Aschenkrug
und rufe laut: Du warest gut!
wohlwollend, gut und mild!
Dein Loos ist schön. Bei Gott! Dein Loos ist schön. —

Komm, wehe mich im sanften Mondenlicht,
Vollendete, mit Deinen Kräften an,
wagt sich in Ahndung kühn mein Blick
Dir nachzuspähn die Sternenbahn,
auf der Dein Geist in unnennbaren Graden
nun höher, immer höher steigt;

elektrischer



elektrischer der Gottheit Funke wird
bis so hineingezogen in die heilige Glut,
mit seiner Urflamm' er auf ewig sich vermählt.

— Hr. Pfarrer Schiweck zu Banckwitz im Namslauischen. — d. 20. zu Oels, Frau Cammerexpeditor Füllin, eine sehr würdige Gattin und zärtliche Mutter, an der Abzehrung im 52. J. — Der Hr. Staabscap. v. Burck, vom Saßischen Reg. zu Cosel ging auf die Rüstungen der daselbst im Bau begriffenen neuen Caserne, trat auf eine falsch liegende Bohle, fiel durch, beschädigte sich stark und biß sich die Zunge durch. Eine dadurch entstandene Entzündung zog ihm am 8. May den Tod im 72. J. seines Alters zu. — Des außer Dienst seyenden Hrn. Rittm. v. Schickfuß auf Mangschütz im Briegischen zweyter Sohn, Wilhelm, alt anderthalb J. — Des Hrn. v. Holly auf Langendorf im Tostischen Fräulein Caroline am Steckfluß, alt 2 J. 6 W. — Zu Tarnowitz, Frau Rosin, an den Folgen ihrer Niederkunft, u. 8 Tage nachher ihre Schwiegermutter, Frau Salzcontrolleurin Rosin, 56 Jahr alt. — 114 Jahr alt, der Buschmann oder Waldlaufer Hollunder zu Ogen im Bischöfl. Amt Ottmachau. Noch in seinem 110ten Jahr verrichtete er seinen Dienst gewißenhaft, ohnerachtet er ihm jährlich nur 2 Rtlr. brachte. Nachher hinderte ihn die Schwäche seines Gesichts daran. Er hatte, nach dem eignen Ausdruck des muntern Alten, drey Doctoren; den Doctor Motion, in seinem Amte; den Doctor Diät, in seinem knappen Gehalt u. den sparsamen Einkünften aus einer kleinen Stelle, die er besaß. u. den Doctor Lustig. Wären diese Doctoren beliebter, so würden die promovirten minder beschäftiget seyn u. die Kirchhöfe später bezogen werden. — Barbara Littermannin

Digitized by Google

mannin zu Lichtenwalde bey Bunzlau hat das seltne Glück gehabt, 30 Enkel zu erleben. Sie starb den 1. May, 86 J. 2 M. alt. — Der seit dem 21. Januar vermißte Hr. Rathmann und Stadtgerichts-Aßeßor Stöckel zu Brieg, ist am 18. May bey Pohlnisch-Steinau am Wehre in der Oder, ohne Börse und Uhr, gefunden worden.

Heyraten. Im April. Den 8. zu Gros-Glogau, Hr. Lieut. v. Arnim vom Wolfframsdorfschen Reg., mit Dem. Mansfeld. — d. 8. Hr. Salzinsp. Glauer zu Schönau, mit Dem. Söllner. — d. 14. zu Goldberg, Hr. Stadtinsp. Hämpel von Bunzlau, mit Dem. Lengner. — d. 20. Hr. Lieut. George Ludw. Bar. v. Wechmar, mit Fräul. Elis. Sabina v. Prizelwitz. — d. 22. zu Schweidnitz, Hr. Lieut. Otto Ferd. Freyhr. v. Zedlitz, mit Sr. Excell. des Herrn Generallieutenants v. Erlach ältesten Fräulein Helene Friderike Joh.; und zu Goldberg, Hr. Kaufmann Steinberg, mit Dem. Borrmann. — d. 29. zu Breslau, Hr. Unruh, Feldprediger bey Tauenzien, mit Dem. Joh. Carol. Fridr. Domnig. — Im May. d. 5. zu Breslau, Hr. Kaufm. Christian Gottlieb Hentschel, mit Dem. Christiana Fridr. Metzig. — d. 6. Hr. v. Schuckmann, Königl. Ober-Amts-Regierungs-Rath zu Breslau, mit des verst. Hrn. Generallieut. v. Röder zweyten Fräul. Tochter. — d. 14. zu Perschütz im Trebnitzischen, des Hrn. Senior Busch älteste Dem. Tochter, mit dem Löwenbergischen Rector, Hrn. Worbs. — d. 21. zu Breslau, des verst. Hrn. Hofrath und Doctor Jänsch Dem. Soph. Doroth. mit dem Hrn. Doct. und Stadt-Physik. Wenzke aus Ohlau — Hr. Acciseeinnehmer Kretschmer zu Beuthen in Oberschles. mit Dem. Reichmann. — d. 21. zu Plomühle im Strehlenschen Hr. v. Aulock auf Pangel, mit des verstorb. Hrn. Maj. v. Hirsch auf Ober-Kunzendorf

Digitized by Google

zendorf dritten Fräul. Friederike Eleonore Elisa= beth. — d. 22. zu Gros=Glogau, Herr Kaufm. Bauch, mit Dem Fasolo. — d. 27. Hr. Pastor Richter zu Gros Reichen im Lübenschen, mit Dem. Warmuth aus Sebnitz.

Geburten. Im Januar. Frau v. Stachelsky auf Dzierschno im Tostischen, Sohn. — Im März. Den 22. Frau Kaufmannsältestin Puntzel zu Greif= fenberg, Sohn. — Töchter. d. 9. Fr. Hauptm. v. Mauschwitz auf Nieder=Leysersdorf bey Goldberg; — 16 zu Schmollen, Frau Pastorin Gürich. d. 27. Fr. v. Wachowsky auf Zalensze im Pleßni= schen, (Mariana); Fr. v. Zimietzky auf Langendorf im Tostischen. — Im April. Söhne. Fr. Lieut. v. Plotho beym Wolfframsdorfschen Reg. zu Gros= Glogau, (das Kind kam todt zur Welt.) d. 20. Fr. Ober=Berg=Amts=Cassen=Rendantin Koglin zu Breslau. d. 23. zu Trebnitz, Fr. Rittm. v. Dio= sceghy, (das Kind kam tod zur Welt); und Fr. Creisphys. Herrmann. d. 24. Fr. Kaufm. Schli= palius zu Breslau. d. 26. Fr. Past. Migula zu Weigwitz im Ohlauischen; und Fr. Kaufm. Lind= ner zu Jauer; zu Leobschütz, Fr. Rittm. v. Hum= bracht; und Fr. Assistenzräthin Bolick; und zu Breslau, Frau Kaufmännin Anna Elisabeth Ih= le geb. Löhnis aus Hirschberg (die Wöchnerin starb, 25 Jahr 5 Monath 22 Tage alt.) Frau Pastor Koschny zu Polnisch Würbitz. — Töch= ter. d. 6. Frau Rittm. von Schickfus auf Mang= schütz im Briegischen, (Joh. Beata Carol. Amal.); d. 16. Fr. Landräthin v. Arnstädt zu Löwen Zwil= lingstöchter, (Ernestine Beate u. Joh. Amalie, letztere starb am 25. Apr.) d. 23. Fr. Policeybür= germ. Grunewald zu Gottesberg; d. 25. Fr. Ju= stizcommißionsräthin Schneider zu Grünberg, u. Fr. Cämmerer Schmurr zu Münsterberg; d. 26.

 Frau

Digitized by Google

Fr. Past. Krause zu Seichau bey Jauer. — Im May. Söhne. d. 9. Frau geheime Ober-Baueräthin Langhans zu Breslau; d. 4. Fr. Aßistenzräthin Meckel v. Helmsbach zu Gr. Glogau; d. 6. Frau Kaufm. Schmidt geb. Roth zu Breslau; d. 8. Fr. Hauptm. v. Schimonsky beym Regim. Schwartz zu Neiße, (Wilh Lebr. Stephan); d. 9. Frau Past. Magdeburg zu Ochel Hermsdorf bey Grünberg; d. 13. Fr. Kaufm. Mentler d. j. zu Striegau; d. 15. zu Oels, Frau Obristlieut. v. Kleist (Christian Eugen Willh. Ludwig); d. 15. Fr. Lieut. v. Kluge, geb. v. Sydow zu Breslau, (Carl Ludw. Heinr.); d. 16. Fr. Krieges- u. Forsträthin v. Koeller, geb. v. Prittwitz zu Gros-Glogau; Fr. Past. Schwarzer zu Peucke im Oelsnischen; d. 19. Fr. Past. Fehr zu Deichslau im Steinauischen — Töchter. d. 5. Fr. Justizräthin Bar. v. Seidlitz, geb. v. Wiedebach auf Ober-Peile im Reichenbachischen, (Agnes Louise); u. Fr. Bar. v. Stosch auf Gleinig im Guhr. (Helene Fridr.) d. 8. Frau Obristlieut. v. Poser zu Peucke (Joh. Sophia Phillippine Leop.); d. 10. Fr. Bar. v. Kottwitz auf Kontopp im Glogauischen; des Hrn. Kaufm. Joh. Christoph Hayn zu Breslau Gattin.

Garnpreise. Neisse. Das Schock

		vom schlechten,	mittlern,	besten.
Den 21.	April	30 Rtl.	32 Rtl.	34 bis 36 Rtl.
— 28.	—	29 —	32 —	34 — 36 —
— 5.	May	30 —	33 —	34 — 36 —
— 13.	—	30 —	33 —	35 — 37 —

Selbstmorde. Der katholische Organist Swistalla zu Sternalitz Rosenbergschen Creises trieb Ehebruch. Seine Frau klagte es dem katholischen Geistlichen des Dorfs, der ihren Mann darüber zur Rede stellte. Zur Reue war sein Gemüth schon zu verwildert; er prügelte die Frau ab, und ging fort

Digitized by Google

fort. Da er ausblieb, forschte man ihm nach; aber vergebens. Nach einiger Zeit sah ein Schäfer auf der Bodzanowitzer Herrschaft, aus einer mit Wasser angefüllten Erzgrube, einen menschlichen Kopf zum Theil hervorragen. Es war der Kopf dieses Unglücklichen. — Der Candidat Christian Go tfried Hold von Trebnitz, hat an sich ein warnendes Beyspiel aufgestellet, wohin Hang zum Müßiggang und zur Weichlichkeit führen. Er trieb ein unstätes Leben, und besuchte mehrentheils die Geistlichen, wo er wohl aufgenommen und bewirthet wurde. Er liebte sehr die Bequemlichkeit, hielt viel auf gutes Essen und Trinken, verwendete jede Gabe des Mitleides darauf, und stellte sich sehr ängstlich und kläglich, wenn es ihm hieran fehlte. Gegen das geringste, oft sich selbst zugezogene Ungemach war er sehr unleidlich, grob und eigensinnig gegen seine Wärter und seine Einbildung vergrößerte die Leiden. Am 13. März d. J. kam er zu dem Hrn. Past. Marschner zu Ober-Prietzen im Bernstädtischen zum Besuch, um bey ihm bis auf den 17. zu bleiben. Wegen eines Fieberschauers aber, der ihn am 16, befiel, rieth ihm der Hausherr, die Krankheit, die in einem trocknen Husten bestand, und sich geschwind zu heben hoffen lies, abzuwarten. Durch die Cur und Pflege der Frau Pfarrin ließ es sich zur Beßerung an, da aber die Mittel nicht schnell die Krankheit heben und besonders nicht nach dem Geschmack des Patienten waren, verwarf er sie und alle Arzneymittel, wollte durchaus keinen Arzt zu Rathe ziehen laßen, sagte, daß ihm niemand mehr helfen könne, und überließ sich seiner Natur. Durch dieses unvernünftige Benehmen verschlimmerte sich die Krankheit, der Husten wurde hartnäckig, machte ihm schlaflose Nächte, und mattete, nebst der Hitze,

 die

Digitized by Google

die den Patienten nicht verließ, ihn ab. Ueberdem erschwerte und verbitterte er sich diesen Zustand durch sein ängstliches und verdrüßliches Wesen, durch seine schreckliche Ungeduld und durch seine Unzufriedenheit mit Gott. Er betete zwar oft, aber nicht um Wiederherstellung seiner Gesundheit, auch nicht um Geduld, sondern um einen plötzlichen Tod. Dieser war sein einziger Wunsch. Je länger seine Erfüllung verzog, je härter ihn die körperlichen Schmerzen angriffen, desto größer ward in ihm die Sehnsucht nach dem Tode, und desto bitterer seine Klagen, vermengt mit Flüchen. Den 24. März fühlte sich der Kranke viel schwächer, und bildete sich als gewiß ein, daß in der künftigen Nacht die Stunde seiner Erlösung kommen würde, und ordnete sein Begräbniß an. Da aber seine Erwartung getäuschet wurde, so klagte er am Morgen den 25, daß er über seine Kräfte leiden müße und achtete sich für einen Gegenstand des göttlichen Haßes, weil Gott sein Leben und Creutz nicht nach seinem Willen schnell ende. Gegen 4 Uhr Nachmittags sprach er mit dem Pfarrer von seinem Leiden und ängstete sich darüber, daß er die Nacht viel ausstehen würde. Die Unruhe trieb ihn in seine Stube, dann in den Gartengang vor dem Hause, und endlich in den Hof. Weil der Pfarrer glaubte, daß er zum Thore hinaus wolle, so wurde die Kinderwärterin eilig nachgeschickt, um zu sehen, wohin er gehe. Wie sie in den Hof trat, hatte er sich schon in den Brunnen gestürzet. Schnell wurden Leute zu Hülfe gerufen, binnen 5 Minuten war er aus dem Brunnen, alles ward versuchet; vermuthlich aber hatte ihn bey seiner Schwäche im kalten Wasser der Schlag oder Erstickung getödtet. – Der Maurer Wenrich zu Voigtsdorf im Hirschbergschen, ein Wüstling



Wüstling, Säufer und Flucher, erhing sich am 1. April. Unmittelbar vor der That war er zu Brandwein gewesen. — Der Hausmann Lindner aus Ober Herzogswaldau im Freystädtischen, ein Mann von unbescholtenem Wandel, ward kränklich und zugleich auch sein Weib. Da er sich blos von seiner Hände Arbeit nährte und er durch seine Krankheit einige Hoffnungen, die ihm Arbeit versprachen, vereitelt sah, soll er zu weilen übel gethan, auch über Verdrüßlichkeiten geklaget haben. Als seine Krankheit durch die herrschende Influenz verschlimmert wurde, klagte er, daß sein Kopf litte und es in selbigem gienge, als wenn eine Uhr darinn wäre. Am 16 April früh trieb ihn die Nothdurft aus dem Bette. Da er etwas lange ausblieb, eilten die Seinen ihn aufzusuchen; fanden ihn aber nicht. Endlich erblickte man ihn am 28. in einem nahen Teiche. — Der Kaufm. und Cämmerey-Controlleur Krause zu Neustadt erhing sich am 25. April aus Melancholie, einer der rechtschaffensten Männer, ein Wohlthäter der Armen, ein Menschenfreund und Christ. Er verwaltete seinen Dienst mit der größten Pünktlichkeit und Treue, noch den Tag vor seinem Ende schloß er die Rechnungsbücher ab und bewahrte den baaren Geldbestand sorgfältig auf. Er verläßet soviel, daß er ohne Nahrungskummer leben konnte. — Ein Mann in Aschitzhau bey Bunzlau war dem Brandwein so sehr ergeben, daß er oft um seinen Durst zu stillen in den Häusern, wo er aus und einging, Kleinigkeiten entwandte. Sein Weib, die ihn gern davon abbringen wollte, gab ihm ein Mittel wider den Brandtwein ein. Davon bekam der Mann einen solchen Eckel gegen dieses Getränk, daß er es nicht mehr riechen konnte; aber bald darauf verfiel er in Abzehrung und Schwermuth, so, daß er sich

 selbst

Digitized by Google



selbst auf einige Zeit Wächter ausbat. Er ging nunmehr zur Kirche und zum Abendmal, welches vorher nie geschehen war, bat jedem, den er bestohlen hatte, um Vergebung und ersetzte was er konnte. Vor einiger Zeit bat er wieder um Wächter, es konnten ihm keine bewilliget werden, er ging in ein Büschchen und erhing sich. — Der Kürschner Zacharias Landeck zu Töppliwode im Münsterbergschen, ging am 12. May ruhig zu Bette, in der Nacht stieg er zum Fenster heraus und ersäufte sich in der Dorfbach.

Verbrechen. Den 25. Apr. wurde zu Leobschütz Catharina Hrobatzkin von Kuchelna, überwiesen des heimlichen und vorsetzlichen Mordes ihres Kindes, hingerichtet. Dieses junge Weibsbild, gebohren und auferzogen in einem Dorfe, deßen Einwohner sich durch Stumpfheit und Roheit auszeichnen, wurde — aus Furcht vor der Schande Kindermörderin.

Gnadenbezeugungen. Der Adelstand des Obersten Schwartzschen Reg. Hrn. Carl Christ. Erdm. v. Bamberg und deßen Bruders des Fürstl. Schwarzburg Rudolstädt. Hof u. Regierungs-Rathes, Hrn. Traug. Joh. Ernst Bamberg, in deßen Besitz deren Vorfahren sich im vorigen Jahrhundert befunden, ist erneuert worden.

Sr. Kgl. Majestät haben das durch Absterben des Commandeurs, Hrn. Grafen v. Sinzendorf erledigte Bischöfl. Lehngut Gros-Strenz, dem Hrn. Baron v. Gruttschreiber auf Gläsen für sich und seine männl. Descendenten verliehen.

Das durch das Absterben des Oppelschen Collegiat-Stifts Custodis Winckler erledigte Canonicat bey dem Breslauischen Collegiat-Stift zum heil. Creuz hat der Weltgeistl. Hr. Constantin v. Jerin erhalten, und das von dem verstorbenen Hrn. Archi-



Archidiaconus Kirstein beseßene Canonicat bey gedachtem Stift der Hr. Stadtpfarrer, Christian Scholz in Gros-Tschirne.

Diensiveränderungen. Bey der Breslauischen Krieges- und Dom Cammer ist der Herr Cammer-aßeßor Carl George Moritz v. Reibnitz als Krieges- und Dom. Rath angestellet, und der Kriegesrath und Oberempfänger der Königl. Kriegescaße, Hr. Carl Aug. Arndt, auf sein wiederholtes, durch seine Kränklichkeit veranlaßtes Gesuch entlaßen worden. Sein Nachfolger, mit dem Charakter als Königl. Kriegesrath ist der Hr. Kriegescaßen-Caßirer Kayser daselbst. — Der Kgl. Cammerherr, Landrath und zeitherige Landesälteste, Hr. v. Eckartsberg auf Nieder-Zauche, zum Director der Glogau-Saganschen Fürstenthums-Landschaft an die Stelle des abgehenden Hrn. Landraths v. Haugwitz auf Reichenau, und Hr. Bar. v. Sauerma auf Kuhnsdorf zum Dir. der Münsterberg-Glatzischen Fürstenthums Landschaft, statt des abgegangenen Hrn. Landr. v. Gaffron auf Kuhnern. — Von dem Füsilier Bat. Forcade sind die Hrn. Maj. v. Schurff u. v. Ernst, ersterer nach Glatz, letzterer zur Depot Comp. nach Neustadt Eberswalde versetzet worden. — Hr. v. Koschembahr, ehedem Lieuten. bey Tauentzien, zum Landrath, und Hr. v. Dobrzykowski auf Ober-Stworzemirke zum Marschcommißarius Militschischen Cr. — Hr. v. Salis auf Peterwitz zum Creys-Dep. im Franckensteinischen Cr. — Hr. Baudirector Pohlmann zum Ober-Baudirector. — Die Hrn. Stadtgerichtsaßeßoren Müller u. Pistorius zu Breslau, haben das Prädicat als Königl. Hofräthe erhalten. — Hr. Thinckel u. Hr. Mellen, ersterer Regimentsquartiermeister bey Erbprinz Hohenlohe, und letzterer bey Hager, und der supernumeräre

Digitized by Google



Rathmann, Hr. Witte, zu Rathmännern bey dem Magistrat zu Breslau. Hr. W. ist zugleich als Caßirer und Controlleur bey der Servis-Commißion angestellet worden. — Zu Gros-Glogau, Hr. Rathm. Loebin zum Königl. Policeydirector das. — Hr. Holtze, Auditeur des v. Mahlenschen Dragon. Reg. zum Stadtdirector in Bunzlau. — Der verabschiedete Hr. Lieut. v. Zedlitz zum Wegebaudirector im Schweidnitzischen Cr. — Hr. v. Stahr, Staabscap. bey Forcade, zum Stallmeister bey der Kgl. Ritteracademie zu Liegnitz. — Hr Rüdiger, bisher Regimentsfeldscheer der Füs. Bat. Politz u. Forcade, versetzt zur Garde du Corps. — Die Hrn. Debruck u. Trenckert, Königl. Pensionärs, zu Regimentsfeldscheers, ersterer bey Pollitz, letzterer bey Forcade. — Hr. D. Glaser, bisher Practicus zu Unruhstadt in Pohlen, zum Physicus des Grünbergschen Cr. u. Adjunct des Glogauischen Collegium medicum. — Hr. Postmeister Dan. Rincke zu Reichenbach wegen 30jähriger treuer Dienste nach dem unterm 25. April gratis ausgefertigten Patent, zum Postdirector — Hr. Cämmerer v. Eicke zu Winzig, zum Stadtdirector daselbst, u. Hr. Baron v. Glaubitz, ehedem Lieut. bey Wolfframsdorf, zum Cämmerer. — Die Stadtaccise und Zollinspectoren, Hr. Haempel zu Goldberg, u. Hr. Schoenpflug zu Bunzlau sind versetzet worden. — Hr. Kurlebauer, Caßirer u. Contr. bey der Servis Commißion zu Breslau zum Rendanten bey selbiger. — Beym Reg. Erbprinz Hohenlohe, Hr. Auditeur Schüßler zum Reg. Quartiermeister, und H. Cand. Hempel zum Auditeur. — Beym Magistrat zu Creuzburg, Hr. Canzellist Lindenzweig zum Cämmerer und würkl. Rathm. — Hr. Heinr. Ernst, gewesener erster Cammerlakai des Höchstseel. Königs Majestät, zum Policeyburgermeister

zu

Digitized by Google

zu Reichenbach. — Hr. Feye, Auscultator bey der Oberamts-Regierung zu Gros-Glogau, zum Senator zu Guhrau. — Zu Greiffenberg, Hr. Accise und Zolleinnehmer Plazius zum Rathm. — zu Freyburg Hr. Kaufm Wittwer zum Senator. — zu Tarnowitz, Hr. Geisler, ehemaliger Postsecretär, zum Caßen- und Rechnungsaßistenten bey der Oberschlesischen Bergdeputation. — Der ehemalige Briegische Amts-Administrator Herr Gutsche, zum Waysenamts-Notarius in Brieg. — Herr Erzpriester von Zaffel zu Hochkirch, zum Archidiaconus beym Collegiatstift zu U. L. F. auf dem Dohm zu Glogau. — Hr. Caplan Carl Seydel, zum Pfarrer in Leuthen. — Zu Lieberkühns Nachfolger, als Inspector der evangelischen Schulen und Rector des Elisabethanischen Gymnasiums zu Breslau ist der dasige Hr. Prorector Scheibel, und in deßen im Gehalt verbeßerte Stelle Hr. Prof. Schummel zu Liegnitz, deßen Leitung auch die drey untern Claßen des Gymnasiums übergeben worden sind, erwählet worden. — Die durch Flögels Tod erledigte Profeßur der Philosophie an der Kgl. Ritteracademie zu Liegnitz hat Hr. Werdermann, Regimentsquartiermeister bey Erlach und Verf. des mit vielem Beyfall aufgenommenen Versuches zur Theodicee, und die von dem Herrn Prof. Schummel bekleidete Prof. der Geschichte und Beredsamkeit Herr Storch, Inspector bey gedachter Anstalt, und ehedem Erzieher des zu früh verstorbenen Sohnes des Schweidnitzischen Landrathes, Hrn. v. Zedlitz, erhalten.

Handel. Breslau Unter denen im J. 1787 von hier ausgeführten 63065 Stück Garnen sind die gebleichten und rohen begriffen.

Eine rußische Carawane hat 465 St. Zackelwolle auf den Platz gebracht und 1400 St. Tücher, 110 St.



110 St. Kronrasche und 140 Schock Leinwand zurückgeladen.

Seidenbau. Im Jahr 1787 sind in Schlesien gezählet worden 487649 Maulbeerbäume, davon befanden sich 152810 Stück in Saatbeeten,

4543	2jährige,	in Baumschulen,
41766	3jährige,	
42787	4jährige,	
84181	5jährige,	
11965	4jährige	im vollen Lande,
99948	5jährige	

Die übrigen sind alte Bäume. 265¾ Pfund reine, und 128 17/32 Pfund Floretseide sind gewonnen worden.

Gutsveränderungen. Hr. v. Garnier sein Gut Schoenfeld bey Constadt, an den Hrn. Grafen Alex. v. Roeder auf Giersdorf, für 97000 Rthl. und 1000 Rthl. Schlüßelgeld. — Hr. Joh. Carl Maxim. v. Schenkendorf, Hauptm. bey der Artillerie, sein Antheil an Merzdorf im Schwiebußischen, an den Lehngutsbesitzer Hrn. Friedr. Kretschmer zu Mühlbach, für 12050 Rthl. — Hr. Bar. v. Gillern, seine Güter Peiskern und Tscheltsch im Winzigschen, an den Hrn. Joh. Christoph Täuffling, für 19000 Rthl. und 150 Rthl. Schlüßelgeld. — Hr. Bar. v. Stillfried und Rammendorf, seine Güter Nieder-Buchwald und Barge im Saganschen, an den Staabscap. v. Bosseschen Reg. Hrn. v. Pannwitz, für 34500 Rthl. — Hr. Stephan Alex. v. Luck, seine Güter Alt Kranz und Eichberg, an den Hrn. Amtsrath Dav. v. Hartmann, für 55500 Rthl. — Die Baroneße v. Schönaich, ihre Güter Heintzendorf und Schönborn, an den Hrn. Generalmajor v. Schlichting, für 37600 Rthl. — Hr. v. Zimietzky, sein Gut Nieder-Marklowitz im Pleß-



Pleßnischen, an den dimittirten Rittm. Hrn. Bar. v. d. Tann, für 24000 Rthl. — Hr. Graf v. Dyhherrn seine Güter Gros= und Klein=Osten, Kittlau und Riebe im Guhrauischen und Waldvorwerg im Wohlauischen, an den Hrn. geheime Rath von Mützschefahl, für 104000 Rthl. — Hr. Major Graf v. Schlabrendorf das Lehngut Buschvorwerk bey Schmiedeberg, an den Hrn. Kaufm. Claussen zu Landeshutt, für 15550 Rt. u. 1100 Rt. Schlüßelg.— Das von Lossowsche Gut Pischkawe im Oelsnischen, der Hr. Major v. Kessel auf Raacke, für 19000 Rthl.

Unglücksfall. Gottlob Bittermann aus Lichtenwaldau bey Bunzlau, 12 J. u. 8 M. alt, wurde am 5. May von seinem Vater nach Thomaswaldau zu Hofe geschickt. Er wurde mit andern angewiesen, die Wiesen und Gärten zu reinigen. Hier fand er eine Wurzel, die er für eine Mohrübe hielt und mit dem größten Apetit aß; der Erfolg aber bewies leider, daß es der sehr gefährliche Waßerschierling gewesen war: denn er bekam bald darauf die heftigsten Convulsionen, verfiel drey Stunden lang in eine Art von Raserey, in welche er sich Löcher in den Kopf und in die Hände schlug. Er gab unter diesen Umständen seinen Geist auf.

Zum Andenken des seel. Hrn. Oberst v. Kleist s. Mon. Apr. „Er hatte, sagt einer seiner Freunde an seiner Bahre, einen edlen Charakter, Rechtschaffenheit und Menschenliebe. Keiner seiner Untergebnen kan auftreten, und sagen: Er habe ihm Unrecht gethan, ihn gedrückt, verfolgt oder Theil an seinem Unglück gehabt. Es war sein Wunsch, alle zufrieden zu wißen. Sein Herz war offen, und so aufrichtig, wie seine Handlungen. Er war ein Feind der Verläumdung, haßte Niemanden, liebte und schätzte die, so es verdienten. Er besaß das

beste

Digitized by Google

„beste Herz, gefühlvoll, voller Würde, ohne Stolz „voller Wärme für die Religion — ein redlicher „Freund, der liebenswürdigste Mann, in allen „Verhältnißen — der zärtlichste Ehegemahl, der „liebreichste Vater. Gewiß! Er hat keinen Feind „hinterlaßen.“ Sein Leichenbegängniß war nicht blos feyerlich, sondern rührend! Alle Stände in Breslau, vom höchsten bis zum niedrigsten, nahmen einigen Antheil daran; und dieser herzliche Antheil bewies, daß man einen Mann begrub, den man ungern verlohr, — denn man beeiferte sich, seinen Ueberresten Achtung zu beweisen. O! — es weinten um ihn nicht allein seine Gemahlin und Kinder, — es weinten um ihn die alten ehrwürdigen Krieger, die ihn trugen, die ihn begleiteten, die neben ihm standen in Schlachten. — Selbst Ein Hochlöbl. Magistrat beeiferte sich, seinen Leichenzug durch den klagenden Ton aller Glocken noch feyerlicher zu machen, und die Empfindungen zu erhöhen, die man allgemein fühlte. — O wer wollte nicht nach Tugend und Rechtschaffenheit streben, da diese auch hier schon so erkannt und belohnt werden! Wenn der Segen davon sich auch hier schon auf Wittwe und Waisen ergießt! Dank! Alle den Edeln, die es sich so angelegen seyn laßen, Thränen abzutrocknen! Das muntert auf, eben so unverdroßen nach Verdiensten zu trachten, deren Werth sowohl hier als jenseit des Grabes erkannt und belohnt wird!

Schulwesen. In der evangel. Schule zu Liegnitz ist die öffentliche Beurtheilung der Schüler, auf Veranlaßung des Herrn Prorector Frosch, mit Genehmigung der Vorsteher eingeführet worden. Mit Ende eines Vierteljahres kommen alle Classen zusammen; einer von den Lehrern hält eine zweckmäßige Rede und nach allgemeinen Erinnerungen

wird

Digitized by Google



wird jedem seine in ein besonderes Buch eingetragene Beurtheilung seines Verhaltens und Fleißes im verfloßenen Quartal mit Anmerkungen vorgelesen. Die Schulvorsteher haben zum Theil versprochen, durch ihre Gegenwart diese Censur feierlicher und eindrücklicher zu machen.

Der Herzog von Curland und Sagan hat einem jedem Lehrer bey der Stadt- und Fürstenthums-Schule vor Sagan jährlich 36 Rthl. Zulage, unter der Bedingung, gemeinnützlichere Lectionen zu lehren, bewilliget.

Nützliche Einrichtungen. Se. Excellenz der Generallieutenant der Cavallerie, Herr Graf von Görz zu Ohlau, überzeugt durch vertraute Bekandtschaft mit den Wissenschaften, daß sie dem Officier das edelste Vergnügen gewähren und seine Brauchbarkeit im Dienst erhöhen, hat zu Ohlau die Estandarten-Junkers seines unterhabenden Regiments zu ihrer Unterweisung versammlet. Er selbst zeigte bey Eröfnung der Vorlesungen am 3. März die Vortelle eines gebildeten Geistes mit Kraft und Wahrheit. In den Kriegeswissenschaften werden Se Excellenz selbst Lehrer seyn. Der Hr. Rittmeister v. Tschammer hält Vorlesungen über die Mathematik, der Hr. Feldprediger Mohaupt trägt die Erdbeschreibung, Geschichte und die Grundsätze einer guten Schreibart vor und der Stallmeister des Regiments unterweiset im Reiten. Auch ist Gelegenheit zum Unterricht in Sprachen und in der Music. — Jeder Officier kan die gewählte Bibliothek des Herrn Generals nutzen und was noch stärker ihre sittliche und geistige Bildung bewürken wird, jedem stehet das Haus dieses gebildeten, wohlwollenden, aufgeklärten, großen Mannes täglich offen. — Seine Milde unterstützet die Wittwen und Waysen des Regiments und seine

Vor-



Vorsorge erstrecket sich auch auf den Unterricht der Kinder.

Unter den verschiedenen Lesegesellschaften, die in Schmiedeberg existiren, verdienet die von dem Herrn Conrector Vogt errichtete ausgehoben zu werden. Die mehresten Institute dieser Art haben den Fehler, daß ihre Theilnehmer aus verschiedenen Ständen und von verschiedenem litterarischem Bedürfniß sind, und daß daher ein Gemisch von Schriften allerley Art umlaufet. Mit dem Hrn. Vogt aber haben sich, außer 2 Predigern, lauter Schullehrer aus Schmiedeberg u. den umliegenden Dorfschaften, 11 an der Zahl, verbunden, und sich lediglich auf Schriften pädagogischen oder religiösen Innhalts, aus denen sie für ihren Wirkungscreys brauchbare Känntniße schöpfen können, eingeschränkt. Die Wahl ist sehr zweckmäßig. So ist sie z. B. auf Beyers Handbuch für Kinder und Kinderlehrer, auf Hufnagels Erklärung der 10 Gebote, auf des Hrn. v. Rochow Catechismus der gesunden Vernunft u. s. w. gefallen. Da hier Männer zu ihrer Bildung lesen, so bedürfen sie des Monats nur ein oder zwey Bücher. Die Ausgabe ist also nur gering und in keinem Verhältniß mit dem Reichthum der dadurch erworbenen Känntniße, und mit dem Seegen, der durch ihre Anwendung verbreitet wird. Möchten doch einem so löblichen Beyspiele mehrere Schullehrer und mehrere Stände folgen. Dann würde der Geist von der flüchtigen zerstreuenden Lectüre auf die ernstere, nützliche gezogen, und das Gute, was in den beßern Schriften liegt, fruchtbar.

Digitized by Google

Schlesische Provinzialblätter.

1788.

Sechstes Stück. Junius.

Ueber die Lage Schlesiens in verschiedenen Zeitpuncten, und über die Vorzüge einer Hauptstadt vor Provinzialstädten.

Eine Vorlesung, in der Schlesischen Oekonomischen Gesellschaft in Breslau gehalten von Garve.

Da ich nicht im Stande bin, der Gesellschaft zu nutzen, d. h. zu dem eigentlichen Endzwecke ihrer Verbindung mitzuwirken: so sey es mir erlaubt, wenigstens von Zeit zu Zeit einen Versuch zu machen, ob ich sie unterhalten könne.

Und welchen Gegenstand könnte ich schicklicher dazu wählen, als einige allgemeine Betrachtungen über unser gemeinschaftliches Vaterland, das Eigenthümliche seiner Lage, und die damit verknüpften Vortheile und Unbequemlichkeiten?

Es sind seit einiger Zeit verschiedene Urtheile über die Schlesier in periodischen Schriften gefällt worden. In einem derselben wurden sie mit den

Digitized by Google

Einwohnern Berlins auf eine Art verglichen, die ihre Eigenliebe beleidigte. Der Unwille, der darüber bey einigen entstand, zog auch die Aufmerksamkeit der andern auf den Gegenstand, welcher die so mißfällige Aeußerung veranlaßt hatte. Jezt ist beydes, der Aufsatz und der Zorn darüber, vergessen: dadurch hat zugleich die Sache selbst ihr augenblickliches Interesse verlohren. Indeß, auf die gehörige Weise behandelt, hat sie eines für alle Zeiten, und kann sehr wohl die Aufmerksamkeit reizen, ohne die Leidenschaften in Bewegung zu setzen. Eine Vergleichung zwischen den Provinzen und den Hauptstädten in allen großen Reichen, und zwischen unsrer Provinz und dem Sitze unsrer Regierung insbesondre; eine Auseinandersetzung der Vortheile, welche dem Menschen durch seinen Wohnort hier oder dort verschaft werden; und die Entwickelung der Ursachen, warum in jeder Lage die Menschen gewiße Vorzüge eigen haben, andrer ermangeln: diese Untersuchung kann weder dem Beobachter der Menschen geringfügig scheinen, noch dem praktischen Geschäftsmanne unnütz seyn. Ich will versuchen, einige dahin einschlagende Betrachtungen, der allgemeinen Schilderung Schlesiens und seiner Lage, beyzufügen.

Dieses Land hat niemals auf dem großen Schauplatze der Welt, eine eigne und glänzende Rolle gespielt. Eben deßwegen hat sich auch die Nation,



tion, welche es bewohnt, nie, weder durch einen ganz eignen Charakter ausgezeichnet, noch durch Thaten, welche in der Geschichte der Welt eine Stelle einnehmen, Ruhm erworben.

Aus den ältesten Zeiten, in denen die Nationen, welche Schriftsteller und Geschichtschreiber hatten, zuerst bis in unsre Gegenden durchgedrungen waren, sind uns in den Denkmälern derselben nur die Namen der Völkerschaften aufbehalten worden, die ohngefähr in diesen Gegenden, wo Schlesien liegt, herumschwärmten oder wohnten, aber ohne daß die Gränzen ihres Gebiets deutlich bestimmt, oder die Unterschiede der Einwohner nach ihrer Abstammung angegeben wurden. Von den Lydiern und Qvaden, wißen wir nicht viel mehr, als daß sie, vereint mit größern deutschen Nationen, welche den Römern näher wohnten, mit leztern Kriege führten.

Mit dem Ende dieser Kriege, und mit dem Rückzuge der Römer aus den Gegenden an der Donau, verlieren wir das Land, welches jezt Schlesien heißt, aus dem Gesichte. Sechshundert Jahre darauf sehen wir es wieder; aber wir finden ohne daß wir wißen wie es zugeht, Namen des Landes und der Einwohner verändert. Die Qvaden, Elysier und Lydier sind in Slezi verwandelt. Die deutschen Völkerschaften sind verschwunden, und sklavonische sind an deren Stelle.

Aber auch diese bleiben in der größten Dun-

kelheit, bis die Mißionarien sie aus derselben hervorziehn. Die Einführung der Christlichen Religion war zugleich der Zeitpunct, wo unsre Vorfahren lesen und schreiben lernten. Und früher, ehe diese Kunst bey einer Nation eingeführt ist, kann man keine historische Urkunden von ihr erwarten. Die ersten Schritte unsrer politischen Cultur hängen mit unserm ältesten Religionsunterrichte zusammen. Unsre Städte datiren ihren Ursprung erst von diesem Zeitraume, und haben zum Theil denselben der Erbauung von Kirchen und Klöstern zu danken. Die Jahrmärkte, die Uranfänge unsers Handels, führen den Namen der Heiligen, an deren Festen sie zuerst, bey Gelegenheit der zum Gottesdienste versammelten Volksmenge gehalten wurden.

Dies ist demnach der Zeitpunct, wo Schlesien in der Geschichte, als Schlesien, d. h. unter diesem Namen, und eingeschlossen ohngefähr in diese Gränzen, sichtbar wird, um dann nie wieder zu verschwinden, um nie wieder gänzlich sich zu verwandeln.

Bey diesem ersten Auftritte ist es die Provinz eines größern sklavonischen Reichs, dessen Namen noch bis auf unsre Zeiten fortdauert, obgleich seine Macht und sein Umfang sehr ist vermindert worden.

Bald darauf folgt eine Periode, wo Schlesien eine unabhängige Lage, und ein eignes politisches

Daseyn

Digitized by Google



Daseyn bekömmt. Durch Hülfe eines deutschen Kaysers *) werden, die Nachkommen eines von seinen Brüdern vertriebnen Prinzen des pohlnischen Königsstammes, in den Besitz des Landes Schlesien gesetzt. Die Fruchtbarkeit dieses Geschlechts, und die damals bey allen Fürstenfamilien üblichen Theilungen der Länder, zersplitterten Schlesien bald in eine Menge kleiner souveräner Herrschaften. Die Schicksale und Geschichten derselben, sind den Begebenheiten und Geschichten derjenigen Länder vollkommen ähnlich, die sich mit Schlesien, wie es in diesem Zeitraume war, in gleichen Umständen befanden, d. h. eben so wie dieses in viele kleine unabhängige Staaten vertheilt waren. Diese Geschichten bestehen in nichts anders, als in unaufhörlichen Kriegen und Wiederversöhnungqn der Häupter dieser Staaten, in verübten Ungerechtigkeiten und in Handlungen genommener Rache, in einem beständigen Tausche und gleichsam Hin- und Herwerfen der Städte und Ländereyen von einem Fürsten zum andern. Das einzige, was diese in der Geschichte der Welt so oft wiederholten Scenen, in Schlesien, so wie in dem ganzen neuern Europa, unterscheidet, ist das Entstehen und Aufblühen einer neuen Macht, — der geistlichen, die anfangs durch die weltliche gegründet und begünstigt, in kurzem mit ihr zusammenstieß, und eine neue Art von politischen Verhandlungen,

 Rechten,

*) Friedrich des ersten.

Rechten, Streitigkeiten und Kriegen veranlaßte. Diejenigen Veränderungen, die aus dieser Periode für uns die denkwürdigsten seyn würden, geschehen im Stillen, und ohne daß die Geschichtschreiber etwas davon erwähnen. Kein Mensch sagt uns, was die Herzoge von Breslau für ihr Land und ihre Stadt mehr gethan haben, als andre Schlesische Herzoge; welche Zufälle, welche thätige Menschen hier mehr Betriebsamkeit und Reichthum, als an andern Orten Schlesiens hervorgebracht haben. Aber genug, wir sehen diese Stadt über die andern Residenzstädte eben so mächtiger Fürsten emporwachsen, sehen sie dadurch schon ein gewißes Ansehn, selbst bey ihren Landesherrn bekommen: und alles, woraus wir diesen Vorzug erklären können, ist ihre Lage in der Mitte des Landes, ihre gleiche Entfernung von jeder Gränze, die sie zum Handel mit allen Nachbarn vorzüglich bequem macht.

Eben so finden wir nur schwache Spuren von den Ursachen, welche den Ackerbau und Kunstfleiß an diesem Ende von Deutschland und an der Gränze fast noch uncultivirter Völker, so vorzüglich, und selbst über den Grad erhoben, den diese Gegenstände in andern und weit länger policirten Gegenden von Deutschland erreicht hatten. Daß mit der Absonderung Schlesiens von Pohlen, mit der Einführung der deutschen Sprache, und mit der Einwanderung deutscher Colonisten diese Ver-

besserun-



besserungen angefangen haben, ist augenscheinlich. Noch jezt ist von den gemeinen Dorfeinwohnern Schlesiens (der Classe, bey welcher die Spuren des ehemaligen Zustandes, und die Folgen alter Begebenheiten am längsten sichtbar sind,) derjenige Theil der cultivirteste, der am meisten von pohlnischer und sklavonischer Mischung rein, — am reinsten deutsch ist, — ich meine die Gebirgseinwohner.*)

Griechenland war in den ältesten Zeiten in einem ähnlichen Zustande, als Schlesien in der Periode von der wir reden. Jede ansehnliche Stadt war dort auch die Residenz eines souveränen Fürsten, oder der Mittelpunct eines Freystaats, der in der Entfernung weniger Meilen einen andern Souverän zum Nachbar hatte. Die Begebenheiten einer solchen Epoche können nicht anders als geringfügig seyn. Die vom alten Griechenlande würden uns gar nicht intereßiren, wenn nicht in diesem Lande die wichtigste aller menschlichen Thaten vorgegangen wäre, die erste Erziehung des

 Men-

*) Vielleicht liegt auch eine von den Ursachen des schnellen Aufblühens Schlesien, in den zahlreichen Ueberresten der edlern Deutschen Stämme, welche bey dem Einfalle der rohen Slavischen Völkerschaften sich in die Gebirge gerettet hatten. Es ist wenigstens bemerkenswürdig, daß, da die meisten Namen der Städte und Dörfer im platten Lande, slavischen oder pohlnischen Ursprungs sind, man mit dem Eintritte in das Gebirge fast lauter deutsche Benennungen der Orte findet, und daß zugleich die Gegenden, wo diese herrschen, die durch Industrie, Volkszahl und Wohlhabenheit blühend sind.



Menschen zur Kenntniß der Natur und der Sittlichkeit, die erste Cultur von Sprache, Wißenschaften und Kunst. Der Glanz, den dieser kleine Fleck des Erdbodens dadurch bekam, daß er in einer allgemeinen Dunkelheit der einzige erleuchtete war, und daß von ihm das Licht über die übrigen Nationen ausgieng, mußte nothwendig auch den Schlachten, Tractaten und Wanderungen seiner Einwohner eine Wichtigkeit für die Nachwelt geben. Dies war nicht Schlesiens Fall. Es nahm nur allmählig Theil an fremder Cultur. Wenn es auch Fortschritte machte: so unterschied es sich doch nicht auf eine Weise, welche die Augen der übrigen Völker auf uns Schlesier gezogen hätte. Unsre Geschichte wurde nicht von Schriftstellern erzählt, die zugleich für alle folgende Zeitalter Lehrer und Muster in der Kunst zu schreiben und Geschichtsbücher abzufaßen geworden wären. Also wurden unsre Thorheiten, Tugenden, Laster, unsre politischen Anstalten und Revolutionen, von der übrigen Welt für so unbeträchtlich gehalten, als sie es an sich waren. Und da die in einem Lande lebenden Menschen fast nur dadurch sich zu einem gewißen stolzen Selbstgefühl erheben, wenn der Staat, dessen Glieder sie sind, eine beträchtliche Rolle unter großen Nationen spielt: so war die Periode in der Schlesien von seinen eignen Herzogen regiert wurde, nicht dazu gemacht, uns diesen Stolz einzuflößen, oder einen bleibenden Eindruck

auf

auf den National-Charakter zu machen. Selbst die Menge kleiner Verschiedenheiten, die in unserm unter so viele unabhängige Regierungen vertheilten Vaterlande von District zu District entstanden, verhinderte die Bildung eines allgemeinen National-Charakters. Die Einwohner jeder Gegend Schlesiens bekamen gewiße Eigenheiten: aber eben deßwegen konnte sich das Ganze weniger durch große originelle Züge auszeichnen.

Der Gang der Dinge folgte auch hier den allgemeinen Gesetzen der Natur. Umgeben von größern Staaten, konnten sich die kleinen Souveräns Schlesiens nicht lange in ihrer Unabhängigkeit erhalten. Sie incorporirten sich nach und nach einem benachbarten mächtigen Königreiche, von dem sie Schutz gegen ihre gegenseitigen Räubereyen, Unterstützung bey ihrem Geldmangel, Hülfe gegen unruhige Unterthanen, endlich Sicherheit vor einem andern Nachbar, von welchem sie sich getrennt, und von dem sie sich in Sitten, Rechten und Sprache entfernt hatten, erhalten konnten. Aus den souveränen Herzogen wurden Vasallen der Krone Böhmens. Einige dieser regierenden Familien starben aus: und ihre Länder kamen in den unmittelbaren Besitz der Böhmischen Könige.

Von diesem Zeitpuncte an, der in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts fällt, wurde also Schlesien nur das Annexum eines fremden Staats, die Provinz einer Monarchie die außerhalb dessel-



den ihren Sitz hatte. Und in diesem Zustande ist unser Vaterland auch bis auf den heutigen Tag geblieben. Es nahm nur an den Begebenheiten, Streitigkeiten, Unglücksfällen und Kriegen des Hauptlandes, mit dem es vereinigt war, Antheil; es gieng mit diesem von einer herrschenden Familie zur andern über, und bildete seinen Charakter und seine Sitten immer nach Mustern aus, die außer seinen Gränzen sich befanden.

Die Selbstständigkeit und Originalität der Schlesier hätte vielleicht noch mehr durch diese Lage gelitten, wenn nicht die zu gleicher Zeit durch Reichthum angewachsene Macht einiger Städte, und die den Fürsten noch von ihrer ehemaligen Unabhängigkeit übrig gebliebnen Rechte, beyden ein gewißes Gewicht in den Augen ihrer Regenten gegeben und sie berechtigt hätte, auch in wichtigen National-Angelegenheiten ein Wort mit Nachdruck zu sprechen.

Dessen ohngeachtet kann man Schlesien mit einer bürgerlichen Privatfamilie vergleichen, welche, ohne viel von sich reden zu machen, ohne durch glänzenden Aufwand, oder durch außerordentliche Producte des Genies die Augen der Welt auf sich zu ziehn, sich in der Stille zugleich bereichert und verfeinert. Der stolze Große geht bey Menschen dieser Art, ohne sie zu bemerken vorüber: aber in dem Innern ihrer Häuser fängt nach und nach an, ein Wohlstand, und auch ein

guter

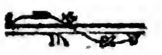
guter Geschmack zu herrschen, der vielleicht jenen Vornehmern fremd ist.

Was eine geraume Zeit den Fortgang dieser Vorzüge noch zurückhielt, waren die Feßeln des Aberglaubens, die so schwer als auf irgend einem Lande auf Schlesien lagen. Das Ansehn des Römischen Hofes war in Schlesien, so wie in allen von dem Sitze dieses geistliches Oberhaupts entlegnen Ländern vorzüglich groß. Die Geistlichkeit des Landes selbst war im Besitz großer Güter und Vorrechte, und seine Bischöfe waren mehrmalen die Stellvertreter der königlichen Macht. Endlich befestigte die Abneigung der Deutschen gegen die National-Böhmen, der Haß der Schlesier gegen die Hußiten als eine politische und wild kriegerische Parthey, die Anhänglichkeit unsrer Vorfahren an alle Religions-Ideen und Mißbräuche, welche von jenen Neuerern zuerst waren bestritten worden. Wir finden in den Schlesischen Annalen Scenen einer so schwärmerischen oder einer so stumpfen Bigotterie, daß wir daraus nothwendig auf den übrigen Grad unsrer Aufklärung in dem nämlichen Zeitalter nachtheilige Schlüße ziehn müssen.

Doch hundert Jahre darauf war alles verändert. Die Reformation fand hier nicht minder schnellen Eingang als in den Sächsischen Landen. Sie kam, wie an so vielen Orten, ohne Beystand und wider Willen der Landesherrn, bloß durch den

Beyfall

Digitized by Google

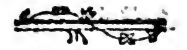


der Völker zu Stande. Daß aber diese Stimme des Volks bey uns durchdrang, dazu trug die der Stadt Breslau, und die einigen Schlesischen Fürstenhäusern noch übrige Macht nicht wenig bey; so wie die Duldsamkeit der Bischöfe, welche gerade in dieser Periode die Vorsehung Schlesien schenkte.

Wie mit der christlichen Religion, so mit der Reformation, empfiengen die Nationen, welche daran Theil nahmen, einen neuen Stoß, welcher sie antrieb, Kenntniße zu erwerben, und Künste auszuüben. So entfernt auch Religionsmeynungen von den Gegenständen weltlicher Wissenschaften zu seyn scheinen; so wenig der Anbau des Verstandes und die Untersuchung der Natur der Dinge abzuhängen scheint von dem Gottesdienste der Menschen: so lehrt doch die Geschichte, daß gewiße lichte Ideen, die in jener wichtigsten aller Materien den Menschen mitgetheilt werden, gleichsam Funken sind, welche ganze Regionen ihrer übrigen Begriffe erhellen, oder das verborgne Feuer ihres Genies aufwecken. In dem Jahrhunderte der Reformation sehen wir Schlesien, und Breslau insbesondre, schnell an Geistescultur aufblühen, und am Ende deßelben einen vorzüglichen Rang unter den gelehrten Provinzen und Städten Deutschlands einnehmen. Unsre Schulen gehören unter die berühmtesten: und fremde Gelehrte vom ersten Range, welche die Welt an

mehr

Digitized by Google



mehr als einem Orte gesehen haben, wählen sich Breslau zu dem Sitze ihrer gelehrten Muße. *)

Diese vortrefliche Morgenröthe wurde bald darauf durch die Religionskriege unterbrochen.

Es ist merkwürdig, daß die Reformation zuerst schnellen Eingang und geringen Widerstand fand, und dann erst die schwersten Kämpfe auszuhalten hatte, da sie schon beynahe befestigt schien. Dies war in Schlesien insbesondre der Fall. Der eben vorgehenden Religionsveränderung hatten die Bischöfe und die katholische Geistlichkeit ziemlich ruhig zugesehen. Nachdem der neue Zustand der Dinge in einiger Ordnung war, fiengen sie an zu verfolgen. Auch die Gemüther der Partheyen selbst trennten und verbitterten sich nach und nach immer mehr. Und erst nach hundert Jahren, schlug der Haß derselben, der so lange Zeit im Verborgnen gegohren, und nur durch kurze Aufbrausungen sich gezeigt hatte, in Deutschland in volle Flammen aus.

Doch war Schlesien so glücklich, durch seine Lage, seine Verfaßung, und die Fürsprache von Sachsen

*) Dudith, zuvor Bischof von Fünfkirchen und Abgeordneter der Ungarischen Geistlichkeit auf dem Tridentinischen Concilio, ein Mann, der, wenn man ihn nur aus seinen Reden bey dieser Versammlung beurtheilt, unter die besten lateinischen Stilisten, und, was noch mehr ist, unter die hellsten Köpfe seines Zeitalters gehört, zog nach seiner Religionsveränderung nach Breslau, wo er der Hülfsmittel der Gelehrsamkeit und des Umgangs der Gelehrten vorzüglich genießen zu können glaubte.

Digitized by Google



Sachsen, dem Schicksale der andern Oesterreichischen Länder, die von derselben Parthey waren, im dreyßig jährigen Kriege zu entgehen, und weder alle seine Privilegien, noch seine Religionsfreyheit ganz zu verlieren. Dies war ohne Zweifel die wahre Ursache, warum sich unsre Provinz, unter den übrigen Theilen der österreichischen Monarchie so sehr hervorthat, daß sie zuletzt ein Kleinod in der Krone derselben, und ein Gut wurde, dessen Verlust oder Besitz ein großes Gewicht in die politische Wagschaale legte.

Ohngeachtet aber Schlesien eine Ausnahme von der Unterdrückung machte, welche Böhmen und Oesterreich nach Ferdinands Siege über den Churfürsten von der Pfalz litt: so ward doch seit dieser Zeit der protestantische Theil unsers Landes unter einem beständigen Druck von der Regierung gehalten. Und dies ist einer der Umstände, welche auf den Charakter und die Bildung der Schlesier einen vorzüglichen Einfluß hatten.

Dadurch wurde auf der einen Seite bey den protestantischen Einwohnern, besonders bey dem Mittelstande, eine größre Anhänglichkeit an ihre Religion hervorgebracht, wodurch zugleich auch ihre Sitten reiner wurden. Auf der andern aber ward auch die freyere Bekämpfung von Irthümern und Vorurtheilen dadurch verhindert, und die Ergebenheit an alles Gewohnte und Hergebrachte bey den Schlesiern befestigt, weil nur die

standhafte



standhafte Beybehaltung des Alten schien eine Schutzwehr gegen aufgedrungne Neuerungen seyn zu können.

Jener Druck wirkte aber noch auf eine verborgnere Weise. Da protestantische Schlesier von den meisten ansehnlichen Civilbedienungen ausgeschlossen waren, und der Soldatenstand noch keine so ehrenvolle Laufbahn und nicht so vielen darbot als jezt: so war für Leute von guter Familie beynahe kein Weg im Vaterlande emporzukommen. Die schlesischen Adlichen wanderten also fleißig aus. Die meisten giengen auf Reisen, und von denselben in Dienste der Fürstenhöfe Deutschlands. Fast fand man damals keinen, an welchem nicht Schlesier in Hof- oder Staatsämtern gewesen wären. Dies that die Wirkung, welche Reisen und Glücks-Ritterschaften gemeiniglich thun. Viele Menschen verderben dabey, einige werden vorzüglich dadurch ausgebildet. Die Nation im Ganzen aber wird dadurch verhindert einen eignen Charakter zu bekommen. Denn wenn das Vaterland nicht eine Laufbahn für nützliche Thätigkeit eröffnet; wenn in demselben dem Verdienste nicht würdige Belohnungen ausgetheilt werden: so verliert sich auch der Geist des Patriotismus. Jeder nimmt Denkungsart und Sitten von dem Herrn und dem Lande an, welchem er dient und in deßen Dienste er sein Glück macht. Wenn nach erhaltenem Glück oder aus Sehnsucht nach

Digitized by Google



nach Ruhe, der ausgewanderte Schlesier nach Hause kam, so brachte er die Vorliebe für das Ausländische mit.

Diejenigen von dem Adel und dem angesehnern Mittelstande, welche zu Hause blieben, waren entweder blos auf Verwaltung ihrer häuslichen Geschäfte, oder auf Subalternstellen eingeschränkt, in welchen ein thätiger Geist nie Nahrung und Ermunterung genug findet.

Der Geist der Regierung, unter welcher wir standen, war steife Förmlichkeit und Weitläuftigkeit in den Berathschlagungen, Langsamkeit und Phlegma in der Ausführung. Unser eigner Charakter nahm etwas von diesen Fehlern an.

Dies hinderte nicht, daß nicht auf dem Lande unsre Aecker sehr gut angebauet wurden, und in den Städten Handwerker und Kaufleute betriebsam waren.

Aber sehr contrastirte doch mit dem in Schlesien unter der Oesterreichischen Regierung herrschenden Tone, der militärische Geist, den die Brandenburgische Nation und ihre Truppen bey der Eroberung mit in unser Land brachten. Es ist dem militärischen Charakter eigen, daß er alles, was ihm nicht ähnlich ist, was nicht rasch und schnell und dreist ist, für einfältig hält. Die etwas langsamern, bescheidnern, zuweilen umständlichen, zuweilen blöden Schlesier, kamen also bey ihren neuen Gästen, die bald ihre Mitbürger wurden,

in



in den Verdacht, auch an Verstand und Geisteskräften unter ihnen zu seyn. Dazu kam, daß letztre sich anfangs als Sieger, uns als Eroberte betrachteten, und uns etwas den Stolz jenes Vorzugs fühlen ließen, so wie wir noch etwas von dem Mistrauen hatten, welches eine neue Regierung natürlicherweise erregt.

Diese Zeiten sind, dem Himmel sey Dank, vorbey. Schlesien ist dem Preußischen Staatskörper so völlig einverleibt; und übrigens ist zwischen den Grundsätzen und Hülfsmitteln der Erziehung in dieser und in allen übrigen Provinzen des Königreichs eine so große Aehnlichkeit, die Mittheilung der Kenntniße durch Schriften und durch Umgang, geschieht von einem Theil von Deutschland zum andern, noch mehr von einem Theile der brandenburgischen Staaten zum andern, so leicht und so mannigfaltig; Heyrathen und Beförderungen haben die Familien, die Städte und das Land von Schlesien mit den andern Provinzen der Monarchie, so vielfach verknüpft; daß nun fast kein National-Unterschied zwischen den Einwohnern des erstern und der letztern übrig bleibt; und daß, wenn anders hierüber geurtheilt wird, dieß gemeiniglich nur die Folge seichter Beobachtungen ist, welche die individuellen Unterschiede von Personen, die etwan aus dem einen und dem andern Lande herstammen, mit National-Charakteren verwechseln.

Wir Schlesier sind etwas mehr soldatisch ge-

 worden.



worden. Unser Adel findet sich durch die Uniform geehrt. Die Brandenburger und Pommern haben dafür ihren alten militärischen Charakter, durch feinere Sitten und mehrere Kenntnisse etwas gemildert. Wir sind nunmehro Kinder Einer Familie, die auf gleiche Weise erzogen, zu gleichen Verrichtungen gewöhnt, durch dasselbe Beyspiel eines großen Königs aufgemuntert, sich alle einander als Gleiche betrachten können, und nur durch die zufälligen Vorzüge des Glücks oder der angebohrnen Fähigkeiten von einander zu unterscheiden sind, Vorzüge, die bald in dieser bald in jener Provinz einer größern Anzahl von Menschen zu Theile werden.

Nur Ein Abstand ist übrig geblieben, der aber nicht uns Schlesier in Absicht der Brandenburger, oder uns Breslauer in Absicht der Berliner allein eigen ist, sondern der sich in allen großen Reichen zwischen den Hauptstädten und den Provinzen findet.

Man weiß, wie hoch der Pariser sich diesen Vorzug anrechnet, und wie geneigt er ist zu verachten, was aus einer Provinzialstadt ankömmt. Cicero, ob ergleich selbst aus einer kleinen Stadt gebürtig war, glaubte doch die Urbanität, die Feinheit des Geschmacks in der Sprache, im Umgange, in den Sitten, Rom allein zueignen zu müßen. London macht nicht geringere Ansprüche gegen die andern Städte Englands: und wie weit

der



der Engländer seine Vorurtheile gegen die Schotten treibt, ist bekannt.

Ist dann aber dieser Vorzug der Hauptstadt vor den Provinzen, in Absicht des Geistes und der Bildung ihrer Einwohner, gegründet oder nicht? oder ist er bloß Vorurtheil?

Man muß hiebey vielerley unterscheiden. Kein vernünftiger Mensch in irgend einer Nation ist so thöricht gewesen zu glauben, daß nur auf dem Flecke des Landes, welcher von den Mauern der Hauptstadt umschloßen wird, kluge Leute gebohren werden können.

Diesen Unterschied unter den Menschen kann nichts als das Clima, oder die Regierungsform, oder auch eine lange Trennung der Geschlechter und Racen, hervorbringen.

Aber wie kann es in dem Bezirke desselben Reichs große Abänderungen des Himmelsstriches geben? — Die Regierungsform in Provinzen, die zu einem gemeinen Staatskörper gehören, ist augenscheinlich dieselbe; *) und die Vermischung

 der

*) Die Unterschiede in den Provinzial- und Local-Rechten, und gewisse Abänderungen in der Vertheilung der Departements, wodurch sich vielleicht eine Provinz von der andern unterscheidet, können auf den Charakter ihrer respectiven Einwohner, keinen so großen Einfluß haben, daß sie nicht durch die allgemeine und gleichförmige Wirkung, welche die Constitution des ganzen Staats, der Geist der Regierung und des Monarchen, auf alle Theile des Reichs ohne Unterschied äußert, überwogen werden sollten.

Digitized by Google



der Einwohner durch Heyrathen, Reisen und Umgang ist unendlich groß.

Auch ist dies so wenig die Meynung der stolzesten Hauptstädter, daß, obgleich Paris, von jedem Franzosen, für den Mittelpunct des Witzes, der Wissenschaften und aller Vorzüge des menschlichen Lebens gehalten wird, die gebohrnen Pariser demohngeachtet nicht nur nichts mehr gelten, als die, welche aus Burgund oder Langvedoc herstammen, sondern auch noch durch einen Beynamen, der eben nicht ehrenvoll ist, bezeichnet werden. Man nennt sie **Badauds**, welches ohngefähr so viel bedeutet, als Gaffer, — Leute, die müßig herumgehn, und das Maul aufsperren.

Um zu wissen, auf welche Weise jezo die Volksmenge unsrer großen Städte entsteht und zusammengesetzt ist, darf man nur in der ersten der besten zahlreichen Gesellschaft, der man in einer dieser Städte beywohnt, die Reihe herumfragen, wie viele von den Gästen an Ort und Stelle gebohren sind. Aus mehrern Nachforschungen der Art wird man finden, daß der größte Theil des jezt lebenden Berlins, — des jezt lebenden Breslaus, besonders in den mittlern und höhern Ständen, — also auch in denen, welche einem Orte durch ihren Ruf, durch die Werke ihres Genies, durch die Reize ihres Umgangs, das meiste Ansehn geben, — aus andern Städten und Provinzen hingekommen sind. Unter der menschlichen Gesellschaft

wie

Digitized by Google

wie in der körperlichen Natur, ist alles im beständigen Kreislaufe. Unaufhörliche Abänderungen und Versetzungen gehn in den Gliedern derselben vor. Was getrennt war, wird vereinigt; was vereinigt war, wird getrennt. Alles ist in Bewegung. Auf diese Weise besteht die Welt: und dadurch cultivirt sich eine Nation.

Hier kommen wir nun auf den wahren und unstreitigen Vorzug der Hauptstädte. Sie ziehen eine größre Anzahl fähiger, und in ihren verschiednen Fächern vorzüglicher Leute aus allen Gegenden an sich. Das, was auf einem andern Boden gewachsen und erzogen ward, wird dort gleichsam zu Markte gebracht, zur Schau ausgestellet, und zum Genuße dargeboten.

Erstlich, wo der Sitz der Regierung ist, da versammlen die Geschäfte eine Menge Personen vom ersten Range, und zugleich von einer vorzüglichen Welt-Erfahrung. Diese sind es, welche den Ton der gesellschaftlichen Unterhaltung angeben. Die Gegenstände, womit sich diese Classe hier vorzüglich beschäftiget, sind entweder Angelegenheiten der Politik, oder Begebenheiten des Hofes. Jene sind wirklich wichtiger, diese scheinen wichtiger zu seyn, als der Gegenstand, womit sich die vornehme Welt in kleinern Städten unterhält. Die Anecdoten von regierenden Häuptern und ihrer Verwandten, haben wegen des Einflußes, den diese Personen auf das Wohl des



ganzen Staats haben, für die Neubegierde eines jeden etwas Anziehendes. Der, welcher viele solcher Geschichten weiß, scheint blos deßwegen ein beßrer Gesellschafter und ein einsichtsvollerer Mann zu seyn.

Dieser Umstand, daß die Hauptstadt der Mittelpunct des Staats, und der Sitz der Regierung ist, macht zum zweyten, daß die jungen Leute von vorzüglichen Talenten aus allen Provinzen dorthin gehen, ihr Glück zu suchen: weil sie hoffen, hier als auf einem größern Theater sich zeigen, und an der Quelle der Beförderungen eher zu Aemtern gelangen zu können. Der fähige und sich seiner Kenntniß bewußte Jüngling aus der Provinz, wird leicht gereizt, sein Vaterland zu verlassen, da seine Eitelkeit ihm schmeichelt, daß er in der Hauptstadt mehr glänzen oder höher emporsteigen werde. Der unfähige, oder der seine Mittelmäßigkeit fürchtet, kehrt gewiß, wenn die Zeit seiner Studien zu Ende ist, zu den Seinigen zurück, wo er Freunde und Gönner zu finden hofft, die ihm forthelfen werden. Dies ist ein zweyter Grund, warum man in den Hauptstädten vorzüglich geschickte Leute antrift: weil sie dort aus allen Gegenden des Landes, um ihr Glück zu suchen, zusammen kommen.

Sind an einem Orte einmal eine große Anzahl begüterter Menschen, die das Vergnügen lieben, und einige Kenntnisse und Geschmack haben, beysammen:

Digitized by Google



sammen: so sind Künstler und Gelehrten nicht weit, die sich anbieten, sie zu unterhalten, und zu unterrichten. — Und diese Künstler und Gelehrten werden hinwiederum von jenen Weltleuten abgeschliffen, und in Absicht der Sitten und des Geschmacks völliger ausgebildet.

Die erstaunliche Menge von Hülfsmitteln zu allen Gattungen der Gelehrsamkeit und Kunst, die in den Städten von London und Paris durch Jahrhunderte aufgehäuft worden, muß nothwendig ein neuer Bewegungsgrund werden, in jeder Profeßion diejenigen, die schon beträchtliche Fortschritte gemacht haben, und gern zur Vollkommenheit gelangen wollen, hinzuziehn. Berlin kann in Absicht des Reichthums der Hülfsmittel, und der Mannigfaltigkeit der Anstalten zu Beförderung nützlicher Kenntniße und Geschicklichkeiten, mit jeder Stadt Deutschlands wetteifern. Kein Wunder also, daß dort mehrere Menschen sich versammlen, um zu lernen, und die, welche da leben und die Gelegenheit nutzen, wirklich viel lernen.

Ein andrer Umstand kömmt hinzu, deßen Einfluß weniger in die Augen fällt, aber gewiß wichtig ist. „Honos alit artes" ist gewiß ein alter Satz, der bis ans Ende der Welt wahr seyn wird. Künstler und Gelehrte sind ein ehrgeitziges Geschlecht. So wie gewisse Pflanzen nur im Sonnenschein aufblühn, entwickeln sie ihre Talente nur da, wo sie hervorgezogen, und denen, die am Range

 über



über sie sind, im Umgange, des ihnen zugestandnen Verdienstes wegen gleich geschätzt werden. Dies geschieht aber in den Hauptstädten am meisten, und um desto mehr je größer sie sind. An allen kleinen Orten wird immer die Geburt, der Titel, das Amtsansehn, mit einem Wort der Rang, über alles, auch im gesellschaftlichen Leben gelten. In einer großen Residenzstadt sind der vornehmen und mit Titeln versehnen Leute so viele, und es ist für die Vornehmen so gewöhnlich noch Vornehmere zu sehn: daß dieser Vorzug nothwendig etwas weniger geschätzt wird. Dafür ist jedermann begierig nach Vergnügen und Zeitvertreib. Und wer also die Fürsten und die Großen nur unterhält, vergnügt, oder unterrichtet, wer ihnen gefällt, den halten sie auch ihrer Gesellschaft nicht unwürdig. — Diese Verbindung der großen und der gelehrten Welt giebt der erstern mehr Gelegenheit, zu gründlichen Kenntnißen zu gelangen, der letztern mehr Gelegenheit, ihre Sitten feiner auszubilden, als beyde in Provinzialstädten haben können. Beyde werden also in ihrer Art in den Residenzstädten vollkommner.

Indeßen, man muß diese Sache nicht bloß von der Seite betrachten, von welcher sie glänzt, und den Leidenschaften der Menschen schmeichelt. Eben dieser Hang, Künste und Wissenschaften den Großen angenehm zu machen, — bloß dadurch Gunst und Ehre bey der Welt zu erlangen, — dieser

Hang,



Hang, welcher den Künstlern und schönen Geistern in den Hauptstädten eigen zu seyn pflegt, verbunden mit der größern Zerstreuung, in der sie leben, macht oft, daß die Wißenschaften dort seichter, frivoler und ungründlicher werden. Ein guter Kopf in einer Provinzialstadt, ist zuweilen wie eine in einem einsamen Thal aufblühende Rose. Ihr Geruch erfreut vielleicht lange Zeit niemanden, aber sie wird auch von niemanden vorzeitig gepflückt. Sie blühet ruhig für sich auf, gehet durch alle Entwickelungen ihrer Natur ungestört fort, und gelangt also zu der vollkommensten Reife, deren ihre Natur fähig ist.

In der That ist es in mancher Absicht dem Manne von Fähigkeiten sehr nützlich, wenn er in der Stille, ohne viel Aufsehn zu machen, seine Naturgaben ausbildet. Nicht nur wird sein Charakter dadurch oft bescheidner, gesetzter, zur Ausführung nützlicher Werke geschickter: sondern auch seine Kenntnisse werden reifer. Wer sich mit dem, was er gelernt, gesehen, gelesen, erfunden hat, auf der Stelle Ehre erwerben will; wer immer Gelegenheit hat, alles das zur Schau auszustellen, was er von guten Eigenschaften erworben, oder von gemeinnützigen Arbeiten unternommen hat: der wird oft dadurch von dem weitern Fortgange in Kunst, in Wissenschaft, in Tugend, — oder an der gründlichern Ausarbeitung seines Werks verhindert.



Uebrigens ist so viel unstreitig wahr, daß in jeder grossen Stadt gleichsam viele Städte sind. Die Classen ihrer Einwohner sind oft von einander weiter unterschieden, als die Einwohner einer Stadt von den Einwohnern einer andern. Will man zwischen den letztern Vergleichungen anstellen, so muß man, um deutlich zu seyn, zuvor erst bestimmen, von welchen Ständen in beyden Städten man redet.

Aller der Unterschiede ungeachtet, die ich oben in der Lage der Residenzbürger und der Einwohner der Provinzialstädte angegeben habe, ist doch gewiß in der eigentlich guten Gesellschaft beyder, d. h. unter den Classen der Wohlerzognen und Angesehnen, ein so geringer Abstand, daß kaum jemand, der, in welchem Winkel des Königreichs es auch sey, in diese Gesellschaft aufgenommen zu werden das Glück hat, von dem Orte und seinen Einwohnern nachtheilig urtheilen wird.

Weit entfernt also, daß zwischen Gliedern desselben Staats eine Rivalität fortdauern sollte, welche nur denjenigen zusteht, die ein entgegengesetztes Interesse haben. Jeder nutze die Vortheile seiner Lage, und gestehe dem andern Orte die seinigen zu. Der Einwohner von Schlesien bebaue sein fruchtbares Land, verarbeite oder verführe seine mannichfaltigen Producte, — und schon diese Geschäfte, wenn sie mit Verstand und Succeß getrieben werden, sind ein Beweis von dem Geiste

Digitized by Google

einer Nation, und eine Quelle der Ehre für dieselbe. Auch dem Künstler, auch dem Gelehrten, wenn die Natur ihm ihre Gaben nicht versagt und das Glück ihn nicht bey seiner ersten Erziehung verwahrloset hat, wird hier weder der Gelegenheit noch der Aufmunterung gänzlich entbehren, sich in seiner Sphäre hervorzuthun. Viele Männer sind von uns in die Residenzstadt gerufen worden, um Kenntniße und Kunstfertigkeiten, die sie hier erworben hatten, dort zu zeigen, und zum allgemeinen Nutzen anzuwenden.

Das stille Verdienst ist das Eigenthum der Provinzen. Das glänzende ist der Vorzug der Hauptstadt. Und können die erstern mit dieser Theilung nicht sehr wohl zufrieden seyn?

Ueber den Bergbau in Schlesien.

Dritter Brief.

Als unsere Vorfahren die christliche Religion annahmen, aufhörten zu nomadisiren, sich in Städten und Dörfern sammleten, entstand schon Schlesiens Bergbau. Das heißt mit dem 11ten und Anfang des 12ten Jahrhunderts. Sie werden sehr selten finden, daß andere grosse Fabriken und einzelne Gewerbe da entstehen, wo gar keine Menschen wohnen, und wo gar kein Ackerbau ist. Sie werden ferner zu seltene Beyspiele



Beyspiele finden, daß Fabriken und Manufakturen, Städte und Dörfer selbst gründen, obwohl ihr nachmahliger Flor sie erweitern und vergrößern kan. Allein, in den Annalen aller bergbauenden Länder werden Sie finden, daß Berg- und Hüttenbetrieb mehrentheils in Gegenden entstanden, und noch heut entsteht, wo oft gar keine Menschen wohnten, daß er unmittelbar neue **Städte und Dörfer** gründete. So verdankt ihm Schlesien die Städte Bunzlau, Löwenberg, Goldberg, Nikelstadt, Schmiedeberg, Kupferberg, Rudelstadt, Gottesberg, Silberberg, Reichenstein, Wilhelmsthal, Zuckmantel, Tarnowitz, Beuthen, und mehrere andere. Fast eben so viele Städte erweiterten und bereicherten sich durch seine Produkte, und wie viele schlesische Dörfer könnte ich hier aufführen, die alle, entweder von Bergleuten selbst, oder von andern wegen des nahen Bergbaues angelegt wurden? die noch heut, durch anderweiten Kunstfleiß blühen? die nicht einmahl durch mündliche Ueberlieferung mehr wißen, daß in ihren Gemarkungen einst Berg- und Hüttenbetrieb war, wenn nicht mannigfaltige Uberbleibsel es zu deutlich zeigten? Die Gründung dieser vielen Städte und Dörfer durch den Bergbau, verursachten auch neue Ackercultur, denn anfänglich war der Bergmann seines Unterhalts wegen genöthiget, selbst den Acker mit zu bauen, so wie aber seine Niederlaßung, nach und

nach



nach mehrere Bewohner hinzog, überließ er diesen die Cultur der Erde gänzlich.

Was der Bergbau in Schlesien that, leistete er auch in allen den Staaten, die ich vorhin nannte, und in noch größerem Verhältniß, wenn ihr Bergbau größer als der schlesische war. *)

Ich denke, Sie werden das bisher gesagte völlig hinlänglich finden, um sich zu überzeugen, daß je stärker der Berg= und Hüttenbetrieb **in einem Staat ist, er auch jemehr vortheilhaften Einfluß, auf Ackerbau, Viehzucht und fleißige Cultur der Erde habe.**

Ich könnte hier Herrn S. Einwurf völlig widerlegt halten, allein indem er behauptet,

„der Bergbau selbst gebe keine Genießung, diese „müßten schon da seyn, wenn er Unterhalt geben sollte — Regenten und ihre Kammern „müßten also vorher dahin sorgen, daß jeder „Fleck Landes urbar gemacht sey, ehe sie Bergbau bewilligten"

so scheint es noch, Herr S. nehme an, daß der Bergbau nicht bestehen könne, wenn ein Staat, oder eine Provinz, entweder durch Sterilität des Bodens, oder durch Unthätigkeit seiner Bewohner,

oder

*) Sachsen, der Harz, viele Gegenden des teutschen Reichs, vorzüglich Böhmen, Pfalz, Tyrol, Bayern, Salzburg, Kärnthen, Krain, Steiermark, Ungarn, Siebenbürgen, Rußland, Schweden, Norwegen, u. s. w. können Ihnen eine grosse Menge von Städten und Dörfern nennen, die alle dem Bergbau unmittelbar ihre erste Entstehung zu danken haben.

Digitized by Google



oder durch Druck und Sklaverey des Landmannes, oder durch sonstige Lokalumstände, nur geringe, nur soviel Ackerkultur habe, um kaum seine alten Bewohner nähren zu können, und solche Cultur noch zu erweitern nicht im Stande sey.

Ohngeachtet das platte Land gebirgichter Staaten im Ganzen genommen, eben durch seine Gebirge fruchtbar wird, so giebt es doch Länder, wo diese Hypothese des Verfaßers wirklich existiret. Z. E. Norwegen, Schweden, verschiedene Theile Ungarns, Siebenbürgens, Tyrols, Steiermark u. s. w., allein dagegen ist es auch wieder unumstößlich, daß solche Staaten, vermöge ihrer Flüße, Lage am Meere, oder von benachbarten Provinzen wieder unterstützt werden, wie bey dem größten Theil jener Länder der Fall ist, oder aber kann dies nicht statt finden, so tritt alsdenn die Regierung, welcher der möglichst große Kunstfleiß seiner Unterthanen um so weniger gleichgültig seyn kann, wenn sein Staat Acker arm ist, ins Mittel, legt Magazine von allen Lebens- und rohen Fabriken-Bedürfnißen an — dergleichen Einrichtungen sind am Harz, bey Kongsberg in Norwegen, bey Fahleu und andern Orten in Schweden, bey den von aller Cultur entfernten Sibirischen Bergwerken, in Steiermark, und mehrern bergbauenden Ländern, wo der Arbeiter und jeder der beym Bergbau beschäftiget ist, seine Lebensbedürfniße und rohe Materialien in beständigen



gen sehr mäßigen Preisen erhält, der Einkauf mag der Regierung noch so theuer oder wohlfeil kommen. Gesetzt, diese verliehrt auch dabey, so ersetzt sie diesen Verlust durch den großen Kunstfleiß einer Menge von Unterthanen doppelt wieder, die sonst nicht bestehen könnten, entweder erhungern, oder auswandern müßten. *)

Wo alle jene Naturmängel statt finden, und eine weise Staatsverwaltung ihnen nicht aufzuhelfen sucht, da wird Bergbau freylich nicht blühn, aber in einem solchen Staat, werden auch andere Fabriken und Manufakturen, und irgend eine Art von Gewerbsamkeit schwer aufkommen, wohl nie blühend werden. Beyspiele hievon geben Spanien, Portugall, manche Italiänische Staaten, und der größte Theil der unter türkischer Herrschaft stehenden Länder. In diesen können die Consumenten nur bis auf ein gewißes Verhältniß steigen.

Allein

*) Wie wenig es bey dem Bergbau und den Fabriken auf das Verhältniß der verzehrenden gegen die produzirende Classe ankommt, davon geben die vereinigte Niederlande den größten Beweis; Eben so auffallend ist er zu Potosi im südlichen Amerika. Diese große volkreiche blühende Stadt, der kaum 3 in jenem Welttheil gleich kommen, liegt in der unwirthbarsten Wüste, entfernt vom Meere und von allen Lebensbedürfnißen, selbst von dem zum Bergbau so unentbehrlichen Holz. Sie hat, wie mehrere Orte, bloß dem Bergbau ihr Daseyn zu danken, dieser schaft ihr aus großer Entfernung alle Zufuhre, so, daß sie nie Hungersnoth erlitt.

Digitized by Google



Allein S. Einwurf ist Hypothese, findet in wenigen Ländern, in Schlesien aber gar keine Anwendung. Sie kennen diese Provinz beßer noch als ich, Sie wißen, daß sie eine der cultivirtesten von allen Preußischen Ländern ist, daß beym Ertrag ihrer Aecker und ihrer Viehzucht, ihre bald 1½ Millionen betragende Einwohner, auch in misgerathenen Erndten keinem allgemeinen Mangel ausgesetzt seyn, daß sie bey glücklicher Erndte noch viel übrig hat, und versenden muß: Sie wißen ferner, daß ohngeachtet ihrer glücklichen Cultur, dennoch noch viel unbebautes Land, und vernachläßigte Cultur darinn ist.

In einer solchen ackerbauenden Provinz können also S. diesfälligen Einwürfe gar nicht aufkommen.

Ich verlaße diesen für Sie vielleicht sehr ermüdend gewesenen Gegenstand, um zu einem andern überzugehen, der mit ihm genau zusammenhängt.

III. Ein starker Berg- und Hüttenbetrieb, giebt nämlich vielen andern Gewerben, Fabriken, Manufakturen und Künsten, Unterhalt und Verdienst, viele können ohne ihn nicht bestehen, — er stiftet selbst Fabriken und Gewerbe, — er eröfnet dem Publikum neue Handlungszweige, oder erweitert die schon vorhandenen. Er befördert dadurch in aller Absicht den Umlauf des Geldes, und vergrößert das Capital des Staats.

Je

Je nachdem ein Bergbau beträchtlich ist, beschäftigt er eine ansehnliche Zahl anderer Gewerbe und Handwerker, vermittelst der zum Bergbau erforderlichen Gruben- und Hüttenbedürfniße. Als Schmiede aller Art, Schloßer, Tischler, Seiler, Oehlmühlen, Pulverfabrikatur, Maurer und Zimmerleute wegen der Tagegebäude, u. s. w. S. will Seite 372 und 373. dies nicht, sondern nur einigen Nebenverdienst einräumen. Allein schon dieser Nebenverdienst ist **Wohlthat** für sie, und S. muß nie einen Berg- und Hüttenbetrieb von Betrag gesehen haben, sonst hätte er schlechterdings finden müßen, daß dieser, so wie andere, große Fabriken, viele Nebengewerbe **ganz und gar** beschäftigt und erhält. Einer weisen Regierung, bey ihren öffentlichen Aufmunterungen zur Gewerbsamkeit dergleichen entgegensetzen, sie vermittelst spitzfindiger Distinktionen und Hypothesen tadeln wollen, ist doch warlich nicht fein.

Die Verführung und Verschiffung der Berg- und Hüttenprodukte, beschäftigt ferner eine Menge Menschen und Vieh. Bloß der Steinkohlen-Bergbau im Fürstenthum Schweidnitz und in der Grafschaft Glatz giebt wenigstens 2000 Gebirgsbauern, die nur geringen Ackerbau haben, Gelegenheit, sechs Monath im Jahr von der Steinkohlenversendung zu leben und über 80,000 Rthlr. baares Geld zu verdienen. Hiedurch können sie ihre Pferde den Winter über unterhalten, überhaupt auf

 stärkeres

Digitized by Google



stärkeres Vieh denken, sie werden in den Stand gesetzt, ihre Abgaben zu tragen, Culturausgaben zu bestreiten, und beßer zu leben. In Großbritanien beschäftigt die Steinkohlen-Versendung gegen 1500 Schiffe und 15,000 Matrosen, diejenigen Menschen und das Vieh ungerechnet, die zu ihnen und zum Transport so vieler übrigen Bergprodukte angewandt werden; und wie viele tausende finden in allen Staaten Europens ihren Unterhalt durch die Versendung und Verschiffung der Berg- und Hüttenprodukte. Die Besitzer der Bergwerke vertheilen ihren Gewinn, je nachdem er mehr oder minder groß ist, ebenfalls und im Grunde genommen ist er, so viel ich aus der Geschichte und Verfaßung aller bergbauenden Länder abnehmen kann, noch immer sehr beträchtlich. Alle diese Menschen wollen nicht blos Eßen und Trinken, sie wollen sich auch kleiden, — wollen, so bald sie einigen Ueberfluß haben, bequemer leben und wohnen. Welch ein unaufhörlicher, ewiger Kreislauf von Verdienst in allen Nahrungsständen muß also entstehen, je größer und einträglicher der Berg- und Hüttenbetrieb ist aber um wie viel vergrößert sich derselbe, durch diejenigen Gewerbe, Fabriken und Manufakturen, die die Produkte des Mineralreichs, roh oder verfeinert, brauchen? oder die doch derselbe nah und entfernt zu ihren Instrumenten, Geräthschaften nicht entbehren können, oder die sie zu Instrumenten

und



und Geräthschaften und zu dem tausendfachen Bedürfniß des menschlichen Lebens verarbeiten. Nennen Sie mir ein einziges Gewerbe, vom Ackerbau an bis zur höchsten Fabrik, das das Mineralreich füglich entbehren kann. Selbst die einfachsten, Ackerbau, Lein- und Wollen-Manufakturen können nicht ohne Eisen, Stahl, Kobolt, Alaun, Vitriol, Arsenik, u. s. w. seyn.

Verbinden Sie nun hiemit die Fabrikenanstalten **und Manufakturen**, die der Berg- und Hüttenbetrieb selbst gründet, und die einer weisen Regierung, nicht gleichgültig seyn können. Nur einige zu nennen, Münzstäte, Stück- und Munitionsgießereien, Salpetererzeugung, Pulver-Fabrikatur, Gewehrfabriken aller Art groß und klein, Eisenfabriken, Blech, Drathwerke, Meßing- Kupferhämmer, Gold und Silberfabriken aller Art, Gold und Silberarbeiter, Juweliere, Gold und Silberdrathzieher und Schläger, und überhaupt alle, die unendlichen Arbeiten, vermittelst deren diese edlen Metalle das menschliche Leben dekoriren helfen. Nehmen Sie ferner die Arbeiten im Zinn, Bley, Quecksilber, Antimonium, Kobolt u. s. w. Erlaßen Sie mir das bogenlange Verzeichniß aller dieser Fabriken und Arten des Kunstfleißes, die durch Berg- und Hüttenbetrieb unmittelbar erzeugt werden, und wodurch so viele tausende von Menschen in manchen Staaten so nützlich beschäftiget sind.



In Ihrem Wohnort Breslau, sind bey weitem noch nicht alle Arten von Gewerbsamkeit anzutreffen, allein machen Sie sich das Vergnügen, alle dortigen Gewerbe und Manufakturen, und den geringsten Handwerker zu besuchen, forschen Sie mit Fleiß nach dem Einfluß, den das Mineralreich direkte und indirekte auf sie hat, untersuchen Sie zu welchen Bedürfnißen ihre Waaren gereichen, und Sie werden über den großen Einfluß des Mineralreichs erstaunen, Sie werden weit mehr finden, als Sie je erwarten konnten, alsdann machen Sie einen Schluß auf andere noch blühendere Städte und Gegenden, gegen welche Breslau nicht zu rechnen ist.

Mir würde es nach meiner Ueberzeugung unnöthig scheinen, Ihnen nun erst zu beweisen, daß Berg- und Hüttenbetrieb großen Einfluß auf den äußern und innern Handel habe, das Vergnügen des Staats vermehre, und indem er dies thut, auch den, jedem Staat (wenn er blühend seyn will) so nöthigen Geldumlauf neuen Schwung gebe, und je mehr gebe, je größer sein Umfang ist. Allein es giebt unter Ihren Landsleuten zu viele, die dies nicht glauben wollen.

Verzeihen Sie mir indeßen, wenn ich Ihnen hier keine Abhandlung über Staatsvermögen, über deßen Vermehrung und Verminderung, und über Geld-Circulation liefere. Dies würde zu weitläuftig werden, und bey so vielen hierüber vorhandenen

denen Schriften ein Tropfen Wasser zum großen Meere seyn; laßen Sie uns bey einigen, der einfachsten Grundsätze stehen bleiben.

Kein bloß ackerbauender Staat ist reich an Gelde. Sein Boden muß außerordentlich fruchtbar seyn, er muß schiffbare Flüsse haben, oder an Meeren liegen, wenn er weiter nichts als Ackerbau und Viehzucht hat, und seine sonstigen vielerley Bedürfniße damit eintauschen will. Im Verkauf seiner natürlichen Erzeugniße, und im Einkauf seiner Bedürfniße, dependirt er von seinen Nachbarn, von Handlungsspekulationen, und wird doppelt gezüchtiget; sein Wohlstand ist prekär, ein solcher Staat, wenn er auch noch so groß ist, hat nach Verhältniß seiner Größe wenig Einwohner, und erhält im politischen Verhältniß der Staaten gegen einander, **kein Ansehen**; daß er nicht ganz von jedem seiner Nachbarn nach Belieben zertrümmert wird, wird bloß durch die Eifersucht anderer Staaten verhindert. Einen traurigen Beweis hierinn giebt Pohlen. *)

Daß hingegen ein Staat ohne hinreichenden Ackerbau, reich und mächtig seyn kann, zeigen, außer so vielen andern Staaten ganz vorzüglich die vereinigten Niederlande: daß sie jezt nicht,

 wie

*) Freilich die Anarchie in Pohlen trägt auch das ihrige zur Schwäche dieses Staats bey. Aber man nehme einzelne Provinzen in Frankreich, Teutschland und andern Staaten, die wenige Industrie, aber desto mehr Acker, Weinbau und Viehzucht haben, diese sind gegen die Fabrikvollen Provinzen arm.

Digitized by Google

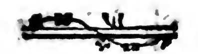


wie vor fast 100 Jahren dem großen Ludewig Gesetze vorschreiben, liegt nur in dem zerrüttenden Partheigeist; nichts hindert diese Republik einen Theil ihres alten Glanzes wieder zu erhalten, so lange sie ihre Gewerbsamkeit, diese Quelle ihres Reichthums nicht verliehrt.

Aber um wie viel ein Staat wirklich reicher, und mächtiger ist, der neben dem Ackerbau und großer Gewerbsamkeit, einen starken Berg- und Hüttenbetrieb hat, davon giebt Grosbrittannien den überzeugendsten Beweis. Sie wißen, wie reich es an Indüstrie ist, aber vielleicht kennen Sie den Betrag seines Berg- und Hüttenbetriebs, und die Fabriken des Mineralreichs nicht, wißen nicht, welch einen erstaunenden Einfluß diese auf seine übrige Gewerbsamkeit haben. Grosbrittanniens Gegenstände des Mineralreichs, ihre unmittelbare Produktion und weitere Vervollkommung beschäftigen über 400,000 Menschen, betragen jährlich gegen 30 Millionen Pfund Sterl.*) oder über 190 Millionen Thaler. Indem England diese seine Mineralprodukte in alle Länder verführt, dagegen die rohen Bedürfniße zu seinen übrigen Fabriken,

*) Die im ersten Briefe mehrmahlen angeführte Abhandlung über die Produkte des Mineralreichs in den Preußischen Staaten, spricht zwar nur von 22, 350,000 Pf. Sterling, allein in der dort gelieferten Berechnung scheinen verschiedene Gegenstände des Mineralreichs nicht enthalten zu seyn, als 1) sämmtliche Steinkohlen, die gegen 80,000 Menschen beschäftigen, und 5 Millionen Pfund betragen; 2) der Bergbau in dem, unter Parlementarischer Jurisdik-

Digitized by Google



briken, oder gegen andere Waaren und Geld eintauscht, diese Mineralprodukte zur Vervollkommung seiner übrigen Manufakturen anwendet, wird es in den Stand gesetzt, seinen so großen Handel in allen Welttheilen zu führen.

Ich leugne gar nicht, daß Grosbrittanniens übriger Kunstfleiß in seinem ausgebreiteten Handel mächtig mit wirkt, aber nehmen Sie diesem Staat sämmtliche Gegenstände des Mineralreichs, so verlöhre es eine jährliche Geldmaaße, einen innern und auswärtigen Handel von 190 Millionen Thaler jährlich, um eben so viel würde das Vermögen des Staats ärmer, und seine übrigen Fabrikwaaren erhielten nicht so viel Vollkommenheit, könnten wohl nie jenen Verlust ersetzen.

Schweden, so arm es auch zur Zeit der letzten Revolution aus Mangel innerer Gewerbsamkeit war, *) erhielt sich lediglich durch seinen Berg- und

tion nicht stehenden Fürstenthum Wales, der auch über 40,000 Menschen beschäftigt, Silber, Kupfer, Bley, Zinn und Eisen produzirt. Alles dis zusammen gerechnet, und dabey erwogen, daß jene Berechnung auch um deswillen zu niedrig seyn kann, da der Berg- Hütten- und Fabrikenbetrieb dieses Staats nicht so wie in andern Ländern direkte unter der Controlle der Regierung steht, und daß ferner, noch manche Artikel fehlen, als Walkererde, Alaun, Vitriol, so wird sicher die Summa von 30 Millionen Pfund Sterling herauskommen, von welchen noch nicht 3 Millionen für Kupfer, Eisen, Stahl, so England von Schweden, Rußland, Ungarn, Steiermark und Amerika kauft, abgehen.

*) Denn man behauptete, daß nur 2 Millionen Silbergeld dymals im Reiche waren.

Digitized by Google

Hüttenbetrieb. Die Indüstrie hat sich vermehrt, und die Produkte seines Mineralreichs, nebst deren Verfeinerung, welche jährlich gegen 8 Millionen Thaler betragen, verhilft ihm jezt zu einen Activhandel, den es schlechterdings aufgeben, und bald gänzlich verarmen müßte, wenn ihm jene Produkte fehlten.

Norwegen hat für die Zahl seiner Bewohner keinen unbedeutenden Bergbau. Seine Silber-Erzeugung beträgt jährlich über 350,000 Rthlr.; mit seinem Kupfer, Eisen und andern Mineralien aber, über 2 Millionen Thaler, welcher Erwerb für ein Land, das so viele Bedürfniße von andern Staaten bezieht, und nicht alle mit seinen übrigen Erzeugnißen vergüten kann, von unschäzbarem Werth seyn müßen.

Sibirien und verschiedene Provinzen des Rußischen Reichs haben einen großen Berg- und Hüttenbetrieb, und zum Glück in solchen Provinzen, wo fast alle Indüstrie fehlt. Nach Coxen bezieht nur allein die Crone nach Abzug aller Kosten jährlich 6,119,845 Gulden, blos vom Silber, aus Münzung des Kupfers, von Eisenbergwerken und Eisenzoll. *) Der Gewinn der Privateigenthümer kann nicht viel geringer seyn, und nun erwägen Sie, wie viel noch außerdem produzirt werden muß, um die Kosten, des zwar sehr wohlfeilen, aber äußerst schlechten Gruben und Hütten-

Auf-

*) Siehe Coxens Reise 2ter Band, 6tes Cap.



Aufwands herauszubringen, und sodann von denen Völkern, die zwar Rußische Unterthanen seyn, aber um deren Oekonomie die Regierung sich nicht kümmert; nicht weniger, wie viel das Reich durch Verarbeitung des Stahls, Eisens und Kupfers in den großen Gießereien und Fabriken, desgleichen durch den Handel an andere Nationen gewinnt, und endlich diejenigen Produkte, die hier gar nicht mit in Anschlag gekommen; als z. B. das Bley, Salz u. s. w. *)

Ungarn und Siebenbürgen haben einen Bergbau, der zum Theil schon zu des alten Roms Zei-

Mm 5 ten

*) Coxe, Büsching, Gmelin, Pallas, Georgi, Herrmann, differiren zwar in etwas in ihren Angaben, allein in der Hauptsache kommen sie doch überein. Erlauben Sie, daß ich Ihnen nur ein weniges von Rußlands unerschöpflichen Quellen jener Schätze sagen darf, die bei weitem nicht alle genutzt werden.
Der ganze Ertrag der Kalywanschen Bergwerke betrug 1747 bis 1771. auf 400,000, nach Pallas aber auf 360,000 Pfund fein Silber, und 12,720 Pfund Gold, noch jezt geben sie jährlich auf 44000 Pf. Silber und 1200 Pf. Gold. Die Nertschinskischen Bergwerke gaben von 1704 bis 1772, bei manchen ziemlich langen Intervallen, 226,031 Pf. Silber, und ohngefähr 28,000 Pf. Gold. Noch jezt ist der jährliche Mittelsatz 16000 Pf. vom erstern, und 200 Pf. vom leztern. Das Bley, welches zu Millionen Pfund bey den Hütten liegt, ist gar nicht in Anrechnung gebracht, weil es an Absatz und Verarbeitung deßelben fehlt. Die Kolimanschen Werke beschäftigen an 40,000 Menschen, die Nertschinskischen über 20,000. In obiger Berechnung fehlen noch die der Krone gehörigen Kupfer und Goldbergwerke zu Wontsk bey Olonez, bey Catharinenburg und in verschiednen andern Gegenden. Nur allein das Uralsche Gebirg hat 105 Hüttenwerke,

ten existirte. Sein großer Ertrag kann Ihnen nicht ganz unbekannt seyn. Delius in seiner Bergbaukunde versichert, daß seit dem Jahr 1740 bis 1772, beide Provinzen, nur an Gold und Silber 150 Millionen Gulden, oder im jährlichen Durchschnitt 5 Millionen Gulden gebracht haben. Rechnen Sie hinzu, den Betrag an Kupfer, Bley, Eisen, Zinn, Alaun, Salpeter, Steinsalz, Vitriol, Antimonium u. s. w., der immer in ungleich großer Menge erhalten wird, so muß die Summe der ganzen Mineralerzeugung über das doppelte steigen.

Ueberschlagen Sie ferner den nicht weniger wichtigen Berg- und Hüttenbetrieb in Böhmen, Mähren, Tyrol, Oestreich, Steiermark, Kärnthen, Krain; Görz u. s. w., so werden Sie gestehen, daß in diesen Ländern, verbunden mit Ungarn und Siebenbürgen, der Werth der Mineral-Produkte sicher auf 3 Millionen Gulden *) steigen muß.

ke, beschäftigt auf 95,000 Menschen. Im Jahr 1772. gaben selbige über 40,000 Centner Kupfer, und über 1,500,000 Cent. Eisen. Herrmann im 1 Th. seiner nordischen Beyträge giebt den Bergwerks-Ertrag vom Jahr 1779 an, mit 1449 Pf. Gold, 49601 Pf. Silber, 65,000 Cnt. Kupfer, 30,000 Cnt. Bley, 1,500,000 Cnt. Eisen.

Rußlands Gebieter dürfen den Spaniern und Portugiesen die Amerikanischen Bergwerke nicht beneiden; Seine Gebirge, die ihrem innern Gehalt nach, noch so wenig untersucht sind, geben diesen nichts nach. Die spätern Nachkommen werden diese Muthmaßung einst gegründet finden.

*) Herr Büsching im 3ten Jahrg. der wöchentlichen An-



muß. Diese unversiegbare Quelle innern Reichthums, schaft jenen, zum Theil armen Ländern einen Kunstfleiß, einen ausgebreiteten Erwerb, einen beträchtlichen inn- und auswärtigen Handel,

zeigen rc. bemerkt, daß im Jahr 1770, alle Bergwerke 19,109,795 Gulden, und nach Abzug aller Kosten und Abgaben, den Besitzern 1,379,921 Gulden reinen Ueberschuß gegeben haben. So wichtig das Zeugniß dieses Gelehrten in dergleichen statistischen Nachrichten ist, so vielen Grund hab ich dennoch, die Richtigkeit dieser Angabe zu bezweifeln; Denn 1) spricht derselbe vom Ertrag der Bergwerke, ich aber vom ganzen Berg- und Hüttenbetrieb, und sämmtlicher Erzeugung aus dem Mineralreich. Hiezu rechne ich denn, den Eisen- Bley- Kupfer- Silber -Betrieb von Steier, Kärnthen, Crain, Görz, Tyrol und Böhmen. — Die Quecksilberwerke zu Idria, zu Zalathna in Siebenbürgen, die dortigen, nebst den nachher hinzugekommenen Steinsalzwerken in Gallizien; die Kobolt, Salpeter, Vitriol-Fabrikatur u. s. w. 2) Ungarns und Siebenbürgens Bergbau bringt dem Aerario jährlich 2 Millionen Gulden, das Steinsalz in Siebenbürgen schlägt Fichtel auf 800,000 Gulden besonders an, Böhmens Bergbau giebt nach Herrn B. Versichrung im 6ten Jahrg. Seite 305. dem Landesherrn ebenfalls beinahe 2 Millionen Gulden. Man rechne nun den starken Berg- und Hüttenbetrieb der übrigen Provinzen, nebst der so einträglichen Quecksilber-Erzeugung hinzu, so dürfte eine ähnliche Summe erscheinen. Allein man bleibe bey 5 Millionen Fl. stehen, so kann man, wie mehrmalige Erfahrung mich überzeugt hat, den Betrag der Landesherrl. Bergwerks-Revenües im Durchschnitt 7 bis 8 fach annehmen, um so ziemlich den Werth der ganzen Mineralproduktion zu bestimmen. Ueberdem aber ist ein beträchtlicher Theil von Ungarns und Siebenbürgens Bergbau, in den Händen des Adels und der Magnaten, die in den mehresten Landesherrl. Bergbau-Abgaben sehr erleichtert seyn, wodurch Hr. B. Angabe

del, und alle jene Vortheile, die ich oben so ausführlich Ihnen zeigte. Nur durch diese innern Schäzze konnten die Beherrscher der Kaiserl. Staaten in den Stand gesetzt werden, allen den politischen Aderläßen und Unfällen nicht unterzuliegen, die sie seit dem Anfang vorigen Jahrhunderts, durch unaufhörliche Kriege, fehlerhafte Finanzverwaltung, und durch ihren nachtheiligen Handel mit andern Ländern erlitten: denn nur erst in ganz neuern Zeiten cultivirte man mit Ernst mehrere Indüstrie-Zweige.

Teutschland in seinen weitesten Grenzen, ist von der gütigen Natur mit allen ihren Geschenken, besonders in Hinsicht des Mineralreichs beglückt; nicht leichtlich wird ein Gegenstand des Mineralreichs zu nennen seyn, den es nicht hätte.

Ich habe mit Fleiß die statistische Nachrichten über den deutschen Berg- und Hüttenbetrieb gesammlet, und mich von seinem außerordentlichem Umfang

gabe ebenfalls unzuverläßig wird. Ich glaube daher, daß meine Annahme von 30 Millionen Fl. eher noch zu niedrig, als zu hoch sey. Zu bedauren ists, daß man von dem Ertrag des ganzen Mineralreichs in den Kayserl. Staaten, bis jezt, keine vollständige Berechnung hat. Was die schätzbaren Werke eines Born, Ferber, Delius, Peithner, Dennächst, Caesar, Fichtel, Herrmann, Spergis, Gmelin u. s. w. enthalten, sind Bruchstücke, aus denen sich aber kein richtiges Ganze erbauen läßt. Man scheint über diese Gegenstände keine Publicität zu erlauben; sogar wurde 1772 untersagt, Schriften über den inländischen Bergbau herauszugeben.

Digitized by Google

Umfang überzeugt. Unter allen glänzt hierinn vorzüglich der Antheil des Oestreichschen Hauses, den ich so eben berührt habe, allein andere Provinzen sind nicht weniger merkwürdig, als z. B. Salzburg, Bayern, die Ober- und Unterpfalz, Jülich, Berge, verschiedene westphälische Provinzen, die kaiserlichen Niederlande, Lüttich, die Nassauische, Waldeckschen, Hohenlohischen, Heßischen, Hannöverschen und Sächsischen Staaten, und so viele andere einzelne Gegenden.

Der Harz, dies zum Theil öde unfruchtbare Gebürg, nährt durch seinen Bergbau gegen 50,000 Menschen, theils Berg- und Hüttenarbeiter, Holzfäller, Köhler, theils Handwerker und Bauern. Schon in der ältesten Geschichte unsers Vaterlandes wird seines Bergbaues erwähnt. Er war in vorigen Zeiten ungleich einträglicher als heut, und sehr schwer lassen sich die vielen Millionen berechnen, mit denen er von Anfang an Teutschlands Geldmaße vermehrte. *) Allein er ist noch heut einträglich genug, seine ganze Erzeugung beträgt nach unserm Münzfuß, in den sehr niedrigen Einkaufspreisen der Berghandlung gegen 2 Millionen Thaler

*) Nur die einzige Zeche Caroline, gab von 1643 bis bis 1743, mithin in 100 Jahren 7 Millionen Thaler, oder nach unserm Münzfuß und heutigem Werth des Silbers über 10 Millionen Thaler reine Ausbeuthe, nach Abzug aller Abgaben und aller Kosten, die man doch wenigstens 10 fach so hoch anrechnen kan.

Digitized by Google

Thaler unsers Geldes, ohne die Salz, Glasfabrikation u. s. w. *) und ohne das was der Staat durch den Vertrieb der in weit höhern Verkaufspreisen stehenden Berg- und Hüttenprodukte gewinnt.

Die Schäzze des Harzes erheben schon in vorigen Jahrhunderten die Braunschweigischen Fürsten zu einem vorzüglichen Grade von Macht. Dem Braunschweig-Lüneburgschen Hause gaben sie, verbunden mit der weisen Oeconomie seiner Fürsten, die Churstimme und das jezzige Gewicht in Teutschland.

Sachsens Bergbaugeschichte spielt eine beinahe noch wichtigere Rolle. Auch sein Bergbau ist alt, und gab, alles fabelhafte abgezogen, unermeßliche Reichthümer. Durch diese wurden seine Fürsten mächtig, gaben dem teutschen Reich Kaiser, Frieden und Krieg, und erwarben sich beträchtliche Länder. **) Er legte den Grund zu dem noch heutigem Wohlstande Sachsens, der selbst durch die heftigsten Wunden, die mancherlei Unfälle ihm schlugen, nicht vernichtet werden konnte, — er unter-

*) Nur an Silber giebt man die jährliche Produktion auf 70,000 Mark an.

**) Churfürst Johann Georg I. erwarb sich die Ober- und Niederlausitz durch einem dem Kaiser gethanen Vorschuß von 72 Tonnen Goldes, die nach heutigem Werth beinahe das doppelte betragen würden. In dieser Geldsumme hatte der Ertrag der Bergwerke den größten Antheil. Sicher hatten die damaligen Churfürsten von ihren Ländern nicht wie heut beinahe 7 Millionen Thaler Einnahme.

Digitized by Google

unterstützte Gelehrsamkeit, und wie ich schon oben berührt habe, Handel und Freyheit im Denken. Europens neuere Aufklärung hat ihm viel zu danken.

Zwar ist sein Bergbau das auch nicht mehr, was er vormals war, aber er ist noch immer merkwürdig, da seine Produkte noch jezt die Grundlage wichtiger Fabrickanstalten und eines einträglichen Handels sind. Hätte sich wohl Sachsen ohne ihn, von den Verwüstungen der Kriege im Anfange dieses Jahrhunderts, von den Erpreßungen Carls XII. von der Verschwendung seiner Fürsten, und den Unglücksfällen des 7jährigen Kriegs jederzeit sobald erholen können, als es wirklich gethan, wenn ihm die Erzeugniße seines Mineralreichs gänzlich gefehlt hätten? Erwägen Sie selbst, welch einen Einfluß eine jährlich aus sich selbst erzeugte Geldmaße von 3 bis 4 Millionen Thaler in einem Staat von 736 Quadratmeilen machen müße? denn nur die eigentlichen Bergwerke gaben dem Lande von 1770 bis 1780 einen reinen Gewinn von 3,200,000 Rthlr. wie groß muß nicht der Ertrag aller Berg- und Hüttenproduktion gewesen seyn, da alle Kosten des ganzen Bergbaues, der Unterhalt so vieler 1000 Menschen, *) der Gruben Gebäude, Schmelzhütten und anderer Anstalten, Landesherrliche Abgaben

*) Das sächsische Bergpersonale inclusive des Antheils der Grafschaft Mannsfeld und Henneberg beträgt über 10,000 Personen. Bemerken Sie noch mein Freund! daß Sachsens Bergleute, die so einträgli-



gaben u. s. w. schon abgerechnet sind, da sich hierunter der Mannsfeldische Bergbau, und andere Gegenstände des Mineralreichs, als Alaun, Salz, Schwefel, Borax, Arsenik, Serpentinstein, Edelsteine, Marmor, Porzellan, Steinkohlen u. s. w. nicht befinden. Wie wohlthätig für alle Nahrungsstände wird nicht diese Summe durch ihre weitere Verarbeitung in allen Arten von Fabriken, durch den Handel u. s. w.? Warlich, das gegen andere Staaten so kleine Sachsen, das mehr Unfälle als je ein Land erlitt, zeigt unumstößlich, welche unerschöpfliche Resourzen der Erholung, des Wohlstandes und der Macht des Regenten, (wovon weiter unten) ein gutgeführter Bergbau geben kan.

Salzburg, Bayern, Heßen, Waldeck und andere oben genannte Provinzen, haben nach dem Umfang ihrer Größe, und dem verhältnißmäßigen Kunstfleiß ihrer Bewohner, nicht minder einträgliche Gebürgerzeugniße. Ganz vorzüglich zeichnen sich die Naßauischen Länder, einige westphälische Provinzen, am meisten von allen aber Jülich und Berge aus. Beide Herzogthümer haben auf 130 Quadratmeilen Flächen-Innhalt gegen 430,000 Bewohner, beide blühen durch die Fabriken und Manufakturen verschiedener Art, besonders

che Spitzenfabrick verrichten, die ohnerachtet des Einfuhrverbots in andern Staaten, noch heut von Wichtigkeit ist; indem sie außer dem Gewinnst der Handlung, Tausenden Unterhalt giebt, Kindern von 5 bis 6 Jahren an, bis zum spätesten Alter. —



ders aber durch die Fabriken des Berg- und Hüttenbetriebs: der daher entstehende Handel erstreckt sich auf fast alle Staaten Europens und auf die übrigen Welttheile. Selbst diejenigen Theile Englands, der Niederlande, und anderer, die im Kunstfleiß die beglücktesten sind, weichen im Verhältniß diesen beiden. *)

Ich würde Sie ermüden, und ein weitläuftiges Werk abfaßen müßen, wenn ich alle große und kleine Provinzen Teutschlands in Hinsicht ihres Berg- und Hüttenbetriebs wollte durch die Musterung gehen laßen. Ich verweise Sie auf so manche Werke und Schriften, die hierüber Mehreres, obwohl kein ausführliches Ganze enthalten, **) und glaube zum Beschluß Sie noch versichern zu können, daß Teutschlands benutzte Gegenstände seines Mineral-Reichs, die darinn bestehende Fabrik-Anstalten und der daraus fließ-

 sende

*) In den Aemtern Elwenfeld, Barmen und Beyenburg ist die Indûstrie so stark und zusammen gedrängt, daß auf einer Quadrat-Meile zwischen 15 bis 16000 Menschen leben. Kein Staat kann ein ähnliches aufweisen.

**) Auf Färbers bergmännische Nachrichten, deßen Beyträge; auf Klipsteins mineralogische Briefe, auf die hin und wieder zerstreuten statistischen Nachrichten in den Büschingschen Werken, besonders in dessen Geographie, auch in Normanns Geographie, im politischen Journal, in Schlözers Staats-Anzeiger, in der Monathsschrift für ältere Litteratur und neuere Lectüre, auf die so sehr zerstreuten Abhandlungen mancher gelehrten Gesellschaft, auf Herrmann u. s. w.

Digitized by Google



sende innere und auswärtige Handel, von keiner Nation übertroffen werden dürfte.

Die Fortsetzung künftig.

Noch ein Wort zur Erklärung der Zauberfahne bei der schlesischen Tattar-Schlacht.

An Hrn. Pastor Klose in Domanze.

Von dem Verf. des ersten Aufsatzes über diesen Gegenstand.

Jeder Vater liebet nun schon einmal sein Kind, und wenn er es gleich selbst für ein ziemlich unbedeutendes Geschöpfe hält, so muß es ihm doch allemal angenehm seyn, wenn ein anderer ehrlicher Mann es bemerkt und nicht zum schlimmsten von ihm denkt. Was soll ich mich denn also schämen, es Ihnen, mein werther Hr. Pastor, zu gestehen, daß mir Ihre Bestätigung meiner Meinung über die Zauberfahne bei der schlesischen Tattar-Schlacht, und der Beifall, den sie derselben gaben, sehr angenehm war. Ich glaube in der That Ihnen dafür verbunden seyn zu müssen, daß Sie so menschenfreundlich für das Fortkommen meines armen Kindes in der Welt besorgt waren, welches ohne Sie wohl nicht leicht von einem Menschen würde seyn bemerkt worden, und das ohne alle Veranlassung

fung und ohne einmal seinen Vater zu kennen. Ich glaube das nicht besser thun zu können, als wenn ich Ihnen eine neue Probe gebe, wie gut sich die Tattarn der damaligen Zeit darauf verstanden, den Leuten blauen Dunst vorzumachen; in der That noch viel besser, als alle unsere heutigen Magier, und Geistesbanner samt und sonders. Aber freilich gab es damals — glaub ich fast — noch mehr gute Herzen, die sich blauen Dunst vormachen liessen; wenigstens nicht so viele boshafte Geschöpfe, die diesen guten Herzen in ihrer Bereitwilligkeit es zu thun, durch ihr unseeliges Räsonniren und Erklären und ihre frechen Spöttereien störten, wie dies nun leider! in unsern bösen Zeiten der Fall ist. Darüber, wahrhaftig! müßte selbst ein Cagliostro sich todt ärgern, wenn der göttliche Mann seiner Unsterblichkeit nicht so gewiß wäre! — doch zur Sache! die Schlacht bei Wahlstatt fiel bekanntermaßen 1241 vor. Wenn die Tattarn die Kunst mit Rauch zu täuschen nicht ursprünglich erfunden, wie mir, nachdem, was ich in meinem ersten Aufsazze gesagt habe, noch immer nicht wahrscheinlich ist, so muß sich diese Kunst doch in kurzer Zeit unter ihnen nicht nur sehr weit ausgebreitet, sondern auch noch sehr vervollkommet haben. Der berühmte Marco Polo begonn seine Reise 1269 und endigte sie 1295; während dieser erzählt er nun folgendes Abentheuer,

Digitized by Google



theuer, das ihm in der Gegend von Connandu begegnet ist. „Daselbst *) sagt er, giebt es viele Räuber, die man Caraonen nennt, und die ihren eigenen König haben. Diese Leute sind Erzzauberer. Wenn sie auf den Raub ausgehen, so wissen sie sich ihrer teuflischen Kunst so geschickt zu bedienen, daß die Luft bei hellem Tage lange Zeit so verfinstert wird, daß niemand sie sehen und sich vor ihnen hüten kann. Dieser Finsterniß können sie auch wohl eine Dauer von fünf bis sieben Tagen geben; indessen schwärmen sie in ganzen Heeren zu tausenden herum, nehmen weg, was ihnen vor die Faust kommt, Menschen und Vieh; die jungen Leute verkaufen sie, die Alten schlagen sie todt. Ich Markus, der ich dieses schreibe, bin selbst einmal in eine solche Finsterniß gefallen, aber weil Canasolis nahe war, so konnte ich noch glücklich durch die Flucht entrinnen. Doch sind viele von meiner Gesellschaft in dieses teuflische Netz gefallen und theils verkauft, theils todt geschlagen worden." — Also Marco Polo! der ehrliche Mann versichert, wie Sie sehen, die Sache als Augenzeuge auf sein Wort und da wäre es doch unhöflich, wenn wir ihm so gerade zu widersprechen wollten, zumal da er wirklich mehr Glauben auch sonst in seinen Erzählungen verdient, als ihm seine Gegner zugestehen wollen. Und kann er nicht wirklich Recht haben

*) L. I. c. XXII.

Digitized by Google



haben? Können die Räuber, von denen er spricht, nicht eben die Geschicklichkeit besessen haben, die die Tattarn bei Liegniz besassen, und vielleicht in noch höherm Grade? So erklärte sich denn eins aus dem andern. Die Teufel hätten wir denn freilich weggebannt und die höllische Finsterniß in einen blos künstlichen Rauch verwandelt, aber dafür hätten wir auch des ehrlichen Polo Treu und Glauben gerettet. — Es sollte mich freuen, wenn Ihnen diese Kleinigkeit nicht ganz unangenehm wäre, mir ist sie so viel werth, als die wichtigste Entdeckung, weil sie mir Gelegenheit giebt, Ihnen meinen Dank abzustatten und die Hochachtung zu bezeigen mit der ich bin ꝛc.

Historische Chronik.

Ueber die Aufführung des Händelschen Messias in Breslau.

Wie die zweyte Aufführung des großen und erhabenen Händelschen Meisterwerks, des Messias, in Leipzig zu einer ähnlichen Aufführung desselben in Breslau die Veranlassung gegeben hat, wird man sich aus einem Aufsatze erinnern, der im sechsten Stück der Schlesischen Provinzialblätter im vorigen Jahre auf dem Umschlage gedruckt erschien.

Eine Sache, die zu allen Zeiten, und für jeden, der sie unternimmt, große Schwierigkeiten hat, konnte nicht wohl, nach meinem damaligen Vorschlage, durch fremde Bemühung zu Stande gebracht werden; bis ich gegen das Ende des vo-

 rigen

Digitized by Google



rigen Jahres selbst nach Breslau kam, den Winter über mich da aufhielt, und dadurch zu Bekanntschaften gelangte, die mir theils den Weg zur Ausführung dieser Sache bahnten, theils auf andere Weise derselben behülflich waren. Ich durfte mich getrost den ersten Männern der Landes- und Stadtregierung nahen; ich erhielt bey ihnen sogleich die Genehmigung und grosmüthigste Unterstützung meines Vorhabens; die beyden ersten und angesehensten Männer des evangelischen Ministeriums in Breslau trugen kein Bedenken, die Aufführung des Messias, den Sonntag vorher, von ihren Kanzeln bekannt zu machen und zu empfehlen; andere gute Menschen halfen durch Rath und thätige Beyhülfe mir dies Unternehmen erleichtern; und im Aufsuchen der zur Ausführung nöthigen Musiker fanden sich, über mein und meiner Freunde Vermuthen, mehr brauchbare Subjekte, als man geglaubt hatte: so daß z. B das Chor der Sänger, das ich anfänglich nur auf 80 zu bestimmen mich getraute, sich bis auf 110 verstärkte.

Der vergangene 30ste May ist demnach der merkwürdige Tag gewesen, da Breslau den Vorzug vor vielen andern angesehenen Städten Deutschlands hatte, daß in der Maria-Magdalenen-Kirche der Messias von 260 Musikern aufgeführt ward. Diese Aufführung steht also, in Ansehung der Stärke des Orchesters zwischen der Berliner und Leipziger mitten inne. In Berlin belief sich die Zahl der Musiker bis gegen 300, und in Leipzig etwas über 200. In Ansehung des Effekts würde sie der Berliner Aufführung nicht viel nachgestanden, und die Leipziger weit übertroffen haben, wenn ich nicht durch einen Umstand, den ich lieber mit Sillschweigen übergehe, wäre genöthiget

get



get worden, den Plan zum Baue des Orchesters zu verändern, und ins Enge zu ziehen. Anstatt 7 Reihen, in amphitheatralischer Form hintereinander emporsteigen zu lassen, sahe ich mich gezwungen, das sogenannte königliche Chor in der Kirche, das unter dem Orgelchore liegt, und fünf Reihen enthält, die zwar nach einander erhöht, aber zu flach, und auf allen Seiten geschlossen sind, zu benutzen, und das zweyte Chor, wenigstens noch einmal so stark als das erste, hineinzustellen. Drey diesem Chore vorwärts angebaute absteigende Reihen faßten zwar ganz bequem die Musiker des ersten Chors, verdeckten aber zu sehr das zweyte, und hinderten den Effekt desselben. An diesem Fehler war blos die Nothwendigkeit Schuld, mir einen Standort zu verschaffen, aus welchem ich das Ganze übersehen, und von diesem wieder gesehen werden konnte. Dies war, wie ich am Ende fand, wegen der Flachheit des zweyten Chors, doch nicht so ganz möglich, würde es aber noch weniger gewesen seyn, wenn das erste Chor weiter herab gebaut gewesen wäre, und ich um ein paar Ellen tiefer gestanden hätte.

Indeß ist doch die Aufführung, dieser Unbequemlichkeit ungeachtet, mit dem besten Erfolge und der größten Präcision vollendet worden. Ich kann hier die Aufmerksamkeit einiger Musiker von Profeßion, die an der Spitze dieser oder jener Stimme standen, so wie den Ernst und Eifer aller andern singenden und spielenden Personen nicht genug rühmen; alle schienen von einem Geiste belebt, der ihnen die Wichtigkeit und Würde ihres Vorhabens lebhaft vor Augen stellte, und zur strengsten Aufmerksamkeit anfeuerte. Mit innigster Freude, mit dem lebhaftesten Danke setze ich noch hinzu, daß eine nicht geringe Anzahl durch



Geburth und Aemter angesehener Dilettanten, ohne allen Anspruch auf Vorzüge, die ihnen sonst gebühren, sich in die Reihen der Musiker mischten, und mit ihnen in Kunstfertigkeit und Aufmerksamkeit wetteiferten.

Unter solchen Umständen ward auch diese Aufführung des Messias von einem sehr zahlreichen und glänzenden Auditorio, unter welchem sich nicht allein der einheimische und benachbarte hohe Adel, sondern ganze Caravanen aus nahen und fernen Städten befanden, mit allgemeinem Beyfalle beehrt und aufgenommen. Auch in diesem Falle hat sich ein Theil der Bewohner Schlesiens als ein gutdenkendes, gefühlvolles Volk gezeigt, und der Nation wahre Ehre gemacht.

Wenn man indeß erwägt, daß zu richtiger Beurtheilung eines Stücks, wie der Messias ist, nicht Modeliebhaberey, sondern ein geläuterter Geschmack, und reife Einsicht gehört, so will ich wohl glauben daß dieser Beyfall nicht von allen Seiten gleich herzlich und gleich stark mag gewesen seyn. Ich habe zwar, durch den dem gedruckten Texte des Messias beygefügten Anhang, dies große und einzige Werk in seiner Art in den rechten Gesichtspunkt zu stellen, und zu richtiger Beurtheilung derselben einige Winke geben wollen; allein bey der sehr schlimmen Gewohnheit, vor der Musik zwar nie die Ohren zu verstopfen, aber doch höchst selten die Augen zu öfnen, um etwas darüber zu lesen, habe ich wohl schwerlich so ganz verhindern können daß nicht hin und wieder an Händeln oder an mich Anfoderungen im Geheimen geschehen sind, die nicht befriedigt werden konnten, nicht befriedigt werden durften.

Das kann aber höchstens nur in Ansehung der Recitative und Arien geschehen seyn. Vielleicht haben

Digitized by Google



haben einigen die Händelschen Arien matt und trocken geschienen, weil sie nicht das Schimmernde und Ueppige der heutigen schwelgerischen Schreibart haben; aber Arien im Messias — über lauter biblische Sprüche — konnten und durften die in das Gewand einer leichtsinnigen neumodischen Opernarie gekleidet werden? konnte und durfte der Sänger im Vortrage derselben sich der Coquetterie der neuern italiänischen Singart bedienen? Jeder rechtschaffene Sänger weiß, (wenigstens wußten es die Sänger der vergangenen Zeit) daß der Vortrag in der Kirche etwas ganz anderes fodert, als der in der Kammer oder auf dem Theater; daß man dort nicht auftritt, um nur sich hören und bewundern zu laßen; sondern daß man seinen Vortrag in den Ton des Ganzen stimmen, und nach der Würde und Simplicität des Stücks einrichten muß. Der Zuhörer, der nur eine Art des Vortrages kennt, glaube nicht, daß es deren nicht mehrere geben könne, und daß eine Art deswegen schlecht sey, weil sie ihm nicht die gewöhnliche ist. Er muß an eine Kirchenmusik nicht die Anforderung machen, die er an ein Concert macht, wo alles mehr auf Schimmer und Bewunderung einzelner Talente, alles auf Rührung angelegt ist. Prächtig, feyerlich, erhaben, zur Erregung inniger, und der Hoheit des Gegenstandes würdiger Gefühle geschickt, muß die Musik in der Kirche seyn. Chöre dienen dazu, und unter allen am meisten Händelsche Chöre. Starke Besetzung, besonders der Singstimmen, kluge Wahl der wirksamsten Instrumente, ein fester, kräftiger und edler, mehr an Simplicität als fade Zierlichkeit grenzender Vortrag; das ist es, wodurch sich wahre Kirchenmusik von allen andern Arten unterscheidet.

Wenn demohngeachtet bey einem oder dem an-

Digitized by Google



dern Sänger, der einfache Sätze im Messias vorgetragen hat, noch etwas bliebe, was man mit Grunde besser hätte erwarten können: so erwäge man, ob dieser Sänger oder Sängerinn nicht alle mögliche Nachsicht und Schonung verdient, an einem Orte, wo zwar viel gesungen wird, aber zweckmäßig guter Gesang doch noch sehr selten ist, weil es ihm an Ermunterung und Pflege fehlt. — Wäre es nicht bald Zeit, für Anstalten zu sorgen, die einem so auffallenden Mangel, nicht allein in Breslau, sondern vielleicht in ganz Schlesien abhelfen könnten? —

Man verzeihe mir diese kleine Ausschweifung, die nur dienen soll, manches nicht so ganz richtige Urtheil dieses oder jenen sonst gutmüthigen Mannes ins Gleis zu bringen. Gegen die, die überall nichts können, als tadeln, und dadurch zu erkennen geben wollen, daß sie alles besser verstehen, habe ich keine Worte zu verliehren; eben so wenig als gegen solche, die durch aberwitziges Gespötte aus Einfalt, oder durch dummdreiste Schmähungen aus niedriger Leidenschaft, auch wohl gar durch Pasquille sich an einer ehrwürdigen und geheiligten Sache versündigen.

Nun noch einige umständlichere Nachrichten von dem in Breslau aufgeführten Messias. Ueber den dazu veranstalteten Bau und die äußerliche Verzierung desselben, finde ich nicht nöthig mehr zu sagen. Die Zeitungen haben etwas hieher gehöriges bekannt gemacht. Nach genauer nochmaliger Durchsicht meines Verzeichnißes finde ich, daß die Anzahl der Musiker stärker gewesen ist, als sie im 64sten Stück der Breslauer Zeitung angegeben ward, und gestehe, daß ich an dieser kleinen Unrichtigkeit selbst Schuld bin. Das aus 260 Personen bestehende Chor der Musiker war

in 2 Chöre getheilt. Das erste enthielt 9 Soprane, 7 Alte, 10 Tenöre, 12 Bäße; 10 erste und 10 zweyte Violinen, 4 Bratschen, 4 Violoncelle, 4 Contrebäße, 4 Flöten, 4 Oboen, 4 Fagotte und 1 Clavecin. Das zweyte Chor bestand aus 16 Sopranen, 20 Alten, 18 Tenören, 18 Bäßen; 16 ersten und 16 zweyten Violinen, 12 Bratschen, 8 Violoncellen, 8 Contrebäßen, 6 Flöten, 7 Oboen, 7 Fagotten, 4 Clarinetten; auf dem Orgelchore befanden sich, außer der Orgel, 4 Posaunen, 8 Waldhorne, 7 Trompeten und ein paar Paucken. Daß unter diesen, größtentheils im ersten Chore, sich 35 einheimische Dilettanten befanden, ist an einem andern Orte schon gesagt; aber noch nicht, daß in den letzten Tagen noch verschiedene auswärtige, in musikalischen Aemtern stehende Personen, dazu kamen, und entweder gar nicht, oder nicht ohne Mühe placirt werden konnten. Auch diesen kann ich meinen Dank nicht vorenthalten, wenn auch Umstände es hinderten, der Sache so nützlich zu werden, als sie und ich es wünschten.

Ob man eine Wiederholung dieses herrlichen Werks, zu seiner Zeit, gern sehen wird? Diese Frage möchte vielleicht durch den geäußerten Wunsch des größten Theils der Zuhörer schon beantwortet seyn. Ich wünsche ihn um so viel lieber erfüllt zu sehen, als ich überzeugt bin, daß der Werth des Stücks nur durch öftere Wiederholung nach und nach erkannt werden kann. In England weiß jeder Musikliebhaber den Messias beynahe auswendig. Wollten die Deutschen wohl gegen ein so vortrefliches Werk ihres Landsmannes gleichgültiger seyn, als die Engländer? und wäre es nicht Ehre für Breslau, wenn es in diesem Stücke das Muster anderer Städte und Provinzen

vinzen Deutschlands würde? Wie aber, wenn man den Händelschen Messias, der in London seit langen Jahren schon, einer milden Stiftung wohlthätig geworden ist, in Breslau zu ähnlicher Absicht, zum Besten der Armen, oder vielmehr ihrer Versorgungsanstalten, besonders des neu errichteten Arbeitshauses, jährlich einmal aufführte? Ich gestehe, daß mir dieser Gedanke sehr süß ist, und habe das Vertrauen zu meinen geliebten Breslauern, daß sie mir es nicht zur Eitelkeit, nicht zur Prahlerey anrechnen werden, einen solchen Vorschlag zu thun, und sie, oder vielmehr ihre Armen, zum Erben aller meiner zum Messias gehörigen Manuscripte, und was sonst zur Aufführung deßelben nöthig ist, bestimmt zu haben.

Joh. Adam Hiller.

Bürgerliches und Militär-Armen-Schul-Institut zu Bernstadt. Dieses befindet sich seit einiger Zeit in der Schuld, für die von Zeit zu Zeit eingegangene wohlthätige Beiträge inn- und ausländischer Gönner und Menschenfreunde öffentlich den wärmsten Dank abzustatten, und dem geehrten Publico Rechenschaft abzulegen, was davon zum Besten der armen Kinder angewandt und bestritten worden.

Die Gesellschaft hatte dieses dem damaligen Inspector, Herrn Catechet Schwerin aufgetragen, welcher solches ganz detailliret abfaßte, um es den Schlesischen Provinzialblättern einzuverleiben; deren enger Raum gestattete aber nicht, es in dieser Art aufzunehmen, sondern ward dieser Ursach wegen, zurückgesandt. Während der Ausarbeitung des hierdurch nöthig gewordenen Auszuges, verstarb der Hr. Catechet Schwerin.

Der Tod dieses würdigen Mannes machte eine Veränderung der Inspection der Schule nothwendig,

Digitized by Google



wendig, welche nunmehr auf allgemeines Ansuchen der Gesellschaft der hiesige würdige Herr Senior und Inspector Scholz, zu übernehmen, die Gütigkeit gehabt. Die vorgeschriebene Kürze erlaubt uns nichts mehreres hierüber zu sagen, doch sind wir dieses verpflichtet gewesen, dem Publico bekannt zu machen, und müßen uns begnügen, nur noch summarisch anzuzeigen, was seit der Stiftung vom 1ten Mai 1786 bis Ende April 1788 an fremden Wohlthaten und Beiträgen der Gesellschaft eingekommen und davon verausgabet worden.

	Rt.	sgl.	d.
1) An unbestimmten und auswärtigen Wohlthaten sind in den beiden Jahren eingegangen	51	17	6
2) An bestimmten Beiträgen der Gesellschaft	129	19	6
Summa	181	7	—
Sämmtliche Ausgabe für Lehrer, Kleidungsstücke, Bücher, Wohlthaten 2c. betragen	157	1	4
Bleibt Imo Mai 1788 Bestand	24	5	8

Von diesen Ausgaben sind 30 arme Kinder frey in der Schule erhalten, 6 Kinder völlig gekleidet und verschiedenen armen Aeltern dieser Kinder mit wöchentlichem Zuschuß an baarem Geld, zur Unterstützung der Kinder, versehen worden, das übrige beträgt der Gehalt des Lehrers, Bücher, Holz, Anschaffung der Schulutensilien und Schreibmaterialien.

Die Uebersicht dieses kurzen Auszuges, zeiget leider! wie wenig die Gesellschaft bisher ihren wohlmeinenden Wünschen nachzukommen im

Stande

Digitized by Google



Stande gewesen, sie werden aber nicht ermüden, ferner alles mögliche zu thun, dem Endzweck des Instituts nachzukommen, und laden daher aufs neue, alle edle Menschenfreunde aufs dringendste ein, sie in diesem wohlgemeinten Vorsatz zu unterstützen, und versichern die rechtschaffenste Verwendung aller uns zufließenden Wohlthaten.

Die edlen Menschenfreunde aber, welche uns bisher durch Ihre Wohlthaten unterstützten, empfangen aus der Fülle des Herzens aller daran theilnehmenden Mitglieder den wärmsten Dank! Möchte uns die Vorsicht doch in diesem Jahre so glücklich machen, unsere Absicht zu erreichen, sämmtliche arme Kinder, auch mit Kleidung versehn zu können!

Verzeichniß der bey dem Gränz-Zoll-Amt zu Sabor am Hammer im May 1788 aus- und eingegangenen beladenen Schiffe.

Schiffe.	Woher.	Wohin.	Ladung.
		Ausgegangen.	
1	Breslau	Cüstrin und Zahnshaus.	Kgl. Eisenstein.
7	—	Stettin	desgl.
1	—	Neustadt, Eberswalde	desgl.
3	—	Berlin	desgl.
1	—	Zahnshaus.	desgl.
1	—	Schwedt	Steinkohlen.
6	—	Berlin	Leinwand.
1	—	Stettin	desgl.
2	—	—	Sensen, Eisenwaaren, Tücher.
1	—	—	Staabholz.

Schif.

Digitized by Google



Schif.	Woher.	Wohin.	Ladung.
2	Breslau	Stettin	Galimey.
1	—	Freienwalde	Seifensiederfluß.
1	—	Stettin	Tücher.
4	—	Potsdam	Königl. Marmor.
61	—	Stettin	Stabholz.
15	Neusalz	Vietz.	Kgl. Eisenstein.
3	—	Rädnitz	desgl.
1	—	Berlin	kiehnene Tischler-Bretter.
1	—	—	Pappier u. Bunzlauer Gefäß.
64	Maltsch	—	Steinkohlen.
4	—	Magdeburg	—
2	—	Bromberg	—
1	—	Rotenburg an d. Saale	—
21	Aufhalt	Berlin	kiehn. Pipenholz.
3	—	—	Leinwand.
1	—	—	kiehnen Salztonnen-Holz.
2	Boyadel	Züllichau	Brennholz.
1	Gr. Glogau	Berlin	Korbmacher Ruthen.
1	—	Potsdam	—
1	—	Brandenb.	rohe Leder.
2	—	Berlin	Victualien.
1	Beuthen	—	Victualien und Butter.
1	Renks	—	Reifstäbe.
Oder Bodens.			
24	Auras	Spandau	eichenes und kiehnenes Nutzholz.
$20\frac{1}{2}$	Brieg	—	eichenes und kiehnenes Nutzholz.
25	Köben	—	eichenes und kiehnenes Nutzholz.

Schif.

Schif.	Woher.	Wohin.	Ladung.
		Eingegangen.	
33	Berlin	Breslau	Taback, Glätte, Spedereyen, Zucker, Coffee 2c.
4	—	—	Königl. Montirungsstücke.
44	Stettin	—	Weine, Zucker, Taback, Specerey u. Färbewaaren.
4	—	—	See-Steinsalz.
2	—	—	Kreide.
1	—	—	Taback.
6	Frankfurt	—	Wein, Spcereyen 2c.
2	Schwedt	—	Taback.
1	Gartz	Neusalz	Waitzen.
1	Stettin	Ohlau	Blätter-Taback.
1	Schönebeck	Glogau	Waitzen u. Rogg.
24	Croßen und Züllichau	Maltsch	Equipage des Wangenheimschen Regiments.
17	Stettin	Schwusen	See-Sied- und Steinsalz.
142	Schönbeck	Schl. Salz-Factoreyen	Schönebecksches u. Hallisches Salz.
7	Berlin		

Cammer-Verordnungen C. Gl. d. 7 Apr. Br. 18. May 1788. Die Verordnung, daß bey vorfallenden Desertionen die bey den Städten und Dörfern gelegene Gebäude, Weinberge, Hecken und Büsche ohne Ausnahme einige Tage hindurch besetzt und genau durchsuchet werden sollen, wird aufs neue, unter Androhung der empfindlichsten Bestrafung im Unterlaßungsfall eingeschärfet.

C. An sämtl. Landräthe derer in Bezirk Königl. Neisser

Neisser Accise- und Zolldirection belegenen Kreyse. Br. d. 28. Apr. Da in einigen Gegenden dieses Bezirks die Grundherrschaften und Pächter in der Meynung stehen, daß nunmehr alle Revisionen und Visitationen auf dem platten Lande gänzlich wegfielen, so sollen die Landräthe solche, damit sie nicht durch ihren Irrthum in Verantwortung und Verlegenheit kommen, belehren, daß die ehemaligen Verordnungen wegen denen auf dem platten Lande vorzunehmenden Revisionen, insbesondere die Vorschriften des Accise- und Zoll Reglements vom 11. Jun. 1772 Cap. 3. §. 15. und 16. keinesweges aufgehoben, sondern vielmehr durch die neuern Reglemente bestätiget worden sind.

C. Br. d. 16. May. Unterm 11. Novbr. v. J. ist denen Steuer-Räthen bekandt gemachet worden, welchergestalt bey den Brau-Collegiis das Præsidium geführet werden soll; blos, um den Rangstreitigkeiten mit den Accise Officianten auszuweichen. Die Errichtung dieser Brau-Collegien aber findet in Schlesien als unnöthig nicht statt. Da inzwischen in jeder Stadt eine Magistratsperson das Brauwesen respiciret, so stehet es den Accise-Officianten jedes Ortes frey, mit dem Magistrat gemeinschaftlich dahin zu arbeiten, daß den verschiedenen zur Aufnahme der städtischen Brauereyen und Sicherheit der Kgl Gefälle erlaßenen Vorschriften gemäs verfahren werde.

Verordnungen in Handlungs- Accise- und Zoll-Sachen Reglement für die Behandlung der Meß-Commercien und Accise-Geschäfte auf den Meßen zu Frankfurth an der Oder. Berlin, den 28 Jan. 1788. gedruckt bey George Jacob Decker, Königl. Hofbuchdrucker.

C. 112. d. 16. May. Die Einfuhr des Würtemberga-

benthaler Draths ist besonders zu Gunsten der Breslauischen Nähnadelfabrik und der Schlesischen Kammsetzer wieder nachgegeben worden. Von dem Centner deßelben, zu 15 Rthlr. geschätzet, soll an Einfuhr Zoll 10 Gr., an Accise aber vom Rthlr. wenn er den Fabricanten eingehet, 6 Den. und wenn er Behufs des Handels und der Particuliers eingeführet wird, 2 Sgl. erhoben werden.

Von der rohen Emaille ist ein Sgr. p. Thaler an Accise zu erheben.

N. 114. den 24. May. Die Einfuhr Zoll Gefälle von dem aus andern Königl. Provinzen eingehenden Cattun sind von 4. auf 2. Kreuzer p. Thaler herunter gesetzet worden.

N. 116. den 29 May. Auf die von der Kaufmannschaft zu Breslau wiederholte Beschwerden, daß besonders denen pohlnischen Juden erlaubet würde, wider das denen Städten Breslau, Gros-Glogau und Brieg zustehende Recht des Alleinhandels, ihre Waaren auf jegliche Stadt in Schlesien zum Verkauf zu declariren und im Lande herum zu fahren, ist festgesetzet worden: 1) daß allen zwischen der pohlnische Gränze u. Breslau, Gr. Glogau und Brieg belegenen Fabrik-Städten nach wie vor erlaubt seyn soll, ihren Bedarf aus der ersten Hand zu ziehen, und zu dem Ende die Declaration zur Verzollung auf selbige ferner statt finde, 2) daß alle diese Oerter aber sich alles Handels mit diesen rohen Produkten enthalten und folglich nur ihren eignen Bedarf auf vorgedachte Art zu nehmen, befugt seyn sollen, 3) daß Victualien und Getraide, wenn deren Einfuhr erlaubt ist, Vieh und andere Lebensmittel von dieser Einschränkung ausgenommen bleiben, und jeder Consument seinen Bedarf auf die mög-

lichst

lichst vortheilhafte Art zu ziehen befugt sey, 4) daß die dißeits Breslau, Gros Glogau und Brieg belegenen Landschaften und Städte ihre zu verarbeitende pohln. Wolle, rohe Häute, Talch ꝛc. aus den 3 gedachten privilegierten Städten ziehen müssen, 5) daß folglich denen Mäcklern ernstl. zu untersagen ist, die Pohlen und Rußen mit ihren Waaren im Lande herumzuführen, 6) daß die Gränz Zoll-Aemter nach Maasgabe dieser Modalitäten keine andere Declarationes zur Verzollung, als entweder zu gedachten drey Städten oder zu den zwischen selbigen und der pohln. Gränze liegenden kleinen Fabrik-Städten annehmen sollen und daß endlich 7) die Accise- und Zoll-Aemter dahin sehen sollen, daß diese solchergestalt declarirte Produkte auch wirklich nach dem Ort ihrer Bestimmung transportiret und nicht zum Verkauf im Lande umher geführet werden.

Getraide = Preis im May 1788.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Haber.		
	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	3	3	—	1	27	—	1	10	—	—	26	—
2. Brieg	3	7	—	2	4	—	1	18	—	—	29	—
3. Bunzlau	4	—	—	2	5	4	1	26	—	1	5	—
4. Frankenstein	3	22	—	2	11	—	1	21	—	1	3	—
5. Glaz	3	28	—	2	20	—	1	26	—	1	12	—
6. Gros-Glogau	2	23	—	1	20	—	1	15	—	—	29	—
7. Grünberg	3	6	—	1	22	—	1	20	—	1	—	—
8. Jauer	4	—	—	2	8	—	1	22	—	1	2	—
9. Löwenberg	4	8	—	2	10	—	1	26	10	1	6	—
10. Liegnitz	3	8	—	2	4	—	1	22	—	1	5	—
11. Neiße	3	16	—	2	9	6	1	22	—	1	—	—
12. Neustadt	2	28	—	2	—	—	1	16	—	—	—	—
13. Oppeln	3	2	—	2	—	—	1	19	—	—	26	—
14. Rattibor	2	24	—	2	2	—	1	20	—	—	24	—
15. Reichenbach	3	—	—	2	10	—	1	18	—	1	2	—
16. Schweidniz	3	11	—	2	6	—	1	16	—	—	28	—

Zu

Digitized by Google



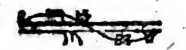
Zu Markt sind gebracht worden:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Nach Breslau:	6456	8640	4296	6264
— Frankenstein	1660	2073	2235	110
— Löwenberg	1360	6342	978	25

Verbeßerung der Baumzucht. Des in Schlesien würklich dirigirenden Etats- und Krieges-Minister, Herrn Grafen von Hoym, Excellenz haben bemerket, daß in Ober-Schlesien die Baumzucht theils gar nicht, theils wegen der fehlerhaften Anpflanzung und ganz vernachläßigten Wartung der Bäume sehr schlecht betrieben wird. Um diesen Mängeln abzuhelfen und die Ober-Schlesier zu einem so einträglichen Zweige der Industrie aufzumuntern, sollen, nach Sr. Excellenz Anordnung, die Königl. Maulbeer- und Obst-Plantagen zu Kupp, Sackerau und Proskau erweitert, von den dasigen Planteurs und Gärtnern aus jedem großen und mittlern Dorfe nach und nach ein gelehriger und fähiger Bursche im Oculiren, Propfen und Pflegen der Bäume unterrichtet, die Planteurs selbst aber mehrmals durch den Forst-Canzellisten Mehlhorn, der als sachkundiger Mann zum Aufseher über die Königl. Plantagen ernannt worden ist, revidirt und von ihm den etwanigen Mängeln abgeholfen werden. Nach dem Willen und mit Genehmigung Sr. Excellenz hat der Herr Land-Jäger-Meister v. Wedell nachstehende Instruction zu Anlegung systemat. Baumschulen, und wie dadurch der Obstbau in Schlesien überhaupt, besonders aber in Oberschlesien erweitert und veredelt werden soll, verfaßet.

Die Fürsorge der Landespolizey ist in Schlesien schon immer dahin gerichtet gewesen, die Obstbaumzucht, und auch die Anpflanzung andrer nützl. Bäume

mehr



mehr auszubreiten u. für das gemeine Beste gemeinnüziger zu machen; wovon besonders die Circular-Verordnungen vom 28. Febr. 1756., vom 23. Janr 1764. u. vom 30. Novbr. 1772. zeugen. Es hat indeßen der Zweck im Ganzen, einige Gegenden in Niederschlesien ausgenommen, noch wenig, und in Oberschlesien beynahe gar nicht erreicht werden können. Auch bleibt für die Gegenden, welche die Obstkultur schon stark betrieben, noch der Wunsch übrig, diesen Theil der Oekonomie mehr zu veredlen, beßere Arten, und vorzüglich solche anzubauen, welche sich in die Weite verschicken, oder zum Trocknen und Abbacken gebrauchen laßen, und mithin dem Landmann eine neue Quelle des Erwerbs und dem Städter Nahrungsmittel und einen Artikel des Handels gewähren können. Damit dieser Zweck immer mehr erreicht werde, ist beschlossen worden, unter Sachverständiger Aufsicht, in den Königl. Aemtern Brieg, Oppeln und Proskau Baumschulen anlegen, solche mit den Obstarten besetzen, und künftig dem Publiko pflanzbare Stämme um die billigsten Preisse zukommen zu lassen. Es soll auch damit die Verbesserung der Kenntnis der Kreis-Planteurs, eine richtigere Ausübung ihrer Pflichten, und der Unterricht junger Leute, (zuförderst aus den Mitteln der Amtsunterthanen, hiernächst aber auch von andern, und nach und nach aus allen Kreisen) verbunden werden, um die Einwohner mit der Obstbaumzucht, und mit der Veredelung wilder Stämme bekannter zu machen, ihnen Trieb zu diesem nicht unwichtigen Theile des Erwerbes beizubringen, und es wenigstens dahin zu bringen, daß die Gärten der Oberschlesischen Einwohner mit gepfropften und nuzbaren Bäumen besezt werden, statt daß man jezt nur wildes Obst darinn erblickt.

Digitized by Google

§. 1. Diese Verbesserung der Landeskultur muß mit Anlegung richtig geordneter Baumschulen anfangen, und diese sollen in einem zwiefachen Gesichtspunkt betrachtet werden. Zuerst und am meisten sollen selbige mit solchen Obstarten angebauet werden welche für die Gärten des gemeinen Mannes in dem gegebenen Gesichtspunkte nüzlich sind; sodann aber auch auf feineres Obst für die Gärten des vornehmern Landesbewohner Hinsicht genommen werden. Um die Anlage der Baumschulen auf einige Jahre zu beschleunigen, ist bereits die Anstalt getroffen worden, wilde Stämme aus den Königl. Forsten aufzusuchen, und in die zubereiteten Baumschulen zu versezen. *) Es können daraus bey einer guten Pflege wohlgewachsene und auch dauerhafte Bäume gezogen werden; obgleich die Erziehung der jungen Stämme aus Kernen etwas vorzügliches hat, und deshalb für die Zukunft hauptsächlich zum Augenmerk genommen werden soll. Um theils denen bestellten Aufsehern und Arbeitern in diesen Baumschulen eine bestimmte Anleitung zu geben, theils aber auch andre Particuliers und besonders den angesessenen Adel mit der Methode bekannt zu machen, und seines Orts zu gleichmässiger Industrie aufzumuntern, wird folgender genauer Unterricht von dem ganzen Verfahren ertheilt.

§. 2. Die zu denen Baumschulen gewählte Oerter sind in einem solchen Boden genommen, der nur zu dem mittelmässigen gehört. Es muß so viel

*) Der Herr Land-Jägermeister v. W. hat unter der Aufsicht des Hrn. M. alle pflanzbare wilde Stämme aus den Oderwäldern bey Scheidelwiz aussuchen und in ein daselbst vorgefundenes sehr bequemes Terrain zu einer solchen Normal-Baumschule versetzen lassen. Zu Proskau ist im October 1787 unter den Augen des Herrn L. J. M. v. W. auch vieles geschehen, um eine solche Baumschule vorzubereiten.

Digitized by Google



möglich ein troknes, mit Sand und Leim melirtes Terrain dazu genommen werden, damit alle Obstarten darinn fortgebracht werden können, und keinesweges zu stark getrieben, und zum Verpflanzen in geringen Boden untüchtig werden. Die Baumschulen müssen indessen durchaus, einer guten Elle tief rojolt, und mehr dadurch als durch Düngungsmittel tragbar gemacht werden. Hiernächst ist es nothwendig erforderlich, eine iede Baumschule mit einem so dichten Zaun oder Wand zu umschliessen, daß nicht Haasen oder andre Thiere durchkriechen u. die jungen Stämme vernichten können. Wenn eine solche Baumschule alle Sorten enthalten, für ein grösseres Publikum bestimmt seyn, u. bey Verpflanzung der setzbaren Stämme einen beständigen Nachwuchs von gleichen Sorten liefern soll; so muß sie wenigstens 3 — 4 Morgen Magdeburgisch in sich enthalten. Dieses Terrain wird nach und nach mit jungen Bäumen in Bestand gesetzt, damit in einer Zeitfolge von 9 bis 10 Jahren immer wieder von forne angefangen werden kann. Es wird in gewisse Hauptabtheilungen gebracht; so daß man zu den Aepfelstämmen den besten, zu den Birnen einen troknen Mittelboden, u. zu den Kirschen den höchsten Raum wählt, wenn etwan ein Unterschied in Grund und Boden statt findet. Jede Gattung erhält wieder ihre Unterabtheilung; so daß erstlich die wilden Stämme nach ihrem Alter geordnet, u. hiernächst jeder Obstart ein eignes Beet gewidmet wird. Es sollen daher von den nachbenannten Sorten vor jedes Beet die Mutter oder Probestämme gepflanzt, diese mit ihren Nahmen auf blecherne Täfel bezeichnet u. dazu angewendet werden, daß die davon abhängende Quartiers allemal von diesen Stämmen gepfropft oder oculirt, u. solchergestalt ein sicherer u. lebendiger

 Cata-

Digitized by Google



Catalogus von denen vorgeschriebenen Sorten unterhalten werden muß.

§ .3. Um mit den jungen Stämmen vorwärts zu kommen, werden die ersten aus den Wäldern genommen; doch ist dahin zu sehen, daß sie jung, mit guten Wurzeln und Kernstämmen, nicht aber Ausschläge von alten Stämmen seyn müßen. Diese werden reihenweise gesetzt, so daß jede Reihe dritthalb Fuß von einander und jeder Stamm anderthalb Fuß weit zu stehn kommt. Mit dem 3ten Frühjahre können diese schon gepfropft, und die ganz schwachen, im August oculirt werden; es werden daher bey den wilden Stämmen gegen zugezogne Kernstämme 4 Jahr Zeit erspart. Doch behalten jene in der Schönheit, Dauer und Güte des Obstes, ja in der Ferne, auch in der Wohlfeilheit den Vorzug. Um dieses zu erreichen, soll in denen Aemtern, wo mit Anlegung dieser Baumschulen vorgegangen wird, die Einrichtung getroffen werden, daß nicht nur alle selbst gewonnene Kerne, sondern auch geringes und wildes Obst dazu abgeliefert, und auch allen Schulhaltern bekannt gemacht wird, daß gute und frische Obstkerne, nemlich Aepfel und Birnen das 100. mit 4 Denar schlesisch bezahlt werden soll, um dadurch die Schulkinder aufzumuntern, von ihrem verzehrten Obste die Kerne abzuliefern, und ihnen zugleich frühzeitig einen Hang zu dieser Art von Indüstrie beizubringen. Diese Kerne sollen den Aufsehern der Plantagen in Gegenwart der Beamten abgeliefert, und die Prämie dafür aus den reservirten Gerichtsgefällen jedesmal bald bezahlt und gehörigen Orts verrechnet werden. Die Kerne werden reihenweise, als wenn man Gartenerbsen legt, 2 — 3 Zoll auseinander auf besondere Beete gebracht. Diese müßen beständig vom Unkraut rein gehalten werden, und bleiben auf dem nemlichen

Digitized by Google



Beet, wenn sie im Herbst eingelegt werden, drey Sommer stehen; sodann werden sie im Herbst nach dem dritten Sommer ausgehoben, gehörig sortirt, auch der Größe nach in drey Classen vertheilt, und sodann in den eine Elle tief rojolten Boden reihenweise, wie schon bey den wilden Stämmen angezeigt worden, in die Quartiere, worinnen sie hiernächst gepfropft werden sollen, versetzt. Sie müssen wieder 3 Sommer, ehe sie ächt gemacht werden können, stehen, doch können die schwächern, welche nicht zum pfropfen taugen, schon im dritten Sommer oculirt werden. Der bey der ersten Versetzung gemachte Ausschuß der schwächern Stämmchen dienet nach 3 Jahren zur Ersetzung der ersten Classen, u. was im Wachsthum zurück bleibt, kann dennoch, statt der Quitten, um sogenanntes Zwergobst zu ziehn, gebraucht werden. Die aus Kernen gezeugten Stämme von dem besten Wachsthum müßen demnach 6 Jahre alt seyn, ehe selbige ächt gemacht werden können; es ist daher nothwendig, das Terrain der Baumschule in eine verhältnißmäßige Reihe von Jahren einzutheilen, und mit Erzeugung der Kernstämme unablässig fortzufahren, um beständig versetzbare Bäume, und eine immerwährende Baumschule zu haben. Alle Beete, worauf junge Bäume stehn, müßen des Frühjahrs u. des Herbsts in den Zwischenräumen ordentlich gegraben, auch einigemal durch den Sommer mit Hacken aufgelockert und von allem Unkraut gereiniget werden. Die ganz jungen Stämme müßen ausgejätet, und die Reihen mit kleinen Hacken vorsichtig aufgelockert werden. Es ist bereits die Verfügung gemacht, daß aus dem Mittel der Unterthanen junge Leute, welche Kopf und Neigung zeigen, zu diesen Plantagen geschickt werden sollen, um die Behandlungs-

art zu sehen, und besonders auch das Pfropfen und Oculiren zu erlernen. Finden sich unter diesen jungen Leuten solche, welche vorzüglich Lust und Geschike zeigen, so können sie auch zu den vorfallenden kleinen Arbeiten gebraucht, und mit einem Tagelohn bezahlt werden; damit das bey dem gemeinen Manne so gewöhnliche Vorurtheil, daß ihm daraus eine neue Last gemacht werden soll, nicht Platz greifen könne. Es können auf die Art beiderley Zwecke, der Unterricht junger Leute und die nöthige fleissige Kultur der Baumschule mit einander verbunden werden. Es wird auch denen Aufsehern der Baumschulen zur besondern Pflicht gemacht, hierinn zweckmässig und redlich zu handeln, die Lehrlinge auf alle Art aufzumuntern, nicht aber ihr Studium durch ein übles Verfahren zu verleiden, oder die nachdrücklichste Strafe zu gewärtigen.

§. 4. Diese Baumschulen werden soviel möglich auf hochstämmige Bäume und nur neben bei Zwergobst gerichtet; deshalb von denen Aufsehern der Baumschulen, die Räuber an den jungen Stämmen über Sommer fleissig abgenommen, und im Herbst die Nebenzweige von den gepfropften Stämmen abgeschnitten werden müssen. Erreichen selbige darauf im zweyten oder dritten Jahre nach der Pfropfung die Höhe von 6 Fus, so werden selbige an den Wipfeln gestutzt, wodurch sie im folgenden Jahre zu einer Krone gelangen, und zum Versetzen taugbar werden. Sollen sie aber dereinsten zu recht tragbaren Bäumen werden, so wäre es wohl erforderlich, sie in rojolte Baumgärten zu bringen, oder doch 3 Ell. breite und 1 Ell. tiefe Löcher zu machen, um ihren Wurzeln Raum zur Ausbreitung zu verschaffen. Es dienet auch zum Nachverhalt, daß ein junger Baum niemalen tiefer in die Erde versetzt werden muß, als selbiger zuvor gestanden hat.

Digitized by Google



§. 5. Es ist bereits erwähnt worden, daß diese Baumschulen zum Hauptzweck haben sollen, zuerst den gemeinen Landmann mit nöthigen Obstarten, die theils seine Nahrung verbessern oder seine Einnahme vermehren können, bekannter zu machen, und nach und nach zu versorgen, hiernächst aber auch dem Liebhaber edlere und mannichfaltigere Obstarten darzubieten, als zeither in Schlesien zu haben, oder doch bekannt gewesen sind. Zum ersten Endzweck dient folgendes Sortenverzeichnis.

An Birnen. 1) weisse Butterbirne oder Beurrée blanche. 2) die schlesische Bergamotte oder l'Epine d' hyver. 3) die Weinbirne oder la Poire lansac. 4) die dem Landmanne sehr nützliche, in Schlesien sehr oft zu findende, und zum Backen sehr gute süsse Haferbirne. 5) die Freistädter oder Speckbirne, so auch sehr gut zum Backen ist. 6) die sogenannte Tafelbirne oder la Poire de Sapin. 7) die schon in Schlesien sehr bekannte bon Chretien d' hyver. 8) die ordin. Winterbirne, so auch sehr bekannt u. nützl. ist. Dieses würde für dem Landmann genug seyn. Wichtiger ist für denselben das Geschlecht der Aepfel, welches noch mehr in die Weite zur Anwehre gebracht werden kann. Von diesen sind die gemeinsten 1) d. Borstorfer Apfel 2) d. ordin. rothe Renette 3) d. Stettiner Apfel od. la Pomme violette 4) d. in Schlesien sehr bekannte Principal Apfel od. la basse pomme d' Automne, welcher zum Backen vorzüglich gut ist. 5) d. graue Renette. 6) d. in Schlesien unter dem Nahmen, Welschweinlich sehr bekannte gute und dauerhafte Apfel, in den franz. Catalogues la Pearmin d' hyver. 7) d. ebenfalls in Schlesien sehr bekannte sogenannte Posemonerapfel, od. la pomme haut pouitée. 8) der ebenfalls bekannte sogenannte Münchapfel. Mehrere Sorten sind für die kleinen Gärten des Landmanns nicht nützlich,

Digitized by Google

sich, und eben so können ihm die Kirschen nur in dem Fall brauchbar seyn, wenn er nahe bey einer grössern Stadt wohnt. Es wird daher das Geschlecht der Kirschen u. des übrigen Kernobsts nur in Hinsicht auf die Gärten der Vornehmern angebauet werden, und dazu dient auch folgender erweiterter Catalogus von Birnen u. Aepfeln, neml.

An Birnen: 1) la Beurrée blanche d'Automne. 2) la Beurrée blanche d'hyver. 3) la Beurrée grise, oder Isembert. 4) le petit Muscat od. Septenguéle. 5) la Bergamotte d'Eté. 6) le Citron des Carmes. 7) la Bergamotte d'Automne. 8) la Bergam. d'hyver. 9) la Bergam. craſane. 10) la grise bonne. 11) le bon chretien d'Eté. 12) le bon chretien d'Espagne d'hyver. 13) la Poire lansac od. Dauphine. 14) la Poire de Canelle. 15) la Virgouleuse. 16) la Poire de St. Germain. 17) la Poire de Marquise. 18) la Poire de Colmar. 19) la P. verde longue d'hyver. 20) la Cramoisine.

An Aepfeln. 1) la basse Pomme blanche. 2) la Calville d'Eté. 3) la Reinette d'angleterre oder Gold-Pepin. 4) la R. rouge od. Borstorffer. 5) la R. grise 6) la R. grise verde 7) la R. grise blanche. 8) le Genouil. rouge 9) la Calville blanche. 10) la Ramboure rouge. 11) la Reinette grise de Champagne. 12) la Pomme drap d'or. 13) la Pomme d'apie. 14) la petite bonne. 15) la Reinette d'or. 16) la Calville rouge d' Automne. 17) le Pigeon rouge. 18) la Reinette banaché 19) la Rein. d'angleterre ordinaire 20) la Pomme de Citron.

An Kirschen sind folgende Sorten des Anbauens werth 1) die kleine frühe Maykirsche. 2) die doppelte Maykirsche. 3) die Leopolduskirsche. *4) die Maymorelle oder schwarze Maykirsche. 5) die Glaskirsche mit halbgefüllter Blüthe. *6) die Cöllnische Amorette, od. Lothkirsche. 7) die grosse Spanische Weichsel. 8) die Weichsel mit halbgefüllter Blü-

the.

Digitized by Google



the. 9) die doppelte Amorette. 10) die Pfälzer Kirsche. *11) die große Glaskirsche. 12) die Holländische noch größere Glaskirsche. 13) die saure Trosch- oder d. Traubenkirsche. *14) die Kirsche von der Natt. 15) d. Muskateller, od. Pragerkirsche. 16) die kleine Montmorenci, oder Traubenglaskirsche. 17) die Morelle von Harlem. 18) die Morelle royale, od. die blaue Morellenkirsche. 19) die Ungarische Kirsche. *20) die Amber od. Schwefelkirsche. 21) die Agatkirsche. *22) die schwarze spanische weiche Herzkirsche. *23) die rothe Knorpelkirsche. *24) die bunte spanische Knorpelkirsche. *25) die frühe Herzkirsche. 26) Nouvelle Royale de France. 27) die späte bunte Knorpelkirsche. 28) die späte saure od. Allerheiligen Kirsche. — Obgleich alle diese Sorten Kirschen des Anbauens werth sind, so sind doch diejenigen, welche mit einem Sternchen bezeichnet sind, nur vorzügl. gemeinnützig, und würden sich für den Landmann nahe an Städten schicken.

Aus dem Geschlecht der Pflaumen sind nur folgende öconomisch anzupreisen: 1) la Reine Claude. 2) die grosse blaue Damascenerpflaume, welche dazu dienen können, das bekannte getrocknete französische Obst dieser Art mit der Zeit bey uns zu gewinnen. Man hat übrigens in diesem Verzeichnis meistens die französischen Nahmen beybehalten müssen, weil bekanntlich die besten Obstarten aus Frankreich zu uns gekommen sind, und die wenigsten sichere deutsche Benennungen bekommen haben, auch in Schlesien am wenigsten bekannt sind. Um indessen in der Benennung eine sichere Bezeichnung der Sorten zu erreichen, hat man sich dabey der Salzmannschen Pomologie bedienet, und verweißt die etwanigen Liebhaber dahin. Was die Baumzucht anbetrift, so hat man hiebey „Hennes Anweisung, wie man eine Baumschule von Obstbäumen im grossen anlegen,

gen, und gehörig unterhalten soll" zum Grunde gelegt; da beyde als praktische und faßl. Bücher sich auszeichnen. Sie werden daher denj. empfohlen, welche Lust haben, weitern Unterricht zu suchen.

§. 6. Zu seiner Zeit wird dem Publiko eine billige Taxe über die gepflantzten Bäume bekannt gemacht, und sonst alles vorgekehrt werden, was zur weitern Ausbreitung dieses Zweiges der Indüstrie dienen kan. Besonders sollen auch denen Unterthanen von den vorgeschriebenen Obstarten die Pfropfreiser unentgeldlich zur Veredlung der in ihren Gärten etwa schon befindlichen wilden Stämme gegeben, die nöthige Hülfe dabei geleistet, und auch dem ganzen Publiko dergl. Pfropfreiser, wenn sie erst in hinlänglicher Menge seyn werden, das Duzend um einen halben Sgl. für die Mühe und das Einpacken des Planteurs überlassen u. zugesendet werden; damit die gewünschte Ausbreitung durch bloßen Fleiß u. ohne Kosten folgen kan."

Diese Instruction ist von der Königl. Bresl. Kammer unterm 5 May dem Mehlhorn zugefertiget worden, mit der Anweisung, sich darnach zu achten, und nicht nur bey denen Baumschulen zu Brieg, Kupp, Sackrau und Proskau die nöthigen Vorkehrungen zu ihrem beßerm Fortkommen zu treffen, sondern auch die verordneten Dorf-Baumschul. in den Oberschles. Creisern zu revidiren und die ihm untergeordnete Creys-Planteurs zu genauer Beobachtung ihrer Pflicht anzuhalten. Auch ist sämtl. Land- und Steuerräthen Bresl. Dep. diese Anweisung mit der Aufgabe zugesandt worden, besonders auf Anlegung von Baumschulen an denen Orten, wo noch keine sind, zu halten und genau nachzusehen, daß sie gut gepfleget und die Bäume durch die Planteurs oculiret und gepfropfet werden.

Handel. Auf den Pfingst-Wollmarkt nach Breslau

lau sind 43304 Stein 3 Pf. gebracht worden; gegen voriges Jahr 8019 St. 15 Pf. mehr. Der Stein der schlechten galt $7\frac{1}{2}$ Thlr. Schl., der mittlern $8\frac{1}{4}$ bis $9\frac{1}{4}$, der feinen 10 bis $11\frac{1}{2}$ und der extra feinen $14\frac{1}{2}$ bis 16.

In Schweidnitz sind im Urbani-Wollmarkt $146\frac{12}{24}$ St. aus- u. 10034 St. einländischer Wolle eingegangen; von letzterer $2432\frac{12}{24}$ St. mehr denn im vorigen Jahr. Verkaufet wurden $1092\frac{15}{24}$ St. nach der Grafsch. Glatz, $5573\frac{7}{24}$ St. nach einl. Städten und Dörfern, 1300 St. im Ort selbst; $810\frac{12}{24}$ St. giengen zurück, u. $1404\frac{2}{24}$ St. wurden unverkauft eingestellet. Für den Stein der besten wurden 6 Rt. 12 sgl., der mittlern 6 Rt. 2 sgl., und der geringen 5 Rt. 22 sgl. gezahlet.

Die Schaafe haben den verfloßenen Winter über bey dem häufigen offnen Frost fleißig auf die vortreflich bestaudeten Winter-Saaten getrieben werden können. Durch diese gute Kost ist die diesjährige Frühlings-Schur weit reichlicher als die vorjährige ausgefallen, und daher auch auf die Märkte eine beträchtlich ansehnlichere Menge von Wolle gebracht worden. Wegen dieser stärkern Zufuhr ist die Wolle, die aufs höchste gestiegen war, etwas im Preise gefallen. Zu Breslau ist der Stein gegen 2 Thl. Schl., u. zu Schweidnitz um 1 Rtlr. 6 sgl. wohlfeiler als letzten Markt gekaufet worden. Dem so gedrückten Tuchfabrikanten sind noch niedrigere Wollpreise zu wünschen.

Zu Borislawitz im Coselschen ist am 24. April d. J. der erste Jahrmarkt gehalten worden. Er wurde ohngeachtet des schlechten Wetters, stark besuchet, Käufer und Verkäufer waren mit den wirklich vortreflichen Anstalten zu ihrer Bequemlichkeit u. letztere mit ihrem Absatz sehr zufrieden.

Digitized by Google

Verbrechen. Die Schulhalterin Klimpeln zu Gros Klieschwitz im Trachenbergschen wurde am 15. März. darüber ergriffen, daß sie bey ihrem zweyten Nachbar Feuer anlegte. Schon den Tag vorher hatte sie daßelbe gethan; zum Glück aber wurde das Feuer entdeckt, ehe es zum Ausbruch kam. Nun gerieth man auf den Verdacht, daß sie wohl die Anstifterin des Brandes seyn möchte, der gegen das Ende des vorigen Jahres die Scheuern und Schüttböden des dasigen fürstl. Vorwerks einäscherte. In dem ersten Verhör gestand sie auch diese That und die Art ihres Verfahrens. Ihr Mann, der einen stillen und ordentlichen Wandel führet, hatte ihr, da sie heimlich Getraide u. d. gl. verkaufte und das Geld durchbrachte, ernstliche Verweise, und als diese nicht fruchteten, Schläge gegeben. Um ihm einen Spuck zu machen, zündete sie das Dorf an! Die Klimpeln ist zwar von schwachen Verstande, doch nicht so einfältig, daß sie nicht wüßte, was recht oder unrecht sey; sie erklärte selbst vor ihrer Entdeckung, den Urheber eines solchen Unglücks für einen sehr bösen Menschen. Sie ist seit einigen Jahren wenig zur Kirche gegangen; wenn sie auch ihr Mann hinein schickte, so hielt sie sich bis zu ihrer Rückkehr gemeiniglich an einem andern Orte auf. Sie giebet ein neues Beyspiel, wie gefährlich Einfalt mit Bosheit vergesellschaftet ist. — Zu Grosbargen im Trachenbergschen hatte der Sohn des Bauern G. allerhand Muthwillen verübt und unter andern auf der Weide die Pferde zu Schanden gejagt. Dieses wurde verrathen und er dafür bestrafet. Sein Verdacht fiel auf zwey Knaben, u. er beschloß, sich an ihnen grausam zu rächen. Einem seiner Cameraden trug er auf, zur Ausführung seiner Rache, Butter auf die Hutung mitzubringen.



gen. Zufälligerweise kam nur einer von den vermeintlichen Anklägern, der Sohn des Invaliden W, ein Knabe von 13 J. Diesen band er mit Hülfe seiner Cameraden und zergeißelte ihn mit seiner Peitsche barbarisch. Noch nicht gesättigt, zog er ihn nackend aus, schmierte ihn mit Butter ein und legte ihn an ein Feuer, um ihn daran zu braten. Man denke sich die Größe des Schmerzes, den der Gemißhandelte litt. Sein schneidendes Geschrey erweichte seine Peiniger nicht; drang aber zu den Ohren eines Mannes, der herbei kam, und ihn schon an den Fingern und andern Theilen des Leibes vom Feuer verschrt, rettete. Er fiel von Angst und Schmerz entkräftet in eine Ohnmacht von mehrern Stunden. Er soll in der Cur gestorben seyn; wenn er aber auch hergestellet werden sollte, so hat er doch brennenden Schmerz u. Angst des Todes gelitten, und gewiß würden ihn ohne fremde Hülfe die Unmenschen mit teuflischer Freude haben zu tode braten laßen, wie vor einigen Jahren in Wilschütz geschah. Es soll überhaupt in den Gegenden nach der pohlnischen Gränze zu, wo große Pferdehutungen sind, auf denen viele Jungen zusammen kommen, unter diesen die Gewohnheit herrschen, denjenigen, der gegen ihre rohe Gesetze sündiget, dadurch zu bestrafen, daß sie seinen bloßen Leib mit Butter einschmieren, ihn in den pohlnischen Bock spannen, (Hände und Füße binden, und einen Prügel durchstecken, daß sich der Mensch nicht bewegen kan) und ihn so an der Sonne oder am Feuer braten. Vorigen Herbst ist eine solche Grausamkeit zu Camin verübet worden, die aber noch ohne sonderlich traurige Folgen für den Gemißhandelten ablief. Wie schwinden die Träume von Veredlung des Menschengeschlechts bey einem solchen Verderben der Jugend!

Digitized by Google



Ein einziger junger Unmensch auf einer solchen Trift steckt viele seiner Cameraden mit dem Gift seiner Bosheit und mit dem Kützel an der Quaal von Menschen und Vieh an. Wie nöthig ist genauere Aufsicht eines verständigen Mannes auf einen Haufen von Jungen, die beym Hüten zu Bubenstücken Muße und Reiz haben, und wie wohlthätig, wenn die Anzahl der Hütejungen eingeschränket würde. — Am 1. Jun. zu Nacht desertirten aus Reichenbach zwey Gemeinen. Sie setzten sich bey Königswalde in der Grafschaft Glatz gegen 2 Pfahlwächter, die sie anhielten, zur Wehre, drehten dem einen den Spieß aus der Hand, und ermordeten ihn durch 5 Stiche in den Kopf, die Brust und Seite. Der andere Wächter schrie nach Hülfe; die Deserteurs aber drohten ihm, bey dem ersten Laut, den er noch von sich geben würde, ihm wie seinem Cameraden mitzuspielen, und zwangen ihn, sie bis an die Böhmische Gränze zu bringen, wo sie ihn entließen.

Ueber die Rütteln. Sie grassiren seit dem Februar an vielen Orten, und haben noch nicht aufgehöret, vielmehr breiten sie sich immer mehr aus. Worüber man aber in diesem Jahr klagen muß, ist, daß sie bösartig im höchsten Grade sind. Sie haben viel Kinder gleich bey- und nach ihrem Ausbruch weggenommen. Aber was noch viel ärger ist, sind ihre Folgen, die in Beulen und Geschwulsten bestehen. Da müssen sich kleine und grössere Kinder 7 bis 14 Wochen und länger mit Beulen schleppen, die zum Aufgehn kommen, und den Kindern viel Schmerzen verursachen. Die Geschwulst des ganzen Leibes dauert nicht so lang, aber ist bey den meisten tödtlich. Ein Kind ist von der Geschwulst nach den Rütteln glücklich durch die Aufbindung eines in zwey Theile gespaltenen und auf jede Fuß-

sole



sole aufgebundenen Goldschleins in wenig Tagen geheilt worden. Aber die sind nicht überall zu haben, wer weis auch, ob sie überall so glücklich würken. Von der Art, wie die Rütteln ietzt im Jun. erscheinen, etwas zu erwähnen: so fängt sich die Krankheit mit einem heftigen Brechen an, denn erfolgt eine Hitze, daß Lippen und Zunge schwarz werden, dann kommt ein Ausschlag nicht sowohl wie Hirsen sondern wie Mohnkörner zum Vorschein, der zuweilen ganz roth, zuweilen ganz blas aussieht. Die gesund werden, geschwellen, und schälen sich hernach am ganzen Leibe ab. Die meisten sterben, und wenn nicht an den Folgen der Krankheit, sondern an Rütteln selbst, so ist meist der 5te oder 7te Tag tödtlich. — Man ersucht also die Aerzte, eine leichte und sichere Verfahrungsart bey und nach den Rütteln für den Landmann mitzutheilen.

Dienstveränderungen. Hr. Obr. v. Kowalsky versetzt vom Reg. Tauentzien als Command. des Depot-Bat. dieses Reg nach Cosel. Hr. v. Schrötter, Major bey dem Mengdenschen C. R., hat den Abschied mit dem Char. als Obristlieut. u. 600 Rtlr. jährl. Pension erhalten. An seine Stelle ist der bey dem Graf Görzischen C. R. gestand. Maj. v. Minckwitz gekommen. Des letztern Escadr. hat der seitherige aggr. Maj. Hr. Graf v. Schlabrendorf erhalten. — Hr v. Oheim auf Pasterwitz zum Marschcommißarius Bresl. Cr. — Bey der Bresl Kriegescaße, Hr. Buchhalter Welcker mit Beybehaltung seines Dienstes zum Controlleur, und Hr. Fabisch, bisher Caßirer der Schles. Haupt-Armen-Haus-Caße, zum Caßirer. — Beym Erlachschen Reg. Hr. Auditeur Gärtner zum Regiments-Quartiermeister, u. Hr. Ruths zum Auditeur. Letzterer bekleidete denselb. Dienst bey dem vertheilten Ovenschen Regim. — Dem Hrn. Kurlebauer, Rendant der Haupt-Ser-

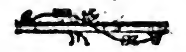
Digitized by Google



vis-Casse zu Breslau, ist das Prädicat als Krieges-Commißarius beygelegt worden. — Hr. Oberamts-Referendar Baeumlein zu Brieg, zum Assessor bey den dasigen Stadtgerichten. — Hr. Mürschel, zuletzt Accise-Einnehmer zu Ohlau, zum substituirten Policey- u. Feuerburgerm. zu Waldenburg.—Hr. v. Eicke, ehedem Lieut. bey Mahlen, zum Feuerbürgerm. zu Mittelwalde. — Hr. Cand. Zirtmann, zum Cämmerer und Notar zu Ottmachau. — Hr. Fleßer, Stadtschreiber zu Prausnitz, zum Consul zu Trachenberg, an die Stelle des verst. Hrn. Rodler. — Hr. Kaufmann zum Accise-Einnehmer zu Stroppen. — Hr. Accise-Cassen-Contr. Hänsler, von Gleiwitz nach Rattibor vers. — Hr. Commis Rother zu Schurgast, zum Accise-Cassen-Controlleur zu Gleiwitz. — Hr. Cand. Hase aus dem Halberstädtschen, der seit 16 Jahren sich im Predigerhause zu Steinsdorf bey Haynau aufgehalten, zum Prediger in Nikolstadt. — Hr. Stegmann, bisher Feldpr. des vertheilten Openschen Regim., zum Prediger zu Krummendorf. — Der Creutzburgsche Armenhaus-Prediger, Hr. Jost zum Prediger zu Loßen. An seine Stelle kommt Hr. Lencer, Rector u. Mittagsprediger zu Namslau. — Hr. Rect. Abrah. Gottlob Herrmann zu Stroppen, nach Friedrichsbruch bey Herrnstadt als Prediger der Königl. Colonien. — Hr. Laz. Gaida, aus Soletz geb., Caplan zu Strehlitz im Namslauischen, unt. 5. Jun. zum Pfarrer zu Bankwitz im Namsl. — Zu Rattibor ist der kathol. Rect., Hr. Prussel, wegen Alter zur Ruhe gesetzet, Hr. Cand. Müller als Rector, u. Hr. Cand. Knauer als Cand. angestellet worden

Heyraten. Im May. d. 13. Hr. Polizeybürgermeister Steblizky zu Sohrau, mit Dem. Doroth. Czerny zu Rybnick — d. 20. zu Greiffenberg, Hr. Burgerm. Schwerdtner in Greiffenberg, mit der

Digitized by Google



verw. Fr. Kaufm. Kluge, geb. Büttner, u. zu Schmiedeberg Hr. Kaufm. J. C. Paul mit d. Fr. Past Brun. — Junius. d. 2. zu Breslau, Hr. Kaufm. Ernst Gottl. Kretschmer, mit des Wundarzt Aeltesten Hrn. Beer Dem. Tochter, Fridr. Florent. Ernestine, und Hr. Kaufm. Joh. Aug. Clemens, m. Dem. Joh. Cath. Hentschel. — d. 3. Hr. Past. Heergesell in Ottendorf bey Bunzlau, mit Dem. Hoffmann von Hirschberg. — d. 4. in Wundschütz, Hr. Ernst Gottlob v. Prittwitz, aus dem Hause Karisch, ehemal. Besitzer von Pristram, mit dem Hrn. Landesältesten v. Spiegel auf Wundschütz ältesten Fräulein, Joh. Carl Beate. — d. 10. Hr. v. Hirsch, Staabsrittm. bey Graf Görz, mit des Hrn. von Marcklowsky, Präsidenten der Fürstl. Anhaltschen Regierung zu Plesse, Fräulein. — d. 11. zu Bresl. Hr. Hof-Apotheker Schmidt, mit des Hrn. Past. Weigandt zu Eisenberg bey Strehlen Dem. Tochter, Juliana Beata — d. 17. Hr. Senior Peucker zu Medzibor, mit der verw. Fr. Langnerin in Jantschdorf; u. zu Creuzburg, Hr. Francke, Kgl. Armenhaus-Caßirer u. Controlleur, mit Dem. Böhmer. — d. 24. zu Jagatschütz, Hr. Bar. v. Kinsky auf Conradswaldau, mit Fräul. v. Lüttwitz. — Zu Breslau Hr. Kaufm. Löhnis, mit der verw. Frau Kästner.

Jubelhochzeit. Im verfloßenen May wurde zu Heydau die Jubelhochzeit des Auszüglers Christian Scheu, eines 84jährigen Greises, und seiner Ehegenoßin, eines Mütterchen von 74 J., auf Veranstaltung des Kgl Cammerherrn, Hrn. Grafen v. Hoverden auf Hünern, dem auch Heydau gehöret, gefeyert. Von mehrern Kindern, mit denen Gott diese Ehe segnete, leben noch 2, eine Tochter, die nach Winzenberg verheirathet und Mutter von 6 Kindern ist, und ein Sohn, Vater von 5 Kindern, und Besitzer des väterl. Bauerguts. Alle

Digitized by Google



diese waren frohe Theilnehmer. Am Morgen des festl. Tages schickte der Hr. Graf in seiner Equipage seinen Sohn, begleitet von der berittenen jungen Bauerschaft, unter Anführung des Hrn. Secr. Fulde von Hünern nach Heydau zur Abholung des Jubelpaars. Dieses wurde auf seine Kosten neu gekleidet. Während der Zeit fand sich auch die junge Bauerschaft von Heydau u. Scholz u. Gerichte von beyden Dörfern ein. Nun gieng der Zug in folgender Ordnung nach Hünern: 1) Hr. Secr. Fulde mit der Hälfte der jungen Bauerschaft, 2) der junge Hr. Graf und das Jubelpaar im herrschaftl. Wagen, 3) ein Wagen mit Musik, 4) die Kinder u. Kindes-Kinder des Jubelvaters, u. 5) Scholz und Gerichte in mehrern Wagen, endl. 6) der gräfl. Bereiter mit der andern Hälfte der jungen Bauerschaft. Vor der Kirche empfingen die beyden ältesten Comteßen in blühender Jugend die muntern Alten, reichten ihnen Kränze u. brachten sie in die herrschaftl. Bank. Nach geendigtem Gottesdienst führte der Hr. Graf selbst das Jubelpaar an den Altar, von welchem es Hr. Prof. Steiner aus Breslau, der den jungen Grafen, seinen Zögling, nach Hünern begleitet hatte, zur Rührung aller Versammelten anredete. Wie die kirchl. Feierlichkeit vollzogen war, gieng das Jubelp., geführet von dem Hrn. Grafen u. seiner Gemahlin auf das Schloß, zu einem guten Mittagsmahl, mit Kindern und Kindes-Kindern, und Scholz und Gerichten beyder Dörfer. Geschenke von der sämtl. jungen Herrschaft an das Jubelp. und die Erklärung des Hrn. Grafen, daß er die Sorge für deßen Unterhalt übernähme, beschlossen diese Feierlichkeit; rührend und herzerhebend durch den Anblick zweyer durch ihre Rechtschaffenheit geschätzten u. selbst im Silberhaar mit der Farbe

Digitized by Google

be der Gesundheit geschmückten Alten und einer Herrschaft, die das Verdienst, auch in niedern Ständen ehret, und diese Gesinnung auf ihre Nachkommen überträget.

Geburten. Im März. Zu Auras, Frau Generalpächterin ꝛc. Gallinsky, geb. v. Vormeulen, eine Tochter, (Jeannette Fridr. Wilh.) — Im May. Söhne. d. 4. Fr. v. Stengel auf Jastrzemb, und Fr. v Görtz auf Lazizke im Pleßn. (das Kind der letztern kam todt zur Welt); d. 13. Frau Kaufm. Fiedler zu Goldberg; d. 15. Fr. Rittm. v. Kraft zu Löwen, (Wilh. Joh. Carl Eman.); d. 16. Frau Justizburgerm. Walde zu Grünberg; d. 19. Frau Regierungs-Räthin Bock zu Neiße, und Fr. Accise-Cassen-Contr. Händler zu Gleiwitz; d. 28. Frau Diac. Scheurich zu Liegnitz; d. 29. Fr. Zeuglieut. Päzold zu Neiße; d. 29. Fr. Regierungs-Räthin v. Ende zu Oels, (Friedrich Ludwig Dietrich) d. 31. Fr. Cammer-Calcul. Grünig zu Breslau. — Töchter. d. 18. Fr. Mag. Kahl zu Voigtsdorf bey Hirschberg; d. 22. Fr. Past. Weitzmann zu Poischwitz bey Jauer u. Fr. Buchh. Witzleben, geb. Pfitzner zu Bresl.; d. 24. Frau Feldpred. Peiscker zu Neiße; d. 30. Fr. Rect. Kroeber zu Trachenberg. — Im Junius. Söhne. d. 2. Fr. Kaufm. Weniger zu Breslau; d. 8. Fr. Ober-Consist. Räthin Gerhard das.; Fr. Rittm. v. Plotho zu Falckenberg (Ludw. Carl. Wilh.) u. die kürzl. verw. Frau Ernesti auf Krischitz bey Winzig; d. 9. Frau Rect. Scholz zu Reichenbach; d. 10. Fr. Bauinsp. Isemer zu Liegnitz; d. 16 Fr. Cämmerer Barchewitz zu Schmiedeberg; d. 18. Frau Doct. Fritze das. u. zu Bresl. Fr. Kaufm. Kluge, geb. Jäger, (die Wöchnern starb denselb. Tag, 25 J. 8 M. alt.) — Töchter. d. 3. Fr. Diac. Lehmann zu Herrnstadt; d. 9. Fr. Aßistenz-Räthin Stöckel zu Brieg; d. 11. Fr.

 Arrend.



Arrend. Reitsch zu Carlsburg; d. 12. Fr. Regim. Quartierm. Rode zu Bresl.; d. 16. Frau Senat. Brix zu Bunzlau.

Todesfälle. Im März. d. 4. zu Gnadenberg der Bischof der evangel. Brüdergemeine Hr. Joh. Gottlieb Clemens. Geb. zu Berlin 1722 d. 7 Oct. Sein Vater war Christian Clemens, Stadtlieutenant und Obermeister des Gewerks der Becker daselbst und seine Mutter Maria geb. Fürchow. Nach dem Tode seines Vaters 1733 nahm ihn der Hr. Geh. Rath Schindler auf sein Gut Schöneiche bey Berlin, wo er noch mit 11 Kindern erzogen und durch hallische Präceptores informirt wurde. 1737 entließ ihn seine Wohlthäterin, die Frau Geh. Räthin, nach dem Tode ihres Gemahls nach Halle, zur Fortsetzung seiner Studien auf dem Waisenhause und nachmals auf der Universität. Hier bewies er ungemeinen Fleiß, und erwarb sich eine gründliche Kenntniß und vorzügliche Gelehrsamkeit in der politischen und kirchlichen Geschichte, welche er in der Folge mit Nutzen für andere anwendete. — Von 1744 bis 1759 widmete er sich mit großer Angelegenheit und Treue dem Unterricht der Jugend in verschiedenen zur erneuerten evangelischen Brüderkirche gehörigen Gemeinen. Aus Liebe zu den Böhmischen Ansiedlern zu Nisky (in der Oberlausnitz ohweit Görlitz, wo sich gegenwärtig das Pädagogium der Brüder-Unität befindet) erlernte er die Böhmische Sprache, und trug ihnen darinn die Heilswahrheiten vor. Doch verwechselte er diese Sprache bald mit der Wendischen, in welcher er 16 Jahre zu Klein-Welke bey Bauzen und in der umliegenden Gegend der Wendischen Nation mit gutem Erfolg, redlichem Eifer — und zu seinem unvergeßlichen Andenken — dienete. Seit 1775 stand er denen schlesischen

Brü-

Digitized by Google



Brüder-Gemeinen: zu Neusalz, zu Gnadenberg u. eine kurze Zeit zu Gnadenfrey als ihr Lehrer mit unermüdeter Treue vor, bis er endl. etwa 3 Viertel Jahr vor seinem Ende, sich genöthigt sahe, sich zur Ruhe zu begeben. Und diese seine Ruhe, nach treu-fleissigen Bestreben, nützlich zu seyn, war ihm Ehre. — Nachdem er die Grade eines Diakons u. Presbyters bey der Brüderkirche erlangt hatte, war er auf der Synode 1782 zu Herrnhut zum Bischof geweihet worden. Er hat in seiner ersten Ehe mit Johannen Augusten Reichelin einen Sohn und in der zwoten auch einen Sohn und eine Tochter erzeuget, welche beyde letztere noch am Leben sind. Seine Treue, Redlichkeit und liebreiches Wesen machen sein Andenken allen, die ihn gekannt haben, lieb und werth — Seine letzte Krankheit bestand in wiederholten apoplectischen und convulsivischen Anfällen. Seit dem letzten Anfall am Ende des Jahres 1787 konnte er sich nicht wieder erholen. — d. 21 in Quaritz Fr. Susanna Christiana verw. Tiele geb. Conradi Geb. d. 29 Sept. 1727 zu Hummeln im Liegnitzischen. Sie heiratete im J. 1745 den Hrn. Past. Tiele, einen von den 12 Schlesischen Aposteln oder ordinirten Candidaten, welche Friedrich der Große bald nach seinem Einmarsch in Schlesien im Jahr 1741 aus Berlin kommen lies, um das Verlangen der evangel. Schlesier nach Predigern eiligst zu befriedigen. Sie lebte mit ihm bis 1779 in kinderloser Ehe. Nach seinem Tode bezog sie das Wittwenhaus, das ihr seine zärtl. Vorsorge hatte bauen laßen. Es gieng in dem unglückl. Quaritzer Brande in Rauch auf. Sie mußte im Schlaf aufgeschreckt, dem Feuer entfliehen. Das legte den Grund zu dem Tode dieser Menschenfreundin. Sie suchte nach ihrem Vermögen durch Empfehlung des verbeßerten allgemeinen Gesangbuches die Auf-

Digitized by Google



klärung unter den Quarizern zu befördern. — Im April. d. 12 der von der Frau Gräfin v. Röder auf Logau, einer geb. Gräfin v. Reichenbach Goschütz am 12 Jan. d. J. geb. Sohn Heinr. Carl Bernh. Wilh. Erdm. — d. 14 der jüngere Sohn des Hrn. Grafen v Röder auf Lichtenau, geb. d. 6 Decbr. 1787. — d. 24 des Hrn. v. Kottulinsky auf Schlanowitz jüngster Sohn, Carl Wilh. Friedr. an den Rütteln, 9 M. alt. — d. 30 zu Auras an Entkräftung Frau Charlotte Wilhelmine verw. v. Gaffron geb. von Brandenstein, in einem Alter von 86 Jahren, 4 Mon. und 6 Tagen. Sie war 1701 zu Krell in Sachsen gebohren, ihr Vater Freyherr von Brandenstein, Chursächsisch. Kreishauptmann. Einige Jahre war sie Hofdame in Neustadt an der Orla bey der damals regierenden Herzogin von Sachsen-Zeitz. Durch ihre Verheirathung kam sie nach Schlesien, wo ihr Gemahl die Güter Eichgrund Dobrischau und Jäntschdorf besaß, verlohr ihn aber schon im 8ten Jahre. Von 2 Töchtern erlebte sie 12 Enkel und 16 Urenkel. Die letzten Jahre von 54 ihres Wittwenstandes brachte sie bey ihrem Enkelschwiegersohn, dem Hrn. Rittmeister von Kirstenau des Prinz Eugen von Würtemberg. Husaren-Regiments zu, und erwieß sich als eine ungeheuchelte Christin bis den letzten Augenblick, geduldig in den 3 letzten schweren Lebensjahren, bey aufgeweckten Geist von iedermann verehrt, geliebt und nach ihrem Tode herzlich bedauert. — Zu Ende April Frau v. Gaffron in Oberschles. im 88 Jahre an Entkräftung, bey ihrer Enkelin, der Frau Hauptm. v. Kirstenau und Frau Mariane geb. von Schick, verehl. Rapkalsky, an der Wassersucht, zu Brzezinke im Tostischen. — Im May d. 8. Hr. George Schisaka, Pfarrer zu Warschowitz im Plesnischen in noch jungen Jahren. — d.

10. zu

10 zu Orzesche im Plessn. Fräul. Charl. Mariane, v. Woysky, 4 M. 2 W. alt, an der Fraß. Ihr folgte am 13 ihre Grosmutter Fr. Maria Helena v. Woysky und Wittendorf, geb. v. Larisch, a. d. Hause Grosnimbsdorf, alt 75 J. 9 M. 6. T. Sie war von 12 Kindern, die ihr Vater, Hr. Franz Leop v. Larisch und Gr. Nimbsdorf, Erbh. auf Rohitsch und Rasova, geb. den 13 May 1679, in seiner d. 29 Aug. 1702 vollzogenen Ehe mit Maria Helena geb. v. Sebottendorf und Lorzendorf, geb. d 13 Juni 1682, erzeugte, das 6te. Ihre Eltern erlebten das seltne Glück, so viele Kinder aufwachsen und im Besitz des Glücks und der Ehre zu sehen. Von ihren 9 Söhnen starb einer als Sächsischer Obrister, Commandant von Schorndorf, und Ritter des Charles Ordens; ein andrer verlies als Gen. Major die Sächsische Dienste mit monathl. Pension von 58 Rthlr.; in demselben Heere diente ein 3ter als Obr., Commandant und Cammerherr, ein 4ter als Cap. und Commandant zu Sonnenstein; alle widmeten sich dem Degen, theils in Sächsischen, theils in Preußisch. Diensten. Die Verstorbene war von 3 Töchtern die älteste. Sie wurde zu Rokitsch im Oppelnschen d. 4 Aug. 1712 geb. Am 19 Juni 1740 vermählte sie sich mit Hrn. Franz Carl v. Wrochem auf Cervintzetz, einem sehr bejahrten Cavalier, der sie 1745 zur kinderlosen Wittwe machte. In dems. Jahre vermählte sie sich mit Hrn. Christoph Heinr. v. Woysky auf Orzesche, auch einem Witwer, der ihr eine Tochter aus seiner ersten Ehe Maria Elisabeth zubrachte, die nachher an ihren jüngsten Bruder Hrn. Christoph Gustav v. L. verheyrathet wurde. Sie gebar 3 Töchter und 1 Sohn. Die älteste Helena Carolina ist an den Hrn. Carl von Schweinichen vermählt, die 2te Maxim. starb als Säugling, die 3te Gottliebe Franciske ist an den

Hrn

Digitized by Google

Hrn. Philipp v. Görtz auf Jarzombkowitz vermählt. Ihr Sohn Carl Heinr. Erbh. auf Orzesche verlor am 16 Jan. d. J. seine Gemahlin Charl. geb. v. Schweinichen. Die Verstorbene verlohr 1783 ihren Gemahl, der ein Alter von 76 J. 8 M. u. 7 T. erreichte. Nach seinem Tod übergab sie das Gut ihrem Sohne, um nur sich selbst, ihrer Familie und einer durch 40 J. geprüften Freundin, der Fräulein Franciska v. Ekal zu leben. Mit ihr bezog sie ein abgesondertes kleines Gebäude. Sie weiheten es durch die innige Verbindung ihrer Seelen u. durch ihre Harmonie zum Tempel der Freundschaft. Die Frau von W. war evangelisch, die Fräulein v. Ek. katholisch; beyde aber waren aufgeklärte Christinnen und so hatten sie ungeachtet der Verschiedenheit des Glaubensbekänntnißes, nur einen Willen. — Hr. Carl Benjam. Lange v. Langenau, Landesältester u. Creisdeputirter des Münsterbergschen Cr., Herr auf Korschwitz u. Miskowitz, ward den 28. Jan. 1727 zu Korschwitz gebohren. Sein Vater war Hr. Gottfr. Benjam. Lange v. Langenau, Erbherr der Güter Korsch u. Miskowitz, und seine Frau Mutter, Anna Sophia Paczensky v. Tenczin. Im J. 1744. verlohr er seinen Vater. Das Jahr darauf bezog er die Ritter-Academie zu Liegnitz, kehrte von da 1747 wieder zurück, und übernahm, als seine Mutter 1750 starb, die väterlichen Güter Korsch u. Miskowitz. Im J. 1756. vermählte er sich mit Fräul. Auguste Elisab. Erdmuth v. Leutsch, einziger Fräul. des Hrn. Friedr. August v. Leutsch, Hrn. auf Preschinke im Namslauischen. Diese Ehe ward mit 3 Söhnen u. 2 Töchtern beglückt. Mit der letztern Tochter Geburt und Tod endigte seine Gemahlin auch zugleich den 5. July 1766 ihr Leben. Die noch lebenden Söhne sind: Hr. Carl August Benjamin, Landesältester u. Creisdeputirter des

Mün-

Digitized by Google



Münsterbergschen Fürstenthums, Hr. auf Tarchwitz; der 2te u. 3te Hr. Friedr. Gottl. u. Hr. Ernst Sylvius. Seine Tochter Caroline Christ. Elisab. ist an den Hrn Friedr. Aug. Heinr. v. Klimkowsky, Erbherrn auf Ober-Johnsdorf, vermählt. Er starb am 16. May an der Waßersucht, zu der ein Entzündungsfieber und Schlagfluß kam. — d. 18. zu Neiße, Hr. v. Plothow, Obrist u. Commandeur des v. Ovrnschen Reg., 68 J. alt. — Zu Saabor am Hammer, d. 18. Fr. Christiana Charl. Fechner am Steckfluß, 37 J. 9 M. u. 9 T. alt. Sie war die jüngste Tochter, Hrn. Gottfr. Andr. Arnolds, Senators u. Kaufmanns zu Lüben. Sie verehlichte sich 1774. mit dem damaligen Accise- u. Zoll-Calculator in Glogau, Hrn. Fechner, dermalen Kgl. Zolleinnehmer beym Gränz-Zollamt zu Saabor. Sie hat in einer noch nicht 14jährigen Ehe 11 Kinder gebohren, davon nur noch 3 leben. Die hervorstechende Züge ihres Charakters waren edle Herzensgüte, Sanftmuth, Gefälligkeit, Mitleiden gegen Jedermann, und unbegränzte Zärtlichkeit u. Treue gegen ihren Gatten u. Kinder. — Zu Breslau, d. 24. Fr. Kaufm. Sus. Eleon. Itzinger, geb. Kühn, 40 J. 10 M. 22 T. alt, an einer auszehrenden Brustkrankheit, u. d. 25. Frau Rathm. Maria Elis. Büttner, geb. Anders, alt 65 J. 7 M. 1 T., an einem hitzigen Brustentzündungs-Fieber. — d. 26. des Hrn. Bar. v. Gillern in Peiskern bey Winzig Fräul. Maria Amal. Antonia Francisca de Paula Josepha Leop., 8 M. alt, an einer von den Blattern herrührenden Krankheit. — d. 27. zu Siegersdorf, Hr. Joh. Heinr. v. Gladis, ehemal. Besitzer von Schmiegerle, an Entkräftung im 79. J. — d. 28. Hr. Oberamts-Registr. Aßistent, Carl Ernst Radner, zu Bresl. 53 J. 1 M. 16 T. alt, an der Waßersucht und Auszehrung. — d. 30. Hr.

Digitized by Google

Pinzger, evangel. Prediger zu Langenau bey Hirschberg, 34 J. alt. Er trieb die Schulstudien auf dem Waisenhause zu Bunzlau, und gieng von da 1773 nach Königsberg, wo er auf dasiger Universität nützl. Kenntniße einsammlete. Nach seiner Rückkehr wurde er Präceptor an gedachtem Waisenhause, und 1782 Past. in Langenau. Im Jahr 1785 verehl. er sich mit der 2ten Tochter des Hrn. Kaufmann Wendler in Greiffenberg. — d. 31. Hr. Gottfr. Otto Jacobi, Königl. Holzverwalter und Magistratualischer Holz-Stellegeld-Rendant zu Breslau, an der Abzehrung, 67 J. 4 M. alt. Hr. Past. Thomas in Schönau. — Im May, zu Herrnkaschitz im Trachenbergischen, die Bademutter im 101. J. Sie trieb ihre Kunst bis an das Ende ihres Lebens mit glücklichem Erfolge Sie hat 2560 Kinder ausgebadet. — Im Junius. d. 2. zu Petersdorf bey Liegnitz, Frau Baronne v. Mohl, geb. v. Koschenbar, auf Petersdorf, an der Brustwassersucht, im 53. J. — Zu Breslau d. 3. Hr. Cammer-Cancellist Andersch, am Faulfieber. — d. 4. das. Hr. Vollandt, Raths-Notariats-Amanuensis, am Steckfluß, alt 81 J. 5 M. 10 T. und Hr. Kaufmann Fimler zu Liegnitz, an Entkräftung, alt 78 J. 8 M. — d. 6. Hr. Dav. Holze, Sprützen-Commißarius und Kunstmeister bey der Matthiä Wasserkunst zu Breslau, an der zurückgetretenen Gicht, alt 66 J. 1 M. — d. 8. zu Landeshutt, die verw. Frau Commerzien-Räthin Fischer, 85 J. alt. — Hr. Joh. Lischke, Erzpriester, und seit dem 3. Februar 1767 Pfarrer zu Langenwiese und Domatschine im Oelsnischen. Vorher war er Administrator daselbst. — Zu Eckersdorf im Namslauischen Hr. v. Franckenberg. Das Nähere künftig.

Charakteristische Züge. Einem Bauern aus Kaschütz im Trachenbergschen wurde auf der Fahrt nach Breslau aus dem Gaststall zu Mühnitz im

Trebnitzischen sein bestes Pferd gestohlen. Man verfolgte die im Schnee kennbare Spur des Diebes, holte ihn aber nicht ein. Der Bauer konnte wegen zu schwachen Gespanns nicht weiter, fremd war er an dem Orte und überdem verzweifelte er, sich als ein Anfänger nach einem solchen Verlust behaupten zu können. Seine Verlegenheit erfuhr der Besitzer des Gutes, ein Hr. v. Prittwitz, und sogleich hob er sie durch ein völlig angeschirrtes Pferd, das er dem bestohlnen aus seinem Stall schenkte. Der Bauer kannte seinen Wohlthäter nicht, sein Wohlthäter ihn nicht. Thränen stürzten aus den Augen des Beschenkten. Solcher Züge ließen sich von diesem Menschenfreunde mehrere erzählen. Z. B. wurden vor einiger Zeit der Bauerswittwe Laubin zu Mühnitz 2 Pferde gestohlen, der Hr. v. Prittwitz ersetzte eines aus seinem Stalle und seine Gemahlin, mit ihm wetteifernd, beschenkte die Laubin so ansehnlich, daß sie ein 2tes Pferd kaufen und ihren Verlust vergeßen konnte.

In einem Kirchkasten der evangelischen Kirche vor Jauer wurden im May 200 Rtlr. in Ducaten gefunden.

Am 11 März gieng zu Leobschütz ein Mädchen mit einem Kinde auf den Arm und eines neben sich her führend über einen 2 Fohlen breiten u. mit keiner Haltstange versehenen Steg. Alle drey fielen ins Waßer. Der Quartiermeister Waltz von dasiger Garnison sahe es, sprang ohne sich zu besinnen in das fast mannstiefe Waßer, und rettete die Verunglückten. Die That selbst führet ihre süßeste Belohnung bey sich. Doch ist es löblich von dem Magistrat daselbst, daß er dem Erretter 1 Ducaten verehret hat.

Gutsveränderungen. Hr. v. Seidlitz, Präsident der Oelsnischen Regierung, sein Gut Schaderwitz

im

Digitized by Google



im Neissischen an den bey der Garde du Corps als Lieut. gestandenen Hrn. Carl v. Donat für 19000 Rtlr. — Hr. Joseph v. Dresler sein Gut Ormontowitz im Plessn. an den Hrn. v. Petersdorf für 54500 Fl. und 40 Duc. Schlüßelgeld. — Hr. Hiers s. Gut Eilau im Neissischen an den gewesenen Pächter von Olbersdorf, Hrn. Krause für 8000 Rtlr.

Unglücksfälle. Am 29. May tödtete der Blitz des Bauern Matthäus Kurtz zu Koelmchen im Grünbergschen ältesten Sohn, 9 J. 2 M. alt, auf dem Felde beym Hüten des Viehes. Man bemerkte in dem Hute, den er aufhatte, außer etlichen kleinen Löchern ein großes, durch das man fast mit der Hand konnte, am Kopf oberhalb eine kl. Oefnung, u. unter dem Kinne am Halse 2, die Haare um die obere Oefnung waren theils versengt, theils zusammengekräuselt. Ein Mädchen, das etwas von dem Getödteten entfernt stand, wurde betäubt zu Boden geworfen, erholte sich aber in der Folge wieder. — Am 30. May traf der Blitz einen eisernen Wetterstern, der auf der Spitze des sogenannten Ritterischen Hauses in dem obern Theile der Stadt Nimptsch stehet. Er fuhr an den eisernen Nägeln u. Ringen, herab, riß auch Bretter mit weg u. gieng ohne zu zünden in die Erde, wo er Eisen, Glas u. andere daselbst befindl. Materien in eine harte feuergebende Maße schmolz, welche die Unwißenheit für Donnerkeile halten mag.

Berichtigung. S. 461. des 5. St. muß statt: Sehr ansehnlich ist der Bau dieses Futterkrautes zu Minkowsky durch den Eifer des Hrn. Bar. v. Henneberg, gelesen werden: Und wer verkennt dann unter mehrern die Bemühungen des Hrn. Bar. v. H. im Kleebau zu M.?

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

